## Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins

100. Heft 2007 (29. Heft Neue Serie)

### Autorenverzeichnis

- JÜRGEN BELLMANN, Am Mühlteich 5, 09599 Freiberg, wg.freiberg@t-online.de
- Dr. Heinrich Douffet, Wernerstraße 5, 09599 Freiberg
- Dr. GISELA-RUTH ENGEWALD, Chemnitzer Straße 113, 09599 Freiberg, gisela.ruth@engewald.com
- HARTMUT GIERTH, Lessingstraße 33, 09599 Freiberg
- Dipl.-Lehrer Christel Grau, Lindenweg 33, 01445 Radebeul, c.ascherl@t-online.de
- Dr. Günter Griesche, Tschaikowskistraße 7, 09599 Freiberg
- HORST HERMSDORF, Grillenburger Straße 61, 09627 Bobritzsch, OT Naundorf
- Dipl.-Rest. (FH) Yves Hoffmann, Rehefelder Straße 31, 01127 Dresden, Yves-Hoffmann@gmx.net
- Dr. Frieder Jentsch, Am Rosenhag 28, 09114 Chemnitz
- Prof. Dr. Karl-Hermann Kandler, Enge Gasse 26, 09599 Freiberg
- Dr. Werner Lauterbach, Hainichener Straße 3, 09599 Freiberg
- Dr. Dieter Löwe, Ziolkowskistraße 4, 09599 Freiberg
- Dipl.-Bibl. Karın Mittenzwei, An der kleinen Striegis 54, 09669
   Frankenberg
- Dr. Stefan Monecke, Burckhardtstraße 12, 01307 Dresden, monecke@rocketmail.com
- Dipl.-Germ. HANNELORE MONECKE, Reimannstraße 17, 09599 Freiberg
- Prof. Dr. Jochen Monecke, Reimannstraße 17, 09599 Freiberg, monecke@physik.tu-freiberg.de
- Knut Neumann, Chemnitzer Straße 115, 09599 Freiberg
- DIETER REUSS, Franz-Kögler-Ring 30, 09599 Freiberg
- Dipl.-Hist. Uwe RICHTER, Zuger Straße 30, 09599 Freiberg, jojoja@t-online.de
- MARIA SAUTER, Untere Dorfstraße 7, 09618 Brand-Erbisdorf, matzdorff@gmx.de
- Dr. Ulrich Thiel, Hermann-Mulert-Straße 11, 09627 Niederbobritzsch, ulrich-thiel@freenet.de
- Dr. RÜDIGER WIRTH, Querstraße 4, 09573 Augustusburg, wirth@freiberger-altertumsverein.de
- CHRISTINE ZIMMERMANN, Obere Dorfstraße 26, 09600 Niederschöna, Christine-Zimmermann@web.de

### Inhaltsverzeichnis

von 1703 bis 1751

5	Editorial
7	KARL-HERMANN KANDLER Prof. Dr. Günter Wartenberg verstorben
9	ULRICH THIEL GISELA-RUTH ENGEWALD – Engagement für die Geschichte des Freiberger Landes
11	HEINRICH DOUFFET Das Wirken von Professor Dr. Otfried Wagenbreth für Freiberg Eine Würdigung zum 80. Geburtstag
15	ULRICH THIEL KONRAD KNEBEL (1856–1933) – Vorsitzender des Freiberger Altertumsvereins von 1899 bis 1922
39	CHRISTEL GRAU Bibliografie Konrad Knebel (1856–1933)
45	HORST HERMSDORF, YVES HOFFMANN Über das Setzen von Steinkreuzen. Zum Neufund eines mittelalter- lichen Steinkreuzes in Naundorf bei Freiberg
59	Uwe Richter Ein Schmelztiegel aus Graphitkeramik im Stadt- und Bergbaumuseum
63	Uwe Richter Freiberger Bauchronik. Bauhistorische Untersuchungen an den Gebäuden Schloßplatz 3, Aschegasse 1 und Pfarrgasse 33
101	Ulrich Thiel Rudolf und Margarethe von Bünau – Porträts von Freiberger Persönlichkeiten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts
111	RÜDIGER WIRTH Ein wiederentdecktes sächsisches Bronzegeschütz des Nürnberger Stückgießers Endres Pegnitzer d. Ä.
123	GÜNTER GRIESCHE Klappsonnenuhren aus Elfenbein im Freiberger Stadt- und Bergbaumuseum
139	Stefan Monecke, Hannelore Monecke, Jochen Monecke Die Pest in Freiberg 1613–1614. Mikrobiologie und Epidemiologie der Pest
171	Frieder Jentsch Abraham von Schönberg (1649–1684) auf Wittgensdorf und ein historischer Irrtum
181	CHRISTINE ZIMMERMANN SAMUEL KEYSER († 1751), Schulmeister und Organist in Niederschöna

193	Christine Zimmermann Barocker Grabstein in Oberschaar entdeckt – Ein alter Stein erzählt
199	Werner Lauterbach Ernst Gottfried Freiherr von Odeleben (1774–1828)
223	MARIA SAUTER Einführung der Landgemeindeordnung in Erbisdorf in den Jahren von 1839 bis 1841
241	GISELA-RUTH ENGEWALD Familie JOHANN ADAM OPITZ, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 6: Tagebuch des Müllers JULIUS HERMANN OPITZ vom 12. April bis 31. Oktober 1856 (Schluss)
283	GISELA-RUTH ENGEWALD Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle – ein Nachtrag zur Familiengeschichte
287	DIETER LÖWE Vom Pferdegeschirr zum Truck – Die Entwicklung des betrieblichen Transportwesens im Hüttenwerk Halsbrücke
305	Uwe Richter Zwei sogenannte Wächterhäuser in Kleingartenanlagen der Stadt Freiberg
311	WOLFGANG JOBST (†), WERNER LAUTERBACH, DIETER REUSS: Woher unsere Straßen ihren Namen haben – Teil 14 (Schluss). Die Straßen und Wege des Ortsteiles Zug/Langenrinne
317	HARTMUT GIERTH Die Straßennamen der Stadt Freiberg – zur Beitragsreihe "Woher unsere Straßen ihre Namen haben"
325	Neuerscheinungen
341	Jürgen Bellmann 5. Verleihung des Andreas-Möller-Geschichtspreises
343	KARIN MITTENZWEI Wertvoller Nachlass an die Universitätsbibliothek "Georgius Agricola" übergeben
345	Knut Neumann Kalendarium
347	Personenregister

Inhaltsverzeichnis der Hefte ab Heft 81 (1998)

355

### Editorial

Mit dem vorliegenden Heft kann der *Freiberger Altertumsverein e. V.* auf ein nicht alltägliches Jubiläum verweisen: Seit dem ersten im Jahre 1862 erschienenen Heft sind mit der vorliegenden Publikation 100 *Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins* erschienen; bis 1942 waren es 71 Hefte und nach exakt einem halben Jahrhundert Unterbrechung erfolgte im Jahre 1992 mit Heft 72 (Heft 1 der "Neuen Serie") der Neubeginn. In der Bergstadt war im Jahre 1860 unter seinem ersten Vorsitzenden Heinrich Gerlach der *Freiberger Altertumsverein* als einer der ältesten städtischen Geschichtsvereine Mitteldeutschlands gegründet worden. Bis zur zwischenzeitlichen Einstellung der Publikationstätigkeit im Jahre 1942 war der Freiberger Altertumsvereins auch der mit Abstand produktivste städtische geschichtsforschende Verein in Sachsen. Daran konnte mit der Neugründung im Jahre 1990 unter dem Vorsitzenden Ulrich Thiel angeknüpft werden. Dabei galt es an die hohe Qualität der Vorkriegspublikationen anzuschließen, was unseres Erachtens nach anfänglichen Schwierigkeiten inzwischen auch gelungen ist.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatten die Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (kurzzeitig auch Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein) ein hohes Ansehen nicht nur in Freiberg, sondern auch in ganz Sachsen. Neben den zahlreichen orts-, kunst- und regionalgeschichtlich wichtigen Untersuchungen vermochte es der Freiberger Altertumsverein auch immer wieder, landesgeschichtliche Studien in seiner Schriftenreihe zu publizieren. Als Beispiele sollen hier nur die auch heute noch gültige Untersuchung mit Quellenedition von OTTO COITH ZU KUNZ VON KAUFFUNGEN in den Heften 12 und 13 (1875 und 1876), die umfangreichen Darstellungen verschiedener (Kunst-)Handwerke und Künstler durch den Vereinsvorsitzenden Konrad Knebel (siehe den Aufsatz von Ulrich Thiel und die Knebel-Bibliografie von Christel Grau in diesem Heft) und die Beiträge zur Freiberger Bergchronik von Franz Heucke in den Heften 47-53 (1911-1920) sowie zahlreiche Ouelleneditionen erwähnt werden. Autoren wie etwa Hubert Ermisch, Johannes Langer und Walter Schellhas bürgten für die wissenschaftliche Qualität der Vereinszeitschrift, für die die Vereinvorsitzenden und Redakteure HEINRICH GERLACH (Hefte 1-34 [1862-1898]), KONRAD KNEBEL (Hefte 35-54 [1899-1923], PAUL KNAUTH (als stellvertretender Vorsitzender; Hefte 55-57 [1925-1927] und WALTER HERRMANN (Hefte 58-71 [1928-1942]) verantwortlich zeichneten.

Nach der Wiedergründung des Vereins im Jahre 1990 war es WERNER LAUTER-BACH, der sich der Redaktionsarbeit annahm und sich so unschätzbare Verdienste erwarb (vgl. die Würdigung in MFA 98 [2006], S. 5–6). Neben den selbstverständlich wiederum überwiegenden Aufsätzen zu Freiberg und seinem Umland sind als über Freiberg hinaus bedeutende Untersuchungen beispielsweise die von Herbert Kaden zur Bergverwaltung (Hefte 72 [1992], 78 [1997], 93 [2003]) oder die Studie Heinrich Douffets zum geplanten Neubau von Türmen auf dem Freiberger Dom im frühen 20. Jahrhundert (Heft 99 [2007]) zu erwähnen. Nicht zuletzt haben die thematischen "Bierhefte" und die von Werner Lauterbach verfassten Hefte zu berühmten Freibergern überregional große Aufmerksamkeit erfahren. Es ist aber auch die Bandbreite von unterschiedlichsten Themen, die zum Erfolg der wissenschaftlichen Vereinszeitschrift beitragen. Dafür sind die vorliegenden *Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins* als das diesjährige Jahresheft mit einigen jährlich wiederkehrenden Rubriken geradezu typisch.

Mit dem vorliegenden Heft haben die *Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins* ein neues Layout erhalten – nachdem auch in der Vergangenheit das Erscheinungsbild des Heftes mehrmals umgestaltet worden war. Farbige Bilder auf dem Umschlag waren zuvor schon bei den thematischen Heften verwendet worden; diese sollen nun – in gewissem Sinne eine Beugung vor dem Zeitgeschmack, aber auch eine Nutzung der heute gegebenen technischen Möglichkeiten – immer das Erscheinungsbild der Vereinszeitschrift prägen. Frau Brita Schlegel sei für die Erstellung des Layouts herzlich gedankt! Außerdem hat es sich als notwendig erwiesen, einen anderen Schrifttyp zu wählen, da die bisher verwendete Schrift vor allem bei nichtdeutschen Schriftzeichen große Probleme bereitete.

Die Redaktion der *Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins e. V.* hofft, dass das neugestaltete Mitteilungsheft angenommen wird, und wünscht allen Vereinsmitgliedern, aber auch allen sonstigen Lesern der "MFA" weiterhin eine gute Resonanz der in den Heften publizierten wissenschaftlichen Arbeiten!

Die Redaktion

### KARL-HERMANN KANDLER

### Prof. Dr. Günter Wartenberg verstorben

Im Alter von 64 Jahren verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Prof. Dr. theol. habil. Dr. phil. GÜNTER WARTENBERG. Mit einem Trauergottesdienst am 17. Juli 2007 in der Leipziger Nikolaikirche nahm eine große Trauergemeinde Abschied von ihm.

GÜNTER WARTENBERG war am 10. Juni 1986 zum geistlichen Amt als Pfarrer ordiniert worden und bis zuletzt Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Seine drei Schwerpunktgebiete waren – der Leipziger Tradition folgend – die Reformationsgeschichte, die sächsische Territorialkirchengeschichte und die Geschichte der (Wittenberger und) der Leipziger Universität. Nachdem er zunächst noch zu DDR-Zeiten das Fach Neues Testament als Dozent vertreten hatte, wechselte er nach 1989/90 in das ihm vertrautere Fach Kirchengeschichte über. Bei der Evaluation der Leipziger Universität war er als Prorektor für Lehre und Studium in der Leitung der Universität tätig. Zweimal hat er für das Amt des Rektors kandidiert. Später übernahm er für mehrere Jahre das Amt eines Dekans der Theologischen Fakultät. Günter Wartenberg hatte darüber hinaus vielfältig Verantwortung übernommen, unter anderem in der Luther-Gesellschaft, im Theologischen Arbeitskreis für reformationsgeschichtliche Forschung (TARF) oder als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte. Er gründete und leitete als Direktor das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden e.V. und war Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. An der Vorbereitung des Leipziger Universitätsjubiläums 2009 war er als Vorsitzender des Vorbereitungskomitees maßgeblich beteiligt.

Seine wichtigsten Veröffentlichungen sind der sächsischen Territorialkirchenund Reformationsgeschichte gewidmet. Im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Publikationen stand die Gestalt des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. Seine Habilitationsschrift "Landesherrschaft und Reformation: Moritz von Sachsen und die albertinische Kirchenpolitik bis 1546" von 1982 erschien gedruckt 1988 und stellt nach wie vor ein Standardwerk zu Moritz dar. Maßgeblich beteiligt war er an der Edition der Politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen (Bände 3, 4 und 5). Seine Bibliographie (außer Rezensionen u. ä.) umfasste schon 2002 136 Arbeiten. 21 seiner Aufsätze erschienen 2003 anlässlich seines 60. Geburtstages: Wittenberger Reformation und Territorialpolitik. Dazu kam eine rege Tätigkeit als Herausgeber und als Vortragender. Einer seiner letzten Vorträge galt Herzog HEINRICH DEM FROMMEN anlässlich des Erscheinens des diesem Fürsten gewidmeten Tagungsbandes im Freiberger Stadt- und Bergbaumuseum am 27. Februar 2007.

Einer seiner Aufsätze beschäftigte sich mit der Freiberger Reformationsgeschichte: Die Einwirkungen Luthers auf die reformatorische Bewegung im Freiberger Gebiet und auf die Herausbildung des evangelischen Kirchenwesens unter Herzog Heinrich von Sachsen, erschienen in Heft 12 der "Herbergen der Christenheit" 1981/82. Dieser Beitrag ist leider nicht in dem oben genannten Aufsatzband enthalten.

Mit seinem Tod erleidet die Erforschung der sächsischen Territorialgeschichte und speziell der sächsischen Reformationsgeschichte einen großen Verlust, ebenso wie die



Abb. 1: Prof. Dr. GÜNTER WARTENBERG bei seinem Vortrag am 27. Februar 2007 im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg

Leipziger Theologische Fakultät einen profilierten Hochschullehrer verliert. Auch als Wissenschaftsorganisator war GÜNTER WARTENBERG von herausragender Bedeutung. Der Freiberger Altertumsverein wie auch die Bezirksgruppe Freiberg der Luther-Gesellschaft, vor der er ebenfalls referiert hat, war mit ihm als einem Förderer ihrer Arbeit verbunden.

#### Abbildungsnachweis

1 EGON STELZNER, Freiberg

ULRICH THIEL

## GISELA-RUTH ENGEWALD – Engagement für die Geschichte des Freiberger Landes

### Zum 70. Geburtstag unseres Vorstandsmitgliedes

Als sich am 14. März 1990 in der Aula des Gymnasiums "Geschwister Scholl" 17 Personen trafen, um den Freiberger Altertumsverein wieder aus der Taufe zu heben, gehörte Frau Dr. GISELA-RUTH ENGEWALD zu den Pionieren. Gemeinsam mit weiteren Mitstreitern, insbesondere aus der damaligen Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund, hatte sie auf dieses Ereignis hingearbeitet. Ob sich der Einsatz "lohnen" und welche Resultate er zeitigen würde, wusste damals niemand. Aber das Bewusstsein, mit dem Freiberger Altertumsverein einen Neuanfang in der ehrenamtlichen Freiberger Geschichtsarbeit zu wagen, Vorstellungen von einer breiteren und auch tiefer gehenden regionalgeschichtlichen Forschungsarbeit, einer schwungvollen Publikationstätigkeit und von erweiterten Angeboten für die Öffentlichkeit sowie viel guter Wille beseelten auch Gisela-Ruth Engewald. Blickt man heute zurück und vergegenwärtigt sich das Wirken des Geschichtsvereins für das Freiberger Land in den letzten 17 Jahren, dann nötigen die Resultate Achtung ab und erfüllen alle Beteiligten mit berechtigtem Stolz. GISELA-RUTH ENGEWALD gehört zu den aktivsten Vereinsmitgliedern. Nachhaltig nahm sie Einfluss auf das Leben des Vereins. Nicht wenige Leistungen sind mit ihrem Namen verbunden. Ob im Bereich der Vereinsorganisation oder auf den Gebieten Forschung und Publizistik sind ihre Spuren deutlich sichtbar. Der 70. Geburtstag ist den Mitglieder ihres Vereins ein schöner, willkommener Anlass, ihr herzlich Dank zu sagen für unermüdlichen, fleißigen, häufig nach außen kaum sichtbaren, dennoch unerlässlichen Einsatz. Nur in Kurzform können die Schwerpunkte ihres Engagements benannt werden. Seit 1995 gehört die Jubilarin dem Vorstand des Freiberger Altertumsvereins an, beteiligt sich sehr aktiv an der Leitung der Vereinstätigkeit und hat mit guten Ideen einen beträchtlichen Anteil an deren Ausgestaltung. Als präzise Protokollführerin erwarb sie sich ebenfalls einen sehr guten Ruf. Da der Kommunikation innerhalb des Vereins große Bedeutung zukommt, schuf sich der Altertumsverein mit dem "Freiberger Land" ein Informationsmedium, das zweimal jährlich alle Mitglieder mit den unterschiedlichsten Vereinsnachrichten versorgt. Als Redakteur ist sie die gute Seele und die ausführende Bearbeiterin des "Freiberger Landes" zugleich. Schlägt man die "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" auf, entdeckt man in nicht wenigen Heften den Namen der Jubilarin. Insgesamt 15 Veröffentlichun-

gen tragen ihre Handschrift, wobei sie in den meisten Fällen als alleinige Autorin auftrat. Der Themenbogen spannt sich von der Einbeziehung des berühmten Renaissancegelehrten GEORGIUS AGRICOLA in den Schmalkaldischen Krieg über das Gutachten ALEXANDER VON HUMBOLDTS zu dem von Oberberghauptmann von Herder betriebenen großen Stollnbauprojekt bis zur Geschichte des 1835 gegründeten Wissenschaftlichen Aktienvereins. Außerdem hat sie sich intensiv mit Schwerpunkten der Freiberger Brauereigeschichte beschäftigt. Beginnend mit Heft 91 (2002) ediert sie des Weiteren das Tagebuch des Müllersohnes der Oberen Ratsmühle bei Freiberg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als einer beachtenswerten Quelle zur Agrar-, Sozial- und Kulturgeschichte des Freiberger Landes. Die Eintragungen versieht sie zudem mit vielfältigen, akribisch zusammengetragenen zeitgeschichtlichen Erläuterungen. Ausgedehnte Forschungen betrieb GISELA-RUTH ENGEWALD zur 175-jährigen Geschichte der Kreissparkasse Freiberg und zur Baugeschichte Freibergs von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1914. Während der Beitrag zu erstgenanntem Schwerpunkt Eingang in den Jubiläumsband des Geldinstituts fand, wurde der bauhistorische Aufsatz in der Denkmaltopographie der Stadt Freiberg veröffentlicht. Gemeinsam mit Uwe RICHTER gab sie an gleicher Stelle außerdem die Freiberger Baubestimmungen aus dem Zeitraum von um 1300 bis 1888 heraus. Die von ihr 1982 publizierte sachkundige Agricola-Biographie überarbeitete und erweiterte sie für die 1994 erschienene Neuauflage. Als Referentin trat die Jubilarin zwar nicht so häufig, stets aber mit ausgiebigem Fachwissen ausgestattet, etwa zum ersten regionalgeschichtlichen Kolloquium des Vereins und zum Kolloquium über die Denkmaltopographie der Stadt Freiberg auf. Ihr Fachwissen stellte sie außerdem uneigennützig beratend beispielsweise dem Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg zur Verfügung. Jahrelang vertrat Gisela-Ruth Engewald die Vereinsinteressen in der Stiftung für Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg. Als Kuratoriumsmitglied hob sie den von der Stiftung und dem Altertumsverein gemeinsam getragenen Andreas-Möller-Geschichtspreis maßgeblich mit aus der Taufe und setzte sich mehrere Jahre nach Kräften für die Ausgestaltung der feierlichen Preisverleihung ein. Ihr langjähriger tatkräftiger Einsatz für die Geschichtsarbeit im Freiberger Land wurde im Jahr 2006 mit der Verleihung eben dieses Preises gewürdigt. Nahezu zwei Dezennien aktiven, engagierten und erfolgreichen Wirkens für die Umsetzung einer Vision, die seit 1990 viele geschichtsbegeisterte Freiberger eint, liegen hinter Frau Dr. GISELA-RUTH ENGEWALD.

Wir danken der Jubilarin dafür von ganzem Herzen, wünschen ihr alles erdenklich Gute und hoffen auf noch viele weitere Ergebnisse einer fruchtbaren und schöpferischen Forschungstätigkeit.

### HEINRICH DOUFFET

# Das Wirken von Professor Dr. Otfried Wagenbreth für Freiberg

### Eine Würdigung zum 80. Geburtstag

Der Freiberger Altertumsverein e. V. und die Stiftung für Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg würdigen mit der Verleihung des Andreas-Möller-Geschichtspreises 2007 an OTFRIED WAGENBRETH eine Persönlichkeit, die innerhalb eines umfassenden wissenschaftlich historischen und praktisch denkmalpflegerischen Wirkens über ein halbes Jahrhundert lang maßgeblich zur Erweiterung der Kenntnisse um Freiberg, des Wissens um die Stadtund Montangeschichte, gewirkt und wesentlich zur Erhaltung seiner Denkmalsubstanz beigetragen hat. OTFRIED WAGENBRETH ist von Geburt kein Freiberger. Er wurde am 7. April 1927 in Zeitz, der ursprünglichen Bischofsstadt und späteren Residenz eines kleinen sächsischen Herzogtums, als Sohn eines Studienrates geboren und doch fühlte er sich durch sein umfassendes geschichtliches und naturwissen-

Abb. 1: Otfried Wagenbreth

schaftliches Interesse seit Beginn seines Studiums 1946 an der Bergakademie eng mit der 800-jährigen Bergstadt verbunden.

Im Zentrum seiner Forschungen und denkmalpflegerischen Bemühungen standen stets das Erzgebirgische und Freiberger Montanwesen, dessen weithin ausstrahlende wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung, die Würdigung der hier wirkenden Persönlichkeiten, die Stellung der Bergakademie innerhalb der Entwicklung der Montanwissenschaften. Eine besondere Qualität erhielt das Schaffen von Otfried Wagenbreth durch die ständige Einbindung kompetenter Persönlichkeiten. Seine zahlreichen Buchveröffentlichungen besitzen

dadurch einen monografischen Charakter. Im Zusammenhang mit Freiberg sind hervorzuheben: 1986 "Der Freiberger Bergbau" und 1990 "Bergbau im Erzgebirge". Mit diesen Werken erfuhr der historische Bergbau im Erzgebirge erstmalig eine umfassende Darstellung. Die Technische Universität Bergakademie Freiberg erhielt 1994 in einer umfangreichen Faktenzusammenstellung ein übersichtliches Kompendium, zu dem jeder greifen sollte, der sich über die älteste montanwissenschaftliche Hochschule der Welt informieren will. Viele der erzgebirgischen Persönlichkeiten des Montanwesens bekamen durch Otfried Wagenbreth – zum Teil erstmalig – eine ausführliche Würdigung. Zu nennen sind unter anderem der Maschinendirektor Christian Brendel, der Geologe Bernhard von Cotta, der Architekt und Künstler Eduard Heuchler und der Oberbergmeister Martin Planer.

Unbestritten sind die Leistungen Otfried Wagenbreths auf dem Gebiet der Technischen Denkmalpflege, die durch ihn im Gebiet der DDR maßgebend mitgestaltet wurde. Dies gilt besonders für die historischen Zeugen des Freiberger Montanwesens. Gleichzeitig mit der Annahme einer Assistentenstelle am Geologischen Institut der Bergakademie begann Wagenbreth 1951 als junger Diplomingenieur für das Institut für Denkmalpflege innerhalb des Kreisgebietes Freiberg erstmalig mit einer Inventarisation der Bergwerksgebäude und Grubenanlagen, die 1957 im Freiberger Forschungsheft D 19 veröffentlicht werden konnte. Dem Wirken Wagenbreths ist es zu verdanken, dass das Schachthaus des Abrahamschachtes 1960 nach Beseitigung des eisernen Fördergerüstes seine ursprüngliche Dachform von 1839 wieder erhielt. Eine besondere Aufmerksamkeit Wagenbreths galt der Bewahrung der Freiberger Bergbaulandschaft mit ihren Halden und Stollnmundlöchern, den Kunstgräben und Bergwerksteichen. Gemeinsam mit der örtlichen Denkmalpflege konnte hier eine Zerstörung der Halden durch Kleingärten verhindert werden.

Zwischen 1952 und 1960 widmete sich Otfried Wagenbreth der Erfassung aller historischen Grabdenkmale auf dem Alten Donatsfriedhof, ergänzt durch die Grabstätten von Persönlichkeiten des Montanwesens auf anderen Friedhöfen und Grablegen. Viele der von ihm sorgfältig dokumentierten Inschriften sind heute nicht mehr lesbar. Die geschichtlichen und kunsthistorischen Ergebnisse dieser Tätigkeit fanden erst 1986 anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Freiberg unter dem Titel "Freiberger Geschichte widergespiegelt in historischen Grabdenkmälern" im Jahrbuch für Regionalgeschichte ihre Veröffentlichung.

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss Otfreid Wagenbreths auf die Erhaltung der Freiberger Altstadt. Die von ihm 1962 bis 1964 mit Unterstützung des damaligen Stadtbaudirektors Walter Rost durchgeführte Sanierung des verfallenen spätgotisch/renaissancezeitlichen Wohnhauses Pfarrgasse 11, bei der die gesamte vorgefundene wandgebundene historische Ausstattung restauriert und sichtbar gemacht werden konnte, war die erste Sanierung eines Altstadthauses im denkmalpflegerischen Sinne. Wagenbreths Initiative in der Sächsstadt wurde Vorbild für viele individuelle Bemühungen zur Schaffung von Wohnraum, durch die dieser Teil Freibergs auch einen sozialen Wandel erfuhr

Bewertet man die wissenschaftliche und denkmalpflegerische Leistung Otfried Wagenbreths innerhalb eines halben Jahrhunderts, so hat sie für Freiberg eine besondere Bedeutung. Durch ihn erfolgte eine wesentliche Bereicherung der Kenntnisse zur Freiberger Geschichte, wurden neue Bereiche der Identität der Berg- und Hochschulstadt erschlossen. Ohne sein denkmalpflegerisches Engagement wären sicher zahlreiche kennzeichnende Zeugen Freiberger Vergangenheit nicht mehr vorhanden.

### Abbildungsnachweis

1 Medienzentrum der TU Bergakademie Freiberg

ULRICH THIEL

## Konrad Knebel (1856–1933) – Vorsitzender des Freiberger Altertumsvereins von 1899 bis 1922

Wer sich ein Bild von der Freiberger Handwerksgeschichte verschaffen möchte, erhält unweigerlich den Hinweis, unbedingt bei "Knebel" nachzusehen. Jeder Eingeweihte weiß sofort, was damit gemeint ist, nämlich die außerordentlich materialreichen Übersichten von KONRAD KNEBEL über die Meister von mehreren wichtigen Innungen in der Bergstadt, von den Anfängen der Überlieferung bis zum Ende ihres Bestehens. Kommt man jedoch auf die Person KNEBELS zu sprechen, dann wird schnell klar, dass selbst die meisten historisch interessierten Freiberger wenig mehr als seine ehrenamtliche Funktion als Vorsitzender des hiesigen Altertumsvereins kennen (Abb. 1). Dabei leistete er mit seinem unermüdlichen Einsatz auf verschiedenen Gebieten der Geschichtsarbeit für jeden einzelnen Bereich wie auch für das Ganze Hervorra-



Abb. 1: Konrad Knebel

gendes. Vermutlich liegt eine, ja vielleicht die wesentlichste Ursache in seinem Charakter begründet, insbesondere in seiner persönlichen Zurückhaltung und Bescheidenheit. Er setzte sich kaum öffentlichkeitswirksam in Szene, sondern vertiefte sich lieber in seine Arbeit und engagierte sich zumeist im Stillen.<sup>1</sup>

Von diesem großen Freiberger Geschichtsforscher sind, wie Recherchen ergaben, kaum Selbstzeugnisse überliefert.<sup>2</sup> Lediglich im Bericht zum fünfzigjährigen Bestehen des Freiberger Altertumsvereins deutete Konrad Knebel selbst

seine eigenen Arbeitsfelder und den Tätigkeitsumfang für den Verein mehr oder minder prononciert an. Ob Knebel bewusst kaum persönliche Dokumente hinterließ, der Verein in den Wirren der späteren Zeit entsprechender Unterlagen verlustig ging oder Dritte, aus welchen Gründen auch immer, solche Papiere nicht aufbewahrten? Diese Fragen müssen mangels Überlieferung unbeantwortet bleiben.

Die umfangreichste gedruckte Darstellung über Konrad Knebel verfasste Ru-DOLF SACHSSE 1933 als Nachruf im Heft 63 der "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins". <sup>3</sup> SACHSSE kannte KNEBEL aus eigenem mehrjährigem Erleben im Vereinsvorstand wesentlich besser als die meisten anderen Menschen. Dieser Autor behandelte die wichtigsten Aspekte des Wirkens und der Persönlichkeit des ehemaligen Vereinsvorsitzenden. GERT RICHTER würdigte KNEBEL in seiner 1971 verteidigten Dissertation über die bedeutendsten sächsischen Stadtgeschichtsvereine.<sup>4</sup> In der Neuen Deutschen Biographie dagegen taucht dieser Name nicht auf.<sup>5</sup> Die bisherigen vier Hefte mit Biografien Freiberger Persönlichkeiten, die als "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" erschienen sind, enthalten ebenfalls keinen Lebenslauf von KNEBEL.<sup>6</sup> In der Wochenzeitung "Freiberger Blick" stellte ihn Werner Lauterbach in der Folge 214 seiner Reihe "Berühmte Freiberger" im Jahr 2003 kurz vor.<sup>7</sup> Das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde veröffentlichte bisher keine biografische Kurzbeschreibung im Rahmen seines Forschungsprojektes zu sächsischen Persönlichkeiten.8

Um Lebensweg und Wirkungsfelder von Konrad Knebel wenigstens in Grundzügen nachzeichnen zu können, empfahl es sich für diese Darstellung, auf Akten und zeitgenössische Drucksachen im Stadtarchiv Freiberg zurückzugreifen. Die Recherchen erbrachten jedoch nur wenig verwertbares Schriftmaterial, denn über den Verein und von ihm liegen im Archiv nur lückenhaft Unterlagen, etwa einige Vorstandsprotokolle, Briefe oder Materialien im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten, vor. Der lokalen Zeitung "Freiberger Anzeiger und Tageblatt", den Meldebüchern, Berichten Freiberger Schulen sowie Kirchenblättern waren ebenfalls nur sehr dürftige Daten zu entnehmen.<sup>9</sup> Auch Dippoldiswalde besitzt kaum Nachrichten und Dokumente.<sup>10</sup> Nachforschungen im Internet blieben ohne greifbares Resultat.

Die Rekonstruktion der Biografie von KONRAD KNEBEL erweist sich daher als schwierig. Die wenigen Nachrichten leisten dazu noch einseitigen Interpretationen Vorschub, denn mit abnehmender Datenmenge steigt die Gefahr einer nicht ausgewogenen Gewichtung. Aber auch wenn eine biografische Darstel-

lung Stückwerk bleiben muss, gebieten die großen Verdienste eine nähere Beschäftigung mit dem auf HEINRICH GERLACH folgenden Vorsitzenden des Freiberger Altertumsvereins. Der 150. Geburtstag ist ein willkommener Anlass, ihn stärker als bisher in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Ein kurzer Lebenslauf soll am Beginn der Beschäftigung mit Konrad Knebel stehen. 11 GEORG KONRAD KNEBEL wurde 1856 als Sohn des Riemermeisters KARL KNEBEL in Dippoldiswalde geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters zog ihn Riemermeister NITZSCHE auf, mit dem KONRADS Mutter eine zweite Ehe eingegangen war. Nach dem Besuch der Stadtschule in Dippoldiswalde absolvierte Knebel von 1871 bis 1876 das Königliche Lehrerseminar in Dresden-Friedrichstadt. 1876 wurde er Hilfslehrer in Ulberndorf bei Dippoldiswalde. Später erhielt er hier eine feste Anstellung. Im Jahr 1880 wechselte KNEBEL als Lehrer an die Mädchenbürgerschule in Freiberg. 12 Aus der im gleichen Jahr mit Marie Selma Teichert geschlossenen Ehe ging der 1883 geborene Sohn Kurt hervor, der später den Beruf eines Maschinenbauers erlernte und ein Ingenieurstudium absolvierte. Die Familie wohnte anfangs im Haus Humboldtstraße 12, später im Haus Alte Frauensteiner Straße 7, der heutigen Silberhofstraße.<sup>13</sup> In der Bergstadt schloss sich KNEBEL der dortigen Freimaurerloge an. 1882 trat er aus tiefem Interesse an der Heimat und ihrer Geschichte dem Freiberger Altertumsverein bei. Hier wurde er bald der wichtigste Mitstreiter von HEINRICH GERLACH, der den jungen Lehrer vermutlich maßgeblich formte. Mit seiner Mitgliedschaft folgte Knebel einem Trend jener Zeit, denn aus dem sich nach der Reichseinheit ausprägenden deutschen Nationalbewusstsein und der vielerorts entstehenden Bewegung gegen die Zerstörung historischer Sachzeugen, um zwei der wichtigsten Aspekte zu nennen, wuchs auch das Bedürfnis nach mehr Wissen um die nationale und die heimatliche Geschichte.

Die Geschichtsvereine erlebten im Deutschen Reich wie in Sachsen ausgangs des 19. Jahrhunderts ein starkes Ansteigen ihrer Mitgliederzahl. <sup>14</sup> Das entsprechende Interesse in Freiberg war besonders ausgebildet. Als GERLACH 1899 starb, wählten die Mitglieder des Freiberger Altertumsvereins KONRAD KNEBEL zum neuen Vorsitzenden. Dieses Amt hatte er mehr als zwei Dezennien inne. Für sein äußerst umfangreiches und erfolgreiches Wirken auf dem Gebiet der Heimatgeschichte wurde KNEBEL zum Ritter ernannt und mit der Ehrenbürgerschaft von Dippoldiswalde ausgezeichnet. <sup>15</sup> KONRAD KNEBEL wirkte mit großem Einsatz als Pädagoge an der Freiberger Mädchenbürgerschule. 1911 erhielt er den Titel Oberlehrer. Sein Engagement im Schuldienst, die Vermittlung umfangreichen Wissens an seine Schüler schätzte man sehr. <sup>16</sup> Im Jahr 1922, nach 42 Jahren Tätigkeit im Bildungswesen, ging er in den Ruhestand.

Den Vorsitz im Verein legte er ebenfalls nieder. 1928 starb Knebels Frau. Fünf Jahre später, am 29. März 1933, vollendete sich auch das Leben von Konrad Knebel.  $^{17}$ 

Auf der Gedenkfeier nach Knebels Tod sowie auf einer Mitgliederversammlung würdigte der Freiberger Altertumsverein die Leistungen seines Ehrenvorsitzenden. Besonders sein Engagement für die Stadtgeschichtsforschung, den aktiven Heimatschutz und das Museum hob man hervor und stellte ihn Andreas Möller, dem großen Freiberger Chronisten des 17. Jahrhunderts, an die Seite. Die Idee, eine Straße nach Knebel zu benennen, konnte nicht verwirklicht werden <sup>18</sup>

Intention dieses Beitrages ist es, das Wirken und die Leistungen Konrad Knebels auf dem Gebiet der Heimatgeschichte darzustellen, auch, um damit einen gewissen Zugang zu seiner Persönlichkeit zu finden. Denn in den Taten manifestieren sich Charakterzüge und Motive seines Handelns, die es, soweit möglich, aufzuspüren und sichtbar zu machen gilt.

Da er seit seinem Eintritt in den Freiberger Altertumsverein aktiv tätig war, bat ihn der alternde und kränkelnde Heinrich Gerlach im Jahr 1891, als sein Stellvertreter zu wirken. Damit übernahm Knebel bereits erhebliche Verantwortung und übte auf den großen, sehr aktiven Verein beträchtlichen Einfluss aus, so bei der Suche nach einem neuen Museumsgebäude und der Rettung der Domkreuzgänge. Als Knebel den Vereinsvorsitz übernahm, lagen schließlich die Fäden zur Leitung der Geschicke des Freiberger Geschichtsvereins voll und ganz in seinen Händen.

Einen Verein zu leiten, war und ist mit sehr viel Aufwand verbunden. Bei einem Verein mit solch weitgesteckten und anspruchsvollen Zielen, bei dem die Mitglieder hoch motiviert und mit so viel Einsatz zu Werke gehen, wie es beim Freiberger Altertumsverein der Fall war, knüpfte sich an das Amt des Vorsitzenden eine besonders große Fülle intensiver Arbeit. Konrad Knebel trug, wie es den Anschein hat, die Last des ehrenvollen, aber sehr aufreibenden Amtes mit außerordentlicher Einsatzbereitschaft, mit einem sehr hohen Maß an Selbstdisziplin und ausgeprägter Pflichtauffassung. So konnte er den Erwartungen der Vereinsmitglieder und seinen eigenen Zielstellungen gerecht werden. Knebel reagierte nicht nur auf äußere Erfordernisse und sicherte die notwendige Kontinuität, sondern entwickelte selbst neue Ideen, etwa durch eine Akzentuierung der Forschung und die Initiierung einer umfassenden Fotodokumentation. Dadurch qualifizierte er das Wirken des Vereins weiter.

Die Tätigkeit des Vorsitzenden des Freiberger Geschichtsvereins hatte häufig mit fachlicher Arbeit wenig gemein, sondern richtete sich, um einen modernen Begriff zu gebrauchen, auf das Vereinsmanagement, auf die Absicherung der Vereinstätigkeit, damit auch auf die Wissenschaftsorganisation im weiteren Sinne. Knebel bereitete beispielsweise die Mitgliederversammlungen vor, legte dort nicht nur Rechenschaft ab, sondern hielt sogar noch Fachvorträge. Er nahm sich auch der vielen anderen großen und kleinen Aufgaben an, woran nie Mangel herrschte, wie der Leitung der Vorstandssitzungen, der Vertretung des Vereins gegenüber der Stadtverwaltung und dem Amtsgericht sowie der Korrespondenz mit auswärtigen Geschichtsinteressenten. 1903 etwa befasste er sich mit der Erarbeitung des Grundgesetzes für den Verein, dem die Eintragung in das gerichtliche Vereinsregister folgte. Auch Repräsentationsaufgaben gehörten zu seinem Betätigungsfeld. So stellten KNEBEL und seine Mitstreiter Fachleuten, die 1907 zur 10. Versammlung deutscher Historiker in Dresden weilten, einen Tag lang Freiberg und die wichtigsten historischen Sehenswürdigkeiten vor. Auch nahm er mit den Honoratioren der Bergstadt an einem Frühstücksempfang in Pillnitz teil, zu dem König FRIEDRICH AUGUST III. geladen hatte.<sup>20</sup> Zu den bedeutendsten Leistungen KNEBELS gehörte die Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Vereins im Jahr 1910. Sie bestanden im Kern aus einer festlichen Hauptversammlung und einer umfangreichen Veröffentlichung des Vorsitzenden über die Vereinsgeschichte.21

Wie vielgestaltig und aufwendig die Vereinsleitung war, erhellen andeutungsweise auch Passagen aus dem Bericht KNEBELs anlässlich dieses Jahrestages. So informierte er über die Tätigkeit des Vorstandes, insbesondere natürlich die des Vereinsvorsitzenden, im Jahr 1903: Mit dem Münzkenner Viktor Hohlfeld in Cotta trat der Verein wegen Ordnung der Münzsammlung, mit Architekt Lucht in Leipzig wegen eines Aufsatzes, den Erneuerungsbau der Tümerei betreffend, mit Dr. Wernicke bezüglich Freiberger Künstler in Verkehr. Vergeblich wurde einem Messgewand zu Großschirma nachgeforscht. Einen längeren Briefwechsel führte man mit Herrn Regierungsrat Demiani über Freiberger und andere Zinngießer und ihre Werke. Fragen des Dr. Heeg in Frankenberg wurden nach Möglichkeit beantwortet. Ein wundervolles Kristallkästchen, das von einem ehrwürdigen Gönner des Vereins dem Museum dargebracht worden war, holte am anderen Tage die Tochter wieder ab. Vom Münzbesuch Sr. Maj. König Georgs in der Muldner Hütte erhielt der Verein eine Denkmünze, die bei dieser Gelegenheit geprägt worden war. Die Vereinsleitung beantwortete auf Ersuchen des Stadtrates den Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse der Stadt Freiberg. 22 Diese Darlegung ließe sich durch manch andere ergänzen.



Abb. 2: Emil Treptow, Aufnahme 1924

Als ständiges Sorgenkind des Vereins erwiesen sich die Geldprobleme. Sie resultierten aus den zahlreichen Aktivitäten die teilweise mit erheblichen Kosten verbunden waren, wie dem Betrieb des Museums, der Gestaltung von Ausstellungen, der Herausgabe der "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" und der Restaurierung von historischen Sachzeugen. Daher gehörte die Beschaffung von finanziellen Mitteln notgedrungenermaßen zu den wichtigsten permanenten Aufgaben des Vorsitzenden. Zwar erhielt der Verein aus mehreren Ouellen Geld. Beispielsweise stellte die Stadt Freiberg dem Verein ein zinsloses Darlehen zur Verfügung. Später zahlte die Stadt sogar einen jährlichen Betrag an den Verein. Die Sanierung des Domherrenhofes erfolgte ebenfalls zulasten der Stadtge-

meinde. Außerdem verbuchte der Altertumsverein private Geldspenden. Auch unbare Leistungen wie die Durchführung von Restaurierungen durch die Sächsische Kommission zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler, die Schenkung von Museumsexponaten oder die kostenlose Überlassung der Museumsräumlichkeiten durch die Stadt zählen zu diesem Komplex von Unterstützungsmaßnahmen.<sup>23</sup> Dennoch klaffte meistens zwischen Anspruch und tatsächlichen pekuniären Möglichkeiten eine beträchtliche Lücke. Aus der Veranstaltung einer Lotterie versprach sich KNEBEL zumindest eine Verringerung dieser Schere. Entsprechende Beantragungen nahm er unter anderem 1910 und wiederum 1920 vor. Die Stadt favorisierte jedoch eine andere Lösung.<sup>24</sup>

Wie es Konrad Knebel vermochte, Beruf, Verein und Privatleben zu koordinieren, und welche Abstriche er an welcher Stelle machen musste, ist nicht überliefert. Allem gerecht zu werden, dürfte ihm aber nicht leichtgefallen sein. Die Belastung muss für ihn jedenfalls ein enormes Ausmaß erreicht haben. Als hilfreich erwies sich die von der Schulbehörde in Druckzeiten gewährte Freistellung vom Unterricht. Allerdings stellte dieses Entgegenkommen für Knebel nur insofern eine Erleichterung dar, als er sich auf eine Aufgabe konzen-

trieren konnte. Er verlagerte jedoch lediglich den Tätigkeitsschwerpunkt, reduzierte aber auf keinen Fall Arbeitspensum und -intensität.

Ohne seinen Vereinsvorstand hätte KNEBEL nie die immense Arbeitsfülle bewältigen und alle Vereinsziele im Auge behalten können. Gemeinsam mit dem Vorstand konnte die Tätigkeit des Vereins zielorientiert und im gewünschten Umfang gefördert werden. Nach Einschätzung von Walther Herrmann wirkte KNEBEL mit den Vorstandsmitgliedern, so seinem langjährigen Stellvertreter, dem Akademieprofessor JOHANNES EMIL TREPTOW, und mit AUGUST FRIEDRICH WAPPLER, GE-ORG WILHELM ALBERT BORCHERS und Constantin Täschner sehr



Abb. 3: Constantin Täschner

gut und erfolgreich zusammen (Abb. 2, 3).25 Trotzdem hat es den Anschein, als habe Knebel viele, ja zu viele Aufgaben im Verein persönlich erledigt. Entweder fehlte ihm das Vertrauen in andere Vereinsmitglieder oder diese waren beruflich zu sehr eingebunden. Vielleicht mangelte es ihnen auch an fachlicher Kompetenz oder es waren, wie auch heute nicht selten in Vereinen zu beobachten, zu wenige Mitglieder bereit, einen größeren Teil ihrer Freizeit einzusetzen. Im ersten Jahr als Vorsitzender gelang es Konrad Knebel mittels intensiver Werbung, mehr als 100 neue Mitglieder zu gewinnen. Von 364 im Jahr 1898 erhöhte sich die Mitgliederzahl innerhalb kürzester Zeit auf insgesamt 469. Damals trat eine beträchtliche Anzahl von Lehrern dem Verein bei. 26 Dadurch erhielt vermutlich die Vermittlung von Geschichtswissen bei der jungen Generation einen Impuls. Informationen über den möglichen Umfang und den Inhalt dieses anzunehmenden Aufschwungs liegen allerdings nicht vor. Noch vor 1914 zeigte sich dann ein Rückgang der Mitgliederzahl. Dramatische Formen nahm er jedoch erst nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges an. Ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Krieg liegt sehr nahe.<sup>27</sup>

Ein weiteres Problem im Verein stellte nach HERRMANN am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Reduzierung des intensiven Kontaktes der

Vereinsmitglieder untereinander dar. Bereits in der Spätzeit GERLACHS, besonders aber unter der Ägide KNEBELS, sei dieses Phänomen aufgetreten. Ein Indiz dafür wäre die Zahl von durchschnittlich lediglich 25 an den Hauptversammlungen des Vereins teilnehmenden Mitgliedern.<sup>28</sup> Neben objektiven Ursachen wie einem allgemein gering entwickelten Interesse an Versammlungen bei nicht wenigen Vereinsmitgliedern oder aber auch der Dominanz der teilweise sehr schwierigen Zeitläufe (Erster Weltkrieg, Nachkriegszeit) kann man jedoch ebenfalls vermuten, dass KNEBELS Charakter die Geselligkeit im Verein nicht gerade förderte. Allerdings ist es in einem Verein mit einer wissenschaftlichen Orientierung auch besonders schwierig, das von einem Teil der Mitglieder erwartete Miteinander zu pflegen, da die Forschung mit einem beträchtlichen Maß an Individualismus verbunden ist, das der Vereinsarbeit seinen besonderen Stempel aufdrückt. Außerdem darf diese Einschätzung nicht den Eindruck erwecken, als habe es keinerlei Informationsaustausch oder anderweitige Beziehungen zwischen den Vereinsmitgliedern gegeben. Nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit des Vereinsvorsitzenden stand, obgleich bestimmte Bemühungen erkennbar werden, die Außendarstellung des Vereins, der auch damals bereits eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukam. Die inhaltliche Arbeit hatte für KNEBEL Priorität.<sup>29</sup>

Nach dem Eintritt in den Altertumsverein folgten für KONRAD KNEBEL viele Jahre sehr intensiver Forschungen. Seinen Schwerpunkt setzte er auf die Freiberger Handwerksgeschichte, ein Desiderat der Forschung. Möglicherweise spielte bei der Themenwahl auch seine Herkunft eine gewisse Rolle. Selbst als Vereinsvorsitzender setzte er seine Untersuchungen fort, denn ihn beseelte ein unermüdlicher Forschergeist. Für KNEBEL war es eine Selbstverständlichkeit, zur Gewinnung der Informationen die Auswertung der Schriftquellen in den Mittelpunkt zu stellen. Diese Herangehensweise war für ihn Zeit seines Wirkens charakteristisch und ist bis heute vorbildlich.<sup>30</sup> Im Jahr 1884 referierte er im Verein erstmals über Ergebnisse seiner Forschungen. 31 Diesem öffentlichen Auftritt über die Geschichte des Lehrlingswesens in Freiberg schloss sich im Laufe der Jahre eine beträchtliche Zahl weiterer Vorträge an. Die umfangreichen Resultate seiner Untersuchungen zur Geschichte des Freiberger Handwerks publizierte er in drei Überblicksdarstellungen in den Heften 22 (1886), 23 (1887) und 26 (1890) der "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins". 32 Das aus langwieriger Archivarbeit herrührende, akribisch und systematisch aufbereitete Material mündete schließlich in neun sehr faktenreiche Publikationen über verschiedene Innungen der Bergstadt (Abb. 4). Die Veröffentlichungen werden bis heute rege genutzt.<sup>33</sup> Vergegenwärtigt man sich die Anzahl der benutzten Schriftquellen und die enorme Fülle der gewonnenen Daten,



## Die Mal- und Beidentunft in Freiberg.

Dritter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen

non

Konrad Knebel.

### I. Geschichtliches und Gemäldebeftand.

reiberg: Rlein-Nürnberg! So klingt es uns aus den Urkunden der Freiberger und anderer Archive entgegen, so sind wir geneigt zu benken, wenn wir uns der Beiträge über Goldschmiedeund Bau- und Bildhauerkunst in den Bereinsheften 31 u. 34 erinnern, so rusen uns die auf die Neuzeit geretteten Kunstdenkmäser zu. Bas aber Punze und Grabstichel ersuhren, was dem Meißel und Schnitzmesser zukam, eine Aufzählung berjenigen, die sie führten, das kann

Erfäuterung der Abfürzungen: H. St. U. Königliches haupt-Staatsarchiv; B. U. Freiberger Rats-Archiv; U. U. Archiv des Freiberger Aftertumsvereins; U. Freiberger Urfundenbuch, von hub. Ermisch; Trgb. Berzeichnis der Trinkgelder des Domglödners.

Luellen, welche den Forschungen zur solgenden Abhandlung zu Brunde gelegt wurden:
I. Alten füde: — Aus dem Kal. Haupre-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadts und Gerichtsdicher Freibergs; — aus dem Kats-Urchiv zu Freiberg: — Wertregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotofolie 1571 bis 1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1606 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1606—28, — Bürgermatrifel 1621—1678, Katsmatrifel 1676, — Bürgermatrifel 1687, — Bürgermatrifel 1687, — Belgermatrifel 1687, — bis Kats-Mechungen von 1556—1881, — Hauptregister 1533, — Gelgößüßer des Betrix, Kifolais, Doms und Jolobiviertels, sowie der "Kenen Sovge," — Bormundschiftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgedrüche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgade des Geistlichen Kastens, 1607 und Kg.; — aus dem Urchive des Freiberger Ultertumsvereins; — Berzeichnis der "Trand Gelder, so der Dom-Glöchner wegen Eröstung der Ehnef. Begrödnüs-Capelle von Anno 1594 genoßen"; — aus dem Archiver der Brund Gelder, so der Dom-Glöchner wegen Eröstung der Ehnef. Begrödnüs-Capelle von Anno 1594 genoßen"; — aus dem Archiverger Pfarrachiven des Doms, Petris und Atfolais stuckpieles: Tauf, Traus und Totenbücher.

II. Aussil des aus Attentüßen des Kal. Haubt-Staatsächivs. des Kal. Kinaus-

I. Ausgülge aus Attenstüden bes Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finans-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Berfasser greundlicht zur Einschaft überwiesen.

III. Chroniten, Zeitschriften, Fachblätter 2c.: Möller, Chronitvon Freiberg; Benfeler, Gejchiche Freibergs und seines Bergdaues; Mittell. des Freiberger Altertundereins; des Greiberger Altertundereins; des Greiberger Altertundereins der Greiberger Baue und Kunschenfmälere Stönigereichs Seicher Baue und Kunschenfmälereins er eichs Sachen, sortgesehr vom Hoffen Arofens Airchengalerie; Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachen; G. D. Müller, Bergessen und halbergessen Treibener Künftler.

dann erahnt man, mit wie viel Intensität, Sachkenntnis und Fleiß KNEBEL seine Untersuchungen betrieb. Auf diesen Prämissen der Geschichtsforschung beruht die nachhaltige Wirkung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Mit der Darstellung von Innungsgeschichte stellte KNEBEL für nachfolgende Forschungen vor allem einen sehr reichen Fundus an Fakten bereit. Daneben aber publizierte er ebenfalls eine Fülle von Darstellungen zu einzelnen historischen Themen. Gerade weil in der öffentlichen Wahrnehmung Knebels Leistung zu einseitig lediglich mit der Handwerksgeschichte in Verbindung gebracht wird, sollen einige weitere Publikationen beispielhaft genannt werden. Von KNEBEL liegen etwa Aufsätze zur Geschichte des Münzbachtals, zur Historie einzelner kriegerischer Ereignisse wie der Schlacht bei Freiberg 1762 im Rahmen des Siebenjährigen Krieges, über die Freiberger Badestuben und über Volksbräuche vor. Er verfasste des Weiteren mehrere Biografien historischer Persönlichkeiten, etwa von Peter Schmohl, Karl Maria von Weber und Theodor Körner. Seiner Vaterstadt Dippoldiswalde widmete Konrad Knebel im Jahr 1920 eine ausführliche Darstellung der Ortsgeschichte in Buchform. Seine letzte bekannte Veröffentlichung erschien 1927 im Gemeindeblatt für St. Jakobi und hatte die Geschichte der alten Jakobikirche zum Inhalt. KNEBELS Abhandlung aus dem Jahr 1911 über die Geschichte der bis 1884 entstandenen und 1911 dem Altertumsverein geschenkten Aquarelle mit Freiberger Motiven von KARL AU-GUST MÜLLER sowie die Bildinhalte der insgesamt 36 Blätter blieb ein handschriftlicher Entwurf. Außerdem schrieb KNEBEL beispielsweise eine Freiberger Kriegschronik 1914–1920, die im Manuskript vorliegt.34

Mit seinen Forschungen erzielte Knebel beträchtliche Erkenntnisfortschritte und bereicherte das Wissen über die Freiberger Geschichte erheblich. Zeitgenössische Autoren von Überblickswerken zur sächsischen Kunstgeschichte und zu speziellen Handwerkszweigen in Deutschland, beispielsweise Berthold Haendcke, Erwin Hintze und Marc Rosenberg, nutzten bei ihren Darstellungen die Freiberger Forschungsergebnisse. Enige Beiträge Knebels besitzen selbst bis heute für die Landesgeschichtsforschung Bedeutung.

Auf mehreren anderen Feldern der Geschichtsarbeit erwarb sich Konrad Knebel ebenfalls große Verdienste. So engagierte er sich, zuerst als Mitglied des Vereins, dann als Vorsitzender, auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Gemeinsam mit anderen Bürgern verhinderte er den Abriss des Kreuzganges am Dom sowie mehrerer angrenzender Häuser und die Einebnung des Grünen Friedhofs. Auch für den baulichen Schutz der Goldenen Pforte, zu dem noch Heinrich Gerlach den Anstoß gegeben hatte, setzte sich Knebel ein. Ihm sind des Weiteren die Bewahrung von Bürgerhäusern und Portalen wie dem



Abb. 5: Portal Obermarkt 17, Aufnahme 1907 oder kurz danach

Portal Obermarkt 17 auf dem Weg der Überzeugung der Eigentümer zu verdanken (*Abb. 5*). Energisch und erfolgreich kämpfte er für die Erhaltung des Domherrenhofes sowie seine Sanierung.<sup>36</sup> Nach Knebels Auffassung gehörte zu Geschichtsforschung und Denkmalpflege, wie sich aus der Themenwahl seiner Publikationen erschließt, ebenfalls die Untersuchung baugeschichtlich wichtiger Objekte. Er persönlich befasste sich unter anderem mit der Bemalung der Goldenen Pforte sowie mit der Baugeschichte von Rathaus, Thümerei und Schönbergschem Hof. Außerdem unterstützte er derartige Untersuchungen Dritter.<sup>37</sup>

Bereits 1899 ließ Konrad Knebel von wichtigen Portalen Fotografien anfertigen. Ebenfalls von ihm ging 1907 die Initiative aus, vor dem Umbau oder Abriss von Gebäuden oder aber vor irreversiblen Veränderungen der Landschaft sowie von allen beachtenswerten Zeugnissen der Heimat eine fotografische Dokumentation anfertigen zu lassen. Mit finanzieller Unterstützung durch die Stadtverwaltung konnte noch vom gleichen Jahr an die ausgezeichnete Idee durch die Berufsfotografen Otto Hertel, Arno Heinicke, Ernst Oehme und Max Seifert in die Tat umgesetzt werden. Im Ergebnis entstanden ca. 700 Fotografien, die im Museum für die Nachwelt bewahrt wurden und die den wertvollen Grundstock für die Fotothek des Museums bildeten. Außerdem kaufte der Verein damals einige hundert Fotos von KARL HEINRICH REI-MANN an. Auf Veranlassung Knebels entstanden später noch viele weitere Lichtbilder mit wichtigen heimatlichen Motiven, die ebenfalls im Museum untergebracht wurden. Damit kann man KNEBEL mit Fug und Recht als den Begründer der beachtlichen Fotosammlung des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg bezeichnen.<sup>38</sup> Die Anregung KNEBELS griff die Stadtverwaltung auch für sich selbst auf und beauftragte KARL HEINRICH REIMANN sowie dessen Sohn Karl August Reymann, die Gebäude der Stadt und der von ihr verwalteten Stiftungen zu fotografieren (Abb. 6).39

In höchstem Maße engagierte sich Konrad Knebel für das Vereinsmuseum und die dort aufbewahrten historischen Sachzeugen. Die vielfältigen Ergebnisse seines damit verbundenen Schaffens zählen zu den herausragendsten Leistungen Knebels. <sup>40</sup> Sein Einsatz für das Museum umfasste mehrere Bereiche. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts fanden im Verein lange Diskussionen über den Standort eines dringend erforderlichen neuen Museumsgebäudes statt, da im Gebäude Obermarkt 16 extreme Platznot herrschte. Knebel und seine Fraktion vertraten die Meinung, dass das Gebäude des ehemaligen Domherrenhofes am geeignetsten sei. Einer Nutzung mussten nach ihrer Ansicht jedoch Sanierung und Umbau des Hauses vorausgehen. Heinrich



Abb. 6: Gebäude Am Mühlgraben 18, vormals Steinsches Haus, vor dem Abbruch. Ein Beispiel für die auf Anregung Knebels durch die Stadt beauftragte Fotodokumentation von Gebäuden in der Stadt, Aufnahme 1909

GERLACH dagegen plädierte für einen Neubau am Wernerplatz. KNEBEL setzte sich schließlich mit seiner Auffassung durch. Nachdem er den Vereinsvorsitz übernommen hatte, gehörte zu den wichtigsten und auch wahrgenommenen Aufgaben KNEBELS die Formulierung der Nutzungsanforderungen für den Architekten und die kritische Begleitung der Bauplanung im Sinne seines Vereins.<sup>41</sup>

Einen Kraftakt vollbrachte KNEBEL nach der baulichen Fertigstellung des neuen Museumsgebäudes 1903 mit dem Umzug des gesamten Museumsgutes vom Obermarkt zum neuen Domizil am Untermarkt. Nach dem Transport befasste er sich mit der Neugestaltung, die auf die nunmehr gegebenen Räumlichkeiten zugeschnitten werden musste. Außerdem wollte KNEBEL die Objekte großzügiger aufstellen und auch die vielen neu erworbenen



Abb. 7: August Friedrich Wappler, historische Aufnahme

Sachzeugen präsentieren. Dazu bedurfte es etwa einer entsprechenden Planung und der Beschaffung von Ausstellungstechnik.

Schließlich war die sehr arbeitsintensive Aufstellung des Museumsgutes ins Auge zu fassen. Bei der Konzeption vermied Knebel eine inhaltliche Vereinseitigung, indem er die unterschiedlichsten Aspekte der heimatlichen Geschichte berücksichtigte. In einem mehrwöchigen Arbeitseinsatz gelang es dem Vereinsvorsitzenden, unterstützt durch Wappler, seine Zielstellung im neuen Gebäude in einem bemerkenswert kurzen Zeitraum tatsächlich zu verwirklichen (Abb. 7). Am 7. Mai 1903 konnte das Museum am Untermarkt schließlich feierlich eröffnet werden (Abb. 8).<sup>42</sup>

In die Ära Knebel fiel auch die Gestaltung einer Reihe von Sonderausstellungen. Eine Exposition hatte beispielsweise die Vorstellung der oben genannten



Abb. 8: Blick in eine der von Knebel im Domherrenhof gestalteten Ausstellungen, Aufnahme nach 1902

ab 1907 entstandenen Dokumentationsfotos zum Inhalt. Im Jahr 1914 gestaltete Constantin Täschner eine Ausstellung zum 150-jährigen Bestehen der Bergakademie.<sup>43</sup>

Die Sammlung von Sachzeugen betrieb KNEBEL zielgerichtet und mit großer Intensität. Die Bestände wuchsen in Umfang wie Bedeutung weiter stark an. Als Neuzugänge konnten – neben vielen anderen – beispielsweise Münzen, die Zunftlade der Zimmerer, Zinnkrüge, Steigerhäckchen und eine Reiterschützenscheibe registriert werden. 1910 hatte sich der Fundus gegenüber der ersten Vereinsetappe mindestens verzehnfacht.<sup>44</sup>

1906 erschien aus der Feder Knebels ein neuer Museumsführer über den damaligen Gesamtbestand, der wiederum Zeugnis von dem enormen Fleiß und der Sachkunde des Autors ablegte. Er listete die Objekte nicht einfach auf, sondern unterzog viele Gegenstände vorher der erforderlichen gründlichen Unter-

# Mitteilungen

des

## Sreiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

freibergs Dergangenheit.

Can

herausgegeben

pon

Konrad Knebel Vorstand.



36. Seft: 1899.



Freiberg i. G.

Gerlach'iche Buchbruderei (Beinr. Gerlach)

1900.

Abb. 9: Titelblatt des Heftes 36 der "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" von 1900

suchung.<sup>45</sup> Dabei kamen ihm seine Forschungen zur Handwerksgeschichte sicher sehr zugute. Der Vereinsvorsitzende förderte darüber hinaus auch die Erforschung von Museumsgut durch andere Vereinsmitglieder.<sup>46</sup>

Derart betrieben, konnte das Museum, dem aufgrund der damaligen Kommunikationsmöglichkeiten eine noch wesentlich größere Bedeutung zukam, als starker Faktor der historischen Wissensvermittlung wirken, den Stolz auf die und die innere Verbundenheit mit der Heimat stärken helfen und für eine breitere Beschäftigung mit der Geschichte werben. Die Rettung und Bewahrung sehr vieler, zum Teil unersetzlicher Sachzeugen durch Knebel ist nicht hoch genug einzuschätzen. Auch Walther Herrmann sah … in der Neuordnung des Museums und in der Vermehrung seiner Schätze … eine seiner Hauptleistungen. Wenn sich mit Rudolf Kötzschke, einer der bedeutendsten sächsischen Landeshistoriker, 1916 lobend unter anderem über das Freiberger Museum (neben den Stadtmuseen in Dresden, Chemnitz, Zwickau und Bautzen) äußerte, dann gebührt diese Anerkennung in erster Linie Konrad Knebel.

Die Edition der "Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" lag Knebel, der ab 1899 auch als deren Herausgeber fungierte, ebenfalls besonders am Herzen (*Abb. 9*). Um die Sicherstellung der Herausgabe bemühte er sich ständig und intensiv, wenn auch nicht immer erfolgreich. Das hohe fachliche Niveau verdanken die "Mitteilungen", die zu den profiliertesten historischen Publikationsreihen in Sachsen zählten, der zielgerichteten, um hohe Qualität bemühten Arbeit der Redaktion und dem guten Forschungspotenzial des Vereins. Knebel hatte daran mit seinen Maßstäben und seinen eigenen Beiträgen maßgeblichen Anteil.<sup>50</sup>

Auch die Vereinsbibliothek fiel in den Zuständigkeitsbereich des Vorsitzenden des Altertumsvereins. Ein Vorstandsmitglied trug dafür die konkrete Verantwortung. Die Bibliothek, seit 1903 im Museum aufgestellt, dort aber wegen zahlreicher Neuerwerbungen, darunter viele im Schriftentausch mit anderen Vereinen eingegangene Druckschriften, immer beengter untergebracht, und das Vereinsarchiv standen allerdings nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit Knebels. <sup>51</sup> Man muss jedoch berücksichtigen, dass sich der Vereinsvorsitzende nicht aller Angelegenheiten des Vereins mit der gleichen Intensität annehmen konnte, gute Mitstreiter wie auch die materielle Absicherung erforderlich waren, und jeder, auch Knebel, persönliche Neigungen und Stärken hatte, die sich auf die Leitungstätigkeit auswirkten. Dem allgemeinen Heimatschutz galt ebenfalls der Einsatz Knebels, wobei er besonders bemüht war, die Lehrerschaft und über diese die junge Generation zu gewinnen. <sup>52</sup>

Eine problematische Zeit erlebte auch der Freiberger Altertumsverein im Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit. KNEBEL und seine Mitstreiter bemühten sich zwar, die Vereinstätigkeit in Gang zu halten. So wurde die Sammlung von Sachzeugen fortgesetzt. Eine große Bereicherung für das Museum stellte der zwischen 1917 und 1919 mit Hilfe einer Stiftung über das Innenministerium geförderte Erwerb einer Vielzahl von Bergbaugegenständen dar, für den sich besonders GEORG WIL-HELM ALBERT BORCHERS einsetzte (Abb. 10).53 Außerdem erschienen weitere Hefte der "Mitteilungen" (1915 Heft 50, 1917 Heft 51, 1918 Heft 52). Trotz aller Anstrengungen kam das Vereinsleben größtenteils zum Erliegen. KNEBEL dürfte darunter sehr gelitten haben.



Abb. 10: Georg Wilhelm Albert Borchers, historische Aufnahme

Nach dem Krieg strebte Konrad Knebel eine Intensivierung der Vereinsarbeit an. Seine Aufmerksamkeit musste er aber vor allem auf die Beschaffung finanzieller Mittel konzentrieren, da die laufenden Vereinsausgaben, hauptsächlich für das Museum, zu bestreiten waren. Ebenso galt es, die Herausgabe der "Mitteilungen" abzusichern. Welcher einzelne Grund oder welches Bündel von Ursachen auch immer dafür verantwortlich gewesen sein mag, es lassen sich lediglich Vermutungen darüber anstellen, ob Knebel Kraft oder Motivation für weitere Aktivitäten fehlten. Jedenfalls organisierte er erst im Jahr 1920 wieder eine Vereinsversammlung. Hin gleichen Jahr gelang ihm zugleich die Herausgabe des vom Umfang her schmalen Heftes 53 der Vereinsmitteilungen. Der darin enthaltene Aufsatz von Knebel über kleinere Berggebäude in Freiberg belegt zudem, dass er sich damals noch mit Forschungsfragen befasste.

Danach richtete er seine Anstrengungen erneut auf die Verbesserung der finanziellen Situation des Vereins. Wahrscheinlich zog sich KNEBEL aber gerade in dieser Zeit, tatsächlich oder scheinbar allein gelassen von den Vereinsmitgliedern, immer mehr zurück. Nahezu drei Jahre nach der genannten Zusammenkunft beantragten einige Mitglieder eine weitere Versammlung des Vereins. Knebel legte sie für den 14. Februar 1923 fest. Gleichzeitig erklärte er schriftlich, mit sofortiger Wirkung sein Amt niederzulegen. Als Begründung gab er an, er sei von den ständigen aufreibenden Anstrengungen zur Geldbeschaffung vollständig erschöpft. Der Verein ernannte seinen bisherigen Vorsitzenden, der 23 Jahre dessen Geschicke geleitet und ihn maßgeblich geprägt hatte, angesichts seiner außerordentlichen Verdienste zum Ehrenvorsitzenden.<sup>56</sup>

Die von Knebel gegebene Begründung entbehrte sicher nicht eines wahren Kerns und dürfte vielen Mitglieder auch plausibel gewesen sein. Aber sie stellte vermutlich nur einen Teil der Wahrheit dar.<sup>57</sup> Möglicherweise empörte und beleidigte ihn, der bis dahin den Verein unangefochten in wohl patriarchalischer Manier geleitet hatte, der von Vereinsmitgliedern ausgeübte Druck. Er fühlte sich mit seiner Handlungsweise vielleicht auch missverstanden. Oder aber KNEBEL sah sein Wirken zu wenig gewürdigt, ein Schicksal, das er mit nicht wenigen Menschen teilt, die kaum Aufhebens um ihre Person machen, nichts im spektakulären Sinn Sensationelles vollbringen und ihre ganze Kraft in den Dienst einer ihnen wichtig erscheinenden Sache stellen und auf diesem Gebiet fleißig und engagiert jahrelang ohne viel Aufhebens tätig sind. Vielleicht war der Antrag der Mitglieder auch nur der Tropfen, der das bekannte Fass zum Überlaufen brachte. Denn es ist anzunehmen, dass ihn die Belastungen in Beruf und Verein im Laufe der Jahre sehr viel Kraft gekostet und schließlich so ermüdet hatten, dass seine Amtsniederlegung nur eines Anlasses bedurfte. Sicher forderte auch das Alter seinen Tribut. Zudem können die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit auf seine Gesamtkonstitution negative Auswirkungen gehabt haben. Die Vermutung von WALTHER HERRMANN, wonach KONRAD KNEBEL unter der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und unter der bürgerlichen Verfassung der Weimarer Republik gelitten habe, ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen.<sup>58</sup> Die fundamentalen Veränderungen des politischen Systems, der Übergang von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik und der Wandel mancher Werte erschütterten ihn wohl wirklich stark und lähmten sein Engagement.

Der Freiberger Altertumsverein setzte, auch nachdem Knebel den Vorsitz niedergelegt hatte, seine Tätigkeit erfolgreich fort. Andere übernahmen für das Ganze wie für Teilaufgaben die Verantwortung, führten das von Gerlach und Knebel begonnene und vorangebrachte Werk weiter. Über den zweiten Vorsitzenden des Vereins jedoch legte sich zunehmend der Schleier des Vergessens. Es ist an der Zeit, diesen Vorhang wieder beiseite zu schieben, um eines großen Bürgers Freibergs wieder zu gedenken.

Das Gesamtschaffen von Konrad Knebel kann man wie folgt zusammenfassen. An das hervorragende Werk seines Vorgängers nahtlos anknüpfend, brachte er es wesentlich weiter voran. Er konnte, da die Arbeit des Altertumsvereins von Anfang an sehr breit angelegt war, allerdings nur wenige wirklich neue inhaltliche Akzente setzen. Höchste Achtung und Anerkennung gebühren Knebel zum einen für die langjährige Leitung des Vereins. Mit großem Fleiß und höchstem Verantwortungsbewusstsein wirkte er über viele Jahre als Spiritus Rector und Motor der Vereinsarbeit. Zum anderen leistete er sehr wichtige Beiträge zur Untersuchung der lokalen und regionalen Geschichte sowie zur Erhaltung von Sachzeugen der Vergangenheit und damit zur Bewahrung der kulturellen Identität Freibergs und der Region. Den Anstrengungen um die Erforschung der Geschichte Sachsens und Deutschlands fügte er ein eigenes Mosaiksteinchen hinzu. Mit seinem Schaffen trug er zugleich den Namen Freibergs weit über die Grenzen der Stadt hinaus und machte ihn bekannter.

Er stellte sich mit seiner Tätigkeit in den Dienst der Erziehung der Menschen zur Heimatliebe und zur Fortführung der besten Traditionen der Vergangenheit.<sup>59</sup> Sein Wirken als Vermittler von Geschichtskenntnissen beschränkte sich nicht auf den Verein, sondern umfasste auch bewusst seine schulische Tätigkeit, wodurch er vermutlich nicht wenige junge Menschen für die Geschichte begeisterte oder aber ihnen wenigstens fundiertes Wissen vermittelte.<sup>60</sup>

Mit Konrad Knebel ehren wir heute einen Großen der Freiberger Geschichtspflege und eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte. Er hat sich mit den vielfältigen Resultaten seines Wirkens selbst das wichtigste Denkmal gesetzt. Der heutige Freiberger Altertumsverein erinnert sich seiner Leistungen, baut auf ihnen auf und bewahrt sein Vorbild. Die Rückbesinnung auf Konrad Knebel und damit die Geschichte des Freiberger Altertumsvereins bietet für die heutigen Mitglieder auch die Chance zur Diskussion über die gegenwärtigen Werte des Vereins, seine Wurzeln und Traditionen – was eine kritische Aufarbeitung einschließt.

### Anmerkungen

- Nachruf des Freiberger Altertumsvereins für Konrad Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt vom 2. April 1933; Konrad Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt vom 31. März 33; SACHSSE, RUDOLF: Konrad Knebel zum Gedächtnis. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (im folgenden MFA) 63 (1933), S. 5–11, hier S. 5.
- 2 SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 5.

- SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 5–11; KNEBEL, KONRAD: Fünfzig Jahre Altertumsverein. In: MFA 45 (1910), S. 83–184.
- 4 RICHTER, GERT: Zur Rolle und Bedeutung von örtlichen Geschichtsvereinen für die Erforschung und Darstellung der bürgerlichen Heimatgeschichte (dargestellt durch eine vergleichende Untersuchung am Beispiel der Geschichtsvereine von Freiberg, Leipzig, Dresden und Chemnitz). Ungedruckte Dissertation, Karl-Marx-Universität Leipzig 1971, S. 52–57.
- 5 mdz1.bib-bvb.de/~ndb/ndbmaske.html (29.08. 2006).
- 6 LAUTERBACH, WERNER: Berühmte Freiberger. Teil 1. In: MFA 84 (2000), Teil 2. MFA 85 (2000), Teil 3. MFA 90 (2002), Teil 4. MFA 93 (2003). Nach Information des Autors ist eine Biografie für den fünften Teil geplant.
- 7 LAUTERBACH, WERNER: Konrad Knebel. In: Freiberger Blick vom 9. Oktober 2003.
- 8 http://www.isgv.de/saebi/ (29.08.2006). Eine Aufnahme einer Knebel-Biografie in dieses Projekt ist für 2007 vorgesehen.
- 9 Für ihre umfassende Unterstützung gebührt Christel Grau, Radebeul, herzlicher Dank. Die Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Freiberg unterstützten das Vorhaben ebenfalls dankenswerterweise.
- Für ihren Impuls zur Erforschung der Biografie Knebels, ihre Information zum Kenntnisstand über sein Leben in Dippoldiswalde sowie ihre Bemühungen zur Ehrung Knebels gilt Frau Kerstin Mühle, Leiterin der Stadtbibliothek, ebenfalls herzlicher Dank. Die Stadt Dippoldiswalde brachte 2003 eine bronzene Gedenktafel am Haus Herrengasse 15 an, in dem Knebel geboren wurde. http://www.dipps.de/ereignisse/bibo/tafel-knebel.html (22.1.2007).
- 11 Soweit nicht anders angegeben, beruht die Darstellung auf SACHSSE 1933 (wie Anm. 1).
- Stadtarchiv Freiberg, Bibl. Nr. 440: Sächsische Schulstatistik 1906, S. 486. Das 1874 erbaute Schulgebäude wird bis heute als solches genutzt. Im Jahr 1928 erhielt die Schule den Namen Körnerschule.
- Stadtarchiv Freiberg, Einwohner-Buch K 1 (1886–1911), Bl. 312; Traueranzeige von Kurt Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt vom 31. März 1933.
- KÖTZSCHKE, RUDOLF: Über Bedeutung und Pflege der sächsischen Landesgeschichte. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 37. Bd. (1916), S. 201–265, hier S. 204, 228; RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 127f.
- 15 Traueranzeige 1933 (wie Anm. 13); SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 8.
- Stadtarchiv Freiberg, Freiberger Schulberichte für 1910/11, S. 17; Nachruf der Körnerschule. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt vom 2. April 1933. KNEBEL unterrichtete, nach den von ihm geprüften Fächern zu urteilen, Katechismus, Rechnen und Turnen, später auch Deutsch und Geschichte. In seinen letzten Berufsjahren war er hauptsächlich als Zeichenlehrer tätig. Vgl. dazu beispielsweise Bericht über die Volksschulen und die allgemeine Fortbildungsschule der Stadt Freiberg. Schuljahr 1891–92, S. 56; Ordnung der Prüfungen an den öffentlichen Volksschulen zu Freiberg Ostern 1909 sowie Mitteilungen aus dem Schuljahr 1908–1909. Freiberg [1909], S. 6, 1910–1911, Freiberg [1911], S. 7; Bericht der öffentlichen Volksschulen zu Freiberg auf die Schuljahre Ostern 1916–Ostern 1927. Freiberg o. J., S. 21.
- 17 Beigesetzt wurde er am 1. April 1933. Kirchliches Gemeindeblatt für St. Jakobi Stadt und Land (1933) H. 5, S. 22.
- 18 Stadtarchiv Freiberg, Protokollbuch des Vorstandes des Freiberger Altertumsvereins 1927/50, Bl. 56.
- 19 SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 7; THIEL, ULRICH: 140 Jahre Freiberger Altertumsverein.

- In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 86 (2000), S. 5–13, hier S. 6 f.; KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 95, 97.
- 20 Knebel 1910 (wie Anm. 3), S. 109, 121, 126 f.
- 21 HERRMANN, WALTHER: 75 Jahre Freiberger Altertumsverein. In: MFA 65 (1935), S. 5–18, hier S. 10; RICHTER 1971 (wie Anm. 4) S. 34, 55; Die 50jährige Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins. In: MFA 46 (1910), S. 109–114.
- 22 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 118.
- 23 SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 10; KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), z. B. S. 109, 115 f., 132 f.; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10–12.
- Stadtarchiv Freiberg, X, IX, Nr. 295, Lotteriegesuche, 1910, 1920; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 11.
- 25 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 9f.; RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 55.
- 26 RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 52, Anlagenband, S. 206. Zu GERLACHS Zeit gehörten in Freiberg durchschnittlich zwischen 300 und 400 Personen dem einheimischen Geschichtsverein an.
- 27 RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 127 f., Anlagenband, S. 206 f.; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10. Der Rückgang ist nicht KNEBEL anzulasten, denn auch in einigen anderen sächsischen Geschichtsvereinen, so in Dresden, zeigte sich die gleiche Tendenz. In Leipzig allerdings stieg die Mitgliederzahl sogar.
- 28 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10.
- 29 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 140.
- Stadtarchiv Freiberg, Protokollband 1927/50, Bl. 56; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10.
- 31 SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 6.
- KNEBEL, KONRAD: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte insbesondere in Freiberg.
   Das Lehrlingswesen. In: MFA 22 (1886), S. 1–42. 2. Der Gesellenstand. In: MFA 23 (1887), S. 27–90. 3. Der Meistergrad. In: MFA 26 (1890), S. 1–34.
- SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 5. In jüngerer Vergangenheit wurden die Aufsätze beispielsweise benutzt von Hoffmann, Yves und Uwe Richter: Renaissanceplastik in Freiberg (1530–1650). In: Hoffmann, Yves und Uwe Richter (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge, Bd. II, Freiberg 2003, S. 615–693 sowie Reinheckel, Günter: Sächsisches Zinn des 16. und 17. Jahrhunderts. Dresden 2002.
- KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S.105; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10; Sachße 1933 (wie Anm. 1), S. 7–9; KNEBEL, KONRAD: Die alte Jakobikirche. In: Kirchliches Gemeindeblatt für St. Jakobi Stadt und Land (1927) H. 1, S. 3; Stadtarchiv Freiberg, Aa 224 a, A. Müllers Freiberger Aquarelle, Handschrift, 1911; Stadtarchiv Freiberg, Aa 259 a, b, Freiberger Kriegschronik 1914–1920, Ms., vermutlich 1920. Einige kleinere Manuskripte Knebels für Veröffentlichungen und Vorträge sind im Stadtarchiv beispielsweise unter der Signatur Aa 224b–d zu finden. Eine Gesamtübersicht aller Aufsätze, Manuskripte und Stoffsammlungen KNEBELS gibt CHRISTEL GRAU auf den Seiten 39–44 dieses Heftes.
- SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 7; HINTZE, ERWIN (Hrsg.): Sächsische Zinngiesser. Leipzig 1921 = Die deutschen Zinngiesser und ihre Marken, Bd. I, S. 95–112; ROSENBERG, MARC: Der Goldschmiede Merkzeichen. Zweiter Band. Dritte Auflage, Frankfurt am Main 1923, S. 92–97; HAENDCKE, BERTHOLD: Studien zur Geschichte der sächsischen Plastik der Spätrenaissance und Barockzeit. Dresden 1903.
- DOUFFET, HEINRICH: Denkmalpflege in Freiberg Geschichte und Bewertung. In: HOFF-MANN, Yves und Uwe Richter (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge, Bd. I, Freiberg 2002, S. 364–399, hier S. 384; HOFFMANN, Yves und Uwe Richter: Die

Portalarchitektur der Spätgotik und Renaissance in Freiberg (1470–1650). In: HOFF-MANN, YVES und UWE RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge, Bd. II, Freiberg 2003, S. 729–806, hier S. 799, Anm. 63; KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 100f., 140; SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 7. Dennoch kam es zu tragischen Substanzverlusten, wie den Abriss der Jakobikirche. DOUFFET, S. 371 f.

- 37 Siehe die Knebel-Bibliographie in diesem Heft; Knebel 1910 (wie Anm. 3), S. 101.
- Sachsse 1933 (wie Anm. 1), S. 8. Ob allerdings dessen Behauptung zutrifft, Knebel hätte noch tausende Fotos anfertigen lassen, ist nicht belegbar. Thiel, Ulrich: 100 Jahre Stadt- und Bergbaumuseum im Domherrenhof. In: MFA 93 (2003), S. 5–19, hier S. 10 f.; Knebel 1910 (wie Anm. 3), S. 100, 127f. Bereits Gerlach hatte Denkmaldokumentarfotos anfertigen lassen und 64 Fotos herausgegeben. Herrmann 1935 (wie Anm. 20), S. 93.
- 39 Stadtarchiv Freiberg, I, XV, Nr. 182, Aufnahme städtischer und Stiftungsgrundstücke im Bilde, 1907ff.
- 40 RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 34, 53; THIEL 2003 (wie Anm. 37), S. 9-11; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 11; KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), z. B. S. 100; SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 5, 9f.
- 41 Thiel 2003 (wie Anm. 37), S. 6f.; Knebel 1910 (wie Anm. 3), S. 97, 100; Herrmann 1935 (wie Anm. 20), S. 8.
- 42 Sachsse 1933 (wie Anm. 1), S. 10; Thiel 2003 (wie Anm. 37), S. 9f.; Knebel 1910 (wie Anm. 3), z.B. S. 102 f.
- 43 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 11.
- 44 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 125.
- KNEBEL, KONRAD (Hrsg.): Führer durch die Sammlung für Altertum, Kunst und Volkskunde des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum. Freiberg 1906; KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 124f.
- 46 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), z. B. S. 118, 123.
- 47 RICHTER 1971 (wie Anm. 4), S. 44 f., 174.
- 48 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 10.
- 49 KÖTZSCHKE 1916 (wie Anm. 14), S. 229.
- 50 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), S. 101.
- 51 KNEBEL 1910 (wie Anm. 3), z. B. S. 106; HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 12.
- 52 SACHSSE 1933 (wie Anm. 3), S. 8.
- 53 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 12. Inwieweit das Museum während des Krieges weiter betrieben wurde, ist noch zu untersuchen.
- 54 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 12f.
- Das nächste Heft, Nr. 54, erschien erst 1923.
- 56 HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 12f.; Sachße 1933 (wie Anm. 1), S. 11.
- 57 Knebel wollte vielleicht seinen Verein aus weiteren Gründen nicht enttäuschen. Er war wohl zu stolz, seine Gemütslage und körperliche Verfassung zu offenbaren. Es bestand auch ein Zusammenhang mit der Beendigung seiner beruflichen Laufbahn.
- HERRMANN 1935 (wie Anm. 20), S. 12. Diese Vermutung ergibt sich aus publizierten Äußerungen zu den sächsischen Herrschern sowie aus seinem Manuskript zu Freiberg im Ersten Weltkrieg mit einer nicht zu übersehenden Parteinahme für die deutsche Position. Vielleicht zeichnete sich Ende 1922 auch bereits die Umbenennung des König-Albert-Museums ab, das von 1924 an "Stadtmuseum I" hieß. Vgl. THIEL 2003 (wie Anm. 37), S. 11. Das politische System der Kaiserzeit scheint für KNEBEL zu den unumstößlichen Tatsachen gehört zu haben, an das sich sein Wertesystem eng anlehnte. Mit seiner

Vereinsarbeit jedoch folgte Knebel nach den wenigen verwendbaren Äußerungen nicht tieferen politischen Absichten, sondern sah sich als eine der Wissenschaft und der Heimat zutiefst verpflichtete Person. Inwieweit er in seinem Leben politische Anschauungen in praktisches Handeln umsetzte, liegt außerhalb der meisten für uns fassbaren Daten.

- 59 SACHSSE 1933 (wie Anm. 1), S. 10.
- 60 Nachruf der Körnerschule (wie Anm. 16).

#### Abbildungsnachweis

1, 2, 5, 6, 7, 8, 10 Stadt-und Bergbaumuseum Freiberg, Fotosammlung: (1, 2, 8 Otto Hertel; 5, 7 Arno Heinicke; 6 vermutlich Karl August Reymann; 10 vermutlich Karl Heinrich Reimann); 3 nach MFA 55 (1923); 4, 9 Scans Ulrich Thiel.

#### CHRISTEL GRAU

## Bibliografie Konrad Knebel (1856–1933)

## A Veröffentlichungen

- A 1 Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte, insbesondere in Freiberg. 1. Das Lehrlingswesen. In: MFA 22 (1886), S. 1–42.
- A 2 Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte insbesondere in Freiberg. 2. Der Gesellenstand. In: MFA 23 (1887), S. 27–90.
- A 3 Dippoldiswalde im nordischen Kriege. In: Monats-Beilage zur Weißeritz-Zeitung. Mitteilungen aus den Gebieten der Land- und Hauswirthschaft, des Obst- und Gemüsebaues, der Heimathskunde, sowie für Handel und Gewerbe (1887) Nr. 4, April.
- A 4 Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte insbesondere in Freiberg. 3. Der Meistergrad. In: MFA 26 (1890), S. 1–34.
- A 5 Rundmarken und Längsrillen am Freiberger Domkreuzgang. In: MFA 26 (1890), S. 57–59.
- A 6 Karl Theodor Körner in Freiberg. Eine Festgabe zu Körners 100jährigem Geburtstage den 23. September 1891. In: MFA 27 (1891), S. 75–104.
- A 7 Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke. Ein Beitrag zur Geschichte des sächsischen Kunsthandwerks. In: MFA 31 (1895), (S. VII–X), S. 1–116.
- A 8 Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg. Zweiter Beitrag zur Geschichte des sächsischen Kunsthandwerks. In: MFA 34 (1898), S. VII–XXIV, 1–145.
- A 9 Meister der Freiberger Goldschmiedekunst. In: Kunstgewerbeblatt für das Gold-, Silber- und Feinmetallgewerbe 5 (1898), S. 14–22, 46–55.
- A 10 Leben und Wirken Heinrich Gerlachs. In: MFA 35 (1899), S. 1-16.
- A 11 Die Thümerei und das alte Gymnasium. In: MFA 35 (1899), S. 93–99.
- A 12 Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft. In: MFA 35 (1899), S. 100–103.
- A 13 Mitgliederbewegung und Bitte. In: MFA 35 (1899), S. 119–120.
- A 14 Zur Jubelfeier des Königlich Sächs. Altertumsvereins. In: MFA 36 (1900), S. 1-6
- A 15 Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg. Dritter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen. In: MFA 36 (1900), S. 7–114.
- A 16 Die Seidenstickerei in Freiberg. Vierter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen. In: MFA 37 (1901), S. 13–37.

- A 17 Karl Maria von Weber in Freiberg 1800–1801. In: MFA 37 (1901), S. 72–89.
- A 18 Peter Schmohl: Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. In: MFA 38 (1902), S. 75–85.
- A 19 Weihe des König-Albert-Museums in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Georg. In: MFA 39 (1903), S. 1–6.
- A 20 Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. Fünfter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen. In: MFA 39 (1903), S. 7–76; Nachtrag S. 172.
- A 21 Erwerbung des Freiberger Münzfundes vom Jahre 1896. In: MFA 39 (1903), S. 166–168.
- A 22 Erster Großschirmaer Münzfund. In: MFA 39 (1903), S. 168–169.
- A 23 Zweiter Großschirmaer Münzfund. In: MFA 39 (1903), S. 169.
- A 24 Freiberger Münzfund vom Jahre 1903. In: MFA 39 (1903), S. 169–170.
- A 25 Die König-Albert-Büste im König-Albert-Museum. In: MFA 39 (1903), S. 170–171.
- A 26 König Georg †. In: MFA 40 (1904), S. 1–2.
- A 27 Geschichte des Rathauses zu Freiberg. In: MFA 40 (1904), S. 3–29.
- A 28 Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. Sechster Beitrag zur Geschichte des älteren Handwerkes in Sachsen. In: MFA 40 (1904), S. 62–68.
- A 29 Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. In: MFA 40 (1904), S. 79–87.
- A 30 Die Immerkuh = eiserne Kuh. In: MFA 40 (1904), S. 88.
- A 31 Eine Wette 1554. In: MFA 40 (1904), S. 88–89.
- A 32 Johann Georg II. sorgt für Erhaltung der Kreuzgänge und des Grünen Kirchhofs. In: MFA 40 (1904), S. 89–90.
- A 33 Ein kostbares Geschenk (vergoldeter silberner Tisch als Geschenk des Rates an den neuen Kurfürsten Johann Georg IV.). In: MFA 40 (1904), S. 90.
- A 34 Führer durch die Sammlung für Altertum, Kunst und Volkskunde des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum. Freiberg 1906.
- A 35 Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. In: MFA 41 (1906), S. 1–2.
- A 36 Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. In: MFA 41 (1906), S. 3–19.
- A 37 Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjährigen Kriege. In: MFA 41 (1906), S. 40–44.
- A 38 Der von Schönbergsche Hof. In: MFA 41 (1906), S. 55–60.
- A 39 Zwei Häuser der Erbischen Straße. In: MFA 41 (1906), S. 61-65.
- A 40 Widmungskränze im Altertumsmuseum. In: MFA 41 (1906), S. 66-68.

- A 41 Freiberger Goldschmiedekunst. Ein Silberhumpen Andreas Müllers. In: MFA 41 (1906), S. 179–180.
- A 42 Ein alter Feuersegen. In: MFA 41 (1906), S. 181–183.
- A 43 Ein Diebessegen. In: MFA 41 (1906), S. 183.
- A 44 Die Freiberger Kupferschmiede. Siebenter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen. In: MFA 43 (1907), S. 34–45.
- A 45 Die Zarworchten, Plattner oder Panzermacher. Achter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen. In: MFA 43 (1907), S. 46–50.
- A 46 August Friedrich Wappler †. In: MFA 44 (1908), S. 1-6.
- A 47 Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen: I. Von der Quelle bis zur Stadtmauer. In: MFA 44 (1908), S. 7–46.
- A 48 Die Gewerken der Schmiedehandwerke besonders der Waffenzünfte Freibergs. Neunter Beitrag zur Geschichte der Kunst und des Handwerks. In: MFA 44 (1908), S. 83–128.
- A 49 Leihgaben für das Altertumsmuseum aus dem Königl. Bergamte. In: MFA 44 (1908), S. 129–133.
- A 50 Bergmännische Geschenke der Stadt Freiberg an Kurfürst Johann Georg I. und seine Familie. In: MFA 44 (1908), S. 136–138.
- A 51 Schützet die Heimat! In: MFA 45 (1910), S. 1-19.
- A 52 Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen: II. Innerhalb der Ringmauer. In: MFA 45 (1910), S. 26–48.
- A 53 Freiberg während des großen Krieges 1870–71. In: MFA 45 (1910), S. 44–53.
- A 54 Fünfzig Jahre Altertumsverein. In: MFA 45 (1910), S. 83–164.
- A 55 Eine neue Geschichte der Sächsischen Lande. In: MFA 45 (1910), S. 165.
- A 56 Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen: III. Vom Austritt aus der Stadt bis zur Mündung. In: MFA 46 (1911), S. 37–64.
- A 57 Die 50jährige Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins. In: MFA 46 (1911), S. 109–114.
- A 58 Die Heertanne oder Heerfichte. In: MFA 46 (1911), S. 117.
- A 59 Freiberger Post und Postsäulen. In: MFA 46 (1911), S. 117–118.
- A 60 Volkshumor und Volksbrauch. In: MFA 47 (1912), S. 1–19.
- A 61 Die sieben Häuser an der Ostseite des Obermarktes nach ihren Besitzern. Ein Beitrag zur Freiberger Häuserforschung. In: MFA 48 (1913), S. 39–54.
- A 62 Das Saubachtal und seine Umgebung. Heimatkundliche Forschungen. In: MFA 48 (1913), S. 55–95.
- A 63 Münzfund im Rathause 1911. In: MFA 48 (1913), S. 100–102.

- A 64 Siegel- und Autographensammlung des Freiberger Altertumsmuseums. In: MFA 48 (1913), S. 102–103.
- A 65 Das Freiberger Logengrundstück "Zu den drei Bergen" ein Patrizierhaus. In: MFA 49 (1914), S. 11–34.
- A 66 Freiberg und Umgebung im Kriegsjahr 1762. Zwei Schlachten bei Freiberg. In: MFA 50 (1915), S. 1–43.
- A 67 Geschichte der Stadt Dippoldiswalde bis zum Jahre 1918. Dippoldiswalde 1920. (Reprint 2006)
- A 68 Kleinere Berggebäude in Freiberg und Umgebung. Nach Oberbergrat Heucke. In: MFA 54 (1923), S. 24–46.
- A 69 Das Hospital St. Johannis im Mittelalter. In: MFA 55 (1925), S. 1–21.
- A 70 Die Neue Sorge. In: Nikolai-Gemeindeblatt 7 (1925), S. 103-104.
- A 71 Die alte Jakobikirche. In: Kirchliches Gemeindeblatt für St. Jakobi Stadt und Land 3 (1927), Heft 1, S. 3.

## Handschriftlicher Nachlass Konrad Knebels im Stadtarchiv Freiberg

- B 1 Erwerbung des Freiberger Münzfundes aus dem Jahre 1896 (FAV-HS Aa151)
- B 2 Die sieben Häuser an der Ostseite des Obermarktes nach ihren Besitzern. Ein Beitrag zur Häuserforschung (FAV-HS Aa151)
- B 3 August Friedrich Wappler † (FAV-HS Aa151)
- B 4 Abschrift des Geschossbuches der Stadt Freiberg Anno domini 1607 St. Virginis (FAV-HS Aa 201 a)
- B 5 Abschrift des Geschossbuches der Stadt Freiberg Anno domini 1607 St. Petri (FAV-HS Aa 201 b)
- B 6 Abschrift des Geschossbuches der Stadt Freiberg Anno domini 1607 St. Nicolai (FAV-HS Aa 201 c)
- B 7 Abschrift des Geschossbuches der Stadt Freiberg Anno domini 1607 St. Jacobi (FAV-HS Aa 201 d)
- B 8 Abschrift des Geschossbuches der Stadt Freiberg Anno domini 1607 Vorstadt (FAV-HS Aa 201 d)
- B 9 Stoffsammlungen über das Freiberger Handwerkswesen (FAV-HS Aa 221)
- B 10 Material die Goldschmiede betreffend (FAV-HS Aa 222 a)
- B 11 Auszüge aus Zeugbüchern und Stadtprotokollen betreffend Handwerk und Kunst (FAV-HS Aa 222 b)
- B 12 Auszüge aus den Kirchenbüchern Petri, Dom, Nikolai Handwerker betreffend 1556–1761 (FAV-HS Aa 222 c)
- B 13 Auszüge aus Rechnungen 1556–1800 (FAV-HS Aa 222 d)
- B 14 Auszüge aus: Stadtgebräuche (Ratsarchiv XI, 13) und Verzeichnis der

- Tranck Gelder, so der Dom Glöckner, wegen Eröffnung der Churf. Begräbniß Capelle von Anno 1594 genossen (FAV-HS Aa 222 e)
- B 15 Stoffsammlung über Theodor Fontane (FAV-HS Aa 223 a)
- B 16 Vorarbeit zur Geschichte des Hauses Obermarkt 8 (FAV-HS Aa 223 b)
- B 17 Sammlung der Hospitalmeister (Auszüge aus ERMISCH) (FAV-HS Aa 223 c)
- B 18 Auszüge aus Gerichtsbüchern des Hauptstaatsarchivs (FAV-HS Aa 223 d)
- B 19 Freiberg in Aquarellen von August Müller 1911 (FAV-HS Aa 224 a)
- B 20 Festrede über die Reformation in Freiberg 1900 (FAV-HS Aa 224 b)
- B 21 Freiberg, eine Heimstätte der Kunst. Festrede zum Geburtstag Sr. M. d. Königs 23. April 1893 (FAV-HS Aa 224 c)
- B 22 Aus Freibergs Vergangenheit o. J. (Lehrer-Festschrift Nr. 2) (FAV-HS Aa 224 d)
- B 23 Lichtbildervortrag über Freiberg (56 S., S. 1–13 fehlen), o. J. (FAV-HS Aa 227)
- B 24 Verbum Domini manet in aeternum (Betrifft die Einführung der Reformation in Dippoldiswalde in Form einer Geschichte, 1537–41), o. J. (FAV-HS Aa 228)
- B 25 Freiberger Kriegschronik 1914–1920, handschr. Konzept o. J. (FAV-HS Aa 259 a)
- B 26 Freiberger Kriegschronik 1914–1920, Schreibmaschinenmanuskript o. J. (FAV-HS Aa 259 b)
- B 27 Geschichte des Silberbergbaues zu Dippoldiswalde, o. J. (FAV-HS Ab 170)
- B 28 Freiberger Chronik vom Weltkrieg 1914–18, bearbeitet von Oberlehrer Konrad Knebel, Freiberg, 153 Bl., o. J. (gebundene Reinschrift) (II A 18)
- B 29 Aktenheft des Stadtrats zu Freiberg, Freiberger Kriegschronik bearbeitet von Konrad Knebel betreffend, o. J. (maschinenschr. Manuskript) (II A 18 a)

## Veröffentlichungen über Konrad Knebel

- C 1 SACHSSE, RUDI: Konrad Knebel zum Gedächtnis. In: MFA 63 (1933), S. 5–11.
- C 2 Konrad Knebel †. Nachruf auf Konrad Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 85 (1933), Nr. 77 vom 31.3.1933.
- C 3 † Georg Conrad Knebel. Anzeige des Sohnes. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 85 (1933), Nr. 77 vom 31.3.1933.
- C 4 Konrad Knebel. Nachruf der Lehrerschaft der Körnerschule. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 86 (1933), Nr. 79 vom 2.4.1933.

- C 5 Konrad Knebel. Nachruf des Freiberger Altertumsvereins. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 86 (1933); Nr. 79 vom 2.4.1933.
- C 6 Bestattungsanzeige für den 1.4.1933. In: Kirchliches Gemeindeblatt für St. Jakobi Stadt und Land 9 (1933), Nr. 5, S. 22.
- C 7 Altertumsverein (kurzer ehrender Nachruf für Konrad Knebel). In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 86 (1933), Nr. 103 vom 4.5.1933
- C 8 Eine Gedenkfeier für Konr. Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 86 (1933), Nr. 121 vom 25.5.1933
- C 10 Gedenkfeier für Konrad Knebel. In: Freiberger Anzeiger und Tageblatt 86 (1933), Nr. 124 vom 30.5.1933
- C 11 RICHTER, GERT: Zur Rolle und Bedeutung von örtlichen Geschichtsvereinen für die Erforschung und Darstellung der bürgerlichen Heimatgeschichte (dargestellt durch eine vergleichende Untersuchung am Beispiel der Geschichtsvereine von Freiberg, Leipzig, Dresden und Chemnitz). Ungedruckte Dissertation an der Karl-Marx-Universität Leipzig 1971, S. 52–57.
- C 11 LAUTERBACH, WERNER: Konrad Knebel. In: Freiberger Blick vom 9.10. 2003
- C 12 THIEL, ULRICH: Konrad Knebel Vorsitzender des Freiberger Altertumsvereins von 1899 bis 1922. In: Erzgebirgische Heimatblätter 29 (2007), Heft 1, S. 18–20.

#### HORST HERMSDORF, YVES HOFFMANN

## Über das Setzen von Steinkreuzen

## Zum Neufund eines mittelalterlichen Steinkreuzes in Naundorf bei Freiberg

Im Mai 2006 fand Horst Hermsdorf, Naundorf, ein bis dahin unbekanntes Steinkreuz in Naundorf (7 km ostnordöstlich von Freiberg). Seit längerer Zeit hatte er einen größeren Sandstein in der nördlichen Außenmauer des unmittelbar südlich der Dorfkirche gelegenen Gebäudes Obere Engen 7 beobachtet (Abb. 1). Durch jahrelange Verwahrlosung ist das denkmalgeschützte Gebäude – die ehemalige Schule Naundorfs – inzwischen einsturzgefährdet. Die Durchfeuchtung des Mauerwerkes führte zu größeren Putzschäden, so dass sich schließlich das Steinkreuz in Erdbodenhöhe an der straßenseitigen Vorderfront zeigte. Nach der Fundmeldung wurde bei einer Besichtigung mit YVES HOFFMANN (Landesamt für Archäologie Sachsen) am 17. Mai 2006 das Steinkreuz von den letzten Putzresten befreit.

Neufunde von Steinkreuzen sind nach einem Jahrhundert intensiver und auch für andere Landschaften vorbildlicher Forschung in Sachsen selten geworden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Steinkreuzforschung in Sachsen vor allem mit dem Namen von Gustav Adolf Kuhfahl (1870–1938) verbunden gewesen. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erfuhren die Forschungen Kuhfahls mit der systematischen Aufnahme und Unterschutzstellung aller in Sachsen noch vorhandenen Steinkreuze und Kreuzsteine durch das damalige Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden ihre Fortsetzung. Die Steinkreuze werden in der Nachfolge des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden heute vom Landesamt für Archäologie Sachsen betreut.

Bei dem Naundorfer Steinkreuz handelt sich um ein sogenanntes Tatzenkreuz,² bei dem sich Kopf, Arme und Schaft zur Kreuzung hin verjüngen (Abb. 2, 3). Deutlich abgesetzt ist der ursprünglich im Erdboden befindliche etwa 0,27 m hohe Fuß. Das Kreuz besteht aus weißlichgelbem Sandstein und ist heute 1,44 m hoch, 0,68 m breit und etwa 0,24 m stark. In der Vorderseite lässt sich bei entsprechend schrägem Lichteinfall deutlich die schwache Ritzung wahrscheinlich eines Armbrustbolzens (oder einer Lanzenspitze beziehungsweise eines Spießes) erkennen. Dabei wird es sich wahrscheinlich um eine Darstellung der Waffe handeln, durch welche die Person, für die das Steinkreuz gesetzt worden ist, zu Tode gekommen war.<sup>3</sup>

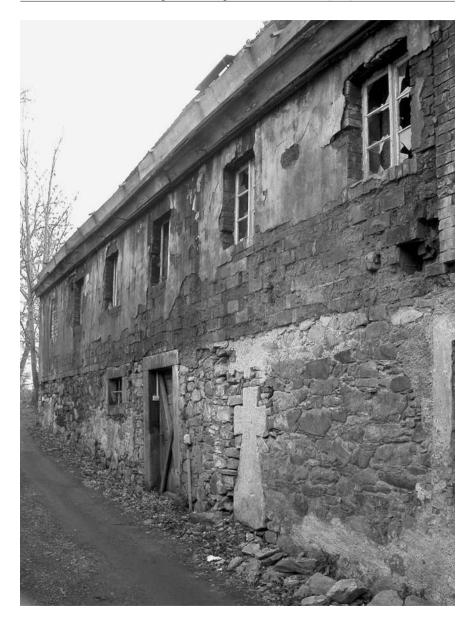


Abb. 1: Naundorf, die Nordseite des Gebäudes Obere Engen 7 mit dem Steinkreuz rechts neben der Tür, Aufnahme 2007



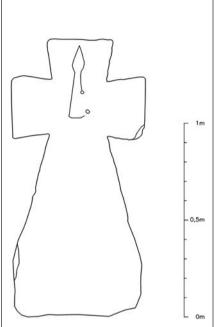


Abb. 2: Naundorf, Steinkreuz im Gebäude Abb. 3: Naundorf, Obere Engen 7, Steinkreuz Obere Engen 7, Aufnahme 2006

Steinkreuze wurden in katholischer Zeit für Tote errichtet, wobei die Steinkreuzforschung zumeist von Sühnekreuzen nach einem Totschlag<sup>4</sup> ausgeht. Darüber hinaus hat es auch Steinkreuze gegeben, die für Unfallopfer gesetzt wurden,<sup>5</sup> sowie Steinkreuze, die wohltätige Stifter nach ihrem Tod erhielten (siehe unten). Vorbeikommende Reisende sollten veranlasst werden, an einem solchen Stein Bittgebete für den ohne Sterbesakramente Gestorbenen zu halten.<sup>6</sup>

In der "Steinkreuzliteratur" werden Steinkreuze überwiegend als Sühnekreuze angesehen, weswegen auf diesen Aspekt zunächst ausführlicher eingegangen werden soll. Ursache dieser einseitigen Interpretation ist die vergleichsweise gute schriftliche Überlieferung spätmittelalterlicher Sühneverträge. Darin ist häufiger auch die Setzung eines Steinkreuzes als ein Teil der vom Totschläger im Rahmen des Sühnevertrages<sup>7</sup> zu erfüllenden Verpflichtungen überliefert.<sup>8</sup> Ein in der Steinkreuzliteratur bislang nicht beachteter Totschlag in Frei-

berg im Jahre 1468 sei hier als Beispiel angeführt: BARTEL GROSSEL, der mit synen gutten frunden vor Gericht erschien, hatte den namentlich nicht genannten Bruder der Panczmann erschlagen, die als Schwester und Geschädigte ohne Vormund die Gegenpartei bildete und somit als rechtsfähig galt. Es wurde festgelegt, dass Bartel Grossel 15 Schock Schwertgroschen in gewissen Fristen zu zahlen hatte, wofür er alle seine Güter einsetzte. Außerdem sollte er noch in demselben Jahr in einem nicht näher bezeichneten Kloster 30 Vigilien abhalten und 30 Seelenmessen lesen lassen. Schließlich soll er evn stevnen crewcz secczen und [...] evn ochfarth [eine "Aachfahrt"] thun und kunthschafft brengin, dos er is geton habe. Damit sind in dem Freiberger Beispiel all die Dinge zu finden, die üblicherweise in einen solchen spätmittelalterlichen Sühnevertrag nach einem Totschlag hineingehörten: Die Hinterbliebenen erhielten eine bestimmte Geldsumme, für den Toten waren besondere Gottesdienste abzuhalten und Totenmessen zu lesen, sehr oft war auf Kosten des Totschlägers ein Steinkreuz zu setzen, und dieser musste eine Pilgerreise, zumeist nach Rom oder nach Aachen, unternehmen. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt einer solchen Pilgerreise ist die Dauer, in der der Totschläger fern dem Ort seiner Tat weilte, was zur Befriedung erheblich beigetragen haben dürfte.

Anhand der überlieferten Sühneverträge lässt sich der zeitliche Zusammenhang zwischen der Einführung der Reformation und dem Ende derartiger Bestimmungen eindrucksvoll belegen: In Mitteldeutschland stehen knapp einhundert bekannt gewordene Sühneverträge aus katholischer Zeit, in denen das Aufstellen eines Steinkreuzes vereinbart wurde, lediglich einem derartigen Beispiel aus der Zeit nach der Einführung der Reformation gegenüber. Dieser Vertrag betrifft einen Totschlag in Oschatz im Jahre 1552. Aus Oschatz ist auch eine Gerichtsordnung aus dem Jahre 1549 überliefert, in der die Steinkreuzsetzung bei Totschlag noch vorgesehen war.

Die zweite nicht minder wichtige Ursache, die zum Ende des Setzens von Steinkreuzen führte, war die Einführung des römischen Rechts in Form der *Peinlichen Halsgerichtsordnung* Kaiser Karls V., der *Constitutio Criminalis Carolina* (oder auch nur kurz *Carolina*)<sup>12</sup> im Jahre 1532.<sup>13</sup> Damit erfolgte die Ablösung des bis dahin üblichen Sühnevergleichs zwischen der Familie des Opfers und dem Täter durch ein vom Landesherrn zu sprechendes Urteil.

Wenngleich sich die Carolina gerade in Kursachsen offenbar teilweise verhältnismäßig spät durchsetzte – Heiner Lück verbindet dies mit den *Kursächsischen Konstitutionen* Kurfürst Augusts aus dem Jahre 1572<sup>14</sup> – und auch für das Ende des 16. Jahrhunderts noch Sühneverträge überliefert sind, <sup>15</sup> so ver-

zichtete man offensichtlich nach 1530/40 in der Regel auf das Setzen eines Steinkreuzes. Hierin lässt sich nachdrücklich der Einfluss der Reformation erkennen: Obwohl in Sachsen noch Jahrzehnte an den mittelalterlichen Sühneverträgen festgehalten wurde und sich das peinliche Strafrecht nur langsam durchsetzte, hörte die Sitte des Steinkreuzsetzens nach Totschlägen fast schlagartig auf, weil die Zweckbestimmung der Steinkreuze verloren gegangen war: Die Heilsgewissheit eines zu Tode gekommenen evangelischen Gläubigen war auch ohne Fürbittgebete gegeben – eines Steinkreuzes bedurfte es nicht mehr!<sup>16</sup>

Dennoch ist es in Mitteldeutschland vereinzelt auch später noch zum Aufstellen von Steinkreuzen gekommen,<sup>17</sup> die jedoch durch ihre Form und Inschriften deutlich von den mittelalterlichen Steinkreuzen und Kreuzsteinen unterschieden werden können.<sup>18</sup> Bei den nachmittelalterlichen Steinkreuzen handelt es sich wegen der veränderten Umstände um Gedenksteine, die zwar in der Tradition der mittelalterlichen Steinkreuze stehen, aber ihre frühere Funktion verloren haben und nunmehr Erinnerungsmale geworden sind,<sup>19</sup> für die eine erläuternde Inschrift unerlässlich war.

In einigen Fällen wurden im Mittelalter Steinkreuze aus anderen Gründen, jedoch mit gleichem geistesgeschichtlichen Hintergrund gesetzt, wie anhand eines in der Steinkreuzforschung berühmt gewordenen schriftlich bezeugten Zittauer Beispiels belegt werden kann: Im Jahre 1392 spendete der Kuttenberger Bürger Hansel Gläntzel mit seiner Ehefrau 10 schock zinss auf den gütern Nicol hässlers, zu halten vnd zu bessern die wege vnd die strassen über das gebirge das man nennt den Gäbler − gemeint ist die gebirgsüberschreitende Straße nach Gabel (Jablonné v Podješt dí). Der Rat der Stadt Zittau beschloss daraufhin, dem Stifter nach seinem Tode ein Steinkreuz an die Gabler Straße zu setzen. Auch in diesem Fall sollten durch das Steinkreuz vorbeiziehende Reisende angehalten werden, Dankgebete für Hansel Gläntzel und seine Frau zu sprechen, um für beider Seelenheil zu sorgen.

Damit kann festgehalten werden, dass mittelalterliche Steinkreuze grundsätzlich ein Aspekt eint: An ihnen sollten Bittgebete gesprochen werden, unabhängig davon, ob diese einem ohne Sterbesakramente zu Tode gekommenen Menschen oder einem Wohltäter galten. Mittelalterliche Steinkreuze sind deswegen vor allem Denkmäler katholischen Glaubens. Hingegen handelt es sich bei den nachmittelalterlichen Steinkreuzen um Gedenksteine, die weder einen derartigen noch einen rechtlichen Hintergrund aufweisen. Es ist deswegen falsch, Steinkreuze insgesamt als *Rechtsdenkmäler aus alter Zeit* zu bezeich-

nen.<sup>21</sup> Nur in den Fällen, in denen dem Steinkreuz ein Totschlag zugrunde lag und der Täter sich in einem Sühnevergleich zur Setzung eines Steinkreuzes verpflichtete, handelt es sich um Rechtsdenkmäler. Da in den seltensten Fällen ein vorhandenes Steinkreuz zweifelsfrei mit einem überlieferten Sühnevertrag in Verbindung gebracht werden kann, muss bei den meisten Steinkreuzen eine entsprechende Einordnung offen bleiben, wenngleich eine eingeritzte Waffe wie bei dem Naundorfer Kreuz einen Hinweis auf einen Totschlag zu geben vermag.<sup>22</sup>

In welchem zahlenmäßigen Verhältnis Sühnekreuze zu den Steinkreuzen stehen, die von den Angehörigen eines Unfallopfers oder für infolge kriegerischer Handlungen zu Tode gekommene Person gesetzt wurden, beziehungsweise zu Kreuzen, die für einen Wohltäter wie Hansel Gläntzel stehen, kann aufgrund der eingeschränkten Quellenlage nicht einmal annähernd geschätzt werden. Der großen Anzahl an Sühneverträgen steht die fast völlige Quellenarmut in den beiden anderen Fällen gegenüber. Daraus jedoch auf den tatsächlichen Anteil der Sühnekreuze zu schließen, ist unzulässig: Sühneverträge waren Rechtsakte, die mit zunehmender Schriftlichkeit im 14. und vor allem im 15. Jahrhundert immer häufiger Eingang in die entsprechenden Gerichtsbücher und dergleichen fanden. Hingegen bestand in der Regel für ähnliche Aufzeichnungen in allen anderen Fällen kein Grund.<sup>23</sup>

Zur zeitlichen Einordnung des Naundorfer Steinkreuzes sind nur allgemeine Angaben möglich: Die ältesten sicher datierbaren Steinkreuze in Mitteldeutschland stammen aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts.<sup>24</sup> Eine frühere Entstehung von Steinkreuzen ist jedoch keineswegs ausgeschlossen. So verweist Walter Saal auf ein in der Gosecker Chronik erwähntes hölzernes Kreuz bei Zscheiplitz, das für den im Jahre 1085 ermordeten Pfalzgrafen FRIEDRICH aufgestellt worden ist. Dieses Kreuz muss spätestens zur Zeit der Niederschrift der Chronik nach 1156 vorhanden gewesen sein.<sup>25</sup> Damit wird man, unabhängig davon, ob es sich bei dem Zscheiplitzer Kreuz um eine Sühnekreuz oder ein von Angehörigen aufgestelltes Kreuz handelte, bereits im 12. Jahrhundert – wahrscheinlich bereits im ausgehenden 11. Jahrhundert – mit der Möglichkeit des Setzens von Holzkreuzen und sicher bald auch von Steinkreuzen zu rechnen haben. 26 Als frühestmögliche Datierung des Naundorfer Kreuzes wäre demnach die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts festzuhalten, als der Ort im Zuge der bäuerlichen Kolonisation gegründet wurde, wenngleich eine solch frühe zeitliche Einordnung wenig wahrscheinlich ist. Die spätestmögliche Datierung ist die Einführung der Reformation: Naundorf gehörte im 16. Jahrhundert nicht mehr zum Amt Freiberg,<sup>27</sup> so dass diese hier erst nach dem Tode Herzog Georgs des Bärtigen (1471–1539) unter seinem Bruder Herzog Heinrich dem Frommen (1473–1541) im Jahre 1539 eingeführt wurde. Nach 1539 kann die Fertigung des Naundorfer Steinkreuzes mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, da es sich nicht um eines der späteren Gedenkkreuze mit Inschrift handelt.

Eine Datierung anhand stilistischer Erwägungen ist bei dem Naundorfer Kreuz nicht möglich. Auch der eingeritzte mutmaßliche Armbrustbolzen gibt keine Anhaltspunkte für eine Datierung, da Armbrüste im hohen und späten Mittelalter verwendet wurden und als Jagdwaffe bis weit in die Neuzeit hinein gebräuchlich waren. Somit lässt sich das Naundorfer Steinkreuz wie die meisten anderen derartigen Kleindenkmale nur allgemein in das Mittelalter datieren.

Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit dem Naundorfer Steinkreuzfund, dass auch für einen Naundorfer Einwohner ein Totschlag und ein anschließender Sühnevertrag aus dem Jahre 1492 überliefert ist. Da dieser Sühnevergleich bislang nicht ediert ist, soll er im Wortlaut wiedergegeben werden:<sup>28</sup>

Schiet Zwischen Nickel gunter und Jocuff fritzschen des forsters son zum Tarant<sup>a</sup> des todslagis halben uf dem tarischen walde gescheen

Wir georg<sup>b</sup> von gots gnaden etc. Bekennen Nach dem Nickel gunter als ein cleger von wegin seins sons Gregers der todt blebin ist eins [teils] und Jocuff fritzschen des forsters zum tarandt son als ein beclagter und thetir des todslagis anders teil zu dem Newndorff<sup>c</sup> beide gesessen Irung und gebrechen gewest seint. Das wir sie durch unser Rethe Caspar von Schonberg<sup>d</sup> und doctor Johann Erolt Cantzler<sup>e</sup> des wie folgit entscheiden haben.

- a Tharandter Wald zwischen Dresden und Freiberg.
- b Herzog Georg der Bärtige (1471–1539).
- c Naundorf, 7 km ostnordöstlich von Freiberg, am Tharandter Wald.
- d Caspar von Schönberg auf Purschenstein (nachweisbar 1451–1510; † 1510) vgl. Fraustadt, Albert: Geschichte des Geschlechtes von Schönberg meißnischen Stammes. Erster Band: Die urkundliche Geschichte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Abt. B. Leipzig 1878, S. 284; Schirmer, Uwe: Unterschuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Institutionen und Funktionseliten (1485–1513). In: Rogge, Jörg und Uwe Schirmer (Hrsg.): Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200 bis 1600). Formen Legimitation Repräsentation. Stuttgart 2003, S. 305–378, hier S. 371 f. = Quellen und Forschungen zur sächischen Geschichte 23; ders.: Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen Verfassung Funktionseliten. Stuttgart 2006, S. 236. = Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 28.
- e Kanzler Johann Erolt († 1495) vgl. Schirmer 2003 (wie Fußnote d), S. 319, 356; ders. 2006 (wie Fußnote d), S. 159.

Zum Ersten das allir unwille und abegunst zwischen vnn sal uf gehoben und abegethan sein, keiner dem andern das mit wortten adder wercken uf zu heben und nichts derhalben argis zu und nachzusagen bev czehen schocken uns zu pen zugeben. Dornoch sal gemelder Jocuf fritzsch gedachtem greger gunther zeligem evn dreisigist In der pfarkirchen zu dem Newndorff bestellen zo der pfarer xxx gl nemen will. Szo des nicht magk er das zu freiberg abir wu er wil In einen closter f bestellen. Ouch sal Jocuf fritzsch dem toden zu Zelikeit funfczig zelmessen und zcehen vilgen # bestellen In einen closter # zu freiberg abir | wu er wil und das Nickel gunter sagen solichs drevsigist selmessen und vilgen zu besuchen. Item zo ein Romfart In dem lande wirt, sal Jocuff fritzsche vor die sele eine Romfart thun. Ouch sal Jocuff fritzsche ein stevn Creutze an die stat der that setzen lasen. Ouch sal Jocuf fritzsche dem vorsprechen vor Nickel gunter das Ion geben. Dorzu sal gedachter Jocuff Fritzsche Nickel guntern vor alle seine vorseinnenes tzukust und czerung In der sachen gethan, acht alde schag alzo nemlich uf fastnacht xx gl, uf mitfasten xl gl, uf pfingisten funfczig graschen, uf michaelis dornoch funfczig groschen geben und beczalen, domit sollin sie allir vrern gebrechen gantz und gar entscheiden sein. Zu Urkunde habin wir disen schiet mit unsirn zu Ruck uf gedruckten pitzschir wissintlich besigelt. Geben und gescheen zu dresden Am Mitwoch vigilia purificaciorum marie virginis gloriossime Anno domini etc. xcii.

Angesicht der Festlegungen in dem Vertrag ist es fraglich, ob das entdeckte Steinkreuz dasjenige für Gregor Gunter aus dem Jahre 1492 ist, denn dieses sollte ja ausdrücklich an den Ort des Totschlages im Tharandter Wald gesetzt werden. Wie ein Beispiel aus Kleinrückerswalde aus dem Jahre 1514 zeigt, war es durchaus möglich, dass das zu setzende Steinkreuz seinen Platz auf dem Kirchhof bekam,<sup>29</sup> zumal es an einem belebten Ort wie dem Kirchhof wesentlich häufiger zu Fürbittgebeten gekommen sein dürfte als an einem Waldweg. Letztlich muss für Naundorf diese Frage offen bleiben, zumal im Tharandter Wald heute noch zwei mittelalterliche Steinkreuze vorhanden sind.<sup>30</sup>

Die Entdeckung des Naundorfer Kreuzes hat viele Parallelen zu einem im Jahre 1937 wiederentdeckten Steinkreuz im benachbarten Conradsdorf, das zudem dem Naundorfer Kreuz in Größe und Form sehr ähnlich ist:<sup>31</sup> Hier existierten zwar Anfang des 20. Jahrhunderts ältere Nachrichten über ein Steinkreuz, aber Gustav Adolf Kuhfahl konnte dieses im Zusammenhang mit seiner Erfassung der sächsischen Steinkreuze nicht mehr auffinden. Erst die zielgerichtete Suche von Edgar Rudolph förderte im Jahre 1937 das im Giebel der Pfarrscheune vermauerte und überputzte Steinkreuz wieder zutage.

f

Es ist nicht klar, um welches der drei Freiberger Klöster es sich handelt.

Es wurde im selben Jahr geborgen und am Kirchhof aufgestellt, wo es noch heute steht.

Das Naundorfer Steinkreuz ist derzeit noch in der ehemaligen Schule eingemauert. Wegen des ruinösen Zustandes wird eine Erhaltung des Bauwerkes wahrscheinlich nicht mehr möglich sein. Sollte es zu einem Abbruch kommen, muss das Kleindenkmal geborgen werden, wobei eine Aufstellung in Nähe des Fundortes sicher die beste Lösung wäre. Da sich unmittelbar benachbart die Dorfkirche befindet, wäre – wie bei dem Conradsdorfer Kreuz – eine Versetzung des Steinkreuzes auf den Kirchhof oder außen an die Kirchhofsmauer sicher die beste Lösung.

#### Anmerkungen

Vgl. dazu die sächsischen Steinkreuzinventare (dort jeweils zahlreiche Spezialliteratur): KUHFAHL, GUSTAV ADOLF: Die alten Steinkreuze in Sachsen. Ein Beitrag zur Erforschung des Steinkreuzproblems. Dresden 1928; ders.: Die alten Steinkreuze in Sachsen. Nachtrag zum Heimatschutzbuch von 1928. Dresden 1936; Müller, Gerhardt und Ha-RALD QUIETZSCH: Steinkreuze und Kreuzsteine in Sachsen. I. Inventar Bezirk Dresden. Berlin 1977. = Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 13; WENDT, HANS-JOCHEN: Steinkreuze und Kreuzsteine in Sachsen. II. Inventar Bezirk Karl-Marx-Stadt. Berlin 1979. = Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 14; QUIETZSCH, HARALD: Steinkreuze und Kreuzsteine in Sachsen. III. Inventar Bezirk Leipzig. Berlin 1980. = Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 15. Vgl. für das Gebiet Sachsens außerdem TORKE, HORST: Alte Steinkreuze zwischen Dresden, Pirna und Sächsischer Schweiz. 2. überarb. Aufl. Pirna 1990. = Schriftenreihe des Stadtmuseums Pirna sowie für Mitteldeutschland die folgenden Inventare: NEUBER, DIETRICH und GÜNTER WETZEL: Steinkreuze und Kreuzsteine. Inventar Bezirk Cotthus. Cotthus. 1980. = Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien), Sonderheft; STÖRZNER, FRANK: Steinkreuze in Thüringen. Katalog Bezirk Erfurt. Weimar 1984. = Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 10; ders.: Steinkreuze in Thüringen. Katalog Bezirke Gera-Suhl. Weimar 1988. = Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 21; SAAL, WALTER: Steinkreuze und Kreuzsteine im Bezirk Magdeburg. Halle (Saale) 1987; ders: Steinkreuze und Kreuzsteine im Bezirk Halle. Halle (Saale) 1989. Die frühe Forschungsgeschichte haben Walter Saal, Bernhard Losch und Rainer H. Schmeiss-NER dargestellt: SAAL, WALTER: Zum Stand der Steinkreuzforschung und -erfassung auf dem Gebiete der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ausgrabungen und Funde 15 (1970), S. 291-295; Losch, Bernhard: Steinkreuze in Südwestdeutschland. Gestalt, Verbreitung, Geschichte und Bedeutung im volkstümlichen Leben. Tübingen 1968, S. 65-85. = Volksleben 19; Schmeissner, Rainer H.: Steinkreuze in der Oberpfalz. Regensburg 1977, S. 5-25. = Das Kleindenkmal, wissenschaftliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Denkmalforschung 2 (1978), Nr. 1.

Seit dem Jahre 2005 gibt es eine sehr gute und ständig aktualisierte Internetseite zu den Steinkreuzen: http://www.suehnekreuz.de, in die das Naundorfer Kreuz bereits aufgenommen wurde. Das Manko der Internetseite ist freilich ihr Name, da mit dem Begriff

- "Sühnekreuz" alle anderen Aspekte ausgeblendet werden, die zur Aufstellung von Steinkreuzen geführt haben.
- 2 Derartige Kreuze werden in der Literatur zuweilen auch als Malteserkreuze bezeichnet, was nicht ganz korrekt ist, da die Enden des Malteserkreuzes dreieckig eingeschnitten sind.
- 3 KÖBER, HEINZ: Die alten Steinkreuze und Sühnesteine Thüringens. Erfurt 1960, S. 14 erwähnt einen Sühnevertrag aus dem Jahre 1467, in dem festgelegt wird, dass an das zu setzende Steinkreuz das Zeeichen damit der tot gescheen gehalben [...] mit Vmbschrifft des totenn namen anzubringen sei (Sächsisches Hauptstaatsarchiv - Staatsarchiv Dresden, Cop. 3, fol. 71 b-73 [alt], 84 b-86 [neu]; das Zitat fol. 72 b[alt], 85 b [neu]). Bei einem Flurstreit bei Arnstadt im Jahre 1580 wurden Einwohner befragt, warum denn ihrer Meinung nach Steinkreuze gesetzt worden seien. Mehrere antworteten, dass ein Abbild der Waffe, durch die der Betreffende zu Tode gekommen war, in das Steinkreuz eingeschlagen wurde (UNGER, PETER: Aussagen zum Steinkreuzproblem in einem Flurstreit in Arnstadt im Jahre 1580. In: Urgeschichte und Heimatforschung 16 [1979], S. 41-45, hier S. 42, 44). Angesichts dieser eindeutigen Quellen ist die pauschale Zurückweisung der "Mordwaffentheorie" zugunsten der Interpretation, dass im Odenwald Waffendarstellungen auf Steinkreuzen ausschließlich Standeszeichen darstellen sollen, abzulehnen (so Azzola, Friedrich Karl, Heint Bormuth und Fritz Schäfer: Dolch, Schwert und Spieß als Steinkreuzzeichen im hinteren Odenwald. Eine denkmalkundlich-ikonologische Untersuchung. In: Wackerfuss, Wilfried, Peter Assion und Rolf Reutter [Hrsg.]: Zu Kultur und Geschichte des Odenwaldes. Festgabe für Gotthilde Güterbock. Breuberg-Neustadt 1976, S. 55-62).
- Im Mittelalter wurde bereits zwischen Mord und Totschlag unterschieden, wenngleich die Unterscheidung erheblich vom heutigen Rechtsverständnis abwich vgl. Ullmann, Johannes Gottfried: Das Strafrecht der Städte der Mark Meissen, der Oberlausitz, des Pleissner-, Oster-, und Vogtlandes während des Mittelalters. Leipzig 1928, S. 62–64. = Leipziger rechtswissenschaftliche Studien 34. Ein Sühnevertrag (siehe unten) kam in der Regel nur bei Totschlag, nicht jedoch bei Mord in Betracht.
- Als ein solches kann wahrscheinlich das inschriftlich in das Jahr 1483 datierte Kreuz "Wilde Sau" am Rennsteig bei Eisenach gelten, da auf diesem zwei Personen gegen ein Wildschwein kämpfend dargestellt sind (vgl. STÖRZNER 1984 [wie Anm. 1], S. 29 f. [Nr. 41]).
- Vgl. grundsätzlich Frauenstädt, Paul: Blutrache und Todtschlagsühne im Deutschen 6 Mittelalter. Studien zur Deutschen Kultur- und Rechtsgeschichte. Leipzig 1881, S. 104 f. und zuletzt DEUTSCH, ANDREAS: Späte Sühne - Zur praktischen und rechtlichen Einordnung der Totschlagsühneverträge in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 122 (2005), S. 113-149, hier S. 116 sowie in der "Steinkreuzliteratur" beispielsweise PFAU, KLEMENS (sic!) WILLIAM: Sind die alten Steinkreuze Grenzzeichen? In: Erzgebirgs-Zeitung 28 (1907), S.75-79, 109-113, 130-135, hier S. 130 f.; KÖBER 1960 (wie Anm. 3), S. 10 f.; SCHMIDT, BERTHOLD und ERHARD SCHRÖTER: Hünengräber, Burgen und Steinkreuze am Unterlauf der Saale. Bernburg 1976, S. 53; Deubler, Heinz, Richard Künstler und Gerhard OST: Steinerne Flurdenkmale in Ostthüringen (Bezirk Gera). Gera o. J. (1977), S. 68 f.; NEUBER/WETZEL 1980 (wie Anm. 1), S. 7 f.; STÖRZNER 1984 (wie Anm. 1), S. 5; ders. 1988 (wie Anm. 1), S. 3; NEUBER, DIETRICH: Steinkreuze im Bezirk Cottbus. In: Archäologie und Heimatgeschichte 4 (1989), S. 59-66, hier S. 59; QUIETZSCH, HARALD: Das Flurkreuz als Kreuz. In: Ebda., S. 49-58, hier S. 53.

- Vgl. allgemein Frauenstädt 1881 (wie Anm. 6), bes. S. 105–173; Ullmann 1928 (wie Anm. 4), S. 53–55; Deutsch 2005 (wie Anm. 6).
- PFAU 1907 (wie Anm. 6), S. 79, 109–112; MEICHE, ALFRED: Zur Steinkreuzforschung. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 40 (1919), S. 189–196, hier S. 191 f.; KUHFAHL 1928 (wie Anm. 1), S. 161–163; ders. 1936 (wie Anm. 1), S. 23; OST, GERHARD: Alte Steinkreuze in den Kreisen Jena, Stadtroda und Eisenberg. Jena 1962, S. 19, 35, 39; KÖBER 1960 (wie Anm. 3), S. 11 f., 13–16; DEUBLER/KÜNSTLER/OST o. J. (wie Anm. 6), S. 68 f.; viele Beispiele liefern weiterhin LOSCH 1968 (wie Anm. 1), S. 60–65, und SCHMEISSNER 1977 (wie Anm. 1), S. 88–102.
- 9 ERMISCH, HUBERT: Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, Band III. Leipzig 1891. = Codes diplomaticus Saxoniae regiae 2, XIV, S. 391, Eintrag Nr. 130.
- Die gesamte diesbezügliche Literatur kann hier nicht angegeben werden; vgl. vor allem Anm. 8. Zu dem Oschatzer Beispiel siehe Kuhfahl 1928 (wie Anm. 1), S. 161.
- LÜCK, HEINER: Ein Magdeburger Schöffenspruch für den Bischof von Meißen und das "peinliche Strafrecht" im frühneuzeitlichen Kursachsen. In: JOHN, UWE und JOSEF MATZERATH (Hrsg.): Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1997, S. 241–257, hier S. 249; ders.: Sühne und Strafgerichtsbarkeit im Kursachsen des 15. und 16. Jahrhunderts. In: SCHLOSSER, HANS und DIETMAR WILLOWEIT (Hrsg.): Neue Wege strafrechtsgeschichtlicher Forschungen. Köln-Weimar-Wien 1999, S. 83–99, hier S. 88. = Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 2.
- 12 RADBRUCH, GUSTAV (Hrsg.): Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina). 6. durchgesehene Aufl. Stuttgart 1984.
- Schroeder, Friedrich-Christian: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. (Carolina) von 1532. In: Ders. (Hrsg.): Die Carolina. Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532. Darmstadt 1986, S. 305–337. = Wege der Forschung 626. Im Hinblick auf die Steinkreuzforschung: Köber 1960 (wie Anm. 3), S. 17; Ost 1962 (wie Anm. 8), S. 7; Deubler/Künstler/Ost o. J. (wie Anm. 6), S. 69; Neuber/Wetzel 1980 (wie Anm. 1), S. 8; Störzner 1984 (wie Anm. 1), S. 5; ders. 1988 (wie Anm. 1), S. 3; Neuber 1989 (wie Anm. 6), S. 64 f.
- LÜCK, HEINER: Die kursächsische Gerichtsverfassung 1423–1550. Köln-Weimar-Wien 1997, S. 279. = Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 17; ders. 1999 (wie Anm. 11), S. 86; ders.: Zur Entstehung des peinlichen Strafrechts in Kursachsen. Genesis und Alternativen. In: Rudolph, Harriet und Helga Schnabel-Schüle (Hrsg.): Justiz = Justice = Justicia? Rahmenbedingen von Strafjustiz im frühneuzeitlichen Europa. Trier 2003, S. 271–286, hier S. 284. = Trierer historische Forschungen 48; Deutsch 2005 (wie Anm. 6), S. 140 f.

In Erfurter Schöffensprüchen finden sich ebenfalls erst ab um 1572 Verweise auf die Carolina (Lück 1999 [wie Anm. 11], S. 90). Hingegen konnte Uwe Schirmer für das Amt Grimma nachweisen, dass bis in die zwanziger Jahre [des 16. Jahrhunderts] fast ausschließlich nur das Strafgeld gefordert wurde. Damit war die Sache erledigt. Unter dem Einfluß der Carolina (oder der Reformation?) wurden die Strafen gegen Totschläger härter, und führt in diesem Zusammenhang ein Beispiel bereits aus dem Jahre 1540 an – vgl. Schirmer Uwe: Das Amt Grimma 1485 bis 1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Beucha 1996, S. 227. = Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 2. Der Einfluss der Carolina wird unseres Erachtens wohl doch bereits erkennbar, wenn Kurfürst August im Jahre 1555 anordnete, Daß peinliche Sachen, dadurch das Leben ver-

wircket, ohn unsere Bewilligung nicht bürgerlich [also in einen Sühnevertrag umgewandelt] gemachet werden sollen – vgl. Rüster, Hagen: Sühneverträge und Bahrproben als Beispiele für das Weiterleben mittelalterlicher Rechtstraditionen im sächsischen Strafrecht der frühen Neuzeit. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 40 (1991), S. 87–91, hier S. 89; LÜCK, HEINER: Beginn, Verlauf und Ergebnisse des "Strafverfahrens" im Gebiet des sächsischen Rechts (13. bis 16. Jahrhundert). In: Sachsen und Anhalt 21 (1999), S. 129–150, hier S. 144.

- LÜCK 1999 (wie Anm. 11), S. 86 f.; ders. 2003 (wie Anm. 14), S. 282–284. Vgl. vor allem auch: Blauert, Andreas: Sühnen und Strafen im sächsischen Freiberg vom 15. bis 17. Jahrhundert. In: Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt. Konstanz 2004, S. 163–179. Blauert hat eine zeitlich gestaffelte Untersuchung vorgelegt und kann sogar noch für 1603 einen Sühnevergleich aufführen (S. 163, 174 f.).
- In diesem Zusammenhang versprechen die von Heiner Lück und Andreas Blauert erwähnten Sühneverträge aus der Zeit nach der Reformation eine interessante Quellengattung zu sein. Einen Hinweis auf infolge der Reformation veränderte Inhalte der Sühneverträge gibt Rüster 1991 (wie Anm. 14), S. 88.
- 17 Siehe beispielsweise SAAL, WALTER: Bräuche um das Sühnen von Totschlägen im Mittelalter. In: Sächsische Heimatblätter 21 (1975), S. 223–224; DEUBLER/KÜNSTLER/OST o. J. (wie Anm. 6), S. 69; NEUBER/WETZEL 1980 (wie Anm. 1), S. 8; STÖRZNER 1988 (wie Anm. 1), S. 3.
- Vgl. in Sachsen beispielsweise MÜLLER/QUIETZSCH 1977 (wie Anm. 1), S. 146 f. (Nr. 86), S. 150–153 (Nr. 89), S. 330 f. (Nr. 214) und wohl auch S. 364 f. (Nr. 236); WENDT 1979 (wie Anm. 1); S. S. 47 f. (Nr. 23), S. 52–54 (Nr. 27), S. 143–146 (Nr. 87); QUIETZSCH 1980 (wie Anm. 1), S. 75 f. (Nr. 37).
- Derartige Denksteine sind sogar noch im 20. Jahrhundert gesetzt worden. Aus volkskundlicher Sicht ist es höchst interessant, dass dieser Brauch in den letzten Jahren eine erstaunliche Renaissance erfahren hat, indem hölzerne Kreuze zur Erinnerung an tödliche Verkehrsunfälle an den Straßenrand gesetzt werden.
- 20 Kuhfahl 1928 (wie Anm. 1), S. 165 f. Das Zitat nach Zobel, Johann Gottlob: Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden, Erstes Heft vom Jahre 965 bis 1346. Görlitz 1799, S. 135, Nr. 666 und 667 (für Mühewaltung wird Herrn Gunter Oettel, Görlitz, herzlich gedankt).
  - Dieses Kreuz ist möglicherweise identisch mit einem Steinkreuz im Hospitalwald St. Jakob südlich von Zittau, Gemarkung Zittau (so MÜLLER/QUIETZSCH 1977 [wie Anm. 1], S. 402 [Nr. 263]) oder mit einem der beiden in der Gemarkung Hartau unmittelbar unterhalb des Karlsfriedes stehenden Kreuze (MÜLLER/QUIETZSCH 1977 [wie Anm. 1], S. 383–386 [Nr. 249, 250]).
- So beispielweise Riebeling, Heinrich: Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen. Ein topographisches Handbuch zur rechtlichen Volkskunde. Dossenheim-Heidelberg 1977, Unterüberschrift S. 15; ähnlich auch Losch 1968 (wie Anm. 1), S. 68: *Die Steinkreuze müssen in der Mehrzahl als mittelalterliche Rechtsdenkmäler betrachtet werden.* und jüngst erst Weber, Gesine: Stumme Zeugen von Verbrechen Sühnekreuze im Kreis Offenbach. In: Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2007, Heft 2, S. 30–31. Auch der Rechtshistoriker Heiner Lück sieht in den Steinkreuzen zu einseitig allein *Sühnekreuze* Lück, Heiner: Über den Sachsenspiegel. Entstehung, Inhalt und Wirkung des Rechtsbuches. 2. überarb. Aufl. Dössel 2005, S. 53. = Veröffentlichungen der Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt 1.

- 22 Aber selbst in diesen Fällen ist ein solcher Bezug nicht grundsätzlich gegeben (vgl. Anm. 3).
- Deswegen ist die Angabe bei WALTER SAAL, wonach etwa 80% der Steinkreuze Sühnemale gewesen wären, eine bloße Schätzung ohne Quellengrundlage (SAAL, WALTER: Das Alter der mitteldeutschen Steinkreuze [Mord- und Sühnekreuze]. In: Mitteilungen der Bezirksfachausschüsse für Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Halle und Magdeburg 1 [1964], S. 20–21 und 2 [1965], S. 12–18, hier S. 18).
- Vgl. beispielsweise SAAL, WALTER: Versuch zur Entwicklung einer Entstehungsgeschichte der mitteldeutschen Steinkreuze. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 33 (1992), S. 35–44, hier S. 36.
- SAAL, WALTER: Der "Himmel" bei Zscheiplitz an der Unstrut. Ein Beitrag zur Lösung der Steinkreuzfrage in Mitteldeutschland. In: Zscheiplitz. Pfalzgrafenhof, Kirche, Kloster und Gut. Halle/Saale 1999, S. 219–224. = Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Sonderheft 1999.
  - Der Eintrag lautet: Acta sunt hec anno domini MLXXXV Non. Febr. Porro in loco occisionis eius lignea crux mire altitudinis posita perhibetur, que usque hodie occisionis eius facinus in memoriam reuocare uidetur. vgl. Ahlfeld, Richard: Die Gosecker Chronik (Chronicon Gozecense). In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 16/17 (1968), S. 1–49, hier S. 24. Siehe zur Datierung der Chronik Wattenbach, Wilhelm und Franz-Josef Schmale: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. Erster Band. Darmstadt 1976, S. 418.
- WALTER SAAL kommt durch die unzulässige, seiner Meinung nach ursächliche Verknüpfung der erst seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert überlieferten Sühneverträge mit Steinkreuzen zu einem deutlich späteren Zeitansatz (SAAL 1992 [wie Anm. 24]). Da Steinkreuze jedoch nicht nur nach Totschlägen und anschließend ausgehandelten Sühneverträgen gesetzt worden sind, ist der von SAAL gewonnene Zeitansatz, der sich an die ältesten überlieferten Sühneverträge anlehnt, hinfällig.
- Vgl. Thieme, André: Die Ämter Freiberg und Wolkenstein. Historische Entwicklung und Strukturen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Hoffmann, Yves und Uwe Richter (Hrsg.): Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541). Beucha 2007, S. 43–74, hier S. 58 mit Anm. 77.
  - Naundorf gehörte zu dieser Zeit in das Amt Tharandt vgl. Sächsisches Staatsarchiv Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 37947, Grillenburg Nr. 3, Amtserbbuch Tharandt, fol. 100–116 (zitiert nach http://isgv.serveftp.org/repsax/repsax.php, 11.1.2007).
- Sächsisches Staatsarchiv Hautstaatsarchiv Dresden, Cop. 72, fol. 146b–147 (alt), 166 b–
  167 (neu). Die Edition folgt den Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte (http://www.ahf-muenchen.de/Arbeitskreise/empfehlungen.shtml; 12.2.2007). Die Interpunktion wurde dem heutigen Gebrauch angepasst, v und u entsprechend dem Lautwert wiedergegeben, n-Doppelungen reduziert und Abkürzungen aufgelöst. Ein mittels eines Rautesymbols markierter am unteren Rand des Originals stehender Einschub von gleicher Hand wurde hier zwischen zwei Rautesymbolen kenntlich gemacht. Der Seitenwechsel ist mit einem senkrechten Strich | markiert.
  - Auf diese Quelle hat erstmals ALFRED MEICHE aufmerksam gemacht (MEICHE 1919 [wie Anm. 8], S. 191). WALTER BACHMANN datierte den Sühnevertrag irrtümlich in das Jahr 1512, verband mit diesem fälschlicherweise ein erst im Jahre 1592 gesetztes Steinkreuz im Tharandter Wald (bei MÜLLER/QUIETZSCH 1977 [wie Anm. 1], S. 146 f. [Nr. 86]) und rekonstruiert folglich auch die teilweise beschädigte Inschrift falsch (BACHMANN, [WALTER]:

- Grillenburg. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 25 [1936], S. 97–149, hier S. 147 f.).
- 29 Langer, Curt: Ein hochnotpeinliches Gerichtsverfahren im ausgehenden Mittelalter. In Sächsische Heimatblätter 9 (1963), S. 143–147, hier S. 146.
- MÜLLER/QUIETZSCH 1977 (wie Anm. 1), S. 142–145 (Nr. 85) und S. 147–149 (Nr. 87). Von MEICHE 1919 (wie Anm. 8), S. 191 wurde das Kreuz mit der Katalog-Nr. 85 als dasjenige angesehen, das in Zusammenhang mit dem Naundorfer Sühnevertrag steht, was von MÜLLER/QUIETZSCH 1977 (wie Anm. 1), S. 144 jedoch bezweifelt wird.
- Vgl. zu dem Folgenden Rudolph, Edgar: Ein Steinkreuzfund in Conradsdorf bei Freiberg. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 14 (1939), S. 49; siehe auch Wendt 1979 (wie Anm. 1), S. 56 (Nr. 29). Auch bei dem Conradsdorfer Kreuz handelt es sich um ein Tatzenkreuz; auf ihm ist ein Spieß oder eine Lanze eingeritzt

#### Abbildungsnachweis

1-3 YVES HOFFMANN, Dresden

#### UWE RICHTER

# Ein Schmelztiegel aus Graphitkeramik im Stadt- und Bergbaumuseum

Dem aufmerksamen Besucher im Freiberger Stadt- und Bergbaumuseum fällt in der Ausstellung zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit ein Exponat (Inv.-Nr. 2005/73) auf, das bei archäologischen Untersuchungen im Jahre 1985 in einer Abfallgrube (Grube Nr. 2) auf dem Grundstück Obermarkt 16 entdeckt worden ist (*Abb. 1*).



Abb. 1: Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Schmelztiegel, 16. Jahrhundert

Es handelt sich um einen Schmelztiegel, der eine runde, sich nach oben leicht erweiternde Form besitzt. Die erhaltene Höhe des Tiegels beträgt etwa 16,5 cm. Er besitzt einen Bodendurchmesser von 15,5 cm. Der obere Abschluss und der Rand des Schmelztiegels sind nicht mehr erhalten. Er wurde aus graphithaltigem Ton hergestellt. Der Beimengung von Graphit verdanken diese Gefäße nicht nur ihren Graphitglanz, sondern auch ihre wichtigsten Eigenschaften, die Feuerfestigkeit bei hohen Temperaturen und die Widerstandsfähigkeit gegenüber starken Temperaturschwankungen. Im Inneren dieses Schmelztiegels haften noch Schmelzreste



Abb. 2: Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Bodenmarke des Schmelztiegels

Auf Grund der Vergesellschaftung mit gut datierbarem Fundmaterial, das heißt vor allem mit Gebrauchskeramik, kann er in das 16. Jahrhundert gesetzt werden. Derartige technische Keramik wurde in darauf spezialisierten Töpfereien hergestellt. Bemerkenswert ist die

wurde in darauf spezialisierten Töpfereien hergestellt. Bemerkenswert ist die auf dem Boden eingestempelte Marke (*Abb. 2*), die auf die Herkunft und den Hersteller verweist.

Schmelzgefäße aus graphithaltigem Ton wurden vor allem in Bayern und Österreich produziert. Diese für die Verarbeitung von Metallen wichtigen Gefäße sind weit in Europa verhandelt worden, wie Funde in Tschechien, der Slowakei und Ungarn belegen. Ein bedeutendes Herstellungszentrum von Schmelztiegeln aus graphithaltigem Ton war das in Bayern liegende Obernzell, das früher den Namen Hafnerzell trug.

GEORGIUS AGRICOLA beschreibt derartige Tiegel und bildet sie in seinem Buch *De re metallica libri XII* ab. AGRICOLA hebt dabei die Stempelungen besonders hervor. Tiegel mit Bodenmarken wurden bisher in Freiberg nur sehr selten gefunden. Häufiger treten im Freiberger Fundmaterial dreieckige Tiegelformen auf, die zumeist aus örtlichen Töpfereien stammen. Verwendung fanden diese Schmelztiegel im Probierverfahren wie bei dem vorgestellten Stück, aber auch bei der Verhüttung der Erze.<sup>1</sup>

#### Anmerkungen

Vgl. folgende Literatur: AGRICOLA, GEORG: Vom Berg und Hüttenwesen. München 1994. (Reprint des 1556 erschienen Buches "De re metallica libri XII"); BAUER, INGOLF: Zur Geschichte der Schmelztiegelherstellung in Obernzell. In: Volkstümliche Keramik aus Europa. München 1976, S. 13–36; BEIERLEIN, PAUL REINHARD: Lazarus Ercker. Bergmann, Hüttenmann und Münzmeister im 16. Jahrhundert. Berlin 1955. = Freiberger Forschungshefte D 12; DALLMANN, WOLFGANG: Sachzeugen des Bergbaus aus archäologischen Untersuchungen in Freiberg. In: Neue Bergbautechnik 22 (1992), S. 134–141, hier S. 139; HAMMEL, RUDOLF: Werkstattmarken der "Hafner in der Zell". In: Volkstümliche Keramik aus Europa, Bd. 2, München 1982, S. 103–122; ders.: Werkstattmarken der "Hafner in der Zell", Teil II, L–Z. In: Volkstümliche Keramik aus Europa, Bd. 3, München 1990, S. 71–86; LABUDA, JOZEF: Kolkovaná grafitová keramika z Banskej Štiavnice ako doklad obchodných vzùahov. In: archaeologia historica 15 (1990), S. 405–409; STEPHAN, HANS-GEORG: Großalmerode. Ein europäisches Zentrum der Herstellung von technischer Keramik. Teil I, Melsungen o. J.; ders.: Großalmerode. Ein europäisches Zentrum der Herstellung von technischer Keramik. Teil II, Dransfeld 1995.

#### Abbildungsnachweis

1 ILKA NESTLER, Freiberg; 2 BERND STANDKE, Freiberg

UWE RICHTER

## Freiberger Bauchronik

## Bauhistorische Untersuchungen an den Gebäuden Schloßplatz 3, Aschegasse 1 und Pfarrgasse 33

## Das ehemalige Freihaus am Schloßplatz 3

Dieses Gebäude steht südlich vom Schloss Freudenstein am Schloßplatz (*Abb. 1*). Seine Geschichte reicht bis in die Regierungszeit von Herzog Heinrich dem Frommen zurück. Herzog Heinrich (1473–1541) hatte sich im Jahre 1505 mit seinem Bruder Herzog Georg (1471–1539) über die Verteilung des Erbes ihres Vaters Herzog Albrecht (1443–1500) geeinigt. Die Festlegungen dieser Übereinkunft wurden im sogenannten "Brüderlichen Vertrag" vom 30. Mai 1505 fixiert.<sup>1</sup>



Abb. 1: Schloßplatz 3, Ansicht von Osten, Aufnahme 2005

Herzog Heinrich bekam die Ämter Freiberg und Wolkenstein mit allen Rechten, Besitzungen und Zugehörungen mit Ausnahme der Hoheit über die Bergwerke zugesprochen. Er residierte vorrangig im Schloss Freudenstein in Freiberg, wo er einen kleinen Hofstaat unterhielt. An der Spitze der Hofämter am Hof Herzog HEIN-RICHS stand sein Hofmeister. Diese Funktion übte seit 1506 Ru-DOLF VON BÜNAU ZU WEESEN-STEIN (1465-1543) aus.2 Der Hofmeister beaufsichtigte die gesamte Hofhaltung und erteilte den ihm unterstellten Hofbeamten Anweisungen für den täglichen Dienst, Rudolf von Bünau war zudem als Rat und Amtmann von Herzog Georg tätig gewesen.

Im Jahre 1510 erwarb Rudolf von Bünau vom Rat der Stadt Freiberg ein Grundstück beim Kreuztor, in den Quellen *Raume* genannt und eine weitere Parzelle, die als *Hofestadt mit einem* 



Abb. 2: Schloßplatz 3, Stützpfeiler an der Südwestecke, Stadtmauer und Giebelwand, Aufnahme 2005

Garten bezeichnet wurde und die zuvor Valtin Honstein besessen hatte.<sup>3</sup> In der dazu ausgestellten Urkunde wurde ihm und seinen Nachkommen außerdem erlaubt, auf die Stadtmauer zu bauen und in diese vergitterte Fenster einzufügen (Abb. 2).<sup>4</sup> Rudolf von Bünau verpflichtete sich zudem, keine weiteren Öffnungen als die erwähnten Fenster in die Mauer zu brechen und der Stadt in Kriegszeiten den Zugang und die Nutzung der Stadtmauer zu gestatten. Bereits 1512 muss der Bau des Freihauses beendet gewesen sein, denn in diesem Jahr wird der Ehefrau von Rudolf von Bünau, Elisabeth von Starschedel, dieses Freihaus von Herzog Heinrich verliehen.<sup>5</sup> In der Urkunde steht, dass Elisabeth den freyen Hoff In vnser stat Freyberg zwischen vnserm sloß vnnd dem heyligen Creutz Tor an der Statmawern gelegen, ... zu vollstendigen leybgut gereicht bekommt mit aller seyner gerechtigkeit, Gerichtenn, vber

hals vnd handt vnd sonst allen andern seynem freyheyten vnd heiligkeiten, nichts ausgeschlossen ... wie unser hoffmeister hiuor von uns zu lehen empfangen.6 Im Jahre 1532 kaufte NICOL von SCHÖNBERG auf Krummhennersdorf das Freihaus am Kreuztor vom herzoglichen Hofmeister Rudolf von Bünau. Am 2. September 1532 empfing er hierüber vom Kanzler Georg von Roth-SCHITZ, Domherr zu Meißen und Freiberg, im Namen von Herzog HEINRICH die Lehen.<sup>7</sup> Das Freihaus wurde als Mannlehn gereicht. Dazu gehörte eine Scheune und der Raum an der Stadtmauer bis zum Schloss.<sup>8</sup> Seit 1532 hielt sich NICOL VON SCHÖNBERG vorzugsweise in Freiberg auf. Ob er dies wegen seiner evangelischen Glaubensüberzeugung getan hat, muss offen bleiben. Vermutlich erfolgte der Verkauf des Freihauses durch Rudolf von Bünau in Verbindung mit der geplanten Erwerbung der Herrschaft Tetschen in Böhmen, die 1534 vollzogen wurde. Rudolf, der dem katholischen Glauben treu blieb und der ein Anhänger Herzog Georgs war, von dem er seine Besoldung als Hofmeister erhielt, geriet nach der Einführung der Reformation in den Ämtern Freiberg und Wolkenstein 1537 in ein offenes Zerwürfnis mit Herzog HEIN-RICH, als dieser ihm die Auszahlung seines Gehaltes verweigerte.9

Über 150 Jahre lang war das Freihaus im Besitz der Familie von Schönberg. Deshalb taucht dafür in den Quellen des öfteren die Bezeichnung Schönbergisches Haus auf. 10 Im Jahre 1676 beschloss Kurfürst JOHANN GEORG II., das Freihaus zu erwerben, um es für seine Kanzlei, für sein Hoflager und für die Unterbringung der Oberbergamtsakten zu nutzen. 11 Deshalb traten ADAM FRIEDRICH VON SCHÖNBERG ZU Wingendorf und seine Schwester Agnes das Freihaus für 2.000 Gulden an Kurfürst JOHANN GEORG II. (1613-1680) mit allen Rechten und Freiheiten ab. Der darüber angefertigte Kaufvertrag datiert vom 8. September 1676. 12 Darin werden das Haus, der dazugehörige Stall und der Garten aufgeführt. Im Zusammenhang mit dem Kauf des Freihauses wurde ein Inventar angefertigt. In diesem Verzeichnis werden die einzelnen Geschosse beschrieben. Erwähnung finden darin ein Keller, im Erdgeschoss zwei Gewölbe, eine Küche und eine Stube, im ersten Obergeschoss eine Stube mit zwei Kammern, eine weitere Stube, ein Boden sowie ein Gang mit einer Küche und einer Speisekammer, im zweiten Obergeschoss eine blaue und eine weiße Stube mit einer Kammer, eine Stube mit einer Küche, eine Stube mit einer Kammer, ein Saal mit einer Kammer und ein Gang mit drei Kammern. Den Abschluss bilden zwei Dachböden. Außerdem führt man ein Holzhäuschen und eine Badestube im kleinen Hof sowie ein Röhrwasser und einen Pferdestall im anderen Hof an. Die in den einzelnen Räumlichkeiten vorhanden gewesenen Ausstattungstücke wie Tische, Bänke, Stühle, Betten und Öfen werden ebenso genannt.<sup>13</sup> Im Jahre 1681 überließ Kurfürst Johann Georg III. (1647–1691)

das Haus seiner Mutter MAGDALENA SIBYLLA von Brandenburg-Bavreuth (1612–1687) als Witwensitz. <sup>14</sup> Kurfürst Johann Georg IV. (1668–1694) gestattete seinem Amtsschreiber MICHAEL FISCHER im Jahre 1692, seine Wohnung im nunmehrigen Amtshaus am Schloßplatz einzurichten. 15 In den dazu ausgefertigten Schreiben an den Kreishaupt- und Amtmann in Freiberg wird die schlechte wirtschaftliche Situation in Freiberg als Ursache für die große Anzahl von zum Verkauf stehenden Häusern in der Stadt genannt, in der sich eine Veräußerung des Amtshauses nicht lohnt, zumal die zwei steuerfreien Biere nicht mehr auf dem Grundstück liegen. 16 Diese zwei Biere beziehen sich auf ein Privileg, das Herzog Heinrich seinem Hofmeister Rudolf von Bünau in einem 1519 angefertigten Lehnbrief übertragen hatte. Demnach hatten Ru-DOLF VON BÜNAU und seine Nachkommen das Recht, jährlich zwei Bier zum Eigenverbrauch zu brauen. 17 Nach dem Erwerb des Freihauses durch den Kurfürsten im Jahre 1676 und seiner nachfolgenden Nutzung als Amtshaus für die Steuereinnahme und Wohnung für kurfürstliche Amtleute war der zugehörige Stall wegen Brandgefahr abgebrochen worden. 1754/55 beabsichtigte Kurfürst FRIEDRICH AUGUST II. (1696-1763), das Gebäude zu verkaufen und das Grundstück wieder unter die Gerichtsbarkeit des Rates zu bringen.<sup>18</sup> Dieses Vorhaben scheiterte sicherlich an dem beschriebenen schlechten Bauzustand des Hauses, fehlenden Interessenten und den überzogenen finanziellen Vorstellungen der kurfürstlichen Kanzlei. In einer Beschreibung des als Rentamt bezeichneten Gebäudes aus dem Jahre 1840 werden ein doppelt liegender Dachstuhl und verzierte Fenstergewände aus Sandstein genannt. 19 Weiterhin werden ein Keller und im Erdgeschoss eine Expeditionsstube, die Expedition des Rentbeamten, eine Kammer, der Treppenraum, ein Vorraum vor dem Kellereingang, der Hausflur, ein Durchgang, das Waschhaus und ein Kassengewölbe aufgezählt. Die meisten Räume besaßen eine Stuckdecke, nur der Kassenraum war tonnengewölbt. Im ersten Obergeschoss befand sich die Dienstwohnung eines Rentbeamten mit drei Stuben, einer Kammer, einer Gesindestube, einem Vorhaus, einer Küche mit gewölbtem Rauchfang, einem Gang, einer Speisekammer und einer Küchenstube. Auch hier waren die Decken größtenteils stuckverziert. Eine weitere Dienstwohnung eines Rentbeamten gab es im zweiten Obergeschoss. Sie bestand aus vier Stuben, zwei Kammern, einem Vorhaus, einer Küche mit gewölbtem Rauchfang, einem Gang, einer Speisekammer und der Stube des Expedienten. Zum Rentamt gehörte weiterhin ein Wasserhaus, ein Abtritt über alle drei Geschosse, ein Pferdestall, ein Holzstall und ein Wagenschuppen.<sup>20</sup> Im Jahre 1868 erfolgte ein grundlegender Umbau des Gebäudes unter Leitung des Dresdner Hofbaumeisters KARL MORITZ HAE-NEL. HAENEL nahm eine neogotische Überformung des gesamten Hauses vor. 21 Zu dieser Zeit hatten die königliche Bezirkssteuereinnahme und die königliche Forst-, Floß- und Bauverwaltung hier ihren Sitz. Später war das Finanzamt darin untergebracht, und in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts befand sich in diesem Gebäude das Kriminalamt.<sup>22</sup> Nachdem das Haus bis 1945 als Dienst- und Wohngebäude genutzt wurde, war es danach nur noch als Wohnhaus in Gebrauch. 1999 wurde das Grundstück vom Freistaat Sachsen an einen privaten Eigentümer verkauft.

### Bauhistorische und restauratorische Untersuchungen

Im Jahre 2004 erhielt das Gebäude Schloßplatz 3 wiederum einen neuen Eigentümer. Dieser beabsichtigt, das Haus zu sanieren und einer neuen Nutzung zuzuführen. Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen erfolgten 2005 in diesem Objekt durch den Verfasser bauhistorische und durch den Restaurator Hans-Jürgen Reichelt aus Dresden restauratorische Untersuchungen. Bereits auf der ältesten Abbildung des Gebäudes auf der Stadtansicht von 1554 besitzt es drei Geschosse und ein steiles Satteldach (*Abb. 3*). Darstellungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert bestätigen diese Feststellung (*Abb. 4*). Carl August Müller hat das Haus auf einer Zeichnung im Jahre 1839 und auf einer Stadtansicht aus dem Jahre 1864 letztmalig im Zustand vor dem Umbau von 1868 mit einem steilen Satteldach und mit darauf befindlichen Fledermausgaupen und Dachhechten dargestellt (*Abb. 5*). Einschneidende Veränderungen brachten die Umbaumaßnahmen von 1868. Anstelle des steilen Satteldaches errich-

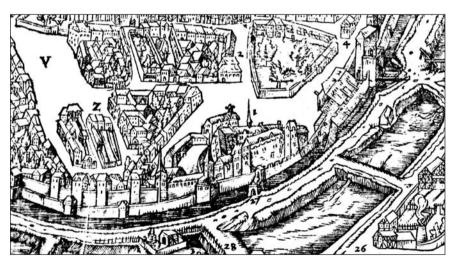


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1554, rechts Schloßplatz 3, Holzschnitt



Abb. 4: Schloss Freudenstein, Ansicht von Süden, links Kreuztor und Schloßplatz 3, Kupferstich, 1772. Abb. 5 (unten): Kreuztor, links Zollhaus, dahinter Schloßplatz 3, Bleistiftzeichnung von Carl August Müller, 1839





Abb. 6: Schloßplatz 3, Aufnahme kurz nach 1910

tete man ein flacheres Walmdach mit neogotischen Dachhäuschen und kleinen Dacherkern. Damit verschwanden auch die eindrucksvollen Giebel (*Abb. 6*). Die Dachausbauten wurden bei Sanierungsarbeiten im Vorfeld der 800-Jahr-Feier Freibergs 1986 beseitigt. Ein Großteil der originalen spätgotischen Fenstergewände ersetzte man 1868 durch Kopien. An der Westseite wurde während dieser Umbauphase ein neues vor die Fassade gesetztes Treppenhaus, das hier die Stadtmauer durchbricht und im ehemaligen Zwinger steht, errichtet (*Abb. 7*).

Im ersten Obergeschoss sind an der Schloßplatzseite und an den Giebeln spätgotische Fenster mit geradem Sturz und eingearbeiteten Vorhangbögen vorhanden, die in Freiberg nur an diesem Gebäude auftreten (*Abb. 8*). Vergleichsbeispiele findet man u.a. an mehreren Bürgerhäusern in Görlitz. <sup>23</sup> Von den sechs Fensteröffnungen im ersten Obergeschoss sind nur noch die beiden mittleren Gewände original erhalten. Die anderen Fenstergewände wurden 1868 vollständig oder teilweise durch Kopien ersetzt. An der südlichen Giebelwand sind die beiden westlichen Fensteröffnungen später hinzugekommen. Eines dieser Fenster wurde 1882 eingefügt. <sup>24</sup> Ursprünglich gab es hier nur eine Fens-



Abb. 7: Schloßplatz 3, Ansicht von Westen, Aufnahme 2005

teröffnung, die aber noch vor dem Renaissanceumbau vermauert worden war. Bemerkenswert ist, dass auf der Stadtgrabenseite eine andere Fenstergestaltung vorhanden ist. Hier findet man Vorhangbogenfenster mit Kreuzstock im ersten Obergeschoss und spätgotisch profilier-Rechteckfenster te



Abb. 8: Schloßplatz 3, Ostfassade, 1. Obergeschoss, spätgotische Fenstergewände mit geradem Sturz und darin eingearbeiteten Vorhangbögen, Aufnahme 1991



Abb. 9: Schloßplatz 3, Ansicht von Westen, Aufnahme 2005

mit Kreuzstock im zweiten Obergeschoss (*Abb. 9*). Welche Fenstergewände davon noch original oder gegen Kopien ausgetauscht worden sind, lässt sich erst nach einer bauarchäologischen Untersuchung genau feststellen. Im zweiten Obergeschoss sind an der Schloßplatzfassade und an den Giebeln profilierte Renaissancefenstergewände vorhanden (*Abb. 10*). An der Schloßplatzseite steht im Erdgeschoss etwa in der Mitte des Gebäudes ein Segmentbogenportal mit Schlussstein (*Abb. 11*). Es wurde im späten 18. Jahrhundert vermutlich anstelle eines spätgotischen Portals eingebaut. Die sicherlich ursprünglich ebenfalls spätgotisch profilierten Fenstergewände im Erdgeschoss sind beim Umbau im 19. Jahrhundert durch einfache Rechteckgewände ersetzt worden.

Im Inneren des Hauses sind vor allem durch die Baumaßnahmen von 1868 starke Eingriffe in die historische Substanz erfolgt. Das Erdgeschoss wurde zu großen Teilen umgestaltet. Lediglich ein verstümmeltes spätgotisches Spitzbogenportal, durch das man in einen mit einem Tonnengewölbe überspannten



Abb. 10: Schloßplatz 3, Südgiebel, spätgotische Fenstergewände im 1. und Renaissancefenstergewände im 2. Obergeschoss, Aufnahme 1991

Raum gelangt, ist noch aus der Spätgotik erhalten geblieben. Fragmente spätgotischer Wandmalerei fanden sich im ersten Obergeschoss in Form von Blumenranken, wie sie in Freiberg in ähnlicher Form auch in der um 1500 erfolgten Ausmalung der Gewölbe im Dom und in der 1513/14 dem heiligen Laurentius geweihten Kapelle im Freiberger Rathaus vorkommen.<sup>25</sup> In diesem Geschoss ist weiterhin ein kräftig profilierter Unterzug mit Schiffchenkehle erhalten geblieben (*Abb. 12*). Die dendrochronologische Untersuchung



Abb. 11: Schloßplatz 3, Segmentbogenportal im Erdgeschoss, Aufnahme 2005



Abb. 12: Schloßplatz 3, 1. Obergeschoss, Unterzug mit Schiffchenkehle, Aufnahme 2005

dieses Balkens ergab als Fälldatum nach 1511.26 Im zweiten Obergeschoss konnten aus der Bauzeit des Hauses 1510/12 nur ein vermauerter Kamin in der südlichen Giebelwand und die Fenster an der Stadtmauerseite aufgefunden werden. Um 1625 baute man vor allem dieses Geschoss in Renaissanceformen um. Äußerlich fügte man dabei mit Ausnahme der Stadtgrabenseite Renaissancefenstergewände ein und im Inneren reich verzierte und bemalte Renaissancekonsolen mit Beschlagwerk und grotesken Masken (Abb. 13).27 In diese Umbauphase gehören außerdem eine Fachwerktrennwand und eine profilierte



Abb. 13: Schloßplatz 3, Renaissancekonsole im 2. Obergeschoss, Aufnahme 2003



Abb. 14: Schloßplatz 3, renaissancezeitliche Holzbalkendecke, barocke Stuckdecke und Fries von 1868, Aufnahme 2005

Holzbalkendecke mit flachen Schiffchenkehlen (Abb. 14), die noch zu etwa zwei Dritteln erhalten ist. Im ersten Obergeschoss baute man Lehmschlagdecken ein, bemalte sie und brach in die Schloßplatzfassade eine zusätzliche Fensteröffnung ein. Die dendrochronologische Untersuchung von Proben aus der Fachwerkwand, von Deckenbalken und von Balken des Fußbodenaufbaus bestätigen die zeitliche Einordnung dieser Baumaßnahmen in die Jahre um 1625.28 Zu dieser Zeit besaß das Freihaus HAUBOLD VON SCHÖNBERG zu Börnichen. Er hatte es 1615 vom Berghauptmann Caspar Rudolph von Schön-BERG ZU Reinsberg erworben.<sup>29</sup> HAUBOLD VON SCHÖNBERG ließ die kurz beschriebenen umfangreichen Umbaumaßnahmen um 1625 durchführen. Im 18. Jahrhundert erfolgten weitere bauliche Eingriffe im Inneren des Hauses. Sie betrafen vor allem Veränderungen in der Raumstruktur durch das Einziehen von Trennwänden aus Fachwerk im ersten und teilweise auch im zweiten Obergeschoss. Außerdem wurden barocke Stuckdecken unter den Renaissancedecken eingebaut (Abb. 15). Die etwas reicher profilierte Decke im ersten Obergeschoss lässt Rückschlüsse auf die Bauzeit dieser Stuckdecken, die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, zu. Die barocken Decken erhielten während des Umbaus 1868 teilweise Ornamente aus Papiermaché als Fries im Stil der Neo-



Abb. 15: Schloßplatz 3, 1. Obergeschoss, barocke Stuckdecke, Aufnahme 2005

renaissance, der in die Hohlkehle eingefügt worden ist, und Rosetten, die man in der Mitte der Decken befestigte. Es bleibt zu hoffen, dass dieses kunst- und bauhistorisch wichtige sowie für die Stadtgeschichte bedeutsame ehemalige Freihaus baldmöglichst saniert und einer neuen Nutzung zugeführt wird, die Rücksicht auf die hochwertige Bausubstanz nimmt.

## Die Neubebauung des Grundstücks Aschegasse 1 in Freiberg

Das Eckgebäude Aschegasse 1 stand am Buttermarkt in unmittelbarer Nähe zur Nikolaikirche (*Abb. 16*). Es ist mit Ausnahme der tonnengewölbten Keller im Jahre 2001 aufgrund sehr großer Bauschäden abgebrochen worden.<sup>30</sup> Das auf dem Grundstück ehemals vorhandene Gebäude besitzt eine bemerkenswerte Geschichte, die mit seiner Lage zwischen der Nikolaikirche und dem städtischen Theater und seiner Nutzung in Zusammenhang steht. Für die genannten Bauwerke wurden im Volksmund die Bezeichnungen Himmel (Nikolaikirche), Hölle (Brauhaus, später Restaurant Aschegasse 1) und Teufelskapelle (Theater) gebraucht.

Auf dem Grundstück Aschegasse 1 lag eine Braugerechtigkeit von 3½ Bieren. Erstmalig ist mit Lucas Lobetanz im Jahre 1499 ein Besitzer dieses Grundstü-



Abb. 16: Aschegasse 1, Aufnahme 1960

ckes nachweisbar. 31 1528 erwirbt das Grundstück von diesem BARTHEL LOBE-TANZ, vermutlich der Sohn des Ersteren.<sup>32</sup> Im Jahre 1579 wird die Parzelle mit dem hier zum ersten Mal genannten Brau- und Malzhaus für 1.400 Gulden von MARTHA DOROTHEA HACHENBERGER erworben, nachdem diese zuvor ihrem Ehemann Matthes Hachenberger gehört hat.<sup>33</sup> In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besaß das Grundstück der Freiberger Bürgermeister Martin Al-BERT. 34 Nachdem die Gebäude auf dem Grundstück lange Zeit wüst gelegen hatten, wurden sie 1768 vom Rat für 2.830 Taler angekauft und wieder zu einem Brauhaus eingerichtet.<sup>35</sup> Über diese Baumaßnahme sind wir durch eine Baurechnung gut informiert (Abb. 17). 36 Im Jahre 1765 war es zu einer Beschwerde des Freiberger Bürgers JOHANN GOTTFRIED WIESEMANN beim kurfürstlichen Obersteuerkollegium über die missliche Lage des Freiberger Brauwesens gekommen. Der Rat sah sich deshalb genötigt zu reagieren. Vonseiten des Rates wurde nicht das Fehlen des Reiheschankes für die Krise im Brauwesen verantwortlich gemacht, sondern die Brauart. Deshalb probierte man, statt des seit alters her gebrauten untergärigen Bieres nunmehr ein gutes obergäriges Bier zu brauen.<sup>37</sup> Zur Ausführung dieser Absicht hatte der Rat 1768 das Brau- und Malzhaus, die Hölle genannt, bei der Nikolaikirche erworben. Um das Vorhaben zum Erfolg zu führen, wurde das Bauvorhaben unter Leitung eines erfahrenen Brauers durchgeführt. Die Maurer- und Dachdeckungsarbeiten führte der Ratsmaurermeister **IOHANN** CHRISTIAN TRAUZOLDT aus. die Zimmerarbeiten waren von Ratszimmermeister IOHANN GOTTLIEB OHN-DORFF übernommen worden.38 Mit dem Kauf der Gebäude im Jahre 1788 durch den Kreisamtsaktuar Christian FRIEDRICH HEDRICH gingen sie wieder in privates Eigentum über.<sup>39</sup>

Aus einer Beschreibung in einem Brandversicherungskataster aus dem Jahr 1837 geht hervor, dass die Häuser zu dieser Zeit im Besitz des Stadtrates Christian Friedrich Treuth waren. 40 Nach den hier ge-

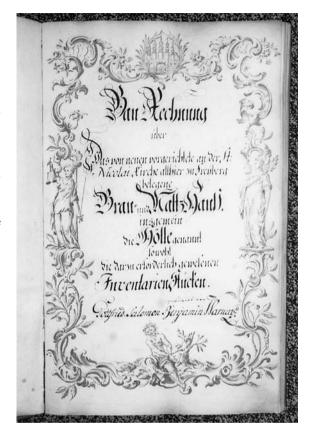


Abb. 17: Baurechnung von 1768, Titelseite

machten Angaben befanden sich das zweigeschossige Wohn- und Brauhaus und das Malzhaus unter einem Dach, wobei Letzteres den östlichen Gebäudeteil einnahm. Weiterhin waren an diese Häuser hofseitig eine gewölbte Malzdarre und ein Ganggebäude mit Holzstall angebaut. Außerdem wird die Braupfanne der Stadt angeführt. Im Jahre 1874 wurden der Gebäudeteil an der Theatergasse und der Eckbereich um ein Geschoss aufgestockt. Bis 1945 befand sich in der Aschegasse 1 eine Gaststätte.

Nach der Beseitigung des Hauses 2001 ist das Grundstück bis 2006 unbebaut geblieben. Die ehemaligen Gebäude waren nur teilweise unterkellert. Der Eck-

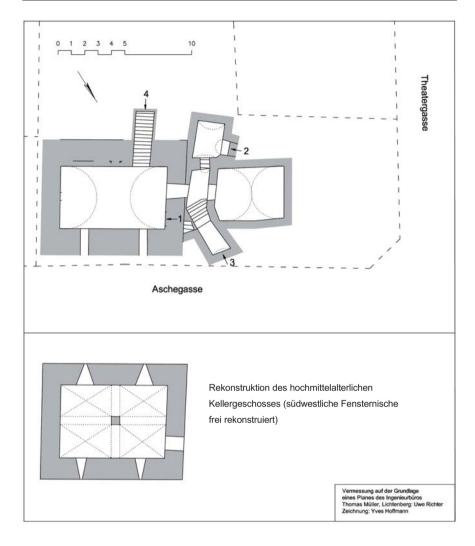


Abb. 18: Aschegasse 1, oben Kellergrundriss mit Eintragung von Befunden, 1 ursprünglicher Zugang, Anfang 13. Jh., 2 Zugang 1768, 3 Erweiterung der Kelleröffnung, 19. Jh., 4 Kellerzugang 19. Jh.; unten Rekonstruktion des hochmittelalterlichen, kreuzgratgewölbten Kellers

bereich an der Aschegasse/Theatergasse besaß keinen Keller. Die Kellergewölbe waren bis zum Beginn der Neubebauung noch erhalten.<sup>44</sup> Die Kelleranlage



Abb. 19: Aschegasse 1, östlicher Keller mit Fragmenten des Tonnengewölbes und der älteren Kellerwand mit Fenster sowie Gewölbeansatz, Aufnahme 2006

bestand aus zwei Tonnengewölben, die beide parallel zur Aschegasse lagen, einen dazwischenliegenden gewölbten Gang und einem kleinen Tonnengewölbe an der Hofseite (*Abb. 18*). In der vorgesehenen Neubebauung waren zwar im Zusammenhang mit der Gründung des neuen Hauses einzelne Eingriffe in die Tonnengewölbe vorgesehen, ohne aber die Keller vollständig zu beseitigen.

Im Vorfeld des geplanten Neubaues fanden auf dem Grundstück archäologische Untersuchungen durch das Landesamt für Archäologie Sachsen statt. <sup>45</sup> Trotz enormen Zeitdruckes gelang es, für die Stadtgeschichte wichtige Ergebnisse zu erzielen. Die archäologischen Untersuchungen ergaben, dass der östliche parallel zur Aschegasse liegende Keller ursprünglich zu einem hochmittelalterlichen Steinhaus aus dem frühen 13. Jahrhundert gehörte und mehrphasig war. Das Tonnengewölbe wurde am Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts oder sogar erst 1768 anstelle eines zweijochigen Kreuzgratgewölbes mit Mittelpfeiler eingebaut (*Abb. 18, 19*). <sup>46</sup> Von diesem ursprünglichem Gewölbe waren noch Gewölbeansätze an der östlichen Stirnwand des Kellers und an der südlichen Kellerwand vorhanden gewesen (*Abb. 20*). Der ursprüngliche



Abb. 20: Aschegasse 1, östlicher Keller mit Ansatz des Kreuzgratgewölbes, links ehemaliger Durchbruch für Luftschutz, Aufnahme 2006

Kellereingang befand sich im nördlichen Teil der westlichen Stirnwand und war später, vermutlich beim Umbau 1768, zugesetzt worden (Abb. 21). In der südlichen Kellerwand wurde ein Fenster des kreuzgratgewölbten Kellers entdeckt, das zum Zeitpunkt des Einbaus des Tonnengewölbes seine Funktion verloren hatte. Zwei weitere etwas kleinere Fenster konnten an der Nordseite festgestellt werden. An Stelle einer mutmaßlichen vierten ursprünglich an der Südseite vorhandenen Fensteröffnung war später ein Kellereingang errichtet worden. Während der Bauarbeiten 1768 baute man einen neuen tonnengewölbten Keller westlich des älteren Kellers und einen neuen Kellerzugang an der Hofseite (Abb. 22).47 Vom neuen Kellereingang gelangte man in einen gewölbten Gang, der den alten westlichen Keller mit dem neu errichteten östlichen Keller verband. In die westliche Stirnwand des alten Kellers wurde etwa mittig eine größere Öffnung hineingebrochen. Die Datierung des alten östlichen Kellers beruht auf Keramikfunden aus der Baugrube und einem bauzeitlichem Trampelhorizont. Aufgrund der Mauerstärke von ca. 1,5 m kann man davon ausgehen, dass zumindest das Erdgeschoss, wahrscheinlich aber auch



Abb. 21: Aschegasse 1, östlicher Keller, rechts ursprünglicher Zugang, Mitte Durchbruch von 1768, Aufnahme 2006

Abb. 22: Aschegasse 1, westliche Kellertonne, Aufnahme 2006



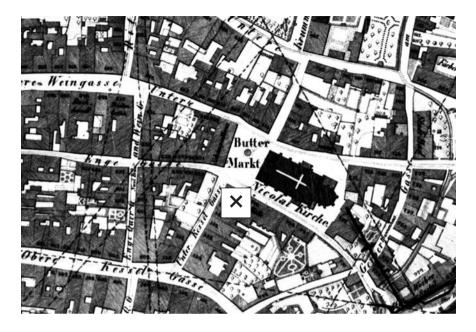


Abb. 23: Ausschnitt aus Heinrich Adolph Schippans Stadtplan, 1833/37, X Aschegasse 1

das Obergeschoss des ehemaligen Gebäudes massiv ausgebildet waren. Damit hat es zu den wenigen hochmittelalterlichen Steinhäusern in Freiberg gehört. 48 Der zweijochige Keller mit Kreuzgewölben aus dieser frühen Zeit ist bislang einmalig in Freiberg und Sachsen. 49 Das ehemalige Steinhaus besaß einen besonders hohen repräsentativen Anspruch und gehört mit dem Gebäude Untermarkt 1 zu den bedeutendsten Bürgerhäusern Freibergs und Sachsens im hohen Mittelalter. Dies lässt Rückschlüsse auf eine gehobene soziale Stellung seines ehemaligen Besitzers und/oder eine spezielle Nutzung des Gebäudes zu. Das Bauwerk gehört zu einem Typ hochmittelalterlicher Häuser, wie er beispielsweise in Halle<sup>50</sup>, Prag<sup>51</sup>, Regensburg<sup>52</sup> und westdeutschen Städten wie Koblenz und Köln<sup>53</sup> vorkommt. Inwieweit noch aufgehendes Mauerwerk aus dem frühen 13. Jahrhundert im 2001 abgerissenen Haus vorhanden war, konnte leider nicht mehr festgestellt werden. Im 19. Jahrhundert wurde der Kellerzugang an die Südwestecke der östlichen Tonne verlegt und der vorhandene Zugang an der Hofseite mit Bruchsteinen verschlossen. Außerdem brach man in den Kellergang an der Straßenseite eine größere Öffnung ein, die sicherlich zum Transport und zur Einlagerung von Bierfässern diente.



Abb. 24: Pfarrgasse 33, Aufnahme 2007

Interessant ist ein Blick auf die Entwicklung der Parzellenstruktur. Im frühen 13. Jahrhundert stand wahrscheinlich nur ein unterkellertes Steinhaus auf dem heutigen östlichen Teil des Grundstückes. Vermutlich erst im ausgehenden 15. oder im 16. Jahrhundert erfolgte eine weiter nach Westen reichende massive Überbauung, die aber nicht unterkellert wurde. Natürlich muss man mit Gebäuden aus Fachwerk und Holz auf diesem Grundstück, die auch im Anschluss an das Steingebäude Richtung Theatergasse gestanden haben können, zu allen Zeiten rechnen. Bemerkenswert ist zudem, dass bis zur Errichtung des Hauses Aschegasse 2 um 1870 auch dieses Grundstück mit zur ursprünglichen Parzelle von Aschegasse 1 gehört hat (*Abb. 23*).

# Das ehemalige Lazarett Pfarrgasse 33

Von 2005 bis 2007 wurde das sehr schlichte Gebäude Pfarrgasse 33 im Jakobiviertel saniert (*Abb. 24, 25*). Das mit dem Giebel zur platzartigen Erweiterung



Abb. 25: Pfarrgasse 33, Hofansicht, Aufnahme 2007

an der Pfarrgasse stehende zweigeschossige Haus mit einem steilen Satteldach befand sich in einem sehr schlechten baulichen Zustand (*Abb. 26*). Glücklicherweise besitzen seine neuen Eigentümer ein großes Interesse an der historischen Bausubstanz. Deshalb konnte ein Totalabriss vermieden werden.



Abb. 26: Pfarrgasse 33, Aufnahme 1990

Aufgrund großer statischer Probleme, bedingt durch zahlreiche Umbau- und Reparaturmaßnahmen in den vergangenen Jahrhunderten, mussten Teile des Gebäudes wie die Hofanbauten abgerissen und die westliche Außenwand er-



Abb. 27: Pfarrgasse 33, Aufnahme 2006 Abb. 28: Pfarrgasse 33, Aufnahme 1909





Abb. 29: Pfarrgasse 33, Hofansicht, rechts sogenanntes Dreckgässchen, Bleistiftzeichnung von Carl August Müller, 1839

neuert werden (*Abb. 27*). Während das Erdgeschoss vollständig massiv gebaut ist, bestanden Bereiche des Obergeschosses aus Fachwerk. Erschwert wurden die Sanierungsarbeiten durch die oft sehr mangelhaft ausgeführten Reparaturen in früherer Zeit, die Auskunft darüber geben, dass die ehemaligen Besitzer des Hauses zu den ärmeren Schichten der Stadtbevölkerung zählten beziehungsweise die Nutzung des Gebäudes keine großen Investitionen erforderte. Bei der jetzigen Sanierung wurde ein vermutlich kurz nach 1800 errichteter Krüppelwalm an der Straßenseite zugunsten einer Giebelausbildung beseitigt. Das Haus weist vor allem eine große städtebauliche Bedeutung auf, insbesondere, weil bereits das östliche Nachbarhaus Pfarrgasse 31 im Jahre 1968 abgebrochen worden ist (*Abb. 28*). Zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden auch die Gebäude Pfarrgasse 29 und 27 beseitigt. Ehemals führte ein Weg, das sogenannte Dreckgässchen, von der Berggasse (früher Schüppchenberg genannt) zur Pfarrgasse zwischen den Häusern Pfarrgasse 31 und 33 entlang (*Abb. 29*).



Abb. 30: Pfarrgasse 33, Erdgeschoss, Renaissancekonsole, Aufnahme 2006

Als erster nachweisbarer Besitzer eines Hauses auf dem Grundstück Pfarrgasse 33 wird 1523 ein JACOFF THÖSTEL genannt.<sup>54</sup> Bei diesem Gebäude handelte es sich aber um einen Vorgängerbau des heutigen Hauses. Auf dem Grundstück lag eine Braugerechtigkeit von einem halben Bier. Die Geschichte des vorhandenen Gebäudes Pfarrgasse 33 reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Im Erdgeschoss waren im Giebel noch Fragmente von profilierten Renaissancefenstergewänden vorhanden. Sie dienten als Vorlage zur Neuanfertigung derartiger Fenstergewände. Im Inneren sind im nördlichen Raum des Erdgeschosses renaissancezeitliche Wand- und Fensterkonsolen erhalten geblieben (Abb. 30). Sie gehören zum ersten Konsoltyp der Renaissance in Freiberg, der schon in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts auftritt und bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts vorkommt.<sup>55</sup> Bemerkenswert ist der trapezförmige Grundriss des Hauses, der auch Ursache für die Zunahme der Dachneigung von der Straßen- zur Hofseite ist. Außerdem ist der Schwung im Satteldach sehr eindrucksvoll. Vermutlich aus der Bauzeit des Gebäudes, der Mitte des 16. Jahrhunderts, stammen die tonnengewölbten Keller (Abb. 31). Dafür spricht ihre Lage. Sie können aber auch noch zu einem mittelalterlichen Vorgängerbau gehört haben. Leider konnte aufgrund des schlechten Bauzustandes auch eine

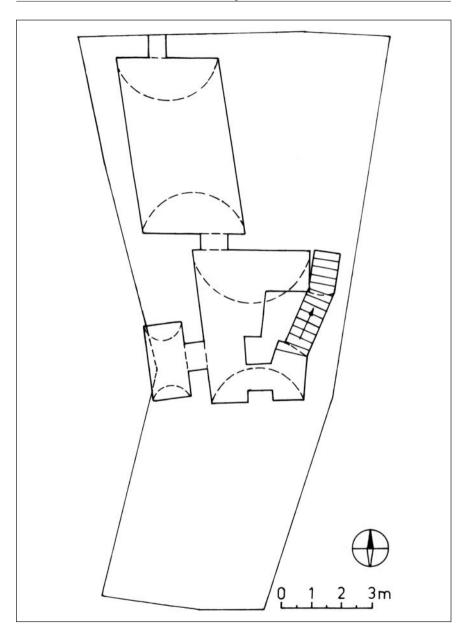


Abb. 31: Pfarrgasse 33, Kellergrundriss

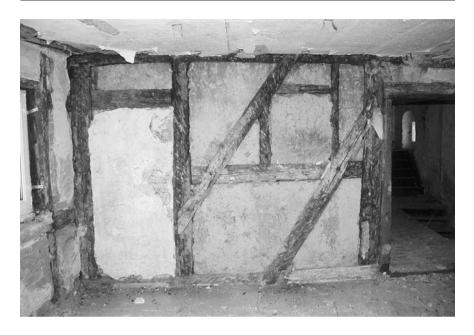


Abb. 32: Pfarrgasse 33, Obergeschoss, Fachwerkwand, Aufnahme 2006

Fachwerkwand im Inneren, die den Abschluss des Haupthauses markierte, nicht erhalten werden (*Abb. 32*). Mit Hilfe dendrochronologischer Untersuchungen von Hölzern aus dieser Konstruktion konnte als Bauzeit dieser Wand das Jahr 1839 ermittelt werden.<sup>56</sup>

Besondere Beachtung verdient die Umwandlung des bis dahin als Wohnhaus genutzten Gebäudes Pfarrgasse 33 zum Lazaretthaus im Jahre 1640. In diesem Jahr hatten die Vorsteher des Armenkastens im Auftrag des Rates das ehemals Barthel Schmieder gehörende Wohngebäude zur Einrichtung eines Lazarettes mit Geldern aus der Lazarettkasse erworben. The Universal-Lexikon von Johann Heinrich Zedler findet man unter dem Stichwort Lazarett: Lazareth, heisset ein Gebäude, worinnen die Krancken, welche aus Armuth sich nicht selbst versorgen können, oder mit ansteckenden Kranckheiten behafftet sind, verpfleget und mit dienlichen Artzney-Mitteln versehen werden. Es wird solches ordentlich von dem Magistrate des Ortes erhalten, und werden dazu ordentliche Medici und Chirurgi bestellet, welche darinnen befindliche Krancke besuchen, und nach Beschaffenheit ihrer Kranckheiten curieren müssen. The service of the servi

Damit wird auch die Funktion des Lazaretts in Freiberg deutlich. Auch hier diente es der Unterbringung und Versorgung von Menschen vornehmlich aus den ärmeren Schichten der Stadtbewohner, die an ansteckenden Krankheiten gelitten haben. Diese Einrichtungen entstanden in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert und lagen außerhalb der Stadtmauern. In den Städten Obersachsens kommen Lazarette seit der Mitte des 16. Jahrhunderts vor. <sup>59</sup> In Leipzig findet man das Lazarett in den Quellen erstmalig im Jahr 1548.60 Dagegen wird ein Lazarett in Freiberg in den Quellen zuerst im Jahre 1582 im Zusammenhang mit einer Pestepidemie in Böhmen erwähnt.<sup>61</sup> Es wird hier gemeinsam mit dem Siechenhaus genannt, das 1573 vor dem Peterstor neu errichtet worden war. Zuvor hatte das sehr baufällige Siechenhaus vor dem Meißner Tor gestanden. Es war auf Anordnung des Rates mit allen verhandenen Betten und alten Plunder angestecket und weggebrant worden. 62 Im Jahre 1581 werden in einer Mitteilung an Kurfürst August alle innerhalb und außerhalb der ummauerten Stadt stehenden Versorgungshäuser erwähnt. 63 Vor der Stadt befanden sich demnach das Johannishospital, das Fernesiechenhospital, ein Lazarett für arme Franzosen, zwei Siechenhäuser und ein Findelhaus. Ein weiteres Waisenhaus stand in der Stadt. Ob es sich bei diesem Lazaret für arme Franzosen. 64 also einem Haus für Syphiliskranke, um ein und dieselbe Einrichtung wie bei dem ein Jahr später genannten Lazarett, das der Unterbringung von an der Pest erkrankten Personen diente, gehandelt hat, konnte bisher nicht geklärt werden.

Das Lazarett hatte sich bis zu seiner Zerstörung im Dreißigjährigem Krieg außerhalb der ummauerten Stadt befunden, wie man aus der gemeinsamen Nennung mit dem Siechenhaus und einem Eintrag in einem Steuerregister aus dem Jahre 1677 entnehmen kann. 65 Im Jahre 1640 wurde es im bis dahin leer stehenden Wohnhaus Pfarrgasse 33 eingerichtet. 66 Lazarettrechnungen aus den Jahren 1672/73-1687/88 und 1729/30-1747/48<sup>67</sup> sowie eine Nennung des Lazarettes im Zusammenhang mit einer Baumaßnahme im Jahre 176468 belegen die Existenz dieser Einrichtung auf dem Grundstück Pfarrgasse 33. ELKE SCHLENKRICH weist in ihrer grundlegenden Arbeit über Lazarette in Obersachsen auf zwei Besonderheiten dieser Institution in Freiberg hin. Zum einen befand sich das Lazarett innerhalb der Stadtmauern und zum anderen diente es wohl vorwiegend zur Unterbringung und Versorgung armer, alter und kranker Frauen. <sup>69</sup> Die in Sachsen wahrscheinlich einmalige Tatsache, dass eine solche Anstalt innerhalb der Stadtbefestigung eingerichtet wurde und dort auch verblieb, beruht auf der Zerstörung der Vorstädte mit dem dort befindlichen Johannishospital, dem Fernesiechenhospital (Bartholomäushospital), den Siechenhäusern und dem Lazarett während des Dreißigjährigen Krieges<sup>70</sup> und der

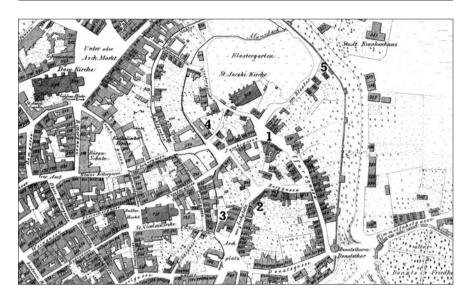


Abb. 33: Ausschnitt aus dem Stadtplan von CARL WILHELM WEINHOLD, 1862, mit Kennzeichnung der im Jakobiviertel befindlichen Armenhäuser und Hospitäler im 17.–19. Jahrhundert. 1 Pfarrgasse 33, 2 Wasserturmstraße 26 (abgebrochen), 3 Wasserturmstraße 9, 4 Zwangsanstalt (abgebrochen). 5 sogenanntes Herrenhaus (abgebrochen)

sehr schlechten wirtschaftlichen Lage der Stadt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die einen raschen Neubau derartiger Einrichtungen im vorstädtischen Bereich nicht zuließen. So wurde erst im Jahre 1699 die außerhalb der Stadt liegende Fernesiechenkirche wieder aufgebaut und geweiht. Die zugehörigen Hospital- und Wirtschaftsgebäude sind sogar noch später im 18. Jahrhundert errichtet worden. Vor allem die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Freiberg und die dadurch hervorgerufene Finanzarmut des Rates ließen großzügigere Neubauten von Versorgungseinrichtungen für Arme, Alte und Kranke mit Ausnahme des Johannishospitals bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht zu. Deshalb befand sich wahrscheinlich auch das Lazarett bis zum Jahre 1798 im Gebäude Pfarrgasse 33. In diesem Jahr wurde es in die Wasserturmstraße 26 verlegt. Verlegt.

Die städtischen Armenhäuser waren seit dem 17. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert in mehreren Gebäuden, die sich zum größten Teil im Jakobiviertel befanden, untergebracht (*Abb.* 33).



Abb. 34: Sogenanntes Herrenhaus bei der Terrassengasse (abgebrochen), links Lazarettturm, historische Aufnahme

Häufig wurden dazu ehemalige, zumeist leerstehende Wohnhäuser, die in den Quellen oft als *wüste Baustätte* oder *lediges Haus* bezeichnet werden, umfunktioniert.<sup>73</sup>

Bis zum Kauf des sogenannten Größlerschen Hauses in der Wasserturmstraße 9 im Jahre 1806 durch die städtische Armenkasse waren die Herrenhausschwestern, Lazarettschwestern und Krankenhausschwestern auf vier unterschiedliche Häuser verteilt. <sup>74</sup> Das städtische Armenhaus befand sich von 1807 bis 1887 im Gebäude Wasserturmstraße 9, das auch als das *kleine Hospital* bezeichnet wurde. <sup>75</sup> Im Jahre 1879 kaufte die Stadt Freiberg das ehemalige Freihaus an der Mönchsstraße 1 (sogenannter Unterhof) und richtete darin ein Armenversorghaus ein. <sup>76</sup>

Möglicherweise handelte es sich bei dem sogenannten *Herren Hauß in der Sächßstadt*<sup>77</sup>, das seit dem Dreißigjährigen Krieg ebenfalls zur Versorgung Kranker, wahrscheinlich Pestkranker, diente, <sup>78</sup> um ein heute nicht mehr vorhandenes zweigeschossiges Fachwerkhaus (*Abb. 34*), das unmittelbar hinter der Stadtmauer in der Nähe des sogenannten Lazarettturmes stand. <sup>79</sup> Das Herrenhaus war ursprünglich das Hauptgebäude im oberhalb des Nonnenklosters



Abb. 35: Klostergässchen, links ehemalige Zwangsanstalt, Aquarell von ERNST AUGUST ULTMANN, 1867

gelegenen Klosterhof und seit 1481 das Wohnhaus des Klostervorstehers. <sup>80</sup> Wahrscheinlich diente auch der als Lazarettturm bezeichnete Stadtmauerturm im Zusammenhang mit dem in unmittelbarer Nähe stehenden ehemaligen großen Herrenhaus zeitweise zur Unterbringung von mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen. Ein weiteres Armenhaus, das ehemalige Jakobiarmenhaus, auch als Zwangsarbeitsanstalt, Strafarbeits-, Armen- und Irrenhaus bezeichnet, befand sich unweit der alten Jakobikirche (*Abb. 35*). In diesem Haus war seit dem 17. Jahrhundert auch ein Kuttelhof (Schlachthof) untergebracht. <sup>81</sup> Dieser ehemals aus mehreren Gebäuden bestehende Komplex stand unterhalb der alten Jakobikirche am Münzbach gegenüber der ehemaligen Färberei Jahn (Färbergasse 5) und war im Zuge der Münzbachregulierung und des Neubaus der Talstraße Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden.

Am Ende des 18, Jahrhunderts befand sich auf dem Grundstück Pfarrgasse 33 das Schlachthauß für den Oberbobritzscher Fleischer. 82 das im Besitz der Stadtgemeinde war. Vermutlich waren die diesbezüglichen Räumlichkeiten im Hofanbau untergebracht, da sich im Haupthaus keinerlei Hinweise auf eine solche Nutzung fanden. Das Schlachthaus existierte bis 1833 auf dem Grundstück Pfarrgasse 33. In diesem Jahr wurde das Haus für 170 Taler an den Handarbeiter Johann Daniel Weigand verkauft.83 Seitdem dient das Gebäude Pfarrgasse wieder als Wohnhaus. Laut Brandversicherungskataster von 1836/39 waren im Erdgeschoss eine Stube und eine Küche, im ersten Obergeschoss eine Stube und drei Kammern und im Anbau ein Holzstall im Erdgeschoss und eine Kammer im Obergeschoss vorhanden.<sup>84</sup> Wie die im Jahre 1839 errichtete Fachwerkwand und der ebenfalls in dieser Zeit eingebaute Holzbalken der Erdgeschossdecke zeigen, führte Weigand kurz nach der Erwerbung des Hauses umfangreiche Bauarbeiten durch. Vermutlich entstand zu dieser Zeit auch der Krüppelwalm. Um 1900 hatte man im Erdgeschoss des Hauses einen Laden eingebaut.

Das Gebäude Pfarrgasse 33 ist ein typisches Beispiel für ein Wohnhaus des 16. Jahrhunderts, dessen Besitzer zu den ärmeren Schichten des Freiberger Stadtbürgertums gehörten. Seine wechselvolle Geschichte, die sich vor allem in der unterschiedlichen Nutzung des Gebäudes zeigt, widerspiegelt gleichzeitig ein Stück Stadthistorie des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders im Hinblick auf die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und auf die sozialen Verhältnisse in der Stadt im genannten Zeitraum.

## Anmerkungen

- Vgl. dazu: Thieme, André: Der Brüderliche Vertrag zwischen den Herzögen Georg (dem Bärtigen) und Heinrich (dem Frommen) zum Jahre 1505. Einführung und Edition. In: Hoffmann, Yves und Uwe Richter (Hrsg.): Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541). Beucha 2007, S. 9–20.
- DIETRICH, ANDREA, BIRGIT FINGER und LUTZ HENNIG: Adel ohne Grenzen. Die Herren von Bünau in Sachsen und Böhmen. Dößel 2006, S. 24, 83–86. In dieser Publikation werden für Rudolf von Bünau die Lebensdaten 1465 bis 1543 angegeben. In anderen Veröffentlichungen findet sich als Todesjahr 1540 oder 1541.
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Gerichtsbuch Freiberg Nr. 585, fol. 100b. Hier wird keine Hofstatt, sondern ein Haus erwähnt, das VALTIN HONSTEIN an RUDOLF VON BÜNAU für 100 Gulden verkauft hat.
- Stadtarchiv Freiberg, KK 24, y, 1510, Rudolf von Bünau Revers gegen den Rath zu Freyberg, wegen der von letztern gegebenem Erlaubniß aus seinem Freyhauße auf die Stadt Mauer bauen zu dürfen, Montags nach Palmarum 1510; Aa, Ia, 60, Ia, Akten des Stadtrats zu Freiberg, Hoheitssachen, Hofdienste, Beziehungen zum kurfürstl. Hofe, Landtagsangelegenheiten usw. 1471/1569, unpaginiert.

- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Lehnhof Dresden, Band K: 1506–32. Herzog Heinrich zu Sachsen Lehnbuch, fol. 19. ELISABETH VON STARSCHEDEL hatte 1504 RUDOLF VON BÜNAU geheiratet und zur Vermählung als Leibgedinge die Hälfte des Schlosses Weesenstein mit dem Vorwerk Biensdorf sowie Zinseinkünfte aus Burkhardswalde und Braunsdorf erhalten (Dietrich/Finger/Hennig 2006 [wie Anm. 2], S. 83).
- 6 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (wie Anm. 5).
- 7 FRAUSTADT, ALBERT: Geschichte des Geschlechtes von Schönberg. Meissnischen Stammes. Erster Band, Abtheilung B. Leipzig 1878, S. 180–184. NICKEL VON SCHÖNBERG wird auch im Amtserbbuch von 1548 als Besitzer des Freihauses genannt (Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 37933, Amtserbbuch Freiberg 1548, fol. 625).
- 8 Fraustadt 1878 (wie Anm. 7).
- HANTZSCH, VIKTOR: Weesenstein. In: MEICHE, ALFRED (Hrsg): Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz. Dresden. 1907, S. 88-102, hier S. 93-95; Iniciativa pro d□...ínský zámek (Hrsg.): Die Herren von Bünau in Sachsen und Böhmen. D□...ín 2006, S. 8, 23. DIETRICH/FINGER/HENNIG 2006 (wie Anm. 2), S. 24, 86.; Brandenburg, Erich: Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche (1537-1541). Erster Teil. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 17 (1896), S. 121-200, hier S. 137. Uwe Schirmer schreibt, dass Ru-DOLF nach 1537 der Reformation wohlwollend gesonnen war (SCHIRMER, UWE: Unterschuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Institutionen und Funktionseliten [1485-1513]. In: ROGGE, JÖRG und UWE SCHIRMER [Hrsg.]: Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum [1200 bis 1600]. Formen - Legimitation - Repräsentation. Stuttgart 2003, S. 305-378, hier S. 352 f. = Quellen und Forschungen zur sächischen Geschichte 23). 1540 setzte sich RUDOLF von BÜNAU auf Tetschen für die katholischen Klosterjungfrauen in Freiberg ein, zu denen auch seine Tochter MARGA-RETHE gehörte (BENSELER, GUSTAV EDUARD: Geschichte Freibergs und seines Bergbaues. Freiberg 1853, S. 626).
  - Siehe zur Familie von Bünau auch den Aufsatz von Ulrich Thiel in diesem Heft.
- Der Name Schönbergisches Haus ist nicht mit der Bezeichnung Schönbergischer Hof gleichzusetzen. Bei Letzterem handelt es sich um den Gebäudekomplex Kirchgasse 15 in Freiberg.
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 37301, Das zu Freybergk am Schloße Freudenstein nahe gelegene Schönbergische Hauß betr., 1676, fol. 1 f.
- 12 Ebd., fol. 3–7. Vgl. auch: Fraustadt, Albert: Geschichte des Geschlechtes von Schönberg. Meissnischen Stammes. Erster Band, Abtheilung A, zweite Ausgabe. Leipzig 1878, S. 546.
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 37301 (wie Anm. 11), fol. 6 f.
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10036 Finanzarchiv, Loc. 34648, Rep. LXII, 3140, Die Revision der Risse über die Pleissenburg, die fiscalischen Gebäude in Hubertusburg und Wermsdorf, die Aufnahme der Forst-Justiz- und Rentamtgebäude in Colditz, Freiberg, Wolkenstein und Zöblitz betr. 1840, unpaginiert.
- 15 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 37301 (wie Anm. 11), fol. 9.
- Ebd. Mit der Übernahme des Grundstückes in den Besitz des Landesherrn 1676 war die Tranksteuerfreiheit nach Dresden übertragen worden.
- Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, VIIIa, Nr. 165 Acta, Das ehemahlige Schönbergische bishero von denen Creyßbeambten allhier bewohnte Hauß neben dem Creuz Thore bey dem allhiesigen Schlose, so nunmehro vereusert und an einen privat Besitzer gebracht auch mit Steuern beleget werden solle, und was deshalber vorgegangen betr. 1755, unpaginiert.
- 18 Ebd.

- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10036 Finanzarchiv, Loc. 34648, Rep. LXII, 3140 (wie Anm. 14).
- 20 Ebd.
- 21 Bergarchiv Freiberg, Generalrisse I 19038 und K 19037, o. D. Etwa zur gleichen Zeit wie in Freiberg wurde die Burg Kriebstein unter Leitung von HAENEL neogotisch überformt.
- 22 Bauaktenarchiv der Stadt Freiberg Nr. 2666, Schloßplatz 3.
- 23 RIDDER, DIETMAR: Gotische Fensteröffnungen in Görlitzer Bürgerhäusern. In: Denkmalpflege in Görlitz 13 (2004), S. 35–47.
- 24 Bauaktenarchiv der Stadt Freiberg Nr. 2666, Schloßplatz 3, fol. 1 f.
- DÜLBERG, ANGELICA: Wand- und Deckenmalereien vom 15. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert in Freiberger Bürgerhäusern. Mit einem Katalog der Wand- und Deckenmalereien vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Freiberg. In: HOFFMANN, YVES und UWE RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg, Beiträge, Band III, Freiberg 2004, S. 828–926, hier S. 876–883, 906–909.
- 26 Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden durch BÄRBEL HEUSSNER in Petershagen durchgeführt (Gutachten vom 24.1.2005 und vom 31.1.2005).
- 27 HOFFMANN, Yves und Uwe RICHTER: Fenstersäulen Fensterpfeiler Fensterkonsolen Wandkonsolen. Ein Beitrag zur Innenarchitektur profaner Räume des 16. und 17. Jahrhunderts in Freiberg. In: HOFFMANN, Yves und Uwe RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg, Beiträge, Band III, Freiberg 2004, S. 959–1000, hier S. 990 f.
- Es wurden insgesamt zehn Proben bestimmt (Gutachten vom 24.01.2005 und vom 31.01.2005), davon vier mit Waldkante (1611, 1622, 1624, 1625). Bei den Proben ohne Waldkante wurden folgende Fälldaten ermittelt: nach 1594, nach 1611, nach 1610 und nach 1588. Zwei Proben konnten nicht bestimmt werden.
- 29 Fraustadt 1878 (wie Anm. 12), S. 523 f.
- RICHTER, UWE: Freiberger Bauchronik. Abbrüche von Kulturdenkmalen zwischen 1992 und 2003 in Freiberg. In: MFA 94/95 (2004), S. 257–286, hier S. 258 f.
- 31 Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, IV, Nr. 1, Drey uralte Steuer-Register der Stadt Freiberg a) vom Jahre 1499, b) vom Jahre 1514 und c) vom Jahre 1515, unpaginiert.
- 32 Stadtarchiv Freiberg Aa 246, Häuserchronik von Georg Schubert, Nicolai, fol. 8.
- 33 Ebd.
- 34 Ebd.
- RICHTER, CARL: Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit der ältesten Zeit. In: MFA 25 (1889), S. 41–96, hier S. 62; LAUTERBACH, WERNER und DIETER LÖWE: Das Brauwesen vom 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts. In: MFA 81 (1998), S. 97–179, hier S. 133–137.
- Stadtarchiv Freiberg I Ca 270, BauRechnung über Was von neuen vorgerichtete an der St. Nicolai Kirche allhier zu Freyberg belegene Brau- und MaltzHauß insgemein die Hölle genannt sowohl die darzu erforderlich gewesene Invetarien Stücken, geführet von Gottfried Salomon Benjamin Warnatz, 1769.
- Ebd., fol. 2–4; Benseler 1853 (wie Anm. 9), S. 1221. Benseler weist darauf hin, dass 1773 das Losbrauen abgeschafft und stattdessen der Reiheschank eingeführt worden war. Lauterbach/Löwe 1998 (wie Anm. 35), S. 133 f.
- 38 Stadtarchiv Freiberg I Ca 270 (wie Anm. 36), fol. 17b, 22b.
- 39 Stadtarchiv Freiberg Aa 246 (wie Anm. 32).
- 40 Stadtarchiv Freiberg I Bg 2, Der Stadt Freiberg tabellarisches Protocoll. Die Catastration der Gebäude bei der alterbländischen Immobilien-Brandversicherungs-Anstalt, 1836– 1839, fol. 292 f.

- 41 Ebd.
- 42 RICHTER 2004 (wie Anm. 30).
- 43 MIERSCH, KLAUS: Einstige und heutige Gaststätten Freibergs. In: MFA 89 (2001), S. 23–208, hier S. 186 f.
- 44 Der Erhalt der Kellergewölbe basierte auf einer Forderung der Denkmalschutzbehörden. Leider wurde diese Auflage durch den Bauherrn bzw. die bauausführende Firma nicht eingehalten, so dass ein vollständiger Verlust der historischen Keller zu verzeichnen ist.
- Die Grabungsleitung hatte Herr Karsten Lehmann vom Landesamt für Archäologie Sachsen, dem für Auskünfte herzlich gedankt sei. Die Angaben in der Baurechnung wurden durch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen teilweise bestätigt. Eine detaillierte Darstellung der Bauabfolge bleibt einer Gesamtbearbeitung und Veröffentlichung der Grabungsergebnisse vorbehalten. Differenzen zwischen dem Verfasser und dem Ausgräber in der zeitlichen Einordnung der verschiedenen Keller beruhen auf unterschiedlichen Beobachtungen während der Grabung bzw. deren Interpretation und vor allem auf Grund der Angaben in der Baurechnung und deren Deutung im Zusammenhang mit den ergrabenen Befunden.
- 46 Stadtarchiv Freiberg I Ca 270 (wie Anm. 36), fol. 19–20. Für die Umzeichnung der vom Verfasser vor Ort aufgenommenen Kellergrundrisse und wertvolle Hinweise danke ich ganz herzlich Herrn Yves Hoffmann, Dresden.
- 47 Stadtarchiv Freiberg Ca 270 (wie Anm. 36), fol. 19–20. Die Klärung der Frage, ob auch hier das Tonnengewölbe erst später in einen hochmittelalterlichen Kellerraum eingebaut wurde, wie der Ausgräber Herr Lehmann vermutet, bleibt einer noch ausstehenden Publikation der Grabung vorbehalten.
- Vgl. dazu: Richter, Uwe: Freiberg im Mittelalter. In: HOFFMANN, YVES und UWE RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg, Beiträge, Band I, Freiberg 2002, S. 5–45, hier S. 14–45.
- 49 Wahrscheinlich hat es ein vergleichbares mittelalterliches Steinhaus in der Kirchgasse 13 gegeben, von dem aber nur noch ein Teil des kreuzgratgewölbten Kellers und des aufgehenden Mauerwerks erhalten ist. Eine bauhistorische Untersuchung steht hier noch aus.
- 50 Pregla, Barbara und Reinhard Schmitt: Zum Stand der Hausforschung in Halle. In: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 2 (1998), S. 117–127.
- DRAGOUN, ZDENŒK, JIIÍ UND MICHAL TRYML: Romanesque houses in Prague. Prague/Litomyšl 2003. S. 202, 244 und 290.
- STROBEL, RICHARD: Das deutsche Bürgerhaus in Regensburg. Mittelalter. Tübingen 1976.
   S. 127–137, 220–229.
- WIEDENAU, ANITA: Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Tübingen 1983, S. 103–107, 114 f., 131 f.
- 54 Stadtarchiv Freiberg Aa 246, Häuserchronik von Georg Schubert, Jakobi, fol. 67.
- 55 HOFFMANN/RICHTER 2004 (wie Anm. 27), S. 971.
- Die dendrochronologischen Proben wurden durch Bärbel Heussner, Petershagen, untersucht. Es wurden vier Hölzer der Fachwerkwand und ein Deckenbalken aus dem Erdgeschoss beprobt. Alle fünf Proben besaßen Waldkante. Drei der vier Hölzer der Fachwerkkonstruktion waren im Jahre 1838, ein Holz im Jahr 1837 gefällt worden. Das Fälldatum des Deckenbalkens ist 1838 (Gutachten vom 30.6.2006). Eine restauratorische Untersuchung des Hauses erfolgte 2005 durch den Restaurator Andreas Moosdorf aus Freiberg.

- 57 Staatsarchiv Chemnitz, Gerichtsbuch Freiberg Nr. 89, fol. 92. Die nächstfolgende Erwähnung des Lazarettes auf dem Grundstück Pfarrgasse 33 erfolgte in einem Steuerverzeichnis von 1647 (Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, XIIIa, Nr. 76, 8. Stück Verzeichniße Derer gangbaren, caducen und decrementen Schocke bey der Stadt und Vorstadt Freyberg de ao. 1647, Verzeichnüß Der Gangbaren Schocke, so sich dieses 1647 Jahr bev der Stadt Freybergk sambt denen Vorstädten, Äckern vnd Forwergen befinden, unpaginiert). Drei Jahre später wird das Lazarett auch in einem Landsteuerregister genannt (Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, IV, Nr. 50 Landtsteuer Rechnung Laetare vnd Bartholomaei 1650. Vber Einnahme vnd Außgabe der Stadt, Vorstadt, Nauensorge, Äcker vnd Forwerge alhier zue Freybergk, Wie auch E. E. Raths Dorffschafften. Gehalten durch Augustus Prager, unpaginiert). In einem Verzeichnis der Bau- und Brandstätten von 1635/37 findet man das Gebäude noch als ledig stehendes Haus unter seinem letztem Besitzer BARTHEL SCHMIEDER aufgeführt (Stadtarchiv Freiberg KK 21, A 73 Verzeichniße Der Bau- und Brandstädte in der Stadt Freyberg, wie auch auf den Raths- und HospitalDorfschaften, vom Jahre 1635 bis 1637, unpaginiert). Im Geschossbuch Jacobi und in der Häuserchronik von Georg Schubert ist das Lazarett erst im Jahre 1664 verzeichnet (Stadtarchiv Freiberg I Ca 264, Der Stadt Freybergk Geschos Buch vber die Heuser So inn S. Jacob Kirchspiell Gelegen, New ymbgeschrieben dieses Jahr 1607, fol. 66b, 67; Stadtarchiv Freiberg Aa 246, Häuserchronik von Georg Schubert, Jakobi, fol. 67). Vgl. auch: Knebel, Konrad: Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. II. Teil. Innerhalb der Ringmauer. In: MFA 45 (1910), S. 26-43, hier S. 32-36. Knebel sind bei der Zuweisung der verschiedenen Einrichtungen für die Armenversorgung zahlreiche Fehler unterlaufen.
- ZEDLER, JOHANN HEINRICH (Hrsg.): Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaft und Künste, Bd. 16, Halle und Leipzig 1737, Spalte 1241.
- 59 Schlenkrich, Elke: Von Leuten auf dem Sterbestroh. Sozialgeschichte obersächsischer Lazarette in der frühen Neuzeit. Beucha 2002, S. 23–30.
- 60 Ebd., S. 27 f.
- 61 Stadtarchiv Freiberg Aa, X, VII, Nr. 15, Akten des Stadtrates zu Freiberg, Wohnungswesen betr. 1545/1753, unpaginiert.
- MÖLLER, ANDREAS: Theatrum Freibergense Chronicum, Beschreibung der alten löblichen BergHauptStadt Freyberg in Meissen, Freybergk 1653, S. 154.
- Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, XIII, Nr. 1, Verzeichnis der Versorgungshäuser v. J. 1581, unpaginiert. Für ELKE SCHLENKRICH ist das 1581 in Freiberg genannte Lazarett für arme Franzosen nur ein Franzosenhaus, d.h. eine Anstalt für Syphiliskranke. Ihrer Meinung nach gehört diese Einrichtung nicht zu den Lazaretten im oben beschriebenen Sinne (SCHLENKRICH 2002 [wie Anm. 59], S. 25).
- 64 Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, XIII, Nr. 1 (wie Anm. 63).
- 65 Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, XIIIa, Nr. 108, Steuer Register der Stadt Freyberg und zugehöriger Dorffschaften de Anno 1677, unpaginiert. Unter den seit 1661 wieder neu aufgebauten Häusern wird in der Vorstadt das ehemalige Lazaretthaus erwähnt, das zu diesem Zeitpunkt die Erben von CASPAR RUDOLPH SCHÖNLEBE besaßen.
- 66 Staatsarchiv Chemnitz, Gerichtsbuch Freiberg Nr. 89, fol. 92.
- 67 SCHLENKRICH 2002 (wie Anm. 59), S. 25.
- 68 Stadtarchiv Freiberg I Ca 264 (wie Anm. 57), eingelegtes Blatt mit Zeichnung nach fol. 65.
- 69 SCHLENKRICH 2002 (wie Anm. 59), S. 25.
- MÖLLER 1653 (wie Anm. 62), S. 154; Stadtarchiv Freiberg Aa, Ia, XIIIa, Nr. 108 (wie Anm. 65).

- Stadtarchiv Freiberg II A, 17a, Samuel Bernhard Kühns Archidiaconi zu Freyberg fortgesetzte Freybergische Chronicka Dr. Andreas Mollers, Tom I, fol. 225 f. Das Johannishospital war bis 1675 wieder neu errichtet worden. Interimsweise hatte man bis dahin das Gebäude Meißner Gasse 37 als Hospital genutzt.
- 72 Stadtarchiv Freiberg Aa 246 (wie Anm. 57), fol. 136.
- 73 MÖLLER 1653 (wie Anm. 62), S. 154.
- 74 Benseler (wie Anm. 9), S. 1211.
- TÄSCHNER, CONSTANTIN: Beiträge zur Verwaltung und Geschichte der Stadt Freiberg, 1. Lieferung, Freiberg 1914, S. 83; Stadtarchiv Freiberg I Bg 2 (wie Anm. 40), fol. 416; Stadtarchiv Freiberg I Bg 1, FlurBuch über die in dem Creisamts-Bezirk Freiberg gelegene schriftsässige Stadt Freiberg, Vol. I, Die Baustätten-Consignation u. den Flurläufer enthaltend, hier 1825/26 aufgenommen, unpaginiert, hier unter Brandkatasternummer 924. Auf dem Stadtplan von Heinrich Adolph Schippan von 1833/37 wird das Gebäude als Weiberspital bezeichnet.
- 76 TÄSCHNER 1914 (wie Anm. 75), S. 61 f.
- 77 Stadtarchiv Freiberg II A, 17a (wie Anm. 71), fol. 281 f.
- 78 SCHLENKRICH 2002 (wie Anm. 59), S. 25 f.
- 79 Stadtarchiv Freiberg I Ca 264 [wie Anm. 57], fol. 43; Stadtarchiv Freiberg I Bg 1 [wie Anm. 75], unter Brandkatasternummer 800. Das so genannte Herrenhaus ist um 1900 abgebrochen worden.
- 80 Ermisch, Hubert (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. I. Band. Leipzig 1883, S. 434 f., Nr. 642; Täschner, Constantin: Zwei Beiträge zur Freiberger Geschichte. Freiberg 1937, S. 31.
- Stadtarchiv Freiberg I Bg 2 (wie Anm. 40), fol. 426; Stadtarchiv Freiberg I Bg 1 (wie Anm. 75), hier unter Brandkatasternummer 800. Bei dem hier vorliegenden Kuttelhof handelt es sich nicht um den bei Täschner (Täschner 1937 (wie Anm. 80), S. 38) fälschlicherweise in das Haus Pfarrgasse 33 verlegten, 1527 neu gebauten Schlachthof für auswärtige Fleischer, der deshalb als Bobritzscher Kuttelhof bezeichnet wurde (Möller 1653 [wie Anm. 62], S. A. 185). Dieser befand sich vermutlich östlich des Münzbaches im Bereich der heutigen Wasserturmstraße (Stadtarchiv Freiberg I Ca 264 [wie Anm. 57], fol. 150). Vgl. dazu auch die Eintragung auf dem ältesten Stadtplan von 1554. Weitere Kuttelhöfe bestanden im Nikolaiviertel ebenfalls am Münzbach wie der 1534 erwähnte Schlachthof in der Gerbergasse 25/Wasserturmstraße 5 (Stadtarchiv Freiberg Aa 246 [wie Anm. 32], fol. 224). Dabei ist zu beachten, dass diese Schlachthöfe zu unterschiedlichen Zeiten existierten und nicht alle gleichzeitig betrieben worden sind.
- 82 Stadtarchiv Freiberg I Bg 1 (wie Anm. 75), hier unter Brandkatasternummer 851.
- 83 TÄSCHNER 1914 (wie Anm. 75), S. 87; Stadtarchiv Freiberg I Bg 2 (wie Anm. 40), fol. 436.
- Stadtarchiv Freiberg I Bg 2 (wie Anm. 40), fol. 436.

#### Abbildungsnachweis

1, 2, 7, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 27, 30, 32 UWE KAMM-RICHTER, Freiberg; 3, 4, 5, 23, 29, 33, 35 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Repro Waltraud Rabich, Dresden; 6, 28, 34 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Fotoarchiv; 8, 10, 26 UWE Gerschler, Untere Denkmalschutzbehörde Stadt Freiberg; 16 Untere Denkmalschutzbehörde Stadt Freiberg; 17 Stadtarchiv Freiberg I Ca 270, Repro Waltraud Rabich; 18 Yves Hoffmann, Dresden, nach einer Zeichnung des Ingenieurbüros Thomas Müller, Lichtenberg; 31 Bernd Standke, Freiberg.

ULRICH THIEL

# Rudolf und Margarethe von Bünau – Porträts Freiberger Persönlichkeiten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Zeitgenössische Porträts von Personen zählen auch für das Freiberg der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu den großen Seltenheiten. Porträts kamen in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts gerade erst in Mode. Die beiden Hochzeitsbilder von Herzog Heinrich und Herzogin Katharina, gemalt von Lucas Cranach d. Ä. im Jahr 1514, gehören zu den frühesten sächsischen Herrscherporträts überhaupt und sind zugleich die ersten bildlichen Zeugnisse von in Freiberg lebenden Personen.¹ Die beiden Porträtmedaillons in den Zwickeln des 1528/30 entstandenen Portals Obermarkt 17, die möglicherweise den Bauherrn, den Ratsherrn und Stadtrichter Georg Lisskirchen, und dessen damalige Ehefrau Barbara, geborene Weller, wenigstens in symbolhafter Weise abbilden, sind das früheste Beispiel für Konterfeis von Bürgern in der Bergstadt.² Aus der zweiten Jahrhunderthälfte ist ein Porträt des Ratsherrn und Bürgermeisters Wolf Prager im Seitenprofil auf einer bronzenen Porträtmedaille von 1576 bekannt.³

Im Zuge der Forschungen zum 600. Jahrestag der Verlehnung der Burg Weesenstein an GÜNTHER VON BÜNAU d. Ä. im Jahr 1406 und der damit verbundenen Gründung der Herrschaft Weesenstein durch das Geschlecht derer von Bünau wurde ich auf weitere zu Lebzeiten entstandene Porträts von zwei lange Zeit in Freiberg lebenden beziehungsweise wirkenden Personen aufmerksam: Rudolf II. von Bünau und Margarethe von Bünau. Rudolf II. von BÜNAU (1465–1540), Herr auf Weesenstein und seit 1517 auch auf Lauenstein, war seit 1503 oder 1504 mit ELISABETH VON STARSCHEDEL verheiratet. Er wirkte nachweislich von 1506 bis 1534 als Hofmeister und Rat von Herzog Hein-RICH in dessen Herrschaft Freiberg/Wolkenstein. Bereits 1498 hatte RUDOLF den Herzog auf dessen Pilgerreise nach Jerusalem begleitet. Vor der Übernahme des Hofamtes in Freiberg war Rudolf von Bünau Amtmann von Herzog GEORG in Radeberg, dann in Schellenberg. Vielleicht diente er GEORG auch als Rat. Mehrfach soll er im Auftrag von Georg in diplomatischer Mission unterwegs gewesen sein, so in Böhmen. Möglicherweise war es auch Herzog GEORG, der Rudolf als Person seines Vertrauens gezielt in die Stellung am kleinen Freiberger Hof lancierte. In der Bergstadt wirkte RUDOLF außerdem 18 Jahre



Abb. 1: RUDOLF VON BÜNAU, Gouache, 1775, vermutlich JAN HOFFMANN

lang, von 1508 bis 1527, als Amtmann des Amtes Freiberg. Das Wirken RUDOLF VON BÜNAUS in Freiberg lässt sich bis in das Jahr 1534 nachweisen, in dem er an der Abnahme einer Bergrechnung für das Bergrevier Freiberg beteiligt war. Im gleichen Jahr übergab RUDOLF die Herrschaft Weesenstein an seinen Sohn Heinrich d. Ä. Er selbst bezog 1535 Schloss Tetschen in der ein Jahr zuvor erworbenen gleichnamigen böhmischen Herrschaft (heute D□…ín, Tschechische Republik).⁴

Von Rudolf II. ist ein zeitgenössisches Porträt, genauer gesagt, die davon angefertigte Kopie überliefert (Abb. 1). Er selbst gab 1539 den Auftrag, im Rittersaal seines Schlosses Tetschen Porträts von 23 Personen in Form von Wandmalereien anzubringen. Deren Realitätsnähe sollte jedoch nicht zu hoch angesetzt werden. Nach dem von ihm augenscheinlich hochgeachteten Herzog GEORG, dessen Porträt in der Folge der Zeichnungen als Nr. I an der Spitze der Abbildungen steht, ließ er zum einen seine Vorfahren darstellen, vor allem aber fast alle Angehörigen der eigenen Familie. Diese Malereien gingen zwar um 1775 verloren, als der damalige Schlossherr das Gebäude umbauen ließ. Vorher jedoch erhielt der Prager Freskenmaler Jan Hoffmann, der 1774/75 in Tetschen weilte, den Auftrag, alle Bildnisse zu kopieren. So sind zwar nicht die Originale erhalten, wohl aber die als Gouachen vorliegenden, vermutlich doch recht originalgetreuen Kopien.<sup>5</sup> Das Porträt Rudolf von Bünaus erscheint innerhalb der Bildfolge als Nr. VIII. Der bejahrte bärtige Mann ist mit einer Schaube angetan und trägt auf dem Kopf ein Barett. Zwischen Daumen und Zeigefinger hält er symbolisch einen Apfel. Ein Spruchband weist ihn als Ritter auf Tetschen, Weesenstein und Lauenstein aus. Neben dem Bünauwappen befindet sich das Wappen der Familie von Starschedel, das auf die eheliche Verbindung mit Elisabeth von Starschedel hinweist.<sup>6</sup>

In der Dauerausstellung auf Schloss Weesenstein befindet sich ein weiteres Porträt von Rudolf II. (Öl auf Leinwand) (Abb. 2). Rudolf wird mit schwarzer Schaube, schwarzem Rock, bis unter die Knie reichenden roten Hosen mit weiten Hosenbeinen, schwarzen Stiefeln, Schwert und Halsschmuck dargestellt. Auf dem Kopf trägt er ein Hochzeitskränzchen aus roten Blüten. In seiner rechten Hand hält er wiederum einen Apfel. Die rechts neben dem Kopf angebrachte Inschrift weist ihn als Herrn auf Tetschen, Blanckenstein, Schönstein, Bünauburg, Lauenstein und Weesenstein, als Ritter sowie Rat von Herzog Georg aus. Auf der linken Seite sieht der Betrachter das Bünausche Wappen. Da Rudolf als junger Bräutigam dargestellt ist, dürfte das Gemälde den Porträtierten zum Zeitpunkt seiner Hochzeit mit Elisabeth, also 1504 oder kurz zuvor, zeigen.<sup>7</sup>



Abb. 2: Rudolf von Bünau (1465–1540), Öl auf Leinwand, 1504 (?)

Die dritte Abbildung von Rudolf II. hat sich auf dem Mönchsboden von Schloss Weesenstein erhalten. Die Wandmalerei dürfte 1544 entstanden sein und zeigt im Zentrum die Übergabe der Herrschaft Weesenstein von Rudolf an seinen ältesten Sohn Heinrich II. Dieses Bildwerk ist allerdings nur fragmentarisch erhalten.<sup>8</sup>

MARGARETHE VON BÜNAU lebte als Nonne im Freiberger Kloster des Ordens der büßenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena. Sie war eine Tochter von Rudolf II., der sie mit ihrem Eintritt ins Kloster standesgemäß versorgt wusste. Margarethe lässt sich vier Mal in Freiberger Schriftquellen fassen, erstmals 1535. In diesem Jahr änderte Rudolf sein Testament in der Weise, dass das Jungfrauenkloster anstatt des bisher vorgesehenen Erbes nach seinem eigenen Tod 50 Gulden und nach dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von den verschaften sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte. Die von dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals 50 Gulden erhalten sollte dem Tod seiner Frau nochmals dem Tod seiner Frau nochmals seiner Frau nochmals dem Tod seiner Frau nochmal

Die zweite Erwähnung datiert in das Jahr 1537, als der von MARTIN LUTHER nach Freiberg entsandte und als Hofprediger von Herzog HEINRICH tätige JA-COB SCHENK im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation bei der Visitation des Nonnenklosters das Glaubensbekenntnis jeder Nonne protokollierte. Nach dem Protokoll wollte MARGARETHE ihren alten Glauben nicht ablegen.<sup>12</sup> Im Jahr 1542 beschäftigten sich Visitatoren im Auftrag des Landesherrn erneut mit dem Nonnenkloster. Dabei wurde den Nonnen wiederum die gleiche Frage gestellt. Nach der Niederschrift wollte MARGARETHE papistisch bleiben. 13 Den nicht konvertierten Nonnen gestattete der Landesherr nach der Reformation den lebenslangen Verbleib im Kloster und garantierte ihnen die Sicherstellung des Lebensunterhaltes aus Klostereinkünften. Sie mussten allerdings ihr Ordenskleid ausziehen. Damit taten sich die Nonnen anfangs schwer, bis sie Herzog Moritz 1543 unter der Androhung, ihnen die Versorgung zu entziehen, endgültig dazu zwang. 14 Das vierte Lebenszeugnis von MAR-GARETHE datiert in das Jahr 1553. Ein Verzeichnis enthält die Namen aller noch im Kloster lebenden Nonnen, darunter den von MARGARETHE, und weist die ihnen zustehenden Einkünfte aus. 15

In der genannten Kollektion von Gouachen liegt auch ein Porträt der Nonne Margarethe vor (Abb. 3). <sup>16</sup> Sie ist in Ordenstracht dargestellt, die aus dem weißen Habit, einem weißen Skapulier (Überwurf) und einem schwarzen weiß umrandeten Schleier besteht. <sup>17</sup> In der linken Hand hält sie ein Buch, sicher die Bibel. Die Spitzen von Daumen und Zeigefinger der rechten Hand berühren sich und bilden einen Kreis. <sup>18</sup> Hinter ihrem Kopf befindet sich ein Spruchband, das sie als *iungfraw margerette* ausweist.



Abb. 3: Margarethe von Bünau, Gouache, 1775, vermutlich Jan Hoffmann

Wenn die Darstellungen vermutlich auch nur begrenzt individuelle Züge besitzen, so gilt es dennoch festzuhalten, dass der Maler 1539, also in einer für Porträtdarstellungen aus Sachsen, insbesondere für die Kreise außerhalb des Hochadels, frühen Phase, die beschriebenen Bildnisse von Vater und Tochter und damit von zwei damals in Freiberg lebenden bzw. bis kurz vorher dort tätigen Menschen schuf. Es handelt sich dabei um die drittältesten Konterfeis von Freiberger Personen überhaupt. Schließlich liegt mit dem Bildnis der Margarethe die einzige bekannte zeitgenössische Darstellung eines Freiberger Klosterangehörigen vor.

### Anmerkungen

- Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Gemäldegalerie Alte Meister, Lucas Cranach d. Ä.: Herzog Heinrich der Fromme, Gal.Nr.: 1906G, Herzogin Katharina von Mecklenburg, Gal.Nr.: 1906H.
  - Vgl. zur Gattung der Privatporträts besonders die umfangreiche Studie von DÜLBERG, ANGELICA: Privatporträts. Geschichte und Ikonologie einer Gattung im 15. und 16. Jahrhundert. Berlin 1990.
- PRESCHER, HANS: Zur ältesten Geschichte des Bergbau-Portals am Haus Obermarkt 17 in Freiberg. Ein Beitrag zur Genealogie Lißkirchen-Alnpeck-Weller. In: Schriftenreihe des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg 10 (1991), S. 5–19; RICHTER, UWE und YVES HOFF-MANN: Die Portalarchitektur der Spätgotik und Renaissance in Freiberg (1470–1650). In: HOFFMANN, YVES UND UWE RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge, Bd. II, Freiberg 2003, S. 729–806, hier S. 754f.
- Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv. Nr. 54/455; MÖLLER, ANDREAS: Theatrum Freibergense Chronicum. Freiberg 1653, S. 556. Mit einer gewissen Berechtigung kann man zum Kreis der damals porträtierten Freiberger zudem Katharina Pistoris zählen. Die Ehefrau des in Leipzig beheimateten Simon Pistoris, Kanzler von Herzog Georg, war eine Tochter von Georg Alnpeck aus Freiberg. Von ihr liegt aus dem Jahr 1536 eine Porträtmedaille vor. Grund, Rainer: Medaille auf Katharina Alnpeck. In: Kramarczyk, Andrea (Hrsg.): Das Feuer der Renaissance. Chemnitz 2005, S. 104 f.
- Für ihre freundliche Unterstützung danke ich Frau Birgit Finger und Herrn Lutz Hennig, Weesenstein. Dieser Beitrag entstand nicht mit dem Ziel der Ermittlung aller biografischen Daten von Rudolf oder auch nur der möglichst lückenlosen Darstellung des Wirkens in Freiberg. Zu Rudolf von Bünau vgl. Schirmer, Uwe: Unterschuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Institutionen und Funktionseliten (1485–1513). In: Rogge, Jörg und Uwe Schirmer: Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200 bis 1600). Formen − Legimitation − Repräsentation. Stuttgart 2003, S. 305–378, hier S. 352 f. = Quellen und Forschungen zur sächischen Geschichte 23; Die Herren von Bünau. D□...ín 2006, bes. S. 8, 23, 48, zu Rudolf II. in Freiberg vgl. Ermisch, Hubert (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, I. Band, Leipzig 1883, Nr. 839, S. 611 f.; Benseler, Gustav Eduard: Geschichte Freibergs und seines Bergbaues. Erste Abtheilung, Freiberg 1846, S. 347; Hingst: Herzog Heinrich's und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg. In: MFA 10 (1873), S. 881–896, hier S. 887, 889; Möller 1653 (wie Anm. 3), S. 333, 444, A 181, A 187; Wintermann, Klaus-Dieter. Der Mönchsboden im Schloß Weesenstein. In: Burgenforschung aus Sachsen 5/6

(1995), S. 211–225, hier S. 222 f. Rudolf besaß vermutlich zeitig Bergteile im Freiberger Revier. Sächsisches Bergarchiv Freiberg 40164, Dokumente zum Kuxbesitz, Nr. 777 und 781: Gesuche um Erwerb sowie Ab- und Zuschreibung von Kuxen verschiedener Berggebäude. Zum Grundstückserwerb und dem Hausneubau auf dem heutigen Grundstück Schloßplatz 3 vgl. den baugeschichtlichen Beitrag von Uwe Richter in diesem Heft, S. 63–73.

Auf der Homepage der Familie von Bünau wird Rudolf II. fälschlicherweise als Hofmeister von Herzog Georg bezeichnet, außerdem als herzoglicher Amtmann zu Radeberg seit 1515. http://von-buenau.de/geschi.html (15.11.2006). Die Zuschreibung zu Herzog Georg findet sich ebenfalls in der Broschüre "Die Herren von Bünau in Sachsen und Böhmen". Du...ín 2006, S. 23. Ein Irrtum ist hier außerdem auf S. 8 die Benennung eines Sohnes von Herzog Heinrich als Georg.

Die mehrfach vorgenommene Zuordnung von RUDOLF als Hofmeister zu Herzog GEORG kann dadurch erfolgt sein, weil GEORG ihn wahrscheinlich als Hofmeister von HEINRICH DEM FROMMEN besoldete. HEINRICH zahlte das überwiesene Geld aus. Die Zahlung dürfte sogar nach 1534 fortgesetzt worden sein. Vermutlich 1537 stellte HEINRICH die Auszahlung ein (BRANDENBURG, ERICH: Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche [1537-1541]. Erster Teil. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 17 [1896], S. 121-200, hier S. 137). Die Darlegung Brandenburgs legt die allerdings wenig plausible Vermutung nahe, RUDOLF sei bis 1537 am Freiberger Hof gewesen. Obwohl der Kauf der Herrschaft Lauenstein in das Jahr 1517 datiert wird, liegt erst mit einem Schreiben aus dem Jahr 1520 ein Beleg über die lehnsrechtliche Zuordnung dieser Herrschaft zu Rudolf vor. Vgl. Böttcher, F.: Die Geschichte der alten Bergstadt Lauenstein. Ungedrucktes Manuskript 1958. Museum Schloss Lauenstein, Inv. Nr. 675/1, Bl. 34. Für seine Hilfe sei Herrn RAINER SENNEWALD, Freiberg, herzlich Dank gesagt. Ob die Umsiedlung von RUDOLF primär als Reaktion auf die sich in Freiberg und anderswo im albertinischen Sachsen trotz aller Gegensteuerung intensivierende reformatorische Bewegung zu verstehen ist, wie behauptet, oder doch mehr wirtschaftliche oder familienpolitische Gründe eine Rolle spielten, war hier nicht zu untersuchen. Zum Handlungsmotiv Glauben siehe Die Herren von Bünau 2006 (wie Anm. 4), S. 9, 23.

Die 1512 als Freiberger Hofdame, wohl von Herzogin Katharina, genannte Frau von Bünau könnte Rudolfs Ehefrau Elisabeth gewesen sein. Wenn es sich um Elisabeth handeln sollte, ist allerdings von keiner langen Verweildauer in Freiberg auszugehen, denn reicher Kindersegen (insgesamt gebar sie 15 Kinder) hätte dem entgegengestanden. Benseler 1846 (wie Anm. 4), S. 354; Information von Birgit Finger vom 24. November 2006.

- Die Gesichter der Personen zeigen eine gewisse Gleichförmigkeit. Diese deutet auf eine genealogische Zweckbestimmung der Bildfolge und nicht auf die Anfertigung individueller Porträts hin. Die Wandmalereien stammen vermutlich aus der Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä. Diese erste renaissancezeitliche monumentale und repräsentative Galerie von Familienporträts des Adels in Böhmen besitzt eine große kulturhistorische Bedeutung. Die Herren von Bünau 2006 (wie Anm. 4), S. 23, 58–63. Die jüngere Serie von Wandmalereien von um 1570 ist hier nicht Gegenstand der Untersuchung.
  - Ob die Kopien, verglichen mit dem Original, wirklich von guter Qualität sind, lässt sich zwar nicht mehr feststellen. Da die Kopien jedoch von einem Hofmaler angefertigt wurden, kann man wohl von einer recht guten Qualität ausgehen.
- 6 Als das Porträt entstand, hatte RUDOLF Freiberg bereits seit fünf Jahren verlassen. Dennoch scheint es legitim, diese Darstellung den Bildnissen Freiberger Einwohner zuzuord-

nen. Zum Familienwappen von STARSCHEDEL vgl. http://www.wappenbuch.de/pages/wappen\_160\_Siebmacher.htm (15.01.2007). Der Apfel kann als Symbol der Erlösung von den Sünden ebenso gedeutet werden wie als das der Vergänglichkeit, der Liebe, der Fruchtbarkeit oder des Wohlstandes. Lexikon der Christlichen Ikonographie. Erster Band. Rom, Freiburg, Basel, Wien 1994, Sp. 123 f.; Bilderrätsel zur Bünau-Ausstellung in Schloss Weesenstein (museumspädagogischer Einblattdruck Weesenstein 2006).

- Schloss Weesenstein, Inv. Nr. V 004 K1. Die noch in der Broschüre Die Herren von Bünau 2006 (wie Anm. 4), S. 23 vorgenommene Datierung des Gemäldes in das Jahr 1504 wird von den Fachleuten auf Schloss Weesenstein gegenwärtig kritisch geprüft. Nach Wintermann wurde die Inschrift nachträglich eingefügt. Wintermann 1995 (wie Anm. 4), S. 213. Die Datierungszweifel ergeben sich aus dem äußerst frühen Zeitpunkt des Porträts, der um Jahrzehnte später anzusetzenden Inschrift und der Verwendung von Leinwand als Bildträger. Da noch ein weiteres Porträt mit ähnlichem Format existiert, das den 1619 verstorbenen Günther von Bünau auf Lauenstein zeigt, könnten beide Gemälde Teil einer Ahnengalerie gewesen sein, die damit frühestens zu Lebzeiten des genannten Günthers entstanden sein kann. Information von Birgit Finger und Lutz Hennig vom 9. Februar 2007.
  - Die in der Bildinschrift deutlich gemachte enge Verbindung RUDOLFS zu Herzog GEORG bezieht sich entweder auf eine in frühen Jahren mögliche Tätigkeit von RUDOLF als herzoglicher Rat oder wurde vom Maler fälschlicherweise vorgenommen oder aber vom Auftraggeber beabsichtigt, vielleicht um ihn aufzuwerten. Es ist allerdings auch nicht völlig auszuschließen, dass zur gleichen Zeit ein weiterer RUDOLF von BÜNAU lebte.
- 8 WINTERMANN 1995 (wie Anm. 4), S. 216f., 223.
- Das Jungfrauenkloster befand sich im Bereich der heutigen Terrassengasse. Die erste urkundliche Erwähnung datiert in das Jahr 1248 (Ermisch 1883 [wie Anm. 4], Nr. 606, S. 402 f.). Zur Klostergeschichte vgl. Gautsch, Karl: Zur Geschichte des Freiberger Jungfrauenklosters und seiner Aufhebung. In: MFA 17 (1881), S. 33–52; Geschichte des vormahligen Jungfrauen-Klosters zu Freyberg, des Ordens St. Marien Magdalenen von der Buße. In: Grundig, Gottfried Immanuel und Johann Friedrich Klotzsch (Hrsg.): Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. Siebenter Band, Chemnitz 1772, S. 1–221.
- Die Herren von Bünau 2006 (wie Anm. 4), S. 59; Geschichte des Jungfrauenklosters 1772 (wie Anm. 8), S. 11f.
- Geschichte des Jungfrauenklosters (wie Anm. 8), S. 11f. Nach dem Verzeichnis über Einnahmen und Ausgaben des Klosters aus dem Jahr 1542 bezog das Kloster laut einer Festlegung von Rudolf bereits seit 1533 25 Gulden jährliche Zinsen aus dem Dorf Seydewitz. Die eigentliche Zinsverschreibung ist älter. Ermisch 1883 (wie Anm. 4), Nr. 736, S. 511–520, hier S. 515 mit Anm. gg, Nr. 679, S. 458f. Mit Rudolfs Tod 1540 trat der Erbfall ein.
- 12 ERMISCH 1883 (wie Anm. 4), Nr. 726, S. 504–506, hier S. 506. Die Familie von Bünau gehörte nicht zu denjenigen Adelsgeschlechtern, die 1537 nach der Einführung der Reformation energisch bei Herzog Heinrich protestierten, um die Versorgung ihrer Familienangehörigen im Kloster im vollen Umfang weiter sicherzustellen. Ermisch 1883 (wie Anm. 4), Nr. 725, S. 503, Nr. 731, S. 509. Dafür aber verfassten Rudolf von Bünau und andere Adelige im Jahre 1540 Protestbriefe an Herzog Heinrich wegen des ihrer Meinung nach übereilten und zu drängenden Vorgehens der Visitatoren gegenüber den Nonnen des Jungfrauenklosters (Benseler 1846 [wie Anm. 4], S. 626 f.).
- 13 ERMISCH 1883 (wie Anm. 4), Nr. 737 S. 521 f.

- Gautsch 1881 (wie Anm. 8), S. 42f., 50; Ermisch 1883 (wie Anm. 4), Nr. 741, S. 523; Knebel, Konrad: Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. II. Teil. Innerhalb der Ringmauer. In: MFA 45 (1910), S. 26–43, hier S. 41. Der Herzog hielt seine Zusage bezüglich der Versorgung der Nonnen auch ein. Ermisch 1883 (wie Anm. 4), Nr. 745, S. 525f., Nr. 746, S. 526f.; Gautsch 1881 (wie Anm. 8), S. 47, 51 f. Zur Neuordnung des Kirchengutes in Sachsen nach der Reformation vgl. Beyer, Michael: Die Neuordnung des Kirchengutes. In: Junghans, Helmar (Hrsg.): Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Festgabe zum 450jährigen Bestehen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen. Berlin 1989, S. 91–112, besonders S. 106–110. Zu Freiberg vgl. Mann, Frank: Die Verwendung des Kirchen- und Klosterbesitzes im Umkreis der Stadt Freiberg nach der Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen im 16. Jahrhundert. Ungedruckte Magisterarbeit 2004, bes. S. 70–75, 77, 82 f.
- Stadtarchiv Freiberg, FAV HF Aa Nr. 3: Alte Nachrichten von der Kirche zu S. Jac. in Freyberg aus Mollers Handschriften. Bl. 8a, b: Verzeichnis der Nonnen, welche nach der Reformation aus dem Closter Einkunfte unterhalten wurden, 1553, hier Bl. 8b; GAUTSCH 1881 (wie Anm. 8), S. 42. Über die Geschichte des Freiberger Jungfrauenklosters in der nachreformatorischen Zeit vgl. besonders Geschichte des Jungfrauenklosters 1772 (wie Anm. 8), S. 59–63.
- 16 Ob der Maler allerdings MARGARETHE kannte, muss bezweifelt werden.
- Nach Jirasko, Ludek: Geistliche Orden und Kongregationen in den böhmischen Kronländern. Strahov 1991, S. 118 wird, jedoch auf die jüngere Zeit bezogen, für diesen Orden allerdings von einem weißen Schleier gesprochen. Zur Ordenstracht gehörte außerdem ein weißes Zingulum zum Schürzen des Untergewandes. Dieses ist nicht sichtbar.
- 18 Das Symbol kann nicht gedeutet werden.

### Abbildungsnachweis

1, 3 Nationalmuseum Prag (Inv.-Nr. H2-64 164/a, H2-64 170/a); 2 Schloss Weesenstein (Inv.-Nr. V 004 K1), Foto Herbert Boswank, Dresden

### RÜDIGER WIRTH

# Ein wiederentdecktes sächsisches Bronzegeschütz des Nürnberger Stückgießers Endres Pegnitzer d. Ä.

An der Ostküste des Argolischen Golfes, auf der griechischen Halbinsel Peloponnes, liegt die alte Hafenstadt Nauplia (griech. Navplio). Nach einer wechselvollen Geschichte in prähistorischer, griechischer, römischer und byzantinischer Zeit gelangten 1386 die Venezianer in den Besitz der Festung, an deren Fuß sie später die untere Stadt erbauten. 1540 wurde Nauplia von den Türken besetzt, doch nahmen ihnen die Venezianer die Stadt im Jahre 1686 wieder ab. Auf dem nahegelegenen Berg Palamidi erweiterten sie nun die Festungsanlagen und bauten den Hafen in einem solchen Maße aus, dass die Stadt zur Hauptstadt ihrer östlichen Besitzungen mit dem Namen *Napoli di Livante* wurde. Schon 29 Jahre später ist Nauplia erneut in den Händen des Osmanischen Reiches. Nach den griechischen Unabhängigkeitskriegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es für sechs Jahre zur Hauptstadt des neugebildeten Staates. Erst König Otto (1815–1867) aus dem Hause Wittelsbach verlegte diese 1834 nach Athen.<sup>1</sup>

Heute zählen die gut erhaltenen Festungsanlagen mit zu den größten Sehenswürdigkeiten von Nauplia. Auf einer kleinen Bastion mit Namen Pende Aderphia (Fünf Brüder), einem Teil der ehemaligen Stadtmauer in Hafennähe, befinden sich fünf alte Geschützrohre. Vier Stück sind venezianischer Herkunft, bei dem fünften handelt es sich um ein sächsisches Bronzegeschütz aus dem Jahre 1534, das von dem Nürnberger Stückgießer Endres Pegnitzer dem Älteren geschaffen wurde. Nachfolgend soll versucht werden, dessen Geschichte zu rekonstruieren (Abb. 1).

ENDRES PEGNITZER d. Ä wird in einem Ratsverlass seiner Heimatstadt Nürnberg vom 20. November 1504 zum ersten Male erwähnt.² Damals wurde er dem Landgrafen von Hessen, der um die Dienste eines Geschützgießers gebeten hatte, zur Verfügung gestellt. Sein genaues Geburtsdatum ist leider nicht überliefert. Sicher ist jedoch, dass PEGNITZER aus einer einheimischen Büchsenmacherfamilie stammte. An der Stelle des heutigen Hotels Victoria am Frauentor stand das Wohn- und Gießhaus, welches über lange Zeit im Besitz von verschiedenen Rotgießern war. Mindestens zweimal scheint er verheiratet gewesen zu sein. Beide Frauen hießen Katharina, die erste starb 1527, die andere 1532. Im Laufe seines Lebens stieg Endres Pegnitzer d. Ä zu einem der



Abb. 1: Gesamtansicht der 30-pfündigen sächsischen "Kartaune" in Nauplia/Griechenland

ganz großen Meister des Geschützgusses auf. Er kann wohl im gleichen Atemzug mit den Hilligers aus Freiberg in Sachsen und dem Tiroler Stückgießer Gregor Löffler genannt werden.

Neben den Arbeiten für die Stadt Nürnberg<sup>3</sup> sind für ihn viele Aufträge aus dem In- und Ausland nachweisbar. Im Jahre 1513 fertigte Pegnitzer mehrere Geschütze für den Abt HARTMANN II. von Fulda (gest. 1529) und drei Jahre später goss er die von dem böhmischen Kanzler Ladislaus von Sternberg († 1521) bestellten "Schlangen".<sup>4</sup> Viele Aufträge brachte das Jahr 1519. Außer dem Vorhaben der Nürnberger, ihren Zeughausbestand zu erweitern<sup>5</sup>, lagen Bestellungen der Grafen von Henneberg<sup>6</sup> und der Stadt Nordhausen vor.<sup>7</sup> In den Jahren von 1520 bis 1522 stand er in den Diensten der Stadt Augsburg, für die er neun Geschütze fertigte.8 Der Nürnberger Rat gab 1521 die Erlaubnis, für den Herzog Friedrich von Bayern (1482–1556) zwei oder drei Büchsen zu gießen,<sup>9</sup> und im gleichen Jahr soll ein Geschütz für den Grafen Вотно III. von Stollberg-Wernigerode (1467-1538) entstanden sein. 10 1522 ließ Graf BALTHASAR II. von Schwarzburg-Leutenberg (1453–1525), Hauptmann bei den Herzögen von Niederbavern, in Nürnberg Falkonette anfertigen. 11 Laut Inventarverzeichnis gab es 1895 noch zwei dieser Kanonen mit Gießermonogramm E.P.G.M. (Endres Pegnitzer Goss Mich) im fürstlichen Zeughauses zu Schwarzburg in Thüringen. 12 Ein Exemplar wurde wahrscheinlich in späteren Jahren auf Schloss Heidecksburg in Rudolstadt verbracht.<sup>13</sup> Seit den Wirren des 2. Weltkriegs existiert heute nur noch eines dieser Stücke und wird in den Sammlungen von Schloss Heidecksburg gezeigt. 14 Es ist nicht auszuschließen, dass von den ehemals 13 weiteren unsignierten Falkonetten im Zeughaus (heute noch fünf Stück erhalten<sup>15</sup>) etliche Stücke ebenfalls von Pegnitzer geschaffen wurden. Sie zeigen teilweise große Ähnlichkeit zu dem Exemplar mit Gie-Rerinschrift.

Aus dem Jahr 1523 ist der Briefwechsel zwischen Pegnitzer, dem Rat der Stadt Nürnberg und der Stadt Nördlingen vorhanden. Letztere bat darin um die Dienste des Geschützgießers. Für den Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth (1481–1527) goss er ebenfalls Kanonen, wovon sich noch zwei identische *Halbe Schlangen* aus dem Jahr 1526 jeweils im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg<sup>17</sup> und im Deutschen Historischen Museum zu Berlin befinden. Vermutlich war ihr früherer Standort die Plassenburg bei Kulmbach, von wo sie als Schenkung Königs Ludwigs II. von Bayern (1845–1886) nach Nürnberg gelangten. Berliner Exemplar fand 1906 durch Tausch den Weg in das dortige Museum. Kleinere Städte wie Windsheim (1527) und Weißenburg im Elsass (1528) bestellten ebenfalls bei

PEGNITZER.<sup>20</sup> Aus den Jahren 1529, 1530 und 1539 sind Geschütze bekannt, die von ihm für die Stadt Regensburg gegossen wurden,<sup>21</sup> und 1538 schuf PEGNITZER zwei Kanonen für Nürnberg.<sup>22</sup>

Endres Pegnitzer d. Ä. stand anfangs im Schatten anderer Nürnberger Meister. Dieser Zustand sollte sich aber mit ständig steigendem Ansehen und immer besserer Auftragslage ändern. 1516 wird er Genannter des Größeren Rates, und durch rasches Anwachsen des Vermögens ist er im April 1517 in der Lage, zwei weitere Häuser am Frauentor für 900 Gulden zu kaufen. <sup>23</sup> Im Jahre 1540 scheint sich der Meister jedoch mit dem Nürnbergischen Rat überworfen zu haben. Die Ablehnung eines Gesuches um die Bewilligung einer Pension fünf Jahre zuvor und die immer wiederkehrenden massiven Einmischungen des Rates in seine Geschäfte werden unter anderem Gründe dafür sein. Nicht nur einmal hatte Pegnitzer das Vorhaben, die Stadt zu verlassen. Er war aber durch finanzielle Zusagen immer wieder gehalten worden. Am 19. Juli 1540 wurde Endres Pegnitzer der Jüngere, der ebenfalls diesen Beruf ausübte, an Stelle seines Vaters zum Hauptmann am Frauentor ernannt. <sup>24</sup>

Während des Markgrafenkrieges (1553–1554) zwischen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach (1522–1557) und den geistlichen Fürstentümern Franken, Bamberg und Würzburg sowie der Stadt Nürnberg, in dem die Plassenburg bei Kulmbach lange Zeit belagert wurde, ist der dort anwesende Endres Pegnitzer der Ältere am 11. Juni 1554 verstorben.<sup>25</sup>

Die Kurfürsten und Herzöge von Sachsen standen auf den Kundenlisten verschiedener Stück- und Glockengießer ganz oben. So kauften schon die beiden Brüder Kurfürst Ernst (1441–1486) und Herzog Albrecht (1443–1500) in Nürnberg *Büchsen* für 116 rheinische Gulden. Im Jahre 1505 richteten der Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525) und Herzog Johann (1468–1532) die Bitte an den Nürnberger Rat, ihnen einen Büchsengießer zur Verfügung zu stellen. Das Vorhaben kam jedoch nicht zustande. Zehn Jahre später bekam Herzog Johann vierzehn Hakenbüchsen nach Coburg geliefert, die vom Meister Sebald Behaim gegossen wurden, und Herzog Georg von Sachsen (1471–1539) forderte als Festungsbausachverständigen den Nürnberger *Matern von Straßburg* (Marten Harder) an. 29

Auch Endres Pegnitzer d. Ä. war als Geschützsachverständiger und -lieferant bei verschiedenen Wettinern sehr gefragt. Kurfürst Friedrich (der Weise) von Sachsen bestellte bei ihm nach eingehender Beratung zwei 33-pfündige *Singerinnen*.<sup>30</sup> 1523 arbeitete Pegnitzer für Herzog Georg (den Bärtigen)

VON SACHSEN. Am 10. September schlossen beide einen Vertrag über den Guss einer *Notschlange*, die keinerlei Verzierungen aufweisen sollte.<sup>31</sup> Er verpflichtete sich, bis Fastnacht des nächsten Jahres fertig zu sein. Der Gießerlohn von 300 Gulden wurde sofort ausgezahlt. Im Thüringischen Staatsarchiv Weimar befindet sich ein Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen (1503–1554).<sup>32</sup> Pegnitzer gibt ihm darin unter anderen einige Ratschläge über die Maße, den Gebrauch sowie die Vorteile von *Singerinnen* gegenüber *Kartaunen* bei Belagerungen. Außerdem erwähnt er die schon mit Friedrich Dem Weisen geführten Verhandlungen sowie die ihm gelieferten Geschütze.

Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen bescherte Pegnitzer Pfingsten 1533 einen Großauftrag, der ihn drei Jahre beschäftigen sollte. Der umfangreiche Aktenbestand, der sich ebenfalls in Weimar befindet, trägt die Bezeichnung Geschütz zum Naw Stedlin uff der heiden durch Andres Pegnitzer von Nurmbergk gegossen. Annis 1533,34,35.33 Der Auftrag beinhaltete die Herstellung von sieben großen Geschützrohren, darunter das Exemplar, das sich heute in Nauplia befindet. Drei Stück sollten Kugeln zu 30 Pfund schießen und 40 Zentner schwer sein, drei weitere Büchsen 40 Pfund schießen und 55 Zentner wiegen und eine Büchse zu 70 Zentnern Kugeln von 50 Pfund verschießen. Außerdem kamen 30 Kammerbüchsen und 20 kurze Büchsen, Streugeschütz genannt, hinzu. Die Städte Weimar, Coburg, Torgau und Zwickau mussten geeignetes Altmetall in Form von alten Glocken und Geschützen liefern. Zusätzliches Zinn sollte aus dem Zehnten der Stadt Schwarzenberg genommen werden. Am 28. Juli 1533 übersandte man dem Kurfürsten den Kostenvoranschlag. Als Gießort wurde Neustadt bei Coburg bestimmt. Der Gießerlohn ist auf ca. 675 Gulden festgesetzt worden, benötigte Knechte und Werkzeuge fielen zu Lasten des Meisters. Weitere Vereinbarungen, die er mit den Verordneten von Coburg traf, beinhalteten unter anderem Anweisungen über den Bau der Produktionsstätte, die Zulieferung von notwendigen Materialien und die Maße der Geschütze. JOHANN FRIEDRICH stimmte diesen Abmachungen am 30. Juli zu und erbat sich Abbildungen der sieben großen Büchsen. Endres PEGNITZER d. Ä. stellte sich das Ziel, am 14. September die Vorbereitungen abgeschlossen zu haben, bei entsprechender Herrichtung der Gießhütte über den Winter zu arbeiten und im Frühjahr des nächsten Jahres fertig zu sein. Am 21. Oktober 1533 wurde der Auftrag jedoch um 36 Mörser, 60 Streuhaken und einige Kammerbüchsen erweitert. Der Beginn des Gießens verzögerte sich bis April 1534 und erst im Herbst war der Großteil geschafft. Die noch zu fertigenden Kammerbüchsen sowie die 30 Schlänglein mit Kammern sollten in Nürnberg gefertigt werden. Dazu nahm PEGNITZER den Rest des Gussmaterials mit, als er am 6. Oktober dorthin zurückzog. Anfang 1535 wurde der Meister nach

Weimar beordert, um in Gegenwart des Kurfürsten Probeschüsse abzugeben. Für die bis dahin geleistete Arbeit und die Reise nach Thüringen wurden ihm 265 Gulden, 2 Groschen und 8 Pfennige ausgezahlt. Drei Jahre später goss Pegnitzer in Nürnberg vier weitere Geschütze für Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen.<sup>34</sup>

Als Sieger des Schmalkaldischen Krieges (1546–1547) hatte der katholische Kaiser Karl V. (1500–1558) eine große Anzahl Geschütze von den protestantischen Fürsten und Städten erobert bzw. eingezogen. Zu seinem ursprünglichen Zeughausbestand hatten bis dahin 149 Kanonen gehört, jetzt wuchs die Zahl auf ca. 520 Stück an.<sup>35</sup> Ein extra angefertigtes Geschützbuch mit dem Titel "DISCVSO DEL ARTILLERIA DEL INVICTISS. EMPERADOR CARLO V. …" vermittelt in 203 Abbildungen und dazu gehörigen Beschreibungen ein anschauliches Bild über deren Aussehen.<sup>36</sup> Allein von seinem Hauptgegner, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, stammten 131 Geschützrohre.<sup>37</sup>

Die in Neustadt gegossenen sieben großen Büchsen fielen auf Schloss Grimmenstein zu Gotha in die Hände des Kaisers, ebenso einige Mörser. <sup>38</sup> Unter diesen erbeuteten Stücken befand sich auch die 30-pfündige Kartaune im heutigen Nauplia. <sup>39</sup> Sie trägt als Einzige auf dem Vorderstück das Reliefbild eines Philosophen, während die anderen beiden dieses Kalibers eine Nymphe als Verzierung zeigten. Nur letztere Art ist im kaiserlichen Geschützbuch dargestellt.

Die Handhabe am Stoßboden, Traube genannt, ist abgebrochen. Auf der hintersten Profilkante am Bodenstück erkennt man die wahrscheinlich nachträglich eingeritzten Buchstaben bzw. Ziffern "CA XXII". Das Zündfeld ist mit verschiedenen Verzierungen geschmückt. Sie verlaufen als Bänder zirkulär um den Geschützkörper. An der Stelle des fehlenden Zündverschlusses ist jetzt nur noch eine große Bohrung vorhanden. Nach einer weiteren Verzierung am Kammerband folgt ein einzelnes b und darüber das wunderbar gearbeitete kurfürstliche Wappen (Abb. 2). Außer den Kurschwertern im Herzschild trägt es die Symbole des Herzogtums Sachsen (Rautenkranz auf schwarz-goldenen Balken), der Markgrafschaft Meißen (aufsteigender Meißner Löwe), der Pfalzgrafschaft Sachsen (einköpfiger kaiserlicher Adler) und der Landgrafschaft Thüringen (aufsteigender thüringischer Löwe). Links von der mittleren Helmzier mit Rautenkranz und Krone befinden sich die Thüringer Büffelhörner mit Lindenblattstengel als Zeichen der Stärke, rechts außen sieht der Betrachter den bemützten Kopf eines alten jüdischen Mannes als Symbol der Schutzherr-



Abb. 2: Hinterstück mit verziertem Zündfeld und dem kurfürstlichen Wappen

schaft über die jüdische Bevölkerung thüringischer Reichsstädte. Außerdem findet sich auf dem Bodenfeld eine leere Kartusche. Die beiden Griffe auf der Kanone, als Delfine bezeichnet, und die seitlichen Schildzapfen fehlen ebenfalls. Einen guten Eindruck deren ursprünglicher Gestalt vermittelt das kaiserliche Geschützbuch (*Abb.* 3).<sup>40</sup>

Ein blattartiger Fries stellt das Mittelband dar, und auf dem langen Feld erkennt man in einem fliegendem Band das Entstehungsjahr "1534" und die Initialen "E+P/G+M". Weiterhin befindet sich auf ihm die schon oben erwähnte Relieffigur eines Philosophen (*Abb. 4*). Durch Verwitterung sind Einzelheiten von ihr leider nicht mehr zu erkennen. In einer Profilvertiefung am Mündungsstück findet man den Reformationsspruch "VERBUM+DOMINI+MONET÷ INETERNUM". Er ist eingefasst von zwei Ornamentbändern. Dieser Wahlspruch war 1531 zur Losung des Schmalkaldischen Bundes geworden. Dessen frühestes Beispiel stammt von 1528.<sup>41</sup> Die unverzierte Unterseite der Kanone fehlt zu einem großen Teil. Die Ursachen aller Beschädigungen sind nicht erkennbar.

Wie das Geschütz wieder in sächsischen Besitz kam, ist nur zu vermuten. Der junge albertinische Herzog MORITZ VON SACHSEN (1521–1553) hatte sich in ei-

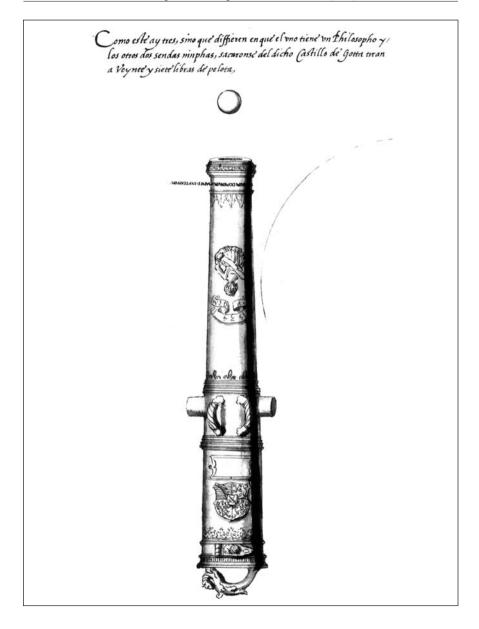


Abb. 3: Abbildung des Bronzegeschützes im Geschützbuch Kaiser Karls V., hier mit der Figur einer Nymphe



Abb. 4: Langes Feld mit der Relieffigur eines Philosophen, dem Gießermonogramm und dem Entstehungsjahr

nem Abkommen am 19. Juni 1546 in Regensburg mit Kaiser Karl V. gegen seinen Vetter, den ernestinischen Kurfürsten, verbündet. Dies hatte unter anderem eine Verschärfung der innenpolitische Situation im evangelischen herzoglichen Sachsen sowie den schon erwähnten Schmalkaldischen Krieg zur Folge. Moritz war jedoch sehr an dem ihm in Aussicht gestellten Kurfürstentum Sachsen interessiert, welches er nach dem Sieg von Mühlberg und der Wittenberger Kapitulation durch Karl V. auch verliehen bekam. Danach wollte der Kaiser sich gegen ein weiteres Mitglied des Schmalkaldischen Bundes, den Landgrafen Philipp von Hessen (1504–1567) wenden. Da es sich bei diesem aber um den Schwiegervater des neu ernannten Kurfürsten handelte, und Karl V. in den folgenden Jahren die Rechte und Freiheiten der deutschen Fürsten missachtete, stellte sich Moritz 1552 offen gegen ihn. Mit seinem Heere zog er in Richtung Innsbruck, von wo sich Kaiser Karl V. nur durch Flucht nach Villach retten konnte. 42

Eventuell in dieser Zeit ist die uns interessierende 30-pfündige Kartaune in sächsischen Besitz zurückgekommen. Sie wurde entweder vom Kaiser seinem Waffengenossen MORITZ im Schmalkaldischen Krieg überlassen oder dieser erbeutete sie im Feldzug gegen den Kaiser.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehörte das Geschütz vermutlich zum Waffenbestand des Kurfürsten JOHANN GEORG III. von SACHSEN (1647-1691). Im Kampf um die Mittelmeerherrschaft, den die reiche Republik Venedig seit 1669 gegen die Türken führte, wurden ständig neue Soldaten benötigt. Man spekulierte dabei auch auf sächsische Truppen. Der Kurfürst reiste im Dezember 1684 persönlich nach Venedig, um einen entsprechenden Vertrag auszuhandeln. 43 Im Februar des nächsten Jahres wurde dieser Subsidienvertrag abgeschlossen. Gegen die Zahlung von 120.000 Talern bekam Venedig für die Dauer von zwei Jahren 3.000 Soldaten vermietet. JOHANN GEORG III. verabschiedete diese am 21. Mai 1685 in Pegau. Sie zogen unter Führung des Obersten von Schönfeld, formiert zu drei Regimentern, bis zur Etsch bei Bozen und weiter mit Booten bis nach Verona. Von dort erreichten sie Venedig zu Fuß. In den dafür benötigten sieben Wochen verlor man durch Krankheiten und Desertion 204 Mann. Auf 20 Schiffen wurden die Soldaten zur Halbinsel Peloponnes (historisch: Morea) gebracht. Ende August erreichten sie den Hafen von Kalamea und vereinigten sich dort mit der von Admiral Francesco MOROSINI (1618–1694) befehligten venezianischen Armee, die gerade die dortige türkische Festung belagerte.44

Die siegreiche Erstürmung kostete die Sachsen 23 Tote und 56 Verwundete. Doch dieser Erfolg hielt nicht lange an. Bis zum Mai 1687 zogen die Truppen entlang der griechischen Küste, quer über den Peloponnes. Zuletzt erstürmten sie die Festung Nauplia, bei der wahrscheinlich die von Pegnitzer gefertigte Kartaune die Beschädigung erhielt und zurückblieb. Im September 1687 marschierten Morosinis Soldaten über den Isthmus von Korinth und stießen auf Athen von. Während der Belagerung der Stadt feuerte am 16. September ein deutscher Söldner eine Mörserkugel auf den Parthenon ab. Das dortige Pulverlager flog zusammen mit dem Tempel in die Luft. Kurze Zeit später ergaben sich die Türken. Völlig demoralisiert kehrten die Reste der einstigen sächsischen Elitetruppe unter Führung Oberstleutnants von Lüttitz im Oktober 1687 in die Heimat zurück. Von den ursprünglich 3.000 Mann waren nur 761 übriggeblieben. Der Verlager flog zusammen nur 761 übriggeblieben.

#### Anmerkungen

- 1 LAKOVIDIS, S[PYROS] E.: Mykene Epidauros Argos Tyrins Nauplia. Vollständiger Führer durch die Museen und archäologischen Stätten der Argolis. Athen 1993, S. 112.
- NEUHAUS, AUGUST: Der Nürnberger Geschützgießer Endres Pegnitzer der Ältere. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1932/33 (1933), S. 128–161, hier S. 132.
- 3 Ebda., S. 141.

- 4 Ebda., S. 134.
- 5 Ebda., S. 136.
- 6 Ebda., S. 137.
- 7 Ebda., S. 138.
- 8 Ebda., S. 139.
- 9 Ebda., S. 141.
- 10 Ebda., S. 141.
- 11 Ebda., S. 141.
- OSSBAHR, C[ARL] A[NTON]: Das Fürstliche Zeughaus in Schwarzburg. Rudolstadt 1895,S. 59
- 13 NEUHAUS 1933 (wie Anm. 2), S. 141.
- 14 Sammlung Schloss Heidecksburg Rudolstadt, Inventar-Nr.: Ossbahr 857.
- Sammlung Schloss Heidecksburg Rudolstadt, Inventar-Nr.: Ossbahr 859, 860, 862, 863, 864.
- 16 Neuhaus 1933 (wie Anm. 2), S. 143.
- 17 Sammlung Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inventar-Nr.: W 581.
- 18 Sammlung Deutsches Historisches Museum Berlin, Inventar-Nr.: W 440.
- Stradonitz, Stephan Kekule von: Ein Geschütz von Meister Pegnitzer und sein Besteller. In: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde, NF, B1. 4. (1932–34), S. 9–12.
- 20 NEUHAUS 1933 (wie Anm. 2), S. 148.
- 21 Ebda., S. 149
- 22 Ebda., S. 159
- 23 Ebda., S. 136
- 24 Ebda., S. 159
- 25 THIEME, ULRICH, FELIX BEKCER und HANS VOLLMER (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 26, Leipzig 1932, S. 349.
- 26 NEUHAUS 1933 (wie Anm. 2), S. 130.
- 27 Ebda., S. 133.
- 28 Ebda., S. 134.
- 29 Ebda., S. 136.
- 30 Ebda., S. 142.
- 31 Ebda., S. 144 f.
- 32 Ebda., S. 148.
- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. S. pag. 428–430, Nr. XV, MG.
- 34 Neuhaus 1933 (wie Anm. 2), S. 157.
- 35 Ebda., S. 139.
- Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Codex Guelferbytanus 31 Helmstadiensis, Kaiser Karls V. Geschützbuch "DISCVSO DEL ARTILLERIA DEL INVICTISS. EMPERADOR CARLO V."
- 37 NEUHAUS 1933 (wie Anm. 2), S. 139.
- 38 Ebda., S. 156.
- Da in Neustadt nur eine 30-pfündige Kartaune mit dem Bild eines Philosophen gegossen wurde und diese in Gotha in die Hände des Kaisers fiel, ist gesichert, dass es sich bei dem Exemplar in Nauplia nur um dieses Stück handeln kann.
- 40 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Codex Guelferbytanus 31 Helmstadiensis (wie Anm. 36), fol 11b.
- 41 MÜLLER, HEINRICH: Deutsche Bronzegeschützrohre 1400–1750. Berlin 1968, S. 146.

- 42 BÖTTIGER, C[ARL] W[ILHELM]: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Bd.1, Gotha 1867, S. 610.
- 43 BÖTTIGER, C[ARL] W[ILHELM]: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Bd. 2, Gotha 1867, S. 261
- 44 FRIESEN, H[EINRICH] VON: Die Feldzüge der Sachsen in Morea während der Jahre 1685 und 1686. In: Archiv für die sächsische Geschichte 2 (1864), S. 225–263, hier S. 242.
- 45 Ebda., S. 246.
- 46 PALMER, ALAN: Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches. München-Leipzig 1994, S. 40.
- 47 BÖTTIGER 1867 (wie Anm. 43), S. 261.

### Abbildungsnachweis

1, 2, 4 RÜDIGER WIRTH, Augustusburg; 3 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek (wie Anm. 36), fol 11b.

#### GÜNTER GRIESCHE

# Klappsonnenuhren aus Elfenbein im Freiberger Stadt- und Bergbaumuseum

Das Stadt- und Bergbaumuseum bewahrt zwei Elfenbeinklappsonnenuhren auf, die 1565 und 1623 hergestellt wurden. Die beiden Uhren sind wegen ihrer geringen Größe und ihrer kunsthandwerklichen Gestaltung keine auffälligen Ausstellungsstücke. Sie bezeugen aber die neue Rolle, die die Zeit im städtischen Leben für die Verwaltung, den Handel, das Handwerk und die aufkeimende Industrie über die Bedürfnisse der Kirche hinaus seit Beginn des 16. Jahrhunderts spielte. Die Uhren konnten in Kleidertaschen getragen werden und ließen sich unterwegs jederzeit benutzen. Sie verschafften dem Träger die Möglichkeit, seine zunehmend als kostbarer Besitz begriffene Zeit besser einzuteilen. Darüber hinaus zeigte eine Uhr die gehobene Stellung seines Trägers an, insbesondere, wenn sie aus teurem Material wie Elfenbein angefertigt war und mehrere Zifferblätter aufwies.

Die Klappsonnenuhren stammen aus Nürnberg. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts werden solche Uhren in Nürnberg hergestellt. Sie waren zunächst aus Metall oder Holz, bevor mit Beginn des 16. Jahrhunderts auch Elfenbein als Werkstoff eingesetzt wurde. Weil die Klappsonnenuhren für das Ablesen der Zeit unterwegs nach der Himmelsrichtung ausgerichtet werden müssen, sind sie mit einem Kompass ausgestattet. Abgeleitet von dem Richtungsanzeiger hat sich schon im 15. und 16. Jahrhundert für Klappsonnenuhren die Bezeichnung Kompass eingebürgert. Dementsprechend hießen die Hersteller "Compastenmacher". 1510 gab es in Nürnberg mindestens 20 Kompassmacher.<sup>2</sup> 1535 wurde die Zunftordnung für eine geschlossene Zunft der Nürnberger Kompassmacher erlassen. Diese Ordnung blieb mit geringen Änderungen bis ins 19. Jahrhundert in Kraft.<sup>3</sup> Die Ordnung schreibt – abgesehen von Kleinteilen - Holz (Buchsbaum) und Elfenbein als Material vor. Die Kleinteile wie Häkchen, Stifte oder Füßchen bestehen in der Regel aus Messing. Die meisten Elfenbeinklappsonnenuhren in den Museen stammen aus der zweiten Hälfte des 16. sowie aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als Hersteller spielen in dieser Zeit die Nürnberger Familien KARNER, LESEL, MILLER, REINMANN, TROSCHEL und TUCHER eine herausragende Rolle. Aus ihnen gingen über Generationen bedeutende Meister hervor.<sup>4</sup> Obwohl überwiegend Elfenbeinklappsonnenuhren erhalten geblieben sind, gibt es Hinweise, dass zur gleichen Zeit weit mehr billigere Uhren aus Holz hergestellt wurden.<sup>5</sup> Parallel erfolgte

nach 1510 in Nürnberg auch die Fertigung am Körper tragbarer mechanischer Uhren. Wie bei den Klappsonnenuhren erlangte Nürnberg neben Augsburg auch auf diesem Gebiet eine beherrschende Stellung.<sup>6</sup> Allerdings waren die mechanischen Uhren anfangs teuer und sehr ungenau. Im 18. und 19. Jahrhundert bestand die Mehrzahl der Nürnberger Klappsonnenuhren aus Holz. Als Zifferblatt wurde bedrucktes Papier aufgeklebt.<sup>7</sup> Nach 1850 verloren am Körper tragbare Sonnenuhren ihre Bedeutung an die mechanischen Uhren.

Die Klappsonnenuhren bestehen aus zwei gleich großen, meist rechteckigen Platten, die an einer Kante durch ein Scharnier verbunden sind. Die Platten können aufgeklappt werden, so dass sie rechtwinklig zueinander stehen. Mit Hilfe von Häkchen lassen sie sich in dieser Stellung arretieren. In die untere Platte ist der Kompass eingesetzt. Beide Platten tragen mehrere verschiedene Zifferblätter. Als Schattenwerfer dienen ein zwischen den Platten gespannter Draht oder Faden sowie zu den Platten rechtwinklig stehende Stifte. Zur Zeitablesung wird die aufgeklappte Uhr mit der unteren Platte möglichst horizontal in der Hand gehalten und mit dem Scharnier nach Norden ausgerichtet, so dass die Sonne auf die Innenseiten der beiden Platten scheint. Der Schattenwerferdraht (Poldraht) ist so angebracht, dass er bei dieser Haltung parallel zur Erdachse verläuft, also mit der waagerechten Platte einen Winkel entsprechend der geografischen Breite bildet. In dieser einfachsten Form zeigt eine exakt gearbeitete Uhr die Zeit in einem Streifen bis wenigstens 150 km nördlich und südlich ihrer Auslegungsbreite mit für die damaligen Verhältnisse ausreichender Genauigkeit an.

Die Klappsonnenuhr aus dem Jahr 1565 schenkte 1866 der in Freiberg geborene Arzt Karl Reinhold dem Museum. Sie wird ausgestellt, seit sie im Besitz des Museums ist. Die geschlossene Uhr hat Abmessungen von 90 × 56 × 10 mm (T × B × H). Der Durchmesser der Kompassbüchse beträgt 31 mm. Das Kompassglas und die Kompassnadel sind verloren gegangen. Der zwischen den Platten gespannte Poldraht ist zerrissen. Infolge Alterung hat sich das Elfenbein verfärbt und ist rissig geworden. Dadurch tritt der Vorteil von Elfenbein als Werkstoff für Sonnenuhren nicht mehr deutlich hervor: Elfenbein lässt sich wie Hartholz bearbeiten. Homogenität und Festigkeit des Materials erlauben feinste Gravuren, ähnlich wie bei Metallen. Auf Grund der ursprünglich milch-bis cremeweißen Farbe sind feine schwarz oder rot eingefärbte Gravurlinien und dünne Schattenlinien gut zu erkennen. Das gilt ganz besonders für die schwachen Schatten bei Mondlicht. Die Uhr ist mit sechs Zifferblättern ausgestattet. Fünf befinden sich auf den Innenseiten der beiden Platten (Abb. 1). Der Poldraht dient als Schattenwerfer für das auf der Innenseite der

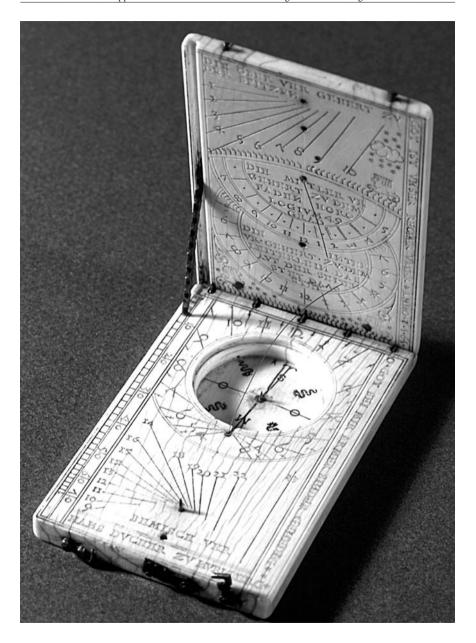


Abb. 1: Klappsonnenuhr von 1565, Ansicht der Innenseiten in Gebrauchslage

oberen Platte mittig angeordnete Vertikalzifferblatt aus zwei Halbkreisringen mit Stundenlinien von 6.30 (früh) – 12 – 5.30 Uhr (abends) sowie Punkten als Halbstundenmarken und das um die Kompassbüchse gelegte rechteckige Horizontalzifferblatt mit Stundenlinien für 4 – 12 – 8 Uhr sowie am Rand angebrachten, kurzen Halbstunden-Strichen. Die Zeit wird an der vom Poldraht geworfenen Schattenlinie abgelesen. Sie ist auf beiden Zifferblättern stets gleich, selbst wenn die Nord-Süd-Ausrichtung der Uhr nicht stimmt. Insofern bietet die Anordnung eines Vertikal- und eines Horizontalzifferblattes keine messtechnischen Vorteile. Beide Zifferblätter sind für eine geografische Breite von 49° ausgelegt. Das kann man auf der Innenfläche der Vertikaluhr lesen: *DIE MITLER VR GEHERT ZV DEM FADEN HOROLOGIVM 49 GRAD*. Oberhalb des Vertikalzifferblattes befindet sich ein Zifferblatt für Nürnberger Stunden. Die Stundenlinien verlaufen von links unten nach rechts oben, beginnend ab der 1. bis zur 10. Stunde.

Die Nürnberger Stunden wurden beim Übergang von den mittelalterlichen ungleich langen zu den gleich langen Stunden 1374 eingeführt.9 Der Tag war wie heute in 24 gleich lange Stunden eingeteilt. Die Tages- und Nachtstunden werden aber separat gezählt. Die Tagesstunden fangen zu Sonnenaufgang an. Sie nehmen von 8 Stunden im Winter auf 16 Stunden im Sommer zu. Die Nachtstunden zählen ab Sonnenuntergang und sinken von 16 Stunden im Winter auf acht Stunden im Hochsommer. Eine Einteilung des Tages in 2 × 12 Stunden existierte nicht. Die Nürnberger Art der Stundenzählung hat keine große Verbreitung gefunden und wurde selbst in Nürnberg nicht ausschließlich angewandt. Auf dem Zifferblatt können natürlich nur Tagesstunden angezeigt werden. Der Schattenwerfer ist ein kurzer Stift oberhalb der Stundenlinien, der in Gebrauchslage der Uhr waagerecht steht. Abzulesen ist an der Schattenspitze. Der Text über dem Zifferblatt weist auf den Schattenwerfer hin: DIE ÖBER VHR GEHERT ZV DER SPITZEN. Vor dem Horizontalzifferblatt ist auf der unteren Platte ein Zifferblatt für Böhmische Stunden eingraviert, bezeichnet mit BEMISCH VHR. Die Böhmischen Stunden zählen ab Sonnenuntergang. Die Stundenlinien fallen überwiegend von links oben nach rechts unten und erstrecken sich von der 9. Stunde bis zur 23. Stunde. Der Schattenwerfer ist ein kurzer senkrechter Stift vor dem Zifferblatt. Es muss gleichfalls an der Schattenspitze abgelesen werden. Im Sommer beginnt der Tag mit der 9. Stunde, im Winter erst mit der 16. Stunde. Eine Einteilung des Tages in 2 × 12 Stunden gibt es ebenfalls nicht. Böhmische Stunden galten in Böhmen, Schlesien, zeitweise in ganz Polen und vor allem in Italien. Noch Johann Wolfgang von GOETHE musste sich auf seiner Italienreise 1786 mit dieser Art der Stundenzählung auseinandersetzen.<sup>10</sup>

Durch zwei Äquatorialzifferblätter eignet sich die Uhr von 1565 auch für Fernreisen. Auf der Innenseite der oberen Platte, nahe dem Scharnier, ist das Winterzifferblatt eingraviert. Es wird von einem über einen Halbkreis hinaus ausgedehnten Ring gebildet und erstreckt sich über die Stunden 5 – 12 – 7 Uhr. Typisch für ein Äquatorialzifferblatt sind gleiche Abstände der Stundenlinien. Der Winkel zwischen den Stundenlinien beträgt - gemessen im Zentrum des Zifferblattes - immer 15°. Halbe Stunden sind nicht angegeben. Als Schattenwerfer dient ein Stift, der im Zentrum des Zifferblattes rechtwinklig zur Platte eingesteckt wird. Beim Transport der Uhr befindet sich der Stift in einer mit einem Häkchen verschlossenen Bohrung auf der Schmalseite der unteren Platte. Man kann das Häkchen auf Abbildung 1 rechts von der Mitte erkennen. Der Stift ist nicht mehr vorhanden. Der Text im Innenfeld weist auf die Zusammengehörigkeit des Zifferblattes mit dem Neigungsmaßstab auf der linken Innenseite der unteren Platte hin: DIE INTER VR GEHERT ZV DEM LEITERLEIN DAS AUF DER SEITEN STET DA 70 STET. Mit Hilfe des Neigungsmaßstabes kann man das Äquatorialzifferblatt auf geografische Breiten zwischen 2° und 70° einstellen. Dafür wird die mittig auf der linken Seite der oberen Platte angebrachte bewegliche Strebe benutzt. Auf der Außenseite der oberen Platte befindet sich das Sommerzifferblatt der Äquatorialuhr. Es hat die gleiche Form wie das Winterzifferblatt. Der Schattenwerferstift muss ebenfalls in das Zentrum des Zifferblattes eingesteckt werden. Beim Einstellen der geografischen Breite mit Hilfe der Strebe nimmt die obere Platte eine zum Äquator parallele Neigung an. Die untere Platte muss genauso wie bei Zeitablesung am Horizontalzifferblatt mit dem Scharnier nach Norden ausgerichtet und möglichst waagerecht in der Hand gehalten werden. Im Sommerhalbjahr zwischen dem 21. März und dem 23. September scheint die Sonne auf die Außenseite der oberen Platte und wirft den Schatten des Stiftes auf das Sommerzifferblatt. Das Winterzifferblatt wird nach dem 23. September bis zum 21. März beleuchtet. Zur Tagundnachtgleiche am 23.9. und 21.3. ist keine Zeitablesung möglich, weil die Sonne genau in Plattenrichtung auf die schmale Vorderkante der oberen Platte scheint.

Im Innenraum des Sommerzifferblattes wird auf Messfehler hingewiesen, die beim Benutzen des Kompasses in der Nähe von eisernen Gegenständen entstehen: *BEI EISEN SOL MON KEIN CYMBAST RICHTEN DEN ES IST FALS.* Auf den Außenseiten der Platten werden in Hinblick auf den Gebrauch der Äquatorialzifferblätter die geografischen Breiten von 50 Orten in vollen Grad aufgelistet. Nur 14 Angaben weichen von den heutigen Breiten ab. Die Differenz beträgt nicht mehr als ein Grad. Die verzeichneten Orte sind wichtige Hafenstädte von Lissabon, Marseille, Venedig, Antwerpen, Lübeck bis Stettin,

Städte entlang der Handelswegen an den großen mitteleuropäischen Flüssen und zu den Hafenstädten sowie bedeutende Orte der damaligen Zeit wie Paris, Rom, Budapest, Prag, Krakau, Posen und Berlin. Auch Wittenberg ist in der Liste aufgeführt. Das kann damit zusammenhängen, dass sich in Nürnberg die reformierte Kirche bereits 1525 durchgesetzt hat. Ebenso ist aber auch Santiago de Compostella als ein wichtiges katholisches Pilgerziel aufgeführt.

Auf dem Boden der Kompassbüchse sind an einem Kreuz im Uhrzeigersinn die Buchstaben S (Septentrio = Norden), O (Oriens = Osten), M (Meridies = Süden) und O (Occidens = Westen) angebracht. Das Kreuz ist gegenüber der Verbindungslinie von 12 Uhr zum Kompassmittelpunkt um eine östliche Missweisung von 8,3° verdreht.

Am vorderen Rand auf der Innenseite der unteren Platte ist der Name des Herstellers *HANS DUCHER ZV NVRNBERG* angegeben. Übereinstimmend dazu finden sich auf dem Boden der Kompassbüchse kreuzförmig angeordnet vier seiner Meistermarken in Form einer gekrönten Schlange. Für den Namen Ducher oder Tucher wird heute die Schreibweise mit T bevorzugt. In dem um Nürnberg gesprochenen mittelfränkischen Dialekt sind D und T austauschbar. Mitglieder der Familie selbst haben beide Schreibweisen verwendet, allerdings zu verschiedenen Zeiten.<sup>11</sup>

Probleme bereitet die Zuordnung der Uhr zu einer konkreten Person. Es gab im 16. Jahrhundert drei Kompassmacher mit dem Namen Hans Tucher. Sie wurden 1537 (Hans I), 1557 (Hans II) und 1570 (Hans III) zum Meister ernannt. Hans III ist der Sohn von Hans I. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zu Hans II sind noch nicht geklärt. Da Hans I schon 1550 starb, kommt er als Hersteller der Uhr nicht in Frage. Das gilt eigentlich auch für Hans III, weil er 1565 als Sechzehnjähriger noch kein Meister war. Übrig bleibt Hans II. Aus der Zeit von 1560 bis 1614 zählt Ernst Zinner 13 42 mit Hans Tucher signierte Elfenbeinklappsonnenuhren auf. Hinzu kommen 29 weitere Uhren, auf denen die Jahreszahl fehlt, die aber anhand des Signums oder der Meistermarke zugeordnet werden können. Bisher ist es nicht gelungen, die Uhren aus der Zeit nach 1570 ausgehend von verschiedenen Merkmalen, den Kompassmachern Hans II oder Hans III zuzuordnen. 14

Auf ein besonderes Detail muss noch aufmerksam gemacht werden: Sämtliche N der ausschließlich aus Großbuchstaben zusammengesetzten Texte sind auf der Uhr von 1565 in Spiegelschrift ausgeführt. Im Laufe der Bearbeitung wurden drei weitere Klappsonnenuhren mit dem Namen Hans Tucher aus der

Zeit vor 1570 gefunden, wo das auch der Fall ist. Es handelt sich um eine Uhr ebenfalls von 1565 sowie um Uhren von 1567 und 1568.<sup>15</sup> Man darf annehmen, dass die vier Uhren aus einer Werkstatt kommen. Die Benutzung eines Schlagstempels für den Buchstaben N in Spiegelschrift über vier Jahre aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit erscheint unwahrscheinlich, zumal innerhalb der Zunft auch eine gewisse Qualitätskontrolle ausgeübt wurde. Eher ist eine Auflage der Zunft zu vermuten, beispielsweise um Produkte zu kennzeichnen, die aus einer Werkstatt kommen, der noch kein anerkannter Meister vorsteht. Folgt man der Überlegung, dann muss Hans II nicht unbedingt der Hersteller der Freiberger Uhr gewesen sein. Die zweite Uhr aus dem Jahr 1565 unterscheidet sich von der Freiberger Uhr nur bezüglich einiger in der Liste mit den geografischen Breiten genannter Orte.

Von einer künstlerischen Gestaltung der Uhr dieses Typs kann man kaum sprechen. Die freien Zwickel zwischen den Zifferblättern füllen kleine Sterne, zwei Halbmonde, eine Wolke, zwei Blumen und dreimal eine Büste mit Krone aus. An einer Trennlinie zwischen zwei Zifferblättern sind Wimpern angebracht. Zwei religiöse Sprüche am Rand der Innenseiten ergänzen die Ausgestaltung: GOT IST VNSER RECHTER VATER und GOT SEI MIR ARMER SINDER GENEDIG. Ein charakteristisches Merkmal der Tucher-Uhren stellen die schriftlichen Gebrauchshinweise auf den Platten dar. Die besondere Bedeutung der Freiberger Uhr leitet sich aus der Tatsache ab, dass sie eines der ältesten erhaltenen Exemplare mit dem Signum Hans Tucher ist. Ernst Zinner beschreibt nur eine ältere Uhr von 1560. 16

Die Klappsonnenuhr von 1623 (*Abb. 2*) hat der Freiberger Apotheker Heinrich Krause im Jahre 1860 dem Museum überlassen. <sup>17</sup> Sie war zuletzt 2005 ausgestellt. <sup>18</sup> Die geschlossene Uhr misst 92 × 57 × 13 mm. Die Kompassbüchse hat einen Durchmesser von 32,5 mm. Das Kompassglas fehlt. Unter diesen Umständen handelt es sich bei der vorhandenen Kompassnadel kaum um ein Originalteil. Der Poldraht oder -faden fehlt. Einer der beiden Verschlussbolzen an der oberen Platte ist ausgebrochen. In die obere Platte wurde in der Nähe des Scharniers ein Loch mit 7 mm Durchmesser gebohrt. Das Loch erlaubt, bei geschlossener Uhr die Nordspitze der Kompassnadel zu beobachten und dient in Verbindung mit der Windrose auf der Außenseite der oberen Platte zur Bestimmung der Windrichtung. Dazu gehörten vermutlich ein Windrichtungszeiger und eine kleine Windfahne, die drehbar im Zentrum der Windrose eingesteckt werden konnten. <sup>19</sup> Der Windrichtungszeiger und die Windfahne sind verloren gegangen. Für die ehemals vorhandene Windfahne spricht die 20 mm breite Außewahrungskammer links seitlich in der unteren Platte. Der Ver-



Abb. 2: Klappsonnenuhr von 1623, Ansicht der Innenseiten in Gebrauchslage

schluss der Kammer besteht aus einem drehbaren Blechstreifen, der in einen Bolzen eingehakt wird. Die Windrose zeigt 16 beschriftete Hauptrichtungen. Sie werden abweichend vom heutigen Gebrauch mit *OOST*, *OOST/OOST*, *OOST/SVD*, *SVD* anstelle von O, OSO, SO, SSO und S bezeichnet. Sinngemäß gleich lauten die Namen der Richtungen in den drei übrigen Vierteln der Windrose. Die Schreibweise der Himmelsrichtungen ist *NORT* und *WEST*. Die Windrichtungen hängen oft mit typischen Wetterlagen zusammen. Das erhebt die Uhr auch zu einem einfachen meteorologischen Messinstrument

Die Innenseiten der Platten nehmen vier Zifferblätter ein. Die Hauptzifferblätter bilden wie bei der Uhr von 1565 das Vertikalzifferblatt auf der oberen Platte (6 – 12 – 6 Uhr) und das um die Kompassbüchse gelegte Horizontalzifferblatt (4 – 12 – 8 Uhr) auf der unteren Platte, beide unmittelbar an das Scharnier anschließend. Zwischen den Stundenlinien markieren nahe dem Außenrand der Zifferblätter kleine rot gefärbte fünfzackige Sterne die Halb- sowie schwarze Punkte die Viertelstunden. Auf dem Vertikalzifferblatt werden die Stunden mit römischen Zahlen in gotischem Schriftstil bezeichnet, auf dem Horizontalzifferblatt dagegen mit arabischen Zahlen. Über dem Vertikalzifferblatt auf der Innenseite der oberen Platte ist ein Zifferblatt für das Datum und die Anzahl der lichten Tagesstunden angeordnet. Den Schatten erzeugt ein Stift oberhalb des Zifferblattes. Abzulesen ist an der Schattenspitze. Die Schattenspitze beschreibt zur Tagundnachtgleiche eine horizontale Linie, die dem Datum am Beginn der Tierkreiszeichen Widder (21. März) sowie Waage (23. September) entspricht. Die nach oben gekrümmten Hyperbeln oberhalb der Geraden stehen für das Datum jeweils zu Beginn der Tierkreiszeichen im Winterhalbjahr. Die letzte obere Hyperbel zeichnet den Weg der Schattenspitze zur Wintersonnenwende nach (21. Dezember; Steinbock). Die nach unten gekrümmten Hyperbeln unter der Geraden gelten für das Sommerhalbjahr. Zur Sommersonnenwende erreicht die Schattenspitze die untere Hyperbel. Das tritt am 21. Juni mit Beginn des Tierkreiszeichens Krebs ein. Die eingravierten Datumslinien sind Linien gleicher Sonnendeklination. Im Laufe eines Halbjahres durchläuft die Sonne auf dem Weg von der Tagundnachtgleiche zur Sonnenwende und zurück zweimal den gleichen Deklinationswert. Die Linien gelten daher – abgesehen von den Hyperbeln zur Sonnenwende – jeweils für den Beginn von zwei Tierkreiszeichen. Letztere sind als Piktogramme links und rechts an die Datumslinien gesetzt. Die auch damals schon bekannten astrologischen Zeichen werden nicht verwendet. Die Anzahl der vollen Tageslichtstunden gibt eine schräge von links nach rechts verlaufende Zahlenreihe an. Sie beginnt mit 8 Stunden zur Wintersonnenwende und endet mit 16 Stunden zur Sommersonnenwende. Nur zur Tagundnachtgleiche fällt mit zwölf Stunden eine weitere volle Stundenzahl auf eine der eingravierten Datumslinien. Die übrigen vollen Tageslichtstunden ergeben sich an Tagen zwischen den gezeichneten Datumslinien.

Der lateinische Text *QVANTITAS DIEI* in der Mitte weist auf den Zweck des Zifferblattes hin. Er bedeutet übersetzt etwa Tageslichtstundenanzahl. Weitere Gebrauchshinweise gibt es auf der Uhr nicht.

Das vierte Zifferblatt stellt eine Kombination der Zifferblätter für Nürnberger und Böhmische Stunden dar. Die beiden einzeln auf der Uhr von 1565 angebrachten Linienscharen überkreuzen sich hier. Die Stundenlinien für die Nürnberger Stunden sind rot gefärbt, die für die Böhmischen Stunden schwarz. Sie reichen von der 2. bis zur 14. beziehungsweise von der 10. bis zur 22. Stunde. Das Zifferblatt ist vor dem Horizontalzifferblatt auf der unteren Platte angeordnet. Der Schattenwerferstift sitzt in der Nähe des vorderen Plattenrandes.

Auf der Uhr finden sich keinerlei Angaben zur geografischen Breite. Ohne solche Angaben kann man die Auslegungsbreite nur durch Ausmessen der Zifferblätter gewinnen. Das erwies sich trotz Einbeziehen aller Stundenlinien des Vertikal- und Horizontalzifferblattes als schwierig, weil sich die Stundenlinienwinkel bei Änderung der Auslegungsbreite um 1° nur um durchschnittlich 1,4% unterscheiden und die Zifferblätter nicht fehlerfrei sind. Wenn man auch die Lage der Fußpunkte des Poldrahtes und die beiden Nebenzifferblätter mit betrachtet, kommt man zu einer Auslegungsbreite von ebenfalls 49° wie bei der Uhr von 1565. Die an den Hauptzifferblättern gemessenen Stundenlinienwinkel weichen von den mit dieser Breite berechneten Sollwerten bis zu 7% ab. Der Fehler ist größer, als er bei geometrischer Konstruktion nach einer damals verbreiteten Methode zu erwarten war. Das deutet auf eine begrenzte Sorgfalt bei der handwerklichen Ausführung hin.

Zu einem ähnlichen Schluss führt die Untersuchung des kombinierten Zifferblattes für Nürnberger und Böhmische Stunden. Die beiden Scharen der Stundenlinien decken sich nur unvollkommen mit dem für 49° geografische Breite nach dem Programm SONNE.EXE, vers. 1.7, berechneten Netz (*Abb. 3*).<sup>21</sup> Für den Vergleich wurde ein Bildausschnitt aus dem Zifferblatt transparent gemacht und auf das Netz aufgeschoben, bis die Stundenlinien soweit wie möglich mit dem Netz übereinstimmten. Es zeigt sich, dass das Zifferblatt tatsächlich für eine Breite von 49° ausgelegt ist. Andererseits werden beträchtliche

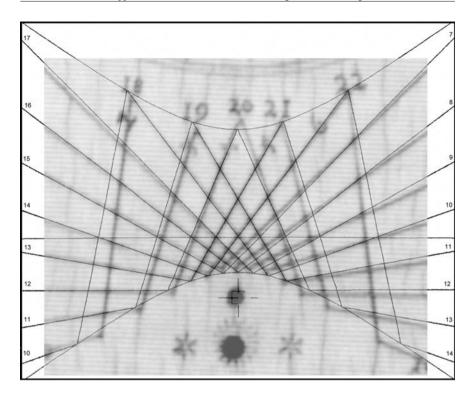


Abb. 3: Klappsonnenuhr von 1623, Innenseite untere Platte, Ansicht des kombinierten Zifferblattes für Nürnberger und Böhmische Stunden, Vergleich mit berechneten Stundenlinien

Differenzen sichtbar. Die Stundenlinien beider Scharen müssen sich auf den dargestellten Datumslinien für die Tagundnachtgleiche sowie die Sommerund Wintersonnenwende kreuzen. Das kann man nur teilweise beobachten. Insbesondere ragt der Schnittpunkt zwischen der 20. Böhmischen Stunde und der 4. Nürnberger Stunde viel zu weit über die Datumslinie für die Wintersonnenwende hinaus. Das lässt sogar Zweifel daran aufkommen, ob der Kompassmacher die sachlichen Zusammenhänge durchschaut hat.

Auf dem Boden der Kompassbüchse in der unteren Platte sind die vier Himmelsrichtungen mit den Abkürzungen der lateinischen Namen SEPT, ORIE, MERI und OCCI gekennzeichnet. Zwischen den Bezeichnungen der Himmelsrichtungen sind kreuzförmig angeordnet vier Windsymbole eingefügt. Ein

Pfeil mit einer Spitze am nördlichen Ende zeigt eine östliche Missweisung von 5,5°. Die unterschiedlichen Missweisungen auf den beiden Uhren belegen, dass die Kompassmacher mit der Zeit- und Ortsabhängigkeit dieser Größe vertraut waren. Aus den Angaben auf Klappsonnenuhren konnte eine Missweisungskurve für den Nürnberger Raum abgeleitet werden.<sup>22</sup> Danach fiel die Missweisung von einem zweistelligen östlichen Wert im 15. Jahrhundert bis etwa 1650 auf Null und erreichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts Werte um 20° West. Heute haben wir wieder eine östliche Missweisung von etwa 1°.

Im zweiten und dritten Viertel seines Umlaufs um die Erde wirft der Mond einen Schatten, der zur Zeitbestimmung herangezogen werden kann. Für die Ablesung in klaren Mondnächten eignen sich sowohl das Vertikal- als auch das Horizontalzifferblatt. Die Uhr muss in gleicher Weise ausgerichtet werden wie bei Sonnenschein. Die abgelesenen Zeiten entsprechen aber nicht den Sonnenzeiten. Sie müssen erst mit Hilfe der Umrechnungsscheibe auf der Außenseite der unteren Platte in Sonnenzeiten umgerechnet werden (Abb. 4). Die Umrechnungsscheibe setzt sich aus drei Kreisskalen zusammen. Zwei Skalen sind auf der Außenseite eingearbeitet. Die dritte Skala befand sich auf einer drehbaren Messingscheibe mit Zeiger. Diese Scheibe ist verloren gegangen. In der Arbeit von Penelope Gouk ist eine gleichartige Uhr aus dem Jahr 1613 mit vollständiger Umrechnungsscheibe abgebildet.<sup>23</sup> Die äußere Skala zeigt das Mondalter von 1–29 Tagen. Die nach innen folgende Skala über zweimal 1–12 Stunden gibt die Uhrzeit an, zu welcher der Mond im Süden steht, beispielsweise um Mitternacht (12 Uhr) bei einem Mondalter von 15 Tagen. Die Skala auf der drehbaren Messingscheibe war ebenfalls in zweimal 12 Stunden geteilt, wobei eine 12 am Ansatz des Zeigers platziert ist. Der Zeiger reicht bis an den Rand der Mondalter-Skala. Zur Umrechnung von Mondzeit in Sonnenzeit muss als erster Schritt der Zeiger der Messingscheibe auf das Mondalter gedreht werden. Die Sonnenzeit kann man dann auf der mittleren Skala ablesen, wenn man auf der Skala der Messingscheibe die Mondzeit aufsucht.

Die Außenseiten beider Platten tragen auf den freien Flächen oberhalb und unterhalb der Windrose beziehungsweise der Umrechnungsscheibe das gleiche Rankenwerk aus stilisierten Blättern als Schmuck (Abb. 4). Das Rankenwerk ist mehrfarbig (braun, grün, schwarz) ausgeführt. Es entspringt symmetrisch aus der Mittellinie parallel zur Längsseite der Platte.

Auf den Innenseiten der Platten sind freie Flächen mit kleinen Sternen, kleinen Sonnen und einem Halbmond ausgefüllt. Ein für die Werkstatt typisches Schmuckelement sind unterhalb des Vertikalzifferblattes zwei rot gefärbte Ko-

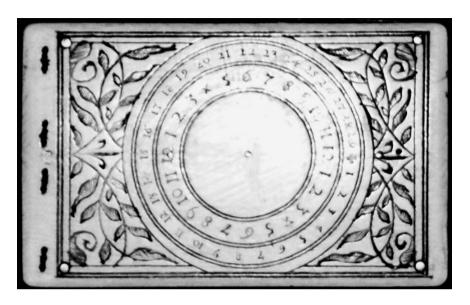


Abb. 4: Klappsonnenuhr von 1623, Ansicht der Außenseite der unteren Platte, Umrechnungsscheibe für Mond- in Sonnenstunden

meten, die in entgegengesetzter Richtung fliegen. Erwähnt werden sollten noch die Sonnengesichter im Zentrum der Windrose und des Vertikalzifferblattes. Die Gesichtszüge in den Sonnen muten im Vergleich zum Rankenwerk sehr dilettantisch an. Auf der Innenseite der unteren Platte ist der Name des Herstellers LEONHART MIELER eingeschlagen. Eine Meistermarke in Form einer heraldischen Lilie befindet sich auf dem Boden der Kompassbüchse, eine zweite auf dem Rand der Außenseite der unteren Platte zwischen den Scharnierangeln. Der Familienname ist in verschiedensten Schreibweisen auf Uhren zu finden. In der Literatur wird heute "Miller" verwendet, eine der schon damals auftretenden Varianten. Auch die Vornamen variieren häufig zwischen LIENHART und LEONHART. Die Geschichte der Familie MILLER ist noch wenig aufgeklärt. Der erste Nachweis für einen Nürnberger Kompassmacher namens HANS MILLER kommt aus dem Jahr 1538. In der verzweigten Familie gab es zwischen 1558 und 1577 elf Kinder mit den Namen LIENHART oder LEON-HART. Einer dieser LEONHARTS heiratete 1594 das erste Mal und starb 1653. Er wird als der profilierteste Kompassmacher in der Familie MILLER angesehen.<sup>24</sup> ERNST ZINNER hält die wechselnden Namen für Zeichen mangelnder Sorgfalt und ordnet dem Namen Leonhart Miller im Zeitraum 1602 bis 1652 sechzig

Klappsonnenuhren aus Elfenbein zu. Hinzu kommen elf Uhren, die signiert, aber nicht datiert sind.<sup>25</sup> Die Freiberger Uhr fehlt in dieser Aufzählung.

Bei den Miller-Uhren kann man zwei Gruppen unterscheiden: <sup>26</sup> Zum Typ I gehören Uhren mit etwas größeren und dickeren Elfenbeinplatten, leuchtenden Farben, sorgfältig gearbeiteten Pflanzendekorationen, mindestens einer Skaphe (flacher Kugelabschnitt mit Zifferblatt) sowie einer umfangreichen Liste mit den geografischen Breiten von Orten für das auf 39° bis 54° ausgelegte Horizontalzifferblatt. Die Uhren des Typs II sind kleiner und einfacher ausgeführt und haben keine Skaphen. Es gibt sie mit einem Horizontalzifferblatt für mehrere Breiten oder auch nur für eine Breite als allereinfachster Form. Letztere wurde über vier Jahrzehnte unverändert hergestellt. Sie wird in mehreren Museen gezeigt. Zu dieser Kategorie zählt auch die Freiberger Miller-Uhr. <sup>27</sup>

### Anmerkungen

- DOHRN-VAN ROSSUM, GERHARD: Die Geschichte der Stunde, Uhren und moderne Zeitordnung. München 1995, S. 13.
- ZINNER, ERNST: Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11.–18. Jahrhunderts. München 1967, S. 603.
- WAGNER, GERHARD G.: Sonnenuhren und wissenschaftliche Instrumente. Aus den Sammlungen des Mainfränkischen Museums Würzburg. Würzburg 1997, S. 16.
- 4 GOUK, PENELOPE: The Ivory Sundials of Nuremberg 1500–1700. Cambridge 1988, S. 50.
- 5 Higton, Hester: Sundials, an illustrated history of portable dials. London 2001.
- 6 KÖNIG, GERHARD: Die Uhr, Geschichte, Technik, Stil. Leipzig 1991, S. 116.
- WAGNER 1997 (wie Anm. 3), S. 27.
- 8 Eingangsbuch für die Altertumssammlung des Freiberger Museums, Eintragung vom 17. November 1866.
- 9 DOHRN-VAN ROSSUM 1995 (wie Anm. 1), S. 112.
- 10 VON GOETHE, JOHANN WOLFGANG: Die italienische Reise. Erster Teil 1786. Augsburg 1992, S. 55–57.
- 11 LLOYD, STEVEN A., PENELOPE GOUK, ANTHONY J. TURNER: Ivory Diptych Sundials 1570– 1750. Cambridge–Massachusetts–London 1992, S. 156.
- 12 KÜHNLEIN, HANNA: Die Kompassmacherfamilie Tucher in Nürnberg und ihr Handwerk. In: Blätter für Fränkische Familienkunde 12 (1986), S. 318–325, hier S. 320.
- 13 ZINNER 1967 (wie Anm. 2), S. 555-563.
- 14 LLOYD/GOUK/TURNER 1992 (wie Anm. 11), S. 47.
- Uhr von 1565: Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Inventar-Nr. Ph C. 57/35; Uhr von 1567: Gouk 1988 (wie Anm. 4), S. 58, Bild 51; Uhr von 1568: Uhrenmuseum Wien, Inventar-Nr. UIN 3204.
- 16 ZINNER 1967 (wie Anm. 2), S. 556.
- 17 Eingangsbuch für die Altertumssammlung des Freiberger Museums, Eintragung vom 19. November 1860.
- 18 Sonderausstellung "Die Schildkröte auf dem Schrank, Möbelgeschichte(n) aus fünf Jahrhunderten" 17.9. bis 6.11.2005.

- 19 LLOYD/GOUK/TURNER 1992 (wie Anm. 11), S. 67.
- ZINNER 1967 (wie Anm. 2), S. 59; KÖRBER, HANS-GÜNTHER: Zur Geschichte der Konstruktion von Sonnenuhren und Kompassen des 16. bis 18. Jahrhunderts. Veröffentlichung des Staatlichen Mathematisch-Physikalischen Salons Dresden 3, Berlin 1965, S. 41. Verbreitet war das Konstruktionsverfahren von Albrecht Dürer (ZINNER). Bei seiner Anwendung ist mit einem Winkelfehler von ± 0,5°zu rechnen (KÖRBER). Das entspricht je nach Größe des Stundenlinienwinkels einem prozentualen Fehler zwischen 0,7% und 5%.
- 21 SONDEREGGER, HELMUT: SONNE.EXE, vers. 1.7 für Sonnenstandsberechnung und Sonnenuhrkonstruktion, http://webland.lion.cc/vorarlberg/280000/sonne/htm, 2002.
- 22 WAGNER 1997 (wie Anm. 3), S. 55.
- 23 GOUK 1988 (wie Anm. 4), S. 121.
- 24 GOUK 1988 (wie Anm. 4), S. 61-62.
- 25 ZINNER 1967 (wie Anm. 2), S. 446-451.
- 26 LLOYD/GOUK/TURNER 1992 (wie Anm. 11), S. 65.
- 27 Ich danke den Mitarbeitern des Stadt- und Bergbaumuseums für die Unterstützung bei der Bearbeitung der Aufgabe.

### Abbildungsnachweis

1, 2 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Aufnahme WALTRAUD RABICH, Dresden 2006; 3, 4 Verfasser

STEFAN MONECKE, HANNELORE MONECKE UND JOCHEN MONECKE

### Die Pest in Freiberg 1613–1614

### Mikrobiologie und Epidemiologie der Pest

Es gibt kaum eine Krankheit, die die Kultur und Geschichte Europas so sehr beeinflusst hat wie die Pest. Selbst heute, da die Seuche durch Antibiotika behandelbar ist, bricht bei ihrem Auftreten Panik aus, wie es zuletzt bei dem Ausbruch in Indien 1992 der Fall war. Dabei tritt die Pest heute eher in Form sporadischer Einzelfälle auf. Der Erreger ist ein mit Salmonellen und Kolibakterien verwandtes Bakterium, das sich molekularbiologischen Daten zufolge vor einigen 1000 Jahren aus einer vergleichsweise weniger gefährlichen Gattung von Erregern verschiedener Darmprobleme entwickelt hat.<sup>1</sup> Im Gegensatz zu diesen hat der Pesterreger, Yersinia pestis, einen neuen Übertragungsweg erschlossen. Statt sich über Kot und kontaminierte Nahrung oder Wasser verbreiten zu lassen, wird Y. pestis durch Flöhe übertragen.<sup>2</sup> Damit ein befallener Floh infektiös wird, bilden die Bakterien einen Klumpen im vorderen Abschnitt seines Verdauungstraktes. Daher kann der Floh kein Blut mehr verschlucken. Zunehmend hungrig, beginnt er häufiger zu stechen, und da er nicht schlucken kann, erbricht er mit Bakterien kontaminiertes Blut in die Bissstelle. Um einen "Flohmagen" zu verstopfen und somit eine Übertragung auf neue Wirte zu ermöglichen, muss jedoch eine große Menge Bakterien im Blut des Wirtes zirkulieren.<sup>3</sup> Es geht dabei um Größenordnungen von Zehntausenden bis Milliarden Bakterien pro Kubikzentimeter<sup>4</sup> (für eine normale "Blutvergiftung", Sepsis, reicht ein Keim pro Kubikzentimeter), was für den Wirt mit Sicherheit tödlich ist. Der Floh kommt ebenfalls ums Leben, er verhungert. Auch für den Pesterreger ist das ein Balanceakt: Noch höhergradige Bakteriämien, also noch größere Mengen im Blut zirkulierender Bakterienzellen, würden den Wirt so schnell umbringen, dass er mit einiger Wahrscheinlichkeit tot ist, bevor ihn der nächste Floh beißt. Niedriggradigere Bakteriämien würden den Wirt immer noch umbringen, ohne dass die Anzahl der Bakterien ausreicht, einen Floh zum Überträger zu machen. In beiden Fällen würden die Bakterien mit ihren Wirten untergehen. Dieser Balanceakt dürfte der Grund dafür sein, dass die Pest sich über Jahrhunderte nur wenig verändert hat, obwohl der Erreger aus einer Gruppe von Bakterien stammt, die eine enorme genetische Plastizität aufweist.

Im Menschen kann es zu drei verschiedenen Verlaufsformen der Pest kommen.<sup>5</sup> Die häufigste ist die Beulenpest. Die Erreger kommen mit der

Lymphflüssigkeit zu dem am nächsten an der Bissstelle liegenden Lymphknoten, typischerweise in den Achseln oder Leistenbeugen. Dort vermehren sie sich, wobei sie den Lymphknoten anschwellen lassen und zu einer großen schmerzhaften, innerlich fauligen Beule umwandeln. Schließlich brechen sie in den Blutkreislauf aus, um von einem Floh aufgenommen zu werden. Die Beulenpest ist, wenn rechtzeitig erkannt, mit Antibiotika (Chloramphenicol, Tetracycline, Cephalosporine, Fluorchinolone und Aminoglycoside) behandelbar, unbehandelt beträgt die Sterblichkeitsrate 40-60 %, sie liegt selbst bei Einsatz moderner Antibiotika und intensivmedizinischer Therapie noch bei 14 %. Eine andere, seltene (in ca. 2–5 % der Fälle vorkommende) Form ist die Lungenpest, bei der die Erreger entweder direkt, also durch Einatmen bakterienhaltiger Aerosole, oder indirekt über den Blutkreislauf die Lunge erreichen. Dort verursachen sie eine schwere Lungenentzündung, die innerhalb von Stunden zum Tode führt. Auch die dritte Form, das Zirkulieren der Erreger im Blut, Pest-Septikämie, ist aufgrund der erwähnten hohen Bakterienkonzentration ähnlich lebensbedrohlich. Diese Form tritt auf, wenn der Floh direkt ein größeres Blutgefäß anbeißt, oder als Komplikation der anderen Formen. Sie führt ähnlich wie auch andere schwere Infektionskrankheiten über den Kontakt des Blutes zu den Oberflächen der Bakterienzellen zu einer irregeleiteten Aktivierung der Blutgerinnung ("Disseminierte Intravasale Gerinnung") und damit erst zu Blutgerinnseln, die Blutgefäße verstopfen und damit Organe zerstören können, und dann, nach Verbrauch der Gerinnungsfaktoren, zu Blutungen in die Haut und aus den Körperöffnungen. Die resultierenden Hautnekrosen (abgestorbene Areale) und Einblutungen sind rot, violett bis schwarz. Das ist wohl der Grund für die Bezeichnung Schwarzer Tod.

Heute kommt die Pest in Nagetierkolonien der Steppen Amerikas, Zentralasiens und Afrikas vor.<sup>6</sup> Die Pest ist auf Nagetiere als primäre Wirte angewiesen, da in diesen die Erregerkonzentrationen im Blut hoch genug sind, um eine Übertragung auf Flöhe, die Verstopfung deren Verdauungsorgane und damit die Infektion neuer Wirte mit ausreichend hoher Wahrscheinlichkeit zu ermöglichen. Menschen erkranken an der Pest, wenn sie zum Beispiel als Jäger einen kranken Präriehund oder ein Murmeltier abhäuten und von dessen Flöhen gebissen werden. In einer menschlichen Siedlung sind Ratten die primären Wirte für die Pest, und erst nachdem die Ratten gestorben sind, suchen sich die hungernden Flöhe andere Ziele. Weil jedoch in Menschenblut zu wenig Bakterien auftreten, um Flohmägen zu blockieren, gehen die Bakterien letztlich gemeinsam mit den infizierten Menschen unter, so dass der Ausbruch früher oder später beendet ist. Wenn die Flöhe verhungert sind, erlischt der Ausbruch. Flöhe können jedoch monatelang hungern, was für die Verbreitung

der Pest von Bedeutung ist. Die Lungenpest ist zu selten, um Epidemien zu verursachen.<sup>7</sup> Außerdem sterben ihre Opfer so schnell, dass es meist nicht zu Übertragungen kommt.

### Die Pest in der Geschichte

Über die isolierten Fälle unglücklicher Zieseljäger gibt es natürlich keine historischen Aufzeichnungen. Die Pest kommt in der Geschichtsschreibung nur vor, wenn sie in epidemischer Form auftritt. Bei der Auswertung historischer Ouellen besteht jedoch immer das Problem, dass eine zuverlässige Diagnostik erst seit etwa 100 Jahren möglich ist und dass früher jede Epidemie mit hohen Sterblichkeitsraten als "Pest" bezeichnet wurde. Laut GALEN, der das ganze Mittelalter hindurch die am meisten zitierte Autorität war, war eine Krankheit, die viele Leute an einem Ort befällt, eine Epidemie, wenn sie auch viele von ihnen tötet, ist es die Pest.8 Entsprechend dieser Tradition definiert zum Beispiel GEORGIUS AGRICOLA in "De Peste Libri Tres" die Pest als fieberhafte Seuche. (die) durch die grausigen Leiden, die in ihrem Verlauf auftreten, bedrohlich, ansteckend und für die meisten Menschen oder wenigstens für viele zu ein und derselben Zeit tödlich ist. 9 Er erörtert dann ausgiebig die Theorie der Miasmen, der fauligen Verwesungsgase, die Krankheiten verursachen sollen und die durch Erdbeben und andere Katastrophen freigesetzt werden. Dieses Konzept ist noch heute populär, bei jedem Erdbeben wird in den Fernsehnachrichten auf die Gefahr von Seuchen hingewiesen, auch wenn sich dies überhaupt nicht epidemiologisch belegen lässt. 10 Des Weiteren erwähnt AGRICOLA einige historische Epidemien, auch die Pestpandemie von 1347/52, und beschreibt verschiedene Krankheiten in einer aus heutiger Sicht eher willkürlichen Zusammenfassung zu drei Formen der Pest. Bei den beschriebenen Symptomen lassen sich Malaria, Pest, Milzbrand, Pocken oder Fleckfieber, eine Form von Meningitis (Hirnhautentzündung) und Ergotismus (eine Vergiftung durch Pilztoxine in verdorbenem Getreide, die zu Halluzinationen, dem Abfaulen von Extremitäten und zu Fehlgeburten führt) erkennen. Nur wenige historische Autoren, wie der päpstliche Leibarzt Guy de Chauliac<sup>11</sup> (der die Pestpandemie von 1347/52 er- und überlebte) oder auch GIOVANNI BOCCACCHIO (im Decamerone, entstanden in den Jahren nach der Pest 1348)12 schildern Symptome genau genug, um eine Diagnose als Pest zu erlauben.

Die vermutlich erste Erwähnung der Pest findet sich in der Bibel, dabei wird ein Zusammenhang von Beulen mit Mäusen oder Ratten erwähnt. <sup>13</sup> Eine große Epidemie, die traditionell als Pest bezeichnet wird, trat in Athen während des Peloponnesischen Krieges auf. Sie ist aus Beschreibungen des Historikers Thukydides bekannt, aber weil sich dieser eher auf die gesellschaftlichen Fol-

gen als auf die medizinischen Symptome konzentrierte, ist die Diagnose als Pest im heutigen Sinne, also als Infektion mit *Y. pestis*, mehr als zweifelhaft. Manche Autoren identifizieren die Seuche auch als Pocken, Fleckfieber<sup>14</sup> oder Ebola, 15 was aber letztlich genauso hypothetisch ist. Im 6. Jahrhundert nach Christus kam es zu einer Pandemie (also einer "weltweiten" Epidemie), die nach überlieferten Beschreibungen ziemlich sicher als Pest diagnostiziert werden kann. Die "Pest des Justinian" (541-542, 557, 570 n. Chr.) verheerte das Römische Reich, es gab hunderttausende Opfer, und der daraus resultierende Mangel an Soldaten und an Arbeitskräften dürfte zum Untergang des Reiches beigetragen haben. 16 Aus dem dünn besiedelten Europa des frühen Mittelalters gibt es keine sicheren Beschreibungen der Pest, und einige Epidemien während der Kreuzzüge sind nicht mehr sicher zu identifizieren. Im 13.-14. Jahrhundert änderte sich die Situation in Europa grundlegend. In Europa kam es, begünstigt durch langanhaltendes warmes Wetter, zu einer regelrechten Bevölkerungsexplosion. Es wurden Städte gegründet, die aufgrund unvorstellbar schlechter Sanitärverhältnisse und Hygiene aber auf den dauernden Zuzug aus der Landbevölkerung angewiesen waren, um die seuchenbedingte hohe Sterblichkeit auszugleichen. 17 Ratten, die in Südeuropa und Britannien schon seit der Römerzeit vorkamen, breiteten sich entlang der Handelsrouten zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert europaweit aus. 18 Um 1320 wurde das Klima schlagartig kälter, es kam zu Hungersnöten, und man kann annehmen, dass viele derer, die als Kinder beinahe verhungert waren, den Rest ihres Lebens ein geschädigtes Immunsystem hatten und damit besonders anfällig waren. 19 Am anderen Ende der Welt ermöglichte das mongolische Großreich inzwischen die Wiederaufnahme des Handels entlang der alten Seidenstraße, und damit konnte die Pest sich von den Naturherden in Nagetierpopulationen ausgehend ausbreiten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint es in Kirgistan, China und entlang den Handelswegen bis nach Kleinasien und Südrussland zu Ausbrüchen gekommen zu sein. 20 1347 erreichte die Pest Konstantinopel und Kaffa (heute Feodosiya, auf der Krim). Dort sollen tatarische Belagerungstruppen Pestleichen in die Stadt katapultiert haben.<sup>21</sup> Genuesische Schiffsbesatzungen brachten die Seuche nach Europa, wo sie sich explosionsartig ausbreitete. Bis 1352 hatte sie fast ganz Europa, 22 aber auch den Nahen Osten und Nordafrika<sup>23</sup> heimgesucht, und vermutlich mehr als ein Drittel der europäischen Bevölkerung war an der Pest gestorben.<sup>24</sup> Zehn Jahre später kam es zu der nächsten Epidemie, 25 und von da an blieb die Pest für Jahrhunderte in Europa epidemisch.

Über die große Pandemie 1347/52 ist aus unserer Gegend nicht viel bekannt. Andreas Möller erwähnt sie überhaupt nicht und Pfarrer Christoph Leh-

MANN aus Scheibenberg zählt sie in einer ganzen Reihe historischer Ausbrüche auf, ohne Details zu nennen. <sup>26</sup> Es gab Ausbrüche in Dresden <sup>27</sup> und Erfurt, <sup>28</sup> die wie auch im Rheinland zu Judenverfolgungen führten, da die Juden beschuldigt wurden, Brunnen vergiftet zu haben. In Halberstadt, Magdeburg und mehreren Städten in Bayern und Franken brach die Pest auch aus. Bis vor kurzem war es die gängige Meinung, Böhmen sei verschont geblieben. Es gibt aber einen Bericht reisender Studenten, nach dem Böhmen genauso betroffen war wie der Rest Europas. <sup>29</sup>

1361 gab es eine weitere europaweite Pestepidemie, die auch "Pest der Kinder" genannt wurde. Da diejenigen, die in der ersten Epidemie erkrankt waren und überlebt hatten, immun waren, wird wohl die Sterblichkeit in der inzwischen herangewachsenen jungen und nichtimmunen Generation auffällig höher gewesen sein. Während der folgenden Jahrhunderte brach die Pest alle fünf bis zwanzig Jahre aus. Andreas Möller und Carl Wilhelm Hingst zählen für Freiberg Epidemien in den Jahren 1463, 1471, 1492, 1496 (nicht von Möller erwähnt), 1521, 1552, 1553, 1564, 1572, 1582, 1585, 1598, 1599, 1607, 1611, 1613, 1626, 1630, und 1631/32 auf. Freiberg blieb aber von in der Umgebung wütenden Ausbrüchen 1506 (siehe unten) und 1532/34 verschont.

Die Epidemien begannen im Sommer oder frühen Herbst (zum Beispiel: September 1553, August 1564, Juni 1572) und endeten im Winter (Trium Regum 1565, Weihnachten 1572, Dezember 1598). Die Anzahl der Opfer schwankte zwischen nicht mehr als 103 (1582) und etwa 1500 (1564/65: 1325; 1572: 1577) bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 12.000. In manchen Pestjahren sind Berichte über Epidemien in der Umgebung bekannt. Beispielsweise wütete die Pest 1585 außer in Freiberg auch in Meißen und Döbeln. 1599 starben 158 Menschen in Freiberg, aber mehr als 2200 in Annaberg. Manchmal erwähnte MÖLLER, dass die Pest von außen eingeschleppt wurde. 1582 soll sie von Flüchtlingen aus Böhmen wo im gantzen Königreiche über fünffhundertthausend Menschen gezehlet / so daran gestorben nach Freiberg gebracht worden sein.33 Der Ausbruch ging dann im Erzgebirge weiter und tötete 1583 im Dorf Großrückerswalde 72 Personen, was Anlass zur Fertigung eines der beiden noch heute erhaltenen Pestbilder war (Abb. 1). 1585 wurde die Pest auch wieder nach Freiberg gebracht: Den 14. Maji ist die Pest durch Flachs aus einem frembden Sterbehause / ins Hospital fürm Petersthore / und ferner in die Stadt gebracht worden / daß von da / an biß auff Advent über achthundert Personen gestorben. Die Gifft hat sich geschwind außgebreitet / und innerhalb wenig Wochen in die zweyhundert und funfftzig Häuser beflecket / darunter auch etliche Geistliche Häuser gewesen.<sup>34</sup> Auch der Pestpfarrer und die drei Töchter des



Abb. 1: Bestattung eines Pesttoten (Ausschnitt aus dem Pestbild von 1583 in der Wehrkirche Großrückerswalde), Aufnahme 2006

Schulrektors starben, was die zeitweilige Schließung der Schule zur Folge hatte. Der Import der Pest erfolgte mit Lieferungen von Waren wie – in diesem Falle – Flachs oder Textilien, Tierhäuten, Wolle, Haaren oder Betten, was durchaus einen Transport von Flöhen beinhalten kann. Für den Ausbruch 1572, an dem 1577 Menschen starben (373 innerhalb der Stadtmauern und der Rest in der Vorstadt "Neue Sorge") gibt MÖLLER als Grund an, dass ein Töpfer eine Tongrube geöffnet habe darein im vorigen Sterben Anno 1564 etwas von altem Lumpenwercke und Stroh aus den inficirten Häusern war geworffen worden. <sup>35</sup> Ob sich das tatsächlich so zugetragen hat, ist unklar. Pestbakterien können nachweislich bis 1700 Tage in der Erde überdauern. <sup>36</sup> Für Milzbranderreger (Bacillus anthracis) ist ein noch längeres Überdauern in der Erde kein Problem, da dieser Keim umweltresistente Sporen bildet. Eine Milzbrandepidemie mit über 1500 Opfern ist aber nicht vorstellbar, da Milzbrand sich nicht von Mensch zu Mensch weiterverbreiten kann. Vielleicht hatte ja auch der Töpfer Milzbrand, während unabhängig davon die Pest ausbrach.

MÖLLER nennt in seiner Chronik keine klinischen Symptome der Pest, aber er unterscheidet zwischen der Pest und anderen Seuchen wie dem "Englischem

Schweiß", der 1529 in Freiberg (wie auch anderen deutschen Städten) ausbrach. Dabei handelte es sich um eine hochfieberhafte Krankheit, die entweder in dieser Form nicht mehr existiert oder bei der es sich um eine virulente Form der Influenza ähnlich der Spanischen Grippe von 1919 gehandelt haben könnte. MÖLLER beschreibt sie gründlicher als die Pest, 37 die er wohl als bekannt voraussetzt. Andere Ouellen aus dieser Zeit geben aber verwertbare Beschreibungen, die zeigen, dass man unter "Pest" dieselbe Krankheit verstand wie wir heute. Es gibt einen Bericht der Ärzte in Halle (gedruckt in Eisleben 1575, zitiert in<sup>38</sup>) und die Beschreibungen des Pfarrers Christian Lehmann aus Scheibenberg (vor 1688 geschrieben, gedruckt in Leipzig, 1699<sup>39</sup>). Beide beschreiben Beulen oder Karbunkel unter den Achseln, in der Leistengegend, hinter den Ohren, die das gewisseste Zeichen sind, Flecken auf der Haut, die gelblich, rötlich, violett oder im schlimmsten Falle schwarz erscheinen. Zusätzliche Symptome sind Fieber, Todesangst, Erschöpfung, Durst, Erbrechen, Kopfschmerzen und Seitenstechen sowie Blaufärbung der Lippen und das Erkalten der Gliedmaßen. Letztere Symptome und die ebenfalls von Lehmann genannten Unregelmäßigkeiten des Pulsschlages und Schweißausbrüche sind Zeichen des septischen Schocks, einer schweren Reaktion des Körpers auf das Zirkulieren von Bakterien im Blut. Wenn die Pestbeulen schnell anfingen zu eitern oder wenn sie geöffnet wurden, bestanden Aussichten auf Heilung. Kinder, Frauen und besonders Schwangere sowie arme Leute hatten eher geringe Chancen.40

Die Chronisten berichten auch von schaurigen Reaktionen der Menschen auf die Seuche. So gab es den Aberglauben (von Andreas Möller anlässlich der Epidemie von 1552 beschrieben), dass die Pestleichen in ihren Gräbern anfiengen zu fressen und hörbar zu schmatzen und einer den andern nachholete.<sup>41</sup> Daher wurden Pestleichen wieder ausgegraben und ihnen wurden mit Holzscheiten die Köpfe abgeschlagen. Eine gewisse Ähnlichkeit zu dem Vampirmythos ist zu erkennen, wenn auch die Bemühungen laut MÖLLER erfolglos waren. 1614 wurde der Totengräber von Wolkenstein mit glühenden Zangen gerissen. dann gerädert und verbrannt, weil er während der Pest in seinem Hause mit einem aufgehangenen Todtenkopf allerlei Gaukelei getrieben. Tote und deren Häuser ausgeplündert sowie Särge gestohlen habe. 42 Pfarrer LEHMANN beschreibt auch eine gruselige Episode, in der 1614 ein Totengräber verbrannt wurde, weil er ein ansteckendes Pulver so er aus Pestdrüsen gemacht hatte, besaß und eine Art Voodoozauber betrieb, bei dem er ein ekeliges Gebräu in einem Schädel eines Pesttoten erhitzte. Die Anzahl der Tropfen, die dabei aus dem schwitzenden Hirnschädel fielen, sollte die Anzahl der Pestleichen des Tages voraussagen.43

Eine Therapie gab es nicht. Die Ratschläge im Pesttraktat RÜLEIN VON DER CALWS<sup>44</sup> zeigen die Hilflosigkeit der der Viersäftelehre anhängenden Ärzteschaft gegenüber der Pest. Seit HIPPOKRATES wurden Krankheiten als Störungen im Mischungsverhältnis der Körpersäfte (Blut, Schleim, grüne und schwarze Galle) angesehen. Dieses Konzept wurde über 2000 Jahre lang beibehalten, so dass selbst im 18. Jahrhundert noch Krätze als Störung der Säfte interpretiert wurde, obwohl ihr Erreger, eine Milbe, mit bloßem Auge zu sehen ist. 45 Andere Theorien wie die des italienischen Arztes GIROLAMO FRACASTORO von den kleinen, ansteckenden Krankheitserregern (1546) konnten sich nicht durchsetzen, was die Einführung von Abwehrstrategien gegen Infektionskrankheiten lange erschwerte. Entsprechend der bis zu Hippokrates und Galen zurückreichenden Tradition, gibt Rülein von der Calw eine Reihe Diätempfehlungen und Hinweise zum Lebensstil (Ein gut klar byer ist nutzer zu trincken dan starcker wevn, Wer denn nacht schlaff hat der soll am tag nicht schlaffe), die die Balance der Säfte wiederherstellen sollen, die aber im Angesicht der Pest völlig wirkungslos sind. Zur Therapie werden Aderlass (die ader die am nestem dem geschwur ist / und uf der selbige seytte) und danach ein wenig saft von eym granath apfel angegeben. Apfelsaft, Theriack (ein universales Gegengift) oder mercurium precipitatum können auch verabreicht werden, während vitriolum album nicht empfohlen wird, da es die Kranken noch mehr schwächt. 46 Außerdem gab es Pestbarbiere, die auch Pestbeulen aufschnitten. Bis zur Einführung von Antibiotika war dies die einzige Möglichkeit einer Therapie, wirkte schmerzlindernd und konnte tatsächlich zur Heilung führen, falls es nicht als Folge des Eingriffes zur Streuung des Erregers im Blut kam. 47 Ansonsten konnte nur geistlicher Beistand geboten werden. Es gab Pestilentiales, Pestpfarrer, die eine isolierte Wohnung im Turm des Pestpfarrers erhielten (Abb. 2). Es handelte sich um eine riskante Stellung: MÖLLER nennt drei Pestpfarrer namentlich, die in Ausübung ihres Berufes starben (BARTHOL KÖHLER, 1585, JOHAN-NES BOCKENHÖFFER, 1613 und Zacharias Henning, 1630).48

Obwohl es keine Therapie für die Pest gab, existierten zur Eindämmung von Epidemien schon bewährte Konzepte. Die Quarantäne, die Isolierung Pestverdächtiger für bis zu 40 Tage, war in Italien schon im 14. Jahrhundert eingeführt worden. Die Epidemie von 1506 verschonte Freiberg laut MÖLLER, weil starcke Wachen unter die Thore angelegt / welche niemand von frembden verdächtigen Personen einlassen dürften / wo sie sich nicht zuvor vierzehen Tage in gewissenen angewiesenen Häusern für der Stadt auffgehalten. <sup>49</sup> In Freiberg erließ Herzog Heinrich am 19. August 1521 eine Pestordnung, die unter fachlicher Beratung RÜLEIN VON DER CALWS zustande gekommen war. <sup>50</sup> Diese verbot in Pestzeiten den Einlass in die Stadt für Leute, die nicht vier Wochen lang an



Abb. 2: Der Turm des Pestpfarrers in der Freiberger Stadtbefestigung, Aufnahme 2006

pestfreien Orten gewesen waren, den Besuch auswärtiger Märkte, ohne sich danach für 14 Tage in Quarantäne zu begeben, und die Haltung von Schweinen in der Stadt. Die wöchentliche Reinigung der Wasserrinnen und Straßen, die Anstellung und Bezahlung von Pestbarbieren, Hebammen und Totengräbern durch die Stadt, die Benennung von Häusern zur Unterbringung Infizierter und die Bestattung Pesttoter (früh von 3. biß 4. und abends von 8. biß 9. und zwar alle für die Stadt, auf dem Donatsfriedhof) wurden reglementiert. Außerdem wurde eine Steuer zum Unterhalt der unter Quarantäne Stehenden vorgesehen. <sup>51</sup>

Das 17. Jahrhundert war, bedingt durch Klimaveränderung ("Kleine Eiszeit"), Hungersnöte, Seuchen und Krieg, in Deutschland und im Freiberger Raum eine besonders schlimme Zeit. In Freiberg brach laut Andreas Möller die Pest in den Jahren 1607, 1611 und 1613 aus. Über den letztgenannten Ausbruch schrieb er: Es sind damals von Julio an biß auff Weinachten zu Freybergk 1399. und in dem Kirchspiel Petri alleine 644. Personen peste verstorben / also daß man offters in diesem einigen Kirchspiel eilff auch zwölff Leichen in einem Tage zu begraben gehabet / ohne was in den anderen drey Kirchspielen und für der Stadt im Hospitale geschehen. Ernenter Pestilentialis, nachdem er in die zwölff Wochen die inficirten fleissig besuchet / und seines Ampts trewlichen gewartet / ist er letzlichen nach Gottes willen selbst mit der Seuche befallen / und den 20. Novembr. in Gott selig verschieden / liegt auff dem grünen ThumKirchhöflein unter einem Leichsteine begraben. 52 Dieser Ausbruch soll im Folgenden genauer untersucht werden (siehe unten). Kurz darauf brach der Dreißigjährige Krieg aus, in dem Söldnerheere ganze Landstriche verwüsteten, jede Form staatlicher Ordnung kollabierte und Hungersnöte, Pest, Pocken sowie Ergotismus ausbrachen. MÖLLER verzeichnet für Freiberg Pestausbrüche in den Jahren 1626, 1630 und 1631/32.53

Nach dem Westfälischen Frieden 1648 wurde die Pest seltener. In Freiberg gab es 1680 noch einen Ausbruch, nachdem sich *Klempners Tobias Wendler Tochter Christiana* in Dresden angesteckt hatte.<sup>54</sup> 1713 war der letzte Ausbruch in Sachsen, nämlich in Pobershau und Zöblitz.<sup>55</sup> Die letzten großen Epidemien Europas gab es in Städten, die in den Fernhandel involviert waren, und in denen ein Import von außen wahrscheinlich war (London 1665/66, Marseille 1720, Moskau 1771 und Istanbul 1836/37).<sup>56</sup>

Im späten 19. Jahrhundert kam es zur "Dritten Pandemie" der Pest, diesmal vor allem in Indien und China.<sup>57</sup> Von dort wurde die Pest auch nach Nordamerika eingeschleppt, wo sie bis heute in Präriehundkolonien vorkommt. Andere

Herde bestehen nach wie vor in Zentralasien, Indien, Madagaskar und in einigen Gebieten Afrikas, wo es auch immer wieder zu einzelnen Fällen oder kleineren Epidemien kommt.<sup>58</sup>

In den letzten Jahren kam es zu Kontroversen um die Identifizierung der mittelalterlichen Pestepidemien als Pest im heutigen Sinn. Einige der vorgebrachten Argumente können durchaus Anregungen für weitere Forschungen geben. So ist zum Beispiel schwer erklärbar, warum sich die Pest im 14. Jahrhundert so schnell ausgebreitet hat, viel schneller als im 19. Jahrhundert in Indien, 59 oder wie sie sich im 15. Jahrhundert in Island ausbreiten konnte, obwohl es damals dort keine Ratten gab. 60 Der englische Zoologe Twigg postulierte deshalb, dass die meisten Opfer der Pandemie an Milzbrand/Anthrax gestorben seien. 61 Dies passt jedoch nicht zu den von Guy de Chauliac und Giovanni BOCCACCHIO beschriebenen Symptomen. Außerdem kann sich Anthrax nicht von Mensch zu Mensch ausbreiten, sondern setzt Kontakt zu infizierten Tierfellen oder das Verzehren von an Anthrax gestorbenen Tieren voraus. Selbst Huftiere, die eigentlichen Wirte dieses Krankheitserregers, stecken sich nicht gegenseitig an, sondern erkranken, wenn sie Sporen aufnehmen, die beim Verwesen eines an Anthrax gestorbenen Tieres liegen bleiben. Eine explosive Ausbreitung dieser Krankheit über einen großen Teil der Welt innerhalb weniger Jahre ist daher nicht denkbar. Duncan und Scott vermuteten daher ein ebolaartiges Virus als die Ursache des Schwarzen Todes. 62 Da die Symptome wie Blutungen und durch Gerinnsel bedingte Organschäden unspezifischer Natur sind und auch bei Ebola, Pest, Meningokokkensepsis und etlichen anderen Infektionskrankheiten auftreten können und Ebola- oder Marburgviren keine pestbeulenartigen Lymphknotenschwellungen verursachen, ist die Identifizierung des "Schwarzen Todes" als Virales Hämorrhagisches Fieber nicht überzeugend.

Ein immer wieder vorgebrachter Einwand ist das Fehlen von Beschreibungen eines Massensterbens der Ratten vor Beginn der Epidemie. <sup>63</sup> Tatsächlich beschrieben vor 1900 nur zwei Autoren, IBN SINA (AVICENNA, um 1000 n. Chr. in Mittelasien) und NICEPHORUS GREGORAS (um 1347, in Konstantinopel) das Auftreten kranker Nager. <sup>64</sup> Allerdings werden tote, kranke und lebende Ratten ein ziemlich alltäglicher und damit nicht erwähnenswerter Anblick in mittelalterlichen Städten gewesen sein, und außerdem sterben viele pestkranke Ratten versteckt in ihren Löchern. <sup>65</sup> Kürzlich konnten französische Molekularbiologen in Zähnen von Skeletten aus Pestfriedhöfen DNA von *Y. pestis* nachweisen, <sup>66</sup> was allerdings einer anderen Arbeitsgruppe mit Zähnen aus dänischen Gräbern nicht gelang. <sup>67</sup>

Wir gehen davon aus, dass es sich beim Schwarzen Tod wirklich um Pest gehandelt hat. Die schnelle Ausbreitung im 14. Jahrhundert kann vielleicht auf das Auftreten eines besonders virulenten Stammes von Pestbakterien oder auch auf besonders schlechte Lebensverhältnisse der Bevölkerung dieser Zeit zurückgeführt werden.

Es war ein Ziel der vorliegenden Arbeit, anhand eines typischen Ausbruchs des Schwarzen Todes in Mitteleuropa zu untersuchen, ob die Pest, wie wir sie heute kennen, eine solche Epidemie verursachen kann. Dazu wurde der Freiberger Ausbruch von 1613 untersucht und ein Modell der von Ratten und Flöhen übertragenen Beulenpest, wie sie aus Studien der indischen Pestkommission<sup>68</sup> aus dem frühen 20. Jahrhundert sehr genau bekannt ist, zu Grunde gelegt.

# Der Pestausbruch in Freiberg

Freiberg war zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine relativ reiche Bergbaustadt mit etwa 12.000 Einwohnern. MÖLLER berichtete allerdings in seiner Chronik, dass die Stadt Freyberg iederzeit für die gröste und Volckreichste des Landes Meissen geachtet / wie denn im 1540. Jahre 32763 Personen / so übers zwölffte Jahr alt gewesen / allda in und für der Stadt funden und gezehlet worden. 69 Es besteht die Annahme, dass diese Zahl die Anzahl der Menschen war, die zur Kommunion gekommen sind. Das würde bedeuten, dass auch Menschen aus dem Umland eingeschlossen wurden. CARL WILHELM HINGST nimmt in seinem Artikel "Freibergs Bevölkerung im 16. Jahrhundert" die Zahl der Todesfälle, der Geburten und der Trauungen zu Hilfe und kommt zu einer Einwohnerzahl von etwa 12.000 Personen. <sup>70</sup> Für 1599 sind in der Innenstadt und den Vorstädten etwa 2017 bewohnte Gebäude nachzuweisen<sup>71</sup> und die Bevölkerungszahl dürfte bei etwas unter 12.000 Einwohnern gelegen haben. 72 Der im 16. Jahrhundert ertragreiche Silberbergbau und der damit einhergehende wirtschaftliche Aufschwung begünstigte den Unterhalt von starken Befestigungen, den Bau von repräsentativen öffentlichen Gebäuden und von vollständig aus Steinen bestehenden Häusern in der Innenstadt. Wenn man annimmt, dass Infektionskrankheiten Armutskrankheiten sind, muss Freiberg für diese Zeit eher privilegiert gewesen sein. Bei der Beschreibung der Stadt für die Zeit um 1600 können wir uns an den Hogenbergschen Stadtplan von 157573 und an ANDREAS MÖLLER anlehnen.

Vor der Stadtmauer erstreckten sich die Vorstädte. Die größte davon reichte vom Erbischen Tor bis zum Kreuztor. Sie beinhaltete den Bereich der Roten Grube, die Bergarbeitervorstadt "Neue Sorge", die an Stelle der ehemaligen (bis 1411) Judenstadt im Bereich der alten Brauerei bis zum Hirtenplatz ent-

standen war, das gesamte Iohannisviertel und nominell zu der Petrigemeinde gehörende Ansiedlungen im Bereich des heutigen Parks und Schützenhauses. Diese Vorstadt soll im Folgenden unabhängig von der Zugehörigkeit zu Kirchgemeinden als "Südwestliche Vorstädte" zusammengefasst werden, da sie epidemiologisch eine Einheit bilden. Es scheint sich um ärmere, dicht besiedelte Gebiete gehandelt zu haben, in denen die Einwohner auch noch ihre Tiere in den Wohngebieten hielten, was Namen wie Hirtenplatz und Viehegasse vermuten lassen. Die Vorstädte und insbesondere die "Neue Sorge" scheinen seuchenhygienische

Brennpunkte gewesen zu sein. MÖLLER schreibt bei den Ausbrüchen von 1553 und 1572, dass hier die Opferzahl besonders hoch

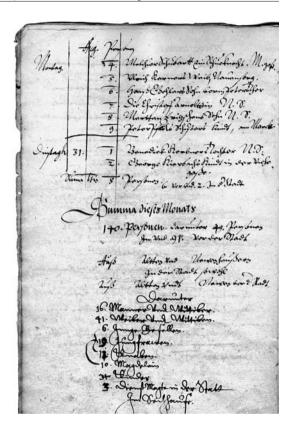


Abb. 3: Seite aus der Pestakte Aa X XIII 3 im Stadtarchiv Freiberg mit den Opferzahlen für August 1613

war, und 1613 war dies auch der Fall. Vor dem Peterstor lagen das Hospital S. Johann mit eigener Kirche und weit außerhalb das Hospital S. Bartholomäi, auch Fernensiechen genannt.<sup>74</sup> Richtung Brand lag das Bettelhaus, vor dem Kreuztor das Siechenhaus, vor dem Meißner Tor ein Findelhaus und ein sogenanntes *Frantzosenhaus*,<sup>75</sup> ein Hospital für Syphilitiker.

Im Jahre 1613 kam es in Freiberg zu einem größeren Pestausbruch, der auch von Andreas Möller beschrieben wurde. <sup>76</sup> Dieser Ausbruch sollte aufgrund der hohen Qualität zeitgenössischer Quellen untersucht werden. Diese Quellen beinhalten eine Liste der Pesttoten im Stadtarchiv (*Abb. 3*) sowie die Toten-

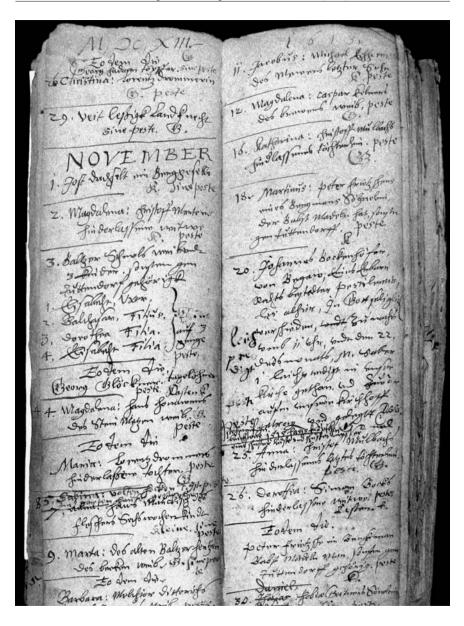


Abb. 4: Aus dem Totenbuch 1585–1701 der Domkirche Freiberg vom November 1613. Unter 20. ist der Pestpfarrer Johannes Воскеннöffer aufgeführt.

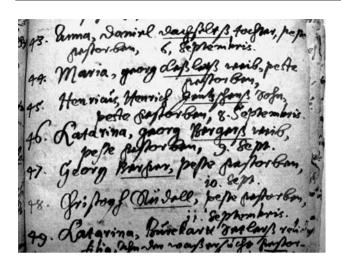


Abb. 5: Ausschnitt aus einer Seite des Totenbuchs 1573–1633 von St. Johannis

bücher von vier der fünf Freiberger Kirchgemeinden, nämlich Dom, Petri, Nicolai und Johannis (Abb. 4, 5). 77 Der Verlust des fünften Registers (der Jacobigemeinde), lässt sich verschmerzen, da die Daten aus der Akte des Stadtarchivs und der Gemeinden weitestgehend übereinstimmen. In den Akten werden Namen (bei Frauen meist der Name des Ehemannes), Adresse und oft erläuternde Angaben wie der Beruf angegeben. In der Akte des Stadtarchivs sind monatliche Zwischensummen angegeben (August 1613: Summa dießes Monats 140 Personen, darunter 49 in und 91 vor der Stadt, darunter 16 Männer und Wittibers, 41 Weiber und Wittibens, 6 junge Gesellens, 19 Jungfrauens, 12 Knabens, 10 Mägdeleins, 34 Kinder, 3 [im Original korrigiert, eventuell 2] Dienstmägte in der Statt im Siechhause.). In den Totenbüchern sind Pesttote durch Zusätze wie peste oder peste gestorben oder nur p gekennzeichnet. Allerdings vergaß ein Schreiber der Petrigemeinde diese Anmerkungen. Bei der Auswertung wurden deshalb nur die von diesem Schreiber verzeichneten Todesfälle als Pestfälle gewertet, die entweder auch in der Akte des Stadtarchivs als Pestopfer genannt wurden oder für die zweifelsfrei Familienangehörige als Pesttote zu identifizieren waren. Generell sind die Akten in gutem Zustand und relativ gut leserlich. Sie wurden von mehreren Schreibern, erkennbar an verschiedenen Handschriften, niedergeschrieben. Einzelne schwer zu interpretierende Namen ließen sich oft durch Vergleich der Totenbücher der Kirchen mit der städtischen Pestakte erschließen. Die Namen und Daten aus den vorhandenen Totenbüchern und der Pestakte im Stadtarchiv wurden in eine Exceldatei übertragen, was das Sortieren nach Daten, Namen oder Adressen oder auch das Ausschließen von Doppelnennungen ermöglichte.

Der Pestausbruch von 1613 begann mit dem Tod von sieben Familienmitgliedern (vermutlich namens Lehmann, der Name ist nicht eindeutig zu lesen), es starben die Eltern, ein Sohn und vier Töchter. Ihr Tod ist im Totenbuch der Domgemeinde für den 5. Mai 1613 vermerkt. Im Mai gab es keine weiteren Opfer, im Juni starben zwei und in der ersten Julihälfte weitere zwei Menschen. Ab Mitte Juli häuften sich die Fälle. Die städtische Pestakte beginnt mit dem Gerichtsknecht Andres Zeidler am Peters Thor am 18. Juli 1613. Die nächsten Toten waren Angehörige des Haushaltes vom Apotheker Niklas Dross-NER in der Petergasse. Am 20. Juli starb eine Magd, am 29. Juli ein Geselle und des Apothekers Junge, am 1. August seine Frau und Tochter und schließlich, am 28. September, starb auch noch die Kinderfrau des Apothekers. Der Apotheker selber überlebte und starb erst 1617.78 Das gehäufte Auftreten von Pestfällen innerhalb eines Haushaltes in einem Zeitraum von einigen Wochen ist charakteristisch. So gab es einen Maurer, MICHEL EICHHORN, dessen Frau am 4. Oktober 1613 starb. In den folgenden fünf Wochen (bis Mitte November) starben außerdem drei Töchter, ein Sohn, drei nicht namentlich genannte Kinder und ein VALTIN EICHHORN, dessen Verwandtschaftsverhältnis wir aber nicht kennen.

Die Epidemie erreichte im Oktober/November 1613 ihren Höhepunkt, es starben über 100 Opfer pro Woche. Im Winter nahm die Anzahl der wöchentlichen Opfer ab. Insgesamt entspricht der zeitliche Ablauf der Epidemie dem Ablauf anderer gut untersuchter Ausbrüche wie dem in Newcastle upon Tyne, 1636, 79 All Hallows London Wall, 1625, 80 Sidney, 1903, 81 und in Bombay, 1906. 82 Typisch ist immer ein langsamer Anfang des Ausbruchs, eine Plateauphase mit schwankenden, aber hohen Opferzahlen und ein ziemlich schnelles Verschwinden der Seuche nach einigen Monaten. Im Januar 1614 gab es noch 35 Tote. Das letzte Opfer dieser Epidemie war Gabriel Ulmanns Mutter, die am 5. Februar 1614 am Donatstor verstarb (*Abb. 6*).

Wir kommen zu einer Gesamtzahl von 1400 Toten bis Ende Februar 1614. Es fällt auf, dass die meisten Opfer der Pest Frauen oder Mädchen und Kinder waren. Insgesamt lassen sich 414 männliche und 651 weibliche Tote identifizieren. Bei 335 sind keine Vornamen angegeben, alle (außer sechs "unleserlichen") waren Kinder. Die hohe Sterblichkeit von Frauen und Mädchen ist auch in einigen (aber nicht in allen<sup>83</sup>) anderen Pestausbrüchen der Vergangenheit und Gegenwart beobachtet worden. Es gibt dafür vermutlich zwei Gründe. Erstens war im 17. Jahrhundert, genauso wie in Drittweltländern heute, die Geburtenrate sehr hoch. Schwangerschaft aber geht mit einer Bremsung des Immunsystems einher, was die Abstoßung des Föten verhindern soll. Daher

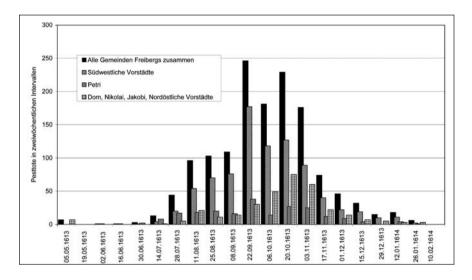


Abb. 6: Zahl der Pesttoten in der gesamten Stadt, in den beiden Distrikten mit der höchsten Opferzahl (Petri und südwestliche Vorstädte) sowie in den anderen vier Distrikten zusammengenommen. Die Zahl der Opfer ist aufgetragen über Zeitintervallen von zwei Wochen, ein täglicher Auftrag würde starke zufällige Fluktuationen beinhalten.

sind Schwangere durch viele Infektionskrankheiten besonders gefährdet, bekannte Beispiele sind Listeriose, Malaria, Hepatitis E und eben Pest, die nahezu immer zu Totgeburt und zum Tod der Schwangeren führt. In einer Bevölkerung, in der Frauen mit einer Lebenserwartung von unter 35 Jahren sechs bis sieben Kinder bekamen, war die Wahrscheinlichkeit, während einer Pestepidemie schwanger und damit besonders gefährdet zu sein, also sehr hoch. Ein anderer Grund liegt in der Biochemie der Erreger. Alle Bakterien brauchen Eisen. Die erwähnten Verwandten von *Y. pestis*, die weniger gefährlichen Yersinienarten, können zum Beispiel wirklich gefährlich werden, wenn ein von ihnen Infizierter versehentlich eisenhaltige Medikamente erhält. *Y. pestis* kann sich im Gegensatz zu diesen Bakterien das benötigte Eisen durch aktive Zerstörung roter Blutkörperchen selber holen. <sup>84</sup> Das kann dazu führen, dass für Menschen, die an Blutarmut, Anämie, leiden, das Eisen im Falle einer solchen Infektion selber nicht mehr ausreicht, was zu höherer Sterblichkeit führt.

Die hohe Zahl der Opfer in den Vorstädten, besonders in dem südwestlichen Bereich (Neue Sorge und Johannis), fällt auch auf. Die genaue Anzahl der Einwohner der Vorstädte ist nicht bekannt, kann aber anhand von Daten von 1546 und 1626<sup>85</sup> auf etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung geschätzt werden, während über zwei Drittel (952 von 1400) der Opfer aus den Vorstädten kamen. Es gibt eine Studie über die Vermögensverhältnisse der Einwohner der einzelnen Stadtbezirke Freibergs im 16. Jahrhunderte. Demnach besaßen 90 % der Haushalte in den Vorstädten (352 von 390), aber nur ein Viertel (186 von 748) derer innerhalb der Stadtmauern weniger als 100 Gulden. <sup>86</sup> Es kann also angenommen werden, dass Wohlstand, das heißt bessere Wohnverhältnisse und auch ein besserer Ernährungszustand, einen gewissen Schutz vor der Pest bieten. Es wurde oft, auch noch in der Neuzeit, beobachtet, dass die Peststerblichkeit unter den armen Bevölkerungsschichten höher ist. So blieben bei den indischen Ausbrüchen der Dritten Pandemie die europäischen Siedler und Kolonialbeamten als auch die reicheren Inder verschont, während viele der ärmeren Einheimischen starben. <sup>87</sup>

Während wir für die gesamte Epidemie, also bis Februar 1614, auf 1400 Tote kommen, vermeldet MÖLLER 1399 Tote nur für 1613, davon allein 644 Personen im Petriviertel. 88 Ende Dezember 1613 steht in der städtischen Pestakte zu lesen: Summa Summarum bießhero aller zusammen 963 Personen, darunter in der Stadt 297 und in den Vorstädten 696 und im Siechhauß 208 und Freybergksdorff 198 (=) 1369. Hier liegt in der Akte ein Rechenfehler vor, denn die Summe ergibt - wie MÖLLER sagt - 1399. HINGST schreibt ebenfalls die Zahlen der Toten auf, Dom 111, St. Petri 644, St. Nicolai: 121, St. Jacobi 300, St. Johannis 223, und kommt damit rein rechnerisch auf 1399 Tote für 1613.89 Vom Jahreswechsel bis zum Ende des Ausbruchs am 4. Februar 1614 waren dann noch einmal 36 Opfer zu beklagen. Der Grund für die bei Möller und Hingst höheren Opferzahlen ist folgender: Bei einem Vergleich mit den Totenbüchern der vorliegenden vier Gemeinden fällt auf, dass von Möller und Hingst die Gesamtzahlen der Toten, nicht nur der Pesttoten, gezählt wurden und damit die normale, nicht durch die Pest bedingte Sterblichkeitsrate außer acht gelassen wurde. Diese lässt sich anhand der Kirchenbücher über Jahre hinweg verfolgen. Laut Totenbuch der Domgemeinde starben 1610: 48 Personen, 1611: 222 (in diesem Jahr grassierte ebenfalls eine Pestepidemie), 1612: 51 Tote, 1613: 111 Tote, 1614: 48 Tote, 1615: ebenfalls 48 Tote, 1616: 78 Tote und 1617: 58 Tote. Das gleiche Bild bietet sich in der Nikolaigemeinde: 1610: 57 Leichen, 1611: 93, davon 40 peste, 1612: 34, 1613: 121 Personen, 1614: 30 Personen, 1615: 47 Tote, 1616: 51 Personen und 1617: 57 Personen. Die Johannisgemeinde verzeichnet für 1610: 41 Personen, 1611: 87 Personen, 1612: 31 Tote, 1613: 223 Tote, 1614: 25 Tote, 1615: 26 Tote, 1616: 38 Personen und 1617: 96 Tote. Und die Petrigemeinde schreibt 1610: 176 Tote,

1611: 286 Tote, 1612: 187 Tote, 1613: 644, 1614: 130, 1615: 147, 1616: 216 und 1617: 184 Tote. Für uns war die Exaktheit der Aufzeichnungen von 1613, insbesondere in Anbetracht der seuchenbedingten Ausnahmebedingungen, überraschend, und sie ist auch heute noch bewundernswert.

# Mathematische Modellierung des Pestausbruchs

Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Indien die Pest ausbrach, wurde die India Plague Commission mit Sitz in Bombay einberufen, um die Übertragungswege der Pest zu studieren. Tausende toter Ratten wurden zum Beispiel seziert, um angeschwollene Darmlymphknoten als Zeichen einer Infektion über Nahrungsaufnahme nachzuweisen. Es wurden Käfige mit Meerschweinchen aufgestellt, um Infektionen über die Luft oder durch blutsaugende Insekten nachzuweisen. Es gelang, Ratten als Primärwirte und Flöhe als Überträger zu identifizieren und andere mögliche Übertragungswege auszuschließen.

Entsprechend diesen sorgsamen Untersuchungen der Pestkommission werden im folgenden Modell gesunde, infizierte und tote Ratten, Flöhe auf Ratten und infektiöse freie Flöhe sowie gesunde, infizierte, tote und geheilte Menschen in Betracht gezogen und deren zeitliche Dynamik durch neun Differenzialgleichungen, die im Anhang wiedergegeben sind, modelliert. Eine direkte Übertragung der Pest von Mensch zu Mensch wird auf Grund der vergleichsweise wenigen Fälle von Lungenpest vernachlässigt (siehe oben). Ebenso vernachlässigt wird die äußerst geringe Wahrscheinlichkeit immuner Ratten im 17. Jahrhundert (siehe jedoch unten). Die Population gesunder Ratten wird durch eine sogenannte Verhulst-Dynamik beschrieben. 91 Diese sieht in Abwesenheit von Pest eine feste Größe für das Gleichgewicht der Population vor, eine größere Population verringert sich, eine kleinere vermehrt sich bis auf diesen Wert. Während des Pestausbruchs erfolgt eine zusätzliche Abnahme proportional zur Anzahl freier infektiöser Flöhe, multipliziert mit deren Suchaktivität, der von Invertebraten. 92 Die Anzahl infizierter Ratten wächst entsprechend und sinkt gleichzeitig mit einer gewissen Todesrate.

Die Zahl von Flöhen auf Ratten pro Ratte wird ebenfalls durch eine Verhulst-Dynamik sowie einem Anwachsen proportional zur Anzahl freier infektiöser Flöhe, multipliziert mit ihrer Suchaktivität, modelliert. Infektiöse freie Flöhe werden immer dann freigesetzt, wenn infizierte Ratten sterben. Jeder freie infektiöse Floh sucht vor seinem Tod nach Ratten, aber auch nach Menschen mit einer kleineren Suchaktivität, gegeben durch Eins minus seiner Suchaktivität nach gesunden oder bereits infizierten Ratten. In Anwesenheit einer großen Rattenpopulation werden Menschen von Flöhen also nicht attackiert. Mit dem pestbedingten Rückgang der Rattenpopulation steigt deshalb die Anzahl von Infektionen von Menschen, da die Flöhe neue Opfer suchen müssen. Die Anzahl infizierter Menschen steigt, wird aber gleichzeitig mit einer entweder durch Tod oder durch Genesung bedingten Reduktionsrate wieder verringert. Die Gesamtzahl der lebenden plus der toten Menschen wird während der kurzen Zeit des Ausbruchs als konstant angesehen.

Das Modell enthält insgesamt elf Parameter, deren Werte im Anhang angegeben sind. Fünf dieser Werte konnten aus der Literatur übernommen werden. Die Zahl von Ratten in Abwesenheit von Pest hängt wesentlich von den allgemeinen Lebensbedingungen in der Stadt ab. Mangels Daten wurde angenommen, dass diese Zahl identisch mit der Einwohnerzahl ist. Diese Annahme spiegelt Ergebnisse der Pestkommission in Bombay wider, die in verschiedenen Siedlungen in Indien 0,66 bis 1,3 Ratten pro Einwohner zählte. Hals Wert der Genesungswahrscheinlichkeit der Menschen (in Abwesenheit wirksamer Medikamente ca. 15 %) wurde der Mittelwert aus verschiedenen Quellen, die sich auf die dritte Pandemie in China und in Indien beziehen, gewählt.

Vier Parameterwerte wurden verwendet, um die Ergebnisse des Modells den historischen Daten, der Zahl der Toten pro Zeiteinheit, anzupassen (Abb. 7). Diese Parameter bestimmen die wesentlichen Eigenschaften der modellierten Kurve, ihr Maximum, ihre Breite und Schiefe, aber auch die Gesamtzahl der Opfer und die maximale Anzahl der Flöhe pro Ratte. Der kleine Wert der Infektionsrate von Menschen verglichen mit dem Wert der Infektionsrate von Ratten (siehe Anhang), entspricht der entsprechenden Beobachtung der Pestkommission in Bombay (Fleas might be carried by man from one place to another without infecting him, but would, when brought near a rat, attack and infect it in preference to man. 96). Für die Einwohnerzahl in Freiberg in diesen Jahren wählten wir den ungefähren Wert von 12.000 (siehe oben). Die schwarze Kurve in Abb. 7 ist das Resultat des Modells der numerischen Lösung der Gleichungen (1)...(9) des Anhangs – in sehr guter Übereinstimmung mit den historischen Aufzeichnungen. Speziell beweist das Modell, dass als Konsequenz der Suchaktivität der Flöhe, die Ratten bevorzugen, und der stark unterschiedlichen Infektionsraten von Ratten und Menschen der Ausbruch in der menschlichen Bevölkerung erst nach dem Kollaps der Rattenpopulation beginnt. Das entspricht dem Intervall zwischen den ersten sieben Fällen am 5. Mai 1613 und dem Ansteigen der Sterblichkeit ab Mitte Iuli 1613. Es kann also angenommen werden, dass diese Familie infizierte Flöhe mit Waren von außerhalb nach Freiberg brachte oder dass ein Familienangehöriger an Pest erkrankt von einer Reise kam und sowohl seine Familie als auch die Flöhe seines Hauses

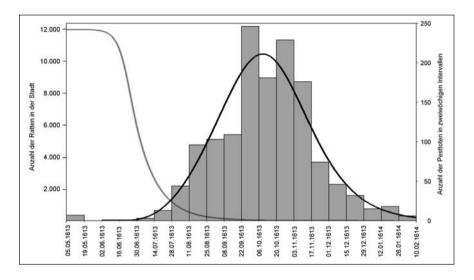


Abb. 7: Zahl der Pesttoten, historische Daten (Balken) und Resultat der Modellierung (schwarze Kurve), sowie die Größe der Rattenpopulation als Resultat der Modellierung (graue Kurve)

ansteckte, welche dann Ratten infizierten. Das zweite Szenario ist aufgrund der typischerweise zu geringgradigen Bakteriämie im Menschen weniger wahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich. Von Mai bis Mitte Juli hat die Pest die Rattenpopulation Freibergs (graue Linie in Abbildung 7) zum Kollabieren gebracht, und die hungernden Flöhe haben dann angefangen, Menschen zu infizieren. Die Gesamtzahl von 1400 Toten wurde durch das Modell exakt wiedergegeben. Das Maximum der Anzahl von Flöhen auf Ratten pro Ratte während des Ausbruchs ergab sich zu 53 und ist in guter Übereinstimmung mit Angaben von ungefähr 70 bei einem Ausbruch in Asyut, Ägypten, <sup>97</sup> bis zu 100, gezählt durch die Pestkommission in Bombay (It is not uncommon to find 100 fleas or even more on a sick, plague-infected rat <sup>98</sup>). Dabei ist zu berücksichtigen, dass hier das Maximum über der Zeit der mittleren Anzahl von Flöhen pro Ratte und nicht die maximale Zahl berechnet wurde, die auf einer einzelnen Ratte gefunden werden kann.

Der größte Unterschied zwischen den Aufzeichnungen und der modellierten Kurve ist das Auftreten von zwei Gipfeln in den historischen Daten. Mögliche Erklärungen könnten sowohl zufällige Fluktuationen als auch das Auftreten von zwei oder mehr Epidemien in unterschiedlichen Teilen der Stadt sein, de-

ren Überlagerung zu der Doppelstruktur führte. Die historischen Daten zeigen allerdings, dass der Pestausbruch in den verschiedenen Kirchgemeinden ungefähr gleichzeitig erfolgte und die Doppelgipfelstruktur fast gänzlich durch den Ausbruch in den südwestlichen Vorstädten bedingt ist (*Abb. 6*).

Ein wesentlicher Gesichtspunkt mathematischer Epidemiemodelle ist das Auffinden der Bedingungen, unter denen ein Ausbruch in einer gesunden Population überhaupt stattfinden kann. Entscheidend hierfür ist der Wert des sogenannten "basic reproductive ratio"  $R_o$ , einer bestimmten Kombination der Parameter in den Differenzialgleichungen. In unserem Fall ist (siehe Anhang)

$$R_o = \frac{K_r}{Z} \cdot \left( \frac{K_f \cdot b_r}{d_f} - 1 \right)$$

Falls  $R_o$  größer als 1 ist, kann ein Ausbruch stattfinden, wenn infektiöse Flöhe und/oder infizierte Ratten in die Stadt eingeschleppt werden. Für  $R_o < 1$  findet kein Ausbruch statt. <sup>99</sup> Um den Wert von  $R_o$  interpretieren zu können ist es sinnvoll, ihn mit der Rattendichte, der Anzahl von Ratten pro Flächeneinheit, in Beziehung zu setzen. Es kann gezeigt werden, dass die dem Wert von  $R_o = 1$  entsprechende kritische Rattendichte, ab der ein Ausbruch möglich ist, durch

$$k_{krit} = \frac{1}{A_{\text{max}} \cdot \left(\frac{K_f}{d_f} - \frac{1}{b_r}\right)} = \frac{2,886}{A_{\text{max}}}$$

gegeben ist, wobei die im Anhang gegebenen Zahlenwerte verwendet wurden. Die Größe  $A_{max}$  ist dabei die Fläche, die ein Floh in der gewählten Zeiteinheit (hier ein Jahr) nach Ratten abzusuchen in der Lage ist.  $A_{max}$  ist allerdings unbekannt. Das Resultat bedeutet jedoch, dass in der Fläche Amax ein Minimum von ungefähr drei Ratten vorkommen muss, um einen Pestausbruch zu verursachen. Mit anderen Worten, ein infektiöser Floh muss eine Ratte innerhalb von 365/2,886 = 126,5 Tagen finden. Dieser Wert ist die Überlebenszeit eines Flohs in Abwesenheit von Ratten. Flöhe benötigen Blut nur zur Eiablage und können sich zum Beispiel auch von Bruchstücken von Getreidekörnern ernähren. Die Überlebenszeit eines Rattenflohs ohne Blutsaugen ist in der entsprechenden Literatur mit Werten zwischen vielen Wochen und einigen Monaten bis hin zu einem Jahr bei niedrigen Temperaturen, angegeben. 100 Das Resultat von ungefähr achtzehn Wochen, erhalten nur aus den Daten des Ausbruchs von 1613/14 in Freiberg, hat die richtige Größenordnung und zeigt, dass die Werte der in Ro eingehenden Parameter auch unabhängig von der Qualität der Anpassung an die historischen Daten akzeptabel sind.

Das Ende des Ausbruchs ergibt sich durch das Verhungern der infizierten freien Flöhe nach dem Kollaps der Rattenpopulation. Es ist entsprechend unserem Modell nach ungefähr 40 Wochen zu erwarten, die sich aus circa 20 Wochen für den Zusammenbruch der Rattenpopulation, weiteren circa 18 Wochen bis zum Verhungern des letzten freien Flohs plus 1-2 Wochen Inkubationszeit und Zeit der Krankheit infizierter Menschen zusammensetzen. Ein Pestausbruch endet also nicht infolge sinkender Virulenz der Bakterien, wie von Shrewsbury angenommen wurde, 101 sondern weil die Populationen der primären Wirte (Ratten) und der Vektoren (Flöhe) zusammenbrechen. Lokale Chroniken (siehe oben) berichten oft über den Beginn eines Pestausbruchs im Sommer oder frühen Herbst. Dies kann auf ein Anwachsen von Reiseaktivitäten im Frühiahr zurückzuführen sein. Der Ausbruch endet dann im späten Winter, nicht aber aufgrund klimatischer Bedingungen wie niedrigeren Temperaturen, sondern durch das Aussterben von Ratten und Flöhen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass ein erneuter Ausbruch in einer Stadt nur nach Regeneration der Rattenpopulation und durch einen erneuten Import infizierter Ratten oder infektiöser Flöhe stattfinden kann.

Das Ende des Schwarzen Todes in Europa im 18. Jahrhundert kann auf eine Störung des empfindlichen ökologischen Gleichgewichtes zwischen den beteiligten Spezies zurückgeführt werden. Es wurde gelegentlich angenommen, dass die Verbreitung der grauen Ratten (Wanderratte, Rattus norvegicus) in Europa mit dem Nachlassen von Pestepidemien in Zusammenhang steht. 102 Es gibt jedoch keinen Nachweis dafür, dass die vorher hier dominierenden schwarzen Ratten (Hausratte, Rattus rattus) durch die grauen verdrängt wurden. Im Gegenteil, als zum Beispiel Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Kornhaus in Freiberg geräumt wurde, kletterten Unmassen von Ratten auf die benachbarten Bäume und fraßen diese kahl. 103 Dieses Verhalten zeigt, dass es sich mit Sicherheit um Hausratten gehandelt haben muss (siehe unten). Es gibt auch keinen Hinweis dafür, dass Wanderratten eine natürliche Immunität gegenüber Pestbakterien besitzen. In einigen Teilen der Welt, wie zum Beispiel Indien oder Madagaskar, dienen auch diese Ratten als Pestüberträger. 104 Eine erworbene Immunität nach einer überstandenen Infektion kann in einer kleinen Individuenzahl beider Rattenspezies auftreten. Eine solche erworbene Immunität würde jedoch nach zwei Jahren, der Lebensdauer von Ratten, aus der Population völlig verschwinden und kann auch nicht vererbt werden. Eine anhaltende Immunität von Ratten gegenüber Y. pestis kann nur durch häufige, aber nicht tödliche Infektionen mit weniger virulenten verwandten Keimen wie zum Beispiel Y. enterocolitica oder Y. pseudotubercolosis verursacht werden. Genau dies kann aufgrund der unterschiedlichen Lebens-

räume schwarzer und grauer Ratten zum Ende des Schwarzen Todes in Europa beigetragen haben. Schwarze Ratten ("Roof Rats") können gut klettern und bevorzugen relativ warme und trockene Dachböden und ähnliches, während graue Ratten ("Sewer Rats") gut schwimmen können und sich vorwiegend in der Kanalisation aufhalten. Genau dort besteht aber eine hohe Wahrscheinlichkeit von Infektionen mit den anderen Yersinienarten, die wie Salmonellen durch Kot übertragen werden, und folglich mit dem Auftreten einer erworbenen Kreuzimmunität gegenüber Y. pestis in der Population der grauen Ratten. Tatsächlich lässt sich experimentell belegen, dass Infektionen mit den anderen Yersinienarten Nager vor der Pest schützen. 105 Um diese Theorie zu untermauern haben wir in einer Erweiterung des mathematischen Modells zusätzlich die Existenz immuner (grauer) Ratten berücksichtigt. Falls danach in Freiberg im Jahr 1613 die Hälfte der Rattenpopulation immun gewesen wäre, wären nur 18 statt 1400 menschliche Opfer zu beklagen gewesen. Eine bloße Reduktion der schwarzen Rattenpopulation 1613 in Freiberg auf die Hälfte, ohne die Anwesenheit immuner Ratten, hätte, zum Vergleich, zu einem nur etwas kleineren Ausbruch mit 1166 menschlichen Opfern geführt. Der Grund für diesen großen Unterschied ist, dass die Suchaktivität von Flöhen nach Ratten erheblich größer ist als die nach Menschen. Flöhe würden sich nach dem Aussterben der schwarzen mit grauen Ratten "begnügen" und nicht nach Menschen suchen. Damit kann die durch Exposition gegenüber anderen Yersinien bedingte erworbene Immunität der grauen Ratten zum Rückgang der Peststerblichkeit der menschlichen Bevölkerung führen.

Ein weiterer Grund für das Verschwinden der Pest ergibt sich ebenfalls aus dem Modell und den Erfahrungen der Freiberger Geschichte. Bei jedem Pestausbruch wird die Rattenpopulation einer Stadt faktisch vernichtet. Die wenigen überlebenden Ratten können zwar immun werden, aber diese Immunität ist nicht vererbbar. Im Menschen können Pestbakterien nicht langfristig persistieren. Es gibt also unter europäischen Bedingungen keine Herde, wohin sich die Pest zurückziehen kann wie in die Nagetierkolonien Mittelasiens und Nordamerikas. Das bedeutet, dass jeder Pestausbruch in Europa zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert ein Ableger eines anderen Ausbruchs in einer anderen Stadt oder Region gewesen sein muss. Eine konsequente Abriegelung von Pestherden und die Unterbrechung von Handelsbeziehungen könnten damit zum Aussterben der Pest führen, selbst in Abwesenheit von therapeutischen Möglichkeiten. In Freiberg konnte bereits 1506 die Pest durch solche Maßnahmen verhindert werden. 106 Das konsequentere Eindämmen von Ausbrüchen und die Quarantäne potentieller Überträger wurde in den zentralisierten und organisierten Staaten nach dem Ende des chaotischen Zeitalters

der Religionskriege (1648) möglich, und das könnte ebenfalls zum Verschwinden der Pest aus Europa beigetragen haben.

#### **Danksagung**

Wir danken Frau Gitta Messner und Frau Ines Lorenz vom Stadtarchiv Freiberg für die Bereitstellung der Pestakte 1613, für ihre Unterstützung bei gelegentlich nicht einfach zu lesenden Namen und für die Bereitstellung von Fotokopien. Frau Marion Stolzenburg vom evangelisch-lutherischen Kirchgemeindeverband Freiberg stellte uns freundlicherweise die Totenbücher zur Einsicht zur Verfügung und half ebenfalls bei der Entzifferung von Namen. Wir danken ihr auch für die Unterstützung, die Fotoerlaubnis von der Archivpflegerin Frau Ines Herrmann vom Bezirkskirchenamt Chemnitz zu erhalten. Wir bedanken uns weiterhin bei Volker Bannies für seine Hinweise zu Beginn unseres Projektes, bei Heinrich Douffet, Uwe Richter, Marion Stolzenburg und Ulrich Thiel für wertvolle Hinweise sowie bei Pfarrer Roland Lämmel für die Genehmigung der Aufnahme des Pestbildes in der Wehrkirche Großrückerswalde.

#### Anhang: Parameter und Gleichungen

Bedeutung der Variablen und Werte der Parameter in den Differenzialgleichungen. Raten sind in Einheiten pro Jahr angegeben:

- $b_h$  = Infektionsrate von Menschen = 1,525 × 10<sup>-4</sup> (Resultat der Anpassung an die historischen Daten)
- $b_r$  = Infektionsrate von Ratten = 54 (Resultat der Anpassung an die historischen Daten)
- $d_f$  = Todesrate infektiöser freier Flöhe = 18 (Resultat der Anpassung an die historischen Daten)
- $D_r = Zahl der toten Ratten$
- F = Zahl freier infektiöser Flöhe
- $I_h$  = Zahl der infizierten Menschen
- $I_r$  = Zahl der kranken Ratten
- $K_f$  = Anzahl der Flöhe pro Ratte ohne Pest = 6,57<sup>107</sup>
- $K_r$  = Anzahl der Ratten in der Stadt ohne Pest = 12.000 (als identisch mit der Einwohnerzahl angenommen)<sup>108</sup>
- N = Zahl der Flöhe auf Ratten pro Ratte
- $p_h$  = Genesungswahrscheinlichkeit von Menschen =  $0.15^{109}$
- $P_r = S_r + I_r = \text{Zahl der lebenden Ratten}$
- r = Reproduktionsrate von Ratten =  $5^{110}$
- $r_f$  = Reproduktionsrate von Flöhen =  $20^{111}$
- $r_h$  = Reduktionsrate infizierter Menschen durch Tod oder Genesung = 26,04<sup>112</sup>
- $R_h$  = Zahl der genesenen Menschen
- $r_r$  = Todesrate infizierter Ratten = 20,2<sup>113</sup>
- $S_h$  = Zahl der gesunden Menschen
- $S_r =$ Zahl der gesunden Ratten
- $V_h$  = Zahl der Opfer
- Z = Parameter der Suchaktivität der Flöhe = 30
   (Resultat der Anpassung an die historischen Daten)

## Differenzialgleichungen:

$$\frac{dS_r}{dt} = r \cdot S \cdot \left(1 - \frac{P_r}{K_r}\right) - \frac{b_r \cdot S_r \cdot F}{P_r + Z} \tag{1}$$

$$\frac{dI_r}{dt} = b_r \cdot \frac{S_r \cdot F}{P_{r+} Z} - r_r \cdot I_r \tag{2}$$

$$\frac{dD_r}{dt} = r_r \cdot I_r \tag{3}$$

$$\frac{dN}{dt} = r_f \cdot N \cdot \left(1 - \frac{N}{K_f}\right) + \frac{b_r \cdot F}{P_r + Z} \tag{4}$$

$$\frac{dF}{dT} = r_r \cdot I_r \cdot N - d_l \cdot F \tag{5}$$

$$\frac{dS_h}{dt} = -b_h \cdot S_h \cdot F \cdot \left(1 - \frac{P_r}{P_{r+} Z}\right) \tag{6}$$

$$\frac{dI_h}{dt} = b_h \cdot S_h \cdot F \cdot \left(1 - \frac{P_r}{P_{r+} Z}\right) - r_h \cdot I_h \tag{7}$$

$$\frac{dV_h}{dt} = (1 - p_h) \cdot r_h \cdot I_h \tag{8}$$

$$\frac{dR_h}{dt} = p_h \cdot r_h \cdot I \tag{9}$$

## Anmerkungen

- ACHTMAN, MARK, KERSTIN ZURTH, GIOVANNA MORELLI, GABRIELA TORREA, ANNIE GUIYOULE und ELISABETH CARNIEL: Yersinia pestis, the cause of plague, is a recently emerged clone of Yersinia pseudotuberculosis. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of Amerika 96 (1999), S. 14043–14048; ACHTMAN, MARK, GIOVANNA MORELLI, PEIXUAN ZHU, THERRY WIRTH, INES DIEHL, BARICA KUSECEK, AMY J.VOGLER, DAVID M. WAGNER, CHRISTOPHER J. ALLENDER, W. RYAN EASTERDAY, VIVIANE CHENAL-FRANCISQUE, PATRICIA WORSHAM, NICHOLAS R. THOMSON, JULIAN PARKHILL, LUTHER E. LINDLER, ELISABETH CARNIEL und PAUL KEIM: Microevolution and history of the plague bacillus, Yersinia pestis. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of Amerika 101 (2004), S. 17837–17842.
- The Plague Commission: The Etiology and Epidemiology of Plague A Summary of the Work of the Plague Commission. Calcutta 1908, S. 36–61.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 55; HIRST, L. FABIAN: Plague. In: The british encyclopaedia of medical practice, Bd. 9. London 1938, S. 675–698, hier S. 681; Perry, Robert D. und Jaqueline D. Fetherston: Yersinia pestis-etiologic agent of plague. In: Clinical Microbiology Reviews 10 (1997), S. 35–66; Lorange, Ellen A., L. Race Brent, Florent Sebbane und B. Joseph Hinnebusch: Poor vector competence of fleas and the evolution of hypervirulence in Yersinia pestis. In: The Journal of Infectious Diseases 191 (2005), S. 1907–1912.
- 4 HINNEBUSCH, B. JOSEPH: Bubonic plague: a molecular genetic case history of the emergence of an infectious disease. In: Journal of Molecular Medicine 75 (1997), S. 645–652.
- 5 Perry/Fetherston 1997 (wie Anm. 3).
- 6 Perry/Fetherston 1997 (wie Anm. 3).
- 7 Benedictow, Ole J.: The Black Death 1346–1353. The Complete History. Woodbridge 2004, S. 27–31.
- 8 AGRICOLA, GEORGIUS: De Peste Libri Tres. In: PRESCHER, HANS (Hrsg.): Georgius Agricola Ausgewählte Werke. Berlin 1961, Bd. 6, S. 242.
- 9 AGRICOLA 1961 (wie Anm. 8).
- FLORET, NATALIE, JEAN-FRANÇOIS VIEL, FRÉDÉRIC MAUNY, BRUNO HOEN, und RENAUD PIARROUX: Negligible Risk for Epidemics after Geophysical Disasters. In: Emerging Infectious Diseases. 12 (2006), S. 543–548.
- ABERTH, JOHN: The Black Death. The Great Mortality of 1348–1350. A Brief History with Documents. Boston–New York 2005, S. 63–66.
- 12 ABERTH 2005 (wie Anm. 11), S. 31 f.
- 13 Altes Testament. 1. Buch Samuel, 5, Vers 6; 6, Verse 4–5.
- Winkle, Stefan: Kulturgeschichte der Seuchen. Düsseldorf-Zürich 2000, S. 623.
- OLSON P[ATRICK] E., C. S. HAMES, A. S. BENENSON und E. N. GENOVESE: The Thukydides Syndrome: Ebola Déjà Vu? (or Ebola Reemergent?). In: Emerging Infectious Diseases 2 (1996), S. 155 f.
- 16 Winkle 2000 (wie Anm. 14). S. 436–39.
- WINKLE 2000 (wie Anm. 14). S. 362–367, S. 449–451; Kelly, John.: The Great Mortality: An Intimate History of the Black Death. London 2006, S. 56–63, S. 69–71, S. 211–213.
- 18 Benedictow 2004 (wie Anm.7), S. 22-24.
- 19 Kelly 2006 (wie Anm. 17), S. 63 f.
- 20 Kelly 2006 (wie Anm. 17), S. 7 f.
- Wheelis, Mark: Biological warfare at the 1346 siege of Caffa. In: Emerging Infectious Diseases 8 (2002), S. 971–975.

- 22 Benedictow 2004 (wie Anm. 7), S. 57–224.
- 23 Mackintosh-Smith, Tim (Hrsg.): The Travels of Ibn Battutah. London 2003, S. 274 f.; Ibn Khaldun. In: Dawood, N. J. (Hrsg.): The Muqaddimah: An Introduction to History. Princeton 2004, S. 30.
- 24 Kelly 2006 (wie Anm. 17), S. XII.
- 25 Kelly 2006 (wie Anm. 17), S. 277-279.
- LEHMANN, CHRISTIAN: In: Christian Lehmanns historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge darinnen eine außführliche Beschreibung dieser gantzen gebirgischen und angräntzenden Gegend ... enthalten. Leipzig, Stuttgart 1996 (Faksimile der Ausgabe von 1699).
- 27 HINGST, [CARL WILHELM]: Die Verheerungen der Pest im Gebirge, besonders in und um Freiberg. In: MFA 16 (1879), S. 1–22, hier S. 4.
- 28 Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. München 2000, S. 140 f.
- 29 Benedictow 2004 (wie Anm. 7), S. 221–224.
- 30 Kelly 2006 (wie Anm. 17), S. 277-279.
- MÖLLER, ANDREAS: Theatrum Freibergense Chronicum, Beschreibung der alten löblichen Berghauptstadt Freyberg in Meissen. Freiberg 1653 (Reprint 2001), Bd. 2, S. 106–491.
- 32 HINGST 1879 (wie Anm. 27), S. 5-14.
- 33 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 343-344.
- 34 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 347.
- 35 Möller 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 311–312.
- DRANCOURT, MICHEL, LINDA HOUHAMDI und DIDIER RAOULT: Yersinia pestis as a telluric, human ectoparasite-borne organism. In: Lancet Infectious Diseases 6 (2006), S. 234–241; CHRISTIE A. B., CHEN T. H., ELBERG S. S.: Plague in camels and goats: their role in human epidemics. In: The Journal of Infectious Diseases 141 (1980), S. 724–726.
- 37 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 188.
- 38 HINGST 1879 (wie Anm. 27), S. 2.
- 39 Lehmann 1699 (wie Anm. 26).
- 40 Lehmann 1699 (wie Anm. 26).
- 41 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 254.
- 42 HINGST 1879 (wie Anm. 27), S. 16.
- 43 LEHMANN, CHRISTIAN: Erzgebirgsannalen des 17. Jahrhunderts. Von Unwettern, Tieren in Wald und Haus, Kuriositäten, Pestilenzen und Spukereien. Herausgegeben von Helmut Obst. Berlin-Würzburg 1986, S. 106.
- RÜLEIN VON DER CALW, ULRICH: Kleine Pestschrift, Faksimile des Zwickauer Exemplars von 1521. In: PIEPER, WILHELM: Ulrich Rülein von der Calw und sein Bergbüchlein. Freiberger Forschungshefte. Berlin 1955, hier S. 55–61.
- 45 WINKLE 2000 (wie Anm. 14), S. 1057-66.
- 46 RÜLEIN VON DER CALW 1521 (wie Anm. 44), S. 57–59.
- 47 SCHEUBE, B.: Die Krankheiten der warmen Länder, ein Handbuch für Ärzte. Jena 1903, S. 40.
- 48 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 348, S. 403, S. 463.
- 49 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 52.
- 50 PIEPER 1955 (wie Anm. 44), S. 46.
- 51 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 176 f.
- 52 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 403.
- 53 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 453 f., S. 462 f., S. 465, S. 485.

- 54 REYMANN, KARL: Die Pest in Freiberg in den Jahren 1613 und 1680. In: MFA 62 (1932), S. 94–96, hier S. 94; Stadtarchiv Freiberg. Aa, X, XIII, 18, Acta Verzeichnis derer Personen so in und by der Stadt Freyberg an der Contagion verstorben und wohin selbe begraben worden seindt, 1680, unpaginiert.
- 55 HINGST 1879 (wie Anm. 27), S. 21.
- 56 WINKLE 2000 (wie Anm. 14), S. 464-506.
- 57 Perry/Fetherston 1997 (wie Anm. 3).
- 58 Perry/Fetherston 1997 (wie Anm. 3).
- 59 CHRISTAKOS, GEORGE und RICARDO A. OLEA: New space-time perspectives on the propagation characteristics of the Black Death epidemic and its relation to bubonic plague. In: Stochastic Environmental Research and Risk Assessment 19 (2005), S. 307–314.
- 60 KARLSSON GUNNAR: Plague without rats: the case of 15th-century Iceland. In: Journal of Medieval History 22 (1996), S. 263–84.
- 61 Cantor, Norman F.: In the Wake of the Plague: The Black Death and the World It Made. New York 2001, S. 11–16.
- 62 DUNCAN, CHRISTOPHER J. und SUSAN SCOTT: What caused the Black Death?. In: Postgraduate Medical Journal 81 (2005), S. 315–320.
- 63 CANTOR 2001 (wie Anm. 61), S. 172.
- ABEL, RUDOLF: Was wussten unsere Vorfahren von der Empfänglichkeit der Ratten und Mäuse für die Beulenpest des Menschen? Eine Studie zur Seuchengeschichte. In: Medical Microbiology and Immunology V36 (1901), S. 89–119.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 24.
- DIDIER, RAOULT, GÉRARD ABOUDHARAM, ERIC CRUBÉZY, GEORGES LARROUY, BERTRAND LUDES und MICHEL DRANCOURT: Molecular identification by "suicide PCR" of Yersinia pestis as the agent of medieval black death. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of Amerika 97 (2000), S. 12800–12803; DRANCOURT, MICHEL und DIDIER RAOULT: Molecular insights into the history of plague. Microbes and Infection 4 (2002), S. 105–109; DRANCOURT, MICHEL and DIDIER RAOULT: Molecular detection of Yersinia pestis in dental pulp. In: Microbiology 150 (2004), S. 263–264.
- 67 GILBERT, M. THOMAS P., JON CUCCUI, WILLIAM WHITE, NIELS LYNNERUP, RICHARD W. TITBALL, ALAN COOPER und MICHAEL B. PRENTICE: Absence of Yersinia pestis-specific DNA in human teeth from five European excavations of putative plague victims. In: Microbiology 150 (2004), S. 341–354.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 1–93.
- 69 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 1, S. 41.
- 70 HINGST, [CARL WILHELM]: Freibergs Bevölkerung im 16. Jahrhundert. In: MFA 6 (1869), S. 571–578, hier S. 572 f.
- 71 UFER, HEINZ: Zur Bevölkerungsstatistik der Stadt Freiberg. In: Schriftenreihe des Stadtund Bergbaumuseums der Stadt Freiberg 1 (1973), S. 19–29, hier S. 24.
- THIEL, ULRICH: Freiberg zwischen 1484 und der Mitte des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Baugeschehens. In: HOFFMANN, YVES und UWE RICHTER (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Beiträge, Bd. 1. Freiberg 2002, S. 47–75, hier S. 47. = Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland.
- 73 Siehe: http://historic-cities.huji.ac.il/germany/freiberg/maps/braun\_hogenberg\_II\_39\_b.jpg.
- 74 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 1, S. 124.
- 75 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 1, S. 155.
- 76 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2. S. 402 f.
- 77 Stadtarchiv Freiberg, Aa, X, XIII, 3, Acta Verzeichnis derer Personen so Anno 1613 Peste

in Freybergh verstorben sein. Ordentliches Summarisches Verzeichnis des Anno 1613 alhier in Freyberge sich ereigneten Sterbens. 1613, unpaginiert. Evangelisch-Lutherischer Kirchgemeindeverband Freiberg, Acta Totenbuch St. Joh. 1573–1633, Acta Totenbuch Nikolai 1610–1693, Acta Totenbuch der Domkirche Freiberg 1585–1701, Acta Totenbuch der St. Petrikirche zu Freiberg 1596–1664, alle unpaginiert.

- 78 MÖLLER (1653) (wie Anm. 31), Bd. 1, S. 503.
- 79 Duncan/Scott 2005 (wie Anm. 62).
- TWIGG, GRAHAM: Plague in London: spatial and temporal aspects of mortality. In: Centre for Metropolitan History Working Papers Series, Hrsg. J.A.I. Champion, No 1: Epidemic Disease in London: from the Black Death to Cholera, London 1993: S. 1–17.
- 81 KEELING, MATT J. und CHRISTOPHER A. GILLIGAN: Bubonic plague: a metapopulation model of a zoonosis. In: Proceedings of the Royal Society London B267 (2000), S. 2219– 2230, hier S. 2220.
- 82 KERMACK W[ILLIAM] O. und A[NDERSEN] G. MCKENDRICK: A Contribution to the Mathematical Theory of Epidemics. In: Proceedings of the Royal Society London A115 (1927), S. 700–721. hier S. 714.
- WALDRON H. A.: Are plague pits of particular use to palaeoepidemiologists?. In: International Journal of Epidemiology 30 (2001), S. 104–108.
- FEODOROVA, VALENTINA A. und Z. L. DEVDARIANI: The interaction of Yersinia pestis with erythrocytes. In: Journal of Medical Microbiology 51 (2002), S. 150–158.
- 85 UFER 1973 (wie Anm. 71), S. 23 f.; Thiel 2002 (wie Anm. 72), S. 48 f.
- 86 HERRMANN, WALTER: Das Freiberger Bürgerbuch 1486–1605. Dresden 1965, S. VI. = Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; Thiel 2002 (wie Anm. 72), S. 50.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 75.
- 88 MÖLLER 1653 (wie Anm 31), Bd. 2, S. 403.
- 89 HINGST 1879 (wie Anm. 27), S. 15.
- 90 The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. I-IV.
- 91 VERHULST PIERRE F.: Recherches mathématiques sur la loi d'accroissement de la population. In: Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-lettres de Bruxelles (1845), Series 2, S. 3–38.
- 92 HOLLING, CRAWFORD S.: The functional response of predators to prey density and its role in mimicry and population regulation. In: Memoirs Entomological Society of Canada 45 (1965), S. 1–60
- 93 KEELING/GILLIGAN 2000 (wie Anm. 81), S. 2221.
- 94 The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 8–20.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 20–21; Keeling/Gilligan 2000 (wie Anm.
   S. 2221; Benedictow 2004 (wie Anm. 7), S. 9.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 53.
- 97 FABIAN 1938 (wie Anm. 3), S. 683.
- 98 The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 15.
- 99 ANDERSON ROY M. und ROBERT M. MAY: Infection diseases of Humans Dynamics and Control. Oxford, NewYork, Tokyo 1991, S. 17.
- 100 CHANDLER, A[SA]. C. und C[LARK] P. READ: Introduction to Parasitology. New York 1961, S. 649; Benedictow 2004 (wie Anm. 7), S. 20.
- 101 Twigg 1993 (wie Anm. 80).
- LOOSJES, F. E.: Is the brown rat (Rattus norvegicus Berkenhout) responsible for the disappearance of plague from Western Europe?. In: Documenta de Medicina Geographica et Tropica 8 (1956), S. 175–178.

- 103 Mitteilungen von Marion Stolzenburg und Heinrich Douffet.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 8–20 (hier werden die heute nicht mehr gebräuchlichen Bezeichnungen Mus rattus für Haus- und Mus decumanus für Wanderratten verwendet); Chanteau, Suzanne, Lala Ratsifasoamanan, Bruno Rasoamanana, Lila Rahalison, Jean Randriambelosoa, Jean Roux und Dieudonné Rabeson: Plague, a reemerging disease in Madagascar. In: Emerging Infectious Diseases 4 (1998), S. 101–104.
- ALONSO, JEAN MICHEL, BRUNO HURTREL, DANIEL MAZIGH, MARIE ANTOINETTE CHAL-VIGNAC und HENRI H. MOLLARET: Temperature-modulated immunogenicity to Yersinia pestis from Yersinia enterocolitica O3. In: Infection and Immunity 36 (1982), S. 423–425.
- 106 MÖLLER 1653 (wie Anm. 31), Bd. 2, S. 152.
- 107 KEELING/GILLIGAN 2000 (wie Anm. 81), S. 2221.
- The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 8–20.
- 109 The Plague Commission 1908 (wie Anm. 2), S. 21–22; Keeling/Gilligan 2000 (wie Anm. 81), S. 2221; Benedictow 2004 (wie Anm. 7), S. 9.
- 110 KEELING/GILLIGAN 2000 (wie Anm. 81), S. 2221.
- 111 Ebda.
- 112 Ebda.
- 113 Ebda.

#### Abbildungsnachweis

1, 2, 6, 7 Stefan Monecke; 3 Stadtarchiv Freiberg, Acta Aa X XIII 3; 4, 5 Evangelisch-Lutherischer Kirchgemeindeverband Freiberg, Totenbücher, Jochen Monecke

## FRIEDER JENTSCH

# ABRAHAM VON SCHÖNBERG auf Wittgensdorf (1649–1684) und ein historischer Irrtum

## **Zum Problem**

Den Ausgangspunkt, sich mit einem ABRAHAM VON SCHÖNBERG "auf Wittgensdorf" zu beschäftigen, bildeten Untersuchungen über den Lebensweg von Hans Carl von Carlowitz, den langjährigen Stellvertreter des Freiberger Oberberghauptmanns Abraham von Schönberg. Diesem wird seit 1866 eine Herkunft auf Wittgensdorf zugeschrieben.<sup>1</sup> Der Name des 1645 geborenen HANS CARL VON CARLOWITZ war seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 in den Blick der Weltöffentlichkeit gerückt. Aufgrund seines Buches über die "Wilde Baumzucht"<sup>2</sup> wird er als Begründer der Nachhaltigkeit bezeichnet, Grund genug dafür, sich mit beider Umfeld zu beschäftigen. Der Zufall will es, dass der Geburtsort von Carlowitz, die Burg Rabenstein bei Chemnitz, keine ganze Reitstunde von Wittgensdorf entfernt gelegen ist, beide etwa gleichaltrig waren und eine Jugendbekanntschaft durchaus im Bereich des Möglichen lag. Naheliegend war schon der Gedanke, dass der 1640 in Freiberg geborene spätere Oberberghauptmann ABRAHAM VON SCHÖNBERG mit diesem Wittgensdorf in Verbindung zu bringen war und mit den CARLOWITZENS seit Jugendzeiten näher bekannt sein könnte. Unterstützt wurde diese Vermutung durch den Fund einer Gerichtsakte mit der namentlichen Nennung eines Abraham von SCHÖNBERG auf Wittgensdorf im Stadtarchiv von Chemnitz. Es enstanden nun Fragen wie: Sind der Oberberghauptmann und der von Schönberg auf Wittgensdorf identisch oder sind es zwei Personen gleichen Namens? Ist das Wittgensdorf, das dem Oberberghauptmann zugeschrieben wurde, auch dasjenige bei Chemnitz oder eher das bei Maxen gelegene, wo das Schönberger Geschlecht einen Stammsitz hatte, oder konnte der Oberberghauptmann etwa gar ein Doppelleben führen?

Nach einigen Irrwegen konnte schließlich zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass der Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf ein anderer ist als der Freiberger Oberberghauptmann.<sup>3</sup> Letzteren ziert zwar ein Besitz *auf Wittgensdorf*, aber der ist einem anderen zuzurechnen. Der durch Heirat zu Grundbesitz gelangte Freiberger Abraham erscheint nach seiner dritten Vermählung als Erbherr *auf Porthen* oder in seiner Todesanzeige als *aus dem Hause Frauenstein*.<sup>4</sup> Hier könnte die Geschichte enden, denn der in dem Dorf bei Chemnitz ansässige Abraham von Schönberg war wesentlich weniger bedeutsam als sein Frei-

berger Namensvetter. Eine biografische Bearbeitung der Person dürfte der Wittgensdorfer kaum verdienen, denn auch die Überlieferung von Lebensdaten ist nur spärlich. Durch seine weitere Familie ist allerdings eine beachtenswerte Bindung zur Kalkgewinnung in Sachsen belegt. Ein wenig beleuchtet die Chemnitzer Gerichtsakte einen Lebensabschnitt des Unbekannten.

# Ein Stück Familiengeschichte

Ein Blick in die Stammtafeln des Schönbergischen Geschlechtes<sup>5</sup> verrät, dass Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf ein Mitglied des späteren Hauses Maxen aus dem Reinsberger Hauptast war. Jenem gehörte später auch Purschenstein. Der Abraham, der Wittgensdorf bei Chemnitz in Besitz hatte, wurde 1649 geboren und starb bereits 1684 nach einem verhältnismäßig kurzem Leben, das durch Jahre währende Streitigkeiten mit Chemnitz um die Bierrechte geprägt war. Dieser Abraham ist einer von mehreren, mindestens drei Schönbergs mit gleichen Vornamen in dieser Generation. Eine Generation in dem Adelsgeschlecht zählte häufig hundert und mehr Mitglieder.<sup>6</sup> Mancher von ihnen ist gänzlich unbekannt geblieben, und in der Wahl der Vornamen gab man sich seinerzeit auch recht eingeengt, ganz im Gegensatz zu heutigen Gepflogenheiten.

ABRAHAMS Vater, HANNS UZ VON SCHÖNBERG, der älteste Sohn von HANNS HEINRICH VON SCHÖNBERG auf Maxen, Wilsdruff und Limbach<sup>7</sup> (1573–1636) war Steuereinnehmer des Meißner und Erzgebirgischen Kreises. HANNS UZ, noch unmündig, wurde nach dem Tode seines Vaters 1636 gemeinsam mit seinen Brüdern Heinrich Nicol und Hanns Christoph mit Maxen belehnt.<sup>8</sup> Im Maxener Rittergut dürfte Abraham, der Wittgensdorfer, die Kinderzeit verlebt haben. Als auch Heinrich Nicol 1641 verstarb, war unter anderem als Beistand bei der Erbteilung der hinterbliebenen Geschwister ein Nicol von Schönberg auf Oberschöna zugegen, derjenige, der die Erziehung des anderen Abraham von Schönberg, des späteren Oberberghauptmanns übernahm.<sup>9</sup>

Die Mutter des Wittgensdorfer Abrahams war Margaretha Sybilla von Bünau, die laut Stammtafeln am 20. September 1684 in Wittgensdorf bei Chemnitz verstarb.<sup>10</sup>

Seine Gattin, Johanna Juliana Christina, geborene Edle von der Planitz gebar acht Kinder.<sup>11</sup> Das wohl bedeutendste unter ihnen, der Sohn Caspar Abraham, übernahm nach erlangter Mündigkeit Wittgensdorf und heiratete 1705 Christiane Charlotte von Nostitz. Aus ihrer Ehe gingen 13 Kinder

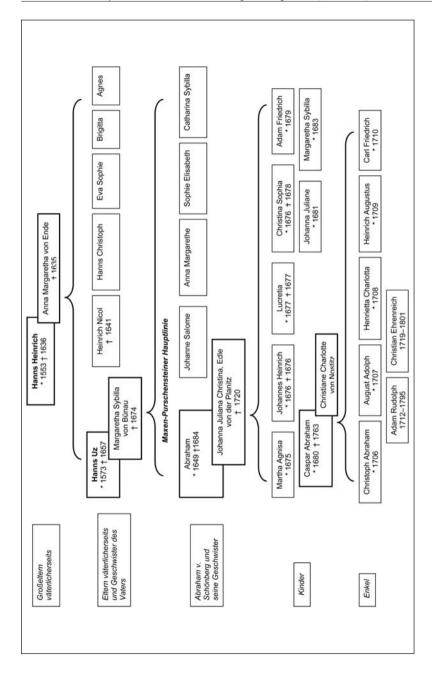


Abb. 1: Die Verwandtschaftsverhältnisse des Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf

hervor. Die ersten fünf wurden im üblichen Jahres<br/>rhythmus in Wittgensdorf geboren.  $^{\!12}$ 

An Caspar Abraham, den Sohn des Wittgensdorfer Abrahams, fielen später in Erbfolge auch Maxen und Reichstädt. Dessen älterer Sohn wiederum, Hofmarschall Carl Friedrich, besaß Maxen und Reichstädt, ein jüngerer, Adam Rudolph, zunächst nur Reichstädt, später auch Purschenstein, Maxen etc. Der jüngste, in Maxen geborene Sohn Caspar Abrahams, Christian Ehrenreich, besaß zunächst Wittgensdorf, das Kalkdorf Niederrabenstein und später die Güter seines Bruders, des Adam Rudolf. Über Caspar Carl Friedrich, den Sohn Christian Ehrenreichs, fiel Wittgensdorf an dessen jüngeren Sohn Carl August. Letztgenannter verkaufte nach der Richterschen Chronik 1830 das Rittergut an Carl Sigismund Albanus, einen Kauf- und Handelsherrn in Chemnitz.<sup>13</sup>

# Bierstreitigkeiten als Hauptquelle

Laut Gerichtsakte übernahm Abraham von Schönberg 1674 nach eigenen Angaben das Rittergut in Wittgensdorf bei Chemnitz<sup>14</sup> von einem Nehrhoff von Holterberg. Sogleich begann er mit dem Bau eines Brauhauses. Folglich blieben Streitigkeiten über die Bierrechte nicht aus. Die Viertelsmeister und die gesamte brauende Bürgerschaft der Stadt Chemnitz standen dem neuen Besitzer Wittgensdorfs gegenüber.

Bereits 1669 hatte es Streitigkeiten um das Bier mit den Vorbesitzern Wittgensdorfs gegeben. Sie endeten damit, dass das Neue Brauhauß zu nichts anders als zu iren Tischtrunk und sonsten Niemand zu Nachtheil brauchen wollten, Klägern ausstellen. So würden sie dabey gelaßen. An diese Regelungen hielt sich ABRAHAM VON SCHÖNBERG nicht. Er hatte angeblich ein solches Schriftstück nie erhalten und ging deshalb davon aus, sein gebrautes Bier nicht nur in der Schänke, sondern selbiges selbst zu verzapfen, auf Hochzeiten und Kindtauffen zu verschroten. 15 Die Chemnitzer empfanden das als Schaden und Nachteil. Ausdrücklich forderten am 28. Oktober 1620 die klagenden Syndici der brauenden Bürgerschaft die für derartiges Vergehen üblichen 100 Gulden Strafe, die binnen drei Wochen gezahlt werden sollten. ABRAHAM wehrte sich und unterzeichnete eine Erwiderung. In neun Punkten konterte er treffsicher auf die Vorwürfe des Oberhofgerichts Leipzig. Neben der Äußerung verfahrensrechtlicher Zweifel verwies er wiederum darauf, belastende Auflagen nie erhalten zu haben: daß iemals ein Revérs von mir weder beÿ, oder nach erbauung meines berechtigten Brau und Malzhaußes, welches ich vor 8 Jahren alß ohne jemands contradiction [Widerspruch] erbauet, begehret worden, der zugleichen mich

auch mein Lebtag nicht obligat [verpflichtet] gemachet, sintemahl ich dießes, wie auch die übrigen vermeinden Clage puncta unter obiger protestation absonderlich aber, daß ich zur ungebühr bier verzapft oder ausgeschenckt, stantissime [hartnäckigst] negire [verneine] und widerspreche. ... kan ich nicht wißen, was Normohls zwischen meinen Antecessorem [Vorgänger] und den Rath zu Chemniz dießfals vorgegangen, mir dahero auch die allegirten [vermischten] Abschiede [Entscheidungen] gantz unbekand sind, welche mir, weil es solchergestalt resinter alios acta [in anderen Akten] nicht praejudiicren [benachteiligen], weniger (5) ietzige Klägere, welche sich bald die Viertelsmeister, bald die brauende Bürgerschafft, bald wiederumb variando deren Syndicos" bedienen. 16

Des Weiteren betrachtete Abraham von Schönberg die Behauptung, dass ein Dorf Wittgensdorf innerhalb der Chemnitzer Meile liege, auf die sich die Braurechte erstreckten, als unerwiesen, und außerdem würden sich seine Untertanen schuldig machen, wenn sie das Bier aus dem Amt Chemnitz holen müssten. So wüßte man nicht, wie sie das bier hero anhero, weil die ins Ambt Chemnitz gehörigen Börner [Bornaer] Unterthanen ihren den durch ihr Dorff gehenden Weg verbothen und durchauß nicht fahren laßen wollen, sie auch von ihren Hn. Schößer dabeÿ geschätzet werden, bringen und fahren könten. Die Bornaer Einwohner wollten sich also das Geschäft auch nicht entgehen lassen, und der Beklagte bewertet (9) so wird in Chemnitz kein gut bier /: absit injuria [es soll keine Beleidigung sein]:/ gebrauet, weniger (10) beÿ ietziger Gottlob! wohlfeihlen Zeit umb billigen preiß, noch sonst umb dem werth, wie es die benachtbarten Städte geben, verkaufft, wie doch dießes alles das Churfürstl. S[ächsische] neueste Bier ausschreibe, de ao. 1676 genau erfordert. Schließlich fordert der Beklagte, die mutwilligen Kläger mit ihrem unziemenden Suchen gänzlich abzuweisen.<sup>17</sup> Die Bierstreitigkeiten eskalierten, Untertanen wurden verhört, Protokolle geschrieben. Eine Lösung des Problems zeichnete sich nicht ab. Politische Positionen im Nachgang des Dreißigjährigen Krieges lassen sich in den huldigenden Anreden der Schreiben erahnen. Die Chemnitzer huldigen eben Kaiser Leopold, der Wittgensdorfer Rittergutsbesitzer dagegen seinem Dienstherrn, dem sächsischen Kurfürsten. 18

Schließlich zog sich Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf von seiner Besitzung zurück und ließ sich durch den Familiensyndikus vertreten. Im April 1683 erschien er schon nicht mehr als *auf Wittgensdorff*, sondern *auf Purschenstein*. <sup>19</sup> Abraham von Schönberg starb einer Eintragung im Wittgensdorfer Kirchenbuch zufolge am 19. Januar 1684. Das Rittergut übernahm der aus Limbach<sup>20</sup> stammende Antonius III. von Schönberg. Die Brauende Bürgerschaft von Chemnitz schrieb an den Kurfürsten, dass Abraham von

Schönberg *nunmehr seelig* sei und schlug vor, das Verfahren einzustellen<sup>21</sup>, was ein Jahr später geschah.<sup>22</sup>

#### Robstoff Kalk

Die Schönbergische Familie in der Maxen-Purschensteiner Hauptlinie ist eng mit der Kalkgewinnung verbunden. Den traditionellen Kalkstandort Maxen kaufte 1585 ein Wolf von Schönberg (1548–1590) von seinem Schwiegervater Hans von Karras und begründete hier einen Stammsitz der Familie. <sup>23</sup> Ihm folgten mehrere Generationen der Schönbergs, bis der in Rede stehende Abraham geboren wurde. <sup>24</sup> Die Maxener Steinbrüche dürften etwa seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in Betrieb gewesen sein. Unter Hans Burkhard von Schönberg überdauerten sie die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, nachdem sein Großvater Wolf von Schönberg zuvor die erste Blütezeit des Kalkabbaus erreicht hatte. Eine zweite Blütezeit der Kalksteingewinnung und zudem des Marmorabbaus lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Bestrebungen nach Macht und Repräsentation von August II. zielten auch auf die Erkundung von edlen Gesteinen. Maxen wurde zu einer ersten Adresse.

## Familieninteressen nach Westen

Die Bedeutung der Schönbergs bei der Kalkgewinnung in Maxen ist unbestritten. Maxen galt als ein ausgewiesener Anbieter von Kalkprodukten zum Bauen und zum Düngen der Felder. Umfangreiche Erfahrungen lagen vor, die in einem Familienwissen gesammelt waren. Kalkbrennnen erforderte Kenntnisse beim Verhalten des in seiner Zusammensetzung unterschiedlich auftretenden Kalkes im Brennofen, auch Wissen über einen effektiven Einsatz des Brennmaterials. Diejenigen, die in gehobener Position im Kalk arbeiteten, hatten Eide zu leisten, so die Kalksteinaufseher wie auch die Kalkofenaufseher.<sup>25</sup>

Wie es wirklich dazu kam, Abraham von Schönberg mit dem Rittergut Wittgensdorf zu belehnen, liegt im Dunkeln verborgen. Möglicherweise spielte auch die Vermutung eine Rolle, in diesem Landstrich ebenfalls Kalk zu finden, zumal Wittgensdorf zwischen Rabenstein und Auerswalde gelegen ist. In Niederrabenstein brach man bereits seit dem 16. Jahrhundert Kalkstein im Steinbruchsbetrieb, im Wesentlichen unter Carlowitzscher Herrschaft. Auch von Auerswalde waren schon alte Standorte der Kalkgewinnung verbrieft. Wie auch immer die Interessen lagen, Abraham von Schönberg gelang der Zugriff zum Kalk auf seinem Lehen nicht. Auch der Griff der Schönbergs nach dem Dorf Stein, dem späteren Niederrabenstein, gelang nicht so schnell. Jenes kalkfündige Gebiet war 1686 von der Carlowitzschen Familie an George von Günther verkauft worden. Da war Abraham von Schönberg schon

zwei Jahre tot. Seine Söhne kamen ohnehin wegen ihres Alters nicht in Frage. Als aber das Rittergut Niederrabenstein 1752 wiederum zur Disposition stand, übernahm es Christian Ehrenreich von Schönberg, ein Enkel des Wittgensdorfer Abrahams und Sohn von Caspar Abraham, dem auch später noch Wittgensdorf und Maxen zufielen. Vater Caspar Abraham sicherte daher per Kauf vorsorglich kalksteinhöffiges Gelände in der Flur Niederrabenstein für einen möglichen Steinbruchsbetrieb und ließ die Bauern solange das Land bewirtschaften, bis es in Verhieb genommen werden konnte.<sup>28</sup>

## Schluss

ABRAHAM VON SCHÖNBERG auf Wittgensdorf war ein Bindeglied in einer Adelsfamilie, deren Vorfahren sich traditionell mit der Kalkgewinnung befassten und dessen Nachfahren diese Tradition fortsetzten. Ihm selbst wurde der Ruhm auf diesem Gebiet nicht vergönnt. Dieser ABRAHAM VON SCHÖNBERG auf Wittgensdorf ist nicht identisch mit dem Freiberger Oberberghauptmann auf Wittgensdorf, der mit dem Dorf Wittgensdorf bei Chemnitz in nahezu keinem Zusammenhang stehen dürfte.

## Anmerkungen

- 1 GERLACH, HEINRICH: Die Oberberghauptleute und Bergmeister zu Freiberg. In: MFA 4 (1866), S. 377–382, hier S. 379.
- 2 CARLOWITZ, HANS CARL VON: Sylvicultura oeconomica oder haußwirtschaftliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht. Nachdruck der Ausgabe Leipzig, 1713. Reprint Freiberg 2000, S. 105.
- In der Schönbergschen Familie war die Frage so noch nicht gestellt, konnte aber mit Unterstützung von Frau Marion von Sahr-Schönberg und Herrn Rüdiger Freiherr von Schönberg geklärt werden.
- JOBST, WOLFGANG und WALTER SCHELLHAS: Abraham von Schönberg Leben und Werk. Die Wiederbelebung des erzgebirgischen Bergbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Oberberghauptmann Abraham von Schönberg. Freiberg 1994. = Freiberger Forschungsheft D 198.
- 5 Unter Verwendung einer freundlichen Mitteilung von Herrn RÜDIGER Freiherr von Schönberg vom 3. Oktober 2004.
- 6 SCHÖNBERG, RÜDIGER Freiherr von: Die Geschichte der Familie von Schönberg in Sachsen. In: Die Geschichte der Familie von Schönberg . Begleitheft zur Ausstellung der von Schönberg'schen Stiftung, Nossen 2004, S. 11–51.
- Gemeint ist das Limbach bei Wilsdruff. In Limbach bei Chemnitz war die Schön-Bergische Familie ebenfalls ansässig.
- FRAUSTADT, ALBERT: Geschichte des Geschlechts von Schönberg meissnischen Stammes. Erster Band: Die urkundliche Geschichte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Abtheilung B. Leipzig 1876, S. 246–248.
- 9 JOBST/SCHELLHAS 1994 (wie Anm. 4); FRAUSTADT 1876 (wie Anm. 8), S. 367.
- 10 Freundliche Mitteilung von Herrn RÜDIGER Freiherr von Schönberg.

- 11 Chemnitz-Wittgensdorf, Pfarrarchiv, ältestes (1.) Kirchenbuch, Trau-, Tauf- und Begäbnisnachrichten 1620–1725: Martha Agnisa (\* 1.3.1675), Johannes Heinrich (\* 15.6.1676, † 23.12.1676), Lucretia (\* 16.4.1677, † 20.4.1677), Christina Sophia (\* 17.4.1678), Adam Friedrich (\* 4.7.1679), Caspar Abraham (\* 20.9.1680, † 13.1.1763), Johanna Juliana (\* 1.12.1681, † 1738), Margaretha Sibylla (\* 20.2.1683, getraut 1703 mit Albrecht von Preuss).
- 12 Ebenda: Christoph Abraham (\* 22.7.1706 bei von Schönberg, Bernhard: Die v. Schönberg'schen Grabdenkmäler zu Freiberg insbesondere im Dome und in der Annen-Kapelle. In: MFA 14 (1877), S. 1321–1350, hier S. 1342 der 23.7.1706), August Adolph (\* 20.7.1707), Henrietta Charlotta (\* 18.7. 1708), Heinrich Augustus (\* 8.7. 1709 bei von Schönberg 1877 [wie oben], S. 1342 ist das Taufdatum 16.7.1709 angegeben, Carl Friedrich (\* 19.6. 1710, † 8.12.1777).
- 13 RICHTER, ADAM DANIEL: Umständliche aus zuverläßigen Nachrichten zusammengetragene Chronica der ... Churfürst. Sächs. Stadt Chemnitz (Jahre 1828 bis 1830). Annaberg 1753 (hier als CARL AUGUST SCHÖNBURG benannt).
- Es handelt sich zweifelsfrei um das Wittgensdorf bei Chemnitz und nicht, wie auch angenommen werden könnte, das bei Maxen gelegene, da in den Schriftstücken umliegende Dörfer und die Stadt Chemnitz benannt sind
- Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister und gesamte Brauende Bürgerschafft zu Chemnitz contra Abraham von Schö[n]berg zu Wittgensdorf wegen Verschrotens und Verzapfens des von letzteren gebrauten Bieres. Ergangen vom Chur-Fürst. Sächß. Ober-Hoff-Gerichte zu Leipzig. De. Anno 1682, No. 158, Cap. II. Sect. VIId.d. Nr, 26, fol. 2.
- 16 Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister ... (wie Anm. 15), fol. 15 f.
- 17 Gemeint sind die Untertanen des Dorfes Borna bei Chemnitz.
- 18 Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister ... (wie Anm. 15), fol. 28 f.
- 19 Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister ... (wie Anm. 15), fol. 43.
- 20 Gemeint ist das Limbach westlich von Chemnitz.
- 21 Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister ... (wie Anm. 15), fol. 43.
- 22 Stadtarchiv Chemnitz, Acta Die Viertelsmeister ... (wie Anm. 15), fol. 44 f.
- 23 SCHUMANN, AUGUST: Vollständiges Staats- Post- und Zeitung-Lexikon von Sachsen ... Zwickau 1818 ff., Bd. 6, S. 194.
- Dem Wolf von Schönberg folgten als Herrschaft von Maxen Hans Heinrich auf Reinhardsgrimma und Hanns Burkhardt, der auch Rothschönberg und Mylau erbte. Ihm wiederum folgte der Lehnsvetter und Steuereinnehmer Hans Heinrich auf Wilsdruff und Limbach; diesem zwei seiner Söhne, Hanns Uz und Heinrich Nicol. Hans Uzens Sohn Hanns Heinrich aus erster Ehe übernahm Maxen und kaufte Bärenstein und Oberlichtenau. Er starb 1711 mit dem Ruhm großer Gelehrsamkeit, aber erblos. Der Sohn seines Halbbruders Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf, Caspar Abraham, übernahm nun nach Erbfolge Maxen. Nach dessen Tod 1763 übernahm wiederum sein ältester Sohn Carl Friedrich, der spätere Hofmarschall, und nach dessen Tod seine Frau die Herrschaft und die Geschicke des Bergbaus auf Kalk und Marmor. Als 1813 der letzte der Schönbergs auf Maxen, Christian Ehrenreich, verschuldet verstarb, ließ der König das Gut administrieren.
- 25 BOLZE, LOTHAR: Der Maxner Kalk Geschichte und Geschichten. Dresden 2000.
- STRAUSS, RUDOLPH: Zur Geschichte des Kalkabbaues in Niederrabenstein. In: Die Rabensteiner unterirdischen Felsendome. Zur Geschichte und Geologie des Schaubergwerkes. Karl-Marx-Stadt 1982, S. 15–26, hier S. 16.
- 27 SCHUMANN 1824 (wie Anm. 23), Bd. 1, S. 221.

28 STRAUSS 1982 (wie Anm. 26).

# Abbildungsnachweis

1 Frieder Jentsch

#### CHRISTINE ZIMMERMANN

# SAMUEL KEYSER<sup>1</sup> († 1751), Schulmeister und Organist in Niederschöna von 1703 bis 1751

#### Niederschöna um 1700

Im Dorf Niederschöna existierten im Jahr 1687 laut einem Erbregister folgende Bewohner: Vier Anderthalbhüfner, 17 Hüfner, drei Viertelhüfner, 13 Gärtner und 22 Häusler. Außerdem waren auf Niederschönaer Flur in Wüsthetzdorf und bey der Huthe je drei Häuser errichtet worden, die ebenfalls zur Gemeinde Niederschöna gehörten. Erb., Lehn- und Gerichtsherr war 1687 Hanns Georg von Hartitzsch auf Weißenborn, Krummenhennersdorf und Nieder-Schöna. Die Parochie (das Kirchspiel) Niederschöna umfasste jedoch nicht nur die Gemeinde Niederschöna. Als am 1. Januar 1691 der Magister Johann Gottfried Dedekind aus Dresden sein Amt als neuer Pfarrer von Niederschöna antrat, beschreibt er seinen Wirkungsbereich folgendermaßen: Dorff Nieder Schönau, Die Gemeine Herrendorf mit der Hutte und Erlicht, ins Churfürstl. Ammt Grüllenburg gehörig, Wüst Hetzdorff, denen Herren Schönbergen auf Reinßberg unterthänig, Die Neu erbaueten Häuser bey Wüst Hetzdorff dem Frey Guthe allhier zuständig.

Erb-, Lehn- und Gerichtsherr von Niederschöna und Kirchenpatron der Niederschönaer Parochie war zu damaliger Zeit (1689<sup>5</sup>-1718) Martin Albert auf Troschenreit, Wiedersberg, Krummen Hennersdorf und Nieder Schönau, Churfürstl. Sächs. Rath und Wohlverordneter Bürger Meister in Freyberg.<sup>6</sup> Nachdem MARTIN ALBERT sein Amt als hiesiger Erb-, Lehn- und Gerichtsherr übernommen hatte, erließ er eine Gemeindeordnung<sup>7</sup> für die Niederschönaer Untertanen. Sie enthält zwar kein Datum, es ist jedoch anzunehmen, dass sie kurz nach seinem Amtsantritt verfasst wurde. In 33 Punkten unterbreitet MARTIN Albert den Niederschönaer Untergebenen Anordnungen für ihr Verhalten und über ihre Pflichten. Punkt 1 hat folgenden Wortlaut: 1. Soll ein jedweder Inwohner nebenst denen Seinigen zu förderst, sich fromm und Gottesfürchtig auf führen, eines erbaren, züchtigen, und friedfertigen Wandels sich befleißgen, und durch böses und ruchloses wesen niemand ärgerniß geben. Damit sie nicht in Vergessenheit geriet, musste die gesamte Verordnung jedes Jahr zur Gemeinderechnung, bei der alle Gemeindeglieder zu erscheinen hatten, vorgelesen werden. Schon aus dem Inhalt des ersten Punktes wird die enge Verknüpfung von weltlicher und kirchlicher Herrschaft im Dorf ersichtlich.

Zur Durchsetzung der Forderungen des Lehnsherrn und des Pfarrers an die Dorfbevölkerung spielte zu jener Zeit der Schulmeister eine wichtige Rolle, die schon darin zum Ausdruck kommt, dass er zeitweise auch als Kirchen- oder Schuldiener bezeichnet wurde. Bei Vorhandensein einer Orgel in der Kirche seines Dienstortes war er gleichzeitig Organist.

#### Die ersten Schulmeister von Niederschöna

Einen ersten Hinweis auf die Existenz einer Pfarrschule in Niederschöna finden wir im Jahr 1622. In der Kirchrechnung ist eine Ausgabe von sechs Groschen aufgelistet vor 5 Schul bencke zu machen.<sup>8</sup> Hans Böse wird als erster Schulmeister Niederschönas genannt. Sein Name taucht häufig in den im Jahre 1588 beginnenden Kirchenbüchern der hiesigen Dorfkirche auf. Er bekleidete sein Amt bis 1633. Mindestens ein Schulmeister muss vor ihm gewirkt haben, da am 14. Juni 1594 Eusemia, Des Altten Schulmeisters Weib<sup>9</sup> auf dem hiesigen Friedhof begraben worden ist. Nachfolger Hans Böses wurde Gabriel Golt-Ammer, Bürger und Tuchmacher von Sayda. 1636 wurde Jacob Liebscher als Schulmeister erwähnt, der nach Langhennersdorf ging. Von 1644 bis 1666 übte Stephan Schubert das Schulmeisteramt aus, der als Exulant aus Brüx/Most in Böhmen gekommen war. Nach ihm amtierte Christian Schubert bis 1675. Auch der nächste Schulmeister hieß Christian Schubert, war jedoch mit seinem Namensvetter nicht verwandt. Er starb am 26. Januar 1703.<sup>10</sup>

# **Die Einweisung Samuel Keysers**

Bevor ein neuer Schulmeister eingesetzt wurde, übergab der Niederschönaer Pfarrer Dedekind dem Freiberger Superintendenten Christian Lehmann eine Übersicht über die vorgesehenen Aufgaben des neuen Schulmeisters:<sup>11</sup> Bey des Schul Meisters Zu Nieder Schönau Samuel Keysers anbefohlener Einweisung werden meinem Bedüncken nach Zu erinnern seyn (Abb. 1). Die zahlreichen Aufgaben und Pflichten des künftigen Schulmeisters hat Pfarrer Dedekind mit folgenden Worten formuliert:

#### I

### 1a) seinen Kirchendienst

- 1) Die rechte Zeit des Gottes Dienstes an Sonn und Festtagen gebührend in acht nehme,
- 2) Täglich Morgen, Mittag und Abend laute,
- 3) Glocken, Seiger und Orgel nicht verderben lasse, darum nicht die Kinder drüber schicke, sondern selbst dazu gehe.
- 4) Canzel, Beichtstuhl und Altar reinlich halte, nicht Staub und Spinnen darauf dulde.

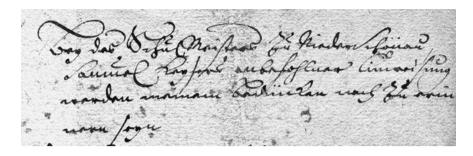


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Schreiben des Pfarrers DEDEKIND

- 5) Aufs Chor niemand als Schul Kindern die ihm singen helffen, und wann er sonst etwan zur Music brauchet, zu treten verstatte.
- 6) Zur Haltung des Amts Brodt und Wein im Vorrath anschaffe, auch für Kirchen Ornat, Kelche sammt Zugehör, Kannen und Leuchter etc. daß es sauber sey, Sorge trage.
- 7) Zu Wochen Betstunden und also auch bey Kindtauffen nicht ehr laute, er habe drum nachgefraget, und bey Leztern auch der Gegenwart des Taufflings und Pathen verständiget, nach des Kindes Nahmen gefraget und selben aufgezeichnet, daneben Er denn auch mit dem Tauff Wasser weder vor sich noch durch andere abergläubisch handeln soll.
- 8) Bey Hochzeiten allen Unfug zu vermeiden, die Kirche nicht ehr aufschliesse, Bräutigam und Braut sey drum bald vorhanden. Also auch wo sie über 4 Uhr Nach Mittags aussen bleiben ohne mein Befragen weder öffne, noch laute.
- 9) Bey Leichen nicht immer auf einer Leyer bleibe, sondern da gute Christliche, ob schon hier nicht, doch an andren Orten, gewöhnliche Gesänge in zuweilen mit einführe,
- 10) Verbitten und Danksagung richtig aufschreibe und uffn Nothfall, stets Dinte halte.

# 1b) Ausser Halb der Kirchen, daß er

- 1) Bey Sacrament reichen als Haus Communionen und Nothtauffen, gebührend und bescheiden auftrete,
- 2) bey Leichen Processen die Kinder ordentlich zu gehen antreibe, zu dem Ende nicht leicht andern, die nicht zur Schule gehören, einzutreten, verstatte,
- 3) Gräber anweise und die Leute nicht nach eigenem Gefallen auswerfen lasse
- 4) Den Kirchhoff, wie oft bey Leichen geschiehet, nicht ohne Noth offen stehen lasse,

- 5) Aufs Todten und Grabe Geräthe, daß es nicht weg komme, auch zu rechter Zeit geschärffet werde, acht habe,
- 6) Die Leute mit Gevatterbriefen nicht aufhalte,
- 7) Wittben-Steuern, Collecten und Patente richtig und ohne Verzug bestelle, auch die letzten in meiner Abwesenheit abschreibe.
- 8) Auf Hochzeiten die Büchse oder Teller fürs Armuth nicht vergesse und fürsichtig verwahre.

### 2) Sein Schulamt, daß er

- 1) Die Schulstunden ohne Noth nicht versäume,
- 2) Die Kinder fleißig und bescheiden lehre, darum untern Schulstunden keine andere Verrichtungen thue.
- 3) Im Catechismo und Christentum Sie gründlich und verständlich unterrichte, daher was sie über die 5 Haupt Stücke und zugehörigen Lehre von Ammte der Schlüssel Buhse und Beichte, auch Frag Stücken, aus dem erleuterten Catechismo lernen, nicht nach der Larve hinschnattern und mit halbgebrochnen Worten beten, sondern fein langsam, deutlich und vernehmlich hersagen lasse, auch ob sie es verstehen, wieder examiniere und befrage,
- 4) Wann die Kinder lernens halber da sind, sie nicht zur Hausarbeit und andern ihnen nicht zukommenden Verrichtungen mit Zwang anstrenge,
- 5) Die Zucht gebührend in acht nehme, nicht nach Gunst durch die Finger sehe, oder aus Mißgunst Henckermässig zuschlage, sondern wie es die Noth und das Gewissen lehret, erst gute Worte, wenn die nicht verfangen wollen, die Hand und Ruthe nicht aber Stecken und Prügel gebrauche, auch die Kinder stille aus der Schule zu gehen ermahne.
- 6) Und damit in der Kirche der Gottes Dienst nicht ab sondern Zunehme, sind die Kinder mit fleiß zu erlernung derer gewöhnlichen Lieder Melodien anzugewöhnen, darum täglich 1 oder 2 Lieder mit ihnen zu singen, auch wo Lust verspüret wird, die Eltern zu behandeln, solche Kinder zur Music zu halten,

# 3) Sein Hauß und Person, das Er

- 1) Ordentlich Haußhalte, und mit willen nichts verderben lasse oder eingehen lasse,
- 2) Wenn was zu bessern noththut, es zu rechter Zeit erinnere,
- 3) Mit Nachbarn friedlich und verträglich lebe,
- 4) Ohne mein Wissen nicht ausreise, zu mal an entlegene Orte oder über Nacht,
- 5) Nüchtern und mäßig sich halte, daher überflüssiger Gesellschafften und Zusammenkünffte, sonderlich in Schenken sich entschlage,
- 6) Weder wider die Obrigkeit noch seinen Pfarrer andre verhetze oder sich verhetzen lasse.

Die Kirchväter, Gerichtspersonen und die ganze Gemeinde werden mit folgenden Punkten zur Unterstützung des Schulmeisters aufgefordert:

# II Die Kirch Väter und Gerichtspersonen

- a Die ersten, daß sie
- 1) Ihm das Kirchen Inventarium übergeben,
- 2) Mit ihren Registern, der Kirchrechnung wegen sich bey ihm angeben
- 3) Seine Besoldung wegen der Kirche Ihm richtig zahlen
- b Die andern, daß sie
- 1) Auf das Schul Gebäude und Inventarium acht haben,
- 2) Bey dem was ihn bißher in denen Gemeinen vor Verrichtungen zukommen Hand Haben
- 3) Zu Nothdürftiger Versorgung ihm behülfflich seyn.

# III Die sämmtlichen Eingepfarrten, sowohl

- a ins gemeine, daß sie
- 1) Ihm das seinige richtig geben,
- 2) Ihn nicht schimpflich und verächtlich halten,
- 3) auch sonst gutthätig gegen ihn erweisen.
- b in sonderheit,
- 1) Aeltern, daß sie Ihre Kinder ihm fleißig untergeben

In der Lehre und Zucht nicht tadeln oder fürschreiben und zur Rede setzen seine Arbeit billig belohnen

2) Kinder, daß sie gehorsam seyn fleissig lernen und man Ihm nicht dürffte wo es fehlet schuld geben, in billigen Dingen gern an die Hand gehen

Superintendent Lehmann unterschreibt den Vorschlag des Pfarrers mit folgenden Worten: Daß der Pfarrer H. M. Johann Gottfried Dedekind, bey Einweisung des neuen Schulmeisters Samuel Keysers, ihme diese obige Puncte vorhalten solle, ist hiemit verordnet. (Abb. 2).

# Aus dem Leben und Wirken Samuel Keysers

Als Samuel Keyser 1703 seinen Dienst in Niederschöna antrat, war er bereits mit Rosina geborene Reichel, einer Tochter des Schulmeisters von Rothschönberg, verheiratet. 1706 wurde die erste Tochter Anna Rosina geboren, die wenige Wochen nach ihrer Geburt starb. 1708 erblickte der Sohn Johann Samuel das Licht der Welt, am 26. November 1713 der Sohn Johann Christian. Am 14. Dezember des gleichen Jahres starb Rosina Keyser, ihr jüngstes Kind folgte ihr im März 1714. Am 4. August 1715 heiratete der Witwer Samuel Keyser SchulMeister und Organist allhier die Jungfer Anna Dorothea Rabe, Gottfried Rabens, Pachtinhabers des Lehn Richter Guths allhier jüngste Toch-

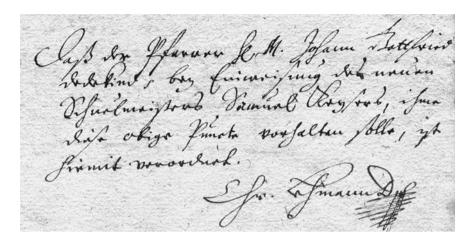


Abb. 2: Bemerkungen des Superintendenten Lehmann, Ausschnitt aus dem Schreiben des Pfarrers Dedekind

*ter*. <sup>12</sup> Dieser Ehe entstammten sieben Kinder. Sechs starben bereits im Kindesalter, nur der am 23. Januar 1724 geborene GOTTHELF BENJAMIN überlebte.

Aus dem "Pflichtenkatalog" des Pfarrers Dedekind für den Schulmeister lässt sich ableiten, dass der Aufgabenbereich Samuel Keysers recht umfangreich war und dass er eigentlich "rund um die Uhr" im Dienst war. Zum Schulunterricht kam der Organistendienst zu den Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen und während der kirchlichen Amtshandlungen hinzu. Folgende Übersicht verdeutlicht annähernd den jährlichen Zeitaufwand, der zu den üblichen Diensten dazukam (Abb. 3).

Jahr	Trauungen	Geburten/Taufen	Todesfälle
1710	12	29	19
1720	10	22	31
1730	10	30	13
1740	7	31	31
1750	10	34	63 (davon 22 durch die Rote Ruhr!)

Abb. 3: Auszug, jährliche Amtshandlungen der Niederschönaer Pfarrer



Abb. 4: Titelseite des Preisgedichts zur Weihe der Silbermannorgel Niederschöna am 22. November 1716

Dass der Schulmeister und seine Frau häufig als Taufpaten fungierten, verdeutlicht ihre Wertschätzung im Dorf. Samuel Keyser übernahm das Patenamt in seiner Niederschönaer Amtszeit vierzehnmal, seine erste Frau Rosina achtmal. Die zweite Frau Dorothea wird bei 18 Kindern als Patin genannt. Die auffällig vielen Patenschaften des Schulmeisters und seiner Frau seit Beginn der Taufregisteraufzeichnungen kamen allerdings auch durch Ausfall vorgesehener Paten zustande.

Samuel Keyser wurde Zeitzeuge der Verhandlungen der Kirchgemeinde mit Gottfried Silbermann über dessen Orgelbau in Niederschöna. Der Kirchenpatron Martin Albert hatte maßgeblichen Anteil daran, dass das Musikinstrument errichtet werden konnte, da er *nebst Darreichung eines Zentners guten Zinnes, den Verlag geleistet.* <sup>13</sup> Albert hatte der Kirchgemeinde den Zentner Zinn gespendet und Geld für den Bau verauslagt, das ihm aber zurückgezahlt wurde. Darum wurde Martin Albert auf der Titelseite des Preisgedichts, das Pfarrer Dedekind anlässlich der Orgelweihe am 22.11.1716 verfasste, besonders gewürdigt (*Abb. 4*). Samuel Keyser war es vergönnt, das Instrument Gottfried Silbermanns 35 Jahre lang zu spielen. Der Schulmeister be-



Abb. 5: Kirche und altes Schulhaus von Niederschöna um 1905, Ausschnitt aus einer Postkarte



Abb. 6: Häuslerhaus Niederschöna um 1900, jetzt Obere Dorfstraße 37



Abb. 7: Samuel Keysers letzte Wohnstätte wurde im Laufe der Jahre durch zahlreiche Um- und Anbauten verändert und beherbergte um 1900 das Restaurant "Zur Königseiche"

wohnte zunächst mit seiner Familie das Schulhaus, neben der Kirche gelegen (jetzt Schulgasse 2) ( *Abb.* 5).

1731 kaufte Samuel Keyser für 120 Meißnische Gülden ein Häuslerhaus in Niederschöna, das vorher seinem Schwiegervater Gottfried Rabe gehört hatte. <sup>14</sup> Dieses Haus verkaufte Keyser 1743 für 150 Meißnische Gülden an Gottfried Heydenreich aus Kleinvoigtsberg (*Abb. 6*).

Bereits 1737 hatte der Schulmeister das Häuslerhaus (jetzt Untere Dorfstraße 31, Friseursalon Herzog) für 200 Meißnische Gülden erworben (*Abb.* 7)<sup>15.</sup>

Nachdem der Schulmeister und seine Frau schwere Schicksalsschläge durch den Tod ihrer Kinder hatten hinnehmen müssen, konnten sie sich über den Werdegang des Sohnes GOTTHELF BENJAMIN freuen. Ein Eintrag im Niederschönaer Trauregister berichtet 1750 (Datum nicht genannt) über dessen Eheschließung: Herr Gotthelf Benjamin Kayser, beruffener und verordneter Cantor zu Golßen in der Nieder-Lausiz, Hn. Samuel Kaysers, Schulmeisters u. Organistens allh. einziger Sohn andrer Ehe mit Frau Johanna Sophia Hettlein, des vorher gewesenen Cantoris zu Golßen Frau Wittwen.



Abb. 8: Schulhof in Niederschöna um 1918: Schulkinder mit Lehrer und Kantor Martin Siegert

Samuel Keyser arbeitete während seiner langjährigen Amtszeit unter Leitung der folgenden Niederschönaer Pfarrer:<sup>16</sup>

- 1690–1729 JOHANN GOTTFRIED DEDEKIND, geboren 1664 in Dresden, Sohn eines Steuerkassierers, Besuch des Gymnasiums Zittau und seit 1682 der Universität Leipzig, 1686 Magisterexamen, 1690 Substitut in Niederschöna, dort 1729 gestorben.
- 1729–1742 JOHANN CHRISTOPH VOIGT, geb. 1698 in Wegefarth, Sohn eines Bauern, seit 1710 Besuch des Gymnasiums Freiberg, gestorben 1742 in Niederschöna.
- 1743-1781 GOTTHELF CHRISTIAN KRET(z)SCHMAR, geboren 1713 in Liebenau, Sohn eines Pfarrers, 1729-1733 Besuch der Fürstenschule Schulpforta anschließend der Universitäten Leipzig und Wittenberg, dort 1738 Magisterexamen abgelegt, gestorben 1781 in Niederschöna.

Am 19. Februar 1751 starb Samuel Keyser und wurde am 24. Februar beerdigt. Eine öffentliche Leichenpredigt fand erst am 14. März statt, da sein Sohn

BENJAMIN nicht früher nach Niederschöna kommen konnte. SAMUEL KEYSERS Witwe Anna Dorothea bewohnte das Haus bis zu ihrem Tod am 30. November 1762. 1763 wurde es durch BENJAMIN KAYSER, *Cantor und Stadtschreiber in Golsen* verkauft<sup>17</sup>. Damit endete die "Ära Keyser" in Niederschöna (*Abb. 8*).

#### Anmerkungen

- Der Familiennamen tritt in der Schreibweise Keyser oder Kayser auf. Es wurde für den gesamten Text die ursprüngliche Schreibweise Keyser beibehalten.
- KUHNE, KURT: Aus dem Erbregister des Dorfes Nieder-Schöna. In: Mitteldeutsche Familienkunde Heft 3/1977, S. 264–269.
- 3 Kuhne 1977 (wie Anm. 2), S. 268.
- 4 Kirchenarchiv Niederschöna, Pfarrakte Nr. 1101.
- Ein genauer Zeitpunkt der Amtsübernahme konnte bisher nicht ermittelt werden, jedoch wird im Taufregister Niederschöna als Pate bei einem am 12. Februar 1689 getauften Kind genannt: H. Gottlieb Sigismund Albert ... Sohn Tit. Herrn Martin Alberts ... Lehns Herrns allhier.
- 6 Kirchenarchiv Niederschöna, Pfarrakte Nr. 1101.
- 7 Kirchenarchiv Niederschöna, Pfarrakte Nr. 485.
- 8 Kirchenarchiv Niederschöna, Pfarrakte Nr. 1235, Kirchrechnung 1622/23.
- 9 Kirchenarchiv Niederschöna, Totenregister 1594.
- 10 Kirchenarchiv Niederschöna, Pfarrakte 209, Pfarrer KARL FRIEDRICH THEODOR SCHOPPE.
- 11 Gemeindearchiv Niederschöna, Schulakten, ohne Signatur, undatiert.
- 12 Kirchenarchiv Niederschöna, Trauregister 1715.
- Kirchenarchiv Niederschöna, Auszug aus einem Schriftstück im Turmknopf der Kirche Niederschöna, verfasst von Pfarrer Dedekind am 11.8.1723.
- 14 Kreisarchiv Freiberg, Gerichtsbuch Niederschöna Nr. 10, ab 1722.
- Wie Anmerkung 14.
- SCHOPPE, KARL FRIEDRICH THEODOR: Die Parochie Niederschöna. In: Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Freiberg. Leipzig 1901, S. 395–411, hier S. 410 f.
- 17 Kreisarchiv Freiberg, Gerichtsbuch Niederschöna Nr. 11, ab 1749.

#### Abbildungsnachweis

1, 2, 5, 8 Gemeindearchiv Niederschöna; 3 Christine Zimmermann (Zahlen aus den Kirchregistern Niederschöna); 4 Pfarrarchiv Niederschöna; 6 Privatbesitz Klaus Werner, Niederschöna; 7 Privatbesitz Gisela Herzog, Dresden

#### CHRISTINE ZIMMERMANN

# Barocker Grabstein in Oberschaar entdeckt – Ein alter Stein erzählt

Als Oberschaarer Einwohner im April 2005 den Eingangsweg zur Kirche erneuerten, stießen sie vor der Kirche auf einen großen Sandsteinblock. Behutsam legten sie den zentnerschweren Stein frei. Zum Vorschein kam ein sehr gut erhaltener Grabstein aus dem Jahre 1757 (*Abb. 1*). Durch die Lagerung in der Erde vor Wind und Wetter geschützt, hat die eingemeißelte Schrift die Jahrhunderte recht gut überdauert und gibt uns den folgenden Text preis:

Allhier Ruhet Fr. Maria, Weyland Martin Küchenmeisters, Pachtinhabers des Ritter u. Richter Guths Oberschaar nachgelaßene Wittbe ist geb. alhier 1668 d. 5. July. Ihr Vater war George Klemm Pachtinhaber des Ritter Guths alda und die Mutter Fr. Anna geb. Fritzschin. Verehlicht Ao. 1688 mit Martin Küchenmeister, um die 30 Jahr Pachtinhaber allhier hat in solcher Ehe gezeuget 6 Kinder als 4 Söhne und 2 Töchter, wovon 2 Söhne und 1 Tochter vor ihr verstorben. Hat erlebet 30 Kindes-Kinder u. 26 Kindes-Kindes-Kinder. Im Wittben Stande lebete sie 25 Jahr, als eine Christl. Mutter, Ihr Lebens Lauf war seelig vollend. d. 27. Dec. 1757, Ihres Alters 89 Jahr 23 W. u. 3 Tage Leichen-Text Galat. 2. V. 20 Ich lebe doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, etc: Sich selbst für mich dargegeben

Der Sockel, auf dem der Stein ruht, trägt eine weitere christliche Inschrift, die aber kaum lesbar ist.

MARIA KÜCHENMEISTER hat ein für die damalige Zeit ungewöhnlich hohes Alter erreicht: 89 Jahre. Am 5. Juli 1668 erblickte sie in Oberschaar das Licht der

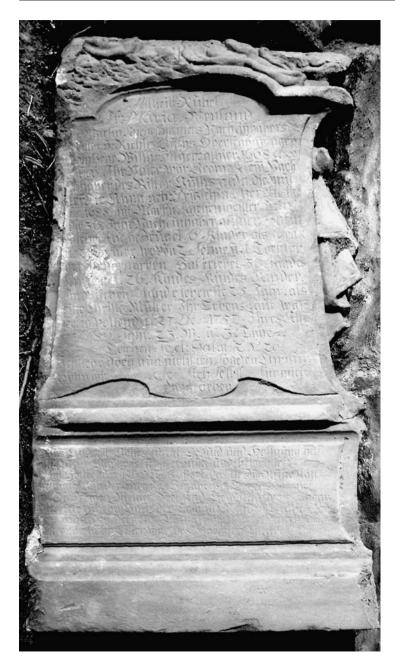


Abb. 1: Oberschaar, Kirchhof, der Grabstein der Anna Ma-RIA KÜCHEN-MEISTER (1668–1757)

Welt. Aus den Krummenhennersdorfer Kirchenbüchern¹ erfahren wir weitere Details über Maria Küchenmeisters Vorfahren. Ihr Vater war George Klemm (1642–1717).² Ihre Mutter Anna (1642–1729) stammte aus Krummenhennersdorf und war eine Tochter von Martin Fritzsche und seiner Frau Magdalena geborene Friedrich. Sie hatte zahlreiche Geschwister, immerhin sind acht Eheschließungen der Kinder von Martin und Magdalena Fritzsche in den Trauregistern festgehalten.

MARIA KLEMM war zu Trinitatis, am Sonntag nach Pfingsten, des Jahres 1688 mit MARTIN KÜCHENMEISTER, der 16 Jahre älter als sie war, getraut worden. Er war der Sohn von George Küchenmeister (um 1614–1694) und dessen Frau Barbara (\* unbekannt, † 1690). George Küchenmeister besaß ein Anderthalbhufengut in Oberschaar und fungierte dort viele Jahre lang als Kirchvater (was der heutigen Funktion eines Kirchvorstehers entspricht) und Vizerichter des kleinen Dorfes. Zunächst war er Gärtner, dann Pachtinhaber auf dem Ritter und Richtergut Oberschaar. Wie uns der Grabsteintext verrät, hatte er letztere Funktion an die 30 Jahre lang inne.

## Die Kinder von Maria und Martin Küchenmeister

Das erste Kind der Eheleute, Anna Elisabeth, wurde am 22. April 1689 geboren, starb jedoch am 17. August des gleichen Jahres. Christian, der erste Sohn, erblickte am 18. Oktober 1690 das Licht der Welt. Er wurde Pfarrer in Krummenhennersdorf und hatte mit seiner Frau Friederike Christiane Hentzschel (Trauung 1720) sechs Kinder. Er starb 1737.

Der zweite Sohn, GEORG, wurde am 27. Oktober 1694 geboren. Er heiratete 1722 MARIA WUNDERWALD, die Tochter eines Gutsbesitzers aus Hilbersdorf bei Freiberg, und wurde dort Hüfner. Er besaß unter anderem den *Hohen Hof* (dessen Stelle viele Jahre später das Pflegeheim einnahm) und war Gerichtsschöppe im Ort. Er starb 1759 in Hilbersdorf.<sup>4</sup>

Die am 16. Februar 1698 geborene Tochter Maria Christina heiratete den Hüfner Christian Jünger aus Oberbobritzsch. Weitere Daten sind von ihr nicht bekannt. Anhand des Grabsteintextes wissen wir allerdings, dass sie nach ihrer Mutter, also nach 1757, verstorben sein muss.

Der Sohn Johann Andreas, geboren am 21. Januar 1701, heiratete am 6. Februar 1725 Anna Christina, die Tochter des Erbrichters von Hutha, Johann Gottfried Günther, der bereits im März 1710 verstorben war. Durch diese Heirat stieg Johann Andreas Küchenmeister zum Erb- und Lehnrichter von

Hutha auf. Dem Huthaer Erbrichter oblag die Gerichtsbarkeit über das Dorf Herrndorf mit Erlicht. Neben seinem Erbrichteramt übte Johann Andreas Küchenmeister die Funktion als *Land-Schöppe im Königlich-Pohlnischen und Churfürstlich-Sächßischen Amte zu Grüllenburg*<sup>5</sup> aus. Vier Kinder wurden geboren. Seine Frau Anna Christina starb 1742. Ab 1743 hatte das Erbgericht Hutha einen neuen Eigentümer. Über den weiteren Lebensweg von Johann Andreas wissen wir nichts.

Hans Gottlieb wurde am 25. März 1706 als sechstes und letztes Kind geboren. Als Jüngster übernahm er von seinem Vater nach dessen Tod das Rittergut Oberschaar als Pächter. Nachweislich hat er jedoch die Pacht aufgegeben und ein Gut in Niedereula gekauft, wo er wahrscheinlich auch verstorben ist. Seine erste Ehefrau Maria Elisabeth Fiedler (Trauung 1733 in Mohorn) starb 1736 bei der Geburt ihres zweiten Kindes. Zwei Jahre später schloss er die zweite Ehe mit Anna Dorothea Richter, in der nochmals vier Kinder geboren wurden. Die erste Tochter heiratete 1751 den Erbrichter Johann Gottfried Knöfel von Naundorf, eine weitere Tochter wurde 1762 Ehefrau des Herrndorfer Försters Gottlob Benjamin Dreschke, dessen Grabstein noch heute auf dem Niederschönaer Friedhof am Durchgang vom Pfarrhaus zum Friedhof zu finden ist 8

Maria Küchenmeisters Ehemann Martin starb am 8. April 1732. Die Witwe lebte sicherlich zunächst weiter im Pachtgut, das der jüngste Sohn betrieb, bis er nach Niedereula zog. Wir können nur ahnen, wie das Leben der Maria Küchenmeister weiterhin verlief. Von 30 Enkeln (Kindeskindern) und 26 Urenkeln (Kindes-Kindes-Kindern) erzählt uns der Grabstein. Sicher hatte sie in den Familien ihrer Nachkommen jede Menge zu tun und keine Zeit, die Hände in den Schoß zu legen.

Die KÜCHENMEISTERS von Oberschaar und Umgebung waren einflussreiche Leute, übten Funktionen wie Erbrichter, Vizerichter, Kirchvater oder Gerichtsschöppe aus, besaßen mehr oder weniger große Güter.<sup>9</sup> In der Küchenmeisterfamilie finden wir auch zahlreiche Müller. Aber das wäre eine neue Geschichte

#### Anmerkungen

- Oberschaar war Filialkirche von Krummenhennersdorf, darum erfolgten die Oberschaarer Tauf-, Trau- und Toteneinträge in die dortigen Register.
- 2 Pfarrarchiv Krummenhennersdorf, Tauf-, Trau- und Totenregister. Auf die Einzelnachweise wird hier verzichtet, da die entsprechenden Register chronologisch geordnet und

- die Belege problemlos auffindbar sind.
- KÜCHENMEISTER, WOLFGANG und WOLFGANG LEONHARDT: Die Familie Küchenmeister aus dem Raum Freiberg mit ihren einzelnen Linien von 1500 bis in die heutige Zeit. In: Familienforschung in Mitteldeutschland 36 (1995), S. 151–171, hier S. 156.
- 4 KÜCHENMEISTER/LEONHARDT 1995 (wie Anm. 3), S. 157.
- 5 Pfarrarchiv Niederschöna, Taufregister, Eintrag vom 26.1.1736, Geburts- und Taufeintrag der Tochter Eleonora Sophia.
- 6 KÜCHENMEISTER/LEONHARDT 1995 (wie Anm. 3), S. 158.
- 7 Freundliche Mitteilung von Frau Susanne Schwarz, Wolfratshausen.
- 8 Leider ist die Schrift nicht mehr lesbar. Der Wortlaut der Inschrift ist im Gemeindearchiv Niederschöna vorhanden.
- 9 KÜCHENMEISTER/LEONHARDT 1995 (wie Anm. 3), S. 151–172.

### Abbildungsnachweis

1 CHRISTINE ZIMMERMANN

#### WERNER LAUTERBACH

# ERNST GOTTFRIED Freiherr von Odeleben (1774<sup>1</sup>–1828)

Zum Kreis der sogenannten "Alten Herren", die noch mit 35 Jahren bei Professor Abraham Gottlob Werner (1749–1817) im Kolleg an der Königlich-Sächsischen Bergakademie saßen, gehörte auch Ernst Gottfreid Freiherr von Odeleben, Rittergutsbesitzer von Kleinwaltersdorf. Später verkaufte er über den Oberberghauptmann Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebrak Mineralien an Johann Wolfgang von Goethe. So bestand von dem "Großen aus Weimar" eine interessante Verbindung zu Kleinwaltersdorf. Im Folgenden soll die Biografie des in der Regionalgeschichte nahezu Unbekannten vorgestellt werden.

#### Die Eltern

Die Brüder von Odeleben stammten aus einem bürgerlichen Elternhaus. Der Vater hieß Dr. jur. Ernst Gottfried Hanisch, geboren am 16. Februar 1743. Er besuchte von 1757 bis 1761 als Alumnus die Fürstenschule St. Afra zu Meißen und studierte Jura an der Universität Leipzig. Erst 1789 promovierte er an der Universität Wittenberg. Um 1770 war er Gräflich Schönburgscher Rat und Justizamtmann in Glauchau. Verheiratet war Ernst Gottfried Hanisch mit Sophie Eleonore geborene Lochmann (\*13. Mai 1750, † 6. November 1829), Tochter des Ortspfarrers Karl Gottfried Lochmann in Beyern bei Herzberg.

Am 16. Februar 1774 starb sein Onkel Johann Christoph Hanisch, Kommerzienrat und Schiffsbesitzer in Pirna und seit 1746 Besitzer des Rittergutes Riesa. Seine Ehe war kinderlos. Im Testament legte der Onkel fest, dass er mit der Übergabe des finanziellen Erbes an seinen Adoptivsohn auch die Übernahme seines Vornamens wünsche. So nannte sich nun Ernst Gottfried Hanisch in Johann Christoph Hanisch um. Er gab seine Beamtenstelle in Glauchau auf und zog nach Riesa. Unter Verwendung des Erbteiles erwarb er für jeden seiner vier Söhne im Laufe der Jahre ein Rittergut:

- 1774 Rittergut Riesa für Ernst Johann Christoph (1773–1843),
- 1783 Rittergut Merzdorf bei Riesa für Ernst Otto Innocenz (1777– 1833), auf 30.000 Taler geschätzt,
- 1790 Rittergut Kleinwaltersdorf bei Freiberg für Ernst Gottfried (1774–1828), auf 80.000 Taler geschätzt,
- 1798 die Rittergüter Naundorf und 1800 Roda für FERDINAND ERNST MA-XIMILIAN (1780–1809); Gut Naundorf wurde auf 110.000 Taler und Roda auf 12.000 Taler geschätzt.

Die gesamte Hinterlassenschaft war iedoch völlig überschuldet und führte im Verlauf der Jahre zu Zwangsversteigerungen.<sup>2</sup> Doch vorerst schlugen drei der Söhne, nämlich Ernst Johann Christoph, Ernst Gottfried und Ernst OTTO INNOCENZ, die Laufbahn eines Kavallerieoffiziers ein. Freiherr von Welck, ein Nachfahre der Familie, kommentierte 1913: Endlich veranlaßte ihn [gemeint ist der Vater, W. L.] der Gutsbesitz, der sich damals in Sachsen fast ausschließlich in den Händen des Adels befand, dieser Forderung der Zeitanschauung Rechnung zu tragen und beim Kurfürsten um den erblichen Adel nachzusuchen. Dieser Bitte wurde am 7. August 1790 durch Erhebung in den Reichsfreiherrenstand unter Beilegung des Namens Odeleben entsprochen. Ein solcher Fall ist äußerst selten, zumal die uradlige Familie Odeleben seit Iahrhunderten ausgestorben und mit der Familie Hanisch ohne erkennbaren Zusammenhang war.<sup>3</sup> Das war möglich, weil in jenen Jahren, zwischen dem Tode des Kaisers JOSEPH I. und der Neuwahl LEOPOLD II. zum deutschen Kaiser, der sächsische Kurfürst in Ausübung des Reichsvikariats Adelsprädikate vergeben konnte 4

Das Familienwappen: Schwarz-goldene Streifen und die Ruder im ersten Feld bedeuteten, daß der Empfänger des Reichsfreihermdiploms ein geborener Sachse war und vom Bruder seines Vaters, dem früheren Schiffsherrn und späteren Kommerzienrat Hanisch, welcher ihn an Kindesstatt angenommen, Riesa im Amte Meißen erhalten hatte; das Rot aber und das halbe Rad im dritten Feld deuteten daraufhin, daß der Diplomempfänger früher Amtmann der gräfl. Schönburgschen Herrschaft Hinter-Glauchau (daher die vier rotsilbernen Streifen) war und daß die Mutter aus der Familie von Mylius (daher das Mühlrad) stammte. Dr. jur. Johann Christoph Hanisch, Baron von Odeleben, verstarb am 10. April 1808 in Riesa. Die Beisetzung erfolgte am 14. April in der Gruft unter dem Altar der Kirche.

#### Ernst Gottfried Freiherr von Odeleben

ERNST GOTTFRIED, geboren am 13. Oktober 1774 in Glauchau, (seinerzeit ebenfalls noch unter dem Familiennamen Hanisch), schlug wie sein älterer Bruder ebenfalls 1789 eine militärische Laufbahn ein und stand einige Zeit in dem in Freiberg stationierten Regiment der Fußartillerie. *An diesem Orte*, so schreiben seine Biografen, *erwachte in ihm die Neigung für Mineralogie, welche in den späteren Jahren seines Lebens ihm erheiternde und belehrende Beschäftigung darbot.* In Dresden diente er im Infanterie Regiment "Prinz Gotha" und seit 1791 bei den Husaren. *Sein froher Sinn*, *sein lebendiges Wesen*, *sein reges Gefühl für Freundschaft, für Musik und gesellige Freuden machte ihn bald seinen Kameraden werth.* 7

Sein Regiment gehörte 1793 im ersten Feldzug gegen Frankreich unter dem Kommando des Majors Wilhelm Adolph von Trützschler (1818–1849, hingerichtet) zum sächsischen Reichskontingent. Im Feldzug von 1796 wurde er zum Regimentsadjutanten befördert. Auch an der Belagerung von Mainz nahm er teil. In seiner Biografie werden erfolgreiche Patrouillenritte mit seinen Kameraden, der *Schwefelbande*, erwähnt.

Während des eingetretenen Friedens ging er 1801 mit seinem jüngeren Bruder FERDINAND ERNST MAXIMILIAN (1780–1809) auf eine zweimonatige Reise nach Paris und in die Schweiz. Das handschriftliche Tagebuch wurde danach im damaligen Körnermuseum in Dresden aufbewahrt.

Am 13. Oktober 1806 heiratete er Karoline Rosine geborene Reuss (\*14. März 1788 in Meißen; † 21. Juli 1860 in Meißen) in der Kirche zu Wendischbora. Am 12. Juni 1808 wurde dem Paar ein Sohn geboren und am 29. Juni in der Kirche zu Kleinwaltersdorf auf den Namen Ernst Ludwig Freihert von Odeleben getauft. Als Paten waren geladen: Herr Gustav August Moritz von Mandelsloh, Königl. Sächs. Major im Husaren-Regiment, vertreten durch Herrn Carl Gottlob Immanuel Fiedler, Königl. Sächs. Oberbergamts Secretarius in Freiberg, Herr Abraham Gottlob Werner, Königl. Sächs. Bergrath in Freiberg, Frau Sophia Eleoniore, Freyfrau von Odeleben, weyl. Herrn Freyherm von Odeleben gew. Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Riesa ppp, hinterl. Frau Witwe, Frau Caroline Hedwig Üylichin, Großmutter, vertritt Herrn Actuarius Gottleben in Freiberg Ehegattin (Abb. 1).8

Von Odeleben war in den Jahren 1805 oder 1806 aus dem sächsischen Armeedienst ausgeschieden und hätte sich nun der Pflege des vom Vater ererbten Rittergutes in Kleinwaltersdorf widmen müssen. Aber zu seiner Hauptbeschäftigung gehörte weniger die landwirtschaftliche Arbeit als vielmehr der Besuch von Kollegs über Geognosie und Oryktognosie bei Professor Werner an der Königlich-Sächsischen Bergakademie im nahen Freiberg. Dessen 1786 erschienene Publikation "Kurze Klassifikation und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten" bildete die Grundlage seiner wissenschaftlichen Arbeit. Werner galt im In- und Ausland als der "Vater der geologischen Wissenschaft". In seinen gut besuchten Kollegs vertrat er als Neptunist die Meinung, dass der Basalt als Sedimentgestein entstanden sei. Seit der Jahrhundertwende kam es darüber unter anderem mit seinem ehemaligen Schüler Johann Carl Wilhelm Voigt (1752–1821) und später auch mit Leopold von Buch (1774–1853) zu einem literarischen Streit. Die Plutonisten bewiesen einen vulkanischen Ur-



Abb. 1: Kleinwaltersdorf, Rittergut, Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude, Lithographie 1855

sprung. Zwar wurde Werners "neptunistische Theorie" widerlegt – er hatte richtige Beobachtungen falsch gedeutet – , aber sie hatte einen notwendigen wissenschaftlichen Meinungsstreit entfacht. Von Odeleben schloss sich der Meinung des verehrten Lehrers an. In den Jahren der Befreiungskriege stand von Odeleben von 1812 bis 1815 als Etappenkommandant erneut im Heeresdienst.

# Die Reise nach Italien<sup>9</sup>

Im Vorwort seines Reiseberichtes "Beiträge zur Kenntnis von Italien, vorzüglich in Hinsicht auf die mineralogischen Verhältnisse dieses Landes gesammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reise nach Neapel und Sizilien" nennt von Odeleben den Grund seiner Reise: Ich wählte also Italien; – nicht wie Andere, – um dort die Zitronen blühen, den Vesuv rauchen, und den St. Peter, nebst der Glorie der entschlafenen Künstlerwelt, welche der Vatikan verwahrt, prangen zu sehen; – sondern um die unterirdischen Schätze des klassischen Landes kennen zu lernen, und mit den Dokumenten meiner Nachforschungen die Deutschen Fossiliensammlungen vervollständigen zu können. Mit Vorschriften des unvergeßlichen Werner versehen, ihm über die wirklichen und die nur vermeintlichen Vulkane Italiens genaue Nachricht zu verschaffen und das Befundene wo möglich durch Probefossilien zu belegen, ging er auf die weite Reise (Abb. 2).

# Beiträge

aur

# Kenntniß von Italien,

vorzüglich

in Sinficht auf Die mineralogischen Berhaltniffe Diefes Canbes;

gefammel+

auf einer im Jahr 1817. unternommenen Reife nach Reapel und Sigilien

Hon

E. G. Freih. von Obeleben.

Erfter Theil nebft 2 Rarten.

Freiberg, bei Erag unb Gerlach. 1819.

Abb. 2: Titel der Reisebeschreibung Ernst Gottfried Freiherrs von Odeleben, 1819

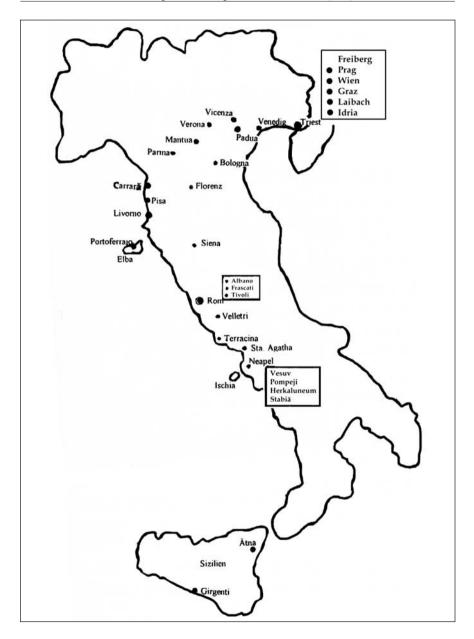


Abb. 3: Stationen der Italienreise Ernst Gottfried Freiherrn von Odeleben

Im ersten Teil (mit einem Umfang von 320 Seiten) berichtet er über seine Reise nach Triest, Venedig, Verona, Parma, Bologna, Florenz, auf die Insel Elba und bis zur Ankunft in Rom. Am 24. Februar 1817 verließ er Freiberg. Bereits auf der Gorbitzer Höhe vor Dresden kippte das Fuhrwerk von der verschneiten Straße in den *Chausseegraben*, während er von *Wälschlands glühender Sonne und brennenden Gefilden* träumte (*Abb. 3*).

Am 27. Februar fuhr er über den Nollendorfer Pass und das Schlachtfeld bei Kolin nach Prag. Drei Tage Ruhe gönnte er sich in der Stadt an der Moldau, dann trug ihn eine Eilpostkutsche nach Wien. Im Kaiserlichen Kabinett und im Nülleschen Kabinett ließ er sich die Mineraliensammlungen vorführen. Seine Aufmerksamkeit erregten die Meteorsteine, ein Stück Gold aus Afrika, ein edler Opal und ein Bouquet von Edelsteinen, welches Maria Theresia für große Summen fertigen und hier aufstellen ließ. Während des dreiwöchigen Aufenthaltes besuchte er auch mit besonderer Freude Konzertaufführungen. Nach einem Abschiedsblick auf den Stephansdom verließ er die Donaustadt. Ohne Erfolg blieb seine Suche nach der Lagerstätte eines jaspisartigen Ton-Eisensteins bei Fischau, dessen Aufsuchung mein erstes mineralogisches Geschäft sevn sollte. Auch die Fundorte von Witherit (BaCO<sub>3</sub>), Lazulith und Blauspat (Mg, Fe) Al<sub>2</sub>/OH/PO<sub>4</sub>/<sub>2</sub>) konnte er in der verschneiten Landschaft nicht bestimmen. In Graz lobte er die mineralogische Sammlung im Johanneum unter Leitung von Professor Friedrich Christian Mohs (1773–1839). Dieser hatte bei Werner in Freiberg studiert und wurde 1818 als dessen Nachfolger an den Lehrstuhl für Mineralogie in Freiberg berufen. Bekannt ist seine 10-stufige Härteskala.

Auf der Fahrt nach Laibach (11.000 Einwohner, elf Kirchen, Gymnasium, Sternwarte, heute Ljubljana) sammelte von Odeleben Walkerde (auch gelbbraune Laibacher Erde genannt, der lemnischen ähnlich, gehört zur Gruppe der glimmerähnlichen Minerale, die durch Wasseraufnahme quellen, also eine aufsaugfähige Erde), die er in Probestücken nach Freiberg schickt. Die Fahrt über das Gebirge führt ihn in das Quecksilber-Bergwerk nach Idria (3.500 Einwohner, Sitz eines Bergamtes). Empfehlungen ermöglichten ihm in dem unter der Direktion der obersten Bergbehörde in Wien stehenden Werk jede gewünschte Besichtigung und infolgedessen auch eine gründliche Berichterstattung über die größte Quecksilbergrube Europas, angeschlossen ist eine Zinnoberfabrik. Er nennt als Vorkommen gediegenes Quecksilber, Zinnober (HgS als wichtigstes Quecksilbererz), Quecksilber-Lebererz (eine veraltete Bezeichnung für Fahlerz mit Hg-Anteilen), Korallenerz (eine unbekannte Bezeichnung, wahrscheinlich ein Hinweis auf die Erzstruktur, korallenartige Absonderung, eventuell vergleichbar mit dem "Korallenachat" von Halsbach) und

von Zinnober durchdrungene Kugeln von Schieferton. Auf der Grube wird auf den vier Hauptschächten St. Barbara, St. Theresia, Joseph und Franz gearbeitet, die größte Teufe liegt bei 124 Lachter. Das Personal beträgt 617 Personen, darunter 160 Wäsche-, Poch- und Schlemmarbeiter und elf Hüttenleute. Das jährliche Ausbringen liegt bei 4000 Zentner im Durchschnitt. Es existiert eine Bergschule. Zu den nicht allgemein üblichen sozialen Bedingungen gehören eine Krankenunterstützung und ein verbilligter Verkauf von Weizen und Korn an die Arbeiter. Von Odeleben rundet seinen Bericht mit Informationen über die Entdeckung der Erze im Jahre 1497 ab und erwähnt den großen Grubenbrand von 1803. Den Weg nach Triest tritt er am 9. April zu Fuß an, gekleidet und gerüstet wie ein Geognost, der wenigstens ... den Chimboraco besteigen will. Neben Fäustel und Eisen führt er auch einen Dolch und ein Terzerol mit sich.

Von Triest nach Venedig (125.000 Einwohner, 15.000 Häuser, 100 Kirchen, 450 Brücken über die schmalen Meeresarme, die als Gassen dienen), fährt er als Passagier auf einer venezianischen Kaufmannsbarke. Nach der Besichtigung des Markusturmes, der Kirchen St. Marien, St. Johannes und Paulus zeigt er sich besonders beeindruckt vom Besuch der Fossiliensammlung des Conte DI ALGAROTI, die er zum Teil nach Werners System geordnet vorfindet. Der Conte stellt sich auch vor als Autor eines Buches über die Glasfabrikation, die auf der Insel Murano angesiedelt ist. Am 16. April fährt von Odeleben mit der Wasserpost nach Padua. Ein Gelehrter empfiehlt ihm Wanderungen in das Euganäische Gebirge, das zwischen Po, Etsch, Tagliamento, Piave und den Küstenflüssen eingebettet liegt. Geognostische Exkursionen führen ihn zum Monte Mennon, Montselic, Monte Ricco, Monte di Ferro, Monte di Venta. Er bestimmt die vorkommenden Mineralien, so grausteinartigen Basalt, Hornstein-Porphyr (Porphyr mit sehr feinkörniger Grundmasse), Perlstein-Porphyr (Porphyr mit sehr feinkörniger bis dichter Grundmasse mit glasigen Anteilen) und Pechstein-Porphyr (Porphyr mit glasartiger Grundmasse) am Monte Mennon und ist auf vergeblicher Suche nach Lava, über die der Mineraloge Ferber geschrieben hatte. Von Odeleben kommt als Wernerschüler zu dem Ergebnis, ... es ist in der That bisweilen höchst possierlich, was für Fossilien der gemeine Italiener für vulkanischen Ursprungs erklärt. Auch die äußere Form der einzelnen Berge und ihre Verbindung unter einander ..., nächstdem auch ihre Verhältnisse zu der umliegenden Ebene und dem benachbarten Alpengebirge widersprechen offenbar der Hypothese einer vulkanischen Entstehung. Hier hatte unbezweifelt das Wasser, keineswegs das Feuer, sein Laboratorium aufgeschlagen. Damit vertritt er Werners Meinung des Neptunismus, dass die Hauptrevolution der Erdoberfläche vor ihrer letzten Gestaltung dem Wasser und selbst dem Basalt einen Ursprung durch Fluthen (nicht durch Feuer) zuzuschreiben sei. Er stattete auch der mineralogischen Sammlung im Schloss zu Obizzo einen Besuch ab. An der Universität Padua liest Professor Arenier Geognosie und Oryktognosie. Zum Vortrag dient eine Übersetzung eines Wernerschen Kollegs. Den Aufenthalt in Vicenza verband von Odeleben mit einem Aufstieg zum Monte Berico, wo er Bruchstücke von Kalkstein mit Conchilienversteinerungen (Schalen, ähnlich Chitin von Kleinlebewesen) findet *und schöne Stücke Muschelversteinerungen mit inneliegendem schaligen Cölestin* auf dem Monte Viale. Die hier schon gesuchte Cölestin-Lagerstätte findet er leider nicht, er muss bis Girgenti (auf Sizilien) auf seinen großen Erfolg warten. Verona (65.000 Einwohner, ein altrömisches Amphitheater, Gymnasium, Lykeion, mehrere Akademien und Museen) nennt er *die bis jetzt interessanteste Stadt des italienischen Kontinents* und beschreibt ihre Lage beidseitig der Etsch. Von einem Kaufmann erwirbt er Veroneser Grünerde (Seladonit, ein sehr wechselnd zusammengesetztes Eisen-Aluminium-Silikat), statt die Lagerstätte bei Brentonico aufzusuchen

Über Mantua fährt er nach Parma (29.000 Einwohner, 36 Kirchen, eine Universität mit guten Sammlungen). Er besucht Malezzano, wo das Erdöl gegraben wird. Der durchdringende Geruch, die totale Verödung der nächsten Umgebung, die schlechte Verwahrung der Schächte, die überall ungestüm auflodernden Flämmchen des entzündeten Probeöls, wem wäre durch Ideenverbindung nicht das todte Meer und Sodom eingefallen? Dieses Naphta, wird zu medizinischem Gebrauch über Genua nach Griechenland ausgeführt und nächstdem zur Straßenbeleuchtung in Parma verwendet. Auch das Erdölvorkommen am Monte Zibio ist ihm bekannt. Die Lage von Bologna (50.000 Einwohner, eine alte reiche und schöne Stadt im Kirchenstaat) gefällt ihm sehr und er besucht einige Gelehrte der Stadt, die in ihren Mauern die berühmteste Universität Italiens mit zurzeit 36 tätigen Professoren birgt. ITALO BERTOLONI, Professor für Botanik, äußert sich über Werners Lehrsystem auf eine Weise, daß ich wohl sahe, er habe es scharfsinnig geprüft und in seinem Wesen erfaßt. Am 16. und 17. Mai ist er nach Florenz unterwegs. Bei Pietra mala im Apenninengebirge erlebt er die seltene Naturerscheinung eines Erdfeuers, das die Einwohner Holzfeuer (fuoco di legno) nennen, wahrscheinlich, weil die aus lehmigem Boden flackernden Flammen (acht Schritte lang, bis zu einem Schritt breit und über eine Elle hoch) Ähnlichkeit mit dem Lodern dürren Fichtenholzes haben. Es riecht nach Erdöl und Schwefel.

In Florenz, der Hauptstadt des Großherzogtums Toskana (76.000 Einwohner, 172 Kirchen, 89 Klöster, Universität, Akademien der Künste und Wissenschaften), verweilt von Odeleben zehn Tage. Ihn fesselt die Fossiliensammlung des

Museums mit 11.750 Stücken, aber auch Privatsammlungen wecken sein Interesse. Bei seinem zweiten Besuch genießt er besonders das Musikleben der Stadt. Den Aufführungen in der Oper zollt er höchstes Lob. Generell bedauert er, dass es für Wanderungen in der Toskana kein gutes Kartenmaterial gibt. Den Aufenthalt in Pisa nutzt er zu einem Besuch der Marmorbrüche in Carrara (8.400 Einwohner, Bildhauerakademie). *Unter den Seltenheiten, welche ich kaufte, konnte ich Kalkstein mit dem aufsitzenden schönen milchweißen Kalkspat gerade nicht erlangen; Stücken mit eingewachsenen Bergkrystallen (kristallisierter, glasklarer Quarz, SiO<sub>2</sub>) oder eingeschlossenem krystallisirten Schwefelkies (Pyrit, kristallisiert kubisch, d.h. in Würfelform) findet man leichter, auch Magnet-Eisenstein (Magnetit (Fe<sub>3</sub>O<sub>4</sub>), meist derb, seltener kristallisiert, wichtiges Eisenerz) in kleinen derben Massen und kristallisirt in Oktaedern.* 

In 40 Bildhauerwerkstätten arbeiten 100 einheimische Bürger. In Pisa (18.000 Einwohner) interessiert er sich nicht nur für den Campanile, bekannt wegen der schiefen Richtung, in welcher ihn sein großer Meister schuf, ihm fallen im Stadtbild besonders viele hübsche Individuen auf, ich fand ein schönes Ebenmaaß im Ganzen und eine hervorstechende Anmuth in Bewegung und Mimik.

Am 1. Juni fährt er mit dem Paketboot ab Livorno nach der Insel Elba. Mehrfach wird er, der ehemalige gediente Offizier, hier durch einheimische Erzähler an Napoleons Zwangsaufenthalt und Flucht erinnert. Von Odeleben nimmt vorerst Quartier im Hafen von Portoferrajo. Von 13.200 Inselbewohnern gehören 1.300 zum Militär. In Salinen wird Seesalz gewonnen. Fischfang erbringt gute Ausbeute an Thunfisch. Bei Rio la Marino besichtigt er den Abbau von Magneteisenerz. 276 Beschäftigte gehören zum Personal. Das Werk arbeitet auf Aktienbasis. Seine Suche gilt dem Lievrit (einer speziellen Eisenerzgattung. einem Calcium-Eisen-Silikat, das zusammen mit Magnetit vorkommt). Ich habe ihn hier nur sehr einzeln in kleinen Drusenhöhlen getroffen, gewöhnlich in verwittertem Strahlstein, an anderen Orten mit Bergkrystall vorkommend. Da die Bergleute von la Marina keine Idee vom Schießen haben, so war die Gewinnung einiger Lievrite freilich mit vielen Kosten und Schwierigkeiten meiner Seits verknüpft. Seine Kauffreudigkeit spricht sich auf der Insel herum und er muss sich der Zyklopenbrut der Kolonie mit vielen Angeboten erwehren. So wird er reich an rohem Eisen und arm an gemünztem Silber. Er nutzt die Zeit bis zur Abfahrt des Schiffes, um Briefe an Bekannte in der Heimat zu schreiben und sie mit seinen Fundstücken im Voraus vertraut zu machen. Von Trebra erhält auf seinem Gut in Bretleben einen Brief von ihm und teilt daraufhin GOETHE mit: Der vormalige Rittmeister unter Sächsischen Husaren, Baron Odeleben macht ietzt eine mineralogische Reise durch Italien, hat mir aus Porto Ferajo unterm 9. Juli geschrieben, daß er 5 Kisten voll Schönheiten aus Elba, wo er 6 Tage zugebracht von Livorno nach Hamburg abgehen lasse. Ginge nach Rom, Neapel, und Sizilien.<sup>11</sup>

Zurückgekehrt auf das Festland, erlebt von Odeleben in Florenz das Johannisfest und fährt danach über Barberino und Siena (25.000 Einwohner auf drei Hügeln hübsch gelegen, 54 Kirchen) nach Rom. Er fügt diesem Band eine Karte des euganeischen Gebirges und der Insel Elba bei.

Im zweiten Teil seines Werkes (341 Seiten) berichtet von Odeleben über seinen Aufenthalt in Rom, die Reise nach Neapel und Beobachtungen über den Vesuv. Rom hat ihn in seiner Größe, Vielfalt der Kirchen und Museen sehr beeindruckt. Er dehnt seinen Aufenthalt länger als vorgesehen aus. Er besucht die Peterskirche und informiert den Leser gründlich über architektonische und historische Probleme des Baues. Wie alle deutschen Romreisenden jener Zeit, so auch Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) im Jahre 1786 oder Johann Gottfried Seume (1763-1810), der Wanderer von Hohnstädt bei Grimma nach Syrakus im Jahre 1801, verbringt auch von Odeleben seine Zeit studienhalber im Palast des Vatikans, auf dem Kapitol, in den Kirchen zu St. Paul, St. Johannis, St. Maria, im Kapitolinischen Museum, im Ouirinalpalast und kann sich nicht satt sehen an den kulturgeschichtlichen Bauten, Denkmalen und Monumenten. Hier gleichen seine Tagebuchnotizen einem seinerzeitigen Stadtführer. Er bezieht Werkstätten bedeutender Künstler und wissenschaftliche Institute in seine Besuchsrunde ein. In der Mineraliensammlung des Collegio Nazareno trifft er Professor Camillo Chierici, der 1807 bis 1809 als Student der Bergakademie Freiberg (Matrikelnummer 706) im Auftrage des päpstlichen Gouvernements orvktognostische Schätze gesammelt hatte. 12 Er war ein eifriger Schüler unseres unvergleichlichen Werner und mit einem glücklichen Auge begabt. Mit Rudolph Przystanowsky, der gerade an einem geognostischen Traktat über Mittelitalien arbeitet, unternimmt er eine Exkursion in die Grausteinbrüche am Capo di Bove und am 9. Juli eine Reise in die Alaunwerke nach Tolfa. Przystanowsky stammte aus dem Großherzogtum Posen und hatte 1809 ohne allerhöchste Bewilligung, also privat, an der Bergakademie Freiberg studiert.<sup>13</sup>

Auf den Weizenfeldern erlebt er die Ernte und den sofortigen Ausdrusch. Das Alaunwerk, eine kleine montanistische Ansiedlung für sich, liegt auf dem Absatz eines ziemlich hohen Waldgebirges. Er bezeichnet sie als eben so einzigmerkwürdige Escheinung, als das Quecksilber-Lager bei Idria und die Eisenstein-Berge auf der Insel Elba. Alaun wurde seinerzeit als ein aus Alaunerde

(Alunit = Alaunstein, KAl<sub>3</sub>/OH)<sub>6</sub>/(SO<sub>4</sub>)<sub>2</sub>) Schwefelsäure, Wasser und einem Alkali bestehenden Mittelsalz von eigenem süß-bitteren, zusammenziehenden Geschmack bezeichnet. Heute sagen wir Me(SO<sub>4</sub>)<sub>2</sub> × 12 H<sub>2</sub>O dazu, wobei die Metallkationen je ein- oder dreiwertig auftreten. Als offiziellen Namen des Werkes nennt er Alumiere di la Tolfa presso Civita vecciia. Die hier abgebauten Salze werden durch Rösten, Auslaugen und Sieden aus Kiesen, Alaunerde oder Alaunschiefer gewonnen. Er benennt den dichten, hornsteinartigen Alaunstein, den poröseren und den kristallisierten in Form von Rhomboedern. Kleine Wanderungen und Fahrten unternimmt er in die stillgelegte Bleigrube Cava di Plombo, nach Albano, Frascati und Tivoli. Auf dem Rückweg nach Rom besucht er einen Travertinsteinbruch (Süßwasserkalk, sog. Kalksinter), eine Schwefelgrube und einen Tuffsteinsee. Die Ruinen von Agrippas Schwefelbädern waren noch sichtbar. In Rom klassifiziert er bei Restauratoren und Bildhauern die verwendeten Feldspath-Gesteine, wie kleinkörnigen Granit, eine grobkörnige Steinart aus Granit und Svenit, kleinkörnigen Grünstein, ein porphyrartiges Gestein und eine aus lichtem Feldspath bestehende Hauptmasse mit Hornblende. Zu den Kalksteinen zählt er kleinkörnigen Kalkstein, feinkörnigen Kalkstein, bräunlich geaderten Kalkstein, bräunlichroten, wahrscheinlich mit Eisenocker vermengten Kalkstein und weitere farbige Kalksteinarten. Weiterhin beschreibt von Odeleben ausführlich die Lebensweise der einfachen Menschen und die Gebräuche des Volkes im Alltag.

Am letzten Tag in Rom erreicht ihn die Zeitungsnachricht vom Tode seines verehrten Lehrers Abraham Gottlob Werner. Dieß war ein Donnerschlag aus blauem Himmel. Was er mir für den Zweck meiner Reise vorgezeichnet, war mir Gesetz gewesen. Ihm, dem Hochgefeierten, die oryktognostischen Schaustücke der Sikulischen Erde vorzulegen, das war mein Wonnegefühl, in welchem ich schwelgte. Von Odeleben beschloss, nicht heimwärts zu fahren, sondern den gewünschten Auftrag des verstorbenen Bergrates zu vollenden und die Reise bis nach Sizilien, bis zur Besteigung des Ätna, fortzusetzen. Am 1. August verließ er Rom, mit tiefster Betrübnis im Herzen und ernsten Betrachtungen im Sinne. Über Velletri, Terracina, Sancta Agatha erreicht er in einer Kutsche das Königreich Neapel.

Von Odeleben schreibt begeistert: Neapel muß man sehen, um sich von der Pracht seiner Lage einen Begriff zu machen. [...] Gegen Abend und Mitternacht ist die Stadt von hohen Bergen begränzt; gegen Morgen verlaufen sich ihre Gränzen in das Paradies Italiens, das Campo felice; und gegen Mittag wird sie vom Meere bespühlt. Neben einer ausführlichen Beschreibung der Stadt mit ihren Gassen, Plätzen und Kirchen vergaß er auch nicht seine Begegnungen auf frei-



Abb. 4: Karte der Umgebung von Neapel und dem Vesuv, 1820

er Straße mit Kleinhändlern, Schuhputzern, Fremdenführern, Eselbesitzern und Hauswirten (Abb. 4).

Als weiteren Höhepunkt der Reise wertet von Odeleben die Aufstiege auf den Vesuv, den einzigen tätigen Vulkan des europäischen Festlandes, der bei seinem Ausbruch im Jahre 79 die an seinem Fuße liegenden Orte Pompeji, Herkulaneum und Stabiä verschüttete. Im Nordwesten legt sich der Rest des alten Kraterrandes – der Monte Somma (Höhe 1132m) – um den jüngeren, höheren Hauptkegel (Höhe 1267m) im 700 m weiten Krater. Seine erste Exkursion führt von Odeleben nach Fossa grande, um die besten von den seltenen Fossilien zu sammeln, denen die deutschen Sammlungen noch immer mangeln. Am Masserria di Pezzo di Casa sammelt er grausteinartige dichte Lava, welche Leuzite von der Größe einer welschen Nuß bis zu der des kleinsten Pfefferkorns einschließt". Im Fossa grande Revier findet er Leuzitkristalle (KAlSi<sub>2</sub>O<sub>6</sub>, akzessorischer Bestandteil jungvulkanischer Phonolithe und Basalte) mit eingewachsenem Augit (Calcium-Aluminium-Silikate) und Spuren von Olivinen (ein Magnesium-Eisen-Silikat). Nach einer kurzen Nacht in Resina beginnt er zwei Stunden nach Mitternacht am 12. August den Aufstieg zum Vesuv, auf einem Esel reitend, den Cicerone mit Fackel voraus, einen Laufburschen mit Stärkungsmitteln hinterdrein. Im unteren Bereich des Vesuvs, etwa 1,5 Stunden lang, begleiten den Wanderer Obsthaine mit Weinreben, Kirsch-, Mandel-, Orangen- und Aprikosenbäumen, später Oliven und Kiefern, bis an den Aschefeldern der Pflanzenwuchs versiegt. Später steht er am Fuße des eigentlichen Vesuvs. In dieser Richtung durch klares Gerille von Asche und schlackiger Lava eine halbe Stunde weit aufwärts zu klimmen ist ein namhaftes Stück Arbeit; - sie wurde indessen halb keuchend, halb jubelnd, vollbracht, [...] Glücklich langte ich ungefähr eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang auf dem Absatze des Berges an, aus welchem sich der Aschekegel noch beträchtlich erhob. Eine weitere Besteigung wird durch aufsteigende Dämpfe und herabfallende Steinmassen unmöglich. In der Einsiedelei stärken sie sich.

Die mineralogische Ausbeute bestand aus sehr blasigen schlackenartigen Laven, von Farbe schwärzlich-, röthlich- und gelblichbraun, bräunlich- und ziegelroth, pomeranzen- und ockergelb, stroh- und schwefelgelb, gelblichweiß und grau von verschiedenen Nuancen. Beim zweiten Aufstieg am 16. August kocht er am Fuße des Aschenkegels in der heißen Lava die Frühstückseier. Feuersäulen erhellen die Finsternis. Am Punta di Ottanjano genießt er den Sonnenaufgang und den Blick auf das Meer. Am Fuße des Aschenkegels steigen Schwefeldämpfe empor, im Berg ertönt fortwährendes Dröhnen. Der Aufstieg auf der heißen Lava wird beschwerlich. Diesmal trägt er Schlacken als Fundbeute davon. Ein dritter Aufstieg erfolgt am 4. September mit einer Übernachtung in der Einsiedelei. Dieses Mal erlebt er die Eruptionen noch heftiger und gewinnt erneut neue Fundstücke für seine Sammlung.

Biografen und Leser bedauern, dass der dritte Teil des Reiseberichtes wegen Ablebens des Verlegers ungedruckt geblieben ist, obwohl er das Interessanteste, nämlich die Reise nach Sizilien, enthält. Von Odeleben konnte sich mit den Erben der Buchdruckerei Gerlach in Freiberg nicht verständigen und wagte nicht auf eigene Kosten das Geschäft fortzusetzen. Im Manuskript beschreibt er das ausgegrabene Pompeji, das Schwefel-Laboratorium zu Pozzuoli, die Insel Ischia und als Höhepunkt seine Eindrücke auf der Königin der europäischen Inselwelt – das Erlebnis Ätna auf Sizilien. Er sammelt ganz vollkommene und seltene Suiten aller dort zu erlangenden vulkanischen Produkte. Er ist mit seiner reichhaltigen mineralogischen Ausbeute recht zufrieden.

Aus späterem Briefwechsel erfahren wir, dass mit der Entdeckung der Cölestin-Grotte bei Girgenti auf Sizilien sein Mühen und Streben nicht vergeblich seyn könne und daß ... diese Reise auf lange Zeit ihm eine lohnende Ausbeute und das Beste seiner bedrängten Familie sichern müsse.

### Die Mineralienniederlassung in Kleinwaltersdorf

Nach seiner Rückkehr klassifizierte von Odeleben seine umfangreiche Sammlung und bot Freunden gute Stücke zum Kauf an. Das Rittergut Kleinwaltersdorf wurde zu einem Treff für Mineraliensammler. Allerdings ließ die Kauffreudigkeit seines großen Interessentenkreises nach, weil Professor Werner verstorben war. Vieles von dem, worauf Jener einen großen Werth gelegt hatte, verlor daher mit dem Wechsel der Prinzipe seinen Werth, und jene Stufen und Vorkommen wurden für die Sammler gehaltloser. Aber es kamen noch genug Käufer, besonders Vertreter von Sammlungen und Instituten. Noch heute ist auf schmalen Informationspapieren der Kauf Professor Friedrich August Breithaupts für die Sammlung der Bergakademie Freiberg nachweisbar: ... ein Stück Cölestin für 5 Taler, Cölestinerde vom Chibeeso bei Girgenti auf Sizilien und ein Stück Leucit vom Monte Somma. Mineralienkabinett Dresden kaufte 29 Mineralien und Gesteine, darunter säulenförmigen Cölestin und bandförmigen Schwefel von Girgenti, Lievrit von Elba, Alaunstein von Tolfa und Zeilanit vom Vesuv

Über das Interesse eines Kunden freute sich von Odeleben besonders. Er hatte im Januar 1818 ein *Verzeichnis der zu Kleinwaltersdorf bei Freiberg befindlichen italienischen Fossilien* an Goethe nach Weimar gesandt, allerdings ohne Nennung der Preise. Goethe schrieb am 6. März 1818 von Odeleben:

Ein Verzeichniß von italienischen Mineralien, welches Ew. Hochwohlgeboren den Liebhabern der Oryktognosie und Geognosie anbieten, ist mir zu Handen gekommen. Dadurch veranlaßt, ersuche ich Dieselben mir Nachstehendes gefällig zu übersenden: ein Analzim (ein Natrium-Aluminmium-Silikat mit Kristallwasser) mit Kalkspath, Faserzeolith in Mandelstein (Zeolithe sind wasserhaltige Natrium-Calcium-Silikate, vorwiegend in Hohlräumen jungvulkanischer Gesteine). Drei Fischversteinerungen von Monte Bolca. Ein Exemplar Grünerde Brentanico (vielleicht Krystallisiert?). – Bologneserspath (eine veraltete Lokalbezeichnung) – Gyps, kryst. vom Monte Donato bei Bologna. – Ruinenmarmor, rohes Stück. – Analzim von den Cyklopeninseln. Da mir hierbei hauptsächlich zu thun ist, einen Eingang fernerer Verbindung zu machen, so ersuche ich Dieselben, mir instructive Stücke in Mittelgröße zu senden nebst den Preisen. Wollen Sie mir überhaupt ein Verzeichniß mit Ihren Preisen schicken, so wird sich eher beurtheilen lassen, inwiefern man weiter gehen könnte. Der ich mit besonderer Hochachtung unterzeichne (Unterschrift).

Weiterhin schrieb Goethe am 16. April aus Jena an von Trebra: Im Januar dieses Jahres machtest du uns mit einem Herrn von Odeleben bekannt, welcher italienische Mineralien anbietet. [...] ich wählte einiges für eigene Rechnung



Abb. 5: Mineral Cölestin von Ghibesa bei Girgenti, Sizilien, Stufengröße ca. 8 cm × 5 cm, TU Bergakademie Freiberg, Mineralogische Sammlung

Thiodinus strontofus, Zölestin, Poo und o Paros ausgedehnt, o P; 282; ±80; o 80 Spur; auf Kalnspath u. Schwefel; von Shibefa bei Singenti in Sirilien. 1818 v. Hn Bar. v. Odeleben für STher erkauft.

Abb. 6: Mineralienbeschreibung von
FRIEDRICH AUGUST
BREITHAUPT nach dem
Erwerb von ERNST
GOTTFRIED Freiherr
VON ODELEBEN im
Jahre 1818,
TU Bergakademie Freiberg, Mineralogische
Sammlung

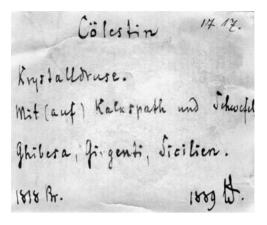


Abb. 7: Mineralienbeschreibung von Albin Weisbach nach der Umstellung der Mineralogischen Sammlung auf die international gültige Nomenklatur, 1889, TU Bergakademie Freiberg, Mineralogische Sammlung

aus, theils weil mir diese Gegenstände fehlten, theils um zu erfahren, wie es mit den Preisen des Herrn Odeleben beschaffen sey. ... Magst du dieß Minimum an Geschäft für mich arrangiren, so bestimme die Preise, sende mir die Stufen wohl eingepackt unter meiner Adresse nach Jena, und die Zahlung wird ungesäumt erfolgen (Abb. 5, 6, 7). Von Trebra antwortete am 23. April 1818: Mit großem Vergnügen habe ich einige der Schönheiten, welche ausm Mineralreiche H. v. Odeleben aus Italien mitgebracht hat, für meinen Freund ausgesucht. Ich bin vorgestern den ganzen Nachmittag bev ihm in Waltersdorf gesessen, und habe mich wahrhaft krank gesehen, an dem Schönen, was er in großer Menge ausgelegt hatte ... An Lievriten von Elba und besonders für meinen Geschmack an Cölestinen gantz weiß, in herrlichen Kristallen, hat er wunderschöne Dinge, wo manche zu 30 und 40 und 50 rh. Werth sind, bev anderen Stuffenhändlern bisher um so viele Dukaten nicht zu erlangen gewesen. Er war gewiß der erste Naturforscher, der in Sicilien ... eine große Druse ... ausgeraubt hat. Schönste Stücke hat er davon von 6, 8 u. 10 Zoll Quadrat, alles aufs beste conservirt. Kristallisirter Schwefel in großer Menge und Schönheit, Lava vom Vesuv in Unzahl, auch vom Ätna ... Er wird eine Beschreibung seiner Reise herausgeben, die sehr interessant seyn wird. Goethe rügt in einem Antwortschreiben, dass von Ode-LEBENS Bezeichnungen der Mineralien kaum lesbar wären, doch von Trebra korrigierte sie und besserte die Vorlage aus. Goethe bedankt sich am 8. Juni 1818: Die Sendung ist mir wohl geworden. Der gute v. Odeleben ist mit schöner Beute zurückgekehrt, nun aber scheint ihm zum Handelsmann nicht der vollkommene Sinn von Gott gegönnt zu sein, wozu besonders Ordnung und Accuratesse gehören. Hättest du nicht seine Bleistift-Note gefälligst ausgeführt und den Nachtrag besorgt; so wüßte man nicht woran man wäre. [...] Die Summe ist eine Kleinigkeit.

WILHELM AUGUST LAMPADIUS, Professor für Chemie an der Bergakademie, analysiert den Cölestin als ein *schwefelsaures Salz*, heute wird es neben Strontianit (Strontiumcarbonat) als hauptsächlichstes Strontiummineral (Strontiumsulfat) genannt. Biedermann weist daraufhin, dass im Juni und August 1821 weitere Angebote von Odeleben an Goethe erfolgten, denn es befinden sich Verzeichnisse *neuerdings erlangter Mineralien zum Verkauf* und ein *Verzeichnis der für die Sammlungen des Herrn Staatsministers Freiherrn von Goethe Excellenz im August 1821 nach Weimar gesendeten Mineralien*" unter Goethes Papieren.<sup>16</sup>

Es gab noch eine weitere Verbindung zu dem Geheimrat von Goethe. Frau CAROLINE ROSINE Freifrau von Odeleben, 1810 von dem Freiherrn geschieden, heiratete 1814 den Bergkommissionsrat, Domherrn und Kammerherrn CARL LUDWIG Graf von HOPFFGARTEN, vermutlich in Dresden. Eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem kurfürstlichen Vizekanzler Georg Wilhelm VON HOPFGARTEN, nach dem die Hopfgartenstraße in Dresden benannt ist, konnte nach Auskunft von Herrn Reichert, Stadtmuseum Dresden, noch nicht festgestellt werden. Langes Eheglück war Frau von HOPFFGARTEN mit dem königlich-sächsischen Bergrat nicht beschieden. Als Witwe besuchte sie 1819 den in Iena weilenden Goethe, begegnete ihm im botanischen Garten und muß dem Geheimrat sehr liebenswürdig erschienen sein, da sie eine Haarlocke nebst einigen Zeilen seiner Handschrift erlangte – letztere leider vermißt. 17 Begleitet wurde die Gräfin HOPFFGARTEN von ihrem Sohn Ernst Ludwig, der später Bahnhofsinspektor in Schandau wurde. Er war in erster Ehe mit The-KLA EULALIA KOBER (\*22. August 1824 Reichenbach; † 3. Februar 1854 in Reichenbach) und in zweiter Ehe mit deren Zwillingsschwester Laura Konstan-ZE PAULINE KOBER (\*22. August 1824 Reichenbach; † 8. Februar 1878 in Schandau) verheiratet.

Durch Rückzahlung seiner in früheren Jahren entstandenen Schulden, Folgen des Krieges und unrentabler landwirtschaftlicher Arbeit auf dem Rittergut, entstanden von Odeleben finanzielle Schwierigkeiten. 1824 musste er seine Zahlungsunfähigkeit erklären. Das Rittergut kam unter den Hammer und wurde zwangsversteigert. Nachbesitzer wurde der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, der königlich sächsische Hofposthalter Kretzschmar aus Dresden. Sein Name ist heute noch in seiner 1852 erfolgten Gründung des Kretzschmar-Stiftes auf der Anhöhe der Hainichener Straße nach Kleinwaltersdorf erhalten.

Was aus der Mineraliensammlung wurde und wann sich von Odeleben in Freiberg eine Wohnung einrichtete, konnte nicht in Erfahrung gebracht wer-

den. Ernst Gottfried von Odeleben verstarb nach einer 10-tägigen Krankheit im 55. Lebensjahr am 3. März 1828 in Freiberg. Im Totenbuch von St. Nikolai wird *Nervenfieber* als Ursache genannt. Die Beisetzung erfolgte am 6. März auf dem Domkirchhof.<sup>18</sup>

Acht Freunde widmeten ihm einen ehrenden Nachruf in den "Freyberger gemeinnützigen Nachrichten": Am 3. Februar 1828 ward der k.s. Rittmeister von der Armee E. G. Frhr. v. Odeleben durch einen sanften Tod von uns genommen. Sein reger, bis ans Ende jugendlicher Eifer für das Schöne und Gute, den die bitteren Erfahrungen eines durch mannichfaltige Widerwärtigkeiten getrübten Lebens nicht hatten erkalten konnten, die Kraft, womit er den Schlägen des Schicksals männlich widerstand, seine warme aufrichtige Theilnahme an den Leiden und Freuden seiner Freunde, sein stetes, oft durch eigene Aufopferungen bethätigtes Streben, denselben zu nutzen und sie zu erfreuen, machen ihnen diesen Tod zu einem empfindlichen Verluste, den Verewigten selbst aber unvergeßlich und fordern sie auf, dies hiermit öffentlich auszusprechen.

Am 1. Mai 1828 richtete der Kreisamtmann Gottlieb Adolf Toepelmann alle Leser der Zeitung eine Aufforderung: Da nach dem allhier erfolgten Ableben des Herrn Rittmeisters Freyherrn von Odeleben mehrere zu dessen Nachlaße gehörige, von demselben weggeliehenen Bücher und Musikalien ohnaufgefordert zurückgegeben worden, daher aber zu vermuthen steht, daß außerdem noch Bücher und Musikalien und andere Gegenstände vom Herrn defuncto zum Gebrauch weggeben seyn könnten: so werden alle Diejenigen, in deren Händen dergleichen Gegenstände sich noch befinden sollten, hiermit ersucht und veranlaßt, selbige binnen Acht tagen an die Unterzeichnete zu Regulierung des von Odelebenschen Nachlasses allerhöchsten Orts beauftragte Behörde abzuliefern. 19

#### Die Geschwister Ernst Gottfried Freiherrs von Odeleben

Vater Hanisch hatte neun Kinder, vier starben im Kindesalter. Vier Söhne und eine Tochter haben den Vater überlebt.

## ERNST JOHANN CHRISTOPH Freiherr von Odeleben

Als ältester Sohn wurde Ernst Johann Christoph noch unter dem Namen Familiennamen Hanisch am 7. September 1773 in Glauchau geboren. 1789 trat er in das Chevalier Regiment Prinz Albrecht ein, war als Sousleutnant an den Feldzügen von 1794 und 1796 aktiv beteiligt und nahm am 8. August 1799 als Premierleutnant seinen Abschied. Er kaufte am 1. Oktober 1801 das Gut Klein-Förstgen bei Bautzen, musste es aber am 18. Juli 1812 mit großem Ver-

lust wieder verkaufen. Die Ehe mit WILHELMINE PEYER wurde geschieden. Er starb am 12. Juli 1843 in Leipzig.<sup>20</sup>

#### ERNST OTTO INNOZENZ Freiherr von Odeleben

Als dritter Sohn wurde Ernst Otto Innocenz am 13. Juli 1777 in Riesa geboren. Nahezu zwei Jahrzehnte jünger, trat er, Ernst Gottfried folgend, eine militärische Laufbahn an. Mit 15 Jahren wurde er als Sousleutnant im Regiment Garde du Corps in Dresden eingestellt und rasch befördert, so mit 19 Jahren im Jahre 1796 zum Premierleutnant und mit 26 Jahren im Jahre 1803 zum Rittmeister. Eine Beurteilung über ihn als Kompaniechef sagt aus: Ist eifrig und unermüdet in Bearbeitung der Kompagnie, hat ein vorzügliches militärisches Auge, besitzt viel Wissenschaften und ganz besondere Kenntnisse im Zeichnen und Aufnehmen und ist dadurch ein brauchbarer Offizier. Ist der französischen und italienischen Sprache kundig.21 Als Adjutant des Generals von Zetz-SCHWITZ führte ihn sein erster Feldzug in den Krieg gegen NAPOLEON. Er geriet am 14. Oktober 1806 in der Schlacht bei Jena in französische Gefangenschaft. Nach dem Friedensschluss nahm er am 13. Januar 1807 seinen Abschied aus der sächsischen Armee. Es heißt in seiner Biografie, er sei nun seinem alterndem Vater auf dem Rittergute zu Riesa zur Hand gegangen. Am 24. März schloss OTTO INNOCENZ die Ehe mit Anna Amalia geborene Clauss in Wildenhain bei Großenhain. Der Schwiegervater JOHANN CHRISTIAN CLAUSS war Kaufmann in Seußlitz und Radewitz. 1812 bat Otto von Odeleben um seine Wiedereinstellung in die sächsische Armee. Er wurde in den Generalstab abkommandiert. Vermutlich hat er am Russlandfeldzug teilgenommen und den verheerenden Rückzug mit den Resten des sächsischen Truppenanteiles aus Moskau erlebt. Im Frühjahr stellte Napoleon aus Konskribierten ein neues Heer auf. Rittmeister von Odeleben wurde als Verbindungsoffizier in das französische Hauptquartier entsandt. Am 12. April erfolgte seine Beförderung zum Major, am 5. Juli zum Oberstleutnant. Als Mitglied des Stabes erlebte er nun den Feldzug im Frühjahr und Herbst 1813. NAPOLEON entließ ihn erst nach der Völkerschlacht bei Leipzig aus seinen Diensten. Bekannt wurde sein Buch "Napoleons Feldzug in Sachsen 1813", im Druck erschienen 1816, 1817 und eine dritte Auflage 1840. Es erfolgten sogar Übersetzungen in die englische und französische Sprache. Rezensenten würdigten es als wichtiges Quellenwerk über die Befreiungskriege. In anspruchsloser Form versteht der Verfasser die weltgeschichtlichen Begebenheiten wie die kleinen Ereignisse des Tages in Napoleons Hauptquartier außerordentlich anschaulich zu schildern, ohne leidenschaftliche Stellungnahme, aber mit starkem, deutschen Empfinden. In einem Ergänzungsband schilderte er besonders die Kriegsereignisse in Dresden und um Bautzen (Abb. 8).22



im

Jahre 1813.

# Gine treue Efizze Diefes Rrieges, des frangofifchen Raifers und feiner Umgebungen,

entworfen

non

einem Augenzeugen in Napoleon's Sauptquartiere, Otto Freiherrn von Odeleben.

# Dritte nen durchgesebene und vermehrte Auflage,

nebft einem Plane von Dresben mit ben Felbbefestigungen vom 26. und 27. August 1813.

g 26 63. in ber Arnotbifden Buchhandtung.

1840.

Abb. 8: Titelseite des Buches "Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813", 3. Auflage 1840

topographische Aufnahme

# sächsischen Schweiz.

Ein Kommentar

zu der

Karte der Gegend von Hohnstein und Schandau,

Geologisches Institut der Bergakademie Freiberg

JI.78

von

## Otto Freiheren bon Obeleben,

Königlich Sächsischen Obersten von der Kavalerie, General-Adjutanten Sr. Majestät des Königs, Ritter des Königlich Sächsischen Sankt-Heinrich-Ordens und des Königlich Französischen Ordens der Ehrenlegion,

Dresden,

gedruckt bei Carl Ramming.

1 8 3 0.



Abb. 9: Titelseite des Buches von VON ODELEBEN aus dem Jahre 1830

Nach den Befreiungskriegen verweilte er kurzzeitig in einer sogenannten Warteschleife, bis ihn eine erneute Anforderung erreichte. Bereits im Dezember 1814 begann seine zweite Laufbahn in der sächsischen Armee, er arbeitete im topographischen Dienst und als Schriftsteller. Als *geschickter Geodät* erarbeitete er nach der Bergstrichmethode seines Lehrers Lehmann eine "Topographische Aufnahme der sächsischen Schweiz, mit einem Kommentar zu Hohnstein und Schandau (*Abb.* 9).<sup>23</sup>

Auch wenn sich das Bild der dargestellten Gegenden gründlich veränderte, so kann man wohl von einer ersten Fremdenverkehrswerbung sprechen. 1830 ernannte ihn König Anton der Gütige (1755–1836, regierte 1827–1836) zu seinem Generaladjutanten. Am 2. November 1833 verstarb Ernst Otto Innocenz Freiherr von Odeleben im Alter von 57 Jahren in Dresden. Er war Ritter des Königlich-Sächsischen Sankt-Heinrich-Ordens und Ritter des Königlich Französischen Ordens der Ehrenlegion.

#### FERDINAND ERNST MAXIMILIAN Freiherr von Odeleben

Der jüngste Bruder Ferdinand Ernst Maximilian wurde am11. Juli 1780 in Hoflößnitz geboren und am 12. Juli in Riesa getauft. Er schlug nicht die militärische, sondern eine juristische Laufbahn ein. 1805 war er als Auditor am Hofgericht Wittenberg angestellt, dann Stifts-Regierungsrat in Wurzen. Bei der Erbteilung erhielt er das Gut Naundorf mit Roda. Er starb am 25. Juli 1809 in Wurzen und wurde in einer Gruft in Riesa beigesetzt.

#### DOROTHEA ERNESTINE CHARLOTTE

wurde am 5. April 1779 in Riesa geboren. Vermählt wurde sie am 23. September 1801 mit GOTTLIEB WILHELM Graf von HOLTZENDORF (\*22. Februar 1769; † 26. Februar 1852 in Dresden), Rittmeister a.D.<sup>24</sup>

#### Anmerkungen

- Archiv deutsche Ahnengemeinschaft e. V., Dresden A 1 1942, Manuskript A 3337, SICKEL, CONRAD: Stammfolge der Freiherrn von Odeleben. SICKEL nennt zwei Geburtsdaten: Während das Jahr 1773 mit Bleistift in das Manuskript eingetragen wurde, ist mit Maschinenschrift "1774" geschrieben. Das Jahr 1774 würde jedoch besser zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes im Jahr 1773 passen, weswegen im vorliegenden Aufsatz als Geburtsjahr das Jahr 1774 angenommen wurde.
- Neuer Nekrolog der Deutschen. Sechster Jahrgang, 1828. Erster Theil. Ilmenau 1830, S. 76–83. Hier wird das Jahr 1773 als Geburtsjahr für Ernst Gottfried von Odeleben genannt.
- Welck: Otto Freiherr von Odeleben. 3. Beilage zum Riesaer Tageblatt (Nr. 195 vom 23.8.1913).

- 4 Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser. Gotha 1874, S. 485–487.
- 5 Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser. Gotha 1937, S. 376 f.
- 6 Neuer Nekrolog ... 1828 (wie Anm. 2), S. 76.
- 7 Ebda., S. 77.
- 8 Kleinwaltersdorf, Taufbuch 1800–1829, unpaginiert (hier 1809, 13. Taufe).
- ODELEBEN, E[RNST] G[OTTFRIED] Freiherr von: Beiträge zur Kenntniß von Italien, vorzüglich in Hinsicht auf die mineralogischen Verhältnisse dieses Landes, gesammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reise nach Neapel und Sizilien. Freiberg, Erster Theil 1819, Zweiter Theil 1820.
- 10 Lachter war ein bergmännisches Längenmaß; ein Lachter entspricht von 198 bis 202 cm.
- HERRMANN, WALTER: Zum Briefwechsel zwischen Goethe und Trebra. In: Goethe und Trebra. Berlin 1955, S. 166–173, 177–178. = Freiberger Forschungsheft D 9.
- 12 Freiberg, TU Bergakademie Freiberg, OBA 190, Studentenkartei, Buchstabe C, 1807–1809.
- 13 Ebda., OBA 447, Buchstabe P.
- 14 HERRMANN, WALTER: Bergbau und Kultur. Freiberg 1953, S. 81. Freiberger Forschungsheft D 2.
- 15 Geowissenschaftliche Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg, Information von Herrn Kustos Andreas Massanek.
- HERRMANN 1955 (wie Anm. 11); siehe auch: BIEDERMANN, WOLDEMAR Freiherr von: Goethe und das sächsische Erzgebirge. Stuttgart 1877. S. 205.; FISCHER, WALTER: Mineralogie in Sachsen von Agricola bis Werner. Dresden 1939. S. 185; PRESCHER, HANS (Hrsg.): Leben und Wirken deutscher Geologen im 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1985. S. 191.
- 17 Exakte Quelle unbekannt. Die Übermittlung erfolgte durch WALTER SCHELLHAS aus seiner Sammelmappe "Freiberger Kuriositäten" im Stadtarchiv Freiberg.
- Freiberg, Pfarrarchiv St. Nikolai, Sterbebuch 1801–1839, fol. 259 (1828).
- 19 Allergnädigst bewilligte Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das Sächs. Erzgebirge. Nr. 17 (24. April 1828) und Nr. 20 (15. Mai 1828).
- 20 WECK 1913 (wie Anm. 3).
- BAUMGÄRTEL, ROLF: Über Otto von Odeleben aus Riesa. In: Sächsische Heimat 37 (1991), Heft 5, S. 150–153 (hier weitere Quellen und Literaturangaben).
- ODELEBEN, OTTO VON: Der Feldzug Napoleons 1813 in Sachsen. Dresden 1816 (2. Auflage 1817; 3. Auflage 1840).
- 23 ODELEBEN, OTTO Freiherr von: Topographische Aufnahme der sächsischen Schweiz. Ein Kommentar zu der Karte der Gegend von Hohnstein und Schandau. Dresden, 1830.
- Die allgemeinen Informationen zu den Städten in diesem Aufsatz wurden aus folgendem Werk entnommen: Schiffner, Albert: Allgemeines deutsches Sach-Wörterbuch ... oder Universal-Lexikon aller Künste und Wissenschaften. 11 Bände. Meissen 1828–1831, 2. Auflage 1836.

Herrn Dr. GÜNTER HÖSEL, Freiberg, gilt mein herzlicher Dank für mineralogische Beratung.

#### Abbildungsnachweis

1 nach POENICKE, G[USTAV] A.: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen. IV. Section: Erzgebirgischer Kreis. Leipzig o. J. (1855), nach S. 154; 2 nach Odeleben 1819 (wie Anm. 9); 3 JOHANNES PÖTZSCH (†); 4 nach Odeleben 1820 (wie Anm. 9); 5-7 Andreas Massanek, Freiberg; 8 nach Odeleben 1840 (wie Anm. 22); 9 nach Odeleben 1830 (wie Anm. 23)

#### MARIA SAUTER

# Einführung der Landgemeindeordnung in Erbisdorf in den Jahren von 1839 bis 1841

Auf die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den herrschenden Zuständen reagierte die sächsische Regierung ab 1830 mit Reformen. Unruhen führten unter anderem in Dresden zur Auflösung der Nationalgarde. Im Jahr 1831 unterzeichnete der König die neue Verfassung, die die rechtliche Grundlage für die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung bildete. Die Allgemeine Städteordnung wurde am 2. Februar 1832 erlassen, was 1834 zur Erhebung des Ortes Brand zur Stadt führte. Die Landgemeindeordnung, die uns für Erbisdorf interessiert, wurde am 7. November 1838 erlassen und trat am 1. Mai 1839 in Kraft. Vorausgegangen war 1832 der Erlass gesetzlicher Grundlagen für eine Agrarreform zur Abschaffung der Frondienste. Gegen Entschädigung schaffte man die feudalen Lasten (Lehngelder, Naturalabgaben, Ackerdienste, Gespannarbeiten usw.) ab. Das war ein langwieriger Prozess. Ausgenommen davon waren die Staatslasten, die Kommunal- und Parochiallasten und die mit dem Bergbau verbundenen Leistungen. Die Bevölkerung bestand aus Hüfnern, oft auch Begüterte genannt. Das waren die Landbesitzer; Gärtner waren Kleinstbauern; Häusler hatten nur ihr Haus mit wenig Land ringsum; Hausgenossen waren Mieter und verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Lohnarbeit. Sie alle sind Ansässige, wenn sie im Dorf wohnen. Als Unansässige bezeichnete man die, die in Dienstwohnungen wohnten, also Pfarrer, Lehrer, Beamte des Bergbaus (Steiger, Hutleute) und Förster.

Das "Elementar-Volksschulgesetz" von 1835 sah eine achtjährige Schulpflicht ab dem sechsten Lebensjahr vor. Um den Neuregelungen aus dem Wege zu gehen, vereinigten sich 1833 die Zechenhäuser hinter Erbisdorf zu einer Zechenhausgemeinde mit eigenem Richter, diese organisierte sich 1836 zu einem selbstständigen Schulbezirk und baute die Zechenhausschule. Nach Einführung der Landgemeindeordnung musste sie sich wieder der Gemeinde Erbisdorf anschließen. Das erfolgte aber sehr widerstrebend. Am Beispiel von Erbisdorf soll versucht werden, einige Probleme dabei anhand der seit dieser Zeit geführten Gemeindeprotokolle zu schildern, da es hier durch den stark umgehenden Bergbau besonders kompliziert zu sein schien.

Der Kreisamtsverweser Benisch und ein Kreisamtsaktuar (Protokollant) bereiteten ab dem 17. April 1839 die Wahl eines Gemeinderates für Erbisdorf

vor. Man stellte die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder auf und beschloss, dass der Gemeinderat aus den vier Klassen gebildet werden sollte: drei Hüfner, zwei Gärtner, zwei Häusler, zwei Unansässige – also neun Ausschusspersonen. Aus dem Kreis dieser neun Ausschussmitglieder wurden dann der Gemeindevorstand und der 1. und 2. Älteste gewählt. Um die vorgesehenen neun Ausschussmitglieder wieder zu erhalten, mussten drei Nachfolgekandidaten als Ausschussmitglieder nachrücken. Zum Auszählen der Stimmzettel waren die hiesigen Gerichtspersonen anwesend: Erbrichter Johann Ernst Gottlieb Winkler, Vizerichter Samuel Gottfried Bähr, Richter Gotthelf Immanuel Schuffenhauer von den Zechenhäusern und die Gerichtsschöppen Christian Gottlieb Beyer, Christoph Ulbricht und Johann Friedrich Küchler.

Bei der Vereidigung im Kreisamt lehnte dann allerdings der gewählte Gemeindevorstand, der Begüterte Christoph Ulbricht, die Wahl ab, weil er blöde Augen habe, nur mit Mühe seinen Namen mehr aber nicht schreiben, auch Geschriebenes nicht lesen könne und stets kränklich sei. Das musste anerkannt werden und es wurde bei erneuter Wahl der Begüterte Julius Eduard Kämpfe zum Gemeindevorstand gewählt. Ihm gehörte das Kanzleierblehngut, oft auch "Spittelgut" genannt, da ein früherer Besitzer Hospitalschreiber zu Freiberg war.

Am 29. April setzte der Kreisamtsverweser Heinrich Eduard Benisch in der Erbgerichtsschänke den Gemeinderat öffentlich ein:

- Julius Eduard Kämpfe als Gemeindevorstand
- Steiger Carl Friedrich Richter und Steiger Friedrich Wilhelm Uhlig als Gemeindeälteste

## sowie als Ausschusspersonen:

- GOTTHOLD FRIEDRICH GÖHLERT, CHRISTIAN GOTTLIEB BEYER, KARL FRIEDRICH KÄMPFE Begüterte
- Steiger Christian Friedrich Beckert, Johann Gottlob Berthold Gärtner
- Steiger Samuel Gottfried Bähr, Christian Gottlob Preissler Häusler
- CARL FRIEDRICH SCHRÖTER, Steiger DAVID FRIEDRICH SCHNEIDER Unansässige

Man legte auch durch Los fest, in welcher Reihenfolge die Ausschussmitglieder 1840, 1842 und 1844 auszuscheiden hatten (durch Ergänzungswahlen vervollständigte man den Gemeinderat jeweils wieder). Der Gemeinderat wurde angewiesen, über die dem Vorstand und den Ältesten auszusetzende Vergü-

tung baldigst Anzeige zu erstatten und wegen Tilgung der vorhandenen Gemeindeschulden einen Plan zu entwerfen. Somit war das Gremium arbeitsfähig. Welche Aufgaben mussten nun gelöst bzw. auf das neue Verwaltungsorgan übertragen werden?

### Verteilung der Aufgaben des Gemeinderates

Getagt wurde zu der Zeit im Haus des Gemeindevorstandes, also im *Canzlei-Erb-Lehn-Gut*. Ein eigenes Gemeindeamt hatte man noch nicht, im Erbgericht saß der Erbrichter Winkler. Die angemahnte Bezahlung für Gemeindevorstand und Älteste wollte man erst zum Jahresende 1839 festlegen. Die zu lösenden Aufgaben lassen sich an den ausführlichen Protokollen der ersten drei Versammlungen im Mai 1839 ablesen:

- Die Höhe des Armengeldes für eine Witwe musste festgelegt werden.
- Die Heimatangehörigkeit eines Mitbewohners war zu klären.<sup>2</sup>
- Ein Weber aus Großhartmannsdorf wollte sich hier wohnhaft machen. Da er aber den Meisterbrief nicht erworben hatte und sein Ruf in Bezug auf sein Verhalten nicht gut war, wurde er abgewiesen.
- Ein Einwohnerjournal war anzufertigen, zumal sich die Gemeinde durch die "Eingemeindung" der Zechenhäuser um die Hälfte vergrößert hatte.
- Ein Nacht- und Feuerwächter war zu bestimmen. Bis jetzt erfolgte der Dienst in der Reihe (alle Communmitglieder der Reihe nach). Der Bergarbeiter CARL GOTTLIEB HELBIG übernahm ab 26. Mai 1839 den Dienst als Nachtwächter, kombiniert mit der Funktion des Wirtes im Gemeindehaus (Armenhaus) von 22 Uhr bis 4 Uhr für wöchentlich 14 Groschen. Dafür bekam er dort eine Stube für wöchentlich zwei Groschen Zins (Miete) zur Verfügung gestellt. Finanziert wurde er aus der Wachtkasse.
- Der bisherige Tagewächter Bernhard bekam nun die Funktion eines Gemeinderats- und Polizeidieners mit einer Lohnerhöhung (wöchentlich 21 Groschen Löhnung), da die Gemeinde durch die Einbeziehung der Zechenhäuser sich territorial und bevölkerungsmäßig bedeutend vergrößert hatte. Außerdem erhielt er aller zwei Jahre neue Bekleidung gestellt.
- Um die Aufgaben besser zu verteilen, bildete man aus dem Gemeinderat drei Deputationen: eine für die Armenversorgung, eine Baudeputation und eine für den Straßenbau.
- Um den Schulvorstand neu zu wählen, war Pastor FRIEDRICH EDUARD COLDITZ als Lokalschulinspektor mit anwesend. Die beiden Schulgeldeinnehmer – Steiger RICHTER für die Zechenhausschule und GOTTLIEB BEYER für die Commun-Schule – behielten diese Funktion vorerst bei.
- Auch Nachbarschaftsstreitigkeiten in diesem Falle wegen fehlender Berainung mussten verhandelt werden.

- Die Funktion des Wassermanns wurde übernommen. Dieser hat für die reibungslose Funktion des Röhrwassers zu sorgen und evtl. Reparaturen zu beaufsichtigen. Das Röhrwasser ist das oberirdisch in Holzröhren herangeführte Quellwasser, das in Vorratsbehältern als Trinkwasser gelagert und von dort aus in die Haushalte geholt wird. Die meisten Brunnen waren durch die Absenkung des Grundwasserspiegels durch den umgehenden Bergbau schon seit 1554 versiegt. In diesem Jahr verschwand von einem Tag auf den anderen das Wasser im Marktbrunnen von Brand. In dieser Zeit trieb man den Thelersberger Stolln vor. Seitdem musste Wasser oberirdisch aus dem Wald von Niederfrei herangeführt werden, was zu ewigen Streitigkeiten zwischen den Orten Brand und Erbisdorf mit der Bergbehörde als Verursacher und auch zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gemeinden führte, da das Wasser für Brand durch die Flur von Erbisdorf floss.
- Auch der Spritzenmeister, der für die Funktionstüchtigkeit der Feuerlöschgeräte zu sorgen hat, verrichtete seine Arbeit wie bisher.

Für all diese Aufgaben brauchte es Geld. Dabei spielte es für die Betroffenen keine Rolle, dass einige Kassen nur Durchgangskassen waren, d.h. die Einnahmen an den Staat weitergereicht werden mussten oder von anderen aufgeteilt und ausgegeben wurden (z.B. die Parochialkasse, welche die Kirche verwaltete). Es war insgesamt komplizierter, als hier dargelegt werden kann.

Es wurden folgende Kassen übernommen oder neu gebildet:

- 1. Königliche Steuern, als Pfennig, Quatember u. Soldatengelder
- 2. Brandcasse
- 3. Königliche Gewerbe- u. Personensteuer
- 4. Gemeinde Casse
- 5. Armuths Casse
- 6. Wachtgeldercasse
- 7. Straßenbau Casse
- 8 Parochial Casse
- 9. Leichentuch Casse und
- 10. Gemeinde Schuldentilgungs Casse<sup>3</sup>

Einige übernommene Funktionen waren offenbar schwer einzuordnen, jeder pochte natürlich auf seine Privilegien. Erbrichter Winkler blieb nach wie vor der lokale Polizeivorstand. Er bereitete gelegentlich Ärger. Beispielswiese gehörte ihm der obere Dorfteich, und er meinte, von alters her sei er berechtigt, bei Feuergefahr oder Trockenheit (dann wurden die leeren Wasserbehälter mit

Teichwasser gefüllt) den Dorfteich zu ziehen, also das Wasser abzulassen. Der Teich, vom Erbrichter verpachtet, war aber mit Fischen besetzt. 57 Karpfen sollen bei einer derartigen Aktion verendet sein, da der Pächter nicht vom Ablassen des Wassers benachrichtigt worden war. Bei Flurbegrenzungsberichtigungen an seinen Grundstücken auf seine Veranlassung hin oder Bauarbeiten am Teich, beispielsweise bei der Einzäunung des Teiches, verweigerte er die Bezahlung mit der Begründung, diese seien Gemeindesache usw. Er weigerte sich auch, Wachtgeld zu zahlen. Man schaltete den Advokaten Glöckner aus Freiberg ein. Auch das scheint nichts genützt zu haben, Ende 1840 waren in der Wachtkassenrechnung 33 Taler Mehrausgaben wegen der 23 ungangbaren Zechenhäuser verzeichnet, die - amtlich bestätigt - nur die Hälfte zu zahlen hatten und wegen des gar nichts entrichtenden Erbrichters WINKLER. Die Ausschreibung für das neue Jahr wurde daraufhin entsprechend höher angesetzt! Im Juni 1841 kam der Bescheid von der übergeordneten Behörde, dass das Erbgericht von der Entrichtung des Wachtgeldes schon deshalb befreit sei, weil es alle polizeilichen Verrichtungen umsonst erledige. Man müsse erst nachweisen, ob früher, als dieser Dienst in der Reihe (also alle Einwohner der Reihe nach) erfolgte, das Erbgericht davon ausgeschlossen gewesen sei oder nicht. Der Gemeindevorstand legte zwar Widerspruch gegen den Bescheid ein, das hat aber offensichtlich nichts genützt.

#### Woher das Geld nehmen?

Die Schwierigkeit lag offenbar darin, die bisherige Praxis der Abgaben und Steuern auf die nun durch die Einbeziehung der Zechenhäuser größer gewordene Gemeinde anzuwenden bzw. sie auszubauen. Für das Jahr 1839 liegt im Museum Brand-Erbisdorf "Das Gemeinde-Register zur Gemeinde Erbisdorf über Einnahme und Ausgabe vom 1. May bis mit Schluß des Jahres 1839, geführt von Eduard Kämpfe, Gemeindevorstand."

Als Einnahmen werden aufgeführt:

1. übernommener Kassenbestand 28 Thaler 9 Groschen 1 Pfennig 2. Gemeindezins 20 Thaler 10 Groschen 9 Pfennige

 Beitrag von eingebauten Häusern und Zechenhäusern

6 Thaler 9 Groschen

4. Beitrag von Häuserverschreibungen

17 Groschen

5. Insgemein (Hauszins aus dem Gemeindehaus, Pacht des obern Communteiches, Beitrag

8 Thaler 18 Groschen 11 Pfennige

6. Eingegangene Reste

vom Gut Mönchenfrei

23 Thaler 1 Pfennig

7. Einnahmen zur Tilgung der Gemeindeausgaben:

35 Thaler 15 Groschen von 47³/4 Hufe á Hufe 20 gr. (8¹/4 Hufe sind in Rest)
38 Thaler 15 Groschen von 103 Feuerstätten á 9 gr. (29 dergl. sind in Rest)
20 Thaler 8 Groschen von 177 Hausleuten á 4 gr. (70 sind in Rest)
4 Thaler 8 Groschen von 57 ledigen Mannspersonen á 2 gr. (25 befinden sich in Rest)
Summa:
98 Thaler 22 Groschen.

Die Summe der Einnahmen beträgt 186 Taler 9 Groschen 10 Pfennige. Als Ausgaben werden Summen zwischen wenigen Groschen und 22 Talern aufgeführt. Die größten Ausgaben sind:

22 Thaler 5 Groschen 6 Pfennige

19 Thaler

9 Thaler

13 Thaler 1 Groschen 8 Pfennige

Amtskosten wegen Einsetzung des Gemeinderates und dergl. für den neuen Schauer über dem Wasserkasten der Röhrwasserleitung für die Ferdigung eines neuen Archivschrankes für den Bau von 470½ Ellen Dorfbachmauer

Summa: 183 Thaler 4 Groschen 4 Pfennige

Also ergibt sich ein fast ausgeglichener Haushalt. Am Schluss der Akte befindet sich noch eine lange Liste von Namen und Beträgen für: *An Tilgungskosten befinden sich in Rest*, und meist sind die Reste dann *uneinholbar* wegen Zahlungsunfähigkeit.<sup>4</sup> Die neu eingerichtete *Wacht-Kasse* wurde mit einem Bedarf von 90 Talern jährlich festgelegt.

Im Juli 1839 legte der Gemeindevorstand die abgeschlossene Rechnung über Reparaturen in der Pfarrer- und Diakonatswohnung und für Kirchenreparaturen über 150 Taler vor, von denen ein Drittel auf Erbisdorf fiel (die anderen Teile auf St. Michaelis und Brand). Die Parochie – also der Pfarramtsbezirk – bestand damals aus Erbisdorf, Brand, St. Michaelis und Oberzug.

Und so könnte man alle die oben genannten zehn Kassen durchgehen. Das Geld brachte man durch Veranlagung der Hufe und der Kopfzahl auf, und zwar für jede Kasse einzeln und darüber hinaus auch bei besonderen Vorhaben wie Straßenbau, Erneuerung der Wasser-Röhrentour usw. Ein Beispiel mag die oben angeführte Tilgung der Gemeindeausgaben unter 7. bilden. Voraussetzung war eine genaue Information über die Einwohner, wozu das Einwohnerjournal unerlässlich war. Außerdem brauchte man noch ein Umzugs-

journal, und man beschloss in der Gemeinde bekannt zu machen, dass jede Miets-, Zuzugs- und Wegzugs-Veränderung dem Gemeindevorstand anzuzeigen und bei Einzug in die Gemeinde ein Einzugsschein für einen Groschen beim Lokalgericht zu bestätigen sei. Das war besonders wichtig bei den *ledigen Mannspersonen*, die sich ihre Lohnarbeit dort suchten, wo sie welche bekamen.

Für die oben erwähnten Gemeindeausgaben legte man fest, die Hufe mit einem Taler, die Feuerstätte mit zehn Groschen, den Hausgenossen mit vier Groschen, die ledige Mannsperson mit zwei Groschen Abgabe zu belegen. Die Veranlagungen gab man – wie auch die sonstigen Bekanntmachungen – per *Hammer* bekannt. Das war ein Schreiben, welches von Haus zu Haus weitergegeben wurde. Anfang 1841 schlug der Kassierer vor, eine blecherne Kapsel anzufertigen, weil das Papier solcherart vor Regen geschützt sei. Es kursierten seit diesem Zeitpunkt vier solche Kapseln – eine in der Altgemeinde und drei auf den Zechenhäusern.

Die üblichen Abgaben und Gebühren, also die königlichen Steuern, die Gewerbe- und Personensteuer, die Abgaben für die Parochialkasse, zog man wie bisher ein.

In der ersten Novembersitzung 1839 verlangte Julius Eduard Kämpfe ein jährliches Gehalt von 120 Talern in Friedenszeiten (100 Taler Gehalt + 20 Taler für Logis, Inventar, Heizung und Licht, da die Sitzungen bei ihm stattfanden). Das wurde ihm nicht zugestanden. In der 3. Novembersitzung trug man vor, wie laut Gemeinderegister die früheren Einnehmer (Kassierer) und Vorsteher entlohnt worden seien:

Alle Einnahmen, mit Rechnungen und Reinschriften zu ferdigen, jährlich auf 37 Th.18 gr. betrug, als:

11 Th. für die Königlichen Steuern einzunehmen,

6 Th. für die Gewerbe- u. Personalsteuer,

5 Th.17 gr. für die Brandkasse in der Commun,

1 Th. 6 gr. für die Brandkasse von Zechenhäusern,

6 Th. dem Gemeindevorsteher in der Commun,

6 Th. für den Gemeindevorsteher auf Zechenhäuser,

7 Th. auf einen Termin die Wachtkasse einzunehmen.5

Daraus schlussfolgernd legte sich der Gemeinderat auf 50 Taler jährlich für den Gemeindevorstand fest. Für die Bereitstellung der Stube schienen 20 Taler auch zu hoch, da aber nun das Jahr fast vorbei sei, meinte man, es für dieses Jahr zahlen zu müssen und im nächsten Jahr wolle man ein anderes billigeres

Logis nehmen (was dann allerdings unterblieb; es wurde weiterhin im Kanzlei-Erblehngut getagt).

Zwei Sitzungen später, am 29. November, legte der Gemeindevorstand wieder dar, dass er bei diesem Gehalt die Arbeit mit allen Unannehmlichkeiten, die damit verbunden seien, praktisch umsonst tun müsse und seine Verluste in der beruflichen Arbeit nicht ausgleichen könne. Das könne keiner von ihm verlangen. Er fordere also 90 Taler ohne Logiskosten. Man einigte sich nicht und so blieb das Problem bis Ende 1840 offen. Im Protokoll werden die Ausgaben der Gemeindekasse für 1840 so zusammengefasst:

40 Th. Einnehmergebühren anno 1839

30 Th. Gehalt des Vorstandes

10 Th. Local auf obige Zeit sowie

40 Th. Einnehmergebühren anno 1840

30 Th. Gehalt des Vorstandes

10 Th. Local auf obige Zeit und

40 Th. insgemein - Summarisch 200 Th.6

Der Vorstand bat wieder, sein Gehalt nun endlich nach zwei Jahren festzulegen. Er könne es nicht billiger als 30 Taler im Jahr machen. Diese 30 Taler und 10 Taler für das Lokal wurden ihm zugestanden. Außerdem wurde für 1841 ein Kassierer eingestellt, der für 40 Taler im Jahr alle Kassen zu betreuen hatte. Über die Entschädigung der Ältesten wird in den Protokollen nicht wieder gesprochen.

Der Gemeindevorstand selbst schrieb die Sitzungsprotokolle. Das jeweilige Protokoll verlas er am Ende der Sitzung und nach Einverständnis unterzeichneten es alle Teilnehmer. Bei der Länge und Ausführlichkeit vieler Protokolle ist das schwer vorstellbar. Aber bei nur wenigen wird vermerkt, dass das Protokoll erst am Anfang der nächsten Sitzung verlesen und unterzeichnet worden ist. Auf jeden Fall ergibt sich daraus, dass diese Funktionen nebenamtlich ausgeübt wurden und der ausgehandelte Betrag als "Aufwandsentschädigung" gedacht war. Außerdem gab es die Direktleistungen, die wie bisher verordnet wurden. Wenn auch der Wachtdienst jetzt nicht mehr von den Hausbewohnern durchgeführt werden musste, so mussten beispielsweise bei Bauarbeiten an Straßen und den Wasseranlagen (Kommunteichen, Gräben, Röschen) die Bewohner Hand anlegen. Im Juni 1839 sollte die obere Dorfstraße von der Straußhalde bis zur Eichner Wäsche neu hergestellt und eine neue Schleuse gebaut werden, um bei Feuersgefahr Wasser zu haben. Dafür legte man fest, dass die Hüfner die Materialien fahren sollten und die Häusler und Hausge-

nossen die Handarbeiten zu erledigen hatten. Je Hufe Land mussten zehn Fuder Steine gefahren werden; die Hausgärtner sollten zwei Tage, die Kleingärtner einen und einen halben Tag, die Zechenhäusler einen Tag und jeder Hausgenosse einen halben Tag Handarbeit tun. Auch darüber führte man genau Buch; blieb etwas übrig, hob man es für den nächsten Bau auf. Auch Feuerwehrdienste (z.B. Wachen bei Trockenheit) wurden angeordnet. Und genau da begannen die Probleme mit den Bewohnern der Zechenhäuser.

# Eingliederung der Zechenhausbewohner

Als Gemeindemitglieder sollten die Bergarbeiter und ihre Familien die gleichen Rechte, aber natürlich auch die gleichen Pflichten haben wie alle anderen. Sie verstanden sich aber als *Zechenhausgemeinde*, die sich mit eigenem Richter, Schulgeldeinnehmer und Lehrer 1833 gegründet hatte. Die Jahrhunderte praktizierte "Bergfreiheit", die wesentliche Privilegien einräumte, sollte mit diesen Reformen allmählich abgeschafft werden. Der Bergbau sollte nicht länger als "Staat im Staat" wirken können. Dazu kam, dass das einfache Bergvolk arm war und – wie damals üblich – große Familien hatte. Es wohnten auch viele Bergleute in der Altgemeinde, meist als Hausgenossen. Bei der Zechenhausgemeinde handelte es sich um die verstreut liegenden Grundstücke zwischen Erbisdorf, Langenau und Himmelsfürst, oft ungangbare Zechenhäuser, d.h. nicht mehr benötigte ehemalige Bergwerksgebäude. Im Protokoll von Januar 1841 werden 26 davon namentlich genannt. Es war ein langer Weg, sie einzugliedern, wobei man noch – wie wir sehen werden – zwischen den Bewohnern der gangbaren und ungangbaren Zechenhäuser unterscheiden muss.

# Abgaben

Der Streit entbrannte bereits im Juni 1839 bei der Einrichtung dieser Wachtkasse. Steiger David Friedrich Schneider (Deputierter der Unangesessenen der Zechenhäuser) legte dar, dass es nicht einleuchtend sei, die Zechenhausbewohner damit zu belasten, da sie doch früher davon ganz frei gewesen seien. Das Gegenargument lautete, dass, wenn sie nicht zur Altgemeinde gekommen wären, sie eine eigene Gemeinde hätten bilden müssen, die dann auch Nachtund Tagwächter hätte anstellen müssen usw. Im Juli kam der Bescheid vom Amtshauptmann, dass die auswärts liegenden Zechenhäuser vom Wachtgeld nicht frei sein können. Mit den *auswärts liegenden* Zechenhäusern bezeichnete man die verstreut liegenden Häuschen auf Erbisdorfer Flur, der größte Teil davon lag im sogenannten Grubenholz, dem Gebiet zwischen Erbisdorfer, Langenauer und St. Michaeliser Flur südwestlich von Erbisdorf. Sehr deutlich äußerten sich einige Bergleute der Grube Himmelsfürst über zu leistende Gemeindeabgaben, die laut kursierendem *Hammer* einzunehmen waren. Dieses

Geld würde der Gemeinderat sämtlich verfressen und versaufen, überhaupt bestehe dieser Gemeinderat aus lauter Spitzbuben. Auf dem zurückgekommenen *Hammer* befand sich ein Zettel mit der Bemerkung zu dem Freßgeld geben wir Nichts. Gänghäuer Schubert, den man wegen solcher Äußerungen vor den Gemeinderat geladen hatte, erklärte, solches gesagt zu haben, da er meine, die jetzt ausgeschriebenen Verläge wären seinem Besitztum gar nicht angemessen und vor Eintritt der Landgemeindeordnung sei das auch nicht so gewesen.

Immer wieder wurde auch versucht, nicht bezahlte Abgaben einzutreiben. Anfang 1841 war beim Gemeinderat schriftlich eine Beschwerde von Steiger JOHANN GOTTLOB SCHMIDT eingegangen, die in unverschämter Form abgefasst und von ihm als *Rüge* an den Gemeinderat bezeichnet worden war. Man hatte ausbleibende Abgaben nach einigen Ermahnungen durch Lohnabzug eingetrieben. Da er als Steiger auch Vorgesetzter war und man meinte, dass solch schlechtes Betragen Vorbildwirkung haben könnte, zeigte man ihn beim Kreisamt an und bat um exemplarische Bestrafung.

In der gleichen Sitzung wurde ein ähnlicher Fall behandelt: Der Bergschmied Müller hatte sich deshalb geweigert zu zahlen, weil er in Bergalmosen stehe. Das heißt, er verdiente so wenig, dass die Bergbehörde einen Zuschuss gab. Der Gemeinderat war der Ansicht, dass solches Almosen keinen Einfluss aufs Gemeindewesen habe und zeigte ihn wegen dieser Widerspenstigkeit auch dem Kreisamte an.

Im Juni 1839 ließ man den Deputierten der gangbaren Zechenhäuser, Steiger SCHÖNBERG auf der Grube Beschert Glück, in Kenntnis setzen, dass es nützlich und notwendig sei, auch die Steiger und Hutleute zu den Abgaben für das Armengeld und die Wachtkasse hinzuzuziehen, und zwar in der Gruppe der Hausgenossen. Bis jetzt zahlten sie nichts und beriefen sich auf die bisher geltende Praxis. Eine Anzeige an die Obrigkeit bewirkte zuerst einmal nichts. Erst Ende Juni 1840 erschien eine Kreisamtsverordnung hinsichtlich der Zuziehung aller gangbaren Huthäuser zur Entrichtung aller Gemeinde-, Armutsund Parochialabgaben. Das Königliche Kreisamt hatte das Problem an das Königliche Bergamt weitergeleitet, und dieses hatte nun erklärt, dass zwar diese Häuser nicht als Feuerstätten angesehen werden könnten, weil viele Räume nur zum Grubenbetrieb benutzt würden und nur wenige als Wohnung dienten. Deshalb dürften die dort wohnenden Steiger und Hutleute nicht als Wirte, sondern höchstens als Hausgenossen zu Zahlungen herangezogen werden. Dazu würde das Bergamt sie allerdings nicht anhalten. Damit konnte man sich nicht einverstanden erklären weil abzusehen war, dass dadurch die Zahlungsmoral sich nicht ändern würde. Der Streit ging weiter, bis im Dezember 1840 mitgeteilt wurde, dass das Bergamt zur jährlichen Abgabenentrichtung festlegte: Jede Feuerstätte, sei es Hut-, Wasch-, Pochhaus oder Schmiede, leistete, sofern sie bewohnt sei, jährlich einen Taler, den die jeweilige Grube zahlen müsse. Außerdem zahlte jeder Steiger jährlich einen Taler; wohnten zwei Steiger im Haus, dann jeder die Hälfte; der Hutmann zahlte jährlich auch die Hälfte. Die Zahlungen waren zu Michaelis jedes Jahres fällig. Damit zeigte sich der Gemeinderat zufrieden.

#### Armenverband

Noch komplizierter schien die Aufnahme dieser Bewohner in den Armenverband von Erbisdorf zu sein. Vizerichter Samuel Gottfried Bähr wollte zunächst die Entscheidung der Hohen Kreisdirektion betreffs einer Entschädigung der Kommune für die Aufnahme der Zechenhäuser abwarten, bevor er in Verhandlungen eintreten wollte. Aus den Zechenhäusern kamen die meisten Armen, die dann zu versorgen waren. Dabei handelte es sich oft um junge Witwen mit Kindern. Mit der Entscheidung ließ sich die Behörde bis Dezember 1839 Zeit. Dann kam die Anzeige vom Königlich Sächsischen Bergamt, dass das Hohe Finanzministerium der Gemeinde Erbisdorf 300 Taler aus der Königlich Sächsischen Oberzehnten Kasse zu Freiberg als Eintrittsgelder für die bei Erbisdorf gelegenen ungangbaren Zechenhäuser in den Heimatbezirk der Gemeinde Erbisdorf angewiesen habe. Der Gemeinderat wollte mit diesem Geld Gemeindeschulden tilgen, was vom Kreisamt untersagt wurde, denn ein Drittel müsse zu einem sich nötig machenden An- oder Neubau eines Gemeindehauses verwendet werden, ein Drittel könne zur Kommunkasse geschlagen werden, ordnete die Behörde an. Man beschloss allerdings, dieses Kapital erst einmal gegen Zinsen auszuleihen - dagegen wird kein Einspruch durch das Amt überliefert.

# Direktleistungen

Im August 1839 erreichte eine Klageschrift vom Kreisamt den Gemeinderat, in der sich Zechenhausbewohner über angeordnete Handdienste zu Straßen-, Teich und Grabenbau beschwerten. Sie hätten ihre eigenen Wege selbst gebaut und allein unterhalten, obwohl auch Bewohner der Altgemeinde sie benutzen würden, es sei also nicht richtig, sie zu derartigen Diensten heranzuziehen. Der Gemeindevorstand legte darauf hin dar, dass nicht bekannt sei, wer ihnen ihre eigenen Wege gegeben hätte, da sie doch gar keinen Grundbesitz hätten. Und da sie nun als Gemeindeglieder alle Wege und Straßen mitbenutzten wie die Bewohner der Altgemeinde und die im Dorfe selbst befindlichen Bewohner der Zechenhäuser, hätten sie auch alle Lasten mitzutragen und jede Abgabe zu

leisten, wie es der Gemeinderat beschlossen hätte. Man hatte also Schwierigkeiten! Anzeige beim Kreisamt oder exemplarische Bestrafungen scheinen nicht viel genutzt zu haben, die Zahlungsmoral war schlecht und sowieso blieben beim Jahresende immer genug *Restanten*, die man wegen *nichteinzubringender Schulden* oder notorischer Armut streichen musste.

### Aufhebung des Musikzwanges

Bei der Agrarreform verfügte man auch mit dem Gesetz vom 27. März 1838 die Aufhebung des Bier-, Mahl- und Musikzwanges. Uns interessiert hier die Aufhebung des Musikzwanges. Bis dahin durfte nur der Bergmusikchor auf den Zechenhäusern Musik machen. Die Bergstädte hatten eigene Bergkapellen, die sich zu Oberberghauptmann SIEGMUND AUGUST WOLFGANG VON HER-DERS Zeiten praktisch zu Berufkapellen entwickelt hatten. Er förderte die Bergmusik sehr, führte bekanntlich die Russischen Hörner ein und befreite die Musiker von der schweren Bergarbeit. Auch Brand hatte ein Bergorchester mit Russischen Hörnern. Die Bevorzugung der Musiker erregte bei vielen Bergleuten Neid; man meinte, die Bezahlung aus fiskalischen Mitteln sei ungerechtfertigt. Das führte 1843 zur Auflösung dieser Art Bergkapellen.<sup>7</sup> Aber schon 1839 musste das Bergamt das Recht aufheben, dass nur Bergmusiker auf Zechenhäusern spielen durften. Der Gemeinderat meinte nun, mehr Verdienst für die Gemeinde herausholen zu können, da sich durch die Vereinigung mit den Zechenhäusern für die Musiker im Ort mehr Möglichkeiten für Verdienst durch Musik ergaben. Man ließ also den bisherigen Vorsteher der Musiker, REBEN-TISCH, holen, erklärte ihm die Lage, auch, dass er wohl einsehen müsse, durch den Gewinn aus den Zechenhäusern mehr als früher zu verdienen und schlug vor, er solle jährlich einen Taler mehr als bisher – also statt 5 nun 6 Taler Pacht – geben. Rebentisch war damit einverstanden, und es wurde so beschlossen.

# Bergmännisches Leichenträgerwesen

Ein für diese Zeit typischer Streit war der um das bergmännische Leichenträgerwesen, da er in sehr alte Traditionen einzugreifen versuchte. Erbisdorf hatte wie Brand eine 1794 gegründete bergmännische Grabgesellschaft, nach deren Statut beim Tod eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau ein nach der Beitrittszeit festgesetztes Begräbnisgeld gezahlt wurde. Die Bergleute arbeiteten als Leichenträger kostenlos und im Habit, also der bergmännischen Kleidung. Das Bergamt hatte 1840 den Bergarbeiter Helbig aus Brand als Leichenträgerbesteller für Zug, Brand, Erbisdorf und St. Michaelis angestellt, der 6 Groschen erhalten sollte für jeden Träger, den er bestellte. Das war eine Neuerung, denn bisher waren die Träger der Leichen aus dem Bergmannsstande durch die Grubenvorsteher unentgeltlich bestellt worden, was aber zu Missbräuchen geführt

hatte. Der neue Mann sollte nun auch auf strengste Ordnung und Kleidung der Träger sorgen, überhaupt sich nach dem neuen bergamtlichen Regulativ richten. Die Gemeinde hatte keine Lust, sich von Seiten des Bergamtes neue Abgaben aufbürden zu lassen, sondern nahm das Anerbieten von CARL GOTTLIEB Schuffenhauer an, als Leichenträgerbesteller in Erbisdorf für die Hälfte zu arbeiten unter folgenden Bedingungen: Er sollte sich ein Verzeichnis aller männlichen Personen der hiesigen Gemeinde anfertigen und alle Gemeindeglieder, die dem Bergmannsstand angehören zwischen dem 21. und 40. Lebensjahr der Reihe nach als Leichenträger bestellen. Natürlich solle er auch auf Ordnung und Sittlichkeit im Trauerhaus in Bezug auf die Träger achten. Sollte sich jemand weigern, solle er mit einem Schichtlohn zugunsten der Armenkasse bestraft werden. Das wiederum ließ sich das Bergamt nicht gefallen, es erließ eine Verordnung, nach welcher jeder hiesige Bergarbeiter, der sich durch Schuffenhauer als Leichenträger bestellen ließe, mit Abzug eines Schichtlohns bestraft werde (und außerdem parademäßiges Erscheinen des örtlichen Leichenträgers nicht gestattet wird, sondern nur Erscheinen in schwarzer Tracht erlaubt sei). Das führte im Mai 1841 dazu, dass auch der Gemeinderat einsah, dass der Bergstaat mehr Rücksicht als die Gemeinde erhalten dürfte8 wenn man es auf einen gerichtlichen Streit ankommen ließe, und zog Schuffenhauer zurück, zumal der vom Bergamt bestellte Leichenträgerbesteller nun auch für drei Groschen je bestelltem Träger arbeiten musste.

#### Schulen und Kirche

"Das Gesetz das Elementar-Volksschulwesen betreffend" vom 6. Juni 1835 sah die achtjährige Schulpflicht für alle Kinder ab dem 6. Lebensjahr vor. Nach diesem Gesetz wurde der *Wandeltisch* (abwechselndes Mittagessen bei den Prominenten des Ortes) für die Lehrer abgeschafft, auch sollten sie ein Mindestgehalt von 120 Talern im Jahr bekommen, wenn sie keinen Kirchendienst versahen, 200 Taler bei eingeschlossenem Kirchendienst. Die freie Wohnung behielten sie weiterhin. Die Mittel zur Errichtung und Unterhaltung der Schule hatte die Schulgemeinde aufzubringen. Dafür sei Schulgeld zu entrichten, eine Schulkasse einzurichten bzw. weiterzuführen, ein Schulbote anzustellen, der bei Schulversäumnissen die Eltern aufzusuchen hätte usw. Neu war, dass der Gemeinderat unter Zuziehung des Pfarrers, der weiterhin den Vorsitz inne hatte, und die örtliche Schulbehörde wie bisher gleichzeitig den Schulvorstand bildeten.<sup>9</sup>

Der im Mai 1839 gebildete Schulvorstand aus Pastor Colditz und dem Gemeinderat und den beiden Schulgeldeinnehmern, Steiger RICHTER für die Zechenhausschule und Gottlieb Beyer für die kommunale Schule, nahm seine

Arbeit auf. Man legte gleichzeitig fest, dass bei minder wichtigen Problemen eine von drei Gemeinderatsmitgliedern gebildete Deputation handeln sollte und bei wichtigen Schulproblemen sowie bei Eintritt und Austritt der Schulpflichtigen der ganze Gemeinderat als Schulvorstand zu versammeln sei. Das darüber abgefasste Protokoll bekam der Pastor für die Schulakten.

Probleme gab es bei der Vereinigung der beiden Schulkassen. Die Altgemeinde wollte an der Abzahlung der Schulden für den Bau der Zechenhausschule nicht beteiligt werden, die Zechenhausgemeinde wiederum nicht für Schulden beim Kirchturmbau (1835 brannte das Erbgericht und erfasste von der danebenstehende Kirche vor allem den Kirchturm; auch die erst 1832 gegossenen Glocken schmolzen) und die Schulden der Altgemeinde aufkommen. Das musste dann im Schuldentilgungsplan der Gesamtgemeinde mit berücksichtigt werden.

Laut Schulgesetz wurde die Trennung der Geschlechter wenigstens in den oberen Klassen angestrebt; hier trennte man sie in allen Klassen, dass heißt, die Altgemeinde hatte ab 1839 eine Knaben- und eine Mädchenschule. Die Zechenhausschule (heute abgerissen, sie war am Ortsausgang Richtung Großhartmannsdorf gelegen), hatte keine Daseinsberechtigung mehr, da zwei Gemeinden nicht mehr geduldet wurden. So wählte man Steiger RICHTER als alleinigen Schulgeldeinnehmer.

Natürlich brachte es Probleme mit sich, dass neben allen Abgaben und sonstigen Leistungen von den Zechenhausbewohnern nun auch die Zahlung des Schulgeldes verlangt wurde. Um das zu vermeiden, hatten sie die Zechenhausschule einst eingerichtet! Es wurden aber auch Ausnahmen gestattet, so richtete der auf Zechenhaus Einhorn wohnende Bergarbeiter Kunze im Januar 1840 das Gesuch an die Gemeinde, sein 12¾-jähriges Mädchen zu Ostern vorzeitig (achtjährige Schulpflicht!) aus der Schule nehmen zu dürfen. Dazu brauchte er ein Armenattest, welches ihm gewährt wurde.

Am 30. Dezember 1839 besichtigte man gemeinsam mit den Vertretern aus Brand und St. Michaelis alle geistlichen Gebäude in Erbisdorf (Pfarrgehöft, Kirche, Diakonatswohnung) und die Schulen, um die notwendigen Reparaturen und Baumaßnahmen für das kommende Jahr festzulegen. Es ergab sich eine ganze Liste von nötigen Arbeiten. Im März 1840 schlug der Lokalschulinspektor, also Pfarrer COLDITZ, vor, die Aufnahme in die Schule und die Entlassung nur einmal im Jahr stattfinden zu lassen (bisher im Frühjahr und im Herbst), und zwar zu Ostern als der schicklichsten und feierlichsten Zeit zur

Konfirmation. Außerdem überprüfte man die Rechnungen von 1839 und die Versäumnislisten vom Februar 1840, und es wurde beschlossen, die, die ihre Kinder nicht in die Schule geschickt, auch sie hatten nicht entschuldigen lassen, zu eitiren, sie zu befragen u. ihnen nöthigenfalls die nöthige Warnung zu geben. 10

Die Bezahlung der Lehrer schien nicht immer sehr pünktlich zu erfolgen. Im Mai 1840 forderte Schulmeister Fehrmann 60 Taler fehlendes Schulgeld ein. Nun hatte gerade die Hohe Regierung dem Lande dieses Jahr die halbjährliche Gewerbe- und Personalsteuer geschenkt, die schon eingenommen war und 46 Taler erbracht hatte. Dieses Geld wurde nun an die Schulkasse ausgeliehen, um den Schulmeister zu befriedigen! Allerdings musste es im November 1840 zurückgefordert werden, weil die Steuer doch abgegeben werden musste, in der Schulkasse war aber kein Bestand vorhanden. Man beschloss, eine Anlage auszuschreiben, um das Geld schnell hereinzubekommen.

Für 1841 machte es sich nötig, das Schulgeld von jedem Kind von wöchentlich sechs auf sieben Pfennig anzuheben, da man meinte, auf andere Weise den anfallenden Verlust nicht ausgleichen zu können. Dem Schulgeldeinnehmer sollten aber die 2½ Groschen Einnahmegebühr je Taler weiterhin genehmigt werden. In diesem Jahr rief man auch hier die Sonntagsschule als Verein ins Leben. Zur Gründungsveranstaltung hatte Pastor Colditz die Gemeinderäte und alle in der Parochie (Brand, St. Michaelis, Oberzug und Erbisdorf) wohnenden Obersteiger geladen, um eine entsprechende Deputation wählen zu lassen. Unterrichtet werden konnten alle konfirmierten Knaben, die das 20. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten, und zwar an den Sonntagen zwischen dem Vor- und Nachmittagsgottesdienst. Man gab sich ein Statut. Als Unterrichtsfächer waren vorgesehen: Kalligraphie, Orthographie in Verbindung mit stilistischen Übungen, Tafelrechnen, Kopfrechnen, Zeichnen (freie Handzeichnung, Maschinen- und Situationszeichnen). Im ersten Jahr nahmen rund 100 Jugendliche am Unterricht teil. Gedacht war die Schule wohl vor allem für die bei Handwerkern auszubildenden Jugendlichen – besucht wurde sie fast ausschließlich von jungen Bergarbeitern, die sie als Vorbereitung für die Ausbildung zum Bergmann in Freiberg nutzten.<sup>11</sup>

Im September 1840 sprach man einmal mehr das Problem an, dass Geistliche und die Herren Schullehrer bisher keine Gemeindeabgaben leisteten und ob sie von jetzt an gesetzlich dazu gezwungen werden sollten. Das war aber nicht so einfach, da sie auch vor 1839 nicht zu Abgaben verpflichtet waren. Und so übermittelte der Gemeindevorstand in der November-Sitzung das Ergebnis seiner Verhandlungen: Pfarrer, Diakon und Lehrer würden sich nicht weigern,

Abgaben zu entrichten, wenn sie ihr Gehalt zur richtigen Zeit in voller Höhe erhalten würden. Sie würden auch gern einen freiwilligen Beitrag zur hiesigen Armenkasse geben und – wie bisher – manche Arbeit für die Gemeinde unentgeltlich verrichten. Die Armenkasse, deren Grundstein mit der Kurfürst-Moritz-Stiftung von 1553 gelegt worden war (danach erhielt Brand als Bergstadt jährlich 52 Güldengroschen *auf ewige Zeiten*) diente unter anderem auch zur Anschaffung von Schuhen für ganz arme schulfähige Kinder, denn ein häufige Entschuldigung für Fehlen in der Schule, vor allem im Winter, war das nicht vorhandene Schuhwerk.<sup>12</sup>

Bei der Abrechnung über diese Stiftung anlässlich der Erhebung von Brand zur Stadt 1834 (sie hatten sich für die Anerkennung der Allgemeinen Städteordnung entschieden) wird bei den Ausgaben 1833/34 erwähnt: Schulgeld für arme Kinder, Besoldung des Pastors und des Diakons zu Erbisdorf, Holzgeld für den Kantor zu Brand. Die Abgrenzung der Verwendung dieser Gelder zwischen Erbisdorf und Brand war immer problematisch, da die Stiftung Brand zustand, die Verteilung aber laut Stiftungsurkunde vom Pfarrer, dem Richter und dem Vorsteher des Armenkastens vorgenommen werden musste. Brand gehörte zur Parochie und hatte nie selbst eine Kirche. Es ist auch nicht überliefert, wie lange der Zuschuss aus dem Annaberger Silberkasten (1.038 Güldengroschen jährlich für die in der Urkunde aufgeführten Städte) geflossen ist, wie lange also *die ewigen Zeiten* gedauert haben. In der überlieferten Abrechnung der Armenkasse von 1802/1803 in Brand sind sie jedenfalls bei den Einnahmen nicht mehr zu finden. <sup>13</sup> Vermutlich wurden sie schon lange nicht mehr gezahlt, aber frühere Rechnungen liegen nicht vor.

Ein alter Streitpunkt zwischen Erbisdorf und Brand war der *Gregorien-Umgang*. Es gab eine Kurrende von Knaben, die dem Kantor von Brand unterstand. Sie mussten zu Taufen, Beerdigungen und dergleichen singen und hatten die Berechtigung zu einem *Singumgang zum Neujahrsfest*. Außerdem bestand die alte Tradition des Gregorien-Umgangs nach Ostern, der aber 1839 bereits abgeschafft wurde. Das bei diesem Umgang ersungene Geld bekam der Lehrer. Den dadurch erlittenen Verlust von geschätzten fünf Talern verlangte nun Brand von der Parochialkasse. Der Streit zog sich über Jahrzehnte hin. Bürgermeister Schönherr von Brand begründete in einem historischen Rückblick gegenüber der vorgesetzten Behörde noch 1889, dass die Einrichtung der Chorknaben auf die Kurfürst-Moritz-Stiftung zurückging, und daraus seitdem u.a. die einheitliche Kleidung der Chorknaben bezahlt worden sei und somit die Einnahme auch Brand zustünde. Eindeutig nachweisen konnte er das allerdings nicht. 1833 bildete Brand das Institut der Chorknaben in eine Art Stif-

tung um, wofür hochherzige und menschenliebende Herren hiesiger Stadt<sup>14</sup> Spenden gaben. Ob da auch die Gelder, die beim Gregorien-Singen ersammelt wurden, mit einflossen, wird nicht ganz klar. Es wurde aber als Argument gegen die Forderung verwendet, diese Kasse in die Parochialkasse mit einzuordnen. Der Streit dauerte bis 1889, dann definierte das Landeskonsistorium die Chormäntelkasse als kirchliche Kasse, und ihre Verwaltung sei deshalb dem Kirchenvorstand zu überlassen.

Auf diese Weise hatte sich bis 1841 die Gemeinde Erbisdorf konstituiert, obwohl noch nicht alle amtlichen Vorgaben erfüllt waren. So war etwa Schuffenhauer bis zu seinem Tod nicht nur als Mitglied des Gemeindevorstandes im Amt, sondern auch als Zechenhausrichter. Ernst Heinrich Müller schreibt in seiner Chronik: Nach Einführung der Landgemeinde-Ordnung vom 7. Novbr. 1838 vereinigte sich jedoch aus mehrfachen Gründen im nächsten Jahr die Zechenhausgemeinde mit der Altgemeinde Erbisdorf im Verwaltungsfache. Erst nach dem Tode des genannten Richters Schuffenhauer, welcher sich am 7. Juni 1845 in seinem eigenen Hause erhenkte, wurden beide Gemeinden auf Veranlassung der Behörden auch in polizeilicher Hinsicht consolidirt. 15 Auch ein Gemeindehaus für Sitzungen und Amtsstube usw. hat Erbisdorf bis zur Vereinigung mit Brand 1912 nie gebaut. Die Sitzungen fanden später – auf jeden Fall ab 1851 – im einzigen Gasthaus des Ortes, genannt "Zur Zufriedenheit", statt.

#### Anmerkungen

- Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 "Erbisdorf Gemeinderatssitzungen 1839– 1854", Bl. 57b.
- Im "Heymathsgesetz" vom 26. November 1834 war unter anderem festgelegt worden, dass die Heimat dort sei, wo die Mutter geboren ist. Hier ging es um einen unehelich geborenen jungen Mann, dessen Vater ein in Freiberg stationierter Kanonier war und dessen Mutter zwar in Erbisdorf wohnte, aber nicht hier geboren war. Man lehnte die Zugehörigkeit nach Erbisdorf also ab, was zu Widerspruch führte. Am Ende des Jahres 1839 war der Fall immer noch nicht geklärt. Wichtig war diese Neuregelung deshalb, weil die Unterhaltspflicht wenn nötig eben der Heimatgemeinde zufiel.
- 3 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 (wie Anm. 1), Bl. 106.
- 4 Archiv Museum Brand-Erbisdorf, Inv.-Nr. 1482, Gemeinde-Register der Gemeinde Erbisdorf.
- 5 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 (wie Anm. 1), Bl. 39.
- 6 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 (wie Anm. 1), Bl. 108.
- BLOCH, EGON: Aus der Zeit, da die Bergobristen und Bergsänger noch durch die Brander Straßen zogen. In: Volksstimme vom 5.5.1959.
- 8 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 (wie Anm. 1), Bl. 122.
- 9 Museumsarchiv Brand-Erbisdorf, Inv.-Nr. 1476, Gesetz- und Verordnungsblatt für das

- Königreich Sachsen, 14tes Stück vom Jahre 1835 No. 60. Gesetz, das Elementar-Volksschulwesen betreffend.
- 10 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1231 (wie Anm. 1), Bl. 64.
- 11 Museumsarchiv Brand-Erbisdorf, Inv.-Nr. 1478 bis 1481, Sonntagsschule in der Parochie Erbisdorf 1839–1875.
- 12 Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1132, Kurfürst Moritz-Stiftung genannt Armenkasten 1553–1868.
- 13 Museumsarchiv Brand-Erbisdorf, Inv.-Nr. 1487a), Armuths-Rechnung 1802/03.
- Ortsarchiv Brand-Erbisdorf, Akte 1186, Über die Stiftung der Beschaffung und Unterhaltung der Chorknabenbekleidung, Bl. 4.
- MÜLLER, ERNST HEINRICH: Beschreibung der Bergstadt Brand mit ihren Umgebungen. Freiberg, 1858, S. 138.

#### GISELA-RUTH ENGEWALD

# Familie JOHANN ADAM OPITZ, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle.<sup>1</sup>

# Teil 6: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 12. April bis 31. Oktober 1856 (Schluss)

## 12. April bis 30. Mai 1856

Am 12. April 1856 begann die Frühjahrsbestellung mit der Düngung der Felder mit Pferdemist, Kalk und Asche sowie mit der Aussaat des Sommergetreides. Die Kartoffeln (Erdäpfel) wurden am 23. und 24. April gelegt. Anschließend begannen die Pflegearbeiten auf den Feldern und Wiesen.

Etwa gleichzeitig mit den Feldarbeiten setzte am 14. April die Holzflöße auf der Freiberger Mulde ein und des öfteren musste der Müller der ORM dafür Sorge tragen, dass sein Mühlgraben durch von der Mulde herantreibendes Holz nicht verstopfte. Ab 5. Mai häuften sich umfangreiche Bauarbeiten im Gelände der ORM: der Pächter FISCHER riss die Malzmühle ab, der Schutt musste weg und neue Ziegel und Sand mussten angefahren werden. Daneben gab es einige Reparaturarbeiten am Mahlwerk der Getreidemühle. Die Schneidemühle (Sägemühle) wurde von Julius wieder häufiger in Betrieb gesetzt, um Bretter für verschiedene Bekannte aus der Umgebung zu schneiden, auch nahm er an Holzauktionen teil und erwarb Baumstämme zur Weiterverarbeitung.

Der labile Gesundheitszustand des Müllers Johann Adam Opitz (der "Vater") hielt an. Am 25. April erkrankte er erneut, und der Freiberger Arzt Ettmüller musste mehrmals geholt werden. Während seiner Krankheit führt der alte Müller am 28. April mit dem Advokaten Blüher und dem Kaufmann Leissring Gespräche, über deren Inhalt er aber gegenüber seinen Familienangehörigen schwieg. Waren das erste Verhandlungen über den Verkauf der ORM? Der Sohn des alten Müllers und Schreiber dieses Tagebuches Julius Opitz übernahm im Auftrag seines Vaters verschiedene Aufgaben. So vertrat er beispielsweise seinen Vater bei der Versammlung der Müller am 19. Mai in Freiberg und stimmte der Gesellensteuer zu; auch die fällig werdende Grund- und Gewerbesteuern zahlte er bei der Stadt Freiberg ein. – Die Geselligkeiten des Winters klangen im April allmählich aus. Die Familie des Müllers wurde auch weiterhin von vielen Bekannten und Verwandten aus nah und fern besucht, besonders in der Zeit der Krankheit des Vaters.

- 12. (Sonnabend) buk ich Brot für uns und hatte 47 Stück. Die Leute streuten Kalk auf den Scharfrichterberg, und dann säte Auerswald <sup>2</sup> das Korn 2½ Scheffel. Er wurde auch noch mit Einarbeiten fertig. Louise <sup>3</sup> und die Tante <sup>4</sup> gingen in die Stadt und kamen abends mit dem Mühlführer zurück.
- 13. (Sonntag) ging ich nach Freiberg in die Kirche. Auch holte ich meine Uhr vom Uhrmacher sowie den Hut vom Hutmacher. Mittags fuhren die Tante und Mathilde <sup>5</sup> nach Oberschöna<sup>6</sup> und ließen Wagen und Pferd drüben. Die Tante <sup>7</sup> blieb auch drüben und Mathilde war mit der Mutter bis Freiberg gefahren. Ich und Gläser Wilhelm<sup>8</sup> gingen nachmittags nach Naundorf zu Dobrenzern<sup>9</sup> und auch in die Steyermühle<sup>10</sup>. Ottens Ferdinand <sup>11</sup> war auch in Naundorf auf der Hochzeit bei der Schwester von Gabriel Wagner <sup>12</sup>.
- 14. (Montag) begann die Holzflöze. Es war aber sehr wenig Wasser. Wir streuten vormittags Kalk auf dem Gütherschen Feld und nachmittags eggte ihn der Knecht ein. Ich und Auerswald walzten mit der Kuh die Saat auf dem Scharfrichterberg. Die Egern<sup>13</sup> kam mit dem kleinen Herrmann.
- 15. (Dienstag) hackte der Knecht auf dem vorjährigen Krautacker zur Saat. Ich und Auerswald zogen Holz raus. Der alte Leutnant Leißring<sup>14</sup> kam zum Vater raus. Die Egern fuhr nach Großschirma und kam auch wieder.
- 16. (Mittwoch) war ich auf der Schneidemühle. Leißring kam vormittags wieder raus. Nachmittags kam Dobrenz rüber und holte den Zettel ab. 15 Vater war bei Möbius 16.
- 17. (Donnerstag) fuhr der Knecht zwei Fuder Pferdedünger auf die Wiese, denn es hatte tüchtig gefroren. Auerswald ging mit raus und breitete es aus, auch räumte er dann Maulwurfshaufen weg. Der Knecht spannte draußen an.
- 18. (Freitag) streuten wir Kalk für den Sommerweizen. Der Knecht fuhr mit dem Mühlführer in die Stadt und ließ seine Pferde beschlagen. Nachmittags eggte er den Kalk ein und eggte auf der Zunge. Ich ging abends in die Stadt.
- 19. (Sonnabend) säte Auerswald den Sommerweizen, 14 Mtz. Der Knecht eggte ihn ein. Bauer Otto aus Lichtenberg holte die drei Scheffel Sommerkorn. Nachmittags ging ich noch in die Stadt. Mathilde war schon früh hineingegangen.
- 20. (Sonntag) ging Louise nach Hilbersdorf in die Kirche. Ich ging nach Bobritzsch wegen eines Pferdes und wegen Eschenholz. Ich ging auch zu Zimm-

- lers<sup>17</sup>, die mit mir nach Hause kamen. Gustav<sup>18</sup> und Hubrich<sup>19</sup> kamen auch zu uns rübergefahren aus Oberschöna. – Gläser Wilhelm kam zu mir.
- 21. (Montag) fuhr der Knecht aufs Günthersche (Feld) und grählte den Acker. Vormittags hatte er 15 Scheffel Asche von Albrechts<sup>20</sup> geholt. Auerswald kam erst mittags. Früh kamen auch die beiden Maurer Hilbrich<sup>21</sup> und Richter<sup>22</sup> und bauten den Gartenpfeiler.
- 22. (Dienstag) säte Auerswald die Gerste und den Hafer auf dem Güntherschen (Feld) 3½ Viertel Gerste und 4½ Scheffel Hafer. Auch säte er 1¼ Mtz. Kleesamen von oben rein. Nachmittags warf er mit Karl² Sand aus. Ich ging nach Oberbobritzsch zum Bauern Schneider² und kaufte eine tragende Kuh. Auf dem Nachhauseweg ging ich in die Hilbersdorfer Schänke und spielte mit Skat.
- 23. (Mittwoch) holte Wirth<sup>25</sup> neun Bretter. Ich und Auerswald holten die Kuh. Nachmittags legten wir Erdäpfel auf der Zunge. Dobrenz (auch Doberenz) und Haubold<sup>26</sup> gingen in die Stadt und bestellten Musik.
- 24. (Donnerstag) legten wir wieder Erdäpfel und wurden mittags damit fertig. Nachmittags walzte der Knecht und Auerswald räumte den Acker rein und legte noch Erdäpfel der Zunge.
- 25. (Freitag) war der Vater nachts krank geworden und hatten abends noch nach dem Doktor geschickt, er kam aber erst nachmittags. Wir waren auf dem Hilbersdorfer Feld. Der Knecht ackerte, und ich und Auerswald streuten eine Fuhre Kalk. Ich buk auch 30 Stück Brot.
- 26. (Sonnabend) fuhr der Knecht wieder eine Fuhre Kalk aus und nahm auch Hafersaat gleich mit raus, kam aber wieder zurück und rückte mit dem Mühlführer zusammen wieder raus und nahm dann auch eine Fuhre und auch das Futter mit raus und blieb mittags draußen. Ich säte den Hafer auf den vorderen Stück 2½ Scheffel und nachmittags auch den Kleesamen 1¼ Mtz., furchten auch aus und walzten. Louise war in der Stadt.
- 27. (Sonntag) kam Baumann<sup>27</sup> rauf und bat, dass wir das Wasser abschlagen sollten, weil sie das Holz von unserem Wehr an runter schaffen wollten. Wagner Ihle<sup>28</sup> kam runter, und wir bauten einen Mühlwagen zusammen. Mittags kamen Mechanikus Grahls Heinrich<sup>29</sup> und ein Müller aus Freiberg zu uns auf Besuch. Später kamen die beiden Gläsers, und wir gingen nach Hilbersdorf, wo Kränzchen war. Es fehlten aber etwas die Damen.

- 28. (Montag) kamen wir erst früh ½ 4 Uhr nach Hause. Ich schnitt Bretter und der Knecht und Auerswald fuhren auf das Hilbersdorfer Feld und säten Hafer. Nachmittags waren der Advokat Blüher<sup>30</sup> und Leisring<sup>31</sup> bei uns.<sup>32</sup> Abends wurde Vater wieder krank und Auerswald holte den Doktor.
- 29. (Dienstag) ging es dem Vater wieder etwas besser. Nachmittags kam Doktor Ettmüller<sup>33</sup> raus. Es regnete recht derb. Traugott<sup>34</sup> musste den Wagen in der Schmiede lassen, denn es war eine Feder gebrochen. Die Tante, die am Sonntag von Oberschöna gekommen war, fuhr mit dem Knecht in die Stadt. Ich ging zu Schnurs<sup>35</sup> auf den Zug.
- 30. (Mittwoch) machte der Knecht wieder aufs Hilbersdorfer Feld und eggte den Hafer vollends. Er nahm auch eine Fuhre Asche mit hinaus, die Auerswald mit dem Jung<sup>36</sup> streute und den Pferdemist auch auseinander rechente.

#### Mai 1856

- 1. (Donnerstag, Himmelfahrt) ging ich in die Peterskirche. Als ich nach Hause kam, war der Schwager Eger aus Tharandt da und nachmittags kam auch noch Gustav. Der Knecht musste den Herrn Doktor raus holen und Gustav fuhr mit ihm wieder in die Stadt. Philipps<sup>37</sup> und der alte Müller waren auch zu Besuch da.
- 2. (Freitag) fuhr der Schwager Eger früh wieder mit dem Botenwagen fort. Der Knecht machte mit dem Knappen sein Feld und legte Erdäpfel. Nachmittags war ich in der Stadt und bezahlte Grundsteuer. Auch war ich mit beim Doktor Ettmüller und musste für den Vater Medizin mit herausnehmen.
- 3. (Sonnabend) spannte der Knecht aus der Prage bei dem Loch an. Louise ging mittags in die Stadt. In der Nacht hatte die neue Kuh gekalbt.
- 4. (Sonntag) ging die Tante in die Hilbersdorfer Kirche. Nachmittags kam Steiger Schnorr<sup>38</sup> und besuchten den Vater. Ich ging abends noch in die Hammermühle.
- 5. (Montag) kamen zwei Maurer aus Freiberg und weißten die Stuben. Fischer<sup>39</sup> hatte angefangen, die Malzmühle einzureißen.
- 6. (Dienstag) fuhr der Knecht Dünger bei der gelben Halde zum Kraut. Er fuhr 13 Fuder raus. Ich gab 6/4 Brotgetreide her.

- 7. (Mittwoch) fuhr der Knecht noch zwei Fuder raus. Auerswald breitete ihn aus und dann hackte der Knecht ein. Der Mühlführer hatte, als er von der Eisenbahn kam, den kleinen Mühlwagen zerbrochen. Nachmittags kamen die Falkenberger Müller und auch Schnorr<sup>40</sup> zum Vater. Ich buk 46 Stück Brot.
- 8. (Donnerstag) wurden die Maurer mittags fertig. Nachmittags kam der Schmied Hain<sup>41</sup> und brachte die Rechnung vom 1. Januar über 24 Taler 7 Ngr. Möbius<sup>42</sup> kam auch rauf. Ich ging gegen Abend in die Stadt und bezahlte die Gewerbesteuer<sup>43</sup> von 28 Talern 22 Ngr. Dann war ich bei Albrechts und auch noch in der Hammermühle und fragte, ob sie für uns zum Fest backen könnten.
- 9. (Freitag) ging Auerswald Sand durchwerfen und Traugott schnitt Häcker. Ich machte einen neuen Beutel für die zweite Mühle. Miene<sup>44</sup> trug Mehl und Milch für Kuchen in die Hammermühle.
- 10. (Sonnabend) ging Louise in die Stadt. Ich fuhr mit dem Knecht aufs Hilbersdorfer Feld und nahm eine Fuhre Lehm vom "Morgenstern" mit rein. Es fing auch an zu regnen. Grahl Heinrich war bei uns gewesen. Ich solle mit ihm nach Bobritzsch gehen.
- 11. (Sonntag, erster Pfingsttag) es regnete früh. Wir mussten das Wasser abschlagen, weil das Flözholz runter geschafft wurde. Mittags ging ich in die Hilbersdorfer Kirche. Nachmittags kam Müllers Klärchen<sup>45</sup> runter, und wir gingen abends mit ihr rauf und blieben bis 10 Uhr oben.
- 12. (Montag, zweiter Pfingsttag) gingen alle in die Kirche in die Stadt. Nachmittags kam Wilhelm rauf und Klärchen, Louise und ich gingen ins Rosinenhäuschen<sup>46</sup>. Vater und Mathilde waren ins Stollnhaus<sup>47</sup> gefahren und hatten Schnorrs besucht.
- 13. (Dienstag) fuhr der Knecht Ziegel für Fischers. Ich ging nachmittags in die Stadt. Der Mühlführer fuhr Mehl in die Bäckerei und lud Korn aus dem Magazin. Ich war draußen bei Sohrs<sup>48</sup> wegen einer Kuh.
- 14. (Mittwoch) fuhr der Knecht wieder eine Fuhre Ziegel für Fischers. Nachmittags eggte er die Prage wieder am Berge.
- 15. (Donnerstag) fuhr der Knecht zwei Fuder gewaschenen Sand für Fischers. Nachmittags eggte er die Erdäpfel auf der Zunge. Auerswald ging auf den Kuhhandel.

- 16. (Freitag) kam Auerswald nach Hause und hatte eine Kuh in Wegefarth gekauft für 31 Taler. Wir holten sie dann noch und kamen ½ 5 Uhr nach Hause. Der Knecht war früh nach Tharandt<sup>49</sup> nach Kalk gefahren, und Mathilde war mitgefahren. Sie hatten den Ziegenbock mitgenommen. Der Knecht kam abends ½ 8 Uhr zurück, Mathilde war aber unten geblieben.
- 17. (Sonnabend) löschten wir den Kalk. Mathilde kam mit Stütan<sup>50</sup> zurück. Ich ging mittags in die Stadt und ging abends mit Haubold zurück.
- 18. (Sonntag) ging Louise in die Stadtkirche. Nachmittags war sie mit der Tante nach Conradsdorf gegangen, und ich ging mit Wilhelm nach Oberschöna. Rückzu fuhren wir mit dem Fuchs<sup>51</sup>. Butze aus Sohra<sup>52</sup> hatte auch das Kalb von der Bobritzscher Kuh holen lassen.
- 19. (Montag) machten wir früh erst den Kürbisrand (?). Dann fuhr der Knecht vier Fuder Dünger auf das Feld beim Loch. Nachmittags fuhr er für den Böttcher<sup>53</sup> Holz. Ich ging vormittags in die Stadt, denn es war Müllerverein, und wir mussten 7 Taler 2 Ngr. Gesellensteuer geben.<sup>54</sup> Auerswald war gar nicht gekommen. Als ich nach Hause kam, war Ufer Louis<sup>55</sup> da. Später kam auch noch Sander Eduard aus der Köttwitzmühle<sup>56</sup>.
- 20. (Dienstag) buk ich Brot. Es waren 48 Stück. Die Sandfuhrleute aus Oberschöna kamen, und Gustav kam selber auch mit. Louise und Sander Eduard und Störzel Julchen<sup>57</sup> gingen mit nach Oberschöna. Abends ging ich ihnen entgegen bis auf Fernesiechen<sup>58</sup>. Bis dahin brachte Gustav sie gefahren.
- 21. (Mittwoch) streuten wir früh Kalk auf Birnds Feld auf die Erdäpfel. Der Knecht eggte ihn ein. Mittags ging ich mit dem Sander Eduard zuerst nach den Hütten, dann in die Stadt, wo ich mir eine Weste und einen Schlips kaufte. Wir gingen von der Stadt aus gleich noch nach der Hammermühle, und Wilhelm kam dann noch mit zu uns. Die Miene war bei Richters Heinrich<sup>59</sup> in Niederschöna gewesen wegen der Kuh.
- 22. (Donnerstag) schickten wir Auerswald gleich früh rüber, und Richters Heinrich kam selbst mit zu uns gefahren. Sander Eduard fuhr auch mit dem Botenwagen wieder fort. Der Knecht fuhr Jauche.
- 23. (Freitag) ging ich mittags wieder nach Niederschöna und fuhr mit Richters Heinrich rüber. Der Knecht hatte den ganzen Tag Holz gefahren für den Gift-Böttcher <sup>60</sup>.

# Berkauf.

Ein in ber unmittelbaren Nähe von Freiberg gelegenes Ocl : und Mahl: mühlengrundflück mit 10 Scheffel Land ift unter fehr billigen Bedingungen fofort zu verlaufen, und wird nähere Auskunft barüber ertheilt: Rirchgaffe Nr. 354.

Abb.1: Annonce über den Verkauf der Oberen Ratsmühle

- 24. (Sonnabend) fuhr der Knecht vormittags noch fünf Klafter Holz für den Böttcher. Mittags ging ich in die Stadt und holte auf dem Bergmagazin<sup>61</sup> Mehlgeld für 337 Scheffel 67 Taler 12 Ngr.<sup>62</sup>
- 25. (Sonntag) regnete es früh recht derb. Nachmittags wurde es aber schön. Ich, Wilhelm und die Otton gingen nach Conradsdorf zu Eduard Butze  $^{63}$ . Dort war Scheibenschießen $^{64}$ . Gustav war auch da gewesen, aber er war schon wieder fort, als ich abends  $\frac{1}{2}$  10 Uhr nach Hause kam. Zu Hause traf ich den Vetter aus Großsedlitz $^{65}$ .
- 26. (Montag) ließ ich die Schneidmühle an, denn das Wasser hatte recht zugenommen.
- 27. (Dienstag) fuhr der Knecht eine Fuhre Holz für Fischern rein und holte eine Fuhre Ziegel ebenfalls für ihn. Ich war auch in der Stadt zu Schubert<sup>66</sup> vor dem Erbischen Tor gegangen wegen einer Kuh.
- 28. (Mittwoch) fuhren Vater und der Vetter nach Oberschöna zu Gustav. Auf dem Retourweg war Vater noch zu Schubert gegangen und hatte sich die Kuh angesehen. Er kaufte sie aber nicht. Sie hatten die Halbchaise in Oberschöna gelassen und kamen mit Gustavs Wagen zurück.
- 29. (Donnerstag) fuhr ich früh zu Richters Heinrich nach Niederschöna. Es regnete recht derb und blieb auch den Tag immer abwechselnd.
- 30. (Freitag) ging ich zur Holzauktion in den Freiwald und erstand fünf Klotz und drei Stämme.<sup>67</sup> Vater, der Vetter, die Tante und Louise fuhren in Gustavs Wagen nach Tharandt. Vater und Louise kamen abends wieder nach Hause. Es war den ganzen Tag über sehr nasser Nebel.

Auctionsanzeige.

Den 30. Mai d. J. von 8 Uhr an follen in dem der Commun Freiberg gehörigen Unterfreivalde

130 Stild Bauftamme, von 8 bis 14 Roll ftart,

50 Stud Rlöger, div. Starte,

150 Stud Robrhölger, in Bartien,

18 Rlaftern fichtnes Scheitholz,

42 Schock Stängel und Stangen, von 1 bis 6 Roll flart,

155 Schod weiches Reißig und

311/2 Schock erlenes Schlagreißig ges gen sofortige Bezahlung den Meists bietenden zugeschlagen werden.

BerfammlungBort ber Licitanten: bas

Röschenhaus.

Die baldige Abfuhr der erstandenen Hölzer wird den Erstehern sehr empfohlen, weil nach dem Zuschlage für deren Sichersheit nicht gebürgt wird.

Freiberg, den 23. Dlai 1856.

Der Stadtratb.

Verpachtung.

Die zur oberen Rathsmuhle bei Freisberg gehörige Delmühle fleht von jest an zu verpachten und ift das Nahere beim Besiger zu erfahren.

Abb. 2: Holzauktion im Stadtwald Freiberg

Abb. 3: Annonce über die Verpachtung der Ölmühle der Oberen Ratsmühle

### 31. Mai bis 26. Juli 1856

Ab Ende Mai gab es häufig heftige Regenfälle und schwere Gewitter. So führte die Freiberger Mulde am 19. Juni lehmiges Hochwasser und trat über die Ufer. Wiederholt schlugen während der starken Gewitter Blitze in der Freiberger Umgebung ein (beispielsweise am 25. Juli nördlich von Freiberg). Die Regenfälle weichten den Erdboden so sehr auf, dass Wege unbefahrbar und Feld- und Heuerntearbeiten beschwerlich wurden. Letztere begann Mitte Juni. Mitte Juni pachtete der Vater eine Kleewiese in Freiberg von Mehnert. Am 22. und 26. Juni erschienen Annoncen über den Verkauf der ORM im "Freiberger Anzeiger". Im Tagebuch erwähnt Julius das am 29. Juni mit dem Vermerk, dass Kaufmann Köhler<sup>68</sup> beim Vater draußen (war), und (sie) machten eine Niederschrift, indem sie so taten, als ob sie einen Käufer für die Mühle hätten. Die Familie wusste wahrscheinlich noch immer nichts Genaues über einen bevorstehenden Verkauf der ORM.

Am 21. Juli besichtigte ein Vertreter des Oberhüttenamtes Freiberg die Schäden, die der alte Müller an seinem Besitz an Feldern und Wiesen infolge des Hüttenrauches gemeldet hatte. Die Umbauarbeiten an der Malzmühle waren bis zum 12. Juli so weit beendet, dass der Pächter Fischer einziehen konnte. – Julius lässt jetzt wiederholt die Schneidemühle an. – Ab Juni häuften sich wieder Geselligkeiten in Freiberg und auf den Dörfern, an denen die Mitglieder der Müllersfamilie teilnahmen. So war beispielsweise im Juni in Freiberg das Scheiben- und Reiterschießen und im Juli der jährliche Jahrmarkt, auch gaben Seiltänzer Vorstellungen vor dem Erbischen Tor. Dazu häuften sich Besuche der Verwandtschaft aus Tharandt, Halle und Großsedlitz.

31. (Sonnabend) kam der Wagner<sup>69</sup> runter. – Ich schnitt für ihn etwas. – Nachmittags ging erst Louise in die Stadt und später auch ich. – Gegen Abend kam ein furchtbares Gewitter, und Vater ließ uns nach Hause holen. – Richters Heinrich aus Niederschöna war auch bei uns.

### Juni 1856

- 1. (Sonntag) fuhr ich Mathilde mit Gustavs Fuchs in die Stadt zur Kirche. Ich war nachmittags zum Langhennersdorfer Vogelschießen bei Glöckner<sup>70</sup>. Zu Hause waren die Zimmler Gustel<sup>71</sup> und Müllers Klärchen zu Besuch gewesen.
- 2. (Montag) fuhren der Knecht und ich in den Freiwald, um die Klötzer zu holen. Ich war auch wieder mit bei Schnorrs. Ich ließ die Schneidmühlsäge aushauen. Abends ging ich mit Beger<sup>72</sup> nach Naundorf wegen einer Kuh.

- 3. (Dienstag) buk ich Brot und hatte 46 Stück. Büttner<sup>73</sup> hatte montags seinen Bescheid bekommen. Der Knecht fuhr für Fischers Ziegel. Vater war erst bei Möbius, und abends ging er nach Hilbersdorf in die Schänke. Wir holten das erste Mal ein bisschen Klee vom Feld.
- 4. (Mittwoch) fuhren wir wieder in den Wald und holten drei Stämme. Als ich nach Hause kam, waren der Neumüller Oehmchen<sup>74</sup> und der Schweizführer Rendler<sup>75</sup> mit seiner Frau da. Ich kaufte mir bei letzterem Hosenzeug.
- 5. (Donnerstag) schnitt ich die Klötzer vollends. Der Knecht und der Tagelöhner machten Holz. Der Zimmermann, der seit Montag bei uns auf Arbeit war, besserte das Schneidemühlendach aus. Es regnete auch wieder derb. Auch am Mittwoch hatte es schon stark gewittert und geregnet.
- 6. (Freitag) machten die Leute auch wieder Holz, denn es regnete immer wieder. Ich ging abends noch in die Stadt und holte 8 Ellen Beuteltuch zu einem Beutel auf der 3. Mühle.
- 7. (Sonnabend) ging Mathilde gleich früh in die Stadt. Ich machte den Beutel für die 3. Mühle. Der Müllergeselle Voigtländer aus Burkersdorf kam auch zu Mittag.
- 8. (Sonntag) gingen ich und Louise früh in die Stadtkirche. Nachmittags ging ich nach Berthelsdorf ins "Gericht", wo mich Gläser Wilhelm und Friedrich und Ufern antraf. Die Mädchen waren früh mit Försters<sup>77</sup> verreist.
- 9. (Montag) streuten wir Kali auf den Krautacker und richteten den Acker vor. Nachmittags steckten wir Pflanzen. – Der Bursche trat auch an.
- 10. (Dienstag) ließ ich früh erst die Schneidemühle an. Auerswald säte am Berge den Rübsamen. Dann fuhr ich mit Vater nach Langhennersdorf zu Starken<sup>78</sup>. Vater bezahlte 19 Taler für Schnaps. Der Knecht und Auerswald fuhren die Erdäpfel an (auf dem Berg). Fuhrmann Richter<sup>79</sup> aus Hilbersdorf hatte Runkelrübenpflanzen gebracht.
- 11. (Mittwoch) steckten wir die Kohl- und Runkelrübenpflanzen. Der Knecht fuhr wieder Erdäpfel an. Wir begossen den Acker bei der Brücke noch einmal mit Jauche und mittags machten wir Furchen und steckten Pflanzen, welche die Gründern<sup>80</sup> geschickt hatte. Vater kaufte ein paar Ferkel für 5½ Taler.

# Bekanntmachung und Einladung. Mit obrigkeitlicher Genehmigung

# jolenne Scheiben- und Reiterschießen allhier

ben 16. und 17. Juni abgehalten werben.

Gaftichugen und Freunde biefer Festlichfeit werben zu recht gablreicher Theilnahme biergu freundlichft eingelaben.

Der Ausgug findet Montag, ben 16. Juni, fruh 1/10 Uhr Statt.

Gine Ginlage auf Scheiben und Reiter betragt 20 Rgr.

Mittagstafel um 1 Uhr à Couvert 121/4 Rgr. bei Berrn Cafetier Gopfert.

Dienstag Nachmittag Sternschießen.

Rreiberg, ben 26. Mai 1856.

Die Schützenmeister.

Abb. 4: Scheiben- und Reiterschießen in Freiberg

- 12. (Donnerstag) fuhr der Knecht wieder Erdäpfel an. Ich und Vater fuhren vormittags in die Stadt. Ich bezahlte das Holzgeld von den 18 Talern 24 Ngr. von der Dividende auf die Gothasche Feuerversicherung, die ich bei Auerswald<sup>81</sup> bekommen hatte. Auch nahm ich meine Hosen und Weste von Bauermeistern<sup>82</sup> mit raus.
- 13. (Freitag) waren der Vetter Schnorr und der Mühlenbaubeflissene Heedler<sup>83</sup> bei uns. Vater war nach Colmnitz gefahren und hatte bei dem Jung seinen Eltern eine Kuh gekauft. Ich war erst bei Richters Heinrich in Niederschöna und ging auch noch nach Herzogswalde, wo eine Kuh stehen sollte. Abends kam es noch zu einem schweren Gewitter.
- 14. (Sonnabend) fuhr der Knecht für Fischers in der Malzmühle Schutt. Mittags fuhr Auerswald Vater und Louise mit dem Fuchs in die Stadt, und wieder rauszu war der Fuchs den Berg rein fort gegangen und hatte einen Schenkel am Rollwagen verbogen. Abends holte ihn der Knecht nach Hause.
- 15. (Sonntag) ging ich nach Hilbersdorf in die Kirche. Mittags kam Gustav mit seiner Frau und Jung rüber gefahren. Später kam auch Schnorr mit seiner Frau. Louise fuhr mit Gustav in die Stadt zum Reiterschießen. <sup>84</sup> Ich holte sie abends wieder nach Hause. In Colmnitz war Feuer gewesen.

- 16. (Montag) fuhr der Knecht den ganzen Tag wieder Schutt für Fischers. Auerswald hieb den niederen Garten ab.
- 17. (Dienstag) fuhr der Knecht wieder einen halben Tag Schutt und brachte mittags eine Fuhre Asche mit raus. Nachmittags holte er noch eine Fuhre aus der Zwangsanstalt.
- 18. (Mittwoch) fuhr der Knecht in die Stadt und ließ die Pferde beschlagen. Auerswald lud ein Fuhrchen Dünger im Zwang (?) auf. Vergangene Nacht war ein sehr starkes Gewitter, und es schlug in mehreren Orten ein. Auerswald ging nachmittags Klee hauen zu Heu, und der Knecht machte die Krautfurchen vollends fertig. Die Mutter vom Jung aus Colmnitz brachte die Kuh.
- 19. (Donnerstag) war nachts ein so furchtbares Regengewitter gewesen, dass früh die Freiberger Mulde ganz lehmig aussah und aus den Ufern trat. Aus der Mühlsteinfuhre konnte auch nichts werden, weil es zu sehr geregnet hatte.
- 20. (Freitag) war der Knecht früh um ein Uhr weggefahren. Der Vater von Jung, der abends noch rüber gekommen war, fuhr mit nach Gersdorf, und sie holten drei Mühlsteine, ein Paar 6½ Viertel und einen rohen bloß 6/4. Ich ging gegen Abend nach Memmendorf wegen eines Pferdes und blieb bei Gustav über Nacht.
- 21. (Sonnabend) ging ich früh nach Hause. Louise ging in die Stadt. Ich ging ackern auf das Hilbersdorfer Feld. Der Knecht war nach sieben Uhr nach Hause gekommen. Auerswald hatte den Damm und die Schneidemühlwiese abgehauen.
- 22. (Sonntag) fuhren ich und Mathilde mit Gustavs Fuchs nach Oberschöna, und der Mann aus Memmendorf brachte das Pferd rüber. Ich zahlte 50 Taler dafür. Wir spannten es mit ein und fuhren nach Hartha ins "Gericht". Abends in der 11. Stunde kamen wir wieder nach Hause.
- 23. (Montag) spannten wir das neue Pferd mit in den Mühlwagen, und es zog auch. Ich fuhr mit rein in die Stadt und ließ das neue Pferd beschlagen und auch die große Liese<sup>85</sup>. Der Knecht wollte Erdäpfel anfahren. Es fing aber zu regnen an.
- 24. (Dienstag) war der Falkenberger Müller bei uns und auch der Getreidehändler Rode<sup>86</sup>, von dem der Vater eine Parzelle von Mehnerts Klee wieder kaufte für 9 Taler 5 Ngr. Die Mutter von Damm Gottlob<sup>87</sup> war auch begraben worden. Sie war am Sonnabend gestorben.<sup>88</sup> Seine Schwester war draußen bei uns.

- 25. (Mittwoch) regnete es wieder und der Knecht und Auerswald fuhren Jauche auf den Klee bei der gelben Halde. Der Schneider war früh auf Arbeit gekommen.
- 26. (Donnerstag) ging ich früh gleich nach Niederschöna zu Fritschen<sup>89</sup>, und von da ging ich in die Falkenberger Mühle. Es regnete auch recht tüchtig.
- 27. (Freitag) fuhr der Knecht früh um ein Uhr nach Kohlen. Auerswald hieb den Klee auf Mehnerts Wiese. Ich hatte gebacken und hatte 46 Stück (Brot). Wir schüttelten die Kleebündel um und schafften vom Garten etwas weg. Um sieben Uhr kam der Knecht schon wieder nach Hause. Ich, der Schneider und Haubold gingen in die Halsbacher Schänke.
- 28. (Sonnabend) ließ der Vater die Leute auf dem Scharfrichterberg hauen, und wir streuten das Heu auf. Mittags fuhr der Knecht den Vater und Mathilde in die Stadt. Abends kamen sie mit dem Mühlführer nach Hause. Vetter Christel<sup>90</sup> aus Halle war mit dem Personenwagen gekommen.
- 29. (Sonntag) ging Louise nach Hilbersdorf in die Kirche. Währenddessen war Kaufmann Köhler<sup>91</sup> beim Vater draußen und machten eine Niederschrift, indem sie so taten, als ob sie einen Käufer für die Mühle hätten.<sup>92</sup> Nachmittags gingen ich, der Christel, Gläser Wilhelm und Louise nach Niederbobritzsch zum Reiterschießen und kamen erst um Mitternacht wieder nach Hause. Es waren auch sehr viele Freiberger drüben.
- 30. (Montag) gingen Auerswald und Traugott auf Birnds Feld und hieben die Latte (Rand) ab. Ich, Vater und Christel fuhren in der Halbchaise nach Oberschöna zu Gustav. Es wurde beschlossen, dass Pauline und Louise mit nach Halle fahren sollten. Ich bestellte auf dem Nachhauseweg bei Rülke<sup>93</sup> drei Plätze nach Tharandt<sup>94</sup>. Als wir nach Hause kamen, bauten wir gleich einen Erntewagen zusammen und holten das Kleeheu bei der gelben Halde weg. Es war ein hübsches Fuder.

## Juli

- 1. (Dienstag) fuhren Vetter Christel, Louise und Pauline mit nach Tharandt. Letztere war in Freiberg eingestiegen. – Der Knecht und Auerswald hieben noch ein Stück auf Birnds Feld, und dann hieben sie Ränder ab.
- 2. (Mittwoch) streuten wir das Heu auf dem Scharfrichterberg auf und brachten

es noch weg. – Es fing aber schon an zu regnen und zu graupeln, als wir aufgeladen hatten.

- 3. (Donnerstag) gingen die Leute auf das Hilbersdorfer (Feld) und hieben vormittags auf der Wiese und nachmittags auf der Läde (?). Ich war vormittags in der Stadt gewesen und hatte ein Stück Futter für 15 Taler gekauft. Bäcker Oehme war auch früh gestorben<sup>95</sup>.
- 4. (Freitag) gingen wir wieder hauen nach Hilbersdorf. Ich streute mit dem Jung und mit der Magd das Heu auf Birnds Feld auf und schaffte es nachmittags weg. Der Tzschöckel<sup>96</sup> war draußen und wollte die kranke Kuh kaufen. Ich lud abends noch mit dem Müller das Fuder Heu ab.
- 5. (Sonnabend) gingen die beiden wieder auf die Wiese und waren mit Hauen fertig geworden und hatten das Heu versorgt. Wir streuten das Heu auf Birnds Feld wieder auf und stürzten die Haufen auf Mehnerts Wiese um. Der Mühlführer hatte es nach dem Mittag reingeholt. Ich musste in die Stadt gehen und kam ½ 6 wieder nach Hause.
- 6. (Sonntag) wurde früh um acht Uhr Bäcker Oehme begraben. Ich ging mit zur Beerdigung. Früh waren auch die Zeugarbeiter aus der niederen Malzmühle gekommen und hatten den Zylinder rausgenommen, um das Pachten (?) zu beseitigen. Nachmittags fuhren wir das Heu von Birnds Feld rein. Gläser Wilhelm kam zu mir.
- 7. (Montag) kam Auerswald früh nicht gleich. Dann gingen wir aufs Hilbersdorfer und streuten das Heu auf. Mittags ging ich in die Stadt rein. Wir luden das Heu ab und fuhren raus. Dort weichte uns aber der Regen während des Aufladens ein. Die Zeugarbeiter gingen mittags auch fort. Der Mühlführer holte für Bäcker Schubert<sup>97</sup> 30 Scheffel Korn in Berthelsdorf. Abends kamen Pauline und Louise nach Hause, und ich fuhr Pauline noch nach Hause (nach Oberschöna) und blieb drüben.
- 8. (Dienstag) fuhr ich früh nach Hause. Der Knecht fuhr das erste gepflanzte Kraut an. Auerswald und der Knecht fuhren dann Jauche auf den Klee bei der gelben Halde.
- 9. (Mittwoch) gingen wir wieder ins Heu aufs Hilbersdorfer Feld und brachten auch eine Fuhre weg. Der Knecht hatte vormittags eine Fuhre Steine für Fischers gefahren.

- 10. (Donnerstag) gingen Auerswald und der Junge raus ins Heu. Ich buk Brot und hatte 45 Stück. Es fing mittags an zu regnen, und er hatte das Heu wieder geböckelt.
- 11. (Freitag) gingen ich und Auerswald wieder raus und streuten das Heu auf. Der Knecht brachte gleich den Wagen mit raus und auch den Grähl und spannte auf der Parge an. Nachmittags luden wir das Heu auf. Es war ganz schön. Wir luden es noch ab und darüber fing es noch an zu regnen.
- 12. (Sonnabend) musste der Knecht Hausrat fahren, denn Fischer zog in die Malzmühle, und es zog auch gleich der Hüttenarbeiter Schüttauf ein in die Oberstube. Es regnete etwas. Vater ließ sich und Louise mittags in die Stadt fahren und abends wieder holen.
- 13. (Sonntag) ich ging früh in die Peterskirche. Nachmittags fuhren ich und Vater mit der Kindtaufenkutsche in die Stadt, denn Louise stand mit der Frau von Bäcker Engelmann<sup>99</sup> und Gläser Wilhelm bei Damm Gottlob zu Gevatter. Abends kam der Knecht mit dem Wagen in die "Sonne"<sup>100</sup> und holte uns nach Hause.
- 14. (Montag) fuhren ich, Vater und Mathilde nach Freiberg zum Jahrmarkt. 101 Der Knecht fuhr wieder nach Hause. Ich war nachmittags in der Bude der Seiltänzer, als die ganzen Sitzplätze zusammenbrachen und das kleine Mädchen der Blandersen 102 sich das Bein gebrochen haben soll. Abends war ich zum Konzert im "Brauhof" 103, wo ich viele Bekannte traf.
- 15. (Dienstag) gingen ich, Auerswald und Traugott in die Stadt und hieben das Futter. Der Knecht ging mittags nach Hause und fuhr Vater und Louise in die Stadt und brachte uns das Essen raus.
- 16. (Mittwoch) gingen Auerswald und der Jung rein ins Heu nach Freiberg. Der Knecht fuhr aufs Hilbersdorfer Feld anspannen. Sie hatten das Heu in Buckeln gebracht. Ich ließ die Schneidemühle an.
- 17. (Donnerstag) hatte es früh ein bisschen geregnet. Wir fuhren gleich mit dem Erntewagen rein und wollten das Heu aus den Buckeln aufladen. Es war aber zu nass. Mittags schafften wir es trotzdem noch weg.
- 18. (Freitag) hatte Traugott wieder auf dem Hilbersdorfer Feld angespannt. Auerswald hieb den Mühlgrabenrand ab.



# Kunst-Anzeige.

Hente, Montag: zweite große Vorstellung der Künstlergesellschaft des Herrn

in bem vor bem Erbifden Thore erbauten Gircus.

Anfang 4 Uhr Nachmittag.

M. Weigmann, Direktor.

Abb. 5: Seilkünstler in Freiberg am 14. Juli 1856

- 19. (Sonnabend) ging ich vormittags nach Krummenhennersdorf in die Bäckermühle<sup>104</sup>, wo Wiesner<sup>105</sup> mit seinen Leuten auf Arbeit war. Ich ging mit Menden<sup>106</sup> in die Stadt rein und bezahlte das Heu, das ich auf dem Stock (Stockmühle Freiberg?) gekauft hatte. Abends kam der Knecht rein und holte uns nach Hause.
- 20. (Sonntag) kam nachmittags Wilhelm rauf, und wir gingen zusammen in die Stadt. Mathilde war auch schon hinein gegangen zu den Seiltänzern. 107
- 21. (Montag) fuhr Mathilde mittags nach Tharandt. Der Knecht hatte auf Birnds Feld angespannt. Wir ließen auch Runkelrüben und etwas Kraut mit Jauche gießen. Stade<sup>108</sup> war beim Vater draußen wegen der Hüttenrauchbeschwerden.
- 22. (Dienstag) fuhr Vater mit Staden in die Stadt. Die Zeugarbeiter kamen zur Arbeit. Ich buk Brot für uns und hatte 45 Stück. Auerswald, der am Montag nicht gekommen war, kam mittags auch wieder. Ich schnitt Bretter. Abends kam Mathilde wieder nach Hause, und die Egern kam mit dem Hermann mit. 23. (Mittwoch) war der kleine Schwarzbraune<sup>109</sup> krank. Wir gossen ihm schwarzen Kaffee ein und schickten den Knecht damit zum Rossarzt Lange<sup>110</sup>, der aber



Kunst-Anzeige.

**N. Weitzmann** hat die Ehre anzuzeigen, daß berfelbe mit seiner Gessellschaft Sonntag b. 20. Juli eine große Vorstellung vor dem Erbisschen Thore geben wird, wobei unter vielem Neuen auf dem hohen Thurmsfeile Weitmann mit einem Schubkarzten und einem Kord, worin sich Taus

ben befinden, benen et die Freiheit schenkt, binauf und herunter fahrt. Das Nähere befagen die Zettel. Ansang 41/2 Wibr.

R. Weihmann, Director.

Abb. 6: Seilkünstler in Freiberg am 20. Juli 1856

nicht zu Hause gewesen war, und es war, als wenn es sich wieder eingerichtet hätte. – Ich fuhr abends mit der Liese<sup>111</sup> nach Krummenhennersdorf und holte den alten Wiesner<sup>112</sup>. – Fleischer Lempe<sup>113</sup> hatte uns eine Kuh gebracht für die weiße, und wir mussten ihm auch noch drei Taler auszahlen.

- 24. (Donnerstag) schnitt ich wieder Bretter. Nachmittags fuhren Vater, die Egern und Mathilde nach Kleinwaltersdorf zu Wirths.
- 25. (Freitag) fuhren wir eine Fuhre Dünger aufs Hilbersdorfer Feld. Als der Knecht wieder rein kam, war der Schwarzbraune wieder krank und der Knecht brachte ihn rein zum Rossarzt Lange und ließ ihn dort. Auch ging ich mit in die Stadt. Fleischer Lempe und Arnold<sup>114</sup> hatten die weiße Kuh geholt und geschlachtet. Mit dem Pferd wurde es besser. Ich ging mittags nach Oberschöna und kam in ein starkes Gewitter, das stellenweise sehr großen Schaden anrichtete. <sup>115</sup> Als ich abends nach Hause kam, war ich noch bei dem Fleischer, und die Kuh hatte ein Gewächs am Herzen gehabt. Abends holten wir das Pferd wieder nach Hause.
- 26. (Sonnabend) fuhr der Knecht den Vater, die Egern und Mathilde in die Stadt, weil die Egern wieder nach Hause musste.

## Tagesgeschichte.

Rreiberg, 26. Juli. Das Gewitter, welches geftern Dittag über's Gebirge hinzog, hat in uns naben Ortschaften namhiften Schaden angerichtet. In Großhartmanneborf foll bem Bewitter ein furchtbares Braufen borbergegangen fein, bao fich bald barauf burch einen drei bis vier Minuten lana anhaltenden Schlogenfall ju entladen begann. Diefe Schlogen find bon mahrhaft ungeheuerlicher Grofe gemefen, fo dag fie nicht nur eine große Dienge Venster zertrummert, fondern auch Dader beidabigt haben. Gin Augenzeuge fchildert die Schlofen von Duhnereiergröße; bei beffen einem Bermandten murden nicht meniger als 34 Genfterfcheiben zerschmettert, in einem andern Ge-Baude fogar 48. Godann bernehmen wir, daf in Colmnit ber Blit drei Mal eingeschlageit habe. - Dregoner Blatter melben gleichfalls bedeutende Schaden, Die Diefes Bewitter in ber Residenz angerichtet hat, wo es 2 Uhr Nachmittags mit heftisgem Schlogenfall heranzog. Auch ba wurden eine Menge Vensiter zettrummert und follen viele Bögel getödtet worden sein. Gin auf der Bogelwiese mit Beltaufbauen beschäftigter Bimmermann murde bom Blig erfchlagen; brei andere murben betäubt. Bier in Freiberg und der nachften Rabe auferte fich daffelbe Gewitter gwar von fernher bedrohlich, jedoch unschädlich und awar in fublicher Richtung vorübergebend, mit einem befruch: tenoen Regen.

Abb. 7: Ein besonders schweres Gewitter ging am 25. Juli 1856 in der Gegend um Freiberg nieder

## 27. Juli bis 6. September

Im Juli hatte der Vater wahrscheinlich die Familienmitglieder von seiner Absicht, die ORM zu verkaufen, informiert. Julius reiste am 27. Juli zu einem Vetter nach Bodritz (bei Potschappel). Über sein Anliegen erwähnt er nichts. Es ist eine Reise von mehreren, die er vor allem ab 1857 unternahm und die ihn immer wieder in die Gegend zwischen Tharandt und Kreischa führten, wo mehrere Mitglieder der Familie väterlicherseits ebenfalls Mühlenbesitzer waren. <sup>116</sup> Sah sich Julius schon bei dieser Reise im Juli nach einer eigenen Mühle um? Zunächst jedoch verband er diese Reise mit einem Besuch der Vogelwiese und

eines Museums in Dresden. In der ORM ging unterdessen der normale Alltag weiter: die Mahlwerke der Mühlen mussten gewartet und repariert werden, jetzt im Sommer vor allem die Wasserräder. Die Ölmühle, die zur Pacht öffentlich ausgeschrieben war, fand einen neuen Pächter aus Oederan. Am 4. August begann die Ernte des Winterkorns, ab 21. August die des Sommergetreides: Mähen, Zusammenbinden, Aufsetzen zu Puppen, Abfahren und Dreschen füllten jetzt die Tage aus und alle mussten mithelfen. Unterbrochen wurden die Erntearbeiten immer wieder durch Regen und heftige Gewitter. - In dieser angespannten Zeit verletzte sich Julius am Wochenende 16./17. August beim Baden im Mühlgraben. Er nahm den Schnitt im Fuß zunächst nicht ernst, doch aus dieser Verletzung entwickelte sich eine Krankheit mit mehrtägiger Bettruhe (bis 19. August). Am 6. August besichtigten Vertreter des Oberhüttenamtes Freiberg die ORM und erfassten die Schäden, die durch den Hüttenrauch am Besitz der ORM entstanden waren und die der alte Müller gemeldet hatte. Entspannung an den Sonntagen mit Treffen im Freundeskreis und Besuchen von Veranstaltungen in Freiberg und Umgebung wurden auch im August wahrgenommen, so das "Hirschschießen" in Hilbersdorf, "Vogelschießen" und Aufführungen des Sommertheaters in Freiberg.

- 27. (Sonntag)<sup>117</sup> ging ich früh um vier Uhr zu Fuß nach Tharandt und blieb dort bis drei Uhr. Nachmittags fuhr ich mit der Eisenbahn bis Pottschappel und ging nach Bodritz, wo aber der Vetter nicht zu Hause war. Abends kamen sie nach Hause. Ich blieb dort über Nacht.
- 28. (Montag) blieb ich in Bodritz bis nach 11 Uhr und ging dann nach Dresden. Dort war ich auf der Vogelwiese, in dem neuen Museum und bei Jüngsten<sup>118</sup>. Abends ging ich zu Fuß nach Tharandt und fuhr dann mit der Post noch nach Hause. Der Knecht hatte begonnen, wieder Dünger zu fahren.
- 29. (Dienstag) schlugen wir das Wasser ab und besserten die Räder aus. Abends ging ich noch nach Freiberg rein in die Schmiede, denn der Mühlführer nahm zwei Wagen wieder mit hinein.
- 30. (Mittwoch) fuhr der Knecht vormittags noch Dünger. Die Kellnern<sup>119</sup> und Auerswald breiteten ihn aus. Nachmittags ackerte ihn der Knecht ein. Abends ging ich noch raus.
- 31. (Donnerstag)<sup>120</sup> fuhr der Knecht wieder Dünger. Die Zeugarbeiter gingen früh wieder in die Bäckermühle nach Krummenhennersdorf. Der Schäfer Krönert<sup>121</sup> war mit einem Mann da, der die Ölmühle<sup>122</sup> pachten wollte.<sup>123</sup>

#### August 1856

- 1. (Freitag) gingen Auerswald und die Kellern wieder Dünger breiten. Der Knecht ackerte ihn vollends ein. Ich fuhr nachmittags um vier Uhr den alten Wiesner nach Hause mit dem Stutz<sup>124</sup> des Mühlführers.
- 2. (Sonnabend) kam die Schlesinger Miene<sup>125</sup> mit ihrer Louise mittags zu uns. Sie war acht Tage bei ihren Eltern gewesen. Vater und Louise fuhren in die Stadt. Ich hatte vormittags gebacken und hatte 44 Brote.
- 3. (Sonntag) fuhr der Vater mittags mit der Mienel und Mathilde nach Oberschöna. Wir mussten die Kuh, die wir von Lempe erst vor 14 Tagen gekauft hatten, tot stechen und gleich im Stall schlachten. Hennig Klemm<sup>126</sup> aus Freiberg schlachtete sie. Ich hatte ihn geholt.
- 4. (Montag) fuhr ich gleich früh in die Stadt und holte den Tierarzt Lange und den Fleischer Tzschöckel raus und ging dann nach Hilbersdorf und holte den Schlachtzettel und sagte es dem Wächter, dass das Fleisch nachmittags sollte verpfändet werden, wozu Tzschöckel wieder raus kam. Unsere Leute hatten Korn gehauen auf Birnds Feld. Nachmittags kam ein recht starkes Gewitter. 127
- 5. (Dienstag) fuhren die Leute Jauche, denn es regnete noch manchmal. Ich musste in die Stadt, denn es war Einzahlung bei dem Müllerverein. <sup>128</sup> Ich holte auch Mehlgeld auf dem Bergmagazin, 89 Taler. <sup>129</sup> Und ich war auch mit den Fischers in der Malzmühle.
- 6. (Mittwoch) war die Hüttenrauchschadensbesichtigung bei uns. Die Leute hieben wieder Korn bei der gelben Halde. Das Korn auf Birnds Feld hatten sie auch gewendet.
- 7. (Donnerstag) hieben wir das Korn bei der gelben Halde vollends ab und banden das auf Birnds Feld ein und setzten es auf. Nachmittags banden wir auch das erst Gehauene bei der gelben Halde ein und setzten es auf und fingen auch noch an zu hauen bei der Hüttenstraße.
- 8. (Freitag) hieben wir wieder Korn bei der Hüttenstraße. Nachmittags banden wir wieder bei der gelben Halde und setzten es auch auf. Auch fuhren wir zwei Fuhren Korn von Birnds Feld weg. Dort erwischte uns auch noch der Regen.
- 9. (Sonnabend) spannte der Knecht auf Birnds Feld an. Ich rechente nachmittags Quecken zusammen. Vater und Louise waren in die Stadt gefahren, und

der Knecht holte sie auch wieder raus.

- 10. (Sonntag) gingen ich und Mathilde in die Stadtkirche. Nachmittags gingen wir nach Hilbersdorf zum Hirschschießen.  $^{130}$  Es waren viele Bobritzscher da und auch einige Freiberger. Früh um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr kamen wir nach Hause.
- 11. (Montag) hieben wir vormittags das Weizenstoppelkorn, und nachmittags banden wir das Prage-Korn und fuhren es auch ein. Nachmittags kam noch einmal Gewitter auf, aber es regnete nicht sehr.
- 12. (Dienstag) hieben ich und Auerswald das Erdäpfelkorn (?) auf Rupprechts Feld. Nachmittags fuhren war das Korn bei der gelben Halde weg bis auf acht Haufen. Der Knecht war früh angespannt gewesen.
- 13. (Mittwoch) buk ich für uns Brot und hatte 46 Stück. Der Knecht und Auerswald hieben das Korn vollends und fuhren es auch weg. Es waren acht Schock. Abends war ich bei Müllers und holte den großen Schlepprechen.
- 14. (Donnerstag) schleppte Traugott die Stoppeln bei der gelben Halde zusammen. Mittags wollten wir nach dem Gebechte fahren, aber es kam ein furchtbar starkes Gewitter und hatte auch in unseren Orten eingeschlagen. Der Knecht spannte aber wieder auf BirndsFeld an.
- 15. (Freitag) spannte der Knecht wieder an. Wir wendeten vormittags noch das Korn auf Rupperts Feld, nachmittags banden wir es und fuhren es auch noch ein 11½ Schock.
- 16. (Sonnabend) hieben ich und Auerswald den Winterweizen ab, legten ihn gleich aufs Seil, banden ihn gegen Abend ein und setzten ihn auf. Nachmittags half Thümmel<sup>131</sup>, der neue Ölmühlpächter, der am Donnerstag gekommen war, denn Auerswald ging in die Stadt. Der Knecht hatte vormittags angespannt, und nachmittags fuhr er das Winterkorngebechte ein.
- 17. (Sonntag) war in Freiberg Vogelschießen. 132 Vater, Mathilde und die Schlesinger Mienel mit ihrer Louise fuhren hinein und waren in das Sommertheater 133 gegangen. Ich konnte in den Stiefeln nicht laufen. Ich hatte mir beim Baden ein Loch in den Fuß geschnitten und musste Hause bleiben. Füssels Emil 134 kam runter auf Besuch.
- 18. (Montag) spannte der Knecht auf dem Feld bei der Hüttenstraße an. Die an-

Befanntmaduna.

Die im hiefigen Gemeindes und Polizeibegirfe vorhandenen ungefährlichen öffentlichen Babeplage befinden nich 1, im Mulbenfluffe bei bem Wehre unterhalb ber Seufenhammermufte bei bem Anfangepuntte bes Muhlgrabens und 20 m Muhlgraben ber obeen Rathbomidie unterhalb ber Seufenhammermufte; bie Benupung anderer Setellen in der Mulbe und im Muhlgraben muß wogen ber damit verbundenen Gefahr ernflichst wider-

Freiberg am 9. Juni 1856.

Die Stabrooligeibeborbe. göbr.

Abb. 8: Im Jahre 1856 war der Mühlgraben öffentlicher Badeplatz für die Freiberger

deren Leute droschen das Gebechte gleich vom Wagen weg. - Nachmittags ging ich raus zum Feld an der Hüttenstraße und hieb den Rand ab an Michelts Rain bis an die Gerste ran. - Der Sommerbauer<sup>135</sup> aus Bobritzsch hatte 6½ Scheffel Raps gebracht à Scheffel 10 Taler 5 Ngr.

19. (Dienstag) fuhr ich erst mit dem Knecht den Pflug und den Wendepflug nach Niederbobritzsch zum Köhler Schmidt. dann fuhren wir aufs Hilberdorfer Feld, und der Knecht eggte die Prage nieder. - Nachmittags ging ich wieder raus. - Vater, Louise, die Schlesinger Mienel mit ihrer Louise und Füssels Emil waren in die Stadt gegangen, denn es sollte ein großes Feuerwerk abgebrannt und ein Luftballon in die Höhe gelassen werden. 136 Wegen des Regenwetters wurde aber nichts daraus. - Nach sechs Uhr abends bekamen wir Besuch aus Halle. Kade<sup>137</sup> mit seiner Frau und Fol. Kohlig(?). Der Knecht musste rein fahren und die Gesellschaft rausholen.

## Verkauf.

In ber Bapiermuble an ber Dulbe bei Freiberg follen folgende Mable, Dele und Bapiermublen : Utenfilien gu gang billigen Breifen fofort vertauft werden, als:

- 1) ein vollftanbiger Dablgang auf Rinnen gebaut, gang neu; ) ein besgl. alterer Conftruction;
- 3) feche paar Stampfen nebft Grubenftod und Daumenwelle;
- 4) 3 Stud überichlächtige BBafferraber, eirea 41/2 Ellen boch, 2-4 Ellen breit, noch faft neu.
- 5) 2 Bafferradwellen, von weichem Solg nebft Bapfen und Ringen.

#### Rur Wapiermuble geborige Gegen: flande:

- 6) 2 Buttpreffen nebft 2 Butten; 7) 1 Baufcht faft neue Doppelfilge und 1 Baufcht Regalfilge;
- 8) Berichiebene Bapierformen, alle faft
- 9) Gin faft neuer tupferner Dampfleffel mit Rohr, 3 Glen lang, 1 Ele 6 Boll Durchmeffer ;
- 10) Ein ju 9) gehöriges hölzernes Dampf: fag, 31/2 Gilen hoch, 2 Ellen im Durch: meffer ;
- 11) Gine große Partie Bangelatten und Stride.
- 12) Gin großer fupferner Reffel, circa 40 Baffertannen.
- 13) Das gangbare Beug, bestebend aus zwei oberichtachtigen Wafferrabern, 4 Rammrabern berichiebener Große, 2 dazu gehörigen conischen Getrieben, zwei fiehenden Wellen nebft Ringen und Zapfen, zwei ftarten Krumm-zapfen, einer neuen Filzwasche, ein paar neuen Brefimalgen, einer Schlag:

Abb. 9: Im Jahre 1856 verkaufte der Besitzer der Papierfabrik an der Freiberger Mulde G. Stade Mobiliar seiner Mühle

- 20. (Mittwoch) regnete es früh auch wieder. Mathilde ging mit denen aus Halle in die Hütten, und nachmittags fuhr sie der Knecht in Müllers neuem Wagen, den wir geborgt hatten, in die Stadt, und raus zu waren sie in die Papiermühle gefahren.<sup>138</sup>
- 21. (Donnerstag) machten die Hallischen früh wieder mit dem Botenwagen fort. Ich war bis in die Hammermühle mit gewesen, wo sie sich noch den Drahtzug und den Kupferhammer besahen. Sie wollten am gleichen Tag abends um sechs Uhr mit nach Wien fahren. Unsere Leute fuhren zuerst früh Jauche. Nachmittags hieben sie die Gerste und fingen auch am Sommerkorn an zu hauen. Ich, Louise und die Schlesinger Mienel gingen abends noch in die Stadt, denn es ging der Luftballon in die Höhe.
- 22. (Freitag) regnete es früh wieder. Die Leute droschen. Nachmittags kam Gustav mit seiner Frau und seinem Jungen rüber gefahren. Sie fuhren auch wieder nach Hause. Bäcker Thümmel<sup>139</sup> war hausen.
- 23. (Sonnabend) machte früh die Schlesinger Mienel mit ihrer Louise wieder fort. Ich brannte das erste Öl von unserem Raps ein zu Weißöl. Vater und Louise fuhren in die Stadt, und abends kamen sie auch wieder nach Hause.
- 24. (Sonntag) ging Louise nach Hilbersdorf in die Kirche. Ich musste mich zu Mittag ins Bett legen und schwitzte recht tüchtig. Mechanikus Grahl, die alte Müllern und Klärchen waren zu Besuch bei uns. Der Knecht hatte früh das Pferdegeschirr geschmiert.
- 25. (Montag) schickte der Vater das Geschirr nach dem Doktor Ettmüller, der aber nicht kommen konnte. Es kam Beckert, der mir Arznei verschrieb und auf den Fuß Kamillenteeumschläge verordnete. Vater ließ den Winterweizen einfahren. Berthold<sup>140</sup> hatte 44 Stück Brot gebacken.
- 26. (Dienstag) ging ich wieder aus dem Bette. Die Leute hieben erst das Korn. Es fing aber an zu regnen, und sie fuhren nachmittags Jauche. Vater ging abends in die Schänke.
- 27. (Mittwoch) ging ich wieder runter. Die Leute hieben das Korn vollends los und schafften dann die Gerste rein. Auch kam die Tante aus Tharandt zurück.
- 28. (Donnerstag) droschen die Leute Winterkorn, denn es regnete wieder.

- 29. (Freitag) hieben die Leute Hafer auf dem Güntherschen. Der Hausmann<sup>141</sup> half auch mit. Abends kam Müller Eduard und Gläser Wilhelm zu mir auf Besuch.
- 30. (Sonnabend) hieben unsere Leute den Sommerweizen und setzten ihn auf. Der Hausmann hieb Hafer auf dem Güntherschen. Nachmittags half Auerswald auch. Der Knecht fuhr erst Vater in die Stadt, und dann holte er 9 Ztr. 80 Pf. Heu bei der Hummichen<sup>142</sup> in Hilbersdorf; dann holte er das Gerstengebechte.
- 31. (Sonntag) hieb Auerswald den Hafer vollends ab. Mathilde ging in die Kirche. Nachmittags fuhren wir das Sommerkorn ein. Die Sattler Wirthschen<sup>143</sup> mit ihren Kindern und Mann, der Pastor Rosenkranz<sup>144</sup> mit seiner Frau und die Müllern Oehmigen<sup>145</sup> waren auf Besuch.

### September 1856

- 1. (Montag) war Egidusmarkt in Freiberg. Vater ging hinein. Ich, Auerswald und der Knecht machten aufs Hilbersdorfer Feld. Der Knecht spannte draußen an, und wir hieben den hinteren Hafer, dann fuhren wir den Sommerweizen noch rein. Abends kam ein recht starkes Gewitter. <sup>146</sup>
- 2. (Dienstag) war früh Auerswald über alle Berge weg. Der Knecht spannte auf Birnds Feld an. Ich drosch mit den anderen den Sommerweizen und das Korngebechte.
- 3. (Mittwoch) gingen ich und Schüttauf aufs Hilbersdorfer (Feld) und hieben den Hafer. Der Knecht spannte auf der Prage an. Nachmittags schafften wir zwei Fuhren Hafer rein vom Günterschen.
- 4. (Donnerstag) fuhr der Knecht früh um vier Uhr mit dem Rüstwagen nach Oederan und holte den Hausrat der Frau des Ölmühlpächters Thümmel. Sie waren nachmittags um drei Uhr mit dem Hausrat zurück. Zum Mittag brachte auch der Mühlbursche Reichelt aus Eppendorf seinen Großen namens Jehne.
- 5. (Freitag) musste ich Brot backen und hatte 43 Stück. Frau Geipel<sup>147</sup> war bei uns. Nachmittags schnitt Thümmel Bretter für Damm<sup>148</sup> aus Hilbersdorf.
- 6. (Sonnabend) hackte der Knecht die Weizenstoppeln, wo er schon am Freitag angefangen hatte. Louise ging mittags in die Stadt. Dem Vater war schon nicht recht wohl.

## 7. September bis 31. Oktober

Julius schildert in seinem Tagebuch die verschiedenen Tätigkeiten in der ORM wie bisher. Es deutet nichts darauf hin, dass die ORM verkauft wird. Die Getreideernte endet Anfang September. Danach beginnt der Drusch des Getreides, der sich wochenlang hinzieht. Die Felder werden wie jedes Jahr nachgearbeitet und auf die Herbstbestellung vorbereitet, die dann auch am 22. September mit der Aussaat des Winterweizens begann. Vom 29. September bis 2. Oktober halfen 20 Saisonkräfte bei der Ernte der Kartoffeln, die Krautköpfe wurden am 21. Oktober und vom 25. bis 29. Oktober die Rüben geerntet und lagert. Der erste strenge Herbstfrost des Jahres 1856 stellte sich am 25. Oktober ein. Die Müllersfamilie nahm wie bisher an den Sonntagsvergnügungen teil: Theaterbesuche in Freiberg, Erntegottesdienst, Kirmes und Schulfest in Hilbersdorf, Erntedankfest in Niederbobritzsch, Kirmes in Conradsdorf. Am 4. und 5. Oktober traf sich die Familie des ADAM OPITZ mit allen Angehörigen und Freunden in Oberschöna bei Gustav, der ein größeres Fest ausrichtete. Am 7. September erkrankte der Vater erneut.

- 7. (Sonntag) ging ich früh in die Papiermühle und besah mir den Bau. <sup>149</sup> Als ich wieder nach Hause kam, war Vater krank, und sie hatten ihn ins Bett geschafft. Berthold ging zu dem Doktor, den wir nachmittags um drei Uhr holten mussten. Vor dem Essen hatten wir schon Hafer gerechet. Nachmittags banden wir ihn ein. Der Mühlführer fuhr ihn herein.
- 8. (Montag) kam vormittags ein Tagelöhner Enzmann<sup>150</sup>. Wir luden erst Hafer ab, und dann gingen wir aufs Hilbersdorfer Feld den hinteren Hafer rechen. Der Knecht kam mit dem Wagen nach, und wir hatten 11 Schock.
- 9. (Dienstag) fuhr der Knecht raus anspannen. Die Kellern sollte draußen die Stoppeln schleppen. Mittags gingen wir auch raus und banden den vorderen Hafer. Es waren 35 Schock weniger eine Mandel und fuhren ihn auch noch rein.
- 10. (Mittwoch) musste der Knecht früh in die Stadt nach dem Doktor fahren (Vater krank). Die Leute droschen Hafergebechte. Nachmittags fuhren ich, der Knecht und Gottlob zum Bürgerfeld, das letzterem gehörte und holten seinen Hafer und nahmen auch das Gebechte vom Güntherschen mit. Abends ging ich zu Müllers, denn ich hatte mit der jungen Müllern eine Gevatterschaft<sup>151</sup> beim lateinischen Tzschöckel.<sup>152</sup>
- 11. (Donnerstag) fuhr der Knecht aufs Hilbersdorfer Feld anspannen und blieb bis mittags draußen.  $\frac{1}{2}$  2 Uhr kam die Kutsche und holte mich zur Taufe ab.

Frau Walther<sup>153</sup> aus Fürstenthal kam mit raus. Dann fuhren wir zu Müllers, danach zur Weichelten<sup>154</sup> in der Friedeburg. Wir fuhren alle mit raus zu Müllers und dann stieg ich aus. – Der Schmied Kaufenstein<sup>155</sup> brachte seine Rechnung von 17 Taler 15 Ngr., von der er schon 10 Taler weg hatte und bekam noch 7 und einen halben Taler.

- 12. (Freitag) spannte der Knecht auf Birnds Feld an. Die Leute droschen Gottlobs Hafer. Ich richtete den Brettwagen vor. Abends war der Hilbersdorfer Schulmeister<sup>156</sup> beim Vater zu Besuch.
- 13. (Sonnabend) war der Knecht früh zwei Uhr nach Kalk gefahren nach Tharandt. Ich und der Tagelöhner hieben Grummet auf dem Scharfrichterberg und dann auf der Schneidemühlwiese. Gegen Abend fuhr ich mit Stutz<sup>157</sup> aufs Hilbersdorfer Feld, und der Knecht hatte schon abgeladen. Der Tagelöhner kam noch nach, und wir löschten den Kalk noch. Louise war in der Stadt gewesen.
- 14. (Sonntag) hieb der Tagelöhner die Schneidmühlwiese vollends. Ich und der Knecht fuhren nach Klee. Nachmittags kam Gustav mit seinem Jungen gefahren, und die Zimmler Auguste und Antone kamen auch rüber. Abends fuhr ich mit Gustav mit bis in die Stadt und ging ins Theater. <sup>158</sup> Es war das letzte Mal. Ich ging mit Becken <sup>159</sup> und Gläsers Friedrich <sup>160</sup> nach Hause.
- 15. (Montag) hieben ich und der Tagelöhner erst auf dem Scharfrichterberg und dann bei der gelben Halde Grummet. Der Knecht fuhr 1½ Klafter Holz zum Böttcher Heide<sup>161</sup> in Freiberg. Der Knecht hatte vorher geackert. Doktor Ettmüller war mit seiner Frau und den drei Kindern bei uns.
- 16. (Dienstag) gingen wir wieder Grummet hauen. Es fing aber an zu regnen. Wir hatten Saatkorn mit rausgenommen bei der Hüttenstraße, mussten es aber wieder mit reinnehmen, weil es zu windig war. Montag früh  $\frac{1}{2}$  1 Uhr war Bäcker Buchner gestorben.
- 17. (Mittwoch) buk ich Brot für uns und hatte 44 Stück. Der Knecht und der Tagelöhner machten aufs Günthersche und säten das Korn 6/4. Ich musste nachmittags mit zu Buchners Beerdigung gehen, und es waren viele da.
- 18. (Donnerstag) fuhr der Knecht Dünger auf die Prage auf Birnds Feld. Ich und der Junge recheten Quecken zusammen und verbrannten sie. Der alte Möbius besuchte den Vater. Krumbiegel<sup>163</sup> vom Magazin war auch draußen.

19. (Freitag) wurde mittags der Knecht mit dem Düngerfahren fertig und hatte 24 Fuder rausgefahren. – Die Kellern breitete vormittags den Dünger aus, und ich schälte Rasen von dem Rain ab. Nachmittags hackte der Knecht ein.

20. (Sonnabend) gingen wir früh aufs Hilbersdorfer Feld und wollten Kalk streuen, mussten aber wieder eingehen, denn der Wind ging zu sehr stark. Der Knecht hackte den Dünger vollends ein. – Louise ging mittags in die Stadt.

21. (Sonntag) ging Louise vormittags in die Stadt und nachmittags nach Hilbersdorf in die Erntepredigt. 164 Abends gingen wir auch in die Schänke. – Wirt Beger hatte am Sonnabend unser Schaf geschlachtet und auch die Hälfte davon mitgenommen.

Stadttheater

in Freiberg.

Sonntag den 14. Septbr. durchaus lette Borftellung. Reu einstudirt: Mirandolina, die hubiche Gastwirthin. Luftipiel in 3 Aufzügen von Carl Blum. Borher: Frit, Ziethen und Schwerin, nach einer wahren Anecdote bearbeitet von Baudius, pensionirtes Mitglied des Leipziger Theaters.

Caffenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Die geehrten Inhaber von Dutends-Billets, sei es für die Sommerbuhne oder Stadttheater, werden höflichst ersucht, dieselben für die lette Borfiellung ja in Anwendung zu bringen, später verlieren sie ihre Gultigkeit und können unter keisnem Borwande mehr angenommen werden. Meine ergebene Bitte ergeht also für dieses Mal zulett an die verehrten Thea-

diefes Mal zulegt an die verehrten Theaterfreunde, die lette wirklich interessante
Borstellung mit Ihrer freundlichen Gegenwart zu beehren und mir die hoffnung
bestärkend dadurch zu geben, daß das Ende
das durch den ganzen Sommer mißliche
Bert doch noch krönen werde.

Achtungevoll Garlfen, Director.

Abb. 10: Annonce über die letzte Vorstellung im Sommer 1856

22. (Montag) gingen wir früh Kalk streuen aufs Hilbersdorfer Feld

und säten auch den Weizen. Der Knecht eggte ihn ein, wurde aber damit nicht fertig.

23. (Dienstag) machte der Knecht den Acker vollends fertig, und ich rechete die Furchen aus. Nachmittags eggte der Knecht den Acker auf Rupperts ein. Wir schafften auch etwas Grummet weg.

24. (Mittwoch) fuhr Traugott frühzeitig nach Kali nach Tharandt. – Die Leute droschen. – Nachmittags schafften wir das Grummet von der Schneidemühlwiese und das vom Scharfrichterberg weg und löschten abends noch den Kalk. Der Knecht hatte aber bloß 10 Scheffel gekriegt.

- 25. (Donnerstag) fuhr ich früh das Korn auf Rupperts 1 Schfl. 3½ Vtl.. Abends streute ich den Guano und der Knecht hatte angefangen, die Sommerkornstoppeln zu stürzen. Die Tante war auch zurückgekommen aus Rabenstein. 165
- 26. (Freitag) streuten wir den Kalk auf Birnds Feld. Es war aber sehr windig. Mittags fing es zu regnen an. In Hilbersdorf war das Schulfest. Ich ging nachmittags in die Stadt und bezahlte die Rechnung beim Schmied Hain und die Renten und Brandkasse<sup>166</sup> bei Eremiten<sup>167</sup>.
- 27. (Sonnabend) säte ich das Korn auf Birnds Feld. Louise ging mittags in die Stadt. Ich ging auch hinein, war aber um drei Uhr schon wieder zu Hause. Es waren auch etliche Militärpferde rekrutiert worden. Gegen Abend holten wir Kleegrummet von Mehnerts und auch das von unserem weg.
- 28. (Sonntag) gingen ich, Schüttauf und Enzmann das Grummet hauen auf dem Stadtfeld und wurden mittags fertig. Dann ging ich mit Louise nach Niederbobritzsch zum Erntefest. Wir trafen die beiden Kohlsdorfer<sup>168</sup>, Steyner Heinrich, Doberentz und Gläsers Friedrich in der Kirche. Wir gingen zu Zimmlers und Louise auch ins "Hofgericht". Abends waren wir alle im Viertel beisammen.
- 29. (Montag) fingen wir früh an, Erdäpfel auszumachen. Wir hatten 20 Mann. Berthold buk Brot und hatte 44 Stück. August ging aufs Stadtfeld ins Grummet.
- 30. (Dienstag) kamen die Leute alle wieder, und wir wurden auf dem Berg fertig und fingen auf der Zunge an. Abends lohnte ich sechs Mann ab.

### Oktober 1856

- 1. (Mittwoch) machten wir Erdäpfel auf der Zunge raus. Wir wurden aber nicht ganz fertig. Vater kaufte von Augustin zwei Schweine für 18 Taler.
- 2. (Donnerstag) recheten ich und der Stift das Kräutig (Kartoffelkraut) auf dem Scharfrichterberg zusammen und fuhren auch noch eine Fuhre weg. Wir lohnten die Leute vollends ab, denn wir waren ziemlich fertig geworden. Bei Gutmüller<sup>169</sup> waren der alte und der junge Stohns<sup>170</sup> und auch Doktor Dreschke<sup>171</sup> da gewesen.
- 3. (Freitag) regnete es früh, und wir mussten wieder vom Erdäpfelacker rein gehen. Die Leute droschen. Traugott hackte die Sommerstoppeln vollends. –

Abends ½ 6 Uhr bekam die Müller Klärchen ein kleines Mädel. Es hatte niemand gewusst. – Traugott hatte seine Pferde beschlagen lassen.

- 4. (Sonnabend) gingen ich und Enzmann ins Grummet auf das Stadtfeld, und nachmittags holten wir es weg. Louise war am Donnerstag nach Oberschöna zum Kuchenbacken gefahren.
- 5. (Sonntag) fuhren ich und Mathilde nach Oberschöna zur Kirmes. Es kamen vier Oederaner Bäcker. Die alte Weichelten aus Berthelsdorf kam auch. Gustav fuhr die Bäcker wieder nach Hause. Richard aus Tharandt war mit der Hummschen raufgekommen.
- 6. (Montag) gingen ich und Enzmann früh auf die Hilbersdorfer Wiese Grummet hauen, und wir hieben bis Mittag. Als wir nach Hause kamen, war Louise mit Richard nach Oberschöna gegangen und der Butz Louis<sup>172</sup> und die Störzel Julchen<sup>173</sup> waren auch drüben gewesen.
- 7. (Dienstag) gingen wir, ich und Enzmann, Schüttauf und Thümmel, früh wieder Grummet hauen. Mittags wurden wir fertig. Die Kellern ging raus, Schwaten zerschlagen. Louise war mit Richard wieder gekommen und Noa<sup>174</sup> hatte die Egern mit den anderen drei Kindern rauf gefahren gebracht. Sie waren auch nach Oberschöna gefahren. Ich ging mit Herrn Begern nach Weißenborn und holten eine Kuh beim Bauer Weichelt für 35 Taler. Als ich wieder nach Hause kam, waren die Egers schon wieder nach Tharandt zurückgefahren.
- 8. (Mittwoch) gingen ich und Enzmann ins Grummet auf die Wiese und wendeten alles durch und pökelten das Hintere. Der Knecht hatte die Erdäpfel nachgehackt am Scharfrichterberg.
- 9. (Donnerstag) ging ich nach Oberschöna, Linda, Michaelis und Zug auf den Haferhandel, konnte aber niemanden antreffen. Die Kellern und Enzmann waren ins Grummet gegangen. Ich trug ihnen das Mittagessen raus. Der Knecht kam raus, und wir luden das hintere auf und das vordere pökelten wir.
- 10. (Freitag) streuten wir erst eine Fuhre Kalk auf dem Scharfrichterberg, dann säte ich das Korn dort 3 Scheffel 2 Mtz. Die Leute gingen raus, das Grummet aufstreuen. Als sie wieder rein kamen, luden wir das Fuder ab und holten das andere weg. Berthold hatte gebacken und hatte 47 Stück Brote.

- 11. (Sonnabend) streute ich früh Guano auf dem Berg. Der Knecht eggte das Korn ein. Mittags luden wir das Grummet ab. Abends wurden wir auf dem Berg fertig mit dem Korneinarbeiten.
- 12. (Sonntag) communizierten wir früh. Nachmittags ging ich in die Hammermühle, und es fing recht an zu regnen. Wir gingen abends nach Hilbersdorf, wo Kirmes war.<sup>175</sup>
- 13. (Montag) fuhr ich mit dem Knecht das Unkraut von der Zunge weg. Es fing vormittags schon recht an zu regnen. Abends gingen ich, Vater und Louise nach Hilbersdorf in die Schänke und kamen um 10 Uhr wieder nach Hause.
- 14. (Dienstag) droschen die Leute Korn. Traugott ackerte die Stoppeln auf Birnds Feld. Ich ging in die Stadt und trug die Interessen beim alten Rupprecht und Kantor Lippmann<sup>176</sup> vor und ließ die Coupons bei Rode<sup>177</sup> nachsehen.<sup>178</sup> Wir hatten auch den Wehrteich am Montag ausgeräumt. Trautgott ackerte die Stoppeln.
- 15. (Mittwoch) droschen die Leute Korn. Wir hatten einen Drescher aus der Papiermühle<sup>179</sup>. Der Knecht ackerte auf Rupperts die Kornstoppeln.
- 16. (Donnerstag) früh hatte der Knecht noch mit den Stoppeln zu tun. Die Leute droschen. Ich arbeitete an dem Mühlstein, welchen ich auch auf den Sackboden geschafft hatte.
- 17. (Freitag) fuhr der Knecht früh für uns in die Kohlen und kam abends wieder nach Hause. Er hatte vier Tonnen weichen Schiefer geladen.
- 18. (Sonnabend) hackte der Knecht auf der Zunge Erdäpfel nach. Mittags fuhren Vater, Louise und ich in die Stadt. Ich holte 39 Taler Mahlgeld vom Bergmagazin, und dann ging ich wieder nach Hause. Wir hatten vormittags 5½ Schock Korn 8½ Scheffel reine gemacht.
- 19. (Sonntag) ging Louise früh in die Hilbersdorfer Kirche. Nachmittags ging ich mit Louise nach Conradsdorf zur Kirmes. Gustav mit seiner Frau und die Tante waren im "Gericht", wo ich und Louise, nachdem wir sie in der Schänke getroffen hatten, abends auch mit zum Essen hinuntergingen. Gustav fuhr abends auch wieder nach Hause, aber allein. Ich und Louise gingen auch nach Hause.
- 20. (Montag) kam gegen Abend die Tante von Conradsdorf aus nach Hause. -

Der Schankwirt Beger war bei uns und rechnete mit dem Vater zusammen. – Der Knecht hackte auf der Zunge die Erdäpfel vollends raus und eggte ihn auch wieder zusammen.

- 21. (Dienstag) stachen die Miene und Louise die Krautköpfe aus. Der Knecht spannte auf den Güntherschen an.
- 22. (Mittwoch) nahmen wir auf der oberen Mühle den Zylinder raus und wuschen ihn. Die Miene und Kellern zogen Weißrüben. Der Tagelöhner war auch wieder gekommen. Nachmittags droschen die Leute. Abends war Krumbiegel noch draußen wegen Mehl.
- 23. (Donnerstag) schafften wir den Zylinder wieder hinein. Die Leute droschen. Ich machte die Wand im Ölmühlkeller wieder fest. Abends gingen ich, Louise und Mathilde sowie Vater zu Nachkirmes nach Hilbersdorf, wo es auch so ziemlich zahlreich war. Wir kamen früh um drei Uhr nach Hause.
- 24. (Freitag) schnitten die Leute das Rübenkräutig ab. Der Knecht fuhr Schutt an den Hilbersdorfer Communicationsweg<sup>180</sup>. Nachmittags droschen die Leute.
- 25. (Sonnabend) machten wir die Rüben raus. Es hatte früh recht tüchtig gefroren. Vater, Louise und die Tante fuhren in die Stadt, und der Knecht musste sie auch wieder nach Hause holen. Der Wiesenthaler Bursche war früh um vier Uhr nach Hause gegangen wegen der Gestellung zum Militär.
- 26. (Sonntag) gingen ich, Vater, die Tante und Louise mittags in die Hilbersdorfer Kirche. Es war an diesen Tag 50 Jahre her, dass Bader Horn mit seiner jetzigen Frau getraut worden war. Dessen wurde in der Kirche feierlich gedacht. Nachmittags ging ich wieder in die Hammermühle und dann in die Hilbersdorfer Schänke.
- 27. (Montag) kam der Tischler Föller<sup>181</sup> wieder runter und verglaste die Fenster. Die Leute droschen Hafer von der Durchfahrt.
- 28. (Dienstag) spannte der Knecht vormittags an. Mittags fuhren Vater und Tante in der Halbchaise nach Tharandt. Es war recht schönes Wetter.
- 29. (Mittwoch) schnitten wir mittags das Runkelrübenkräutig bei der Brücke ab und schafften die Rüben in den Ölmühlkeller. Vater kam nach drei Uhr wieder nach Hause.

- 30. (Donnerstag) war mittags Müllers Eduard unten wegen der Ziegelfuhren. Ich ging deshalb abends zu Otten und auch in die Hammermühle.
- 31. (Freitag, Reformationsfest). Der Knecht schmierte sein Geschirr. Nachmittags gingen ich und Louise in das neue Bad in der Hütte<sup>182</sup> und auf den "Friedrich", wo der Hammermüller und Hammerschmied auch draußen waren. Ende der Aufzeichnungen.

## Nachbemerkungen

Mit dem 31. Oktober 1856, dem Reformationstag, endet das Tagebuch abrupt. Vermutlich sind die folgenden Seiten verloren gegangen. Oder beendete Julius seine Aufzeichnungen absichtlich? Wir wissen es nicht. Der Vater Adam Gottlob Opitz verkaufte die ORM zusammen mit der Ölmühle zum 31. Dezember 1856 an den Fiskus, an das Oberbergamt Freiberg. Am 5. Februar 1857 ließ sich die Gewerkschaft der Himmelfahrtfundgrube Freiberg als neuer Besitzer der ORM in das Einwohnermeldebuch der Stadt Freiberg eintragen. <sup>183</sup> Die ORM wurde nochmals kurzzeitig für sechs Jahre als Mahlmühle verpachtet (am 8. September 1857 übernahm sie Hans Julius Eduard Oehmichen), danach erfolgte ab 1863 der Umbau zu einem Pochwerk durch die Gewerkschaft Himmelfahrt Fundgrube. Nach wechselvoller Geschichte kam ihr Ende in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts: die letzten Gebäude der ORM wurden abgerissen. <sup>184</sup> Gegenwärtig sind noch Reste des einstigen Mühlgrabens auf dem ehemaligen Besitz von Adam Opitz zu erkennen.

Der Tagebuchschreiber Julius Opitz kaufte zum Jahreswechsel 1857/58 die "Hummelmühle" bei Kreischa und lebte dort als Müller. Er verstarb am 11. Oktober 1905 in der Opitzmühle in Plauen/Freital. 185 Vater Adam Gottlob Opitz zog, wie die anderen Familienmitglieder auch, aus der ORM aus und lebte bis zu seinem Tod am 23. April 1863 in Freiberg.

#### Bemerkung

Wenn nicht anders vermerkt, wurden die vollständigen Namen und Adressen dem "Adressbuch der Stadt Freiberg, 1853 – 1868" (SAF, IGC 3) und dem "Einwohnerbuch Vorstadt 1844 – 1864" (SAF, II.B 225) entnommen.

#### Abkürzungen

ORM = Obere Ratsmühle SAF = Stadtarchiv Freiberg Freiberger Anzeiger ... = Freiberger Anzeiger und Tageblatt MFA = Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins

#### Anmerkungen

- Bisher in den MFA erschienen: ENGEWALD, GISELA-RUTH: Familie Johann Adam Gottlob Opitz (\* 17.02.1784 Niedersedlitz, † 23.04.1861 Freiberg). Ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 1: Die Obere Ratsmühle. In: MFA 91 (2002), S. 63–73; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 2: Familiengeschichte Opitz. In: MFA 93 (2003), S. 123–154; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 3: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 1. September 1854 bis 15. April 1855. In: MFA 94/95 (2004), S. 115–162; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 4: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 16. April bis 6. Oktober 1855. In: MFA 97 (2005), S. 59–96; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 5: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 7. Oktober 1855 11. April 1856. In: MFA 98 (2005), S. 79–114.
- 2 AUERSWALD, Vorname unbekannt, seit 8. April 1856 Tagelöhner in der ORM.
- 3 LOUISE OPITZ, Schwester des Tagebuchschreibers Julius (siehe ENGEWALD 2003 [wie Anm. 1], S. 138).
- 4 MEISTER, JOHANNE, war eine unverheiratete Schwester der Mutter des Tagebuchschreibers. Sie arbeitete 27 Jahre bei einem Strumpffabrikanten in Limbach, einem Verwandten, verstarb in Freiberg. Im Tagebuch wird sie kurz "Tante" genannt.
- 5 MATHILDE OPITZ, Schwester des Tagebuchschreibers Julius (siehe ENGEWALD 2003 [wie Anm. 1], S. 138).
- 6 Hier wohnte Adam Gustav Opitz, Bruder des Tagebuchschreibers. Gustav war der Besitzer der Ölmühle, der sogen. Opitzmühle in Oberschöna (siehe Engewald 2003 [wie Anm. 1], S. 138 f.).
- 7 wie Anm. 4.
- 8 GLÄSER, FRIEDRICH WILHELM (13.09.1830 25.4.1882), Pächter des Thieleschen Hammerwerkes Hilbersdorf, Sohn des Ortsrichters von Halsbach und Freund des Tagebuchschreibers.
- 9 Doberenz, Vorname unbekannt, Naundorf.
- STEYER, CARL HEINRICH, Naundorf, übernimmt 1863 die Steyermühle Naundorf, ab 1875 sächsischer Landtagsabgeordneter, verstorben 5. September 1887 in Naundorf.
- OTTO, FERDINAND, war verwandt mit OTTO, EDUARD, der bei Werkmeister FRENZEL im Thieleschen Hammer in Halsbach arbeitete.
- 12 WAGNER, GABRIEL, Naundorf, unbekannt.
- EGER, EMILIE, Schwester des Tagebuchschreibers JULIUS, war in Tharandt mit dem dortigen Lohgerber RICHARD EGER verheiratet (siehe ENGEWALD 2003 [wie Anm. 1], S. 138).
- 14 Leissring, Johann Karl, pensionierter Leutnant v. d. A., Freiberg, Domgasse.
- 15 Warum der Zettel geholt wurde, geht aus dem Tagebuch nicht hervor.
- MÖBIUS, JOHANN FRIEDRICH, Arbeiter, wohnhaft in der Papierfabrik Stade an der Freiberger Mulde.
- 17 Dr. ZIMMLER, Vorname unbekannt, Arzt in Bobritzsch, war mit einer Tochter der Mutter des Tagebuchschreibers aus deren 1. Ehe verheiratet.
- 18 OPITZ, ADAM GUSTAV, Bruder des Tagebuchschreibers. Er war der Besitzer der Ölmühle, der sogen. Opitzmühle, in Oberschöna (siehe ENGEWALD 2003 [wie Anm. 1], S. 138 f.).
- 19 Hubrich, Vorname unbekannt, Landwirt, Oberschöna.
- 20 ALBRECHT, GEORG FRIEDRICH, Cafétier, Freiberg, Obermarkt.
- 21 HILBRICH, Vorname und Wohnort unbekannt, Maurer.

- 22 RICHTER, Vorname und Wohnort unbekannt, wahrscheinlich kam er aus Freiberg, Maurer. Es lebten in Freiberg 1856 zwei Maurer namens RICHTER. 1. RICHTER, JOHANN GOTTLIEB, Kuhschachtplatz, 2. RICHTER, KARL, Kleine Stollngasse Katasternummer 591.
- 23 KARL OPITZ war der Sohn des Bruders Christian von Adam OPITZ. Er erlernte das Müllerhandwerk in der ORM.
- 24 Schneider, Vorname unbekannt, Bauer, Oberbobritzsch.
- WIRTH, ERNST WILHELM, ehemals Besitzer des Gutes "Hoher Hof", Hilbersdorf, im November 1855 kaufte er ein Gut in Kleinwaltersdorf.
- 26 HAUBOLD, CARL HERMANN, Lehrer und Bekannter der Müllersfamilie, Hilbersdorf.
- 27 Die Müllersfamilie war mit mehreren Personen namens Baumann bekannt. Hier könnte es sich um BAUMANN, KARL LEBRECHT, Oberbergamtsbote, Freiberg, Kirchgasse, handeln.
- 28 IHLE, Vorname unbekannt, Wagner, wohnte wahrscheinlich in Hilbersdorf.
- 29 Grahl, Heinrich, Mechanikus (Tischler), Freiberg, Burgstraße Katasternummer 254.
- 30 BLÜHER, THEODOR HEINRICH OTTOMAR, Advokat, Freiberg, Neuegasse Katasternummer 228.
- 31 LEISSRING, JOHANN KARL, Advokat und Kaufmann, Freiberg.
- Advokat Blüher und Leisring kamen wegen des Verkaufes der ORM. Mühlenbesitzer Adam Opitz war bereits über 70 Jahre alt und sein Sohn Julius, der Schreiber dieses Tagebuches, der bis dahin die meisten Arbeiten als Müller in der ORM ausführte, sah sich bereits seit mehreren Monaten nach einer eigenen Mühle im Raum Sedlitz, Niedersedlitz um. Am 22. Juni 1856 erschien folgende Annonce: Verkauf: Ein in der unmittelbaren Nähe von Freiberg gelegenes Öl- und Mahlmühlengrundstück mit 10 Scheffel Land ist unter sehr billigen Bedingungen sofort zu verkaufen, und wird nähere Auskunft darüber ertheilt: Kirchgasse [Katasternummer] Nr. 354. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 142, vom 22.06.1856, S. 592; Nr. 146 vom 26.06.1856, S. 609).
- ETTMÜLLER, KARL GUSTAV, Königlich sächsischer Berg- und Hüttenphysikus, Bezirksarzt, Dr. med., Freiberg, Fischergasse. Er bekleidete in Freiberg verschiedene Ehrenämter, so war er auch Vorsteher der Sonntagsschule (1856).
- 34 TRAUGOTT, Nachname unbekannt. Im Tagebuch werden manchmal nur die Vornamen, manchmal nur die Nachnamen genannt. Die Zuordnung ist deshalb oft nicht möglich.
- 35 Schnur, Vorname unbekannt, wohnhaft Zug bei Freiberg.
- 36 Jung, Vorname unbekannt, Müllergehilfe, Colmnitz.
- 37 PHILIPP, Vorname unbekannt. Ehemalige Besitzer der Pulvermühle, wohnten in der Pulvermühle Weißenborn. Bekannte der Müllersfamilie der ORM.
- 38 SCHNORR, Vorname und Wohnort unbekannt, Steiger.
- FISCHER, Vorname unbekannt, Pächter der zur ORM gehörenden Malzmühle, genannt Hütten-Fischer, wohnte in der ORM.
- 40 SCHNORR, Vorname und Wohnort unbekannt.
- 41 HAIN, Vorname und Wohnort unbekannt, Schmied. Er wurde h\u00e4ufig mit Schmiedearbeiten in der ORM beauftragt.
- 42 MÖBIUS, JOHANN FRIEDRICH, Arbeiter, wohnhaft in der Papierfabrik Stade an der Freiberger Mulde.
- 43 Steuern. Bekanntmachung. Rat zu Freiberg. Es wird öffentlich zur Kenntnis gebracht, dass das für 1856 aufgestellte Gewerbe- und Personen-Kataster beim Stadtrat da ist. Alle hiesigen Steuerpflichtigen werden aufgefordert, ihre Steuerbeiträge bei der Steuereinnahme pünktlich abzuführen. Voller Jahresbeitrag einschließlich eines halben Jahresbetrages als Zuschlag am 15. 4. und eines vollen Jahresbetrages als Zuschlag am 15.10. (Freiberger An-

- zeiger ..., Nr. 86 vom 15.04.1856, S. 355).
- 44 MIENE, eigentlich WILHELMINE. Sie war die jüngere Tochter des Vetters CHRISTIAN OPITZ aus Niedersedlitz, die größtenteils in der ORM erzogen wurde. Sie lernte hier einen Müller namens NAGEL kennen und heiratete ihn.
- 45 MÜLLER, KLÄRCHEN (KLARA?), Ehefrau von MÜLLER, EDUARD, Hilbersdorf oder Naundorf.
- Gasthof "Zur Rosine", kurz "Rosine" genannt. Beliebte Ausflugsgaststätte in Langenrinne, Frauensteiner Straße. Der Sommerbetrieb begann im 19. Jahrhundert immer zu Pfingsten mit dem traditionellen Morgenkonzert, Stangenreiten und -klettern sowie Topf- und Hahnschlagen (MIERSCH, KLAUS: Einstige und heutige Gaststätten Freibergs. In: MFA 89 [2001], S. 22–208, hier S. 198 f. = Acht Jahrhunderte Bier in Freiberg. Teil 5).
- 47 Gasthof "Stollnhaus", Zug bei Freiberg, Hauptstraße 49 war im 19. Jahrhundert eine beliebte Ausflugsgaststätte. Sie erhielt vermutlich ihren Namen nach einem Berggebäude des Hohe Birke Gangzuges (MIERSCH 2001 [wie Anm. 46], S. 149 f.).
- 48 SOHR, FRIEDRICH GOTTLOB, Besitzer der Gaststätte am Rossplatz, Freiberg, Berthelsdorfer Straße.
- 49 In Tharandt wurde Kalk abgebaut. Offensichtlich bezog der Mühlenbesitzer Opitz von hier Düngemittel.
- 50 STÜTAN, Vorname unbekannt, Fuhrunternehmer, Freiberg.
- 51 Bei dem "Fuchs" handelt es sich um ein Pferd, das dem Müller Gustav Opitz, Oberschöna, gehörte.
- 52 Butze, Vorname unbekannt, Sohra, Bekannte der Müllersfamilie.
- 53 Gemeint ist hier BECKER, CARL FERDINAND, der Böttcher im Arsenikwerk Freiberg war und ab 29.4.1854 in der Sensenhammermühle wohnte.
- 54 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 111 vom 16.05.1856, S. 466 (Einladung zur Versammlung der Müller).
- 55 UFER, LOUIS, Zug bei Freiberg.
- SANDER, EDUARD, war ein Freund des Tagebuchschreibers, wohnhaft in der Neumühle in Potschappel. Er weilte vorübergehend in der Köttewitzer Mühle bei Dohna, die von FÜRCHTEGOTT OPITZ, dem jüngeren Bruder von ADAM GOTTLOB OPITZ, geführt wurde.
- 57 STÖRZEL, JULCHEN, Wohnort unbekannt, gehörte zum Bekanntenkreis der Töchter Ma-THILDE und LOUISE OPITZ.
- 58 "Sommerfrische Fernesiechen" in Freiberg, Chemnitzer Straße 64, war seit 1840 Gasthof (MIERSCH 2001 [wie Anm. 46], S. 63 f.). Im Jahre 2007 nach umfangreichem Um- und Neubau Seniorenheim.
- 59 RICHTER, HEINRICH, Gutsbesitzer, Niederschöna, verkaufte 1854 sein Gut.
- 60 Gemeint ist hier BECKER, CARL FERDINAND, der Böttcher im Arsenikwerk Freiberg war und ab 29.4.1854 in der Sensenhammermühle wohnte.
- In der ORM wurde Mehl für das Bergmagazin gemahlen, überschüssiges Mehl wurde verkauft. Dazu folgender Hinweis zum Bergmagazin Freiberg. Die Notlage in der Stadt erforderte es, 1847 ein Getreidemagazin zur "Abwendung möglichen Brodmangels" einzurichten. Die Bergmagazinanstalt zur Versorgung der Berg- und Hüttenleute in Notzeiten mit magaziniertem billigem Korn und seit 1856 auch mit billigem Brot blieb daneben weiterhin bestehen. Außerdem entstand eine allgemeine Speiseanstalt für ärmere Einwohner. Mit Versorgung der Armenhäuser, Soldaten der Garnison und Privatverkauf von Speisemarken sollte sich diese Einrichtung tragen. 800 Taler leisteten die Kommune, das Hospital St. Johannis und der Frauenverein. Mangelnder Zuspruch ließ diese Einrichtung 1858 eingehen. (FEHRMANN, INGRID: Die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionswei-

- se. 1830 bis 1871. In: Kasper, Hans-Heinz und Eberhard Wächtler [Hrsg.]: Geschichte der Bergstadt Freiberg. Weimar 1986, S. 196–221, hier S. 218). 1854 standen der Bergmagazin-Verwaltung Nicolai, Johann Georg, als Königlich sächsischer Proviantverwalter und Markscheider Steeger, Friedrich Heinrich, vor.
- 62 Bekanntmachung. Eine größere Partie reine Roggenkleie und dgl. Schwarzmehl, in Zentner, soll am Sonnabend, den 31.5.56, nachmittags 1 Uhr im hiesigen Bergmagazin gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Bergmagazin-Verwaltung Nicolai (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 118 vom 24.05.1856, S. 495).
- 63 BUTZE, EDUARD, Gasthofsbesitzer in Conradsdorf, Verwandter von PAULINE, OPITZ, geb. BUTZE, Ehefrau von GUSTAV OPITZ aus Oberschöna.
- 64 Einladung zum Scheibenschießen nächsten Sonntag, den 25. Mai, wobei ich die Ehre habe, mit einem frisch angesteckten Tröpfchen Feldschlösschen und neubackenem Kuchen aufzuwarten, lade ergebenst ein. Eduard Butze in Conradsdorf (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 117 vom 23.05.1856, S. 494).
- Der Vetter aus Großsedlitz war Opitz, Christian, der jüngste Bruder von Johann Adam Opitz. Er wird im Tagebuch "Vetter" genannt. Er war zunächst in Reinhartsgrimma wohnhaft, um 1855 in Großsedlitz. Seine Tochter Wilhelmine, genannt Miene, wurde in der ORM erzogen. Sein Sohn Karl erlernte in der ORM das Müllerhandwerk.
- SCHUBERT, GUSTAV HERMANN, Restaurateur des "ABC", Freiberg, Vor dem Erbischen Tor (MIERSCH 2001 [wie Anm. 46], S. 146).
- 67 Auktionsanzeige: Den 30. Mai d. J. von 8 Uhr an sollen in dem der Kommun Freiberg gehörenden Unterfreiwalde 130 Stück Baumstämme von 8 bis 14 Zoll stark, 50 Klötzer div. Stärke, 150 Stück Röhrhölzer in Partien, 18 Klafter fichtnes Scheitholz, 42 Schock Stängel und Stangen, von 1–6 Zoll stark, 155 Schock erlesenes Schlagreißig gegen sofortige Bezahlung den Meistbietenden zugeschlagen werden. Verkaufsort: Röschenhaus. Die baldige Abfuhr der erstandenen Hölzer wird den Ersthern sehr empfohlen, weil nach dem Zuschlag für deren Sicherheit nicht gebürgt wird. Freiberg, den 23.05.1856. Der Stadtrat (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 118 vom 24.05.1856, S. 497).
- 68 KÖHLER, KARL, Kaufmann und Agent, Freiberg, Weingasse Katasternummer 661.
- 69 Gemeint ist hier IHLE, Vorname unbekannt, Wagner, Hilbersdorf.
- 70 GLÖCKNER, Vorname unbekannt, Wirt des Gasthofes Langhennersdorf.
- 71 ZIMMLER, AUGUSTE, gen. GUSTEL, Tochter des Arztehepaares ZIMMLER. ZIMMLER, Dr. med., Vorname unbekannt, war Arzt in Niederbobritzsch. Er war mit einer Tochter der Mutter des Tagebuchschreibers aus deren 1. Ehe verheiratet. Er verstarb am 28.3.1856. Seine Praxis in Niederbobritzsch übernahm Dr. THEODOR DAMM, ein praktischer Wundarzt und Geburtshelfer.
- 72 Beger, Gotthold, Wirt des "Erbgericht", Hilbersdorf.
- BÜTTNER, Vorname unbekannt, ein junger Bursche aus Wiesenthal, der Müller werden wollte. Er traf am 6. April 1856 in der ORM ein. Er erhielt am 3. Juli 1856 seinen Bescheid zur Ableistung des Militärdienstes. Wahrscheinlich ist er nicht identisch mit dem Müllerburschen B., der bis zum 1. September 1854 in der ORM arbeitete.
- Es war wahrscheinlich Oehmichen, Hans Julius Eduard, der ab 8. September 1857 der Pächter der ORM wurde. Die ORM war seit 5. Februar 1857 in Besitz der Freiberger Himmelfahrt Fundgrube. Oehmichen bewirtschaftete die ORM bis 23. März 1863.
- 75 Rendler, Mühlführer der Mühle Pillnitz.
- VOIGTLÄNDER, Vorname unbekannt, Müllerbursche aus Burkersdorf, kam am 6. Juli 1856 zur ORM, um nach Arbeit zu fragen. Am 9. Juli 1856 nahm er hier seine Arbeit auf.
- 77 FÖRSTER, GUSTAV, Bursche in der ORM, kam aus Wingendorf, trat am 28. Januar 1855

- eine Arbeit an.
- 78 STARKE, Vorname unbekannt, Langhennersdorf.
- 79 RICHTER, Vorname unbekannt, Fuhrmann, Hilbersdorf.
- 80 Frau Gründer, Vorname und Wohnort unbekannt.
- 81 Georg Auerswald, Vertreter der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha, im hiesigen Amtshauptsmannsschaftlichen Bezirk. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 151 vom 2.7.1856, S. 628).
- 82 BAUERMEISTER, JULIUS BRUNO, Freiberg, Gewölbe Am Obermarkt Katasternummer 264.
- 83 HEEDLER, Vorname und Wohnort unbekannt, Mühlenbauer.
- 84 Scheiben und Reiterschießen (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 122 vom 29.05.1856, S. 513).
- 85 Liese = Name eines Pferdes.
- 86 RODE, CONRAD HEINRICH CHRISTIAN, Kaufmann und Getreidehändler, Freiberg, Obermarkt (Weinstube).
- 87 DAMM, GOTTLOB, Arzt in Niederbobritzsch.
- 88 Tagarbeiter Damm hinterlassene Witwe Christiane Dorothee 72 Jahre. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 178 vom 28.6.1856, S. 616).
- 89 FRITZSCH, Vorname unbekannt, Niederschöna.
- 90 Christel (eigentlich Christian Opitz) aus Halle/Saale war der Sohn eines Bruders von Adam Opitz. Er erlernte in der ORM das Müllerhandwerk und machte sich selbständig.
- 91 KÖHLER, KARL, Kaufmann und Agent, Freiberg, Weingasse Katasternummer 661.
- 92 Verkauf: Ein in der unmittelbaren Nähe von Freiberg gelegenes Öl- und Mahlmühlengrundstück mit 10 Scheffel Land ist unter sehr billigen Bedingungen sofort zu verkaufen, und wird nähere Auskunft darüber erteilt: Kirchgasse [Katasternummer] Nr. 354. Gleiche Annoncen im Freiberger Anzeiger ..., Nr. 142 vom 22.06.1856, S. 592 und Nr. 146 vom 26.06.1856, S. 609.
- 93 RÜLKE wurde HEIDE, KARL GOTTFRIED, Freiberg, Schönegasse Katasternummer 328, genannt. Er war Lohnkutscher.
- 94 Anzeige: Rülke fährt täglich nach Tharandt zum Anschluss der Albertsbahn früh ¼ 4, 5¾ Uhr. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 148 vom 28.06.1856, S. 616).
- 95 Bäckermeister Johann Gottlob Heinrich Oehme am 3. Juli morgens 9 Uhr, 49 Jahre gestorben! (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 156 vom 09.07.1856, S. 650). Er wohnte Freiberg, Bäckergasse 9.
- 96 TZSCHÖCKEL, CARL, Fleischermeister und Schankwirt, Freiberg, Kleine Rittergasse Katasternummer 701.
- 97 Schubert, Vorname unbekannt, Bäckermeister, Freiberg?
- 98 Schüttauf, Carl Gotthelf, Hüttenarbeiter, ab 19. Juli 1856 wohnt mit Frau und Kindern in der ORM.
- 99 Ehefrau von ENGELMANN, KARL LOUIS, Bäcker, Freiberg, Langegasse, Vorname unbekannt.
- 100 Gasthof "Sonne" Freiberg, Chemnitzer Straße 19, hatte seit 1592 die volle Gasthofsberechtigung. 1963 Film-Club (Studio-Kino) (MIERSCH 2001 [wie Anm. 46], S. 151 f.).
- 101 Jahrmarkt in Freiberg (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 162 vom 14.07.1856, S. 691).
- 102 Frau Blander, Vorname und Wohnort unbekannt. Dazu kein Hinweis im "Freiberger Anzeiger …".
- 103 Restaurant »Brauhof«, Montag und Dienstag abends 6 Uhr Trompetenkonzert. J. Baumann. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 160 vom 12.07.1856, S. 670).
- 104 Diese Getreidemühle mit Bäckerei an der Bobritzsch in Krummenhennersdorf war bis 1990 in Betrieb.

- 105 Wiesner, Vorname unbekannt, Goßberg.
- 106 Mende, Karl Friedrich August, Viktualienhändler, Freiberg, Färbergasse, Katasternummer 711.
- 107 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 167 vom 19.07.1856, S. 715.
- 108 STADE, HEINRICH ERNST GUSTAV, ab 5. September 1854 Pächter/Besitzer der Papiermühle im Muldental an der Freiberger Mulde.
- 109 Der kleine Schwarzbraune = Pferd.
- 110 Lange, Julius Albert, Rossarzt, Freiberg, Kirchgasse.
- 111 Liese = Pferd.
- 112 WIESNER, Vorname unbekannt. Wird der "alte Wiesner" aus Krummenhennersdorf genannt.
- 113 LEMPE, AUGUST SAMUEL, Fleischer, Freiberg, Meißner Gasse.
- 114 Arnold, Karl Friedrich Walter, 1850 wohnhaft in mittlerer Ratsmühle an der Freiberger Mulde.
- 115 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 174 vom 28.07.1856, S. 746.
- 116 ENGEWALD 2003 (wie Anm. 1), S. 138 f.
- 117 Freiberg, 26. Juli. Das Gewitter, welches gestern Mittag über's Gebirge hinzog, hat in uns nahen Ortschaften namhaften Schaden angerichtet. In Großhartmannsdorf soll dem Gewitter ein furchtbares Brausen vorhergegangen sein, dass sich bald darauf durch einen drei bis vier Minuten lang anhaltenden Schloßenfall zu entladen begann. Die Schlossen sind von wahrhaft ungeheurer Größe gewesen, so dass sie nicht nur eine große Menge Fenster zertrümmerten, sondern auch Dächer beschädigt haben. Ein Augenzeuge schildert die Schlossen von Hühnereigröße; bei dessen einem Verwandten wurden nicht weniger als 34 Fensterscheiben zerschmettert, in einem anderen Gebäude sogar 48. Sodann vernehmen wir, dass in Colmnitz der Blitz drei Mal eingeschlagen habe. - Dresdner Blätter melden gleichfalls bedeutende Schäden, die dieses Gewitter in der Residenz angerichtet hat, wo es 2 Uhr Nachmittags mit heftigem Schloßenfall heranzog. Auch da wurden eine Menge Fenster zertrümmert und sollen viele Vögel getötet worden sein. Ein auf der Vogelwiese mit Zeltaufbauen beschäftigter Zimmermann wurde vom Blitz erschlagen; drei andere wurden betäubt. – Hier in Freiberg und der nächsten Nähe äußerte sich dasselbe Gewitter zwar von fernher bedrohlich, jedoch unschädlich und zwar in südlicher Richtung vorüberziehend, mit einem befruchtenden Regen. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 174 vom 28.07.1856, S. 746).
- 118 Jung (?).
- 119 Frau Keller, Vorname unbekannt, sie wird "die Kellern" genannt, wohnte in der ORM und war hier ab 1. September 1854 als Magd tätig.
- 120 Donnerstag, den 31. Juli, auf dem Schießplan ein großes brillantes Kunst, Lust- und Dekorationsfeuerwerk. Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 9 Uhr. Preise der Sitzplätze 5 Ngr., Stehplatz 12 Pf. R. Weitzmann. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 175 vom 30.07.1856, S. 752).
- 121 Krönert, Vorname und Wohnort unbekannt, Schäfer.
- 122 Die ORM war Getreide-, Öl-, Malz- und Brett- (Säge-)Mühle.
- 123 Verpachtung. Die zur oberen Ratsmühle bei Freiberg gehörige Ölmühle steht von jetzt an zu verpachten und ist das Nähere beim Besitzer zu erfahren. (Annonce Freiberger Anzeiger ..., Nr. 123 vom 30.05.1856, S. 517).
- 124 Name des Pferdes.
- 125 SCHLESINGER, MIENE, Wohnort unbekannt.
- 126 KLEMM, HENNIG, Freiberg.
- 127 Am 4. August heftiges Gewitter mit Blitzschlag. In Niederschöna hat es eingeschlagen. Das Gewitter richtete viel Unheil an hinsichtlich der Ernte. Ein heftiger Regenguss schwemmte

- auf dem Feld liegende Garben weg, auch beladene Erntewagen wurden vom Unwetter umgeworfen. (Freiberger Anzeiger .... Nr. 182 vom 06.08.1856, S. 781).
- 128 Annonce Müllerverein (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 175 vom 29.07.1856, S. 751).
- 129 Freiberger Mühlenbezirk. Einzahlung findet nicht Montag, den 4. August, sondern Dienstag, den 5. August statt. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 179 vom 02.08.1856, S. 771).
- 130 Hirschschiessen am Sonntag, den 10.8., nachmittags Konzert und abends Ball und übrigens frisch angestecktes Waldschlößchen-Lagerbier, neubackner Kuchen, Kaffee, sowie auch verschiedene warme und kalte Speisen und Getränke. BEGER Gastwirt in Hilbersdorf. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 186, vom 09.08.1856, S. 800).
- 131 THÜMMEL, Vorname unbekannt. Dieser Name steht in Widerspruch zu einer Eintragung in das "Einwohnerbuch Vorstadt II B 225 1844–1864, Nr. 9 (20)" des SAF. Dort ist Ernst August Zimmel als der neue Pächter der Ölmühle genannt. Zimmel zog am 14.08.1856 von Oederan zur ORM und am 4. Oktober 1859 nach Zug.
- 132 Vogelschießen der hiesigen Schützengesellschaft am Montag, den 18. August vormittags 10 Uhr. Sonntag nachmittags Scheiben- und Sternschießen. Dienstag abends 8 Uhr Nachtschießen mit Feuerwerk. Dienstag abends Konzert und zwischen 9 und 10 Uhr extra brillantes Feuerwerk. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 190 vom 15.08.1856, S. 818).
- 133 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 190 vom 15.08.1856, S. 820.
- 134 Füssel, Emil, und Wohnort unbekannt.
- 135 SOMMER, Vorname unbekannt, Bauer, Bobritzsch.
- Dienstag abends zwischen 6 und 8 Uhr der Luftschiffer Peter MEYER wird große Luftschiff-Fahrt in seinem großen und schönen Luftballon, von 70 Fuß Höhe und 150 Fuß Umfang, veranstalten. Eintritt 2 Ngr., Kinder die Hälfte. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 192 vom 19.08.56, Seite 831). Ergänzung: großer Luftballon von 4500 Kubikfuß Inhalt, außerdem 2 kleinere Luftballons werden aufsteigen. Füllung des Ballons: Beginn 6 Uhr, Kassenöffnung 5 Uhr, ½ 7 Uhr Trompeten-Konzert. Für 20. August (Mittwoch) angekündigte Luft-Schiff-Fahrt, die wegen ungünstiger Witterung unterbleiben musste, wird Donnerstag, den 21. August, stattfinden. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 192 vom 19.08.1856, S. 831).
- 137 KADE, Vorname unbekannt. Halle/Saale, Verwandtschaft von ADAM OPITZ: Eine Tochter seines Bruders (Vorname nicht bekannt) heiratete in Halle einen Unternehmer namens KADE.
- Die Müllersfamilie der ORM und der Besitzer sowie die Bewohner der der Papierfabrik waren befreundet. Dieser Besuch könnte auch dem wenige Tage später angesetzten Verkauf von Mobiliar (Mühlenbedarf) gegolten haben. Dazu erschien eine Annonce (siehe Abb. 9) (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 192 vom 18.08.1856, S. 832).
- 139 THÜMMEL, Vorname unbekannt, Bäcker, Freiberg.
- 140 Berthold, unbekannt, Knecht oder Mühlenpersonal?
- 141 HAUSMANN, Vorname und Wohnort unbekannt.
- 142 Hummich, Frau, Vorname unbekannt, Hilbersdorf.
- 143 Wirthgen, Vorname unbekannt, Ehefrau von Sattlermeister Wirthgen, Freiberg, Meißnergasse.
- ROSENKRANZ, FRIEDRICH FERDINAND, Pastor an St. Jacobi, Freiberg, Pfarrgasse.
- 145 Frau Oehmigen (oder Oehmichen?), Vorname und Wohnort unbekannt.
- 146 Freiberg. Am vorigen Montag Abend, als ein abermaliges Gewitter nördlich herauf und hier abseits vorüberzog, gewahrten wir nach seiner Richtung hin plötzlichen Feuerschein sich verbreiten. Wir erhalten jetzt Gewißheit, dass an jenem Abend die Günthersche Wirtschaft in Hirschfeld durch Blitz entzündet wurde. Auch standen an jenem Abend gegen 10 Uhr in Nossen zwei Häuser in Flammen. Am Morgen darauf brannte in der bei Nossen gelegenen

Beyer-Mühle das Mahl- und Wohngebäude nieder, wobei leider ein Mensch zu beklagen ist. Ein Mann aus Siebenlehn gebürtig, wurde nämlich von der einstürzenden Feueresse so getroffen, dass er kurz darauf starb. Ein Zweiter wurde schwer verletzt. – Das oben erwähnte Gewitter hat sich auch in Waldheim, und zwar unter heftigem Schloßenfall, entladen. Fast in allen Häusern wurden Fenster (im Zuchthaus allein mehrere Tausend) zertrümmert und es soll seit langen Jahren kein solches Unwetter dort gehaust haben. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 210 vom 8.9.1856, S. 913).

- 147 Geipel, Vorname unbekannt, Freiberg, Bekannte der Müllersfamilie.
- 148 DAMM, Vorname unbekannt, Hilbersdorf.
- 149 Haderneinkauf. Um dem falschen Gerücht entgegen zu treten, dass in meiner Papiermühle keine Hadern mehr eingekauft würde, fühle ich mich veranlasst, bekannt zu machen, dass bei der jetzigen bedeutenden Vergrößerung der Fabrik jeder Posten Hadern, mag er so groß oder so klein sein wie er will, stets gekauft und zu den allerhöchsten Preisen bezahlt wird. Papiermühle im Muldental bei Freiberg. Gustav Stade. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 249 vom 23.10.1856, S. 1095).
- 150 ENZMANN, Vorname unbekannt. Tagelöhner, der am 8. September 1856 in der ORM arbeitete.
- 151 Gevatterschaft = Patenschaft für das neugeborene Kind.
- 152 Dem Fleischhauermeister Tzschöckel, Freiberg, 1 Sohn geboren. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 215 vom 13.09.1856, S. 937).
- 153 WALTHER, Frau, Vorname unbekannt, Ehefrau von WALTHER, ERNST WILHELM, Fürstenthal 469 (Vorort von Freiberg).
- 154 WEICHELT, Vorname unbekannt, Ehefrau von WEICHELT, JOHANN GOTTFRIED, Vorwerksbesitzer, Am Friedeburger Weg Katasternummer 403 a (Vorort von Freiberg).
- 155 KAUFENSTEIN, Vorname und Wohnort unbekannt, Schmied.
- 156 HAUBOLD, CARL HERMANN, Lehrer und Bekannter der Müllersfamilie, Hilbersdorf.
- 157 Stutz = Name für ein Pferd.
- Stadttheater in Freiberg. Sonntag, den 14. September, durchaus letzte Vorstellung. Neu einstudiert: Mirandolina, die hübsche Gastwirthin. Lustspiel in 3 Aufzügen von Carl Blum. Vorher: Fritz, Ziethen und Schwerin, nach einer wahren Anekdote bearbeitet von Baudius, pensioniertes Mitglied des Leipziger Theaters. Cassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. ... Achtungsvoll Carlsen, Direktor. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 215 vom 14.09.1856, S. 940).
- 159 Beck, Vorname unbekannt, Papiermacher in der Papierfabrik Stade.
- 160 GLÄSER, FRIEDRICH, Sohn der Ortsrichters von Halsbach und Bruder von WILHELM GLÄSER?
- 161 Heide, Johann, Böttcher, Freiberg, Untermarkt Katasternummer 494.
- BUCHNER, KARL WILHELM (1800–1856), Bäckermeister, Bekannter der Familie Opitz, Freiberg, Burgstraße.
- 163 KRUMBIEGEL, EHREGOTT, Getreidemeister beim Bergmagazin, Dienstwohnung im Schloss Freudenstein in Freiberg.
- Das Erntedankfest wurde vom Stadtrat festgelegt für 21.9.1856. Das Motto lautete: "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich". (Freiberger Anzeiger …, Nr. 220 vom 19.09.1856, S. 959). Dazu eine Einladung nach Hilbersdorf: Ergebendste Einladung. Zum Erntefest, wobei Tanzmusik stattfindet, und neubackner Kuchen und Kaffee, frisch angestecktes Waldschlößchen-Lagerbier, sowie andere warme und kalte Speisen und Getränke zu haben sind. Um zahlreichen Besuch bitte ergebendst BEGER, Gastwirt in Hilberdorf (Freiberger Anzeiger …, Nr. 221 vom 20.09.1856, S. 968).
- 165 wie Anm. 4

- 166 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 226 vom 26.09.1856, S. 987.
- 167 Eremit, Traugott Wilhelm, Stadtsteuereinnehmer, Freibergsdorf.
- 168 KOHLSDORF: 1. KOHLSDORF, Vorname unbekannt. Gutsbesitzer, Hilbersdorf. Er verkaufte 1858 seinen Besitz an den Fiscus. 2. KOHLSDORF, Vorname unbekannt. Verwalter beim Gutsbesitzer Weinhold in Hilbersdorf.
- 169 GUTMÜLLER, Vorname und Wohnort unbekannt.
- 170 Stohn: Zuordnung nicht möglich, da zum Bekanntenkreis der Müllersfamilie mehrere Personen mit diesem Namen gehörten.
- Dreschke, Gottlob Bernhard, Dr. med., Freiberg, Burgstraße Katasternummer 686.
- 172 Butz, Louis, Wohnort unbekannt, Verwandter von Pauline Opitz, geb. Butze, Ehefrau von Gustav Opitz, Oberschöna.
- 173 Störzel, Julchen, gehörte zum Bekanntenkreis der Töchter Mathilde und Louise.
- Noa, Johann Wilhelm, Mehlhändler, Freiberg, Obermarkt Katasternummer 286.
- 175 Einladung zur Kirmes für Sonntag und Montag, den 12. Und 13. Oktober, wobei ich mit neubacknem Kuchen und Kaffee, warmen und kalten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde. Hierzu ladet ergebendst ein Beger in Hilbersdorf. (Freiberge Anzeiger..., Nr. 239 vom 09.10.1856, S. 1051).
- 176 LIPPMANN, JOHANN GOTTLIEB, emer. Kantor, Rittergasse.
- 177 RODE, CONRAD HEINRICH CHRISTIAN, Kaufmann und Besitzer der "Weinstube" in Freiberg Obermarkt. Er nahm auch Pfandbriefen und Aktien an.
- 178 Bekanntmachung. Die am 1. Oktober d. J. fälligen Coupons zahle ich schon jetzt aus. Heinrich Rode. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 216 vom 15.09.1856, S. 943).
- 179 Paiermühle Stade an der FreibergerMulde in unmittelbarer Nähe der ORM.
- 180 Kommunikationsweg = Straße zwischen Hilbersdorf und Halsbach.
- 181 FÖLLER, Vorname und Wohnort unbekannt, Tischler.
- Baden in Freiberg und Umgebung. Bade-Bekanntmachung. Dass die vom Dr. Hille in dem Schlackenbad zu Halsbrücke bei Freiberg errichtete magneto- und galvano-elektrische Rohschlackenwasser-Badeanstalt für Rheumatische, Gichtige, Gelähmte an verschiedenen Haut- und Nervenübeln Leidende vom 2. Juni ab wieder geöffnet sein wird, sowie, dass auch von dieser Zeit an die einfachen Schlackenwasserbäder ihren ungehinderten Fortgang haben. Halsbrücke 26.5.1856 Johann Carl Kummer Badebesitzer. (Freiberger Anzeiger ..., Nr. 115 vom 22.05.1856, S. 490).
- SAF Einwohnerbuch ..., Nr. 1 (12) Ölmühle, Nr. 10 (21) Obere Ratsmühle ab 5. Februar 1857 Gewerkschaft Himmelfahrt Fundgrube. (siehe auch: ENGEWALD 2002 [wie Anm. 1]), S. 65 f.; dies. 2003 [wie Anm. 1], S. 134 f.)
- 184 ENGEWALD 2002 (wie Anm. 1).
- 185 ENGEWALD 2003 (wie Anm. 1), S. 140 f.

#### Abbildungsnachweis

1 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 140 vom 26.06.1856, S. 609; 2 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 118 vom 24.05.1856, S. 497; 3 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 123 vom 30.05.1856, S. 517; 4 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 122 vom 29.05.1856, S. 513; 5 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 162 vom 14.07.1856, S. 691; 6 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 167 vom 19.07.1856, S. 715; 7 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 174 vom 28.07.1856, S. 746; 8 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 132 vom 10.06.1856, S. 553; 9 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 192 vom 18.08.1856, S. 832; 10 Freiberger Anzeiger ..., Nr. 216 vom 13.09.1856, S. 940.

#### GISELA-RUTH ENGEWALD

## Familie JOHANN ADAM OPITZ, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle – ein Nachtrag zur Familiengeschichte

In seinem Tagebuch, in dem Julius Opitz vom 1. September 1854 bis zum 31. Oktober 1856 täglich die Erlebnisse und Begebenheiten in der Oberen Ratsmühle bei Freiberg festhielt, erwähnt er ca. 550 Personen.<sup>1</sup> Viele dieser Personen gehörten zum Bekanntenkreis der Angehörigen der Familie des Müllers, andere wiederum waren direkt oder indirekt mit dem Betrieb der Mühle verbunden. Dazu kam, dass der alte Müller JOHANN ADAM OPITZ aus einer kinderreichen Müllerfamilie stammte und häufig Besuch seiner Verwandtschaft hatte, ja, einige Söhne seiner Brüder wurden sogar in der ORM als Müller ausgebildet und eine Tochter seines Bruders sogar in der Müllerfamilie in der ORM erzogen. Letzteres geht aus einer handschriftlichen "Aufzeichnung über der Familie Opitz angehörige Vorfahren" hervor, die von Louise Oemichen geborene Opitz angefertigt wurde. Louise war eine Tochter von Johann ADAM OPITZ, dem Besitzer der ORM. Diese Aufzeichnung enthält kein Fertigstellungsdatum, ist aber in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts zu datieren. Eine Urenkelin von Julius Opitz, Frau Christiane Schmidtgen (Dresden), hat diese handschriftliche Genealogie in Maschinenschrift übertragen und verwahrt das Original. Allerdings erhielt ich die Maschinenschrift erst, als bereits fünf Teile über die "Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle" erschienen waren. Deshalb sind in diesen fünf Teilen die familiären Zusammenhänge nicht berücksichtigt. Die Aufzeichnung ist, bedingt durch die vielen Familienmitglieder, schwer verständlich und wurde deshalb zum besseren Verständnis teilweise überarbeitet bzw. wurde die Familienzugehörigkeit hervorgehoben.

## Die Vorfahren der Familie Opitz (von Louise Oehmichen)

## Johann Christian Opitz - Vater von Adam Gottlob Opitz

Im Napoleonkrieg Anfang des 19. Jahrhunderts war Johann Christian Opitz Besitzer der Mühle zu Niedersedlitz. Brüder oder Cousins von ihm waren in Radeberg und Lomnitz ebenfalls Mühlenbesitzer. Von ihnen gibt es noch Nachkommen in Lomnitz als Mühlenbesitzer. Johann Christian Opitz hatte vier Söhne

und eine Tochter. Die Tochter heiratete einen Böttcher namens Prantel in Lockwitz. Der Böttcher verstarb bald und hinterließ einen Sohn. Die Witwe heiratete ein zweites Mal und zwar einen Mann namens Otto, der in Lockwitz verschiedenes betrieb (Brotbäckerei, Fuhrgeschäft und dgl.). Die Ehe wurde aber gelöst und Frau Otto lebte allein. Er ging nach Wegefahrt bei Freiberg und arbeitete als Oekonom (Inspektor) auf dem Rittergut Wegefahrt. Der gemeinsame Sohn Karl Otto erlernte in der ORM das Müllerhandwerk, ging 1847 nach dem Tod seiner Mutter nach Amerika und galt von da an als verschollen. Von den vier Söhnen des Müllers Opitz in Niedersedlitz hatte der ältere eine Mühle in Ouerfurt (Thüringen). Ein anderer hatte eine Mühle in Friedersdorf bei Frauenstein, mein Vater Johann Adam Opitz, der viele Jahre Knappe in der Mügler Mühle war, heiratete mit 36 Jahren ca. 1820 in Freiberg eine Witwe Richter, geb. Meister, deren erster Ehemann die Mühle in Erbpacht hatte. Adam Opitz übernahm die Mühle käuflich. Kinder waren von Frau Richter aus erster Ehe da, zwei Töchter, die beide Ärzte (Doktoren) heirateten (Kümmel in Freiberg und Zimmler in Niederbobritzsch) und ein Sohn, der geistig nicht recht begabt war und in der Ratsmühle als Hausbasel fungierte.

### Der jüngste Bruder von Adam Opitz und seine Familie

Der jüngste Bruder meines Vaters (Vetter genannt), Christian Opitz, der auch das Böttcherhandwerk erlernte und es einige Zeit in dem Auszugshaus seines Vaters in Niedersedlitz betrieb, nachdem er sich mit einer Frau geb. Wirthschen aus Lockwitz verheiratet hatte, kaufte ein Gut mit zwei Pferden in Bröschen bei Kreischa. Dieses Gut verkaufte er wieder und kaufte in Reinhartsgrimma ein kleineres, das er mit Kühen gewirtschaftete. Auch das verkaufte er nach mehreren Jahren und zog nach Großsedlitz, wo er ein Haus mit etwas Feld und Garten hatte und nebenbei eine Böttcherei betrieb. Hier in Großsedlitz bekleidete er mehrere Ämter in der Gemeinde. Von den Gütern in Bröschen und Reinhartsgrimma bezog er den Auszug und hat sein Nachbesitzer in Bröschen denselben einige 30 Jahre geben müssen. In Großsedlitz verkaufte er das Haus dann auch und starb in Reinhartsgrimma bei seiner ältesten Tochter, die dort mit einem Maurer Clauß verheiratet war. Maurer Clauß war zeitig verstorben. Er hatte mehrere Söhne, die noch dort wohnen. Frau Clauß verstarb in den 90er Jahren. Der eine der beiden Kinder des Vetters Christian Opitz war der Sohn Fürchtegott Opitz. Er verstarb 1868 nach einer überstandenen schweren Strafe. Er hatte auch das Müllerhandwerk erlernt und war mit der Tochter des Besitzers der Köttewitzer Mühle bei Dohna verheiratet. Von seinem Schwiegervater pachtete er die Mühle. Er ließ sich verleiten (um Gewinn zu machen), die Ölmühle, die zur Mühle gehörte, abzubrennen und musste dafür acht Jahre im Gefängnis verbüßen. Die jüngere Tochter Wilhelmine des Vetters Christian Opitz, die größtenteils in der ORM erzogen wurde, lernte dort einen Müller namens Nagel kennen und heiratete ihn. Sie zogen nach Schlesien, wo sie an verschiedenen Orten kleinere Mühlen hatten. Durch den unsteten Charakter von Nagel blieben sie nie lange an einem Ort. Er verstarb in rüstigem Mannesalter und hinterließ neun Söhne und drei Töchter. Der älteste Sohn war auch Müller und ist bereits verstorben. Die Mutter lebt aber noch und hält sich teils bei ihrem Sohn, der Lehrer in Breslau ist, teils bei der Tochter in Strehlen auf. Die Mutter hat die 80 Jahre schon überschritten. Eine andere Tochter heiratete einen Lehrer namens Schneider in Weigwitz Kreis Strehlen. Die älteste Tochter Louise ist mit ihrem Mann auf einem Schloss als Köchin und ihr Mann als Diener tätig.

## Der zweite Bruder von Adam Gottlob Opitz<sup>2</sup>

Von dem Bruder meines Vaters, der zuerst in Friedersdorf die Mühle hatte und dann in der ORM arbeitete, waren keine Kinder da. Auch habe ich den Bruder nicht gekannt, denn er ist nicht alt geworden.

## Der dritte Bruder von Adam Opitz<sup>3</sup>

Der Bruder meines Vaters, der eine Mühle in Ouerfurt besaß, hatte drei Söhne (alle Müller) und zwei Töchter. Die Söhne arbeiteten abwechselnd bei meinem Vater in der ORM und wurden "Die Preußen" genannt. Der erste Sohn, der älteste, der Fritz, war liederlich und arbeitsscheu. Er verstarb als Vagabund in Wettin. Allerdings war er im Schreiben und Rechnen gut bewandert und erledigte für unseren Vater die schriftlichen Arbeiten in Zusammenhang mit der Ablösung des Mahlzwanges der beiden Ratsmühlen<sup>4</sup>, denn es mussten für viele zurückliegende Jahre die Durchschnittssummen des jährlichen Mahllohnes berechnet werden, wonach dann die Entschädigung für die beiden Ratsmühlen (MRM und ORM) bemessen wurde, die die Mühlen erhielten. Jede der beiden Mühlen erhielt eine Entschädigungssumme von 3000 rh. Da aber jede der Mühlen jährlich 200 rh. Rente zu zahlen hatte, so löste mein Vater 100 rh. Rente ab und erhielt folgedessen bloß noch 1500 rh. in Landrentenbriefen ausgezahlt. Diese Ablösung war von 1839 bis 1841 und wurde von Kommissar Höpfner aus Nossen ausgeführt. Von 1841 an mussten sich die Mühlen eigene Kunden suchen. Der Mahllohn war damals sehr niedrig, ... (lückenhaft). Der zweite Sohn meines Onkels hieß Christian (Christel) Opitz. Er arbeitete auch bei meinem Vater als Müller und lernte auch hier auch seine Frau kennen. Sie war auch seine Verwandte. aus welcher Linie weiß ich aber nicht. Sie hatten dann in Eisleben eine Mühle, wo es aber auch nicht recht gehen wollte. Sie zogen von dort noch in einen anderen Ort in eine Mühle, wo seine Frau verstarb. Sie hinterließ einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn Hermann erlernte in der Oberen Ratsmühle auch das Müllerhandwerk. Er betrieb die Müllerei aber bloß bis er zum Militär kam und

ging nach seiner Dienstzeit zur Bahn. Später war er in Köthen angestellt. Im Jahre 1898 ist er an den Folgen einer Augenoperation verstorben. Er war in unserer Familie als "Köthener Vetter" bekannt. Von seinen Schwestern lebte eine ebenfalls in Köthen (unverheiratet). Die andere heiratete einen Herrn Stordi in Magdeburg. Es ging ihr sehr gut. Der Bruder meines Vaters, mein Onkel Christian Opitz, heiratete ein zweites Mal und hatte in Halle/Saale ein Mehlgeschäft. Hier in Halle verstarb er auch. Der dritte Sohn meines Onkels Christian Opitz hieß Karl Opitz. Er arbeitete auch bei meinem Vater Adam Opitz. Nach seiner Militärzeit heiratete er in Pegau die Witwe eines Schankwirtes. In Pegau ging es ihm auch ganz gut. Kinder hatte er selbst nicht mit seiner Frau. Es gab jedoch eine Tochter der Frau aus deren erster Ehe. Karl wurde nicht alt und ist in Pegau verstorben. Von den Töchtern meines Onkels Christian hatte die älteste einen (...?) Kade in Halle geheiratet. Er besaß ein sehr großes Geschäft mit eigenem Grundstück ("Kadens Hof"). Sie lebte aber sonst nicht gerade in ihrer Ehe glücklich. Kinder waren mehrere da, welche mitunter auch in der Ratsmühle und auch bei Egers in Tharandt zu Besuch gewesen sind. Die Beziehungen zu ihnen brachen nach dem Tod von Eger gänzlich ab. Das Geschäft (in Halle) besteht aber heute noch unter dem Namen Kades Wagenfabrik. Die zweite Tochter war auch verheiratet und so viel ich weiß, in Magdeburg, Aber ich kann Näheres über ihre Verhältnisse nicht angeben, da mir nichts bekannt ist.

#### Anmerkungen

- Bisher in den MFA erschienen: ENGEWALD, GISELA-RUTH: Familie Johann Adam Gottlob Opitz (\* 17.02.1784 Niedersedlitz, † 23.04.1861 Freiberg). Ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 1: Die Obere Ratsmühle. In: MFA 91 (2002), S. 63-73; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 2: Familiengeschichte Opitz. In: MFA 93 (2003), S. 123-154; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 3: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 1. September 1854 bis 15. April 1855. In: MFA 94/95 (2004), S. 115-162; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 4: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 16. April bis 6. Oktober 1855. In: MFA 97 (2005), S. 59-96; dies.: Familie Johann Adam Gottlob Opitz, ehem. Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 5: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 7. Oktober 1855 11. April 1856. In: MFA 98 (2005), S. 79-114 sowie der Aufsatz in diesem Heft (dies.: Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 6: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 12. April bis 31. Oktober 1856 [Schluss]).
- 2 Der Vorname des Bruders von ADAM OPITZ wird nicht erwähnt.
- 3 Der Vorname des Bruders von ADAM OPITZ wird nicht erwähnt.
- Gemeint sind die mittlere und obere Ratsmühle, beide an der Freiberger Mulde gelegen. Sie gehörten bis zu ihrem Kauf durch die Müller, die sie betrieben, dem Rat der Stadt Freiberg.

DIETER LÖWE

## Vom Pferdegeschirr zum Truck – Die Entwicklung des betrieblichen Transportwesens im Hüttenwerk Halsbrücke

In der Betriebspraxis war es früher wie heute üblich, die für die Hütte auszuführenden Transporte öffentlich auszuschreiben. Die Vielzahl der zum Transportgeschehen vorliegenden und nachfolgend in chronologischer Folge ausgewerteten Fakten wurden im Bergarchiv Freiberg in einer Akte zusammengefasst.1 Danach bewältigte zwischen 1862 und 1874 der Fuhrwerksbesitzer GOTTLIEB HENKER, Conradsdorf, den gesamten Warenumschlag zwischen der Hütte Halsbrücke und dem Bahnhof Freiberg. In den kommenden Jahren war ihm das nicht mehr möglich, da er das Preisangebot der Konkurrenz nicht unterbieten konnte. An seine Stelle trat am 5. August 1874 der Posthalter CARL LORENZ aus Freiberg. Nach dessen Tod 1878 übernahm der Geschirrführer TRAUGOTT PÄHRISCH die anfallenden Hüttenfuhren. Seine Witwe ELISABETH PÄHRISCH bewarb sich dann 1887 um die Weiterführung des Geschäfts, das sie schon während der Krankheit ihres Mannes erfolgreich betrieben hatte. Schwerpunkte waren die Tageslohnfuhren, besonders aber der zügige Transport der angelieferten überseeischen Erze, der wegen der kurzfristigen Ankunft und der von der Bahn verlangten schnellen Entladung höchste Anforderungen an Wagenpark und Zugtiere stellte (Abb. 1).

Aufgrund der bisherigen guten Zusammenarbeit wurde mit Frau Pährisch ein neuer Fuhrgedingevertrag abgeschlossen und dieser auch über die Folgejahre hinweg verlängert. Der Schriftverkehr nennt in Zusammenhang mit der weiteren Vertragsgestaltung interessante Einzelheiten zu den jeweiligen finanziellen Bedingungen. So wurden die Tagesfuhren nach Freiberg seit 1874 mit 8,—Mark, nach Muldenhütten mit 9,—Mark je Fahrt und seit 1893 der Transport von Schlacke auf die Halde bei einer mittleren Entfernung von 500 m mit 1,25 Pfennig je Doppelzentner verrechnet. Wegen der Erhöhung der Schlackenhalde und der Verlegung der Sturzfläche auf ein 650 m entferntes Feld war das bisher vereinbarte Gedinge seit 1898 nicht mehr kostendeckend. Die Geschirre beförderten täglich 663 Doppelzentner, im Sommer je Fuhre 885 kg, im Winter 775 kg, so dass sich eine Tageseinnahme je Geschirr von lediglich 8,12 Mark gegenüber 10,24 Mark im Durchschnitt der Jahre 1893/94 ergab. Dementsprechend bat Frau Pährisch bereits seit Jahr und Tag um eine Erhö-



Abb. 1: Erztransport mit Pferdefuhrwerken in die Schmelzhütte, Eduard Heuchler 1857

hung des Gedingesatzes. Die Hütte reagierte aber erst im Vertrag vom 12. Oktober 1899 auf die veränderte Situation und bot für den Transport der Schlacke vom Hüttenhof auf die Feldparzelle jenseits der Mulde einen Betrag von 1,7 Pfennig je Doppelzentner und eine Entschädigung von 9,– Mark je Tagesfuhre rückwirkend ab 1. Oktober 1899 an. Diese noch relativ pauschale Vergütung wurde sehr bald weiter untersetzt. So sah der Vertrag vom 24. Dezember 1900 folgende Veränderungen vor:

- die Beförderung von abgeröstetem Kies von den Muffelöfen am Bahnhof nach der Hütte wegen der Bergabfahrt für nur noch 4,5 Pfennig je Doppelzentner,
- Rohblei und abgerösteter Kupferstein von den Lagerplätzen der Schmelzhütte zu den Öfen für 6 Pfennig je Doppelzentner und
- der Transport von Flugstaub aus den Magazinen der großen Esse zum Lagerplatz in der Hütte für 2 Pfennig je Doppelzentner.

Mit der Verlängerung der Wegstrecke vom Hüttenhof auf die Sturzfläche wurde in der Vereinbarung vom 10. Oktober 1902 ein Betrag von 2,2 Pfennig pro Doppelzentner Schlacke zugestanden.

Im März 1904 bot Frau Pährisch den Rücktritt vom Vertrag an zugunsten des Fuhrgeschäfts von Marie Liesack aus Dresden, die ihrem Ehegatten, dem Kaufmann Gustav Liesack, die Generalvollmacht zur Geschäftsführung er-

teilt hatte. Am 22. April 1904 stimmten die Hüttenwerke diesem Angebot zu. In einer Stellungnahme gegenüber der Direktion wurde bereits am 15. Juni 1906 die bisherige Betriebsführung des Fuhrunternehmers als sehr solid und für das Werk als unentbehrlich bezeichnet. Danach besaß er zehn Pferde und 30 verschiedene Wagen, darunter vier große und zwei kleine Patentkippwagen, bestens geeignet für die Aufgaben der Hütte, da diese durch die großen Mengen an Bleierz, Gekrätz, Altmetall und Fertigerzeugnissen sehr stark ausgelastet werden. Gleichzeitig vermerkte die Hütte, dass durch den verminderten Schmelzbetrieb die Transportkosten deutlich zurückgegangen seien und 1904 nur noch 18.906,59 Mark gegenüber 31.536,23 Mark im Jahre 1901 betrügen. Einen Ausgleich für die Firma Liesack brachte die erhöhte Produktion der Bleiwarenfabrik und der gestiegene Brennstoffbedarf. Asche- und Schlackefuhren wurden weiterhin mit 2,2 Pfennig je Doppelzentner vergütet. Für Gekrätz wurde wegen des höheren Wertes und der notwendigen Sorgfalt beim Be- und Entladen sechs Pfennig zugestanden, ebenso für den laufenden Transport von Kupfervitriol und Brennstoffen. Den Umschlag von Bleiwaren bewertete man mit fünf Pfennig pro Doppelzentner und drohte bei Nichteinhaltung der Be- und Entladezeiten der Eisenbahn sogar mit Strafen.

1908 beantragte Frau LIESACK erneut eine Erhöhung der Vergütung für den Schlackentransport von 2,2 auf drei Pfennig pro 100 kg, da der Fahrweg wesentlich länger und schlechter geworden sei, so dass täglich nur noch acht statt bisher zehn Fuhren möglich waren. Die Hüttendirektion bestätigte die beschriebene Situation und bot eine Erhöhung auf 2,5 Pfennig an. Parallel dazu wurde aber ein Betrag von fünf Pfennig für alle Hüttenprodukte innerhalb des Werkes sowie vom und zum Bahnhof festgelegt, lediglich für Kiesfuhren vom Bahnhof zu den Röstöfen wurde das Entgeld von sechs auf vier Pfennig herabgesetzt, da trotz der starken Steigung die Entfernung zu gering war.

1910 wurde für den Transport von Fertigerzeugnissen der Bleiwarenfabrik die Vergütung auf sechs Pfennig pro Doppelzentner erhöht, gleichzeitig hatte aber das Fuhrunternehmen für alle Transportschäden aufzukommen. Zusätzlich waren seit Januar 1912 sowohl die Strafen der Staatsbahn bei Überziehung der Standzeiten wegen nicht rechtzeitiger Beladung der Waggons als auch die Entschädigungen beim Bruch von Säuregefäßen zu übernehmen. Für die tatsächliche Erfüllung dieser Zahlungsauflagen musste der Fuhrunternehmer zusätzlich 2.000,– Mark als Sicherheit hinterlegen.

Die Entsorgung von Arsenschlamm aus den Röstöfen der Schwefelsäurefabrik auf dem Arsensumpf der Hütte war mit drei Mark, die von Asche mit einer Mark je Fuhre kalkuliert. Für die Lieferung von Blei nach der Schrotfabrik in Freiberg sah die Taxe 21 Pfennig pro Doppelzentner und für den Gütertransport nach Muldenhütten sechs Mark je Einzelfahrt vor.

Mit Ausbruch des Weltkriegs verschärften sich die Probleme für das Fuhrgeschäft drastisch. 1916 standen nur noch fünf Pferde zur Verfügung, sie mussten bevorzugt für den Kohlenumschlag eingesetzt werden. Der Umlauf der Eisenbahnwaggons war damit nicht mehr gewährleistet. Eine Unterstützung durch Freiberger Fuhrunternehmen oder Bauern aus der Region war trotz wesentlich verbesserter Bezahlung nicht zu erhalten, auch Verhandlungen über den Einsatz von Zugochsen blieben erfolglos. 1917 waren nur noch zwei altersschwache Pferde verfügbar. Die Hütte sah als einzigen Ausweg die gemeinsame Nutzung eines Lastkraftwagens, den die Sächsische Staatsbahn an die Mühlenwerke Kroch in Krummenhennersdorf ausgeliehen hatte. Nach Einschalten des Oberhüttenamts durfte die Schmelzhütte das Fahrzeug mit einer Nutzlast von fünf Tonnen ab 1. April 1917 täglich von 13-17 Uhr einsetzen. Als Vergütung wurden anfangs 1,50 Mark/km, dann ab 1. Juli schon 1,75 Mark bei einer Fahrstrecke von zuerst 400 und später 450 Kilometer monatlich angesetzt. Die Bahndirektion stellte dafür den Wagen mit Fahrer und Kraftstoff bereit. Schon am 3. August 1917 kündigte die Bahnverwaltung den Mietvertrag wegen Eigenbedarfs und bot ab 28. August ein Ersatzfahrzeug mit 28 PS und einer Nutzlast von vier Tonnen an. Nach den ersten Erfahrungen bei Einbruch des Winters bat das Oberhüttenamt noch im Dezember um den Austausch des Wagens gegen einen solchen mit wenigstens 40 PS, die Bahndirektion Dresden hatte jedoch einen solchen nicht zur Verfügung.

GUSTAV LIESACK verkaufte nach dem Tod seiner Ehefrau das Fuhrgeschäft am 28. August 1918 an EMIL PFÜTZNER aus Riesa, dieser trat ab 1. September in den bestehenden Gedingevertrag ein. Aufmerken lässt die Formulierung der Hüttendirektion, dass der Änderungsvertrag nur den Transport mit Pferdefuhrwerken beträfe, die Wahl anderer Transportmittel aber der Hütte völlig freistehe

Der Fuhrunternehmer Pfützner erklärte bereits am 8. Dezember 1919, dass er die Hüttenfuhren unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht mehr ausführen kann und bat um eine Teuerungszulage von 100 Prozent. Er wurde darauf am 31. Dezember 1919 von seinem Vertrag entbunden. An seine Stelle trat ab 1. Januar 1920 Max Henker aus Conradsdorf. Hier finden wir erstmals den Hinweis, dass durch den Aufbau einer *mechanischen Beförderungseinrichtung* für die anfallenden Hüttenfuhren jetzt vier Pferde genügen gegenüber früher

acht und mehr. Auch Henker musste bereits im Februar des Folgejahres wegen der ungewöhnlichen Preisentwicklung um eine Erhöhung der Sätze für Gedinge und Tageslohnfuhren bitten. Es kam im März 1920 zu einem neuen Vertragsabschluss mit veränderten Frachtsätzen, doch wurden schon 1921 und 1922 erneut Teuerungszuschläge notwendig, diese mussten seit April 1922 monatlich der Inflationsrate angepasst werden. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung ab September 1923 mit Steigerungen von anfangs 300 bis zuletzt 240 Millionen Prozent.

Mit der Währungsstabilisierung durch die Einführung der Rentenmark ab November 1923 wurden die Transportkosten von der Generaldirektion wieder auf den Stand von 1912 zurückgeführt. Die Gedingesätze betrugen jetzt bei einer zweispännigen Fuhre 2,– RM, für Brennstofftransporte wurden 0,055 RM und für Erze und Gekrätz 0,06 RM pro 100 kg gezahlt.

In einem Schreiben vom 30. September 1927 beklagte sich Henker, dass durch die Anschaffung von zwei Kipplastwagen für ihn nur noch Fuhren als Nebenbeschäftigung bleiben. Da er seine Unkosten nicht mehr decken konnte, kündigte er den Vertrag zum 31. März 1928, war aber gleichzeitig bereit, auf Basis eines Stundenlohnes alle notwendigen Fuhren auch weiterhin auszuführen. Hüttendirektor Carl Franz Brenthel teilte darauf am 17. März 1928 der Generaldirektion mit, dass er dieses Angebot bisher noch nicht aufgegriffen habe, da gegenwärtig Verhandlungen über die Anschaffung einer Zugmaschine laufen würden.

# Aufbau der Gleisbrücke zwischen dem Güterbahnhof und dem Hüttengelände

Als Konsequenz aus den Schwierigkeiten bei der Bereitstellung von Zugtieren und Lastfuhrwerken für den Transport der Hüttengüter bemühte sich die Direktion seit April 1916 um den Aufbau einer Gleisverbindung zwischen der Ladestraße des Güterbahnhofs Halsbrücke und der Hütte.<sup>2</sup> Angedacht war eine Brückenkonstruktion mit einem Schmalspurdoppelgleis über den Weg am Graben und die Staatsstraße. Die Höhendifferenz von 10,9 m bis zur Hüttenflur sollte durch einen Aufzug unmittelbar hinter der Hüttenmauer am Giebel des oberen Erzhauses ausgeglichen werden. Die Beförderung von Koks, Kohle, Erz, Zuschlagstoffen, Baumaterial und Holz war mit Muldenkippwagen oder Hunten geplant. Der weitere Umschlag im Werksgelände konnte dann über die dort schon vorhandenen oder noch fertigzustellenden Gleisanlagen, im Unterschied zur Sächsischen Staatsbahn als Privatgleise bezeichnet, erfolgen.

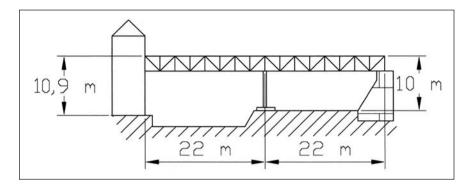


Abb. 2: Skizze zum Bau der Förderbrücke zwischen dem Bahnhof Halsbrücke und dem oberen Erzhaus der Hütte, Angebotseinholung 1916

Die Verschiebung war von Hand durch die Transportkolonne vorgesehen, nach Kriegsende waren dann wieder Zugpferde denkbar, entsprechend der Aussage von Zeitzeugen blieb es aber immer bei einer manuellen Fortbewegung. Die Hütte erwartete einen Umschlag von 24.000 t jährlich, so dass die *mechanische Beförderung* täglich 8–10 Stunden in Betrieb sein musste.

Mit der Lieferung der Brückenbauteile wurde die Firma Adolf Bleichert Leipzig-Gohlis, mit der elektrisch betriebenen Förderanlage der Aufzugsbau Herrmann Findeisen Chemnitz-Galenz beauftragt. Der Anfrage wurde eine Handskizze (*Abb. 2*) beigefügt und der geplante Bau als freistehende eiserne Förderbrücke von 44–45 m Länge und 3,5 m Breite beschrieben, versehen mit zwei Gleisen der Spur 0,67 m, der Oberbau mit Holzbohlen ausgelegt und begehbar, die Gleisbühne im Aufzug sollte 1,25×1,75 m, die Seillast 2.000 kg, die Förderlast 1.800 kg und die Fördergeschwindigkeit 15 m pro Minute betragen.

Brücke und Schachtgestell wurden als Stahlgitterkonstruktion, wetterfest mit Wellblech verkleidet und einer außen liegenden Treppe verlangt. Die beiden Hauptträger der Brücke sollten auf der nördlichen Begrenzungsmauer des Bahnhofsgeländes aufliegen, als Stützen waren gusseiserne Säulen von den Eisenwerken Lauchhammer vorgesehen.

Die Gleise der *Huntebahn* sollten parallel zum nördlich Ladegleis der Staatsbahn in 2,5 m Abstand verlegt werden, so dass jeweils eines als Fahrgleis oder Ladegleis dienen kann, sie stoßen rechtwinklig auf den Gleiskörper und wer-



Abb. 3: Luftbild des Hüttenwerks Halsbrücke mit der 1917 errichteten Förderbrücke, 1924

den in einem weiten Bogen nach Westen zum Ladeplatz der Hütte geführt und über eine Drehscheibe verbunden.

Nach Eingang der Genehmigung des Sächsischen Finanzministeriums im April 1916 und dem Vertragsabschluss mit dem Eisenbahnbauamt am 27. Dezember 1916 war noch ein halbes Jahr zur Klärung von Beschaffungsfragen notwendig, zusätzlich erschwert durch die Probleme der Materialbewirtschaftung unter Kriegsbedingungen. Mit der Einrichtung der Baustelle wurde im April 1917 begonnen, im Mai lag die Genehmigung der Amtshauptmannschaft für die Bauausführung einschließlich der Überbrückung der Staatsstraße vor, Stahlgitterkonstruktion und Stützen für Brücke und Aufzugsschacht trafen im Mai und Juni 1917 ein, im Juli konnte die Montage des Aufzugs beginnen, bereits im September war der Auftrag mit der Rechnungslegung abgeschlossen.

Den Endzustand zeigt ein Luftbild aus dem Jahre 1924 (*Abb. 3*). Ein Übergabeoder Inbetriebnahmetermin ist in den Akten der Hüttenwerke nicht vermerkt. Es ist allerdings eine Erprobungszeit von etwa einem Jahr anzunehmen, denn der von der Eisenbahn geliehene Lastkraftwagen wurde erst am 29. September



Abb. 4: Dreiseitenkipper der Büssing-Werke Braunschweig, Subventions-Lastkraftwagen aus Heeresbeständen 1918

1918 an die Staatsbahn zurückgegeben und dieser Termin mit der Fertigstellung der Förderbrücke begründet, so dass jetzt die Transporte vom Bahnhof in die Hütte ohne zusätzliche Fahrzeuge bewältigt werden konnten. Im Gegenzug verlangte die Staatsbahn schon im Dezember 1919 erhöhte Mietzahlungen für die Privatgleise als hütteneigene Anlage auf dem Bahnhofsgelände.<sup>3</sup>

# Die schrittweise Rationalisierung des innerbetrieblichen Transports

Als Konsequenz aus den Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Zugtieren für die Fuhrwerke, aber auch aus den Erfahrungen mit den ausgeliehenen Lastkraftwagen bemühte sich das Oberhüttenamt um die Anschaffung eines eigenen Fahrzeugs für die Absicherung der betrieblichen Transporte auf den einzelnen Werken. Schon im März 1918 wurden erste Angebote von den Firmen Emil Hermann Nacke/Coswig, Vogtländische Maschinenfabrik Plauen und Heinrich Büssing/Braunschweig eingeholt. Den Vorstellungen der Hüttenwerke entsprach ein Dreiseitenkipper der Büssing-Werke (Abb. 4). Konkrete Kaufverhandlungen wurden im August 1918 aufgenommen. Wegen des Krieges war es nur möglich, den Bedarf der Hüttenwerke durch Übernahme eines gebrauchten Fahrzeugs aus Heeresbeständen zu decken. Voraussetzung dafür

war die Freigabe durch das Preußische Kriegsministerium. Zur Diskussion stand ein Wagen mit fünf Tonnen Nutzlast, kippbarer Ladefläche von 4×2 m und 0,6 m hohen Aufbauten, Rück- und Seitenwände umklappbar oder abzunehmen sowie einer Motorleistung von 40 PS mit Kettenantrieb und Bergstütze. Der Fahrersitz war verkleidet und mit umlegbarem Segeltuchverdeck versehen. Der Fahrbetrieb war auch mit einem 5 t-Anhänger möglich. Es handelte sich hierbei um Subventionslastwagen, die Büssing seit 1912 im Auftrag der Heeresleitung fertigte. Private Käufer dieser Fahrzeuge erhielten eine Stützung durch die Armee und mussten die Wagen im Kriegsfall wieder zur Verfügung stellen. Der Höhepunkt in der konstruktiven Entwicklung wurde 1913 mit dem 40 PS-Wagen des Typs V bei einer Tragfähigkeit von 5 t erreicht. Sie besaßen eine sehr stabile Rahmenkonstruktion, einheitliche Vierzvlindermotoren mit Kettenantrieb, Bremssystem und Holzräder mit Flacheisenarmierung und waren hinten mit Zwillingsrädern ausgestattet. Noch im August boten die Hüttenwerke die Abstellung eines Schlossers zur Mithilfe bei der Instandsetzung und zur Einarbeitung in die Fahrzeugtechnik an.

Die Auslieferung wurde im September 1918 angekündigt, die Überführung war als Bahnfracht bis Muldenhütten vorgesehen, auch dafür war eine Freigabebescheinigung des Kriegsministeriums notwendig. Seit November 1918 drängte die Arsenhütte auf schnellstmöglichen Einsatz des Fahrzeugs, dieser war aber wegen fehlender Zulassung und Treibstoffmangel noch nicht möglich. In den immer wieder bei der Amtshauptmannschaft gestellten Anträgen auf Kraftstoffzuteilung wurde regelmäßig auf den dringenden Transportbedarf in Muldenhütten und Halsbrücke hingewiesen, da nach wie vor keine Pferdegeschirre beschafft werden konnten.

Voraussetzung für die Zulassung im öffentlichen Straßenverkehr waren noch Prüfung und Testfahrt im Institut für Kraftfahrzeugwesen der Technischen Hochschule Dresden, die erst im April 1919 erfolgen konnten. Im Mai 1919 wurde dann mit der Übergabe des Kennzeichens durch das Polizeiamt Freiberg der Lastkraftwagen freigegeben. Der Einsatz erfolgte jetzt nicht mehr allein für die Arsenikproduktion, sondern im gesamten Hüttenverbund sowie nach den jeweiligen Bahnhöfen bei einer täglichen Fahrleistung von etwa 60 km.<sup>4</sup>

Im März 1920 forderte die Kreishauptmannschaft die Umrüstung auf Hartgummibereifung, aber wegen der Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Gummierzeugnissen musste der Betrieb mit eisernen Rädern noch bis Oktober erlaubt werden. Seit 1920 konnten dann schrittweise die teuren zwei- und vierspännigen Fuhren zum Güterbahnhof Halsbrücke durch werkseigene Fahr-

zeuge übernommen werden, ein besonderer Schwerpunkt war dabei der Transport von Kupfervitriol.<sup>5</sup>

Während sich der Kauf des ersten Fahrzeugs noch aus der kriegsbedingten Arbeitskräfte- und Transportsituation ergab, wurde mit der Konsolidierung der Betriebe in den Folgejahren sehr schnell die Modernisierung der Hütten und die Rationalisierung der betrieblichen Prozessabläufe notwendig. Eine wichtige Teilaufgabe war die Verbesserung des Gütertransports zwischen Bahnhof und Hütte. Das mit der Eisenbahn angelieferte Material konnte seit 1918/19 über die Förderbrücke direkt zu den Lagerplätzen gebracht werden, der Warenumschlag im Hüttengelände und der Transport zum Bahnhof mussten aber noch immer anteilig mit Pferdegeschirren erfolgen. Als Lösung boten sich jetzt die zunehmend auf dem Markt verfügbaren Lastkraftwagen an. Seitens der Hütte wurden zahlreiche Angebote eingeholt, immer verbunden mit der Erprobung der einzelnen Fahrzeuge im Werksgelände und auf der Straße hoch zum Bahnhof. Die Direktion entschied sich zwischen 1922 und 1925 für den Kauf von fünf Lastwagen aus dem Fertigungsprogramm von Krupp und Daimler-Benz mit Nutzlasten von 3,5 und 4,8 Tonnen, zusätzlich wurde 1923 noch ein Feuerlöschfahrzeug der Firma Julius Müller/Döbeln angeschafft.

Der Haushaltplanung für 1928 ist zu entnehmen, dass mit den vorhandenen Fahrzeugen der zunehmende Versand von Kupfervitriol nicht mehr bewältigt werden konnte und wieder auf örtliche Fuhrunternehmen oder sogar Pferdegespanne von Bauern zurückgegriffen werden musste. Im Zeitraum zwischen 1916 und 1924 wurde die Vitriolproduktion wegen der steigenden Nachfrage mehrfach erweitert. 1927 waren täglich bis zu 600 Fass zu je 250 kg für den Versand bereitzustellen. Hüttendirektor Brenthel empfahl daher am 17. März 1928 der Generaldirektion die Prüfung des Ökonom-Zugsystems aus dem Angebot der Eisenwerke Gerlach und Co, Pirna-Copitz, bestehend aus einem Sattelschlepper und 7-m-Auflegern mit einer Tragfähigkeit von 8–12 t.

Die Zugmaschine wurde von der Waggon- und Maschinenbau-AG, WUMAG/Görlitz gefertigt, diese hatte 1927 die Ökonom-Großflächenwagen-AG Berlin und Dresden übernommen und konnte neben der bisherigen Lokomotiv- und Waggonproduktion ihr Profil in Zusammenarbeit mit Pirna-Copitz erfolgreich erweitern. Mit der angebotenen Ausführung wäre die Hütte bei gleichem Zeitund Personalaufwand wie mit einem vorhandenen Fahrzeug in der Lage, bei einer Fahrt statt bisher 18 Fass oder 4,5 t jetzt 33 Fass oder 8,25 t umzuschlagen. Noch im März 1928 boten die Eisenwerke eine kurzfristige Vorführung über zwei Tage im Hüttenwerk Halsbrücke an. Verhandlungsführung und die

endgültige Entscheidung der Fahrzeugauswahl lagen in den Händen von Hüttendirektor Brenthel. Die Demonstration am 4. April 1928 war dabei so überzeugend, dass bereits am 5. April der Lieferauftrag ausgelöst wurde. Noch in der Bearbeitungsphase erfolgte eine Erweiterung der Bestellung um einen zweiten Anhänger für den wechselweisen Betrieb sowie einen zusätzlichen Muldenaufbau. In der dazu vorliegenden Begründung wird wieder auf die bessere Auslastung der Transportkolonne hingewiesen, da Wartezeiten entfallen und in acht Stunden bequem zehn Waggons zu je 15 t beladen werden können. Schon am 10. April 1928 bestätigten die Eisenwerke Copitz den Auftragseingang und spezifizieren ihr Angebot:

- 1 Ökonom-Zugmaschine, bestehend aus einem Sattelschlepper der WU-MAG in robuster Rahmenkonstruktion, von den Eisenwerken komplettiert mit
  - Vierzylinder-BMW-Motor von 60 PS
  - Benzinverbrauch 40–50 l/100 km, abhängig von der Belastung im Hängerbetrieb
  - Durchschnittsgeschwindigkeit 20-25 km/h bei Nutzlasten bis 12 t
  - zweiachsig mit patentierter Kupplungsvorrichtung zum Aufsatteln der Hänger
  - Bremsanlage mit Getriebe- und Hinterradbackenbremse
  - Bereifung vorn Riesenkissenreifen der Fulda-Werke, hinten Elastik-Zwillingsräder
- 1 Ökonom-Anhänger von 7 m Länge, mit zweiteiliger Bordwand, beiderseits kippbar, vorn umklappbare eiserne Stützen mit Eisenrädern, hinten wieder Zwillingsräder mit Elastikbereifung und über die Spezialkupplung direkt von der Zugmaschine aufzusatteln.
- 1 Ökonom-Anhänger von 7 m Länge mit zusätzlichem Muldenaufbau zum Aufsetzen und Befestigen auf dem Hänger, die Mulden aus 7 mm Stahlblech, fertig montiert.

Der Anstrich wurde für alle Fahrzeuge einheitlich dunkelgrün mit ockergelber Beschriftung "Staatliche Hüttenwerke Halsbrücke/Sa." gefordert.

Die Eisenwerke Copitz gewährten bei einer täglichen Fahrstrecke von 100 km und einer Hängerbelastung von 8–12 t eine Garantie für eine Fahrleistung von 25.000 km. Bereits am 26. April bestätigte die Handelsabteilung das Eintreffen des Lastzugs in Halsbrücke. Die Zulassung für den öffentlichen Straßenverkehr wurde am 30. April 1928 erteilt (*Abb.* 5).

Für den Umschlag von wertvollem Material, wie Gekrätz oder Zementkupfer zeigte sich sehr schnell, dass dieses in normalen Fahrzeugen nicht ohne Verlus-

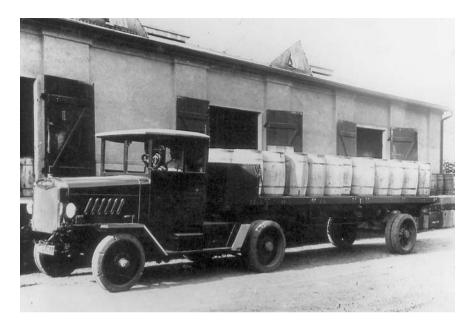


Abb. 5: Einsatz des Ökonom-Lastzugs für den Transport von Kupfervitriol zum Güterbahnhof Halsbrücke

te transportiert werden konnte, auch hier bot sich als optimale Lösung die Anschaffung eines weiteren Hängers mit Muldenaufbau an. Die Bestellung dafür wurde bereits am 22. Mai 1928 ausgelöst. Unter Bezug auf einen von Brenthel geäußerten Wunsch überreichten die Eisenwerke am 11. Juli Fotos eines Kippanhängers. Schon am 31. August 1928 ging die Versandanzeige für den Hänger ein (Abb. 6).

Über die Erfahrungen aus den ersten Betriebsmonaten liegen nur wenige Angaben vor. Auf Rückfrage der WUMAG/Görlitz teilte die Hütte am 3. Oktober 1928 mit, dass sich die Zugmaschine unter den komplizierten Bedingungen in Halsbrücke bestens bewährt hat, der Straßenverlauf ist bei starkem Anstieg sehr kurvenreich, die Lastzüge waren bergan meistens mit 10 t beladen, das An- und Abkuppeln der Hänger bereitete auch im beladenen Zustand keine Schwierigkeiten. Zur Erläuterung der vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Sattelzugs übersandte die Hütte im November 1928 an die Eisenwerke Fotografien des Fahrzeugs mit einer Ladung von 12.000 kg Feinsilber in Barren (Abb. 7).

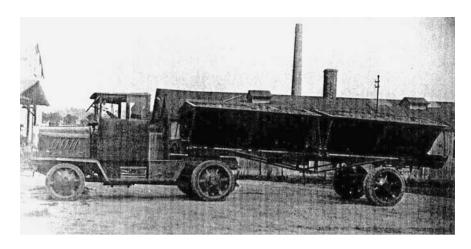




Abb. 6: Ökonom-Zugmaschine mit 7m-Hänger und Muldenaufbau. Werksfoto der Eisenwerke Pirna-Copitz 1928

Abb. 7: Transport von 12.000 kg Feinsilber aus der Münzsilberscheidung für die Nationalbank Prag, Fahrt zum Güterbahnhof Halsbrücke, Oktober 1928

Baujahr	Hersteller	Тур		Leistung PS	Nutzlast t	Geschw. km/h	Ver- brauch l/100 km
1918	Büssing	LKW-Kipper	L5	40		15-18	
1922	Krupp	LKW-Kipper	L5	45	4,8	20-25	45
1925	Daimler- Benz	LKW-Kipper	DR 4-5d	55	3,6	20-25	35
1925	Daimler- Benz	LKW-Kipper	DR 4-5d	55	4,7	20-25	35–40
1925	Daimler- Benz	LKW-Kipper	L	50	4,5	20-25	40
1928	Daimler- Benz	LKW-Kipper	L5	75	4,2	20-25	40
1928	WUMAG/ Ökonom	Sattel- schlepper	ZC	60	10	20-25	40-50
1929	Daimler- Benz	LKW-Kipper	L5	75	5,1	25	43
1923	Feuerwehr- Autospritze	Müller/ Döbeln		30	1,5	40-45	45–50

Abb. 8: LKW-Bestand der Hüttenwerke nach einer Statistik für das Sächsische Finanzministerium 1933

Weitere Einzelheiten enthielt eine Einschätzung der Hütte vom Juli 1929 für die Firma Pretschner und Wagawa Dresden. Danach bestand der 1928 angeschaffte Sattelschlepper aus der Zugmaschine mit drei Anhängern, wurde bevorzugt für den Vitrioltransport vom Werk zum Güterbahnhof eingesetzt und ein Warenumschlag bis zu 120 t innerhalb von acht Stunden gewährleistet. Treibstoffund Schmiermittelbedarf waren dabei stark geländeabhängig, lagen aber in der Größenordnung vergleichbarer Fahrzeuge. Das Rangieren des Zugs sowie Vorwärts- und Rückwärtsfahrten waren unproblematisch, im Winter mussten Schneeketten aufgezogen werden. Reparaturen waren seit der Anschaffung weder an der Maschine noch an der Kupplungsvorrichtung erforderlich.<sup>7</sup>

Aus den Folgejahren gibt es nur noch einzelne Hinweise. 1933 wurde erstmals vom Finanzamt ein Fragebogen zum gesamten Fahrzeugbestand eingeführt (*Abb. 8*), danach war die Zugmaschine mit einem Anhänger für 8 t sowie zwei mit je 4,5 t im Einsatz. Dieser erfolgte stets im Hüttenverbund für den Transport von Erzen, Roh-, Bau- und Hilfsstoffen, den Umschlag der Fertigerzeugnis-



Abb. 9: Fahrzeugaufstellung vor dem Verwaltungsgebäude der Hütte Halsbrücke, 1937

se, im Werksfernverkehr auf den Strecken Döbeln/Leipzig sowie nach Chemnitz und Oberschlema, jedoch keine Vermietung an Dritte.<sup>8</sup>

Ein Antrag auf Erweiterung des Versicherungsumfangs vom 5. März 1934 zeigt, dass in der Zwischenzeit zwei weitere Anhänger angeschafft wurden, alle in der bekannten Ausführung. In den Folgejahren schwanken die Angaben zu den vorhandenen Hängern, ohne dass Hinweise auf Verschrottungen aufzufinden waren. Interessant ist noch der im Bild (*Abb. 9*) dargestellte Bestand an Fahrzeugen des Hüttenwerks, der auch über den Zweiten Weltkrieg hinweg im Einsatz war. 1937 wurde der Benz-Kipper auf Flüssiggas-Antrieb umgestellt und zusätzlich ein Opel-Blitz-Lieferwagen für die schnellere Versorgung der Klempner mit Bleiarmaturen angeschafft, auch konnte ein Audi-Lieferwagen zum Mannschaftswagen für die Feuerwehr umgebaut werden.

Mit Jahresbeginn 1938 setzte die strenge Bewirtschaftung aller Treibstoffe ein, die Dringlichkeit jeder Fahrt war gesondert nachzuweisen, mit dem Kriegsausbruch 1939 wurden zuerst die Personenwagen stillgelegt, alle Lastkraftwagen blieben dagegen im Werkseinsatz. 10

Aus dem Jahre 1943 liegt eine Anfrage der Hüttenwerke bei der WUMAG/Görlitz und den Eisenwerken Pirna-Copitz betreffs der Anschaffung weiterer Anhänger vor. Beide Hersteller konnten aber den Bedarf nicht decken, da das Ökonom-System schon seit Jahren ausgelaufen war und die Eisenwerke zwischenzeitlich stillgelegt wurden. In den letzten Kriegsjahren erfolgten weitere einschneidende Maßnahmen, der Lastkraftwagen der Firma Krupp wurde am 1. Juli 1944 wegen Benzinmangel stillgelegt und der Sattelschlepper gemäß einer Anweisung des Landrats im Oktober 1944 auf Holzgasbetrieb umgestellt und dann am 1. Mai 1945 bei den Verkehrsbehörden abgemeldet. 11 Der Lastkraftwagen der Firma Daimler-Benz wurde am 15. April 1945 bei einem Tieffliegerangriff in Brand geschossen.

Nach der Besetzung des Territoriums durch die Rote Armee wurden die vorhandenen Lastkraftwagen von der Kommandantur erfasst und alle Vergaserfahrzeuge für Demontagearbeiten beschlagnahmt, sie kamen vorrangig in Muldenhütten zum Einsatz. Durch den Umbau des Sattelschleppers auf Holzgasbetrieb konnte dieser im Werksverkehr verbleiben und führte sogar noch Fahrten zur Leipziger Messe aus. Vom April 1948 liegt eine Bedarfsmeldung für neue Bereifung vor, da die Zwillingsräder bereits zu 95% abgefahren waren, eine Zuweisung war jedoch nicht möglich. In der Fahrzeugbestandsmeldung vom Juli 1949 ist der "Ökonom" mit seinen Anhängern noch enthalten, gleichzeitig wurde aber angemerkt, dass dringend neue Lastkraftwagen benötigt würden, da der Fuhrpark wegen der Kriegs- und Demontageverluste unbedingt wieder ergänzt werden müsse. Hinsichtlich der weiteren Nutzung des "Ökonom" sind im Archiv in den Folgejahren keine Angaben mehr vorhanden. Aussagen von Zeitzeugen lassen allerdings erkennen, dass der Lastzug noch bis in die Mitte der 1950er Jahre im innerbetrieblichen Verkehr mit zwei oder drei Anhängern für den Transport von Asche, Kiesabbrand und Schlacke im Einsatz war. Eine endgültige Lösung brachte dann der Kauf von zwei Horch-Lastkraftwagen aus der Nachkriegsproduktion. Nach einer Mitteilung der VVB Buntmetalle wurde der erste Wagen mit einer Nutzlast von drei Tonnen bei 100 PS Antriebsleistung am 13. September 1948 zugeteilt, vom 1. April 1949 liegt die Zuweisung der Wirtschaftskommission der Landesregierung Dresden für einen weiteren Dreitonner des Typs H3B aus der Produktion des VEB IFA-Fahrzeugwerke Horch Zwickau vor. 12

# Zusammenfassung

Die Modernisierung der Hütten nach dem Ersten Weltkrieg war eng mit der Rationalisierung des Transportwesens verbunden. Es ist dem unermüdlichen Engagement von Hüttendirektor Brenthel zu danken, dass der bis dahin übliche Einsatz von Pferdegeschirren örtlicher Fuhrunternehmen oder der Landwirtschaft durch die zunehmende Verwendung von Lastkraftwagen ersetzt wurde.

In den Sächsischen Hütten- und Blaufarbenwerken Freiberg begann diese Entwicklung mit dem Kauf des ersten Wagens aus Heeresbeständen, wurde ab 1922 mit der Anschaffung weiterer Fahrzeuge aus der Produktion von Daimler-Benz und Krupp fortgesetzt und erreichte 1928 mit dem Kauf des Ökonom-Sattelschleppers ihren vorläufigen Höhepunkt. Dieses robuste und vielseitig einsetzbare Fahrzeug konnte alle Transportaufgaben problemlos bewältigen, bewährte sich noch in den Nachkriegsjahren umgerüstet als Holzvergaser, bis es dann nach der Anschaffung neuer Lastkraftwagen aus der Produktion der Horch-Werke Zwickau aus dem öffentlichen Straßenverkehr genommen werden konnte.

#### Anmerkungen

- Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40035, Nr. 306 Verdingung benötigter Fuhren 1898, unpaginiert.
- 2 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40133-1, Nr. 649 Bau einer Förderbrücke zwischen Hütte und Bahnhof Halsbrücke 1916, unpaginiert.
- 3 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40133-1, Nr. 1423a Bauakte Schmelzhütte Halsbrücke 1911–40, unpaginiert.
- 4 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40035, Nr. 517 Lastkraftwagen 1918–19, unpaginiert.
- 5 SCHÜTZ, WILHELM: Die staatlichen Hüttenwerke seit der Einstellung des Freiberger Bergbaus. In: Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen in Sachsen 100 (1926) A75–A84, hier A80.
- 6 Wirtschaftsnachrichten. In: Der Motorwagen 30 (1927), S. 254.
- Sächsisches Bergarchiv Freiberg, BHK-FBH/HH Bd.510, Nr. 4938, Beschaffung einer Zugmaschine 1927–43, unpaginiert.
- 8 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40035, Nr. 515, Teil 1, Kraftfahrzeuge 1933–1937, unpaginiert.
- 9 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40035, Nr. 515, Teil 2, Kraftfahrzeuge 1933–1937, unpaginiert.
- Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40133-1, Nr. 1922 Kraftfahrzeugangelegenheiten 1922–49, unpaginiert.
- 11 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, Beschaffung einer Zugmaschine 1927–43 (wie Anm.7).
- 12 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, 40133-1, Nr. 1924 Kipplastwagen, Prospekte, Zulassungen 1928–29, unpaginiert.

#### Abbildungsnachweis

1 nach HEUCHLER, EDUARD: Die Bergknappen. Dresden 1857; **2**, **4**, **6**, **7**, **8** Sächsisches Bergarchiv Freiberg; **3** nach Bergstadt Freiberg in Sa. und ihre Umgebung. Berlin-Halensee 1926; **5**, **9** Gemeindeverwaltung Halsbrücke, Fotosammlung Ortschronik.

#### UWE RICHTER

# Zwei sogenannte Wächterhäuser in Kleingartenanlagen der Stadt Freiberg

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden auch in Freiberg Kleingartenanlagen gegründet. Die Gärten legte man auf Flurstücken, die dem Hospital St. Johannis gehörten, an. Deshalb bezeichnete man diese fortan als Johannisgärten. Die ersten Gärten entstanden im Jahre 1899 an der Lessingstraße (damals Kasernenstraße). Im gleichen Jahr wurden Flächen für Gärten an der Scheunenstraße und 1902 an der Silberhofstraße (später "Am Maßschacht") zur Nutzung als Kleingärten zur Verfügung gestellt (*Abb. 1*).<sup>1</sup>

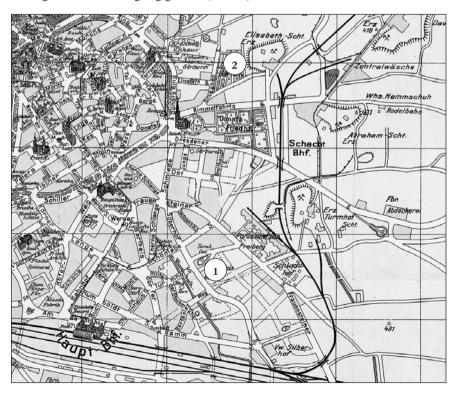


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Freiberg (PHARUS-PLAN, um 1920), mit Eintragung der Wächterhäuser, 1 Silberhofstraße 11A, 2 Scheunenstraße 2A

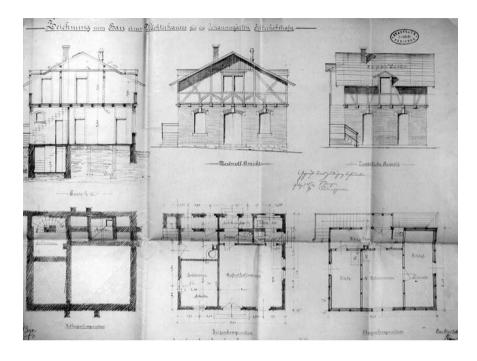


Abb. 2: Silberhofstraße 11A, Bauzeichnung von Robert Gustav Börner, 1902 Abb. 3: Silberhofstraße 11A, Aufnahme 1995



Als Besonderheit der frühen Entwicklungsphase des Kleingartenwesens in Freiberg sind der Bau von zwei sogenannten Wächterhäusern und die Planung von weiteren derartigen Gebäuden in Kleingartenanlagen der Stadt zu nennen. Der Wächter war für die Geräteverwaltung, die Überwachung von Ordnung und Sicherheit in der Anlage und am Anfang auch für die Pachtkassierung verantwortlich. Um diese Aufgaben optimal bewältigen zu können, war eine Wohnung im Bereich der Gärten von großem Vorteil. Deshalb kam man auf den Gedanken, Wächterhäuser in den Kleingartenanlagen zu bauen. Besitzer blieb das Johannishospital. Die Wächter, die unterschiedlichen Berufen nachgingen, wohnten zu einer vergünstigten Miete.

Das erste Wächterhaus wurde im Jahre 1902 im Auftrag der Hospitalinspektion des Johannishospitals durch das Stadtbauamt in der Kleingartenanlage an der Silberhofstraße (Nr. 11a) errichtet (*Abb. 2*, 3). Die Bauzeichnungen tragen die Unterschrift des damaligen *technischen Stadtrates* ROBERT GUSTAV BÖRNER.<sup>2</sup> Das Wächterhaus wurde im Stil des Historismus mit Anklängen des Schweizerhausstils gebaut. Im Erdgeschoss des Hauses waren Räume für Geräte, Zimmer für Schüler und Toiletten untergebracht. Im Obergeschoss befand sich die Wohnung des Wächters. Leider steht das Gebäude seit Jahren leer und verfällt. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Freiberger Wächterhaus in der Silberhofstraße erhalten wird und eine neue Nutzung findet.

Das zweite Wächterhaus wurde in den Jahren 1908/09 in der Kleingartenanlage an der Scheunenstraße (Nr. 2A) errichtet (*Abb. 4, 5*). Bereits 1907 hatte die Hospitalinspektion einen Antrag auf Errichtung eines Wächterhauses in der Kleingartenanlage an der Scheunenstraße gestellt. Dieses Wächterhaus ist ein schlichter Bau mit versachlichter Fassadengestaltung und ein schönes Beispiel der Reformarchitektur nach 1900. Es wurde nach Entwürfen des Freiberger Stadtbaurates August Ludwig Gustav Riess, der durch seine Heimatstilgebäude in Freiberg bekannt ist, gebaut. Baumeister war Karl M. May und die Bauleitung lag in den Händen des Stadtbauamtes. 1909 war das Gebäude fertiggestellt. Im Jahre 1972 übergab der VEB Gebäudewirtschaft das Haus an den Kleingartenverein Bergmannsgruß e. V. Durch die Initiative und den Einsatz des Gartenvereins konnte das bau- und stadtgeschichtlich bedeutsame und für die Entwicklung des deutschen Kleingartenwesens singuläre Haus vor weiterem Verfall gerettet, teilweise saniert und wieder genutzt werden (*Abb.* 6).

Die Wächterhäuser an der Silberhofstraße und an der Scheunenstraße sind seltene Beispiele derartiger Funktionsbauten, die eine Besonderheit in der frühen Entwicklungsphase des deutschen Kleingartenwesens darstellen. Die beiden

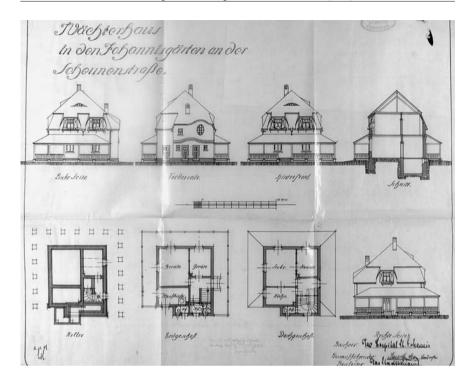


Abb. 4: Scheunenstraße 2A, Bauzeichnung des Stadtbauamtes nach einem Entwurf von August Ludwig Gustav Riess, 1908. Abb. 5 (unten): Scheunenstraße 2A, Aufnahme um 1910





Abb. 6: Scheunenstraße 2A, Aufnahme 2007

Freiberger Wächterhäuser sind die einzigen noch vorhandenen Bauwerke dieses Haustyps in Sachsen, möglicherweise sogar in Deutschland.<sup>4</sup>

#### Anmerkungen

- Zur Geschichte des Kleingartenwesens in Freiberg: 100 Jahre Johannisgärten an der Scheunenstraße in Freiberg. Chronik des Kleingartenvereins "Bergmannsgruß" e.V. in Freiberg, o. J. (1999)
- 2 Bauaktenarchiv Freiberg Nr. 1703, fol. 4.
- 3 Bauaktenarchiv Freiberg Nr. 3648, fol. 1.
- Dazu heißt es in einem Schreiben vom 7. Februar 2000, dass die Leiterin des Deutschen Kleingärtnermuseums in Leipzig e. V., Frau Brigitte Düsterwald, an den Regionalverband der Gartenfreunde Freiberg e. V. gerichtet hat: Nach dem bisherigen Stand unserer Forschungen sind im deutschen Kleingärtnermuseum keine weiteren Beispiele dafür bekannt, dass zum Schutz von Kleingartenanlagen Wächter eingestellt und für diese sogar Häuser erbaut wurden, [...]. Das heißt also, dass der Bau solcher Wächterhäuse er in den Freiberger Kleingartenanlagen nicht nur in Sachsen, sondern auch deutschlandweit, Seltenheitswert besitzt vielleicht sogar einmalig ist. Somit stellen die Freiberger Wächterhäuser eine interessante Besonderheit aus einer frühen Entwicklungsphase des deutschen Kleingartenwesens dar.

### Abbildungsnachweis

1 Sammlung Heinrich Douffet; 2, 4 Bauaktenarchiv Freiberg (Nr. 1703, 3648); 3 Marlis Möller, Freiberg; 5 Stadt- und Bergbaumuseum, Fotothek; 6 Uwe Richter, Freiberg.

WOLFGANG JOBST (†), WERNER LAUTERBACH, DIETER REUSS

# Woher unsere Straßen ihren Namen haben – Teil 14 (Schluss)

# Die Straßen und Wege des Ortsteiles Zug/Langenrinne

Die auf der etwa 10 km² großen Flur des Ortes Zug entstandenen Großgüter (Rotes Vorwerk, Hilligersches Vorwerk und Maucksches Vorwerk) dienten ursprünglich der Versorgung der Freiberger Bevölkerung. Mit der Ausdehnung des Bergbaus südlich der Stadt und der gleichzeitigen Rodung des Waldes entstand auf den ehemaligen Flächen dieser Vorwerke eine bergmännische Streusiedlung, bestehend aus Grubengebäuden, Huthäusern, Kauen, Bergschmieden, Wäschen und Behausungen der Berg- und Hüttenleute. Für die Namensgebung dieser Siedlung bürgerte sich der bergmännische Ausdruck Zug ein, worunter man eine Reihe von Halden auf einem Haupterzgang verstand. Der durch das Ortszentrum führende ca. 4 km lange Gang "Hohe Birke Stehender" führte zu dem schon 1578 erwähnten Ortsnamen. 1725 heißt es "Auf dem Zug". Am 30. Juni 1839 entstand aus den Teilen Nieder-, Mittel- und Oberzug die selbstständige Gemeinde Zug. Von den 550 Einwohnern im Jahre 1852 waren 265 Männer im Bergbau tätig. Die Gemeinde Langenrinne, deren Flur aus dem bis der Freiberger Familie von Honsberg 1336 gehörigen Besitz hervorging, wurde 1424 erstmals als czu dem rynnewege genannt. Das Gebiet zwischen Münzbach und Freiberger Mulde entwickelte sich auch zu einem wichtigen Zentrum des Berg- und Hüttenwesens. Der Ort gehörte bis 1842 zum Freiberger Stadtgebiet und war anschließend bis 1950 eine selbstständige Gemeinde. Eingemeindet in Zug gehören beide Orte seit 1.1.1994 zur Stadt Freiberg. Der Ortsname weist auf einen Weg entlang der langen Rinne (Münzbach) hin.

#### Am Beschert Glück

Die Straße zweigt von der Brander Straße ab und mündet in die Wilhelm-Külz-Straße von Brand-Erbisdorf. Die Fundgrube "Beschert Glück" wurde schon im 17. Jahrhundert in Betrieb genommen. In ihrer ersten Blütezeit 1786 waren zeitweise mehr als 900 Bergarbeiter beschäftigt. 1810 besichtigte Johann Wolfgang von Goethe die Anlage, 1826 Alexander von Humboldt. 1886 verstaatlicht, wurde die Grube 1899 geschlossen. Von den Übertageanlagen sind noch das Huthaus und die älteste noch erhaltene Scheidebank des Freiberger Reviers vorhanden. Mit seinem Glockentürmchen gehört das Gebäude zu den schönsten Huthäusern des Freiberger Erzrevieres. Die Silberausbeute betrug bis zur Stilllegung 200.000 kg Feinsilber.

#### **Am Daniel**

Von der Daniel Fundgrube, die am 17.4. 1514 verliehen wurde, existieren nur noch das 1700 erbaute Huthaus (Am Daniel 7) und die Halde. Im Jahre 1517 wurde das erste Silber gefördert. Finanziell unterstützte die Grube der Leipziger Kaufmann Thomas Lebzelter, der 1612 auch die Halsbrücker Hütte errichten ließ

#### Am Dreibrüderschacht

Als Hauptschacht der "Segen Gottes Herzog August Fundgrube" ist der Dreibrüderschacht Anfang des 19. Jahrhunderts bis 390 m Tiefe geteuft worden. 1831 führten in diesem Schacht Professor Ferdinand Reich und der Maschinendirektor Christian Friedrich Brendel "Fallversuche über die Umdrehung der Erde" durch. Am 24.12.1914 geht das untere Werk des ersten Kavernenkraftwerks der Welt in Betrieb, das am 10.7.1972 stillgelegt wird. Auf der Halde stand bis 1913 ein Wassergöpelgebäude mit einem untertage eingebauten Kehrrad als Fördermaschine. Das neue Schachtgebäude entstand mit dem Bau des Kavernenkraftwerkes im Jahre 1914. Das Gebäude der Scheidebank stammt aus dem Jahr 1820.

#### Am Graben

Der mit einer hölzernen Abdeckung versehene 4,8 km lange "Hohe Birker Kunstgraben" wurde 1589/90 angelegt und führte Wasser aus dem Unteren Großen Hartmannsdorfer Teich den Erzwäschen der Grube "Junge Hohe Birke" zu.

# Am Häuersteig

Häuersteige oder Zechenwege waren Verbindungen zwischen den Wohn- und Arbeitsstätten der Bergleute. Die Grundeigentümer wurden nach den Berggesetzen verpflichtet, Wege und Steige, die nach den Gruben führten, zu dulden. Die Gerichtsbarkeit besaß nach einem Gesetz vom 2.4.1609 das Bergamt. Gerichtsurteile wurden immer zu Ungunsten der Landbesitzer gefällt. Das galt auch für von den Bergleuten nur als Abkürzung angelegte Wege. Oftmals überschüttete man die Wege mit Schlacke oder kleinen Haldensteinen. Im Winter setzte man als Markierung Bäumchen und Strohwische. Der heutige Weg Am Häuersteig zweigt von der Freiberger Hegelstraße (früher Straße nach dem Stollhaus) ab und mündet in die Dorfstraße.

#### Am Konstantin

Der Constantinschacht wurde 1844 geteuft und nach dem letzten sächsischen Berghauptmann Constantin von Beust benannt. Hier befindet sich das 1922

fertiggestellte Oberwerk des am 24.12.1914 eingeweihten ersten Kavernenkraftwerkes der Welt. Die Schließung des Oberwerks erfolgte 1968. In 600 m Tiefe verläuft ein Querschlag (1962 aufgefahren), der das Freiberger Bergbaugebiet mit dem Raum Brand-Erbisdorf verbindet. Der Schacht wurde bis zum Jahre 1969 betrieben. 1884 wurde die Gaststätte "Konstantin" eröffnet, die auch mit Kolonialwaren handelte.

#### Am Krönerstolln

Die Grube ist seit 1514 bekannt. Das Huthaus der Fundgrube (Nr. 192) wurde 1750 errichtet. Die Kröner Fundgrube übernimmt 1866 der Staat. Sie wird 1899 wegen mangelnder Ausbeute stillgelegt. Das Krönerwasser (Krönerbach) fließt unterhalb des Mauckischen Vorwerks in den Münzbach.

# Am Obergöpelschacht

Die von Pferden oder Ochsen angetriebene Fördermaschine vom Prinz Leopold Schacht der Grube Beschert Glück wurde leider 1923 abgebrochen. Pferdegöpel entstanden schon im 15. Jahrhundert, um größere Tiefen (Teufen) zu erreichen. Sie waren die weitverbreitetste Form der Schachtförderung, wo nicht genügend Aufschlagwasser für Kunsträder vorhanden war.

# **Am Sportplatz**

Der Weg zweigt als Sackgasse von der Hauptstraße ab und führt zum Sportplatz und zur Sportlerklause.

#### Am Stollnhaus

Die Verbindung zwischen Hauptstraße und der Straße Am Häuersteig erhielt ihren Namen vom der ehemaligen Gaststätte "Stollnhaus". Das ursprüngliche Rote Stolln Huthaus gehörte zur Hohe Birke Fundgrube. Das ehemalige Gasthaus "Stollnhaus" war ursprünglich das Rote Stolln Huthaus, das zur Hohe Birke Fundgrube gehörte. 1950 wurde es Gemeindebesitz und beherbergte einige Jahre die Landwirtschaftliche Fachschule. Nach 1955 wurde es als Kulturhaus genutzt. Heute ist es Wohn- und Ärztehaus.

#### Berthelsdorfer Straße

Siehe MFA 77 (1996), S. 49.

#### Dorfstraße

Die Dorfstraße ist Teil eines alten Weges, der an die Holzkohlenfuhren aus dem Gebirge erinnert. Da der Holzvorrat im Freiberger Raum und damit die Holzkohle bereits um 1400 erschöpft war, musste die Kohle aus dem oberen Gebirge herangeschafft werden. Für den Transport wurden Bauern verpflichtet, die mit ihren Fuhrwerken von der Kohlstätte in Blumenau bis zu den Schmelzhütten am Münzbach und in Muldenhütten etwa 35 km bewältigen mussten.

## Galgenweg

Siehe MFA 93 (2003), S. 219.

#### Haldenstraße

Halden sind eine Anhäufung von bergbaulichen, aufbereitungs- oder hüttentechnischen Schüttgütern zur vorübergehenden oder dauernden Lagerung. Verbindet die Hauptstraße mit der Dorfstraße.

# Hauptstraße

Die Freiberger Hegelstraße führt als Hauptstraße durch den Ort. Sie windet sich zwischen den Halden des "Hohe Birke Zuges" und führt ab Ortsgrenze als Zuger Straße direkt nach Brand-Erbisdorf.

# Hillweg

Der Hillweg verläuft als Verlängerung der Dorfstraße über die Frauensteiner Straße zur Hüttenstraße. Von ihm zweigt der Pulvermühlenweg ab. Die alte Kohlenstraße nach Muldenhütten, auf der die Holzkohle für die Hütte transportiert wurde, führte durch den Ort über das Hilligersche Vorwerk und die Besitzungen am Lerchenberg. Die Kohlenfuhrleute benutzten wahrscheinlich die Abkürzung "Hill" für den Namen HILLIGER.

#### Lindenallee

Der von Linden gesäumte Weg gehört zu Langenrinne und führt von der Frauensteiner Straße zum Ortsteil Rosine.

# Münzbachweg

Der 17,5 km lange Münzbach, ursprünglich auch Loßnitz genannt, entspringt im Freiwald nordwestlich von Mönchenfrei, hieß vor 1821 das Waldflössel und fließt in den von Martin Planer um 1568 angelegten Erzenglerteich, weiter im gemauerten Graben in den Rotbächer Teich.

# Pochgängerweg

Zweigt von der Bundesstraße 101 (Brander Straße) in Höhe des Roten Vorwerkes nach Osten ab und führt in einem nordöstlichen Bogen zur Schule und Kirche im Dorfzentrum.

Pocherzwäschen waren Anlagen zur Aufbereitung von Erzen mit Hilfe von Wasser.

## Pulvermühlenweg

Der Weg führt von der Frauensteiner Straße in das Muldental zur ehemaligen Alnpeckschen Mühle und hieß früher Goldmühlenweg. Auf ihrem Gelände richtet der Freiberger Rat (Ratsbeschluss vom 13.4.1698) eine Pulvermühle ein, die seit 1579 in seinem Besitz war. Aus einer Mahlmühle (Goldmühle) und einem Kupferhammer entstand 1781/82 durch den Kaufmann Johannes Engler eine weitere, die Niedere Pulvermühle, die im Jahre 1803 vom Besitzer des Loßnitzer Kanzleilehngutes gekauft wurde. 1851 wurden beide Mühlen vereinigt und 1873 von der Revierwasserlaufanstalt gekauft. 1945 wurde die Pulverproduktion eingestellt. Am 1.3.1951 übernahm der VEB Sprengstoffwerk II, Gnaschwitz-Doberschau, das Werk, aus dem der VEB Pyrotechnik Silberhütte, Werk Freiberg hervorging. Die heutige Firmenbezeichnung ist It. Telefonbuch "WECO Pyrotechnische Fabrik GmbH-Freiberg".

# Saugrundweg

Das Muldental von der Pulvermühle bis zum Hüttenberg hieß seit 1444 bis zum 19. Jahrhundert "der tiefe Grund" und Anfang des 19. Jahrhunderts "der Saugrund".

#### Schulstraße

Die Schulstraße verbindet die Hauptstraße mit der Bundesstraße 101 (Brander Straße). Das heutige Schulgebäude entstand 1894/95 auf der Halde der Grube Hohe Birke 5. und 6. Maß. Frühere Schulgebäude waren Nr. 62B und das Gebäude des ehemaligen Gemeindeamtes.<sup>2</sup>

# Ziegelstraße

Als Verlängerung der Schulstraße führt der Weg westlich der Brander Straße in den Freiberger Stadtwald. Ursprünglich besaß Zug zwei Ziegeleien, die beide 1945 wegen Rohstoffmangel die Produktion einstellen mussten. Die an der Grenzstraße befindliche Dampf-Ziegelei wurde 1898 gegründet. Die Ratsziegelei nördlich des Roten Vorwerks brannte in den Sommermonaten Ziegel, in den Wintermonaten Nassbrennsteine aus Rohbraunkohle.<sup>3</sup>

#### Anmerkungen

Vgl. zu dem Gebiet vor allem folgende Literatur: ROLF STRIENITZ: Befahrungen – Wanderungen durch das Bergbau- und Hüttenrevier. Heft 1: Das Zuger Bergbaurevier, westlich

des Hohen Birker Gangzuges. Freiberg, o. J.; DIETER SCHRÄBER: Das Münzbachtal zwischen dem Berthelsdorfer Hüttenteich und der Stadt Freiberg. Freiberg 2003; ders.: Das Bergbaugebiet von Zug und der Hohe Birke Kunstgraben. Denkmale des sächsischen Montanwesens. Freiberg 2004.

- 2 Vgl. Anm. 1.
- 3 Vgl. Anm. 1.

#### HARTMUT GIERTH

# Die Straßennamen der Stadt Freiberg – zur Beitragsreihe "Woher unsere Straßen ihre Namen haben"

In den 14 seit 1993 erschienenen Beiträgen in den Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins sind Wolfgang Jobst (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuss dem Ursprung der Namen von Straßen der Stadt Freiberg nachgegangen und haben dabei viel Wissenswertes vermittelt.¹ Oft haben Straßen und Wege im Laufe der Zeit ihre Namen verändert, insbesondere diejenigen, welche nach Politikern und Personen benannt worden waren, die nach Ablösung des jeweiligen politischen Systems nicht mehr als Namensgeber in Betracht kamen. Frühere Straßenbezeichnungen und die Zeit ihrer Gültigkeit werden genannt und die Autoren geben Daten zur Biografie und zum Lebenswerk von Personen, nach denen Straßen benannt worden waren. Aber auch nicht nach Personen benannte Straßen haben häufig ihren Namen gewechselt, und in einem Falle taucht der frühere Name einer Gasse in der Freiberger Altstadt heute in der Bahnhofsvorstadt wieder auf. Weiterhin weisen die Autoren auf weiterführende Literatur hin und geben Quellen an, die mit der Namensgebung der Freiberger Straßen in Zusammenhang stehen.

In den oben genannten einzelnen Beiträgen wurden im Allgemeinen Straßen eines Stadtviertels oder eines zwischen aus der Stadt herausführenden Ausfallstraßen liegenden Gebietes in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Nun ist mit dem letzten Beitrag der Zeitpunkt erreicht, in dem nahezu alle Straßen der Stadt und darüber hinaus auch die der Ortsteile Kleinwaltersdorf und Halsbach erfasst sind. Aus diesem Grunde erscheint es im Interesse einer schnelleren Suche nach den Straßen und ihrer Geschichte auch für den der Örtlichkeiten der Stadt nicht so Kundigen sinnvoll, eine Gesamtübersicht der Straßennamen der Stadt in alphabetischer Folge mit dem Hinweis auf die entsprechenden Beiträge der drei Autoren in den Heften der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (MFA) zu geben.

Abraham-von-Schönberg-Straße

MFA 91 (2002), S. 168

Agricolastraße

MFA 77 (1996), S. 48

Akademiestraße

MFA 76 (1995), S. 73

Albert-Einstein-Straße

MFA 93 (2003), S. 214

Albert-Funk-Straße

MFA 86 (2000), S. 167

Alfred-Lange-Straße

MFA 86 (2000) S. 167-169

Am Bahnhof

MFA 80 (1998) S. 134-135

Am Dom

MFA 74 (1994) S. 28

Am Försterberg

MFA 87 (2001), S. 107

Am Junger-Löwe-Schacht

MFA 94/95 (2004), S. 288

Am Marstall

MFA 76 (1995), S. 74

Am Maßschacht

MFA 82 (1999), S. 156-157

Am Mühlgraben

MFA 73 (1993), S. 45-46

Am Mühlteich

MFA 93 (2003), S. 214-215

Am Ostbahnhof

MFA 86 (2000), S. 169

Am Seilerberg

MFA 94/95 (2004), S. 288-289

Am St. Niklas-Schacht

MFA 94/95 (2004), S. 288

Am St. Peter-Schacht

MFA 82 (1999), S. 157

An der Bleiche

MFA 91 (2002), S. 168

An der Kohlenstraße

MFA 94/95 (2004), S. 287-288

Anton-Günther-Straße

MFA 93 (2003), S. 215

Arthur-Schulz-Straße

MFA 91 (2002), S. 168-169

Aschegasse

MFA 74 1994), S. 26

Badegäßchen

MFA 74 (1994), S. 27

Bäckergäßchen

MFA 74 (1994), S. 26

Bahnhofstraße

MFA 80 (1998), S. 135-137

Balthasar-Rößler-Straße

MFA 91 (2002), S. 169

Bebelplatz

MFA 76 (1995), S. 74-75

Beethovenstraße

MFA 91 (2002), S. 169

Berggasse

MFA 73 (1993), S. 46

Bergstiftsgasse

MFA 80 (1998), S. 137-138

MFA 80 (1)

Bernhard-von-Cotta-Straße

MFA 87 (2001), S. 107 Bernhard-Kellermann-Straße

MFA 91 (2002), S. 169-170

WIFA 91 (2002), 3. 109-17

Berthelsdorfer Straße

MFA 77 (1996), S. 49

Bertholdsweg

MFA 82 (1999), S. 158

Bertolt-Brecht-Straße

MFA 91 (2002), S. 170

Beuststraße

MFA 80 (1998), S. 137

Beutlerstraße

MFA 94/95 (2004), S. 289

Birkenweg

MFA 87 (2001), S. 108

Brander Straße

MFA 77 (1996), S. 49

Brauereistraße

MFA 91 (2002), S. 170

Breithauptstraße

MFA 86 (2000), S. 169

Brennhausgasse

MFA 74 (1994), S. 27

Brückenstraße

MFA 91 (2002), S. 170-171

Brunnenstraße

MFA 93 (2003), S. 218

Buchstraße

MFA 80 (1998), S. 138-139

Burgstraße

MFA 76 (1995), S. 75-77

Buttermarktgasse/Buttermarkt

MFA 74 (1994), S. 27

Carl-Schiffner-Straße

MFA 86 (2000), S. 170

Chemnitzer Straße

MFA 77 (1996), S. 49-50

Clara-Wieck-Straße

MFA 91 (2002), S. 171

Clara-Zetkin-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 290

Clausthaler Straße

MFA 87 (2001), S. 108

Claußallee

MFA 77 (1996), S. 50

Conradsdorfer Weg

MFA 77 (1996), S. 51

Damaschkestraße

MFA 94/95 (2004), S. 291

Dammstraße

MFA 82 (1999), S. 158

Darmstädter Straße

MFA 87 (2001), S. 108

Dietrich-von-Freiberg-Straße

MFA 87 (2001), S. 108-109

 $Domgasse/Domg\"{a} \\ \textit{$\mathbb{G}$} chen$ 

MFA 74 (1994), S. 28

Donatsgasse

MFA 73 (1993), S. 47

**Donatsring** 

MFA 73 (1993), S. 47-48

Dörnerzaunstraße

MFA 80 (1998), S. 139-140

Dresdner Straße

MFA 77 (1996), S. 51-52

Dr.-Külz-Straße

MFA 91 (2002), S. 171

**Eduard-Heuchler-Straße** 

MFA 91 (2002), S. 171-172

**Eherne Schlange** 

MFA 82 (1999), S. 158-159

Elisabethstraße

MFA 86 (2000), S. 171

**Enge Gasse** 

MFA 74 (1994), S. 28-29

Erbische Straße

MFA 76 (1995), S. 77

Ernst-Grube-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 291

**Erzweg** 

MFA 86 (2000), S. 171-172

Färbergasse

MFA 74 (1994), S. 29

Feldschlößchenweg

MFA 93 (2003), S. 218

Feldstraße

MFA 94/95 (2004), S. 291

Ferdinand-Reich-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 292

Fischerstraße

MFA 76 (1995), S. 77-78

Florian-Geyer-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 292

Forstweg

MFA 77 (1996), S. 52-53

Franz-Kögler-Ring

MFA 93 (2003), S. 218-219

Franz-Mehring-Platz

MFA 94/95 (2004), S. 292–293

Frauensteiner Straße

MFA 77 (1996), S. 53

Friedeburger Straße

MFA 91 (2002), S. 172

Friedmar-Brendel-Weg

MFA 91 (2002), S. 172

Friedrich-Engels-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 293

Friedrich-Olbricht-Straße

MFA 80 (1998), S. 140-141

Friedrich-Wolf-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 294

Fuchsmühlenweg

MFA 86 (2000), S. 172

Gabelsbergerstraße

MFA 82 (1999), S. 159

Galgenweg

MFA 93 (2003), S. 219

Gellertstraße

MFA 91 (2002), S. 172-173

Georgenstraße

MFA 93 (2003), S. 219

Gerbergasse

MFA 74 (1994), S. 29

Gerhard-Hauptmann-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 294

Geschwister-Scholl-Straße

MFA 74 (1994), S. 29-30

Glück-Auf-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 294-295

Göldnerweg

MFA 91 (2002), S. 173

Goethestraße

MFA 91 (2002), S. 173

Goldbachweg

MFA 93 (2003), S. 220

Grenzstraße/Grenzweg

MFA 93 (2003), S. 219-220

Gustav-Zeuner-Straße

MFA 87 (2001), S. 109

Hainichener Straße

MFA 77 (1996), S. 54

Halsbrücker Straße

MFA 77 (1996), S. 54-55

Hammerberg

MFA 77 (1996), S. 55-56

Hammerweg

MFA 93 (2003), S. 221

Häuersteig/Waltersdorfer Weg

MFA 93 (2003), S. 221

Hegelstraße

MFA 9795 (2004), S. 295

Heinrich-Gerlach-Straße

MFA 91 (2002), S. 173-174

Heinrich-Heine-Straße

MFA 91 (2002), S. 174

Heinrich-Zille-Weg

MFA 82 (1999), S. 159

Helmertplatz

MFA 73 (1993), S. 46-47

Herderstraße

MFA 74 (1994), S. 30-31

Heubnerstraße

MFA 74 (1994), S. 31-32

Heynitzstraße

MFA 91 (202), S. 174-15

Hilbersdorfer Straße

MFA 86 (2000), S. 172

Hilligerstraße

MFA 94/95 (2004), S. 296

Himmelfahrtsgasse

MFA 86 (2000), S. 172-173

Hinter der Stockmühle

MFA 82 (1999), S. 159-160

Hirtengasse/Hirtenplatz

MFA 80 (1998), S. 141-142

Hornmühlenweg

MFA 87 (2001), S. 109

Hornstraße

MFA 73 (1993), S. 48-49

Hospitalweg

MFA 91 (2002), S. 175

Humboldtstraße

MFA 80 (1998), S. 142

Hubertusweg

MFA 93 (2003), S. 221-222

Hüttenstraße

MFA 77 (1996), S. 56

**Jakobigasse** 

MFA 73 (1993), S. 49-50

Johanna-Römer-Straße

MFA 91 (2002), S. 175-176

Johannes-R.-Becher-Weg

MFA 94/95 (2004), S. 296

**Johannisstraße** 

MFA 93 (2003), S. 222

Johann-Sebastian-Bach-Straße

MFA 91 (2002), S. 175

**Ioliot-Curie-Straße** 

MFA 93 (2003), S. 222

**Jungestraße** 

MFA 86 (2000), S. 174

Karl-Günzel-Straße

MFA 93 (2003), S. 222-223

Karl-Kegel-Straße

MFA 93 (2003), S. 223-224

Käthe-Kollwitz-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 296-297

Kaufhausgasse

MFA 76 (1995), S. 79

Kesselgasse

MFA 74 (1994), S. 32

Kirchgasse

MFA 74 (1994), S. 32

Kirchgäßchen

MFA 76 (1995), S. 79

Kleinschirmaer Straße

MFA 91 (2002), S. 176

Knappenweg

MFA 86 (2000), S. 174

Körnerstraße

MFA 80 (1998), S. 142

Korngasse

MFA 76 (1995), S. 80

Kreuzgasse

MFA 74 (1994), S. 33

Kurt-Eisner-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 297

Kurt-Handwerk-Straße

MFA 91 (2002), S. 176

Lampadiusstraße

MFA 87 (2001), S. 109-110

Lange Straße

MFA 80 (1998), S. 143

Ledeburstraße

MFA 87 (2001), S. 110

Leipziger Straße

MFA 77 (1996), S. 57

Lessingstraße

MFA 91 (2002), S. 176-177

Lindenweg

MFA 91 (2002), S. 177

Lößnitzer Straße

MFA 87 (2001), S. 111

Marienstraße

MFA 93 (2003), S. 224

Martin-Planer-Straße

MFA 91 (2002), S. 177-178

Maxim-Gorki-Straße

MFA 93 (2003), S. 224-225

Max-Planck-Straße

MFA 93 (2003), S. 224

Max-Roscher-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 297

Meißner Gasse

MFA 74 (1994), S. 33

Meißner Ring

MFA 73 (1993), S. 47-48

Mendelejewstraße

MFA 93 (2003), S. 225

Merbachstraße

MFA 87 (2001), S. 111

Möllerstraße

MFA 87 (2001), S. 111

Mönchsstraße

MFA 74 (1994), S. 34

Moritz-Braun-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 298

Moritzstraße

MFA 74 (1994), S. 33-34

Mozartplatz

MFA 91 (2002), S. 178

Mühlgasse

MFA 80 (1998), S. 143-144

Mühlweg/Goldbachweg

MFA 93 (2003), S. 226

Münzbachtal

MFA 77 (1996), S. 57-58

Neugasse

MFA 93 (2003), S. 226

Nikolaigasse

MFA 74 (1994), S. 36

Nonnengasse

MFA 76 (1995), S. 81

Obergasse

MFA 93 (2003), S. 226-227

Obermarkt

MFA 76 (1996), S. 81-83

Ölmühlenweg

MFA 93 (2003), S. 227

Oppelstraße

MFA 91 (2002), S. 178

Oststraße

MFA 86 (2000), S. 174-175

Parkstraße

MFA 91 (2002), S. 178-179

Paul-Müller-Straße

MFA 91 (2002), S. 179

Pestalozzistraße

MFA 93 (2002), S. 227

Peter-Schmohl-Straße

MFA 86 (2000), S. 175

Petersstraße

MFA 76 (1995), S. 83-85

Petriplatz

MFA 76 (1995), S. 85

**Pfarrgasse** 

MFA 73 (1993), S. 50

Platz der Oktoberopfer

MFA 76 (1995), S. 85-87

Poststraße

MFA 80 (1998), S. 144-145

Prüferstraße

MFA 76 (1995), S. 87

Reiche Zeche

MFA 86 (2000), S. 175

Reimannstraße

MFA 91 (2002), S. 179-180

Richard-Beck-Straße

MFA 93 (2003), S. 227-228

Richard-Wagner-Straße

MFA 91 (2002), S. 179

Rinnengasse

MFA 76 (1995), S. 88

Robert-Schumann-Straße

MFA 91 (2002), S. 180

Roßplatz

MFA 80 (1998), S. 145

Roter Weg

MFA 80 (1998), S. 146

Sachsenhofstraße

MFA 82 (1999), S. 160

Saubachweg

MFA 93 (2003), S. 228

Schachtweg

MFA 86 (2002), S. 175

Scheunenstra & e

MFA 86 (2000), S. 176

Schillerstraße

MFA 76 (1995), S. 88

Schloßplatz

MFA 74 (1994), S. 36-37

Schmiedestraße

MFA 86 (2000), S. 176-177

Schönegasse

MFA 80 (1998), S. 146-147

Schönlebestraße

MFA 82 (1999), S. 161-162

Schulweg

MFA 87 (2001), S. 111-112

Siedlerweg

MFA 94/95 (2004), S. 298

Silberhofstraße

MFA 77 (1996), S. 58

Silbermannstraße

MFA 74 (1994), S. 37

Stangenweg

MFA 86 (2000), S. 177

Stauffenbergstraße

MFA 94/95 (2004), S. 298-299

Steigerweg

MFA 82 (1999), S. 162

Stollngasse

MFA 74 (1994), S. 37-38

Stollnhausgasse

MFA 80 (1998), S. 148

Straße der Einheit

MFA 93 (2003), S. 229

Talstraße

MFA 73 (1993), S. 51

**Teichgasse** 

MFA 93 (2003), S. 229

Terrassengasse

MFA 73 (1993), S. 51

Theatergasse

MFA 74 (1994), S. 38

Thielestraße

MFA 74 (1994), S. 39

Thomas-Mann-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 299

Thomas-Müntzer-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 299

Trebrastraße

MFA 91 (2002), S. 180-181

Tschaikowskistraße

MFA 93 (2003), S. 229

MFA 93 (200 Turmhofschacht

MFA 86 (2000), S. 177-178

Turmhofstraße

MFA 82 (1999), S. 162 und 164

Turnerstraße

MFA 80 (1998), S. 148

**Tuttendorfer Weg** 

MFA 77 (1996), S. 59

Ulrich-Rülein-Platz

MFA 91 (2002), S. 181

Untergasse

MFA 74 (1994), S. 39

Unterhofstraße

MFA 86 (2000), S. 179

Untermarkt

MFA 74 (1995), S. 39

Vor dem Meißner Tor

MFA 86 (2000), S. 180

Waisenhausstraße

MFA 76 (1995), S. 88-89

Waldenburger Straße

MFA 87 (2001), S. 112

Wallstraße

MFA 76 (1995), S. 89

Waltersdorfer Weg

MFA 91 (2002), S. 181

Wassergasse

MFA 74 (1994), S. 40

Wasserturmstraße

MFA 73 (1993), S. 52

Weg nach Herders Ruhe

MFA 86 (2000), S. 179-180

Weingasse

MFA 74 (1994), S. 40

Weisbachstraße

MFA 87 (2001), S. 112

Wernerplatz

MFA 80 (1998), S. 149

Werner-Seelenbinder-Straße

MFA 94/95 (2004), S. 299

Wernerstraße

MFA 80 (1998), S. 149-150

Winklerstraße

MFA 87 (2001), S. 112-113

Witzlebenstraße

MFA 91 (2002), S. 181-182

Ziegelgasse

MFA 93 (2003), S. 230

Ziegelweg

MFA 93 (2003), S. 230

Ziolkowskistraße

MFA 93 (2003), S. 230

Zuger Straße

MFA 77 (1996), S. 59-60

# Straßen und Wege im Ortsteil Kleinwaltersdorf

**Am Forsthaus** 

MFA 96 (2005), S. 167

Am Pfarrbusch

MFA 96 (2005), S. 167

Am Stangenberg

MFA 96 (2005), S. 167

**Erlenweg** 

MFA 96 (2005), S. 167

Hainichener Straße

MFA 77 (1996), S. 54

Häuersteig

MFA 91(2002), S.181; MFA 93 (2003), S. 221; MFA 96 (2005), S. 168

Herrenweg/Zum Herrenweg

MFA 96 (2005), S. 168

Kirchsteig

MFA 96 (2005), S. 168-169

Leipziger Straße (B 101)

MFA 77 (1996), S. 57

Lößnitzer Straße

MFA 87 (2001), S. 111

Obere Sandstraße/Sandstraße

MFA 96 (2005), S. 169

Rittergutsweg

MFA 96 (2005), S. 169

**Teichweg** 

MFA 96 (2005), S. 169

Untere Dorfstraße

MFA 96 (2005), S. 169

Walterstal

MFA 96 (2005), S. 169

Ziegelweg

MFA 96 (2005), S. 169-170

# Straßen und Wege im Ortsteil Halsbach

Am Gerätehaus

MFA 98 (2006), S. 144

Kreuzermark

MFA 98 (2006), S. 144

Obere Straße

MFA 98 (2006), S. 144

Oberes Muldental

MFA 98 (2006), S. 144

Schleife

MFA 98 (2006), S. 144

Siedlersteg

MFA 98 (2006), S. 145

Talweg

MFA 98 (2006), S. 145

**Unteres Muldental** 

MFA 98 (2006), S. 146

# Straßen und Wege im Ortsteil Zug/Langenrinne

Am Beschert Glück

MFA 100 (2007), S. 311

Am Daniel

MFA 100 (2007), S. 312

Am Dreibrüderschacht

MFA 100 (2007), S. 312

Am Graben

MFA 100 (2007), S. 312

Am Häuersteig

MFA 100 (2007), S. 312

**Am Konstantin** 

MFA 100 (2007), S. 312 f.

Am Krönerstolln

MFA 100 (2007), S. 313

Am Obergöpelschacht

MFA 100 (2007), S. 313

**Am Sportplatz** 

MFA 100 (2007), S. 313

**Am Stollnhaus** 

MFA 100 (2007), S. 313

Berthelsdorfer Straße

MFA 77 (1996), S. 49

Dorfstraße

MFA 100 (2007), S. 313 f.

Galgenweg

MFA 93 (2003), S. 219

Haldenstraße

MFA 100 (2007), S. 314

Hauptstraße

MFA 100 (2007), S. 314

Hillweg

MFA 100 (2007), S. 314

Lindenallee

MFA 100 (2007), S. 314

Münzbachweg

MFA 100 (2007), S. 314

Pochgängerweg

MFA 100 (2007), S. 314 f.

Pulvermühlenweg

MFA 100 (2007), S. 315

Saugrundweg

MFA 100 (2007), S. 315

Schulstraße

MFA 100 (2007), S. 315

Ziegelstraße

MFA 100 (2007), S. 315

#### Anmerkungen

JOBST, WOLFGANG, WERNER LAUTERBACH und DIETER REUSS: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. In: MFA 73 (1993), S. 41-52; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. Teil 2. In: MFA 74 (1994), S. 25-40; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. Teil 3. In: MFA 76 (1995), S. 73-89; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 4: Die Fernstraßen, die zur Stadt führen. In: MFA 77 (1996), S. 48-60; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 5: Die Straßen zwischen Schillerstraße/ Annaberger Straße und Berthelsdorfer Straße. In: MFA 80 (1998), S. 133-150; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 6: Zwischen Berthelsdorfer Straße und Frauensteiner Straße. In: MFA 82 (1999), S. 156-164; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 7: Zwischen Frauensteiner Straße und Halsbrücker Straße. In: MFA 86 (2000), S. 167-180; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. Teil 8: Zwischen Halsbrücker und Hainichener Straße. In: MFA 87 (2001). S. 107-113: dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. Teil 9: Die Straßen zwischen Hainichener und Chemnitzer Straße. In: MFA 91 (2002), S. 167-182; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 10: Die Straßen zwischen Chemnitzer und Brander Straße. In: MFA 93 (2003). S. 213-231; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 11: Die Straßen zwischen Olbernhauer/Brander und Berthelsdorfer Straße. In: MFA 94/95 (2004), S. 287-300; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 12: Die Straßen und Wege des ST Kleinwaltersdorf. In: MFA 96 (2005), S. 167-170; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 13: Die Straßen und Wege des Ortsteiles Halsbach. In: MFA 98 (2006), S. 143-146; dies.: Woher unsere Straßen ihre Namen haben - Teil 14 (Schluss): Die Straßen und Wege des Orteiles Zug/Langenrinne. In: MFA 100 (2007), S. 311-316.

## Neuerscheinungen\*

BLASCHKE, KARLHEINZ UND SUSANNE BAUDISCH (Bearb.): Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe. Halbband 1 A–M, Halbband 2 N–Z. Leipzig 2006. = Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2. 994 S., ISBN 3-937209-15-8, 75,00 Euro

Dieses für Historiker unentbehrliche Nachschlagewerk tritt die Nachfolge des 1957 erschienenen Vorgängerbandes an. Der Herausgeber und Bearbeiter korrigiert hier sachliche Fehler und trägt dem veränderten Forschungsstand Rechnung, beispielsweise werden alle Orte in den Grenzen Sachsens nach der Kreisreform von 1994 erfasst, die Orte sind nicht mehr nach Amtshauptmannschaften, sondern durchgehend alphabetisch geordnet. In Zusammenarbeit mit den Bearbeitern des Historischen Ortsnamenbuches von Sachsen wurden Artikelstichwörter und Namensüberlieferungen abgestimmt. Das Ortsnamenbuch erläutert Herkunft, Bedeutung und Entwicklung des Ortsnamens, während das Ortsverzeichnis Angaben zu Siedlung, Verfassung und Bevölkerung, zu kirchlichen sowie Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen nennt. Die einzelnen Ortsartikel wurden nach einem 10-Punkte-Schema aufgebaut: Höhenlage des Ortes und geodätische Angaben, 1 Kreiszugehörigkeit, geographische Lage, 2 Verfassung, a Siedlungstyp, b ältere Verfassungsverhältnisse, c Ortsadel, Herrengüter, d Ortswüstungen, 3 Siedlungsformen, Gemarkungsgröße, 4 Bevölkerungszahlen, 5 Verwaltungszugehörigkeit, 6 Zugehörigkeit zu Grundherrschaften, 7 Kirchliche Organisation, 8 Ortsnamenformen, 9 Literatur, 10 Gauß-Krüger-Koordinaten. Das Register der historischen Ortsnamenformen erleichtert das Auffinden der modernen Namenform. (CHRISTEL GRAU)

Graber, Tom (Bearb.): **Urkundenbuch des Zisterzienserklosters Altzelle. Erster Teil 1162–1249.** Hannover 2006. = Codex diplomaticus Saxoniae, 2. Hauptteil, Bd. 19. 379 S., ISBN 13: 978-3-7752-1901-3, 60,00 Euro

In den Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins die Bedeutung eines Urkundenbuches des Klosters Altzelle zu erläutern, hieße Eulen nach Athen tragen. Allein schon die Gründung des Klosters ist engstens mit der Geschichte der späteren Stadt Freiberg verbunden, so dass ein solches Urkundenbuch immer auch Freiberger Geschichte betrifft. Eine solche Sichtweise greift freilich viel zu kurz: Mit der anzuzeigenden Publikation wird die Mediävistik hocherfreut den glücklichen Neubeginn des wichtigsten landesgeschichtlichen Editionsvorhabens in Mitteldeutschland zur Kenntnis nehmen dürfen!

Nach der Untersuchung Eduard Beyers aus dem Jahre 1855 über "Das Cisterzienser-Stift und Kloster Alt-Zelle in dem Bistum Meißen" mit einem 922 Positionen umfassenden Regestenan-

<sup>\*</sup> Unter den "Neuerscheinungen" wird Literatur erfasst, in der Freiberg und die Freiberger Region betreffende historische Sachverhalte dargestellt werden; eine Vollständigkeit ist allein schon aus Platzgründen nicht möglich. Aufgenommen werden sowohl Ortschroniken als auch größere landesgeschichtliche oder beispielsweise kunsthistorische Studien, sofern sie für das benannte Gebiet von Interesse sind. Dabei finden sich neben ausführlichen Rezensionen, auch kurze Inhaltsangaben zu den Publikationen sowie schlichte Annotationen. Die Redaktion bittet die Leser um Hinweise vor allem zu oft entlegen erscheinenden Ortschroniken, damit sie in diese Rubrik mit aufgenommen werden können.

hang stand zwar eine für die Mitte des 19. Jahrhunderts hervorragende Quellensammlung zur Verfügung, aber diese genügte den heutigen Anforderungen an die diplomatische Forschung natürlich nicht mehr. Nachdem im Rahmen des Editionsprojektes des Codex diplomaticus Saxoniae regiae zwischen 1864 und 1909 bereits 24 Bände herausgebracht worden waren und der bislang letzte Band als "Nachzügler" im Jahre 1941 erschienen war, ist es trotz verschiedener Versuche eines Neuanfangs in Sachsen um die "Königsdisziplin der Mittelalterhistoriker" still geworden. Den komplizierten Weg dieses Editionsprojektes hat jüngst erst in einem hochinteressanten Aufsatz Matthias Werner nachgezeichnet ("Zur Ehre Sachsens". Geschichte, Stand und Perspektiven des Codex diplomaticus Saxoniae. In: GRABER, TOM [Hrsg.]: Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland. Leipzig 2005, S. 261-301. = Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 12). Der neuerliche Versuch des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. in Dresden und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die Urkundenedition wieder aufzunehmen, verdient allergrößte Hochachtung, zumal in Kürze mit dem ersten Band der sächsischen Papsturkunden und alsbald auch mit dem Zwickauer Urkundenbuch gerechnet werden darf (vgl. Steinführer, Henning und Jens Kunze: Das Urkundenbuch der Stadt Zwickau - Geschichte und gegenwärtiger Stand der Arbeiten. In: Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau 5 [2007], S. 12-27).

Im vorliegenden Band sind 152 Stücke vereinigt, von denen einige bislang lediglich als Regest gedruckt vorlagen. Die Edition folgt dem Pertinenzprinzip, d. h. alle Urkunden, die in irgendeiner Weise das Kloster Altzelle betreffen – sei es, dass der Abt nur als Zeuge genannt wird oder Altzelle lediglich der Ausstellungsort eines Diploms war – sind in das Urkundenbuch aufgenommen worden. In der Regel werden die Urkunden im vollen Wortlaut wiedergegeben; als Regest erscheinen nur die Stücke, die das Kloster nur am Rande berühren. Einleitend stellt Graber die nichturkundliche Überlieferung zu Stiftung und Initium des Klosters zusammen und ergänzt dies durch eine Literaturauswahl zur Geschichte Altzelles. Mehrere Indizes, ein auf das vorliegende Urkundenbuch bezogenes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie das umfangreiche Orts- und Personenregister beschließen den gewichtigen Band. Möge der Codex-Reihe, innerhalb derer weitere fünf Altzelle-Bände konzipiert sind, ein glücklicherer Fortgang beschieden sein, als dies seit 1909 der Fall war, und der zeitliche Abstand bis zum Erscheinen des nächsten Bandes nicht wieder 65 Jahre betragen! (Yves Hoffmann)

LEISERING, ECKART: **Die Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete 1349–1382. Landesherrschaft zwischen Vormundschaft, gemeinschaftlicher Herrschaft und Teilung.** Halle/Saale 2006. = Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A: Archivverzeichnisse, Editionen, Fachbeiträge 8. 688 S., ISBN-13: 978-3-89812-404-1, 65,00 Euro

Der langjährige Mitarbeiter am Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden, der bereits durch mehrere Aufsätze und vor allem durch den im Jahre 2003 erschienenen Regestenband der im dortigen Archiv aufbewahrten Urkunden von 1351 bis 1365 in der Geschichtswissenschaft Mitteldeutschlands bekannt ist, legt mit dem außerordentlich gewichtigen Band seine an der Technischen Universität Chemnitz eingereichte und von Prof. Dr. Reiner Gross betreute Dissertation gedruckt vor. Nachdem die Wettiner in den Jahren um 1300 ihre Herrschaft fast verloren hatten, diese durch Markgraf Friedrich I., den Freidigen († 1323), in der Schlacht bei Lucka im Jahre 1307 wiedergewannen und ausbauten, konnte Friedrich II., der Ernsthafte bei seinem Tod im Jahre 1349 ein gefestigtes Herrschaftsgebiet an seine vier Söhne Friedrich III., dem Strengen (1332–1381), Balthasar (1336–1406), Ludwig (1341–1381), der später eine geistliche Laufbahn

einschlug, und WILHELM I., den Einäugigen (1343–1407) übergeben. Nach Jahren der Vormundschaftsregierung Friedrichs III. und der folgenden gemeinsamen Regierung kam es im Jahre 1382 zur sogenannten Chemnitzer Teilung (nachdem Friedrich III. gestorben war und dessen drei Söhne an der Regierung beteiligt werden mussten). Der Untersuchungszeitraum Leiserings erstreckt sich also auf drei Jahrzehnte, in denen es den Wettinern gelang, ihre Herrschaft zu festigen, auszubauen aber auch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden. Nicht zuletzt die zeitweilige direkte Konkurrenz zum unmittelbar benachbarten römischen König/Kaiser Karl IV. (1316–1378, König seit 1346/49) verleiht dieser Zeit auch eine besondere reichspolitische Bedeutung, so dass die Arbeit Leiserings weit über Mitteldeutschland hinaus von Interesse ist.

Nach einer Einleitung (S. 11–34), der Darstellung der Genealogie und Heiratspolitik (S. 35–55) stellt der Autor im dritten Kapitel die *Politische und territoriale Entwicklung der wettinischen Länder* 1349–1382 außerordentlich detailliert und in Unterabschnitte gegliedert vor (S. 56–332). Aufbauend auf diesen Erkenntnissen kann Leisering nachfolgend in zusammenfassenden Kapiteln – *Die spezielle Ausprägung der wettinischen Landesherrschaft* (S. 333–439), *Die Wettiner und ihre Landesherrschaft* (S. 440–458) – übergreifende Schlussfolgerungen aus seiner Untersuchung ziehen. Im ebenso gewichtigen Anhang sind schließlich die *Personen am wettinischen Hof und in der Verwaltung* (S. 459–488), verschiedenste Urkundenzusammenstellungen und -auswertungen (S. 488–522), die Intinerare der Wettiner (S. 523–617), genealogische Tafeln, auswertende Diagramme zu den Aufenthaltsorten, Erläuterungen zu den vier beiliegenden Karten, die Quellen und die Literatur sowie ein Orts- und Personenregister zu finden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Eckhart Leisering mit dem vorliegenden Werk ein höchst bedeutendes, ganz sicher auf sehr lange Sicht gültiges Standardwerk zu einer wichtigen Zeitspanne innerhalb der spätmittelalterlichen Geschichte Mitteldeutschlands gelungen ist. Zugute kommen dem Autor einerseits seine hervorragende Quellenkenntnis der gedruckten und ungedruckten Urkunden ebenso wie die offenbar umfassend genutzten Kopiale und die Kenntnis des sonstigen, im 14. Jahrhundert bereits sehr umfangreichen Geschäftsschriftgutes in den mitteldeutschen Archiven, sowie andererseits die äußerste Genauigkeit bis hinein in kleinste Details – handle es sich um bei sich in den Quellen widersprechenden Datierungen von Vorgängen um nur einen Tag oder handle es sich um kleinere (und zuweilen größere) Korrekturen früherer, vom Autor geachteter Gelehrter wie Woldemar Lippert und Hans Beschorner. Nicht zuletzt ist die ausgeprägte Quellenkritik Leiserings besonders hervorzuheben. Aus einer Unmenge von Quellen schöpfend kann der Autor ein dichtes Bild der herrschaftlichen Vorgänge im sächsisch-thüringischen Gebiet (und nicht selten darüber hinaus) in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert zeichnen, das nicht nur die Landeshistoriker, sondern auch aufgrund der enormen Datenfülle viele Lokalgeschichtler künftig nutzen werden.

Demgegenüber bleiben einige andere Aspekte wie etwa baugeschichtliche Fragen, die ja sehr eng mit der Herrschaftsausübung und Repräsentation in Verbindung stehen, etwas unterbelichtet. Diese Zurückhaltung ist dem Werk meines Erachtens nicht unbedingt abträglich, wenngleich die Beschränkung fast ausschließlich auf Schriftquellen sicher zusätzliche Erkenntnismöglichkeiten verbaut. Dem Autor Eckhart Leisering und dem Dresdner Hauptstaatsarchiv kann zu der gewichtigen Monographie gratuliert werden – verbunden mit der Hoffnung, dass auch künftig wissenschaftliche Arbeit an der Dienststelle möglich ist und die angekündigten Regestenbände und vielleicht auch der von Hans Beschorner vorbereitete Kommentarband zum *Registrum dominorum* von 1378 in absehbarer Zeit gedruckt erscheinen können. (Yves Hoffmann)

Schirmer, Uwe: Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionseliten. Stuttgart 2006. = Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 28. 1007 S., zahlreiche Tabellen und Graphiken, ISBN-13: 978-3-515-08955-5, 96,00 Euro

Der außerordentlich gewichtigen Arbeit des Leipziger Landeshistorikers Uwe Schirmer liegt seine Habilitationsschrift, die er im Wintersemester 2003/04 an der Fakultät für Geschichte, Kunstund Orientwissenschaften der Universität Leipzig erfolgreich verteidigte, zugrunde. Damit wird der Öffentlichkeit ein grundlegendes, auf Quellenstudien beruhendes Werk zur frühneuzeitlichen sächsischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte zugänglich gemacht. Der Autor handelt die Geschichte der kursächsischen Staatsfinanzen in vier zeitlich einander folgenden Teilen ab, wobei bei dieser Untergliederung politische Zäsuren in der Landesgeschichte maßgebend waren. Einer kurzen Einleitung, die die Zielstellung der Arbeit, die landesherrlichen und landständischen Finanzen im Kontext der Staatsbildung, den Forschungsstand und die allgemeinen Probleme der Finanzverwaltung und Rechnungsführung beinhaltet, folgt der erste Teil, der die Periode von 1456, dem Jahr der Einführung von Reformen in der Finanzverwaltung, bis zur Leipziger Teilung von 1485 umfasst. Dabei geht Schirmer auch auf die Bedeutung des Freiberger Bergbaus und der dortigen Münze ein und erläutert die wichtigsten Aufgaben des Freiberger Münzmeisters. Der Autor hebt hervor, dass die Wettiner ihre Landesherrschaft aber niemals allein aufgrund der Freiberger Silbererträge hätten aufbauen können. Konstituierend war die Herrschaft im Land, die über die Ämter verwirklicht wurde, so Schirmer (S. 57). Viel Aufmerksamkeit widmet der Autor den einzelnen Personen, die an der Spitze der sächsischen Finanzverwaltung standen, und den unterschiedlichen Einnahmequellen, und hier insbesondere den verschiedensten Steuerarten. Der zweite Teil beleuchtet die Zeit von der Leipziger Teilung 1485 bis zur Übertragung der Kurwürde an die albertinischen Wettiner im Jahre 1547. Auch hier stellt der Autor wieder verschiedene Facetten der sächsischen Finanzverwaltung vor. Dabei wird auf die immer knappen Kassen der Landesherren ebenso verwiesen wie auf die Herkunft ihrer zahllosen Gläubiger. Allein die Städte im albertinischen Sachsen bürgten im Jahre 1515 für 303714 Gulden, darunter die Stadt Freiberg für 8797 Gulden. Im dritten Teil werden die landesherrlichen und landständischen Finanzen im albertinischen Sachsen vom Regierungsantritt Herzog Heinrichs des Frommen im Jahre 1539 bis zum Ende der Regierung Kurfürst Christians I. 1591 untersucht. Nachdem bereits im vorherigen Abschnitt kurz auf die Finanzen Herzog HEINRICHS DES FROMMEN eingegangen worden ist, stehen nunmehr der Finanz-, Wirtschafts- und Verwaltungsstaat von Herzog HEINRICH und seinen zwei Söhnen Moritz und August im Mittelpunkt der Betrachtung. Der dritte Teil schließt mit einer Darlegung der Finanzverwaltung und den Verwaltungsreformen unter Kurfürst Chris-TIAN I. Der letzte, vierte Teil widmet sich der Regierungszeit von Christian II. und Johann GEORG I., also dem Zeitraum von 1591 bis 1656. Diese Periode wird vor allem durch die Auswirkungen der durch den Dreißigjährigen Krieg hervorgerufenen Finanzkrise bestimmt.

Uwe Schirmer gibt mit seiner außerordentlich umfangreichen Arbeit einen tiefgreifenden, bisher nicht gekannten Einblick in die Geschichte des frühneuzeitlichen Staatsbildungsprozesses am Beispiel von Kursachsen. Er unterstreicht den absoluten Anspruch der Fürsten auf das Gewaltmonopol in ihrem Herrschaftsbereich. Die Erhaltung und Durchsetzung des Landfriedens war oberstes Gebot (S. 877). Dem Autor gelingt es, die kursächsische Finanzverwaltung in einem zweihundertjährigen Zeitraum zu durchdringen und auf sich oft widersprechende oder sich gegenseitig bedingende Tendenzen aufmerksam zu machen. Das trotz des oft komplizierten Inhalts auch für interessierte Laien gut lesbare Werk vermittelt teilweise einen völlig neuen Einblick in die Verfassung und Verwaltung Kursachsens an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit, der vor allem durch das Studium und die Auswertung von bisher nicht bearbeitetem Archivmaterial

gewonnen werden konnte. Die Arbeit besticht durch ihre Materialfülle und wird auf lange Zeit zu den Standardwerken in der sächsischen Landesgeschichtsforschung gehören. Das Buch ist nicht zuletzt auch orts- und regionalgeschichtlich tätigen Historikern oder interessierten Laien als Lektüre zu empfehlen, da unzählige Fakten und Zusammenhänge zu Städten, Orten und Personen dargeboten werden, die bisher teilweise unbekannt waren und zu neuen Forschungen anregen können. (Uwe Richter)

Lahl, Bernd und Jens Kugler, mit Beiträgen von Eva Prase und Klaus Walther: **Alles kommt vom Bergwerk her. Das große Buch vom Bergbau im Erzgebirge.** Chemnitz 2005, 192 S., zahl. Abb., ISBN 3-937025-13-8, 19,95 Euro

Das Buch besticht vor allem durch die exzellenten Fotos (meist von Jens Kugler), darunter auch viele Luftbilder, deren Wirkung noch mit geschickter Anordnung erhöht wird. Beginnend beim Osterzgebirge mit Altenberg, Zinnwald, Glashütte, Freiberg und Freital über das mittlere Erzgebirge mit Seiffen, Marienberg, Wolkenstein, Geyer, Annaberg. Joachimsthal, Platten und anderen Städten bis zum Westerzgebirge mit Johanngeorgenstadt, Schwarzenberg, Aue, Schneeberg, Zwickau und anderen Städten gehen die Autoren präzise und tiefgründig auf viele Aspekte ihres Gegenstandes ein: Geologie, Mineralogie, Montanwissenschaften, Geschichte, Tradition, Wirtschaft, Kunst, Adressen, Öffnungszeiten von Museen und Schaubergwerken. Leider ist das Namens- und Ortsregister etwas sparsam geraten, eine Seite enthält nur eine Auswahl aller vorkommenden Namen und Orte. Sehr nützlich sind für den Laien die Worterklärungen bergmännischer Begriffe. (Christel Grau)

HARTMANN, FRIEDRICH: **Krummenhennersdorf in 8 Jahrhunderten. Zur Ortsgeschichte 1156–1956.** Krummenhennersdorf 1956, 128 S. (Unveränderter Nachdruck, bearb. von Klaus Irmer, Freiberg 2006), 6,50 Euro

OEHMICHEN, HARALD, HEIDRUN HEYNE und BERND WEHRLE: **850 Jahre Krummenhennersdorf. Zur Ortsgeschichte 1956–2006.** Hilbersdorf 2006, 140 S., zahlr. Abb., 10,00 Euro

Diese für ein Dorf der Umgebung Freibergs ungewöhnlich umfangreiche Chronik von 1956 basiert auf gründlichem Quellenstudium, wie die ebenfalls ungewöhnlich lange Literaturliste belegt. Besonders breiter Raum wurde dem Bergbau, aber auch der Kirchen- und Schulgeschichte gewidmet. Mehr Sorgfalt hätte vom Hersteller auf die Abbildungen verwendet werden sollen. Die Abbildungen des Heftes von 2006 hingegen sind von ausgezeichneter Qualität, andererseits trägt der Text eher journalistischen Charakter. (Christel Grau)

SCHRÄBER, DIETER: Alte Hütten im Freiberger Revier vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Kleinvoigtsberg 2006. = Schriftenreihe Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau 45. 24 S., ISSN 1436-0985, 2,00 Euro

Aufgrund von Literatur- und Quellenstudien listet der Autor insgesamt 46 Hütten auf, die zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert im Freiberger Revier existierten. Ergänzt werden Betriebszeiten, Standorte und weitere bekannte Fakten. Auf mehreren Karten sind die Hüttenstandorte eingezeichnet. (Christel Grau)

BÄNSCH, ULRICH: Bergbauhistorie der Klosterregion Altzella. Auf den Spuren des Bergbaus um Roßwein. Döbeln 2006. = Denkmale im Landkreis Döbeln, Heft 8. 48 S., 18 z. T. farbige Abb., 3.50 Euro

Der Autor untersucht den Bergbau im Gebiet um Roßwein. Nach einleitenden Bemerkungen zu Geologie, Bergrecht und technischen Aspekten stellt er den frühneuzeitlichen Bergbau auf der Grundlage von Quellenstudien zunächst gegliedert nach den jeweiligen Betriebsperioden und schließlich nach den einzelnen Gruben dar. Abschnitte zur sozialen Situation der Bergleute und zum Brauchtum schließen das Heft ab. Ein Literaturverzeichnis und ein reiches Quellenverzeichnis sollen es ermöglichen, die in dem Heft gemachten Angaben nachzuvollziehen. Aus wissenschaftlicher Sicht wäre es jedoch besser gewesen, die Literatur- und Quellenangaben in Fußnoten oder Anmerkungen den jeweiligen Ausführungen direkt zuzuordnen. Befremdlich ist allerdings der Titel des Heftes, weil gerade der hinreichend gut erforschte mittelalterliche Bergbau des Klosters Altzelle keine Berücksichtigung in dem Heft gefunden hat. (Yves Hoffmann)

GÜRTLER, EBERHARD: Scharfenberg. Eines der ältesten Bergbaureviere Deutschlands. Ungedrucktes maschinenschriftliches Exemplar in der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, 161 S., 29 Abb., 25 Kopien von Rissen, Karten und Aufmaßen

Die ungedruckte Arbeit des Heimatforschers EBERHARD GÜRTLER gelangte im Jahre 2006 mit der Bezeichnung Unveröffentlicht. Probeexemplar in die "SLUB" und ist seither für die Öffentlichkeit zugänglich. Es handelt sich um über Jahrzehnte zusammengetragene Quellen und eigene Beobachtungen, für die der Autor offenbar keinen Verlag gefunden hat (auf S. 154 ist von der Erarbeitung dieses Buches die Rede). Nach einem sehr kurzen historischen Überblick, der für das Mittelalter wenig quellenorientiert ist und deswegen die vielen Fehler der Heimatforschung tradiert (vgl. HOFFMANN, YVES: Scharfenberg und der Scharfenberger Silberbergbau im Mittelalter. In: MFA 98 [2006], S. 15-37), geht der Autor kurz auf die geologischen Verhältnisse, die Topographie und auf bergbautechnische Gegebenheiten ein. Den Hauptteil der Studie bilden Angaben und teilweise längere Zitate aus Akten zum frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Bergbau in und um Scharfenberg bis hin zu den Aktivitäten der SAG Wismut 1949-1951, wobei hier auch eigene Beobachtungen des Autors im Zusammenhang mit Bergschäden und deren Sanierung eingeflossen sind (S. 26-120). Eine Schadstellenkartierung von Januar 2005 (S. 125) und die zugehörigen Erläuterungen (S. 126-141) vermögen sicher auch Hinweise auf den bislang nicht sicher lokalisierten Bergbau des 13./14. Jahrhunderts zu geben. Es folgt eine Auflistung Alte[r] bergmännische[r] Maße und Bezeichnungen im sächsischen Erzbergbau (S. 142-153) und abschließend ein Literatur- und Quellenverzeichnis.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass es sich um eine fleißige Arbeit handelt, die jedoch methodische Mängel aufweist. Zunächst suggeriert der Titel der Untersuchung eine Beschäftigung mit dem hochmittelalterlichen Bergbau, der freilich nicht thematisiert wird (abgesehen von summarischen Erwähnungen). Auch der Untertitel des Manuskriptes ist zu sehr von der Begeisterung des Heimatforschers geprägt: Eines der ältesten Bergbaureviere Sachsens (nämlich das zweitälteste nach Freiberg) wäre richtig gewesen – auf ganz Deutschland bezogen ist eine solche Aussage falsch. Problematisch ist vor allem aber, dass E. Gürtler im Anhang zwar die benutzten Quellen aufführt, aber in seinen Ausführungen und Zitaten im Text keine Quellenverweise erfolgen. Man ist demnach gezwungen aus den über 60 aufgeführten Akten die jeweils richtige in dem betreffenden Archiv herauszusuchen, was die Benutzbarkeit der Arbeit erheblich einschränkt.

Quellenkritik ist an keiner Stelle spürbar, so dass künftige Bearbeiter um das nochmalige Aktenstudium nicht herumkommen werden. Dafür jedoch wird die besprochene Studie GÜRTLERS sicher eine erste Hilfe sein. (YVES HOFFMANN)

Dressel, Benny und Anke Neugebauer: Das Stadthaus derer von Hack in der Schneeberger Straße 27/27a – ein bedeutendes Zwickauer Renaissancegebäude. In: Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau 5 (2007), S. 50–61.

Der sehr informative Aufsatz über das bedeutende Gebäude soll an dieser Stelle kurz gewürdigt werden, weil zu dem in der Kunstgeschichtsschreibung seit langem bekannten, jedoch bereits im Jahre 1884 abgebrochenen Haus wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, die auch für die Freiberger Bürgerhausarchitektur nicht unwichtig sind. Insbesondere können die Autoren direkte Beziehungen zu dem von PAUL SPECK 1528 bis 1531 errichteten Haus Obermarkt 17 wahrscheinlich machen. SPECK verließ bekanntlich Freiberg in Richtung Zwickau, wo er mehrfach nachweisbar ist und – so die Vermutung der Autoren (S. 61) – um 1537/40 das Gebäude Schneeberger Straße 27/27a errichtet haben könnte.

Aus stilistischer Sicht muss jedoch ausdrücklich betont werden, dass die Errichtung des Gebäudes insgesamt keinesfalls erst um 1540 erfolgte (als Vermutung formuliert S. 54), sondern dass in dieser Zeit lediglich die Zwerchhäuser und das Portal in ein um etwa 50 Jahre älteres Gebäude eingefügt wurden. Die Erbauung des zweigeschossigen Steinhauses mit seinen Vorhangbogenfenstern und einem ebensolchen Portal – jeweils mit auf den Fotografien deutlich erkennbaren spätgotischen Profilen – muss man in der Zeit um 1480/1500 annehmen; eine Entstehung erst um 1540 ist vollkommen ausgeschlossen. Bereits in der Zeit nach 1500 ändern sich in Obersachsen die spätgotischen Profilierungen grundlegend und nach 1510 sind in Obersachsen Vorhangbogenfenster nur noch ausgesprochen selten zu finden, wenngleich sie in Ausnahmefällen sogar noch deutlich später mit Renaissanceprofilierungen vorkommen (beispielsweise in Marienberg, St. Marien und am Schloss Hartenfels in Torgau). Bestätigt wird die als sicher anzunehmende zweiphasige Baugeschichte der Fassade des Gebäudes Schneeberger Straße 27/27a durch den freilich später umgestalteten Erker, der sehr wohl in der Lage war, das spätgotische Gebäude wirkungsvoll zu betonen, der jedoch zwischen den Renaissancegiebeln vollkommen deplatziert wirkt.

Die vor allem in der Spätgotik, aber auch in der Renaissance teilweise außerordentlich bedeutende Zwickauer Bürgerhausarchitektur, die größtenteils durch Abbrüche im 19. Jahrhundert und besonders durch die großflächige Umgestaltung der Zwickauer Innenstadt in den 1970er Jahren bis auf einige Ausnahmen verloren ist, hätte eine umfassende Bearbeitung auf der Grundlage der noch vorhandenen Bausubstanz und unter Einbeziehung der zahlreichen Fotos und Zeichnungen der beseitigten Gebäude unbedingt verdient. Vielleicht ist der Aufsatz der beiden Autoren – neben den in den letzten Jahren teilweise gedruckten bauhistorischen Untersuchungsberichten beispielsweise zu den Zwickauer Priesterhäusern – ein erster hoffnungsvoller Anfang. (Yves HOFFMANN)

Silbermann. Geschichte und Legende einer Orgelbauerfamilie. Hrsg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe und vom Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen. Ostfildern 2006, 240 S., zahlreiche, z. T. farbige Abb., ISBN der Buchhandelsausgabe: ISBN-13: 978-3-7995-0218-4, 29,90 Euro

Der vorliegende Band ist der Ausstellungskatalog mit einführenden Texten zu den Kunstlandschaften, den Orgelbauerfamilien und den Orgeln im Elsaß und in Sachsen sowie den thematisch geordneten Katalogbeiträgen zu einer 2006/2007 in Villingen-Schwenningen, in Karlsruhe und in Straßburg (Strasbourg) gezeigten Silbermann-Ausstellung. 144 zumeist mit Abbildungen versehene Katalognummern vervollständigen die einführenden Texte; ergänzend kommen verschiedene tabellarische Auflistungen und eine Silbermann-Genealogie hinzu. Aus sächsischer "Silbermann-Sicht" dürften es die süddeutschen Beiträge sein, die besonderes Interesse hervorrufen, da mit diesen letztlich auch Gottfreied Silbermann besser in seine Zeit eingeordnet werden kann. Bemerkenswert ist beispielsweise die älteste erhaltene Entwurfszeichnung einer Silbermannorgel – nämlich die des Prospektes der Orgel von Alt St. Peter in Straßburg aus dem Jahre 1708, vom damals dreißigjährigen Andreas Silbermann, dem älteren Bruder des in Freiberg wirkenden Orgelbauers (S. 36, Nr. 19). Hervorzuheben ist nicht zuletzt die fast ausschließlich hervorragende Abbildungsqualität. Dem informativen Katalogband darf eine große Verbreitung auch über die Ausstellungsbesucher hinaus gewünscht werden. (Yves Hoffmann)

NEUMANN, KNUT: Uniformen der Berg- und Hüttenleute im sächsischen Montanwesen. Nach dem Freiberger Fuß aus dem Jahre 1768. Freiberg, 2007, 112 S., zahlreiche, überwiegend farbige Abb., ISBN 978-934409-35-4, 19.95 Euro

Der Autor, ein seit vielen Jahren anerkannter Erforscher der Geschichte des Knappschaftswesens und zugleich 1. Vorsitzender der "Historischen Freiberger Berg- und Hüttenknappschaft e.V.", hat mit seinem Werk das in der Vereinssatzung formulierte Grundanliegen zur Pflege und Bewahrung der Traditionen des Freiberger Bergbaus und des Freiberger Hüttenwesens, ihre weitere Erforschung und Publizierung sowie die Pflege berg- und hüttenmännischen Brauchtums mit Leben erfüllt. Vermutlich wie kein anderer auf Grund der jahrzehntelangen Beschäftigung mit diesem Gegenstand dazu in der Lage, präsentiert er auf der Basis der Auswertung aller nur denkbaren Quellen wissenschaftlich fundiert den sächsischen Bergstaat in seiner prächtigsten Form - im berg- beziehungsweise hüttenmännischen Habit, respektive in den Uniformen, wie sie von den Beamten und Offizianten des Bergstaates nach den Vorstellungen des Landesherrn zu Anlässen wie Bergaufzügen und Huldigungen getragen werden sollten. Genau 50 Jahre nach Erscheinen der "Bergmännische(n) Trachten des 18. Jahrhunderts im Erzgebirge" von KARL-EWALD FRITZSCH und FRIEDRICH SIEBER wird der Leser sachkundig mit dem neuesten Forschungsstand auf dem Gebiet des sächsischen bergmännischen "Bekleidungswesens" und somit einer Zeit vertraut gemacht, in der sich der Übergang von der Arbeits- und Festtracht zur berg- und hüttenmännischen Uniform vollzogen hatte (S. 7). Grundlage für die Abbildungen des berg- und hüttenmännischen Habits sind Darstellungen der Uniformträger nach dem sogenannten Freiberger Fuß, wie sie in einer Broschüre im Wissenschaftlichen Altbestandes der TU Bergakademie Freiberg sowie Akten des Sächsischen Bergarchivs Freiberg überliefert sind und die der Autor akribisch ausgewertet hat. Die Beschreibungen zu den einzelnen Uniformen verraten, dass er sich dieses Gegenstandes mit "Herzblut" angenommen hat. Der Leser wird aber nicht nur mit den schönen Uniformen der Bergbeamten und Offizianten bekannt gemacht, sondern auch mit den elf Ständen oder Rangklassen des sächsischen Bergstaates im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Sehr wertvoll - weil sonst kaum in dieser Übersichtlichkeit zu finden – sind die beigefügten Beschreibungen einzelner Funktionsträger des Bergstaates mit ihren wichtigsten Aufgaben und Tätigkeiten. Aus der namentlichen Nennung der einzelnen Vertreter der Revierbergämter, die auf der Grundlage einer Veröffentlichung des kursächsischen Bergstaates aus dem Jahre 1768 beruht, lassen sich Rückschlüsse auf Größe und Bedeutung der einzelnen Bergreviere ziehen. Die Qualität der Abbildungen ist bemerkenswert und legt (wieder einmal) Zeugnis ab vom hohen Qualitätsstandard der Druckerzeugnisse des Saxonia-Verlages Freiberg (Druckerei: druck-specht & offsetdruck GmbH). Bei Freunden des berg- und hüttenmännischen Brauchtums nicht nur in Sachsen wird dieses Buch sicherlich einen Ehrenplatz im Bücherregal erhalten. (HERBERT KADEN)

# RICHTER, ANJA: Ein Fest für Schule und Stadt. Das Freiberger Gregoriusfest bis zu seiner Aufhebung 1835. In: Volkskunde in Sachsen 17 (2005), S. 31–55

Die Gregoriusfeste sind in ganz Deutschland nachweisbare Schulfeste, die zumeist am 12. März, dem Tag des heiligen Gregorius, gefeiert wurden. Hintergrund ist der Umstand, dass Gregorius auch als Schutzheiliger der Schulen galt, so dass die Einschulung oft auch an dessen Namenstag erfolgte. In der Reformation entwickelte sich das Fest - trotz des katholischen Ursprunges - zu einem schulischen Fest, bei dem auch die Eltern geworben wurden, ihre Kinder einschulen zu lassen. In Freiberg wurde das Fest erst im Jahre 1582 auf Drängen von FRIEDRICH ZÖRLER, dem Rektor der Stadtschule, eingeführt, nachdem dieser in Dresden während seiner Tätigkeit als Kreuzschulrektor das Gregoriusfest kennengelernt hatte. In Freiberg wurde das Fest nicht am Namenstag des Heiligen, sondern zunächst am 19. März und im 17. Jahrhundert zwischen Mitte April und Mitte Mai gefeiert: Die Wende vom Heiligen- zum Schulfest im 16. Jahrhundert ermöglichte langfristig den Erfolg des Gregoriusfestes. Für die Schule war das Fest ein geeigneter Anlass, die Eltern an das Bestehen der städtischen Lateinschule und an die Pflicht zu erinnern, ihre Söhne derselben zu übergeben. Zudem bot der singende Umzug Schülern wie Lehrern eine zusätzliche Gelegenheit zum Spendensammeln. Nach diesen grundlegenden Einführungen widmet sich die Autorin vor allem den volkskundlichen Aspekten: Umzüge mit Musik und Gesang, Redebeiträge und Theatervorstellungen prägten die Festlichkeiten. Im Jahre 1663 wurde nach Aussage der Autorin mit dem Freiberger Gregoriusfest zugleich das erste Stadtjubiläum in Sachsen begangen, da man annahm, dass im Jahre 1163 die ersten Erzfunde gemacht worden waren und damit das Halbtausend-Jährige Freyberg gefeiert werden konnte. Durch die Kostümierung von Darstellern bei gespielten Szenen um den ersten Erzfund im Rahmen eines Umzuges kann das Fest des Jahres 1663 - in Korrektur zu der bisherigen Jahreszahl 1696 für Annaberg – auch als erster historischer Stadtumzug in Sachsen bezeichnet werden. Einige Jahre später – 1672 – wurde erneut eine Fünfhundertjahrfeier im Rahmen des Gregoriusfestes begangen, da man 1171 das Dorf Christiansdorf im Baw gebessert, und also zugerichtet, daß es einer newen Stadt gegleichet, wie auch hernach dieser Ort Sachsen-Stadt genennet worden, und desswegen etliche dieses Jahr für das erste Jahr der Stadt Freybergk rechnen. Im 18. Jahrhundert mehrten sich kritische Stimmen die den pädagogischen Nutzen des ausschweifenden Festes in Frage stellten - ein instruktives Beispiel für obrigkeitlich-protestantische Einflussnahme auf ausgelassen feierndes Volk. Hinzu kam ein verstärktes Standesbewusstsein der Lehrer, die das nötige Entgelt nicht mehr auf der Straße erbetteln wollten und nicht zuletzt auch der Niedergang der Schulkomödie. Nach dreißigjährigen Auseinandersetzungen zwischen Stadtrat und Schule um die Schulgelder wurden die Umzüge schließlich im Jahre 1834 eingestellt. - vgl. auch HEYDENREICH, EDUARD: Das Gregoriusfest im sächs. Erzgebirge mit besonderer Berücksichtigung Freiberger Verhältnisse. In: MFA 33 (1897), S. 37-58. (YVES HOFFMANN)

INGRID, BERG: Kleinbahn "live": von Frauenstein bis Klingenberg, um Wilsdruff, Kipsdorf, Radebeul, Zittau, Jöhstadt ... Freiberg 2007, 216 S., davon 8 in Farbe, zahlreiche historische Fotos, ISBN 978-3-00-021696-1, Preis: 16.50 Euro.

Auch wer kein ausgesprochener Eisenbahnfan ist, wird dieses Buch mit Vergnügen lesen, denn die Autorin erzählt neben Erlebnissen ihrer Kindheit und Jugend als Tochter eines Lokomotivführers viele Anekdoten aus dem Alltag der Eisenbahner, die interessante Schlaglichter auf die jeweils dargestellte Zeit werfen. Von Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hat sie eigene Erinnerungen, Berichte von Zeitzeugen und Zeitungsartikel zum Thema zusammengetragen und mit zeitgenössischen Fotos illustriert. Damit setzt sie die Reihe ihrer Veröffentlichung zur Regionalgeschichte fort (Gute alte Bimmelbahn: Kleinbahngeflüster von Frauenstein bis Klingenberg. 4. Aufl. Freiberg 2004, 122 S., 76 hist. Fotos, 1 Zeichn., ISBN 3-00-13817-X; Seinerzeit und zu meiner Zeit: Geschichten aus dem Osterzgebirge. Freiberg 1999, 204 S., Ill., ISBN 3-00-013560-X; Funkenflug: Eisenbahngeflüster von Frauenstein bis Klingenberg, um Wilsdruff, Kipsdorf, Langenau. Freiberg 2001, 174 S., 101 hist. Fotos, 1 Zeichn., 12,90 Euro; Streifzug mit der "Bummelbahn": Episoden von sächsischen Schmalspurbahnen. Freiberg 2003, 220 S., 136 hist. Fotos, davon 18 in Farbe, ISBN 3-00-011661-3, 16,00 Euro) (Christel Grau)

JORDAN, HANSPETER, CHRISTIAN OELSNER und OTFRIED WAGENBRETH: Bergakademische Professorengräber auf Freiberge Friedhöfen. Freiberg 2006, 124 S., zahlr. Abb., Lageplan, ISBN 978-3-86012-285-3, 12,90 Euro

Der Verein der Freunde und Förderer der TU Bergakademie Freiberg gab mit diesem Band ein nützliches Nachschlagewerk für Forschungen zur Geschichte der Bergakademie und zur Regionalgeschichte heraus. Die chronologisch nach dem Sterbedatum geordneten Fotos aller bekannten Professorengräber auf verschiedenen Friedhöfen Freibergs werden durch eine Liste nicht mehr aufzufindender Gräber, ein Fachgebietsregister sowie ein Personenregister ergänzt, das weitere Informationen zu Titeln, Fachgebieten und Rektoratszeiten enthält. Da bei einigen Grabmalen Restaurierungsarbeiten erforderlich sind, ruft der Verein zu Spenden auf. (Christel Grau)

BARSCH, WOLFGANG und LOTHAR RIEDEL: Carl Christian Loose (1777–1853). Lebensbilder eines Bergmanns. Kleinvoigtsberg 2006, 72 S., ISSN 1436-0985, 4,50 Euro

Da Loose in einem über 60-jährigen Berufsleben vom Wäschejungen bis zum Berggeschworenen aufgestiegen war, gewährt sein Lebenslauf interessante Einblicke in unterschiedlichste Tätigkeiten in zahlreichen Regionen des sächsischen Bergbaus, die von den Autoren auf Grund von intensiven Quellenrecherchen dargestellt werden. (Christel Grau)

WAGENBRETH, OTFRIED: **Christian Friedrich Brendel: Leben und Werk eines bedeutenden Ingenieurs der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** Freiberg 2006. = Freiberger Forschungshefte D 221, 258 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-86012-279-7, 20,00 Euro

Aus der umfangreichen Literaturliste wird ersichtlich, wie lange sich der Autor schon mit seinem Thema beschäftigt und entsprechend fundierte Informationen nicht nur zur Persönlichkeit Brendels, sondern auch zur gesamten Technikgeschichte seiner Lebenszeit darf man erwarten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte einzelner Maschinen. Das Verfolgen der zitierten Akten wird durch eine Tabelle historischer Maße und Gewichte gleich zu Beginn des Buches erleichtert. Zahlreiche weitere Tabellen, beispielsweise zu sämtlichen Wassersäulenmaschinen, Dampfmaschinen, zum Maschinenpersonal, zu Kostenfragen und das Personenregister, machen auch dieses Buch des Autors zum Standardwerk. (Christel Grau)

RIEDEL, LOTHAR: **Die bergwissenschaftliche Reise des Studenten Carl Wilhelm Hecht im Jahr 1842 in das Erzgebirge.** Kleinvoigtsberg 2006. = Schriftenreihe Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau 44. 40 S., ISSN 1436-0985, 3,00 Euro

Der vorliegende Reisebericht gehört zu einer Sammlung von 3000 handschriftlichen berg- und hüttenmännischen Spezimina und Reiseberichten, die die Bibliothek der TU Bergakademie Freiberg besitzt, jedoch nicht in den Bibliothekskatalogen erschlossen hat. Deshalb ist jede Quellenedition verdienstvoll, um diese unikalen Zeitzeugen einem weiteren Leserkreis bekannt zu machen. Die Einführung vor dem transkribierten Originaltext macht mit der Person und dem Lebenslauf des Verfassers Carl Wilhelm Hecht bekannt. (Christel Grau)

SAUTER, MARIA: Die Bergstadt Brand-Erbisdorf. Aus ihrer achthundertjährigen Geschichte: Die wichtigen Gebäude. Freiberg 2006, 64 S., ohne ISBN, 5,00 Euro

SAUTER, MARIA: Die Bergstadt Brand-Erbisdorf. Aus ihrer achthundertjährigen Geschichte: Die Kriegerdenkmale. Freiberg 2006, 22 S., ohne ISBN, 3,00 Euro

Sauter, Maria: Die Bergstadt Brand-Erbisdorf. Aus ihrer achthundertjährigen Geschichte: Zur Schulgeschichte. Freiberg 2006, 63 S., ohne ISBN, 5,00 Euro

MARIA SAUTER versteht ihre Beiträge zur Geschichte der Bergstadt Brand-Erbisdorf in drei Einzelheften als Zuarbeit für eine Ortschronik, die zum 100. Jahrestag der Vereinigung der Orte Brand und Erbisdorf 2012 erscheinen soll. Im ersten Heft (die wichtigen Gebäude) untersucht sie auf der Grundlage der Häuserchronik die Geschichte einiger ausgewählter Gebäude, unter anderem der Gasthöfe, Schulen, Kirchen, des Rathauses. Mit den Kriegerdenkmalen der Stadt und ihren wechselnden Schicksalen beschäftigt sie sich im zweiten Heft. Die Geschichte der Schulen, Kindergärten und -krippen einschließlich Sonntags-, Fortbildungs- und Klöppelschule wird im dritten Heft behandelt. (Christel Grau)

IRMER, KLAUS und PETRA IRMER (Hrsg.): **Heimatliche Impressionen. Bilder des ehemaligen Lindaer Lehrers Alfred Schulze in Bleistift, Tusche und Pastell.** Freiberg 2006, 56 S., zahlr. Abb., ohne ISBN, 6,00 Euro

ALFRED SCHULZE zeichnete Pflanzen, Haus- und Wildtiere der Region, Landschaften des Erzgebirges und Gebäude. So findet man unter anderem die Wehrkirche von Großrückerswalde (1974), die Marienberger Kirche (1974), den Hammer Langenau (1949), Muldenhütten (1967) und Zeichnungen von Gebäuden in Langenau und Linda, die abgebrochen wurden. (Christel Grau)

#### Annotationen

Erzgebürgische und insonderheit Freybergische Merkwürdigkeiten Nebst ausführlichen Nachrichten Von denen in gesammten Erzgebürge herauskommenden Schriften und Register, I. der Sachen, II. der Personen Auf das Jahr 1747. Reprint Freiberg 2007, 274 S., ISBN 3-939104-07-8, 18,50 Euro

KNEBEL, KONRAD: **Geschichte der Stadt Dippoldiswalde bis zum Jahre 1918.** Dippoldiswalde 1920. Reprint Dippoldiswalde 2006. 500 S., ohne ISBN, 24,95 Euro

KADEN, SIEGWART und GOTTFRIED FLEISCHER: **800 Jahre Lichtenberg**. Lichtenberg/Erzgebirge 2007, 399 Seiten, ohne ISBN, 29,00 Euro

MAGIRIUS, HEINRICH, NORBERT OELSNER und REINHARD SPEHR: **Grillenburg.** Dresden 2006. = Arbeitsheft 10 des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen. 124 S., 124 teilweise farbige Abb., ISBN 3-937602-85-2, 9,90 Euro

HOFFMANN, YVES und UWE RICHTER (Hrsg.): **Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541)**. Beucha 2007, 263 S., 78 teilweise farbige Abb., ISBN 978-3-86729-005-0, 24,80 Euro Der Band enthält folgende Aufsätze:

- ANDRÉ THIEME: Der Brüderliche Vertrag zwischen den Herzögen Georg (dem Bärtigen) und Heinrich (dem Frommen) zum Jahre 1505. Einführung und Edition, S. 9–19
- UWE SCHIRMER: Herzog Heinrich von Sachsen (1473–1541). Ein Fürstenleben zwischen spätmittelalterlicher Frömmigkeit und lutherischer Reformation, S. 21–42
- ANDRÉ THIEME: Die Ämter Freiberg und Wolkenstein. Historische Entwicklung und Strukturen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, S. 43-74
- EIKO JADATZ: Herzog Heinrich von Sachsen als Förderer der Wittenberger Reformation und als evangelischer Landesherr, S. 75–93
- REINER GROSS: Die albertinischen Wettiner, Herzog Heinrich von Sachsen und das friesländische Erbe, S. 95–105
- SIEGFRIED BRÄUER: Katharina evangelische Landesherrin in Sachsen (1487–1561), S. 107– 130
- SIEGFRIED HOYER: Georg, Herzog von Sachsen 1530 bis 1539, S. 131-146
- HERBERT KADEN: Leipziger Teilung, Maastrichter und "Brüderlicher" Vertrag und der Aufbau der Bergverwaltung im "Freiberger Ländchen" in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 147–181
- ULRICH THIEL: Beobachtungen zum Verhältnis von Herzog Heinrich zu den Städten seines Herrschaftsgebietes, S. 183–198
- HOFFMANN, Yves und Uwe Richter: Die bauliche Entwicklung Freibergs in der Regierungszeit Herzog Heinrichs, S. 199–232
- Klaus Kratzsch: Marienberg eine Idealstadt der Renaissance, S. 233-245
- WOLFGANG SCHWABENICKY: Die angebliche Lutherpredigt in Ringethal, Amt Freiberg, S. 247– 258

BLASCHKE, KARLHEINZ (Hrsg.): **Moritz von Sachsen – Ein Fürst der Reformationszeit zwischen Territorium und Reich.** Internationales wissenschaftliches Kolloquium vom 26. bis 28. Juni 2003 in Freiberg (Sachsen). Stuttgart 2007. = Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 29. 337 S., ISBN 978-3-515-08982-1, 84,00 Euro

Der Band enthält folgende Aufsätze:

- THOMAS NICKLAS: Das Wagnis reichsfürstlicher Außenpolitik. Moritz von Sachsen zwischen Habsburg und Frankreich, S. 25–41
- ALFRED KÖHLER: Von Passau nach Augsburg. Zur politischen Emanzipation Ferdinands I. in den Jahren 1552 bis 1555, S. 42–56
- ERNST D. PETRITSCH: Ferdinand I., Moritz von Sachsen und die osmanische Frage, S. 57-74
- Manfred Rudersdorf: Moritz von Sachsen und die Landgrafschaft Hessen. Protestantische Politik im Zeichen des dynastischen Familienverbandes, S. 75–93
- Enno Bünz: Eine Niederlage wird bewältigt. Die Ernestiner und Kursachsen 1547 bis 1554,
   S. 94–117
- JOHANNES HERRMANN: Moritz von Sachsen Persönlichkeit und politische Entscheidungen, 118–132
- Uwe Schirmer: Umfang, Strukturen und Funktionen der albertinischen Staatsfinanzen Untersuchungen zum Haushaltsjahr 1549/1550, S. 133–162;
- GÜNTER WARTENBERG: Die albertinische Kirchen- und Religionspolitik unter Moritz von Sachsen, S. 163–172
- WINFRIED MÜLLER: Herzog Moritz und die Neugestaltung des Bildungswesens nach der Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen, S. 173–201
- CHRISTIAN WINTER: Kurfürst Moritz und seine R\u00e4te in der albertinischen B\u00fcndnispolitik der Jahre 1551 bis 1553, S. 202-224
- Reiner Gross: Herzog/Kurfürst Moritz und die Ausprägung der sächsischen Landesverwaltung, S. 225–234
- Gabriele Haug-Moritz: Judas und Gotteskrieger. Kurfürst Moritz, die Kriege im Reich der Reformationszeit und die "neuen" Medien, S. 235–259
- HEINRICH MAGIRIUS: Die Monumente für Kurfürst Moritz an der Festung in Dresden und im Freiberger Dom, S. 260–283
- MARTINA FUCHS: Moritz von Sachsen und Karl V. in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, S. 284–297
- Helmar Junghans: Moritzrezeption und Moritzeditionen, S. 298–312
- Karlheinz Blaschke: Moritz von Sachsen der bedeutendste Wettiner, S. 313-336

RESPONDEK, ANNE S.: Der Verfall der alten gottgewollten Ordnung im Jungfrauenkloster zu Freiberg. Ungedr. Seminararbeit an der TU Dresden, Philosophische Fakultät, 2007.

Schräber, Dieter: **Die Himmelfahrt Fundgrube im Zentrum des Freiberger Bergreviers. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte** (Tag des Offenen Denkmals 2006). Kleinvoigtsberg 2006, 36 S., 8 Abb.

Andreas-Möller-Geschichtspreis 2004 und 2005: Der Rothschönberger Stolln / Georgius Agricola. Freiberg 2006, 110 S., 61 teilweise farbige Abbildungen

Das Heft vereint neben den Laudationes für die Preisträger Dr. Heinrich Douffet, Siegwart Kaden, Jens Kugler, Dr. Balder Preuss und Dr. Wolfgang Schwabenicky folgende Artikel:

- RAINER SENNEWALD: Meißner Stolln und Rothschönberger Stolln das Projekt und seine Zeit,
   S. 19–53
- GÜNTER MEIER: Der Verbruch des Rothschönberger Stollens durch das Hochwasser 2002 und dessen Sanierung, S. 55–68
- Albrecht Kirsche: Wo arbeiteten die Glasöfen des Georgius Agricola?, S. 69-80
- ANDREA KRAMARCZYK: "Das Feuer der Renaissance" die Sonderausstellung zur Agricola-Ehrung 2005/06 in Chemnitz, S. 81–98

 ULRICH THIEL: Forschungen mit Protonenstrahlen – ein Bericht über die Untersuchungen am kolorierten Freiberger Exemplar von Agricolas "De re metallica", S. 99–110

Drechsel, Berit (Hrsg.): **Die Gottfried-Silbermann-Orgel der Petrikirche zu Freiberg. Entstehung. Veränderung. Rekonstruktion.** Dresden 2007, 92 S., zahlreiche, z. T. farbige Abb., ISBN 978-3-940319-02-9, 15,00 Euro

THIELE, STEFAN: Sächsische Landkirchen zwischen Barock und Historismus. Die Kirchenbauten von Christian Friedrich Uhlig (1774–1848). Frankfurt a.M.-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien 2006. = Europäische Hochschulschriften Reihe XXVIII Kunstgeschichte, Bd. 419. 144 S., 25 Abb., ISBN 3-631-55497-4, 24,00 Euro

Darin folgende Bauten im Landkreis Freiberg: Großwaltersdorf, Kirche, Pfarrhaus, Schule (1838/39), Augustusburg, Kirche (1840–45); Eppendorf, Kirche (nicht ausgeführter Entwurf 1843).

SAUTER, MARIA: Die Bergstadt Brand-Erbisdorf. Aus ihrer achthundertjährigen Geschichte: Persönlichkeiten der Ortsgeschichte. Freiberg 2007, 106 S., ohne ISBN, 7,00 Euro.

Kuna, Meinhard und Norman Pohl (red. Leitung): Julius L. Weisbach (1806–1871): Gedenkschrift zu seinem 200. Geburtstag. Freiberger Forschungsforum 57. Berg- und Hüttenmännischer Tag. Freiberg 2006. = Freiberger Forschungshefte D 222. 216 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-86012-278-9, 15,00 Euro

Der Band enthält folgende Beiträge:

- POHL, NORMAN: "Stillstand ist Rückschritt". Die Bergakademie Freiberg in der Zeit von Julius Weisbach, S. 9–24
- KURRER, KARL-EUGEN: Julius Weisbachs "Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinen-Mechanik" im Goldenen Schnitt der Beiträge Gerstners und Föppls, S. 25–67
- HERBST, HARTMUT: Die Korrespondenz Julius Weisbachs mit der Eidgenössischen Polytechnischen Schule in Z\u00fcrich 1854/55, S. 69-101
- Kuna, Meinhard: Weisbachs Arbeiten zur Technischen Mechanik in Bezug zur heutigen Zeit, S. 103–123
- LÖBEL, KARL-HEINZ: Weisbach als Markscheider und Geodät, S. 125-146
- WEGERT, ELIAS, UDO HEBISCH und WERNER LYSKA: Julius Weisbach als Wegbereiter der angewandten Mathematik, S. 147–164
- Weise, Volkmar: Fluidmechanische Forschungen Weisbachs aus gegenwärtiger Sicht, S. 165–176
- KSIENZYK, FRANK und LOTHAR SCHUMACHER: Weisbachs Wirken zur Stärkung der naturwissenschaftlichen Basis im Bergmaschinenwesen, S. 177–199
- Grabow, Gerd: Die Weisbach-Sammlung, S. 201-212
- SCHUMACHER, LOTHAR: Numismatische Anmerkungen zu Julius Ludwig Weisbach, S. 213-216

Lauterbach, Werner und Eberhard Mehnert: Zur Geschichte der Wärmewirtschaftlichen Abteilung am Braunkohlenforschungsinstitut der Bergakademie Freiberg unter dem Direktorat von Friedrich Seidenschnur 1921 bis 1935. Herausgegeben aus Anlass der Gründung der Wärmewirtschaftlichen Abteilung des Braunkohlenforschungsinstitutes vor 85 Jahren und des 130. Geburtstages seines ersten Direktors Friedrich Seidenschnur. Freiberg 2006. = Schriften des IEC Institut für Energieverfahrenstechnik und Chemieingenieurwesen 1. 111 S., ISBN 978-3-86012-281-9, 6.50 Euro

RAMMLER, ERICH: Mein Berufsleben Teile I bis III. Unveränderte Abschrift persönlicher Aufzeichnungen. Freiberg 2006. = Schriften des IEC Institut für Energieverfahrenstechnik und Chemieingenieurwesen 2. 281 S., ISBN 978-3-86012-291-4, 12,00 Euro

Der Band enthält folgende Beiträge:

- KIESSLING, ANGELA und SUSANNE SCHOLZE: Der wissenschaftliche Nachlass Erich Rammlers in der Universitätsbibliothek "Georgius Agricola" der TU Bergakademie Freiberg, S. 6–9
- RAMMLER, KÄTE und HANS-GEORG FRIEDEL: Erich Rammler privat. Biographische Daten und persönliche Erinnerungen, S. 10–21
- ERICH RAMMLER: Mein Berufsleben. Teil I über die Zeit von 1925 bis 1945, S. 22-94
- ERICH RAMMLER: Mein Berufsleben. Teil II über die Zeit von 1945 bis 1966, S. 95-256
- ERICH RAMMLER: Mein Berufsleben. Teil III aus der Arbeit des Emeritus, S. 257-281

#### Sächsische Heimatblätter 52 (2006) (Auswahl), je Heft 8,25 Euro

- Heft 1: Beiträge zum 200-jährigen Bestehen des Landesvermessungsamtes; Vorstellung des Forschungsprojektes Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen
- Heft 2: Esser, Johannes: Die Siegel des s\u00e4chsischen Orgelbauers Gottfried Silbermann, S. 131-134
- Heft 3: Thematisches Heft anlässlich des 15. Tages der Sachsen in Marienberg
- Heft 4: Bräuer, Helmut: Bergbau Stadtrecht Bergstadt. Der Schneeberger Freiheitsbrief von 1481 und sein gesellschaftlicher Kontext, S. 312–320; Grabow, Gerd: Zum 200. Geburtstag von Julius Weisbach, S. 322–327

#### Freiberger Münzblätter 15 (2006) (Auswahl), 4,00 Euro

- HAUSMANN, EWALD: Brakteaten aus der Bergmünzstätte Lößnitz/Erzgeb., S. 1-4
- Mehner, Holger: Wolkenstein als Münzstätte, S. 5-8
- ARNOLD, THOMAS und WINFRIED THOMA: Halbe Parvi eine noch unbekannte markgräflichmeißnische Münzsorte?, S. 11–13
- Kahnt, Helmut: Unbekannte Freiberger Vierteltaler?, S. 15–16
- Friebe, Hans: Dickabschläge der Sophiendukaten, S. 17
- FRIEBE, HANS: Medaille Himmelfahrter Grubenfeld-Reiche Zeche, S. 41
- FRIEBE, HANS: Zwei neue Medaillen der TU Bergakademie Freiberg (auf Trebra und Lomonossow), S. 42–44
- FRIEBE, HANS: Verdienstmedaille des Vereins der Freunde und F\u00f6rderer der TU Bergakademie Freiberg, S. 45
- Friebe, Hans: Anleihe der Stadt Freiberg von 1872, S. 51–53
- SCHUBERT, CHRISTIAN: Auf neuen Wegen zur Erforschung des chursächsischen (sic!) Münzwesens, S. 19–21
- HAMMER, PETER: Über eine Ausbeutemedaille aus silberhaltigem Blei der Fundgrube "Heilige Dreifaltigkeit" der Bergstadt Zschopau, S. 23–28
- HERHOLZ, HELMUT: Die Jahresmedaillen des Freiberger Bildhauers Gottfried Kohl, S. 29-39
- Renno, Dieter: Neues zum Freiberger Clemens Winkler (Medaillen), S. 47-49
- KRUTAK, JAN: Das Papiernotgeld der Städtischen Betriebskasse Freiberg i. Sa., S. 54-56

#### Freiberg-Bibliografie auf der Website der Universitätsbibliothek Freiberg

Im Wintersemester 2007/2008 wird auf der website des Wissenschaftlichen Altbestandes, die über die website der Universitätsbibliothek Freiberg zu erreichen ist, eine Freiberg-Bibliografie als Excel-Datei installiert. Sie ist die Fortsetzung zweier Vorgänger: GOLDHAHN, CHRISTEL, SIE-GLINDE HACH und PETRA KLAPPROTH: Bibliographisches Verzeichnis der zwischen 1945 und

1986 erschienenen Publikationen über die Geschichte der Stadt Freiberg. Teil I. Freiberg 1988 sowie Goldhahn, Christel, Sieglinde Hach und Edith Klimanek: Bibliographisches Verzeichnis der zwischen 1945 und 1988 erschienenen Publikationen über die Geschichte der Stadt Freiberg. Teil II (Personen). Freiberg 1990. = Veröffentlichung des wissenschaftlichen Informationszentrums der Bergakademie Freiberg 120. Ihre Grundlage bildet eine Datenbank, die – von Christel Grau begonnen und fortgesetzt von Michael Gräfe – im Auftrag des Freiberger Altertumsvereins 1998–1999 erstellt wurde und die alle bekannt gewordenen Titel nach 1986 bis etwa 2000 umfasst.

Im Heft 21 der *Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins* veröffentlichte der Freiberger Gymnasiallehrer Eduard Heydenreich ein "Bibliographisches Repertorium ueber die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Huettenwesens". Dieses wurde – einschließlich aller Nachträge – in die Datei einbezogen, ergänzt um alle Titel zwischen 1888 und 2006, die uns bekannt wurden. Die beiden oben genannten Bibliografien von 1988 und 1990 sollen noch in diesem Jahr gescannt und ebenfalls eingearbeitet werden.

Eine systematische Durchsicht aller relevanten Zeitungen, Zeitschriften und Bibliothekskataloge war aus finanziellen und zeitlichen Gründen nicht möglich, der Freiberg-Kenner wird also immer Lücken finden und wird gebeten, Ergänzungen an folgende Adresse zu mailen: christel.grau@ ub.tu-freiberg.de.

An der Erstellung der Datei waren beteiligt: Michael Gräfe, Christel Grau, Frau Meyer, Julia Petzak, Steffen Solbrig, Patrice Sommerfeld.

Karten, Urkunden und Handschriften wurden vorerst nicht aufgenommen. Zur Zeit umfasst die Datei etwa 6000 Titel (Bücher, Artikel in Sammelwerken, Zeitschriften, Zeitungen, Kalendern). Die angegebenen Standorte beziehen sich auf die Bibliothek der TU Bergakademie Freiberg, der Sonderstandort Wissenschaftlicher Altbestand ist mit WA bzw. LS-WA angegeben. Andere Standorte sind das Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, die Andreas-Möller-Bibliothek des Gymnasiums Albertinum Freiberg und das Stadtarchiv Freiberg.

Da die Datei durch Abschreiben beziehungsweise Scannen unterschiedlicher Bibliografien entstand, ist auch die Form der bibliografischen Angaben unterschiedlich. Trotz aller Unvollkommenheiten, deren Beseitigung noch viel Zeit erfordert, haben wir uns entschlossen, die Bibliografie schon jetzt für Benutzer zugänglich zu machen, da wir sie für ein wesentliches Hilfsmittel für die regionale Forschung halten. (Christel Grau)

JÜRGEN BELLMANN

## Zum 5. Mal:

## Verleihung des "Andreas-Möller-Geschichtspreises"

Am 18. November 2006 fand in der Konzerthalle Nikolaikirche Freiberg zum 5. Mal die feierliche Überreichung des Andreas-Möller-Geschichtspreises statt. Die Stiftung für Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg und der Freiberger Altertumsverein e.V. waren Gastgeber für diese von etwa 250 Gästen besuchte Veranstaltung.

Traditionell folgten der musikalischen Eröffnung durch das Streichquartett der Mittelsächsischen Philharmonie Freiberg und der Begrüßung durch Ferdinand Schramm, Mitglied des Vorstandes der Kreissparkasse Freiberg, die Festvorträge. Sie standen in diesem Jahr unter dem Motto "Regionale Wirtschaftsgeschichte". Der erste Redner war Siegwart Kaden (Träger des Andreas-Möller-Geschichtspreises 2005). Er sprach über "Dörfliches Gewerbe, Handwerk und Industrie im Wandel der Zeit - dargestellt am Beispiel von Weigmannsdorf bei Freiberg" und zeigte auf, dass auch ein stark bäuerlich geprägtes Dorf viele Gewerbe und sogar Kleinindustrie aufzuweisen hat. Der zweite Redner, MALTE KRÜGER, Doktorand der TU Bergakademie Freiberg, bot Auszüge aus seiner Doktorarbeit zum Thema "Der Luxusautomobilbau der Elite-Werke AG in Brand-Erbisdorf". Eindrucksvoll machte er den Zuhörern bewusst, dass es auch in unserer nächsten Heimat, wenn auch nur relativ kurz, einen Automobilbau der Luxusklasse gab, der mit solchen Marken wie AUDI oder Mercedes vergleichbar war. Die Leiterin des Silbermann-Museums Frauenstein, GISELA MÜLLER, stellte nach einer vergnüglich gereimten Einstimmung das Thema "Was der Amtmann 1783 über Frauenstein berichtete" vor. Diesen Zeitbericht des Amtmannes Johann Gottlieb Näke untermauerte sie mit zahlreichen Beispielen.

An die Festvorträge schloss sich wie auch schon in den vergangenen Jahren unter dem Motto "Jugend und Geschichte: Die Historiker von morgen" die Darlegung eines Schülerprojektes an. Drei Schüler des Bernhard-von-Cotta-Gymnasiums Brand-Erbisdorf erläuterten ihre Leistungen bei der Erstellung eines Modells des Huthauses "Einigkeit" nebst Pferdegöpel und Scheidebank (heute Museum Brand-Erbisdorf). Sie erhielten dafür eine Auszeichnung. Nach der Pause, die durch Musik des Streichquartetts und einen kleinen Imbiss verschönt wurde, hielt Dr. Heinrich Douffet vom Freiberger Altertumsverein

e.V. ein Referat zum Thema "Die Erarbeitung einer Chronik der Orte des Landkreises Freiberg". Er legte dar, dass die Bemühungen um eine für das Freiberger Kreisgebiet allgemein anerkannte Zeittafel schon über mehrere Jahre gehen und dass für das Endziel, die Veröffentlichung aller Gemeindechroniken, noch kein Fertigstellungstermin erkennbar sei. Er teilte mit, dass als Kompromiss die bisher fertiggestellten Teile der Ortschroniken demnächst ortsweise in den Druck gehen sollen. Der Vertreter der Kreissparkasse, Ferdinand Schramm, machte anschließend Ausführungen zum Umfang und den Ergebnissen der Stiftung Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg.

Daran schloss sich die Verleihung des Andreas-Möller-Geschichtspreises an. Auf Vorschlag des Vorstandes des Freiberger Altertumsvereines erhielt Gisela-Ruth Engewald für ihre Verdienste für den Verein und für ihre vielfältige wissenschaftliche Arbeit den Geschichtspreis. Die Laudatio hielt Werner Lauterbach. Ein weiterer Preis ging an Dietmar Geyer aus Neuhausen. Er erhielt ihn für seine grenzüberspannende Arbeit bei der Erforschung der Glasherstellung im Erzgebirge und der Gründung des Glasmuseums in Neuhausen. Seine Leistungen würdigte Albrecht Kirsche. Der dritte Preis ging an Manfred Wild aus Erdmannsdorf. Der Laudator Rüdiger Wirth würdigte besonders den Anteil von M. Wild bei der Erarbeitung der Chronik "Schellenberg-Augustusburg, Beiträge zur 800-jährigen Geschichte", die in diesem Jahr erschien. Stellvertretend für ihren erkrankten Gatten nahm Frau Wild die Auszeichnung in Empfang.

Mit einem musikalischen Abschied des Streichquartetts wurde die mit großem Interesse auch durch Bundestagsmitglied VERONIKA BELLMANN, Landrat VOLKER UHLIG, Bürgermeister MATTHIAS GIRBIG und viele weitere prominente Gästen verfolgte sehr interessante und feierliche Veranstaltung beendet. Die nächste Auszeichnung findet 2007 statt.

#### KARIN MITTENZWEI

# Wertvoller Nachlass an die Universitätsbibliothek "Georgius Agricola" übergeben

Die Universitätsbibliothek "Georgius Agricola" erhielt am 26.7.2007 Besuch aus Mülheim/Ruhr. Ein Nachkomme der Eigentümer der Freiberger Papiermaschinenwerke, Herr Kurt Ernst Albrecht Paschke (\*1930 in Freiberg), übergab der Universitätsbibliothek Bücher, Karten, Risse und Handschriften aus dem Nachlass seiner Vorfahren. Es handelt sich dabei um technikwissenschaftliche Literatur aus dem 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts mit Schwerpunkt Mechanik und Maschinenbau. Die Bände sind ein Beispiel für eine Firmenbibliothek und für die Technikgeschichte interessant. Fünf Drucke sind in Sachsen bisher nicht nachzuweisen, zwei Drucke nicht einmal im Karlsruher Virtuellen Katalog. Drei Handschriften stammen aus dem Nachlass Julius Weisbachs (1806–1871) und sind Vorlesungsnachschriften von 1827/28. Ebenfalls von Weisbach stammt wahrscheinlich eine Darstellung der Triangulation von Himmelfahrt Fundgrube sowie eine Karte des Kohlenreviers von Lugau, die Weisbach von seinem ehemaligen Schüler A. Dietrich geschenkt worden war.

Etwa 50 Modellzeichnungen und Risse des Freiberger Kunstmeisters FRIEDRICH WILHELM SCHWAMKRUG (1808–1880), dessen 200. Geburtstag die TU Bergakademie Freiberg im Jahre 2008 mit einer Ausstellung würdigen wird, sind der bedeutendste Teil des großzügigen Geschenks, das Albrecht Paschke der Freiberger Universitätsbibliothek und damit allen Freibergern machte. Zeichnungen beispielsweise von Gasschweißpumpen, Turbinengezeugen, Flammenöfen, Glühöfen und Wasserkünsten für bestimmte Freiberger Grubengebäude, aber auch für Freital, Altenberg und die Saigerhütte Grünthal zeugen von Schwamkrugs Produktivität und Vielseitigkeit. Schwamkrugs Tochter Thekla (1847–1925) hatte Emil Sedlaczek (1844–1926) geheiraet und ihre Tochter Toni (1874–1906) war die Ehefrau Paul Ernst Paschkes (1866–1905), des Großvaters Albrecht Paschkes. Schwamkrugs Tochter Lea war mit Albin Weisbach (1833–1901), dem Sohn Julius Weisbachs, verheiratet.

In seinem Schreiben an die UB erläutert Albrecht Paschke neben den familiären Beziehungen auch die Entwicklung der Maschinenfabrik E. Paschke & Co vom Konkurs 1931 bis zur Enteignung 1947 und wie es seinem Großonkel

JOHANNES PASCHKE noch gelang, den Namen PASCHKE in der neuen Firmenbezeichnung "Papiermaschinenwerke" zu verstecken.

Die Universitätsbibliothek wird den Nachlass in ihren Bestand einarbeiten, über das offene Verbundinformationssystem für Nachlässe und Autografen in Deutschland "Kalliope" erschließen und zur Benutzung bereitstellen. Unser besonderer Dank gilt Herrn Albrecht Paschke für die Übergabe dieses technik- und regionalgeschichtlich interessanten Nachlasses.

#### KNUT NEUMANN

## Kalendarium 2008

- In einer Urkunde des Bischofs Martin von Meissen, in der dieser die bei Gründung des Klosters Altzelle getroffenen Vereinbarungen und das Altzelle von seinem Vorgänger, Bischof Gerung, verliehene Zehntrecht in allen Dörfern, die zum Kloster gehören, bestätigt, werden Tuttendorf, Christiansdorf und Berthelsdorf erstmals erwähnt.<sup>1</sup>
- 1233 Das Freiberger Bergrecht wird erstmals urkundlich erwähnt.<sup>2</sup>
- In einer Urkunde wird erstmalig die Ringmauer Freibergs indirekt (*extra muros*) erwähnt.<sup>3</sup> Sie umschließt eine Fläche von 46,4 ha und ist 2700 m lang.
- 1283 Als erstes Statut einer Handwerkerinnung in Freiberg wird das der Kramer, Lebensmittelhändler und Kleinhändler genannt.<sup>4</sup>
- 1533 VALENTINUS BELTZING predigt erstmals öffentlich in der Nikolaikirche Luthers Lehre.<sup>5</sup>
- 1533 Die Innung der Drechsler wird in Freiberg gegründet.<sup>6</sup>
- 1633 Der Hängekompass wird durch den Markscheider Balthasar Rös-LER eingeführt.<sup>7</sup>
- In Freiberg wütet die Pest. Ihr fallen offiziell 1.632 Personen zum Opfer. Die Zahl derer, die heimlich begraben werden, ist nicht bekannt.<sup>8</sup>
- 1733 Bergrat JOHANN FRIEDRICH HENCKEL richtet ein Laboratorium in der Freiberger Fischergasse ein. Im Auftrag des Oberbergamtes erteilt er Stipendiaten Unterricht in Chemie.<sup>9</sup>
- 1808 Ein Bergwerkskanal wird zwischen Großschirma und Halsbrücke gebaut (1787–1808, heutige Form von 1823). Er war ursprünglich 5 km lang und diente der Erzförderung der Grube Kurprinz zur Hütte Halsbrücke.<sup>10</sup>
- Das Freiberger Rathaus wird umgebaut und erhält ein neues flacheres Satteldach, das nicht mehr mit Ziegeln, sondern mit Schiefer gedeckt ist.<sup>11</sup>
- 1858 Am Donatsring wird ein Krankenhaus errichtet.<sup>12</sup>
- Das Königliche Bergeichamt wird gegründet. Es hatte die Aufgabe, die Eichung und Stempelung der beim Berg- und Hüttenwesen gebräuchlichen Gewichte mit Dezimaleinteilung, Lachtermaße und Wagen vorzunehmen und war der Aufsicht des Oberbergamtes unterstellt.<sup>13</sup>

- Der Rat nimmt in Freiberg eine neue Nummerierung der Häuser vor und ändert die Straßennamen. Auch die Bezeichnungen Vor- und Instadt entfallen.<sup>14</sup>
- 1908 Friedeburg wird in die Stadt Freiberg eingemeindet.<sup>15</sup>
- 1908 Grete Beier aus Brand-Erbisdorf wird wegen Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet. Es ist die letzte Hinrichtung in Freiberg. 16
- 1958 Die Institute für Geologie und Brennstoffgeologie der Bergakademie Freiberg (Alexander-von-Humboldt-Bau) werden fertiggestellt.<sup>17</sup>

#### Anmerkungen

- ERMISCH, HUBERT (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. I. Band. Leipzig 1883, S. 1. Nr. 1. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae II. 12.
- 2 Ermisch, Hubert (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. II. Band. Leipzig 1886, S. 1, Nr. 1. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae II. 13.
- 3 ERMISCH 1883 (wie Anm. 1), S. 9 f., Nr. 13.
- 4 UNGER, MANFRED: Von den Anfängen der bäuerlichen Besiedlung bis zum Ende der Machtkämpfe um den Besitz der Bergstadt 1162 bis 1307. In: KASPER, HANNS-HEINZ und EBERHARD WÄCHTLER (Hrsg.): Geschichte der Bergstadt Freiberg. Weimar 1986, S. 15– 57, hier S. 55.
- 5 MÖLLER, ANDREAS: Theatrum Freibergense Chronicum. Freybergk 1653, S. 218.
- 6 Schulze, Franz: Die Handwerkerorganisation in Freiberg in Sa. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. In: MFA 52 (1918), S. 1–86, hier S. 34.
- DIETRICH, CHRISTIAN: Die Bergstadt im absolutistischen Territorialstaat 1648 bis 1789. In: Kasper/Wächtler 1986 (wie Anm. 4), S. 143–180, hier S. 153.
- 8 Benseler, Gustav Eduard: Geschichte Freibergs und seines Bergbaues. Freiberg 1843, S. 879.
- 9 DIETRICH 1986 (wie Anm. 7), S. 158.
- DOUFFET, HEINRICH: Großschirma, Kreis Freiberg. In: Freyer, Günther (Hrsg.): Freiberger Land. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet um Langhennersdorf, Freiberg, Oederan, Brand-Erbisdorf und Weißenborn. Berlin 1988, S. 49–53, hier S. 51. = Werte unserer Heimat 47.
- 11 GERLACH, HEINRICH: Kleine Chronik von Freiberg als Führer durch Sachsens Berghauptstadt und Beitrag zur Heimatkunde. Freiberg 1898, S. 23.
- 12 Schlüter, Annelies: Die Stadt in der Weimarer Republik 1917 bis 1933. In: Kasper/Wächtler 1986 (wie Anm. 4), S. 257–279, hier S. 263 f.
- HEUCKE, FRANZ: Beiträge zur Freiberger Bergchronik die Jahre 1831 bis 1900 umfassend. Freiberg o. J., S. 202.
- MEISTER, UTE: Die Bergstadt im Deutschen Reich 1871 bis 1917. In: Kasper/Wächtler 1986 (wie Anm. 4), S. 222–256, hier S. 232 f.
- 15 Ebd., S. 244.
- DOUFFET, HEINRICH und GUNTHER GALINSKY: Freiberger Photographien aus der Zeit der bürgerlich-demokratischen Revolution bis zum Ende der Weimarer Republik. Freiberg 1985. S. 96.
- 17 MEIER, URSULA und OTFRIED WAGENBRETH: Institut für Geologie. In: Rektor und Senat der Bergakademie Freiberg (Hrsg.): Bergakademie Freiberg. Festschrift zu ihrer Zweihundertjahrfeier am 13. November 1965. Bd. II. Leipzig 1965, S. 85–91, hier S. 89.

Darsananragistar	Decelorate House 727
Personenregister	Beschorner, Hans 327 Beust. Constantin von 312
	, ,
A missle Counius 10 60 141	Beyer, Christian Gottlieb 224f., 235
Agricola, Georgius 10, 60, 141	Beyer, Eduard 325
Albanus, Carl Sigismund 174	Biedermann, Waldemar Freiherr von 216
Albert, Martin 76, 181, 187	Birkholz, Wilhelm Heinrich von 201
Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulm-	Blander (19. Jh.) 255, 277
bach, Markgraf 114	Blüher, Theodor Heinrich Ottomar 241,
Albrecht, Georg Friedrich 243, 245, 273	244, 274
Albrecht der Beherzte, Herzog 63, 114	Boccacchio, Giovanni 141, 149
Algaroti, Conte di 206	Bockenhöffer, Johannes 146, 152
Anton der Gütige, König 221	Borchers, Georg Wilhelm Albert 21, 32
Arenier (Professor) 207	Börner, Robert Gustav 306f.
Arnold, Karl Friedrich Walter 278	Böse, Hans 182
Auerswald (19. Jh.) 243–246, 250–257, 259–	Botho III. von Stollberg-Wernigerode, Graf
261, 264, 273	113
Auerswald, Georg 251, 277	Breithaupt, Friedrich August 213f.
August II., König von Polen 176	Brendel, Christian Friedrich 12, 312, 334
August, Kurfürst 48, 91	Brenthel, Carl Franz 291, 296
	Buch, Leopold von 201
В	Buchner, Karl Wilhelm 266, 280
Bähr, Samuel Gottfried 224, 233	Bünau d. Ä., Günther von 101
Balthasar, Markgraf 326	Bünau zu Weesenstein, Rudolf von 64
Balthasar II. von Schwarzburg-Leutenberg,	Bünau, Elisabeth von 108
Graf 113	Bünau, Günther von 109
Bauermeister, Julius Bruno 251, 277	Bünau, Heinrich d. Ä. von 103
Baumann, Karl Lebrecht 243, 274	Bünau, Heinrich II. von 105
Beck (19. Jh.) 266, 280	Bünau, Margaretha Sybilla von 172
Becker, Carl Ferdinand 275	Bünau, Margarethe von 101, 105–107
Beckert, Christian Friedrich 224	Bünau, Rudolf II. von 101
Beger, Gotthold 249, 267, 269, 271, 276, 279,	Bünau, Rudolf von 65–66, 101–105, 108
280, 281	Büttner (19. Jh.) 250, 276
Behaim, Sebald 114	Butz, Louis 269, 281
Beier, Grete 346	Butze (19. Jh.) 246, 275
Bellmann, Veronika 342	Butze, Eduard 247, 276
Beltzing, Valentinus 345	
Benisch, Heinrich Eduard 223f.	С
Bernhard (Tagewächter, 19. Jh.) 225	Carlowitz (Familie) 176
Berthold (19. Jh.) 263, 279	Carlowitz, Hans Carl von 171
Berthold, Johann Gottlob 224	Carlsen (19. Jh.) 280
Dermond, Johanni Gottlob 227	Curiotii (13. jii.) 200

F Chauliac, Guy de 141, 149 Chierici, Camillo 209 Fehrmann (Schulmeister, 19. Jh.) 237, 275 Christian I., Kurfürst 328 Fiederl, Carl Gottlob Immanuel 201 Clauß (19. Jh.) 284 Fiedler. Maria Elisabeth 196 Clauß, Anna Amalia 218 Fischer (19. Jh.) 241, 244, 249, 255, 260, 274 Clauß, Johann Christian 218 Fischer, Michael 66 Colditz, Friedrich Eduard 225, 235-237 Föller (19. Jh.) 271, 281 Cotta. Bernhard von Förster, Gustav 250, 276 Cranach d. Ä., Lucas 101 Fracastoro, Girolamo 146 Frenzel (19. Jh.) 273 D Friedrich August II., Kurfürst 66 Damm (19. Jh.) Friedrich August III., König 280 Damm, Christiane Dorothee 277 Friedrich der Ernsthafte, Markgraf 326 Damm, Gottlob 252, 255, 277 Friedrich der Freidige, Markgraf 326 Damm, Theodor 276 Friedrich der Strenge, Markgraf 326f. Dedekind, Johann Gottfried 181, 187, 190 Friedrich von Bayern, Herzog 113 Demiani (Regierungsrat, 19. Jh.) 19 Fritzsch (19. Jh.) 253, 277 Dietrich, A. (19. Jh.) 343 Fritzsch, Karl-Ewald Doberenz (19. Jh.) 242, 243, 268, 273 Fritzsche, Magdalena 195 Douffet, Heinrich Fritzsche, Martin 195 341 261, 262, 279 Dreschke, Gottlob Benjamin 196 Füssel, Emil Dreschke, Gottlob Bernhard 281 Droßner, Niklas G Galen (griech. Arzt, 2. Jh. v.u.Z.) Duncan, Christopher I. Geipel (19. Jh.) 264, 280 E Georg der Bärtige, Herzog 51, 63-65, 103, Eger, Emilie 273 114 Eger, Hermann 242, 256 Gerlach, Heinrich 17f., 22, 24, 28, 33 Eger, Richard 244, 269, 273, 286 Gever, Dietmar 342 Eichhorn, Valtin 154 Girbig, Matthias 342 Engelmann, Karl Louis Gläntzel, Hansel 49f. 255, 277 Engewald, Gisela-Ruth Gläser, Friedrich 280 9f., 342, 273 Engler, Johannes 315 Gläser, Friedrich Wilhelm 242f., 250, 266, Enzmann (19. Jh.) 265, 268, 269, 280 268, 273 Eremit, Traugott Wilhelm Gläser, Wilhelm 242f., 245-247, 250, 253-268, 281 Ernst, Kurfürst 114 256, 264 Erolt, Johann 51 Glöckner 227, 276 Ettmüller, Karl Gustav 241, 244, 263, 266, Glöckner (19. Jh.) 249, 276 274 Göpfert (19. Jh.) 251

Goethe, Johann Wolfgang von 126, 199, 209,	101, 105, 108f., 146, 328
213, 215f., 311	Helbig, Carl Gottlieb 225, 234
Göhlert, Gotthold Friedrich 224	Henckel, Johann Friedrich 345
Goltammer, Gabriel 182	Henker, Gottlieb 287
Gottleben (Schreiber, 19. Jh.) 201	Henker, Max 290f.
Gouk, Penelope 134	Henneberg, Grafen von 113
Gregoras, Nicephorus 149	Henning, Zacharias 146
Gross, Reiner 326	Hentzschel, Friederike Christiane 195
Grossel, Bartel 48	Herder, Siegmund August Wolfgang Freiherr
Gründer 277	von 10, 234
Gunter, Gregor 52	Hermsdorf, Horst 45
Günther, Anna Christina 195	Herrmann, Walther 21, 31, 33
Günther, Georg von 176	Hertel, Otto 26
Günther, Johann Gottfried 195	Hessen, Philipp von 119
Gutmüller (19. Jh.) 268, 281	Hettlein, Johanna Sophia 189
200, 201	Hilbrich (19. Jh.) 243, 273
Н	Hille (19. Jh.) 281
Hachenberger, Martha Dorothea 76	Hilliger, Familie 113, 314
Hachenberger, Matthes 76	Hingst, Carl Wilhelm 143, 150, 156
Haendcke, Berthold 24	Hintze, Erwin 24
Haenel, Karl Moritz 66	Hippokrates 146
Hain (19. Jh.) 245, 268, 274	Hoffmann, Jan 102f., 106
Hanisch, Ernst Gottfried 199f.	Hoffmann, Yves 45
Hanisch, Ernst Johann Christoph 199f.	Hohlfeld, Viktor 19
Hanisch, Ernst Otto Innocenz 199f.	Holtzendorf, Gottlieb Wilhelm Graf von 221
Hanisch, Ferdinand Ernst Maximilian 199,	Honsberg, von, Familie 311
201	Hopffgarten, Carl Ludwig Graf von 216
Hanisch, Johann Christoph 199f.	Hopffgarten, Ernst Ludwig von 216
Hartmann II., Abt von Fulda 113	Hopfgarten, Georg Wilhelm von 216
Haubold, Carl Hermann 243, 246, 253, 266,	Höpfner (19. Jh.) 285
274, 280	Horn (19. Jh.) 271
Hausmann (19. Jh.) 264, 279	Hösel, Günter 222
Hecht, Carl Wilhelm 334	Hubrich (19. Jh.) 243, 273
Hedrich, Christian Friedrich 77	Humboldt, Alexander von 10, 311
Heedler (19. Jh.) 251, 277	Hummich (19. Jh.) 264, 269, 279
Heeg, Dr. (19. Jh.) 19	
Heide, Johann 266, 280	I
Heide, Karl Gottfried 253, 277	Ibn Sina (Avicenna) 149
Heinicke, Arno 26	Ihle (19. Jh.) 243, 249, 274, 276
Heinrich der Fromme, Herzog 8, 51, 63–65,	

J	Knöfel, Johann Gottfried 196
Jobst, Wolfgang 317	Kober, Laura Konstanze Pauline 216
Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst	Kober, Thekla Eulalia 216
115f.	Köhler, Barthol 146
Johann Georg II., Kurfürst 65	Köhler, Karl 249, 253, 276f.
Johann Georg III., Kurfürst 120	Kohlsdorf (19. Jh.) 268, 281
Johann Georg IV., Kurfürst 66	Körner, Theodor 24
Johann der Beständige, Herzog 114	Kötzschke, Rudolf 31
Joseph I., Kaiser 200	Krause, Heinrich 129
Jung (19. Jh.) 244, 251f., 254f., 259, 266, 274,	Kret(z)schmar, Gotthelf Christian 190
278	Kretzschmar (Hofposthalter, 19. Jh.) 216
Jünger, Christian 195	Krönert (19. Jh.) 259, 278
	Krüger, Malte 341
K	Krumbiegel, Ehregott 266, 271, 280
Kade (19. Jh.) 262, 279, 286	Küchenmeister, Anna 195
Kaden, Siegwart 341	Küchenmeister, Anna Christina 196
Kämpfe, Julius Eduard 224, 227	Küchenmeister, Anna Elisabeth 195
Kämpfe, Karl Friedrich 224	Küchenmeister, Anna Maria 194
Karl IV., Kaiser 327	Küchenmeister, Barbara 195
Karl V., Kaiser 48, 116, 119	Küchenmeister, Christian 195
Karner, Familie 123	Küchenmeister, Georg 195
Kasimir von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth,	Küchenmeister, George 195
Markgraf 113	Küchenmeister, Johann Andreas 195f.
Katharina von Mecklenburg, Herzogin 101,	Küchenmeister, Maria 193, 196
108	Küchenmeister, Maria Christina 195
Kaufenstein (19. Jh.) 266, 280	Küchenmeister, Martin 195f.
Kayser, Benjamin 191	Küchler, Johann Friedrich 224
Keller (19. Jh.) 259f., 265, 267, 269, 271, 278	Kuhfahl, Gustav Adolf 45, 52
Keyser, Anna Dorothea 185, 191	Kümmel (19. Jh.) 284
Keyser, Anna Rosina 185	Kummer, Johann Carl 281
Keyser, Gotthelf Benjamin 186	
Keyser, Johann Christian 185	L
Keyser, Johann Samuel 185	Lampadius, Wilhelm August 216
Keyser, Rosina 185	Lange, Julius Albert 256f., 260, 278
Keyser, Samuel 181f., 185–187, 189f.	Lauterbach, Werner 16, 317, 342
Kirsche, Albrecht 342	Lebzelter, Thomas 312
Klemm, George 195	Lehmann (18. Jh.) 221
Klemm, Hennig 260, 278	Lehmann, Christian 182
Klemm, Maria 195	Lehmann, Christoph 143
Knebel, Konrad 15 –24, 26, 28f., 31–34, 39	Lehmann, Karsten 98

Miller, Leonhart

Miller, Lienhart

135

135

Leisering, Eckhart 327

Leißring, Johann Karl 241f., 244, 273f.

Lempe, August Samuel 257, 260, 278 Möbius, Johann Friedrich 242, 245, 250, 266, Leopold I., Kaiser 175 273f Leopold II., Kaiser 200 Mohs, Friedrich Christian 205 Lesel, Familie Möller, Andreas 18, 142-146, 148, 150f., 156 Liebscher, Iacob Moosdorf, Andreas 98 182 Moritz von Sachsen, Herzog und Kurfürst 7, Liesack, Gustav 288, 290 Liesack, Marie 288f. 117, 119 Lippert, Woldemar 327 Morosini, Francesco 120 Lippmann, Johann Gottlieb Müller, Carl August 270, 281 67 Lißkirchen, Barbara 101 Müller, Eduard 264, 272, 275 Müller, Ernst Heinrich Lißkirchen, Georg 101 239 Lobetanz, Barthel 76 Müller, Gisela 341 Lobetanz, Lucas 75 Müller, Karl August 24 Lochmann, Karl Gottfried Müller, Klärchen 245, 249, 261, 263, 265f., 199 Lochmann, Sophie Leonore 269, 275 199 Löffler, Gregor 113 Mylius, von, Familie 200 Löhr (19. Jh.) 262 Loose, Carl Christian Ν 333 Lorenz, Carl 287 Nagel (19. Jh.) 285 Lück, Heiner 48 Näke, Johann Gottlieb 341 Ludwig, Bischof von Halberstadt, Bamberg Napoleon Bonaparte, Kaiser 208, 218 Nicolai, Johann Georg 276 Ludwig II. von Bayern, König Nitzsche (Riemermeister, 19. Jh.) 17 Luther, Martin Noa, Johann Wilhelm 269, 281 Lüttitz, von, Oberstleutnant 120 Nostitz, Christiane Charlotte von 172 M 0 Magdalena Sibylla von Brandenburg-Bay-Odeleben, Caroline Rosine Freifrau von 216 reuth, Kurfürstin 66 Odeleben, Dorothea Ernestine Charlotte von Mandesloh, Gustav August Moritz von 201 221 Martin, Bischof von Meißen 345 Odeleben, Ernst Gottfried Freiherr von May, Karl M. 307 199f., 202-217, 220 Mehnert (19. Jh.) 249 Odeleben, Ernst Johann Christoph Freiherr Meister, Johanne 242, 273 von 217 Mende, Karl Friedrich August Odeleben, Ernst Ludwig Freiherr von 256, 278 Odeleben, Ernst Otto Innozenz Freiherr von Mever. Peter 279 Miller, Familie 123 218, 221 Miller, Hans 135

Odeleben, Ferdinand Ernst Maximilian Frei-Pever, Wilhelmine 218 Pfützner, Emil 290 herr von 221 Odeleben, Sophia Eleoniore Freifrau von Philipp (19. Jh.) 244, 274 201 Planer, Martin 12, 314 Oehme, Ernst 26 Prager, Wolf 101 Oehme, Johann Gottlob Heinrich 254, 277 Prantel (19. Jh.) 284 Oehmichen, Hans Julius Eduard 250, 272, Preißler, Christian Gottlob Przystanowsky, Rudolph 276 Oehmigen (19. Jh.) 264, 279 Oemichen, Louise 283 R Ohndorff, Johann Gottlieb 77 Rabe, Anna Dorothea 185 Opitz, Adam Gottlob Rabe, Gottfried 283, 285 Opitz, Adam Gustav 243f., 246f., 251, 263, Reich, Ferdinand 312 265f., 269, 270, 273 Reichel, Rosina 185 Opitz, Christian 253, 274, 276f., 284-286 Reichelt, Hans-Jürgen 67 Opitz, Fritz Reichelt, Jehne 264 285 Opitz, Fürchtegott 275, 284 Reimann, Karl Heinrich 26 Reinhold, Karl 124 Opitz, Hermann 285f. Opitz, Johann Adam 241-274, 283f. Reinmann, Familie 123 Opitz, Johann Christian 283f. Rendler (19. Jh.) 250, 276 Opitz, Julius Hermann Reuß, Dieter 317 241-273, 283 Opitz, Karl 274, 276, 286 Reuß, Karoline Rosine 201 Opitz, Louise 242-272, 281, 283 Revmann, Karl August 26 Opitz, Mathilde 242, 273, 281 Richter 235f. Opitz, Pauline 251, 253f., 263, 270, 276, 281 Richter (19. Jh.) 250, 277 Opitz, Wilhelmine 245f., 271, 275f., 284 Richter, Anna Dorothea Otto (19. Jh.) 242, 272, 284 Richter, Carl Friedrich Otto, Eduard 273 Richter, Gert 16 Otto, Ferdinand 242, 273 Richter, Heinrich 246f., 249, 251, 275 Otto, Karl 284 Richter, Johann Gottlieb 274 Otto, König 111 Richter, Johanne Christian Concordia 284 Richter, Karl 274 р Richter, Uwe 10 Pährisch, Elisabeth 287f. Rieß, August Ludwig Gustav 307f. Pährisch, Traugott 287 Rode, Conrad Heinrich Christian 252, 270, Paschke, Johannes 344 277, 281 Paschke, Kurt Ernst Albrecht 343f. Rosenberg, Marc 24 Pegnitzer, Endres d.Ä. 111, 113–116, 120 Rosenkranz, Friedrich Ferdinand 264, 279 Pegnitzer, Endres d.J. 114 Rösler, Balthasar Pegnitzer, Katharina Rothschitz, Georg von

111

Rudolph, Edgar 52	Schönberg, Haubold von, zu Börnichen 74
Rülein von der Calw, Ulrich 146	Schönberg, Heinrich Nicol von 172
Rupprecht (19. Jh.) 270	Schönberg, Nicol von, auf Krummenhenners-
	dorf 65
S	Schönberg, Wolf von 176
Saal, Walter 50	Schönfeld, von, Oberst 120
Sachße, Rudolf 16	Schönherr 238
Sander, Eduard 246, 275	Schröter, Carl Friedrich 224
Schenk, Jacob 105	Schubert (Ganghäuer, 19. Jh.) 232
Schlenkrich, Elke 91	Schubert 232
Schlesinger, Miene 260–263, 278	Schubert (19. Jh.) 254, 277
Schmidt, Johann Gottlob 232	Schubert, Christian 182
Schmidtgen, Christiane 283	Schubert, Gustav Hermann 247, 276
Schmohl, Peter 24	Schubert, Stephan 182
Schneider (19. Jh.) 243, 274, 285	Schuffenhauer, Carl Gottlieb 235
Schneider, David Friedrich 224, 231	Schuffenhauer, Gotthelf Immanuel 224, 239
Schnorr (19. Jh.) 244f., 249, 251, 274	Schulze, Alfred 335
Schnur (19. Jh.) 244, 274	Schüttauf, Carl Gotthelf 255, 264, 268f., 277
Schönberg (Steiger, 19. Jh.) 232	Schwamkrug, Friedrich Wilhelm 343
Schönberg, von, Familie 65	Schwamkrug, Lea 343
Schönberg, Abraham von 171	Schwamkrug, Thekla 343
Schönberg, Abraham von, auf Wittgensdorf	Scott, Susan 149
171	Sedlaczek, Emil 343
Schönberg, Adam Friedrich von, auf Wingen-	Seifert, Max 26
dorf 65	Seume, Johann Gottfried 209
Schönberg, Agnes von 65	Shrewsbbury 161
Schönberg, Antonius III. von 175	Sieber, Friedrich 331
Schönberg, Carl Friedrich von 174	Silbermann, Andreas 331
Schönberg, Caspar Abraham von 174	Silbermann, Gottfried 187, 331
Schönberg, Caspar Carl Friedrich von 174	Sohr, Friedrich Gottlob 245, 275
Schönberg, Caspar Rudolph von, zu Reinsberg	Sommer (19. Jh.) 262, 279
74	Speck, Paul 330
Schönberg, Caspar von 51	Stade, Heinrich Ernst Gustav 256, 262, 278,
Schönberg, Christian Ehrenreich von 174,	280
177	Starke (19. Jh.) 250, 277
Schönberg, Hanns Christoph von 172	Starschedel, Elisabeth von 64, 101, 103
Schönberg, Hanns Heinrich von, auf Maxen,	Starschedel, von, Familie 103
Wilsdruff und Limbach 172	Steeger, Friedrich Heinrich 276
Schönberg, Hanns Uz von 172	Sternberg, Ladislaus von 113
Schönberg, Hans Burkhard von 176	Steyer, Carl Heinrich 242, 268, 273

Stohn (19. Jh.) 268, 281 Walther (19. Jh.) 266, 280 Stordi (19. Jh.) 286 Wappler, August Friedrich Störzel, Julchen 246, 269, 281 Wartenberg, Günter 7f. Stütan (19. Jh.) Weber, Karl Maria von 246, 275 Weichelt (19. Jh.) 266, 269, 280 Weigand, Johann Daniel Täschner, Constantin 21.29 Weinhold (19. Jh.) 281 Teichert, Marie Selma 17 Weinhold, Carl Wilhelm 92 Thöstel, Jacoff 88 Weisbach, Albin 215, 343 Thukydides 141 Weisbach, Julius 343 Thümmel (19. Jh.) 261, 263f., 269, 279 Weitzmann (19. Jh.) 256f., 278 Toepelmann, Gottlieb Adolf Welck. Freiherr von 200 217 Trauzoldt, Johann Christian 77 Weller, Barbara 101 Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von Wendler, Tobias 148 199, 213, 215 Werner, Abraham Gottlob 199, 201f., 206, Treptow, Emil 20f. 210 Treuth, Christian Friedrich Werner, Matthias 77 326 Troschel, Familie 123 Wernicke, Dr. (19. Jh.) 19 Trützschler, Wilhelm Adolph von 201 Wiesemann, Johann Gottfried Tucher, Familie 123 Wiesner (19. Jh.) 256f., 260, 278 Tucher, Hans 128f. Wild, Manfred 342 Twigg, Graham Wilhelm der Einäugige, Markgraf 149 327 Tzschöckel, Carl Winkler, Johann Ernst Gottlieb 254, 260, 265, 277, 280 224 - 227 Wirth, Ernst Wilhelm U Wirth, Rüdiger 342 Ufer, Louis 246, 250, 275 Wirthgen (19. Jh.) 264, 279, 284 Uhlig, Freidrich Wilhelm Wunderwald, Maria 195 224 Uhlig, Volker 342 Ulbricht, Christoph 224  $\mathbf{Z}$ Ulmann, Gabriel 154 Zeidler, Andreas 154 Üvlichin, Hedwig 201 Zimmel, Ernst August 261, 279 Zimmler, Auguste 249, 266, 276  $\mathbf{v}$ Zimmler, Berta 242f., 268, 276, 284

Zimmler, Dr. (19. Jh.) 273, 276

Zinner, Ernst 128f., 135

## W

Wagenbreth, Otfried 11–13 Wagner, Gabriel 242, 273

Voigt, Johann Carl Wilhelm

Voigtländer (19. Jh.) 250, 276

Voigt, Johann Christoph

201

#### Heft 81 (1998) Acht Jahrhunderte Bier in Freiberg.

### Teil 2. Die Entwicklung des Freiberger Brauwesens bis in das 19. Jahrhundert

- Thiel, Ulrich: Das Brauwesen im 16. und 17. Jahrhundert. S. 4-96
- Lauterbach, Werner und Dieter Löwe: Das Brauwesen vom 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts.
   S. 97–179
- Dallmann, Wolfgang: Bergbier und Bergmannslieder. S. 180-206
- Volke, Klaus: Von der Holzbütte zum Edelstahltank Die Entwicklung der Brauereitechnik vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart. Teil 1. S. 207–253
- Reuß, Dieter: Chronologie. S. 254-263

#### Heft 82 (1999)

- Lauterbach, Werner: Otto Leonhard Heubner (1812-1893) Sein Leben in seiner Zeit. S. 5-52
- Dittrich, Wolfgang: Das Thimo-Problem bei den frühen Wettinern. S. 53-61
- Thiel, Ulrich: Friedrich Paul Missbach. S. 62-67
- Neubert, Eberhard: Die Goldene Pforte. S. 68-75
- Kasper, Hanns-Heinz (†): Die Kupfergewinnung im Freiberger Bergbau und Hüttenwesen.
   S. 76-91
- Dormagen, Hans Gerd: Die gravierten Grabplatten im Domchor zu Freiberg. S. 92-106
- Neumann, Knut: Reglement über das Tragen der Interimsuniform von 1792. S. 107–117
- Dressler, Roland: Freibergs Liebhabertheater: Kunst für Brennholz. S. 118–122
- Volke, Klaus: Ferdinand Reich und das Indium. Zur 200. Wiederkehr des Geburtstages des bedeutenden Freiberger Physikers. S. 123–139
- Engewald, Gisela-Ruth und Hans Friebe: Die Gründeraktie des Erzgebirgischen Steinkohlen-Actien-Vereins, Freiberg und Leipzig, von 1846. S. 140–147
- Brause, Hermann: Die Hospitäler in Freiberg Stationen vom Einfluss der Hl. Elisabeth bis heute. S. 148–156
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihre Namen haben – Teil 6: Zwischen Berthelsdorfer Straße und Frauensteiner Straße. S. 156–164
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Bauarchäologische und bauhistorische Untersuchungen in Freiberg 1998. S. 165–184
- Neumann, Knut: Kalendarium für das Jahr 1999. S. 185–192

#### Heft 83 (1999) Acht Jahrhunderte Bier in Freiberg.

#### Teil 3. Die Entwicklung der Freiberger Brauerei 1850-1990

- Dornbusch, Peter: Vom Brauhof zur Aktiengesellschaft. S. 5-36
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Freiberger Brauerei. "Bürgerliches Brauhaus A. G." 1898 bis 1946. S. 37–96
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Freiberger Brauerei von 1946 bis 1990. S. 97-184
- Engewald, Gisela-Ruth, Kunze, Wolfgang und Klaus Volke: Von der Holzbütte zum Edel-stahltank. Die Entwicklung der Brauereitechnik vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart. Teil 2: Ab 1850. S. 185–208.
- Reuß, Dieter: Chronologie. S. 209-219

Heft 84 (2000) Berühmte Freiberger. Ausgewählte Biographien bekannter und verdienstvoller Persönlichkeiten. Teil 1. Persönlichkeiten aus dem 12. –17. Jahrhundert (Werner Lauterbach)

Heft 85 (2000) Berühmte Freiberger. Ausgewählte Biographien bekannter und verdienstvoller Persönlichkeiten. Teil 2. Persönlichkeiten aus dem 18. Jahrhundert (Werner Lauterbach)

#### Heft 86 (2000)

- Thiel, Ulrich: 140 Jahre Freiberger Altertumsverein (Festansprache des Vereinsvorsitzenden Dr. Ulrich Thiel auf der festlichen Jahreshauptversammlung am 5. Februar 2005). S. 5–13
- Thiel, Ulrich: Zur Geschichte der sekundären Verwertung von Stoffen in Freiberg. S. 14-24
- Lauterbach, Werner: Zum 275. Geburtstag: Friedrich Anton von Heynitz. S. 25-61
- Engewald, Gisela-Ruth: Alexander von Humboldts bergmännisches Gutachten zum Bau eines Stolln bei Freiberg (1833). S. 62–71
- Friebe, Hans: Die Anleihe der Stadt Freiberg von 1872. S. 72-76
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Bauarchäologische und bauhistorische Untersuchungen in Freiberg 1999. S. 77–115
- Richter, Uwe: Die Freiberger Johanniskirche. S. 116-133
- Volke, Klaus und Dieter Uhlig: Das ehemalige Forschungsinstitut für Aufbereitung: 1954 gegründet, 1991 geschlossen. S. 134–166
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen haben – Teil 7: Zwischen Frauensteiner Straße und Halsbrücker Straße. S. 167–180
- Neumann, Knut: Kalendarium für das Jahr 2000. S. 181-188
- Leserbriefe an die Redaktion:
- (1) Friedmar Kerbe, Hermsdorf, nach Tagebuchaufzeichnungen und persönlichen Gesprächen mit Herrn E. Walther: Erinnerungen eines Porzelliners aus Weißenborn. S. 189–196
- (2) Friedmar Kerbe, Hermsdorf: Auf den Spuren von Philip Deidesheimer (1832-1916). S. 196

# Heft 87 (2001) Mit Beiträgen zum 2. Kolloquium zur Regional- und Wirtschaftsgeschichte (18. November 2000)

- Thiel, Ulrich: Der Meister des Altars von Geyer und die Passionsreliefs für die Nikolaikirche Freiberg. S. 5–12
- Grober, Ulrich: Hans Carl von Carlowitz. Ein Freiberger Oberberghauptmann prägte 1713 den Begriff Nachhaltigkeit. S. 13–31
- Engewald, Gisela-Ruth: Der erste wissenschaftliche Aktienverein 1835 eine Initiative Alexander von Humboldts und dem Freiberger Bernhard von Cotta. S. 32–36
- Lawrenz, Manfred und Erhard Riedel: Johann Gottlieb Tielke (1731–1787) sein Leben und Werk aus heutiger Sicht. S. 37–64
- Lauterbach, Werner: Freiberg in den Schicksalsjahren 1914–1924. S. 65–106
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihre Namen haben. – Teil 8: Zwischen Halsbrücker und Hainichener Straße. S. 107–113
- Neumann, Knut: Kalendarium von Freiberg für das Jahr 2001. S. 114–117
- Neumann, Knut: Kalendarium von Freiberg für das Jahr 2002. S. 118-122
- Ladwig, Roland: Bemerkung zum Kolloquium zur Regional- und Wirtschaftsgeschichte.
   S. 123–124
- Kunze, Wolfgang: Malz- und Bierherstellung in Geschichte und Gegenwart. S. 125-133
- Starke, Holger: Zur Geschichte des sächsischen Brauwesens. S. 134-154
- Jobst, Wolfgang (†): Bier stillte den Durst des Bergvolks und erhitzte die Gemüter der Brauer.
   S. 156–178
- Engewald, Gisela-Ruth und Klaus Miersch: 150 Jahre Freiberger "Brauhof". S. 179-183
- Richter, Uwe: Ein hochmittelalterliches Steingebäude in Freiberg. Das Gebäude Pfarrgasse 37 und Bemerkungen zum mittelalterlichen Wohnhausbau in Freiberg. S. 184–202
- Richter, Uwe: Denkmaltopografie der Stadt Freiberg ein Projekt des Freiberger Altertumsvereins e. V. und des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Freiberg. S. 203–204

#### Heft 88 (2001)

# Acht Jahrhunderte Bier in Freiberg. Teil 4. Die Geschichte des Freiberger Brauwesens von der Transformation 1990 bis zum Jubiläum 2000

- Husemann, Klaus: Die Revolution in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Bericht eines Zeitzeugen. S. 5–11
- Eßlinger, Hans Michael: Das Freiberger Brauhaus 1990-2000. S. 12-128
- Skroch, Peter: Freiberger Premium Pils eine junge Marke mit großer Tradition. Die Geschichte der Freiberger Biermarken von 1990–2000 und die Markenpolitik des Freiberger Brauhauses. S. 129–162

#### Heft 89 (2001)

#### Acht Jahrhunderte Bier in Freiberg. Teil 5. Einstige und heutige Gaststätten Freibergs

- Lauterbach, Werner: Freiberger Gaststätten Tradition und Gastlichkeit im Wandel der Zeiten. S. 5–22
- Miersch, Klaus: Einstige und heutige Gaststätten in Freiberg. S. 23-200

# Heft 90 (2002) Berühmte Freiberger. Ausgewählte Biographien bekannter und verdienstvoller Persönlichkeiten. Teil 3. Persönlichkeiten aus den Jahrzehnten zwischen 1800 und 1875 (Werner Lauterbach)

#### Heft 91 (2002)

- Spehr, Reinhard: Die Wüstung Warnsdorf im Tharandter Wald. S. 5-62
- Engewald, Gisela-Ruth: Familie Johann Adam Gottlob Opitz (\* 17.02.1784 Niedersedlitz, † 23.04.1861 Freiberg), ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle bei Freiberg. Teil 1: Die Obere Ratsmühle. S. 63–73
- Hiekel, Manfred: Die Schulgeschichte des städtischen Realgymnasiums zu Freiberg von 1872 bis 1930. S. 75–109
- Kerbe, Friedmar: Dr. Werner Rath (1899–1987) und die Entwicklung keramischer Sondermassen. S. 110–117
- Lauterbach, Werner: Zeitzeugenberichte zu den Anfängen der Luftfahrt in unserem Raum. S.119-134
- Assmann, Günter: Vor 90 Jahren Das große Kaisermanöver 1912 in Sachsen mit den ersten Abstürzen von Militärflugzeugen. S. 135–145
- Schulz, Heinz: Zur Rüstungsproduktion im Kreis Freiberg 1933–1945. S. 146–163
- Löwe, Dieter: Der Brand der Städtischen Festhalle. S. 164-166
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen haben. – Teil 9: Straßen zwischen Hainichener und Chemnitzer Straße. S. 167–182
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Bauarchäologische und bauhistorische Untersuchungen in Freiberg 2001: Eine mittelalterliche Steinofen-Luftheizung im Gebäude Pfarrgasse 36.
   S. 183–199
- Wirth, Rüdiger: Endlich Rettung für das Freiberger Schloss. S. 200-203
- Neumann, Knut (u. a.): Kalendarium für das Jahr 2003. S. 204-208

# Heft 92 (2003) Berühmte Freiberger. Ausgewählte Biographien bekannter und verdienstvoller Persönlichkeiten. Teil 4. Persönlichkeiten aus den Jahrzehnten ab 1876 (Werner Lauterbach)

#### Heft 93 (2000)

- Thiel, Ulrich: 100 Jahre Stadt- und Bergbaumuseum im Domherrenhof. S. 5-19

- Engewald, Gisela-Ruth: Feierliche Verleihung des "Andreas-Möller-Geschichtspreises 2002".
   S. 20–22
- Kaden, Herbert: Herausbildung der mittleren Bergverwaltung im albertinischen Sachsen Mitte des 16. Jh. S. 23–83
- Dittrich, Wolfgang (†) und Inge Vogel: Die Freiberger Familie Am Ende und ihr Heiratskreis.
   S. 84–108
- Nickel, Bernd: Ergänzende Bemerkungen zur Freiberger Familie Am Ende und ihrem Heiratskreis. S. 109–111
- Sauter, Maria: Kurfürst-Moritz-Stiftung, genannt Armenkasten. Einige Erläuterungen und die Verwendung der Stiftung. S. 112–122
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 2: Familiengeschichte Opitz. S. 123–154
- Engewald, Gisela-Ruth: Alexander von Humboldt Bewahrer und F\u00f6rderer wissenschaftlicher Sammlungen. S. 155–164
- Czolbe, Peter: Der Eisenhammer von Halsbrücke. S. 165-174
- Dornbusch, Peter: Die Wirtschaftskrise der Stadt Freiberg zu Beginn des 2. Jahrhunderts und ihre Bewältigung. S. 175–184
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Zur Baugeschichte der Petrikirche in Freiberg. S. 185-210
- Richter, Uwe: Nachtrag: Mittelalterliche Straße in der Oberstadt entdeckt. S. 211-212
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen haben. – Teil 10: Straßen zwischen Chemnitzer und Brander Straße. S. 213–231
- Grau, Christel: Regionale Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, S. 233-234
- Neumann, Knut: Kalendarium für das Jahr 2004. S. 235–236

#### Doppelheft 94 & 95 (2004)

- Thiel, Ulrich: Heinrich Douffet zum 70. Geburtstag. S. 5-12
- Grau, Christel: Bibliographie Heinrich Douffet. S. 13-18
- Hoffmann, Yves: Eine Waldenburger Steinzeugkanne des 14. Jahrhunderts in Freiberg. S. 19-26
- Thiel, Ulrich: Die Doppeltafel mit der Ordnung der Freiberger Trinkstube von 1564. S. 27-34
- Thiel, Ulrich: Der Glashumpen der Freiberger Familie Lingke aus dem Jahr 1688. S. 35-38
- Schwabenicky, Wolfgang: Bemerkungen zur ländlichen Fachwerkarchitektur in den Landkreisen Mittweida und Freiberg. S. 39–92
- Zimmermann, Christine: Der Vierseithof in Niederschöna. S. 93-100
- Standke, Bernd: Zu einigen Tonpfeifenfunden in Freiberg und deren zeitlicher Einordnung.
   S. 101–114
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 3: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 1. September 1854 bis 15. April 1855. S. 115–162
- Engewald, Gisela-Ruth: "Freiberger Böhmisch Bier", "Bier Pilsner Brauart" und "Radeberger Exportbier". S. 163–192
- Schulz, Heinz: Militärbauten in Freiberg zwischen 1867 und 1919, ein Beitrag zur Garnisonsgeschichte. S. 193–218
- Löwe, Dieter: Der Hüttenarbeiterstreik in den Staatlichen Hütten- und Blaufarbenwerken Freiberg 1925. Ein zeitgeschichtlicher Überblick. S. 219–228
- Kaden, Herbert: Die Mundart des "Seiffner Winkels". S. 229-256
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Abbrüche von Kulturdenkmalen zwischen 1992 und 2003 in Freiberg. S. 257–286
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen

- haben. Teil 11: Die Straßen zwischen Olbernhauer/Brander Straße und Berthelsdorfer Straße S. 287–300
- Engewald, Gisela-Ruth: Feierliche Preisverleihung des Andreas-Möller-Geschichtspreises 2003 am 8. November 2003. S. 301–302
- Lauterbach, Werner: Clemens-Winkler-Ehrung aus Anlass seines 100. Todestages. Ansprache zum Neujahrsempfang der Stadt Freiberg am 11. Januar 204. S. 303–308
- Grau, Christel: Regionale Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt 2004. S. 309-311
- Neumann, Knut: Kalendarium 2005. S. 312-314
- Altmann, Götz: 25 Jahre "Erzgebirgische Heimatblätter". S. 315-316

#### Heft 96 (2005)

- Hoffmann, Yves und Uwe Richter: Wolfgang Schwabenicky zum 65. Geburtstag. S. 5-16
- Hoffmann, Yves: Bibliographie Wolfgang Schwabenicky. S. 17-24
- Neumann, Knut: Nachruf für den Markscheider und Bergbauhistoriker Wolfgang Jobst. S. 25-28
- Grau, Christel: Zwei Urkunden zur Erhebung der Pfarrkirche Unser Lieben Frauen zu Freiberg zu einem Kollegiatstift vor 525 Jahren. S. 29–48
- Jokisch, Hans Christoph: Der Tod des Kurfürsten Moritz von Sachsen 1553. S. 49-60
- Kaden, Herbert: Ursachen und Folgen des Bauernaufstandes 1790 innerhalb der Grundherrschaft derer von Schönberg auf Purschenstein. S. 61–116
- Löwe, Dieter: Betriebspraxis der Goldscheideanstalt Halsbrücke im Verbund der Sächsischen Hütten- und Blaufarbenwerke 1861–1935. 117–136
- Engewald, Gisela-Ruth: Vor 80 Jahren war Einstein in Freiberg. S. 137-138
- Hoffmann, Yves: 50 Jahre Sächsische Heimatblätter. S. 139-140
- Engewald, Gisela-Ruth: Andreas-Möller-Geschichtspreis 2004 feierlich verliehen. Ein Tintenfässchen mit Feder der Andreas-Möller-Geschichtspreis. S. 141–144
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Zur Baugeschichte des Hauses Domgasse 3 in Freiberg.
   S. 145–166
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen haben. – Teil 12: Die Straßen und Wege des Stadtteils Kleinwaltersdorf. S. 167–170
- Grau, Christel: Regionale Neuerscheinungen auf den Büchermarkt 2006: S. 171-180
- Neumann, Knut: Kalendarium 2006. S. 181-184

#### Heft 97 (2005)

- Thiel, Ulrich: Der sächsische Bergmeister Hans Kluge im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts.
   S. 5–10
- Schräber, Dieter: Johann Alexander Thieles Prospekte aus der Freiberger Region Zeitzeugnisse aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. S. 11–36
- Richter, Uwe: Ein Brief Herzog Heinrich des Frommen an den Rat von Freiberg aus dem Jahr
   1532 einen Streit zwischen Paul Speck und Andreas Günther betreffend. S. 37–42
- Zimmermann, Christine: Vom Dorfhandwerker zum Spezialisten für Kircheneinrichtungen der Niederschönaer Tischlermeister Ernst Fritsche. S. 43–58
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 4: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 16. April bis 6. Oktober 1855: S. 59–96
- Löwe, Dieter: Von der Bleiwarenfabrik Jung und Lindig zur Bleiindustrie-Aktiengesellschaft Freiberg – ein Abschnitt regionaler Wirtschaftsentwicklung. S. 97–144
- Sauter, Maria: Museum in Brand-Erbisdorf feiert 2006 75-jähriges Jubiläum. S. 145-164
- Aus der Sammlung Zeitzeugen: W. Lauterbach. Zeitzeugen berichten zum Bombenabwurf auf

Freiberg. Frau Käte Busch an ihre Schwiegermutter in Wermsdorf (15.10.1944). Frau Gretchen Metzner an ihren Sohn Alfred Metzner, im Felde (18.10.1944).

- Ladwig, Roland: Georgius Agricola (1494-1555) und die "Montanregion Erzgebirge". S. 171-174

#### Heft 98 (2006)

- Danksagung an Dr. Werner Lauterbach, den langjährigen Chefredakteur der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins. (Vorstand des Freiberger Altertumsvereins) S. 5–6
- Hebig, Christel: Reminiszenz an Hans Prescher: Zu seinem 80. Geburtstag und 10. Todestag. S. 7–15
- Hoffmann, Yves: Scharfenberg und der Scharfenberger Silberbergbau im Mittelalter. S. 15-37
- Richter, Uwe: Das Paul-Klotz-Haus. Zur Geschichte des bisher als Martin-Planer-Haus bezeichneten Gebäudes Pfarrgasse 20. S. 39–50
- Richter, Uwe: Freiberger Bauchronik. Das ehemalige Kanzleilehngut Friedeburg in der Bernhard-Kellermann-Straße 6. S. 51–66
- Thiel, Ulrich: Carl von Commani in Freiberg. S. 67–69
- Riedel, Lothar: Bergwardein Christian Gottfried Täuscher aus Marienberg. S. 71-79
- Engewald, Gisela-Ruth: Die Familie Johann Adam Opitz, ehemals Müller und Besitzer der Oberen Ratsmühle. Teil 5: Tagebuch des Müllers Julius Hermann Opitz vom 7. Oktober 1855 bis 11. April 1856. S. 79–114
- Grau, Christel: Bergingenieur Emil Knudsens Erinnerungen: Eindrücke aus einem Bergmannsleben 1856–1897. S. 115–129
- Löwe, Dieter: Von Südamerika nach Conradsdorf und Halsbrücke Die Betriebsgeschichte einer Superphosphatfabrik: S. 131–141
- Jobst, Wolfgang (†), Werner Lauterbach und Dieter Reuß: Woher unsere Straßen ihren Namen haben.
   Teil 13: Die Straßen und Wege des Ortsteils Halsbach. S. 143–14
- Thiel, Claudia: Rothe Grube, Rote Grube, Rothgrübner oder wie? Zur Schreibung von Grubennamen im Bergarchiv Freiberg. S. 147–150
- Erb, Andreas: Bergbau in Platten und Gottesgab eine sächsisch-böhmische Geschichte. Mit einem Spezialinventar der Archivalien. S. 151–191
- Grau, Christel: Regionale Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. S. 193-208
- Engewald, Gisela-Ruth: 4. Verleihung des Andreas-Möller-Geschichtspreises. S. 209-211
- Engewald, Gisela-Ruth: Stiftungspreis "David 2006" für den Andreas-Möller-Geschichtspreis.
   S. 213–214
- Neumann, Knut: Kalendarium 2007. S. 215-217

#### Heft 99 (2007)

- Kandler, Karl-Hermann: Das Kollegiatsift Freiberg und seine Geschichte. S. 7-22
- Dormagen, Hans Gerd: Die Grablege der albertinischen Wettiner im Dom zu Freiberg. S. 23–108
- Douffet, Heinrich: Dem auch äußerlich das gebührende Gewand anlegen. Pläne zur "Vollendung des Freiberger Domes" als Ausdruck kultureller und architektonischer Wandlungen in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. S. 109–164